H. gr. 271 (1

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal

ANSTREICH

<36609796100017

<36609796100017

Bayer. Staatsbibliothek

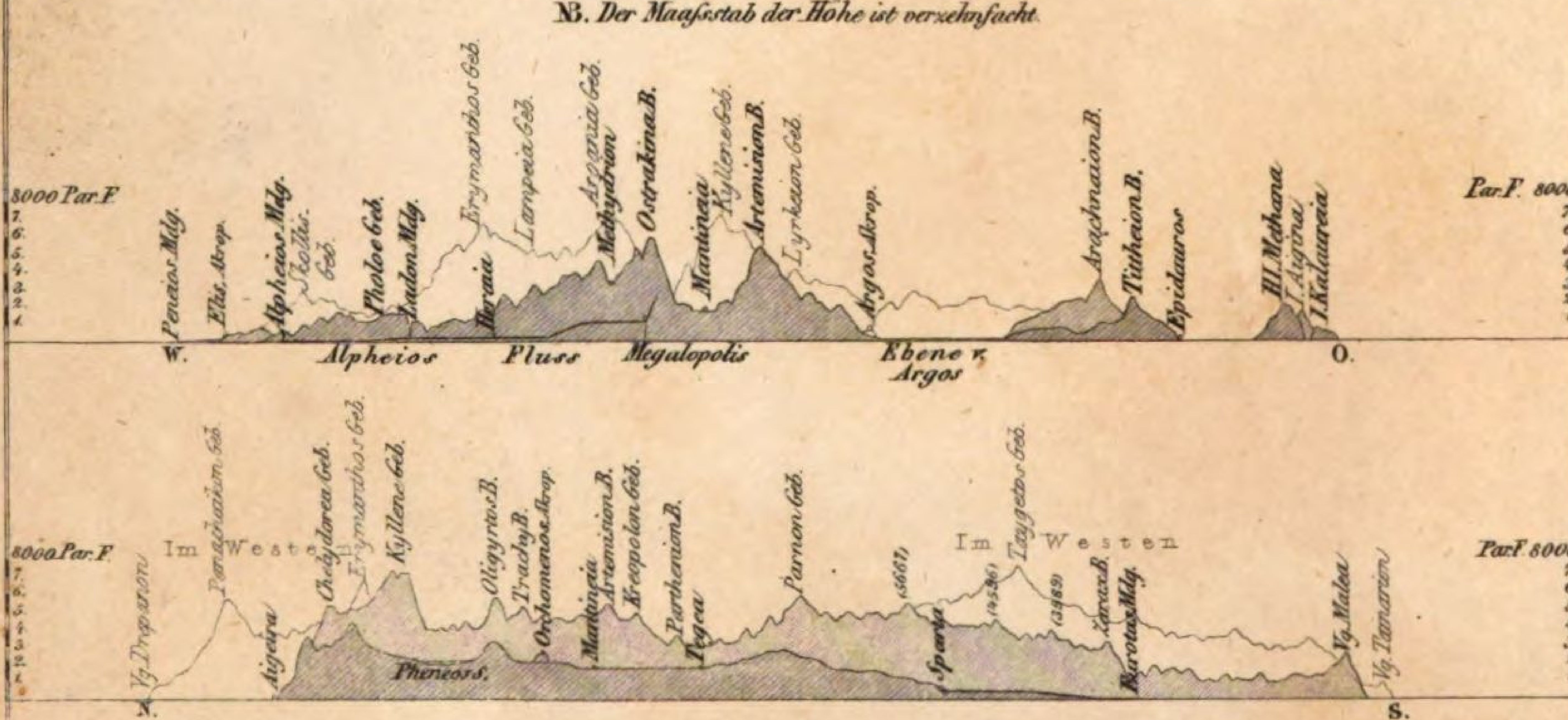
PELOPONNESOS.



Höhen in Par. Fuss.

Gebirge.				Städte etc.	
Taygetos Gb.	7416	Lapithas Gb.	3762	Bafsai, Apollo Tp.	3476
Kyllene Gb.	7308	Parthenion B.	3746	Orchomenos, Akrop.	2912
Aroania Gb.	7250	Arachnaion B.	3691	Mefsene, Akrop.	2497
Erymanthos Gb.	6846	Zarax B.	3451	Pheneos See	2315
Ostrakina B.	6098	Didyma B.	3315	Kynaitha, Ebener.	2158
Parnon Gb.	5963	Skollis Gb.	3128	Mantineia	1939
Oligyrtos B.	5960	Mathia B.	2946	Akrokorinthos	1770
Panachaikon Gb.	5932	Titthelon B.	2641	Megalopolis	1315
Artemision B.	5455	Minthe B.	2377	Phlius	893
Chelydorea B.	5415	Hl. Methana, bi	2281	Argos, Akrop.	890
Mainalos Gb.	4800	I. Aigina, Pk.	1644	Sparta	750
Lykaion B.	4371	Pholoe Gb.	1970	Elis, Akrop.	468
Geraneia B.	4217			Ladon, Mdg in d. Alpheios	222

NB. Der Maafsstab der Höhe ist verzehnfacht.



1:10,000000. 0 1 2 3 4 5 10 15 Deutsche Meilen. 0 100 200 300 400 500 600 Olymp. Stadien.

Geo-lith. Anst. v. H. Mahlmann.

PELOPONNESOS

EINE HISTORISCH-GEOGRAPHISCHE BESCHREIBUNG DER HALBINSEL

VON

ERNST CURTIUS.

ERSTER BAND

MIT KARTEN UND EINGEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN.

Curtius
Peloponnesos

GOTHA 1851

VERLAG VON JUSTUS PERTHES.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

MEINEM VATER

CARL GEORG CURTIUS

SYNDICUS DER FREIEN HANSESTADT LUEBECK

ZUR FEIER

SEINER

FUENFZIGJAEHRIGEN AMTSFUEHRUNG

AM

XXIII MAI MDCCCLI.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

INHALT.

	Seite
Allgemeiner Theil.	
1. Geographische Einleitung.	
Der Peloponnes als Glied des griechischen Festlandes	1–7
Die Verbindung der Halbinsel mit dem Norden	8–16
Der Bau der Halbinsel	16–23
Anmerkungen	24–31
2. Bemerkungen zur Naturgeschichte der Halbinsel.	
Die Gebirgsarten	32–34
Die geschlossenen Thäler	35–39
Die vulkanischen Thatsachen	40–47
Die Thätigkeit des Meers	47–50
Bewässerung des Landes	50–52
Seine Veränderung im Laufe der Geschichte	52–55
Anmerkungen	55–59
3. Ueberblick über die Geschichte der Halbinsel.	
Aelteste Zeit. Agamemnon	60–64
Die dorische Halbinsel. Spartas Hegemonie	65–72
Der achäische Bundesstaat. Rom	72–77
Zustände der Halbinsel unter den Antoninen	77–84
Einfälle der Gothen, Avaren, Slaven	85–90
Byzantinische Kreuzzüge in Morea	90–94
Morea als fränkischer Lehnstaat	94–101
Morea als venetianische Provinz	101–103
Befreiung aus der türkischen Herrschaft	103–108
Anmerkungen	108–114
4. Quellen und Hülfsmittel.	
Nachrichten der Alten über den Peloponnes	115–121
Periegese des Pausanias u. A.	122–128
Geschichte der neueren Reisen und Karten	128–140
Anmerkungen	140–148

Seite

Beschreibung der einzelnen Landschaften.

ARKADIEN.

Geographisch-historische Einleitung 153–178
Anmerkungen 178–184

I. Das verschlossene Arkadien.

1. Pheneos, Stymphalos, Alea 185–209
Anmerkungen 209–218
2. Orchomenos und Kaphyai 219–228
Anmerkungen 228–232
3. Mantineia, Tegea, Pallantion, Asea 232–267
Anmerkungen 267–275

II. Das offene Arkadien.

1. Das obere Alpheiosthal (Megalopolitis) 276–317
und die Schlucht der Neda (Phigalike) 317–332
Anmerkungen 332–346
2. Das mittlere Alpheiosthal (Gortys, Heraia) . . . 347–367
und seine Nebenflüsse
Ladon (Thelpusa, Kleitor nebst Kynaitha) . . 367–384
und Erymanthos (Psophis) 384–390
Anmerkungen 391–400

ACHAIA.

Geographisch-historische Einleitung 403–419
Anmerkungen 419–422

1. Westachaja.

Dyme 423–427
Olenos, Pharai, Tritaia 428–434
Patrai 434–449
Anmerkungen 449–457

2. Ostachaja.

Rhypes und Aigion 458–465
Helike, Keryneia, Bura, Aigai 465–474
Aigeira und Pellene 474–486
Anmerkungen 486–495

ALLGEMEINER THEIL.

Peloponnesus peninsula haud ulli terrae nobilitate postferenda. Plinius.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ERSTER ABSCHNITT.

GEOGRAPHISCHE EINLEITUNG.

Drei Halbinseln streckt Südeuropa in das Mittelmeer, welche in einem bestimmten Verhältnisse zu einander stehn. Spanien beginnt ganz als Halbinsel; es hängt isthmisch mit dem Kerne seines Welttheils zusammen, nimmt aber in seiner südlichen Gestaltung völlig die Natur eines Festlandes an und erinnert durch seine massenhafte Gesammterhebung an afrikanische Landbildung. Italien ist eine zungenartige Halbinsel ohne isthmische Verengung, der ganzen Länge nach von einem Gebirge durchzogen und in zwei gleiche Hälften getheilt. Die dritte, östliche Halbinsel Südeuropas lehnt sich in so mächtiger Breite an den Continent an, dass man kaum berechtigt zu sein glaubt, die ganze Ländermasse als eine Halbinsel anzusehn; ihre Gestalt fällt vielmehr in die eines gleichseitigen Dreiecks, dessen 150 deutsche Meilen lange Grundlinie sich von der Hadria zu den Donaumündungen erstreckt. Keine der drei Halbinseln beginnt so wenig halbinselartig, aber keine entwickelt sich so vollständig als solche. Die Halbinsel ist hier die eigentliche Form der Gliederung, in welche der Stamm des Landes aufgeht; die Landmasse gewinnt in demselben Maasse geschichtliche Bedeutung, wie sie aus dem breiten Berglande durch einschneidende Meeresbuchten in eine Folge von Halbinseln gegliedert wird [1].

Die wüsten Berglandschaften des Hämus sind an sich für die Geschichte der hellenischen Cultur bedeutungslos, sie bilden die mächtige Scheidewand gegen Norden. Griechenland ist dadurch von den europäischen Nachbarländern abgetrennt und nach Süden auf die See angewiesen, wohin

alle seine Ebnen sich öffnen. Von den ältesten Zeiten bis jetzt ist Griechenland, wie eine Insel, durch Schifffahrt mit dem Abend- und mit dem Morgenlande in Verbindung. Südlich vom Hämus lagern sich die breiten Terrassenländer Illyriens und Macedoniens. Die östliche Seite ist von Anfang an die bevorzugte. Macedonien hat zuerst mannigfaltigere Bodenformen, eine reichere Gliederung im Innern und eine Gruppe vorgestreckter Halbinseln, die Chalkidike. Doch ist sie nur ein äusserlich verknüpftes, durch Küstenseen und sumpfiges Tiefland vom Stamme des Landes abgesondertes Glied; es ist nur die vorläufige Andeutung der weiter gegen Süden sich entwickelnden Küstenform.

Unter dem 40sten Grade erhält das Gebirge in der Mitte des Landes eine neue Gestaltung. Der Lakmon, von dessen Fusse die vier grössten Flüsse des griechischen Festlandes nach vier verschiedenen Himmelsgegenden ihren Lauf beginnen, ist die Wurzel aller griechischen Gebirge, welche von hier an nicht mehr in massenhaftem und labyrinthischem Gedränge die Länder bedecken, sondern in übersichtlichen Ketten und bestimmter Gliederung Culturebnen begränzen. So liegt zwischen hohen Bergwällen das Becken Thessaliens eingesenkt, von Norden nur durch das Tempethal zugänglich, an welchem der Olympos als der Gränzwächter des griechischen Landes steht; von einem Flusse in langer, segensreicher Windung durchströmt, mit breiter Saatebne, dem Ursitze städtebauender Völkerschaften, im Süden gegen das Meer geöffnet, welches eine tiefe Bucht bildet, die Wiege hellenischer Seefahrt; der östliche Gebirgsarm legt sich als Halbinsel schützend um die Bucht herum, ein natürlicher Meerdamm. Man begreift, warum die Peneiosmündung als Anfang des griechischen Landes betrachtet wurde.

Dieser Fortschritt organischer Gliederung ist nur an der Ostseite. Der westliche Theil hat keine Halbinselküste und keine Peneiosebne. Von unwegsamen Gebirgen umgränzt und durchzogen hat es von den vorliegenden Inseln Namen

und Bedeutung erhalten. Zwischen Thessalia und Epeiros zieht sich der Pindos hin, das hohe Rückgrat des Landes, wie der Apennin von Nord nach Süd, zwei Abdachungen trennend.

Mit dem 39sten Grade beginnt eine reichere Gliederung, welche wiederum durch einen mächtigen Gebirgsknoten bezeichnet wird. Dies ist der Tymphrestos (Velukhi), ein hoher Bergkegel oberhalb der Spercheiosquellen, das Gelenke, in welchem die neuen Glieder sich an das feste Gerüste des Landes anschliessen. Vom Tymphrestos ziehn nach Osten Othrys die „Braue" von Südthessalien und Oite, zwei neue, ununterbrochne Querriegel gegen Norden, im spitzen Winkel zusammenstossend, aus dessen Scheitelpunkte der Spercheios hervorströmt. Gegen Westen ist keine Höhenkette, welche, dem Zwillingsgebirge Othrys und Oite entsprechend, bis an das jenseitige Meer durchsetzt, sondern hier ziehn die illyrisch-epirotischen Gebirge von Norden nach Süden fort und das lange Acheloosthal bringt alles Land vom Lakmon bis zum korinthischen Golfe in ununterbrochenen Völkerverkehr [2].

Derselbe Abschnitt, welcher in der Mitte des Festlandes durch den Tymphrestos bezeichnet wird, ist zugleich im Küstenumrisse auf das deutlichste angegeben. Hier an der Gränze des engern Griechenlands beginnen Gebirge und Meer zusammen zu wirken, um die Gliederungen des Landes zu bezeichnen [3]. Die tiefen Einschnitte des ambrakischen und des malischen Meerbusens, die Vorspiele der beiden südlichern Golfe, bilden einen Isthmos, welcher die Landschaften Mittelgriechenlands von dem thessalisch-epirotischen Festlande sondert.

Diese Halbinsel Mittelgriechenlands zerfällt wieder in zwei ungleichartige Hälften. Gegen Westen breitet sich die Doppellandschaft Aitolia und Akarnania aus; sie theilt die Natur des nördlichen Festlandes, mit welchem sie der gemeinsame Strom des Acheloos verbindet. Die Wurzeln von Tymphrestos und Oite treffen hier mit den Fortsetzungen der

epirotischen Gebirge zusammen und bilden ein wüstes Hochland, das zu allen Zeiten der Wohnsitz räuberischer Stämme geblieben ist. Der ganze Küstensaum, durch schlammablagernde Flüsse entstellt, ist ein hafenloses, ungesundes Vorland. Nur in der Mitte des Landes breiten sich fruchtbare und wasserreiche Niederungen mit Saatfluren und Weideland aus.

Diese Westhälfte Mittelgriechenlands wird von der östlichen durch ein mächtiges Gebirgsland gesondert, welches sich vom Oite zum korinthischen Meere quer hinüberzieht. Es ist der unwegsame Korax und das Gebirge der ozolischen Lokrer, welches mit steiler Klippenküste die krissäische Bucht umgürtet und nur eine sehr beschwerliche Verbindung mit dem Osten gestattet; im Norden stürzen die oiteischen Felsen schroff gegen den malischen Meerbusen ab. Die Strasse, welche von Thermopylai bei Herakleia hinaufgeht, die obere Ecke des dorischen Landwinkels schneidet und dann über hohe Pässe in die Meerebne von Amphissa niedersteigt, misst in grader Linie von Norden nach Süden die Breite des Isthmos, welcher die beiden Hälften des mittlern Griechenlands, die halbbarbarische von der rein hellenischen sondert.

Als das Stammgebirge der letztern erhebt sich dem Korax gegenüber die breit gelagerte Masse des Parnassos, an welchen sich in südöstlicher Fortsetzung der Helikon, an diesen der Kithairon anschliesst. Um den Parnass legt sich die Landschaft Phokis herum, der Helikon umfasst mit seinen Verzweigungen das Becken Böotiens, der Kithairon endlich mit dem Parnes ist die Grundlinie des Dreiecks von Attika. Beide zusammen bilden wiederum eine querlaufende Kette von Meer zu Meer und die Landbreite zwischen Oropos und der tiefen Bucht von Aigosthenai (die Entfernung ist eben so gross wie von Kirrha nach Thermopylai) können wir als den Isthmos betrachten, von welchem sich gegen Südost die dritte und vollkommenste der Halbinseln Mittelgriechenlands in das inselreiche Meer vorstreckt[4].

Bis hieher sehen wir die Gliederung des Landes durch das Meer nur angedeutet, dadurch dass es den durchsetzenden Gebirgen in Buchten entgegenkommt; das Land ist noch vorherrschend continental; von den illyrischen Gebirgen bis Cap Sunion folgen wir einer ununterbrochnen Höhenverzweigung, und es bedarf einer geschärften Beobachtung, um die Isthmen zu erkennen, welche die halbinselartigen Glieder mit einander verbinden. Jetzt tritt ein ganz neuer Abschnitt ein. Die Gebirge verlassen das Festland, um sich in östlicher Richtung als Reihen von Berginseln fortzusetzen. Das sicilische und das ägäische Meer strömen von beiden Seiten in die Mitte der Landschaften hinein, die sich mit hafenreichen Gestaden einander gegenüberliegen, und zwischen beiden Meeren bleibt nur eine schmale Landbrücke[5]. Hellas beginnt an der Stelle, wo das Land Halbinsel wird; es strebt in erneuten Gliederungen diese Form zu verwirklichen, endlich erreicht es dieselbe in so vollendeter Gestalt, dass der Insel des Pelops gegenüber Mittelgriechenland selbst wieder wie ein Festland erscheint. Der Peloponnes liegt vor ihm wie ein ganz Neues und Andres und ist doch nur der Abschluss und die Vollendung der ganzen Entwicklung des griechischen Landes, welche schon in Macedonien vorgebildet ist.

Wie in Hellas niemals das Meer oder das Gebirge allein die Gliederung bildet, sondern immer beide zusammenwirken, so auch hier bei dem wichtigsten Abschnitte des Landes, welcher es in die süd- und nordisthmischen Landschaften eintheilt. Der Kithäron nämlich verzweigt sich nicht nur nach Osten, als Scheidewand zwischen Böotien und Attika, sondern er zieht sich südwärts als Klippenküste um die innersten Buchten des korinthischen Meeres, er bildet hier das Gebirgsland der Megaris und erhebt sich dann zu einer neuen Höhenkette, welche wieder, dem Stammgebirge des Kithäron parallel, von Westen nach Osten streicht. Ihr westlicher Endpunkt ist das Vorgebirge der Hera Akraia, welches mit dem Vorsprunge der sikyonischen Küste die Bucht von

Lechaion bildet. Von dort rasch ansteigend erreicht das Gebirge, näher den westlichen als den östlichen Gewässern, seine grösste Höhe von 4217 Par. Fuss und senkt sich dann gegen das Meer von Salamis. Salamis selbst mit seinen umliegenden Felsklippen ist nur eine Fortsetzung desselben und bildet mit dem munychischen Hafengebirge die Glieder einer grossen, von den Fluthen zerrissenen Bergkette.

Dieser Gebirgszug, der in einer Länge von ungefähr 200 Stadien das Vorland des Isthmos überspannt, hiess Geraneia oder der Kranichsberg [6]. Zur Zeit der deukalionischen Fluth — so erzählten alte Sagen der Megareer — stand dieser Berg wie eine hohe Felsinsel zwischen dem Festlande und der Insel des Pelops und allem Anscheine nach vereinigten sich in der That einst die beiden Meerbusen nördlich und südlich von der Geraneia, bis beim Zurücksinken der Fluth einerseits das megarische Tiefland, andrerseits der flache Rücken des Isthmos frei wurde. Beide Landstücke sind jüngerer Bildung und das Gestein der megarischen Höhen besteht grossentheils aus einem Conglomerate von Seemuscheln, dem Konchites oder Muschelkalkstein. Die Geraneia schliesst wie eine Quermauer das nördliche Griechenland ab, ohne wie der Kallidromos an ihrem Fusse eine ebene Küstenstrasse übrig zu lassen. Drei Wege führen in den Peloponnes hinüber, der eine über die westlichen Abhänge, der andere über den Kamm, der dritte längs des östlichen Gebirgsfusses.

Der erste dieser Wege ist der heutige Bergpfad von Perachora. Er führt aus dem Hochlande von Megaris an der westlichen Küste hin quer über die Gebirgshalbinsel von Perachora, die alte Peraia von Korinth, nach dem korinthischen Meere hinunter. Es war dies eine für Heereszüge wichtige Strasse, wie in der Topographie dieser Gegend nachgewiesen werden wird, aber des grossen Umwegs halber für den gewöhnlichen Verkehr nicht geeignet.

Der zweite Weg folgt den Schluchten, welche den mittleren Höhenrücken der Geraneia durchfurchen, die Strasse

der grossen Dervenia, so genannt von dem Engpasse (türk. Derveni), welcher auf der Höhe des Gebirges zwischen zwei Felsmassen hindurchführt und in türkischer Zeit, da dieser Weg wegen der Unsicherheit der Küstenstrasse der besuchtere war, durch einen Wachposten geschützt wurde. Auf dem Kamme der Geraneia entspringt eine Quelle, welche nach Megara abfliesst, während nach vorne sich plötzlich die überraschende Aussicht auf den korinthischen Meerbusen und den über dem isthmischen Tieflande in einsamer Grösse sich erhebenden Bergkegel von Akrokorinth aufschliesst. Jetzt ist der ungefähr 11 Stunden lange Weg wenig besucht.

Der dritte ist der kürzeste Weg zwischen Megara und Korinth und daher von den Anfängen der Geschichte her bis jetzt die gewöhnliche Verkehrstrasse, welche den Peloponnes mit Nordgriechenland verbindet. Man kommt aus der megarischen Seeebene, Nisaia zur Linken lassend, an den vortretenden Gebirgsfuss, welcher, mit spärlichem Nadelholze bedeckt, niedrige Sandhügel aufwirft. An einem Giessbache steigt man hinan und tritt nach einer Stunde Wegs von Megara auf die schmale Terrasse des Küstenpasses. Die Masse des Gebirges besteht aus Kalkstein; über seinen Fuss hat das Meer bis zu einer Höhe von 6—700 Fuss eine Schicht von Conglomerat gelagert. Auf dem schmalen Rande dieser Schicht, wo sie dem Felsen anklebt, führt der Weg entlang; zur Rechten hat man steil ansteigende Bergwände, links geht es jäh zum Meere hinab. Die Unterlage des Weges löst sich leicht in Gerölle und stürzt bröckelnd hinunter. An einer Stelle ist jetzt die Conglomeratdecke ganz hinabgesunken, die nackten Rutschwände treten zu Tage und zwingen den Wanderer bis an den schmalen Meeresstrand hinabzusteigen und dann wieder auf den losen Trümmern mühsam zur Terrasse des Weges hinaufzuklettern. Dies ist die in alter und neuer Zeit übel berufene Klippenstrasse der skironischen Felsen, jetzt Kaki Skala, wild und schön durch den Ueberblick des äginetischen Meerbusens, aber mühsam und bei Sturmwetter nicht ohne Gefahr. Diese

Gefahren stellte der Mythus von den Gewaltthaten des wegelagernden Skiron dar, während die Megareer unter diesem Namen das Andenken eines um die erste Bahnung der Strasse verdienten Landesfürsten ehrten. Nahe dem südwestlichen Ende des Passes wird der Pfad durch vortretende Felsmassen besonders eingeengt; das war die verrufenste Stelle, wo sich an die molurische Klippe die sogenannten verfluchten Felsen anreihten[7].

Es war nichts leichter, als einen solchen Weg abzusperren und so schon nördlich vom Isthmos dem Peloponnes eine undurchdringliche Vertheidigungslinie zu sichern. Sowie daher die Peloponnesier erfahren hatten, dass Leonidas gefallen und das Seethor des mittlern Griechenlands offen wäre, so war ihre nächste Maassregel, die Thermopylen ihrer Halbinsel, d. h. den skironischen Pass durch Verschüttung unwegsam zu machen. Der Weg blieb in den folgenden Zeiten ein beschwerlicher Bergpfad — vielleicht unterliess man es absichtlich, eine breitere und bequemere Verbindung herzustellen — bis zu einer Zeit, da die innere Gliederung des hellenischen Landes schon ihre Bedeutung verloren hatte, Hadrian das schwierige Werk unternahm und durch Felsarbeiten und mächtige Unterbauten, deren Ueberreste noch an den Bergwänden hangen, eine Kunststrasse bahnte, auf welcher Lastwagen neben einander herfahren konnten. Jetzt ist der Weg durch Verwitterung und wiederholte Zerstörung während der neuern Kriege in solchem Zustande, dass man die Möglichkeit des Strassenbaus kaum begreifen kann.

Nach dem skironischen Passe, dessen Länge Plinius auf 6000 Schritte bestimmt (jetzt ist der Weg der Unterbrechung halber länger), steigt man in die kleinen Ebnen hinunter, deren drei nach einander im südlichen Gebirgsfusse der Geraneia sich gegen das saronische Meer öffnen. Wo der letzte Höhenzug gegen Süden in einen platt abgeschnittenen Landrücken ausläuft, dem die Fluth seine Gestalt gegeben zu haben scheint, tritt das östliche Meer in tiefer Bucht ein und bezeichnet den Anfang des eigentlichen Isth-

mos. Eine grade Linie, von dem innersten Winkel der Bucht von Kalamaki nach dem jenseitigen Meere hinübergezogen, misst die geringste Breite der Landenge; nach den neusten Aufnahmen beträgt sie 18300 Fuss [8].

Der Isthmos ist ein felsiger Landrücken, der sich wie ein flach gewölbter Damm von beiden Meeren allmählich erhebt; steiler vom äginetischen als von dem jenseitigen. Dadurch mag die Ansicht der Alten veranlasst sein, dass das korinthische Meer das höhere sei und bei einem Durchstiche Aegina und die umliegenden Inseln von Ueberfluthung bedroht sein möchten [9]. Die Erhebung des Isthmos veranschaulicht der folgende Durchschnitt desselben an seiner schmalsten Stelle, bei dem wohl zu bemerken ist, dass der Höhenmaassstab fünffach vergrössert worden ist.



Der höchste Punkt hat 246 Fuss Erhebung; der Rücken ist so breit, dass es schwer ist, auf ihm einen Standpunkt zu finden, von dem man beide Meere übersehn kann. Der Boden ist rauher Fels, öde und wasserarm; nur in den Schluchten hat sich Erdreich erhalten, aus denen sich hie und da Piniengruppen erheben, dünne Reste alter Bewaldung. Südlich von der eigentlichen Landenge breitet sich der Isthmos wieder nach beiden Meeren aus, um sich an das peloponnesische Gebirgsland anzuschliessen. Die Art dieses Anschlusses ist von grosser Bedeutung. Es lagert sich nämlich, der Geraneia fast parallel, südlich vom Isthmos das Oneion, welches eine neue, starre Quermauer gegen Norden bildet. Gegen Osten springt es als Vorgebirge in das Meer von Kenchreai, wo seinem Fusse die Helenaquellen entströmen; westwärts tritt es mit dem Berge von Korinth gegen das Meer vor, welches hier einen fast 700 Fuss breiten Küstensaum angeschwemmt hat. Innerhalb dieser beiden Schlusspunkte wird die ganze Höhenkette nur einmal unterbrochen, nämlich durch eine tiefe

Schlucht, welche den korinthischen Berg von der östlichen Kette trennt. So haben wir auch hier wie bei der Geraneia drei Pässe, welche den Eingang in das Innere der Halbinsel gestatten, den breiten und ebnen Zugang an der Küste von Lechaion, den engen Strandpass bei Kenchreai und das Mittel- und Hauptthor, die Schlucht, welche Akrokorinth so beherrscht, wie den Eingang einer alten Festung der von der Rechten vortretende Rundthurm. Zwischen diesen beiden parallelen Quergebirgen also, dem peloponnesischen Oneion und der Geraneia mit der Skironis, dem Felsenthore von Nordgriechenland, erstreckt sich der Isthmos wie ein schmaler Landstreifen, ein von Natur wehrloses und neutrales Gebiet, ganz dazu geschaffen, um die verschiednen Stämme Griechenlands zum Handelsverkehre, zu gemeinsamen Berathungen wie zu gottesdienstlichen Festen zu vereinigen.

Die hier entwickelten Bodenverhältnisse sind von eingreifender Bedeutung für die Geschichte des Landes. Denken wir uns Griechenland einem feindlichen Auslande gegenüber, so ist klar, dass innerhalb der thessalischen Thermopylen kein andrer Verschluss und keine natürliche Schutzwehr zu finden ist gegen eindringende Kriegsvölker als der Isthmos mit seinen nördlichen und südlichen Pässen. Darum scheint der Peloponnes dazu bestimmt und eingerichtet, eine Freistätte volksthümlicher Selbständigkeit und einer in sich abgeschlossnen Entwicklung zu sein. Keinem Lande von dieser Ausdehnung ist es von der Natur so leicht gemacht worden, sich gegen aussen zu vertheidigen; der Isthmos gab den Bewohnern sämmtlicher innern Landschaften ein Gefühl stolzer Sicherheit[10]. Es fragt sich, wie diese natürliche Vertheidigungslinie am besten benutzt wird.

Es ist leicht begreiflich, dass man frühe auf den Gedanken kam, das von der Natur an dieser Stelle gleichsam Versuchte und nicht Erreichte durch Kunst zu vervollständigen, d. h. den Peloponnes wirklich zur Insel zu machen und dadurch zweierlei zu erreichen, erstens eine bedeutend

verkürzte und gefahrlosere Seeverbindung zwischen Italien und Asien und zweitens eine sichere Vertheidigungslinie gegen nordische Feinde. Der Durchstich des Isthmos war zuerst, soviel wir hören, ein Gedanke Perianders; er wurde in spätern Jahrhunderten von Männern, die an Projekten ausserordentlicher Art ihre Lust hatten, von Demetrios Poliorketes, Julius Cäsar, Caligula, Herodes Attikus wieder aufgenommen. Doch scheint Niemand Hand an das Werk gelegt zu haben bis auf Nero, der mit vielem Pompe die Erdarbeiten persönlich eröffnete. Man begann von Westen die Sandschichten des Strandes mit einem Graben zu durchziehn, aber man hörte auf, so wie man an die feste Felsenbank des Landrückens kam. So blieb zuletzt von allen Entwürfen und Versuchen dieser Art kein andres Ergebniss, als die zum Sprichworte gewordne Ueberzeugung, es sei unmöglich den Isthmos zu durchgraben[11]. Auch waren in der That die Schwierigkeiten des Unternehmens grösser, als sie nach einem oberflächlichen Blicke auf die Karte und nach Maassgabe moderner Technik zuerst erscheinen. Von der Festigkeit der Masse zeugen die grubenförmigen Steinbrüche auf dem Rücken der Landenge. Bringt man dann noch die nöthige Tiefe und Breite des Fahrwassers in Anschlag, ferner die Schwierigkeit, das Verschlammen des Canals durch die Strömung in den Golfen zu verhindern und die Furcht vor dem ungleichen Wasserstande beider, so begreift man schon aus diesen Rücksichten, warum die Alten bei ruhiger Ueberlegung den Durchstich aufgaben. Es war auch nie ein Gedanke des griechischen Volks; im Gegentheile, es ist ganz wider griechische Denkweise, natürliche Raumverhältnisse gewaltsam umzugestalten; das hielt ein frommer Glaube für einen frevelhaften Eingriff in die Schöpfung der Götter, der nie zum Guten führen könnte. Darum sollte auch dem grossen Alexander von allen Unternehmungen nur der Durchstich des Mimasberges mislungen sein, und als die Knidier ihre Halbinsel abgraben wollten, so verbot es die Pythia, weil

Zeus schon ihre Stadt zur Insel gemacht haben würde, wenn es sein Wille gewesen wäre[12].

Hauptsächlich aber kam deshalb der Canal nie zur Ausführung, weil man die beiden dadurch zu erreichenden Zwecke mit viel einfachern Mitteln erreichen konnte, nämlich den Zweck der Vertheidigung durch eine Quermauer, den der Handelserleichterung durch den Diolkos, eine künstliche Bahn, auf welcher kleinere Schiffe von einem Meerbusen zum andern gerollt wurden, um ihnen einen Umweg von 6000 Stadien zu ersparen[13]. In der neusten Zeit ist man auf den alten Verbindungsweg zurückgekommen und der korinthische Isthmos ist seit einigen Jahren durch die Dampfschiffahrt des österreichschen Lloyd wieder zur Verkehrstrasse zwischen Abend- und Morgenland geworden.

Meistens hat man die schmalste Stelle der Landenge auch für die beste Vertheidigungslinie gehalten. Hier wurde die Mauer gegen die Perser aufgeführt, die erste Isthmosmauer, von der wir wissen. Sie war ein Werk der Eile und verfiel wieder; während der Zeit des peloponnesischen Krieges wird sie nicht erwähnt. Diodor, der schon vor der Perserzeit eine Mauer annimmt, berichtet von Verschanzungen, welche die Spartaner, Athener und Korinthier gegen Böotien 368 errichteten. Die Entstehungszeit der sorgfältig gebauten Quadermauer, deren Ueberreste wir noch jezt bewundern, ist nicht genau zu bestimmen. Diese alten Grundmauern wurden in spätern Zeiten immer wieder zu neuen Verschanzungen benutzt, sobald von Norden her Barbarenvölker drohten. Als die Galater an den Thermopylen standen, sagt Pausanias, waren die Peloponnesier sämmtlich vollkommen ruhig und gleichgültig; denn da die Barbaren keine Schiffe hatten, glaubten sie vor aller Gefahr sicher zu sein, wenn sie die korinthische Landenge wieder abmauerten. Gegen die Gothen wurde unter Valerian 253 die Mauer erneuert; am Ende des sechsten Jahrhunderts unter Justinian. Je mehr die kriegerische Tüchtigkeit der Griechen abnahm, desto mehr Werth legte man solchen Ab-

sperrungen bei; so galt auch die Erhaltung der Isthmosmauern bei den byzantinischen Kaisern für ein wichtiges, patriotisches Werk, welches nie verabsäumt werden durfte. Im Kampfe mit den türkischen Landheeren wurden die Isthmoswerke im funfzehnten Jahrhunderte zu wiederholten Malen zerstört und immer wieder aufgebaut, als das wichtigste Bollwerk peloponnesischer Freiheit; zuletzt von den Venetianern im Jahre 1463 unter Loredano; am Ende des siebzehnten Jahrhunderts wurde die Linie der alten Werke als Gränze der venetianischen Halbinsel festgesetzt. Obgleich diese Mauer, soweit wir sehn, niemals einen bedeutenden Nutzen gewährt hat, so konnte man sich doch nicht von dem alten Herkommen lossagen; es schien zu bequem, durch eine einzige Mauer sämmtliche Städte und Landschaften der Halbinsel zu schützen.

Die beste Vertheidigungslinie aber bilden die oneischen Berge. Die Vernachlässigung der oneischen Pässe that im thebanischen Kriege den Peloponnesiern grossen Schaden. Am Oneion stellte sich Kleomenes auf, um den Macedoniern den Eintritt in den Peloponnes zu wehren; der grosse Erfolg, mit dem er seine Stellung behauptete, der ganze Hergang der isthmischen Kämpfe, wie sie Polybios[14] erzählt, beweisen auf das deutlichste, was von Aeltern und Neuern meist verkannt worden ist, dass nicht der Isthmos selbst den Abschluss der Halbinsel bildet, sondern die zurückliegenden Pässe des Oneion. Kein feindliches Heer konnte im Innern der Halbinsel mit Sicherheit Kriegspläne verfolgen, wenn es die oneischen Pässe im Rücken unbesetzt gelassen hatte. Die Natur der Gegend erkannte auch der venetianische Ingenieur Vernada, welcher Morosini über die Befestigung des Einganges zum Peloponnes Bericht abzustatten hatte. Er spricht sich trotz der herrschenden Tradition entschieden gegen die Abmauerung der Landenge aus; er geht, ohne es zu kennen, auf das Prinzip des Kleomenes zurück und empfiehlt den Weg von Korinth nach Lechaion mit in die Festungswerke aufzunehmen, zweitens die Schlucht

zwischen Akrokorinth und dem Oneion zu schliessen und endlich den Küstenpass bei Kenchreai unwegsam zu machen[15].

Soviel über die drei Vertheidigungslinien des Isthmos. Die Behandlung der isthmischen Alterthümer gehört in die Topographie der Korinthia.

Während die Gebirge Mittelgriechenlands sich in ununterbrochner Kettenreihe an die Stammgebirge des Nordens anschliessen, hat der Peloponnes keine Verbindung mit denselben. Südlich vom Isthmos beginnt ein andres und neues Land, das seinen eignen Kern hat, sein mittleres Hochland, an welches nach allen Seiten hin die offnen Küstenländer sich anlehnen. Das arkadische Binnenland enthält den Stamm und die Wurzel aller peloponnesischen Gebirge; es ist für die Halbinsel, was die Schweiz für Europa. Indem der Peloponnes sein Alpenland in der eignen Mitte hat, erhält er den Charakter des Abgeschlossnen und Selbstgenugsamen; er ist dadurch ein kleines Festland für sich und die Betrachtung seines Baues ist darauf angewiesen, bei dem Mittellande beginnend, von innen nach aussen zu gehn. Die Randgebirge, welche das Mittelland umgürten und nach dem Meere zu theils in breiten Stufen abfallen, theils in neuen Ketten sich halbinselförmig verzweigen, bilden das feste Gerüste des ganzen Landes.

Am höchsten und mächtigsten ist der Nordrand Arkadiens. Er bildet ein Bergland von ungefähr sieben geographischen Meilen Ausdehnung von Westen nach Osten; am westlichen Ende erhebt sich das Olonosgebirge, am östlichen der Ziria; in der Mitte des Zuges der Chelmos, welcher auch die mittlere Höhe hat. Denn nach den Barometermessungen der französischen Commission hat der Olonos 6846 Fuss, der Chelmos 7250 Fuss, der Ziria 7308 Fuss Erhebung über dem Meeresspiegel. Also die ganze mächtige Bergreihe gipfelt sich gegen Osten in dem Gebirge, welches die Alten Kyllene nannten. Sein massenhaftes Haupt,

gegen Nordosten vorgestreckt, ist das Erste, was man vom Festlande kommend über den Isthmos hin von den Gebirgen Moreas erblickt; nach Norden liegt es dem Parnasse in grader Linie gegenüber; von allen arkadischen Randgebirgen ist es das der Küste nächste; das korinthische Meer bespült seinen nördlichen Fuss. Die Alten kannten den Kyllene als den höchsten Berggipfel Arkadiens; sie geben ihm 15, ja sogar 20 Stadien Höhe; Apollodor 9 Stadien weniger 80 Fuss; dies ist offenbar die relative Höhe und stimmt bis auf 150 Fuss mit der französischen Messung, welche dem Berge 5157 Fuss Erhebung über der Sohle des Pheneosthales giebt[16]. Der fichtenbekränzte Kyllene steht wie eine hohe Warte auf breiter, fast kreisrunder Basis, welche die Gewässer von Pheneos und Stymphalos zu zwei Drittheilen umströmen und von den andern Bergen durch tiefe bogenförmige Thalfurchen sondern. Nur gegen Norden sendet er einen Arm aus, welcher als Mauron Oros (alt Chelydorea), eine dreieckige Hochfläche von 5415 Fuss Höhe mit spitzer Ecke und jähem Absturze, bis auf $1\frac{1}{4}$ Meile gegen das Meer von Korinth vorspringt. Diese Ecke ist der nördlichste Vorsprung des ganzen Bergrandes. Er zieht sich von hier in spitzem Winkel wieder gegen Süden zurück und wirft, dem Kyllene gegenüber, die Masse des Chelmos oder der aroanischen Gebirge auf, welche zu den höchsten und umfangreichsten der Halbinsel gehören, ein Knoten von weitverzweigten Aesten. Gegen Nordost steht er durch den zweigipflichen Krathis (Zarukla) mit den Chelydorea in Verbindung; von dem Rande seiner Nordwand stürzt das stygische Wasser in die Hochthäler Achajas hinunter. Gegen Osten umschliesst er mit steilen Rändern das Engthal von Kalavryta (Kynaitha), eine vorzugsweise rauhe Berglandschaft, und jenseit derselben setzt er sich fort als Kalliphoni und Olonos. Dies mächtige Doppelgebirge, von dem nach vier Himmelsgegenden die Flüsse strömen, der elische Peneios, der arkadische Erymanthos, der Peiros und Selinus Achajas, steht am westlichen Flügel der Nordkette; es ist das einst

laubreiche Jagdgebirge Erymanthos und Lampeia mit nahe zusammengedrängten Berghäuptern und bildet das Gelenke, wo im rechten Winkel die elischen Gränzberge sich anschliessen. Das sind die Hauptglieder der Bergkette, welche in ununterbrochner Reihe über dem nördlichen Küstenlande sich an einander schliessen und alles arkadische Binnenland überragen. Daher erscheint der Kern der Halbinsel nirgends massenhafter, als vom korinthischen Meere und dem Gegengestade aus betrachtet. Bis auf die vorspringende Bastion der Chelydorea bildet die Kette eine grade Linie, deren westliches Schlussglied nur drei Viertelmeilen nördlicher liegt als der Kyllene.

Der Ostrand bildet kein so breites Bergland und hat weniger hohe und namhafte Häupter. An den Kyllene schliesst sich der jetzt so genannte Gaurias, welcher das Stymphalosthal von dem des Asopos trennt; er verzweigt sich südwärts in einer ununterbrochnen Kette, welche weder von den Alten noch von den Neugriechen mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet worden ist. Oberhalb der Inachosquellen erreicht sie ihre Gipfelhöhe von 5455 Fuss, von den Slaven Malevo genannt, das Artemision der Alten. Sie senkt sich dann zum Parthenion (3746 Fuss) und schliesst sich südlich an das Gebirge von Hagios Petros, den Parnon der Hellenen, dessen Gipfel der wichtigste Knotenpunkt im Südosten des arkadischen Hochlandes ist.

Im Süden ist der arkadische Rand am schwierigsten nachzuweisen; hier ist keine durchsetzende Bergkette, sondern eine vielfach gewundene Höhenlinie zieht sich als Wasserscheide zwischen den Flussgebieten des Alpheios und Eurotas hindurch; der schmale Landrücken erweitert sich gegen Westen zu dem rauhen Berglande Skiritis. Erst im Südwesten von Arkadien erhebt sich das Randgebirge wieder zu einer hohen, festgegliederten Kette, Diaforti (Lykaion) von 4371 F. und Paläokastro (Kotylion) von 4143 F., welche als Alvena (Minthe 2377 F.) gegen das elische Meer vorspringen. Die tiefe Nedaschlucht trennt den Fuss der Ge-

birge von dem der messenischen, welche zusammen im Südwesten Arkadiens einen mächtigen Doppelrand bilden.

Auch der Südrand ist bei aller Unregelmässigkeit ununterbrochen wie im Norden und Osten. Allein der Westrand ist in der Mitte von einem Strome durchbrochen, welcher ihn in zwei zerrissene Hälften theilt. Im Süden ist es der vortretende Fuss des Lykaion; von Norden her ziehn sich vom Stamme des Olonos am rechten Erymanthosufer der jetzt sogenannte Astras und das breite Waldgebirge der Pholoe bis an den Alpheios hinunter.

Nur an zwei Stellen greifen die politischen Gränzen der Landschaft über die natürliche Begränzung hinaus. Die nördliche Abdachung der aroanischen Berge und die südliche des Kotylion gehörten seit den ältesten Zeiten zu Arkadien. Sonst sind die Wasserscheiden der Randgebirge durchgängig die Gränzlinien, wo die Küstenlandschaften und Küstenstaaten sich an das Binnenland anlehnen. Hier findet ein doppeltes Verhältniss statt. Entweder sind die Küstenländer nur Abdachungen der arkadischen Hochgebirge, oder sie haben eine eigne, selbständige Gliederung. Im Westen ist die Landbildung am einförmigsten. Elis ist nur ein flacher Küstensaum, welcher sich an den Fuss der arkadischen Gebirge anlegt; es ist das Mündungsland arkadischer Gewässer. Nach Norden zu wird die Gliederung mannigfaltiger. Nordelis hat schon sein eignes Hochland und seinen eignen Fluss, den Peneios. In die Mitte zwischen dem äussern und dem innern korinthischen Meere tritt vom erymanthischen Gebirge das Panachaïkon (j. Voïdia) vor und bildet den Kern des achäischen Stufenlandes, dessen Gestade sonst nur der schroffe Absturz des arkadischen Nordrandes ist. Gegen Osten und Süden entwickeln sich die binnenländischen Gebirge zu ungleich reicheren Formen. Von den Quellgebirgen des Inachos im Nordosten Arkadiens streckt sich die argolische Halbinsel weit in das östliche Meer hinein. Der Parnon an der Südostecke Arkadiens ist der Anfangspunkt einer Bergkette, welche sich bis in das Vorgebirge Malea verzweigt. Die

grossartigste Verzweigung aber geht vom arkadischen Südrande aus; hier ist keine Abdachung, sondern eine neue Massenerhebung; hier beginnt eine selbständige Bergkette, welche, die ursprüngliche Richtung der continentalen Gebirge Griechenlands wieder aufnehmend, wie der Pindos von Norden nach Süden streicht, sich in seinen Gipfeln über die arkadischen Stammgebirge, selbst über den Kyllene um mehr als 100 Fuss erhebt und das südlichste Vorgebirge des Peloponneses bildet. Der Taygetos (7416 F.) ist die höchste, längste und vollkommenste Bergkette der Halbinsel, von zwei Flüssen begleitet, dem Eurotas und Pamisos. Jenseit des Pamisos, dem Taygetos gegenüber, geht kein so mächtiger Bergzug von Norden nach Süden, sondern von den Südwestgebirgen Arkadiens, welche als hohe Doppelkette die Nedaschlucht einfassen, zieht sich oberhalb der Westküste der Aigaleos, welcher ostwärts als Ithomegebirge bis an die Wurzeln des Taygetos vorspringt und südwärts als Emathia (?) und Akritas den Rücken der westlichsten Südhalbinsel bildet.

So erwachsen aus dem Stamme des innern Hochlandes vier reichgeformte Halbinseln, welche den Landschaften Argolis, Lakonia und Messenia angehören und jeder derselben einen tiefen und hafenreichen Meerbusen geben. Darum verglichen die Alten den Peloponnes seiner ausgezackten Gestade wegen mit dem Blatte der Platane oder der Weinrebe[17].

Indem wir, um Wiederholungen zu vermeiden, die nähere Betrachtung der peloponnesischen Gebirgszüge und Flussgebiete der Topographie der einzelnen Landschaften vorbehalten, knüpfen wir an die gegebene Uebersicht nur einige allgemeine Bemerkungen, welche die Gestalt und Lage der ganzen Halbinsel betreffen.

In der Gliederung des Peloponneses finden wir dasselbe Gesetz, welches wir von Macedonien her in der Entwicklung der griechischen Landformen beobachtet haben, nämlich die vortheilhaftere und reichere Gestaltung der östlichen Seite. Dies Verhältniss zeigt sich schon im Binnenlande —

denn die beiden, Morea beherrschenden Gebirge liegen in der östlichen Hälfte der Halbinsel und Ostarkadien vereinigt die Reihe der wichtigsten Hochebnen — aber um Vieles deutlicher an den Küsten. Die Westküste ist einförmig, flach, hafenlos, durch Lagunen entstellt und ungesund; die Uferlandschaften sind nicht durch Gebirgsarme gegliedert; Küstenflüsse sondern die benachbarten Länder durch schwankende Gränzlinien. Ostwärts dagegen verzweigen sich die Gebirge des Binnenlandes hart an das Meer, sie gliedern die Landschaften mit festen Naturgränzen, bilden tiefe Buchten und hafenreiche Steilküsten, sie springen als Halbinseln vor, welche von nahen Inseln umgeben sind. Hier ist die für Städtegründungen, für Handel und Seefahrt ungleich günstigere Landbildung nicht zu verkennen; der Osten ist die Vorderseite der Halbinsel, welche dadurch auf den Zusammenhang mit Asien hingewiesen und berufen ist, die ältere Cultur des Orients aufzunehmen und weiter zu verpflanzen.

Der korinthische Isthmos ist so schmal im Verhältnisse zu der breit entwickelten Blattform des Peloponneses, dass die Alten ihn als Insel ansahen und benannten[18]. Er hat alle Vorzüge insularischer Lage ohne die Nachtheile derselben, den unschätzbaren Genuss allseitiger belebender Meeresnähe, die klimatischen Vortheile eines vielgegliederten Küstenlandes[19], er hat endlich wohlgesicherte und bestimmte Naturgränzen, welche störende Einflüsse von aussen ferne halten, die Erhaltung der Selbständigkeit und die Bildung eigenthümlicher und dauerhafter Staatseinrichtungen begünstigen. Die Peloponnesier schlossen sich mit insularischem Stolze gegen die übrige Welt ab und hatten in allen Jahrhunderten ihrer Geschichte eine natürliche Abneigung gegen transisthmische Expeditionen. Zugleich wird aber der Peloponnes durch den Isthmos so mit dem Festlande verbunden, dass sein Verkehr mit ihm, keinen zufälligen Hemmungen unterworfen, ein stetiger und ununterbrochner ist. Darin besteht sein Vorzug vor Sicilien, dessen Verhältniss zu Italien schon Polybios mit der Stellung Moreas vergleicht[20].

Der Isthmos macht den Peloponnes zum Gliede eines grossen Länderganzen und giebt seinen Einwohnern die Möglichkeit, über die Naturgränzen hinaus Einfluss und Macht auszudehnen.

Der Peloponnes hat bei seiner durchaus insularischen Gestalt durch sein mächtiges Gebirgssystem, sein bedeutendes Binnenland, seine Hochebnen und geschlossnen Thalkessel zugleich die Natur eines Festlandes. So sehr er daher auch durch seine Lage zur Meerherrschaft berufen scheint, war die Macht und Politik seiner Staaten eine vorzugsweise continentale und stand als solche in merkwürdigem Gegensatze zum Festlande[21].

Der Peloponnes ist durchaus Bergland. Die Berge erscheinen nicht als Begränzungen der Ebnen, sondern die Thalebnen als Furchen und eingesenkte Becken zwischen den Gebirgsmassen oder am Fusse derselben als Anschwemmung. Das Verhältniss des Hochlandes zum Thallande ist ungefähr wie neun zu zehn. Die Gebirge haben trotz ihrer grossen Entfernung von dem nördlichen Alpenlande den Charakter der Hochgebirge. An zwei Punkten erheben sie sich zu Gipfeln, welche die Höhe des Lakmon und des Parnassos erreichen und drei Viertel des Jahres Schnee tragen. Die peloponnesischen Gebirge haben die vorherrschende Form geradlaufender Ketten; Hocharkadien selbst erscheint nur durch das Kreuzen solcher Kettenzüge als eine chaotische Bergmasse. Thäler und Ebenen sind durch hohe Gebirgsjoche (diasyla von den Moreoten genannt) von einander getrennt und dadurch für die Bildung abgesonderter Stadtgebiete eingerichtet. Indem dieselben Kämme, welche den Lauf der Gewässer scheiden, auch die verschiedenen Landschaften sondern, trifft die Naturbeschreibung des Landes überall mit der politischen Geographie zusammen. Die natürliche Beschaffenheit der einzelnen Landschaften stellt die grösste Mannigfaltigkeit dar. Arkadien wiederholt in einer Reihe von Seethälern die Organisation des Thalkessels von Böotien und hat, wie dieses, schwere Luft und nasskalte

Nebel. Die peloponnesische Westküste entspricht den flachen Gestaden Aetoliens und Akarnaniens; die argivische Halbinsel hat in ihrer Lage und Naturbeschaffenheit die grösste Aehnlichkeit mit dem gegenüberliegenden Attika. Lakonien und Messenien erinnern an thessalische Flusslandschaften.

Dass der Peloponnes die eigentlich hellenische Landform als Ganzes sowohl wie in seinen einzelnen Gliedern am vollständigsten verwirkliche, konnte den Hellenen bei Betrachtung ihres Vaterlandes nicht entgehen. Er musste ihnen als der vollkommenste Theil desselben erscheinen, als der für staatliche Organisation besonders geeignete und zum Vorrange berufene. Indem sie als ein vorzugsweise politisches Volk ihr Land mit einer Stadtanlage, dem Mittelpunkte jedes griechischen Staatswesens, verglichen, nannten sie daher den Peloponnes die Hochstadt oder Akropolis ihres Landes; denn wie eine wohlgelegene Burg, hat die Halbinsel nur einen leicht zu vertheidigenden Zugang und erschien ihnen daher als der von der Natur ausgezeichnete Wohnsitz der herrschenden Stämme, dem Auslande gegenüber als der innerste Einschluss und die sicherste Freistätte hellenischer Bevölkerung. Von hier aus war man gewohnt Griechenland zu überblicken, wie man von der Hochfläche einer Akropolis die ganze Stadtanlage überschaut und nannte daher den Peloponnes immer das innere, den Continent das äussere Griechenland[22].

1) Die drei südeuropäischen Halbinseln hat zuerst Eratosthenes vergleichend zusammengestellt. *Φησὶν (ὁ Ἐρατοσθένης) τρεῖς ἄκρας ἀπὸ τῶν ἄρκτων καθήκειν. μίαν μέν, ἐφ' ἧς ἡ Πελοπόννησος, δευτέραν δὲ τὴν Ἰταλικήν, τρίτην δὲ τὴν Λιγυστικήν.* Strabon, welcher p. 92 die Eratosthenische Eintheilung überliefert, tadelt daran die Bezeichnung der östlichen Halbinsel: *αἰτιάσαιτο γὰρ καὶ τοῦτ' ἂν ἴσως τις, ὅτι φησὶν ἄκρας τρεῖς τῆς Εὐρώπης, μίαν μὲν τιθεὶς τὴν ἐφ' ἧς ἡ Πελοπόννησος· ἔχει γάρ τι πολυσχιδές. καὶ γὰρ τὸ Σούνιον ἀκρωτηριάζει ὁμοίως τῇ Λακωνικῇ, οὐ πολὺ ἧττον μεσημβρινώτερον ὂν τῶν Μαλεῶν καὶ κόλπον*

ἀπολαμβάνον ἀξιόλογον. Καὶ ἡ Θρᾳκία Χερρόνησος ἀπολαμβάνει πρὸς τὸ Σούνιον τόν τε Μέλανα κόλπον καὶ τοὺς ἐφεξῆς τοὺς Μακεδονικούς. Strabons Tadel erscheint kleinlich und ungegründet, da Eratosthenes gewiss die andern Halbinseln der griechischen Landmasse, die attische sowohl wie die thrakische, als solche kannte, aber nur den Peloponnes als die letzte und vollendetste der griechischen Halbinseln allein namhaft machte. Zufriedner ist Strabon mit Polybios, welcher die griechische Landspitzen genauer bestimmte (ἡ κατὰ Μαλέας καὶ Σούνιον, ἐφ' ἧς ἡ Ἑλλὰς πᾶσα καὶ ἡ Ἰλλυρὶς καὶ τῆς Θρᾴκης τινά) und dann als vierte und fünfte Halbinsel den thrakischen und den kimmerischen Chersones hinzunahm. Aber auch gegen diese, so wie gegen die Sechstheilung der mittelländischen Halbinseln (bei welcher wahrscheinlich Mittelgriechenland mit Sunion und der Peloponnes als besondre Glieder aufgeführt wurden), sträubt sich der Geograph, weil die östlichen Ländergruppen zu mannigfaltig und vieltheilig wären, um in eine Eintheilung der Art aufzugehn (ποικίλαι καὶ πολυμερεῖς οὖσαι ζητοῦσιν ἄλλην διαίρεσιν p. 109). Die Alten betrachteten die Landformen zu sehr aus rein geometrischem Gesichtspunkte und hatten von einer organisch fortschreitenden Gliederung des Landes keine Vorstellung. In dem oben entwickelten Sinne kann man von ganz Hellas den Ausdruck gebrauchen, welchen Strabon auf Munychia, den Stamm des attischen Hafengebirges, anwendet: χερρονησίζειν oder χερρονησιάζειν, sich in die Halbinselform fügen und gliedern. — Die Eratosthenische Lehre von der Configuration Südeuropas ist trotz des Widerspruchs Strabons Gemeingut der alten Geographie geworden und wird von Plinius, Solinus, und Dionysios Periegetes wiederholt. Der Letztre nennt die Halbinseln die drei Stützen Europas V. 331 ff.:

φράζεο δ' Εὐρώπης λοιπὸν πόρον, ὅσσ' ἐπὶ τρισσὴν
ἐκτέταται κρηπῖδα πρὸς ἠῶ, τὴν μὲν Ἰβήρων,
τὴν δὲ Πανελλήνων, τὴν δ' ἐσθλῶν Αὐσονιήων.

Eratosthenes dachte sich die Landbreite, welche Hellas mit dem Norden verbindet, viel zu gering; denn er schätzte die Entfernung der beiden Punkte, die er wahrscheinlich als nördliche Anfangspunkte der östlichen Halbinsel ansah, Epidamnos und die Ecke des thermäischen Meerbusens, auf nur 900 Stadien (Strabo p. 92 und 106), wofür schon Polybios mehr als 2000 Stadien annahm.

2) Nach Strabon p. 428 könnte es scheinen, als wenn das Oitegebirge von einem Meerbusen zum andern durchsetzte: τὸ ὄρος διατείνει ἀπὸ Θερμοπυλῶν καὶ τῆς ἀνατολῆς μέχρι πρὸς τὸν κόλπον τὸν Ἀμβρακικόν, doch beschränkt er selbst den Namen auf den östlichen Theil: τὸ πρὸς Θερμοπύλας νενευκὸς μέρος Οἴτη καλεῖται, σταδίων διακοσίων τὸ μῆκος und die westlichen Gebirge haben eine ganz verschiedne Richtung und Verbindung.

3) Wie das Zusammentreffen der Land- und Wassergränzen, der Gebirge und der Buchten, überhaupt die gegenseitige Durchdringung von Meer und Land in der Gliederung des hellenischen Landes das Eigenthümliche und Bedeutsame sei, erkannten die Alten. Ephoros betrachtete daher das Meer als den Wegweiser der Topographie (ἡγεμονικόν τι τὴν θάλατταν κρίνων πρὸς τὰς τοπογραφίας) und Strabon folgt ihm darin (οὕτω καὶ ἡμῖν προσήκει ἀκολουθοῦσι τῇ φύσει τῶν τόπων σύμβουλον ποιεῖσθαι τὴν θάλασσαν p. 334). Als Nordgränze der Ἑλλὰς συνεχὴς ward nach Ephoros, Phileas und Strabon ziemlich allgemein die Linie vom ambrakischen Meerbusen den Pindos aufwärts und längs der kambunischen Berge bis zur Peneiosmündung angenommen; s. Strabon p. 323 und 334. Eben so Skylax p. 14. ed. Hudson und Dionysios in der ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος ed. Meineke V. 31. So scheidet auch Dio Cass. 53, 12 Hellas von Epeiros. Wie kann man es also als herrschenden Sprachgebrauch während der griechischen Selbständigkeit bezeichnen, das ganze nördliche Land bis zu den keraunischen Gebirgen Hellas zu nennen? Forbiger Alte Geogr. II, 853. Im weitern Sinne freilich konnte Strabon auch Makedonien Hellas nennen wie im 9ten Fragmente des 7ten Buchs, doch berichtigt er sich selbst: νυνὶ μέντοι τῇ φύσει τῶν τόπων ἀκολουθοῦντες καὶ τῷ σχήματι χωρὶς ἔγνωμεν αὐτὴν ἀπὸ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος τάξαι etc. Vgl. Kramer zu Strabon p. 332 Cas. Im weitsten Sinne endlich heisst jedes Gebiet, wo sich Hellenen niedergelassen haben, in Asien wie Afrika Hellas, wie bekanntlich bei Herodotos.

4) Strabon nimmt auch eine Folge von vier griechischen Halbinseln an (διαδοχὴ χερρονήσων), aber nicht Attika als dritte, sondern er nimmt die schmalste Stelle der Megaris als Anfang einer Halbinsel, welche den korinthischen Isthmos und den Peloponnes einschliesst.

5) ὁ Κορίνθιος δὲ κόλπος ἐστὶν ἐχόμενος
ὅ τε Κεγχρεάτης, οἳ τὸν ἰσθμὸν εἰς στενόν
συνάγουσιν ἑκατέρωθεν ἠπειρούμενον. Skym. Chios 508.

In eo loco erumpentia e diverso quae dicta sunt, maria a septentrione et ex ortu, eius omnem ibi latitudinem vorant; donec contrario incursu aequorum tantorum in quinque M. passuum intervallo exesis utrinque lateribus, angusta cervice Peloponnesum contineat Hellas. Pl. H. Nat. IV, 5.

6) ἡ Γεράνεια (Γερανία Diod., Pausan., Suid.) von Strabon mit dem Oneion verwechselt, von dem in der Topographie von Korinth die Rede sein wird. Die Gleichnamigkeit der beiden einander gegenüber liegenden und durch den Isthmos vollständig gesonderten Parallelgebirge würde nothwendig alle jene Verwirrung hervorgerufen haben, welche die Folge der Verwechslung beider gewesen ist. Obgleich Wachsmuth schon in der ersten Auflage seiner Alterthumskunde den Unterschied zwischen Oneion und Geraneia festgestellt hat (siehe jetzt Beilage 2 zum 1. Bde. der hellen. Alter-

thumskunde 2te Aufl.), so herrscht doch in Forbigers Handbuche der alten Geographie in Beziehung auf diesen Punkt noch die grösste Verwirrung; dort ist Bd. 2 S. 863 von der Geraneia als der westlichen Fortsetzung des Oneion die Rede, das vom Kithäron durch Megaris und über den Isthmos in's korinthische Gebirge hinüberstreiche. — Megaros, des Deukalion Zeitgenosse, rettet sich vor der steigenden Fluth auf die Höhen der Geraneia, dem Geschrei der dorthin geflüchteten Kraniche folgend, nach den Sagen der Megareer, wie sie Pausanias I, 40 erzählt. Ueber den weissen, bröcklichten, mit Seemuscheln durch und durch angefüllten Konchites der Megaris spricht Paus. Cap. 44. Den Weg über die mittlere Höhe der Geraneia beschreibt Gell Itinerary of Greece pag. 3 ff. Er rechnet von der Höhe des Passes nach Korinth 8 Stunden 37 Minuten, nach Megara 2 St. 33 M. „the top of the pass over Mt. Geranion was anciently fortified with a wall and much more defensible than the Isthmus".

7) *αἱ Σκειρωνίδες πέτραι πάροδον οὐκ ἀπολείπουσαι πρὸς θαλάττῃ·* (*θαλάσσης σύννομοι* Eur. Hipp. 979) *ὑπὲρ αὐτῶν δ' ἐστὶν ἡ ὁδός ἡ ἐπὶ Μεγάρων καὶ τῆς Ἀττικῆς ἀπὸ τοῦ Ἰσθμοῦ· οὕτω δὲ σφόδρα πλησιάζει ταῖς πέτραις ἡ ὁδός, ὥστε πολλαχοῦ καὶ παράκρημνός ἐστι διὰ τὸ ὑπερκείμενον ὄρος δύσβατόν τε καὶ ὑψηλόν.* Strabon 391 nach Kramers Ausgabe. *αἱ Σκιρωνίδες* und *αἱ Σκιράδες* Polyb. XVI, 16. *Σκείρωνος ἀκταί* Eur. Hipp. 1208. Die Klippenstrasse selbst hiess *ἡ Σκιρωνὶς ὁδός* (*συγχώσαντες τὴν Σκ. ὁδόν* Herod. VIII, 71). Bei Pausanias scheint der Name des Wegs oder vielmehr der seines Erbauers ausgefallen zu sein, so dass man lesen muss: *τὴν δὲ ὀνομαζομένην ἀπὸ Σκίρωνος καὶ ἐς τόδε Σκιρώνην, Σκίρων ἡνίκα Μεγαρεῦσιν ἐπολεμάρχει, πρῶτος, ὡς λέγουσιν, ἐποίησεν ἀνδράσιν ὁδεύειν εὐζώνοις.* Vallata mari Scironia rupes Claud. bell. Get. 287. Scironia saxa Pl. H. N. IV saevo quondam Scironis hospitio etiam nunc infamia Pomp. Mel. Nach Ovids Metam. VII, 444 sind die zackigen Klippen die versteinerten Knochen des Skiron (fertur durasse vetustas in scopulos), wie ja auch Platon die nackten Felsrippen griechischer Berge mit menschlichen Gebeinen vergleicht. Abruptae Scironis arcis Virg. Ciris v. 466. NGr. *κακὴ σκάλα* wie viele andre Klippenwege; ähnlich *πλάγιον κακόν* bei Georg Phrantza I, 38. — An der Gränze der *ἐναγεῖς πέτραι* die *Μολουρίς* oder *Μολουριάς·* auch *τὸ Μολούριον* (*ἡ πρὸς τῷ Μολουρίῳ θάλαττα* Zenob. 4, 38). Einer der Felsen wurde wahrscheinlich wegen seiner gewölbten Ausladung *χελώνη* genannt (wie ja auch ein koisches Vorgebirge diesen Namen trug, Paus. I, 2, 4) Diod. IV, c. 59 *κατὰ τὴν καλουμένην χελώνην*; dies gab Veranlassung zu der Sage von der menschenfressenden Meerschildkröte, die an sich sinnlos ist. *Μελουριάς* bei Simonid. 86.

Ueber den Wegebau Hadrians Pausanias I, 44. VI milia passuum geben dem skironischen Wege Plinius und Solinus.

8) Ἰσθμός von der Wurzes *I* ursprünglich Gang, Bahn (daher auch Wasserbahn, Meerenge wie bei Propert. IV, 22 ed. Jacob.), angustus trames, tenuis trames Pomp. Mela. Paeninsula est Peloponnesus angustis Isthmi faucibus continenti adhaerens nach Aristaenus bei Liv. XXXII, 21. Mit einem Nacken verglichen ὀλιγοστάδιος αὐχήν Eust. zu Dionys. 403. Peloponnesi cervix Plin. H. N. IV, 3. Mit einem Blattstiele: ἔοικε τῷ ἄκρῳ μίσχῳ Eustath. Mit einem Damme: πόντου γέφυρα Pindar. VI, 40; γέφυρα ποντιάς Isthm. III, 38. (als Damm ist auch γέφυρα bei Pausan. 5, 24, 1 zu fassen; der Ausdruck ist also nicht ungenau, wie Ross, Inselreisen II, p. 85, sagt; ἀπογεφυρόω heisst ja auch abdämmen bei Herod. II, 99) objacet alto Isthmos et a terris maria inclinata repellit Stat. Theb. IV, 61.

Breite des Isthmos: 40 Stadien angegeben bei Skylax p. 15, Diodor. II, 16, Strab. 334, Agathemerus I, 5; V mil. bei Plin. IV, 5; IV mil. Pomp. Mela; Solinus (quatuor non amplius milibus dispescens utrumque litus, excursu tenui, quem Isthmon dicunt ob angustias). Die letztre Messung ist die richtigere. Puillon Boblaye (sur les R. de la M. p. 37) meint, die 5 Millien = 40 Stadien entsprächen der Länge der Isthmosmauer, welche mit ihren Ecken 7300 Meter Länge hat. In byzantinischer Zeit τὸ ἑξαμίλιον, wie auch der Isthmos des Vorgebirges Athos und wie noch jetzt das Dorf auf dem Isthmosrücken heisst. Daher οἰκοδομεῖν τὸ ἑξαμίλιον. Ueber die Abmauerungen des Reichs und der Provinzen als ein Symptom byzantinischer Schwäche siehe Gibbon V, cap. 41.

9) Der höhere Wasserstand des korinthischen Meerbusens war das Resultat des für Demetrios unternommenen Nivellements, nach welchem die Architekten den Bescheid gaben: μετεωροτέραν τὴν ἐν τῷ Κορινθιακῷ κόλπῳ θάλατταν τῆς κατὰ Κεγχρεὰς εἶναι, ὥστε, εἰ διακόψει τὸ μεταξὺ χωρίον, ἐπικλυσθῆναι ἂν ἅπαντα τὸν περὶ Αἴγιναν πόρον καὶ αὐτὴν Αἴγιναν καὶ αὐτὰς τὰς πλησίον νήσους καὶ μηδὲ τὸν διάπλουν ἂν γενέσθαι χρήσιμον. Str. 54. Aus denselben Gründen soll Sesostris den Nilkanal nach dem arabischen Meerbusen unterlassen haben. Strab. 38.

10) Das Sicherheitsgefühl der Peloponnesier hinter dem vermauerten Isthmos ist am deutlichsten ausgesprochen bei Paus. Ach. 6: ἡ ἐς Θερμοπύλας ἐπὶ τὴν Γαλατῶν στρατιὰν ἔξοδος καὶ τοῖς πᾶσιν ὁμοίως παρώφθη Πελοποννησίοις· ἅτε γὰρ πλοῖα οὐκ ἐχόντων τῶν βαρβάρων, δεινὸν ἔσεσθαί σφισιν ἀπ' αὐτῶν οὐδὲν ἤλπιζον, εἰ τὸν Κορινθίων ἰσθμὸν ἀποτειχίσειαν. Ebenso zur Zeit der Gothenzüge: πάντα ἦν δίχα πόνου καὶ μάχης τῶν πόλεων διὰ τὴν ἀσφάλειαν, ἣν Ἰσθμὸς παρεῖχεν αὐταῖς Zosimus V, 6.

11) Die sechs Männer, welche daran dachten den Isthmos durchgraben zu lassen (navigabili alveo perfodere Pl. H. N. IV, 4) — incredibilium cupitores könnte man sie mit Taciteischem Ausdrucke nennen — sind bei

Leake Morea III, 297 und Forbiger II, 963 (der aber irriger Weise Allen wirklich angestellte Versuche zuschreibt) zusammengestellt. Ueber Periandros Diog. L. I, 99, über Demetrios Strabon p. 54, über Julius Cäsar Plut. Cäsar 58, Sueton. 44, Dio Cass. 44, 5; über Caligula Sueton. Cal. 21, über Nero Lucian. de fossa Isthmi, über Herodes Attikus Philostrat. Vit. Soph. 2, 6. Die schreckenden Wahrzeichen, welche bei dem von Nero begonnenen Durchstiche erfolgten, beschreibt Dio Cass. 65, 16. Schon die Vermessenheit des Gedankens wurde bestraft, ut omnium patuit exitu. Plin. H. N. l. l. — Ueber die materiellen Schwierigkeiten des Durchstichs siehe Fiedlers Reise durch Griechenland.

12) Jede gewaltsame Umgestaltung natürlicher Raumverhältnisse ist eine *βία θεῶν*. Nach Aufzählung der vereitelten Versuche dieser Art sagt Pausanias: *οὕτω χαλεπὸν ἀνθρώπῳ τὰ θεῖα βιάσασθαι* (2, 1, 5), milder ausgedrückt: quae natura denegavit per artem tentare Tac. Ann. XV, 42. Zu vergleichen Herod. I, 174:

Ἰσθμὸν δὲ μὴ πυργοῦτε μηδ᾽ ὀρύσσετε
Ζεὺς γάρ κ᾽ ἔθηκε νῆσον, εἴ κ᾽ ἐβούλετο.

Es ist der fromme Glaube des ganzen Alterthums: optime rebus mortalium consuluisse naturam Tac. Ann. I, 79.

13) Den Transport der Schiffe über den Diolkos nannte man *διϊσθμεῖν*, *διϊσθμίζειν*, *διερύειν*, *ὑπερνεωλκεῖν*, *ὑπερισθμίζειν*, transvehere. Oktavianus benutzt diesen Weg im Jahre nach der Schlacht von Aktium *καὶ διὰ τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ τῆς Πελοποννήσου τὰς ναῦς ὑπὸ τοῦ χειμῶνος ὑπερενεγκὼν οὕτω ταχέως εἰς τὴν Ἀσίαν ἀνεκομίσθη* etc. Dio C. 51, 5. Grössern Schiffen (quas magnitudo plaustris transvehi prohibet Plin. H. N. IV, 4) konnte man den Umweg um Malea und Tainaron nicht ersparen. Darnach theilte auch Philippos seine Flotte im äginetischen Meerbusen, *τὰς μὲν καταφράκτους ναῦς ἐξαπέστειλε συντάξας περὶ Μαλέαν ποιεῖσθαι τὸν πλοῦν ὡς ἐπ᾽ Αἰγίου καὶ Πατρῶν, τὰ δὲ λοιπὰ τῶν πλοίων* (nämlich *τοὺς λέμβους*) *ὑπερισθμίσας ἐν Λεχαίῳ παρήγγειλε πᾶσιν ὁρμεῖν*. Pol. E. 101.

Die Fahrt um die Halbinsel herum, ohne in die Meerbusen hineinzufahren, schätzte Polybios und nach ihm Agathemeros auf 4000 Stadien Länge; Artemidoros auf 4400 (Isidoros von Charax auf 4504); die Buchtenfahrten mit eingerechnet (*κατακολπίζοντι*) auf mehr als 5600 Stadien Strabo 335. Plin. H. N. IV, 5. Agathemeros nahm eine Küstenentwickelung von 8627 Stadien an.

14) Polybios beschreibt die Stellungen des Kleomenes und des Antigonos am Isthmos II, 52 (*ὁ μὲν εἰσελθεῖν σπουδάζων εἰς Πελοπόννησον, ὁ δὲ Κλεομένης κωλῦσαι τῆς εἰσόδου τὸν Ἀντίγονον*).

15) Bericht Vernadas handschriftlich in mehren Exemplaren auf der Marcus-Bibliothek.

Die drei Vertheidigungslinien des Isthmos sind sehr richtig bei Claudianus de bello Getico 188 angegeben:

vallata mari Scironia rupes
Et duo continuo connectens aequora muro
Isthmos et angusti patuerunt claustra Lechaei.

Auf die isthmischen Engpässe bezieht sich auch wohl der Pindarische Ausdruck *Πέλοπος πτυχαί* Nem. II, 37.

16) Ueber die neuern Messungen des Kyllene im Vergleiche mit den aus dem Alterthume überlieferten Puillon Boblaye Recherches géographiques sur les Ruines de la Morée p. 154. Von den beiden Höhenangaben bei Strabon gehört die erstere dem Dikaiarchos (vgl. Creuzer Schulzeitung 1832 p. 34) nach Gemin. Elem. astr. cap. 14 p. 55. Um die dikäarchische Messung mit der französischen auszugleichen, nimmt Boblaye hier die Anwendung des sogenannten astronomischen Stadiums an von 700 auf den Grad. Dann würde allerdings die Differenz nur 8 Meter betragen. Doch ist die von französischen Gelehrten so hartnäckig vertretene Hypothese vom gleichzeitigen Gebrauche verschiedner Stadienmaasse in Griechenland ein für allemal abzuweisen und zwar aus Gründen, welche von Ideler, Mannert, Uckert u. A. zur Genüge auseinandergesetzt worden sind. Vgl. Forbiger Handbuch I, 552. Die dritte Höhenmessung des Kyllene, welche für die Genauigkeit alter Messungen ein merkwürdiges Beispiel ist, ist aus den Schriften Apollodors bei Eustathios zu Homer p. 1951, 16 und bei Stephanos s. v. *κυλλήνη* erhalten.

17) Ueber die den Peloponnes auszeichnenden Busen und Vorgebirge Skymnos Ch. 511. Die Blattgestalt des Peloponneses erwähnt Strab. p. 83 u. 335 *ἔστιν ἡ Πελοπόννησος ἐοικυῖα φύλλῳ πλατάνου τὸ σχῆμα*; ebenso Agathemeros I, p. 15 und Plin. H. N. IV, 4, 5; am ausgeführtesten ist das Bild bei Dionysios 403 f.:

εἰδομένη πλατάνοιο μυουρίζοντι πετήλῳ·
ἄκρῳ μὲν γὰρ ἔοικεν ἐεργόμενος στενὸς Ἰσθμός
πρὸς βορέην καὶ ξυνὸν ἐφ' Ἑλλάδος ἴχνος ἐρείδων,
φύλλῳ δ' ἤπειρος πολυδινήτῳ περίμετρος
κόλποις εἰναλίοις ἐστεμμένη ἔνθα καὶ ἔνθα.

mit den Erklärungen Eustaths p. 171 ed. Bernh. Den Begriff des *πολυδίνητον* umschreibt Mela II, 3: Peloponnesus ob sinus et promontoria, quis ut fibris litora eius incisa sunt, simulque tenui tramite in latus effunditur, platani folio simillima.

Vergleich mit einem Weinblatte Const. Porphyr. de themat. p. 52 ed. Bonn.

Ueber ähnliche Vergleiche siehe Reinganum Geschichte der Erd- und Länderabbildungen p. 27.

18) Eust. ad Dion. Per. 403: ὅτι ἡ τοῦ Πέλοπος νῆσος ἔστι μὲν κυρίως χερρόνησος, ὅμως δὲ νῆσος μὲν λέγεται, ὡς παρὰ βραχὺ τοιαύτη οὖσα. Marcian. Heracl. p. 9. Dionys. 414 καδδὲ μέσην νῆσον etc. Const. Porph. de them. p. 52 ἔστι δὲ πᾶσα ἡ νῆσος ὑπὸ ἑνὶ στρατηγῷ τεταγμένη. Πέλοπος ἐν νήσῳ in der Omphale des Ion bei Ath. XV, 690. Δωρὶς νᾶσος bei den Tragikern (z. B. ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος Oed. Col. 701). Vgl. Musgr. ad Phoen. 215. Bernhardy Dion. Per. p. 689. Λυγκεὺς — διεδέρκετο νῆσον ἅπασαν Ταντιαλίδεω Πέλοπος Fragm. der Kypria (bei Düntzer Fragm. epic. Graec. XI, 8), εὐρεῖαν Πέλοπος νᾶσον ἀφικόμεθα Tyrtaeus Fragm. I.

Ueber die Schreibung des in ein Wort zusammengezogenen Namens Strabon p. 618. Böckh C. I. Gr. I, p. 18. Bernhardy Dion. Per. 2 p. 1013. Meineke zum Stephanos p. 121. Das einfache ν wird durch die Autorität guter Handschriften gestützt; vgl. Duker ad Thuc. III, 1. Poppo proleg. II, 171. Krüger ad Dion. Halic. p. 303. Pomp. Mela ed. Tschuck. II, 228 und 230. Meineke hat die Regel aufgestellt, dass unabhängig vom Metrum das doppelte ν immer eintrete, wo Wörter der dritten Deklination mit νῆσος zusammengesetzt seien, also Προκόννησος und Πελοπόννησος, dagegen immer Χερσόνησος. Wenn diese Regel auch nicht aus den Gesetzen griechischer Wortbildung abzuleiten ist (denn man sieht keinen Grund, weshalb grade bei Wörtern der dritten Deklination immer eine unächte Composition vermittelst der fertigen Genitivform eintreten sollte), so entspricht sie doch dem seit alten Zeiten vorherrschenden Sprach- und Schriftgebrauche.

19) Ueber Insel- und Küstenklima siehe Al. v. Humboldts Kosmos I, 346 f. Peloponnesus fere tota in mari est (Cic. Rep. II, 4), d. h. kein Theil desselben liegt vom Meere entfernt, also derselbe Gedanke, den Cicero auf Dikäarchs Autorität gegen Atticus VI, 2 vertheidigt: peloponnesias civitates omnes esse maritimas. Den Widerwillen der Peloponnesier gegen Feldzüge ausserhalb ihrer Halbinsel bezeugt am deutlichsten Xen. Hell. VI, 2 τῶν πόλεων αἱ πολλαὶ ἀργύριον ἀντὶ τῶν ἀνδρῶν ἔπεμπον ἅτε διαποντίου τῆς στρατείας οὔσης. Ebenso die peloponnesischen Slaven im X Jahrh.

20) Peloponnes und Sicilien vergleicht Polybios I, 42 (ἧς μὲν γὰρ ὁ μεταξὺ τόπος ἐστὶ πορευτός, ἧς δὲ πλωτός).

21) Peloponnes als Festland ἡ ἔσω ἤπειρος bei Eustath. zu Dion. p. 171 ed. Bernh. Agamemnon ἠπειρώτης Thuc. I, 9.

22) πόλις in vielen Stellen, namentlich bei Dichtern, gleich Landschaft χώρα, insofern jede Landschaft erst durch städtische Concentration eine geschichtliche Bedeutung erhielt (daher sagt Plutarchos de def. or. 414 treffend: ἡ Ἑλλὰς ἐρρώσθη πόλεσιν). Ueber diesen Sprachgebrauch Str. p. 356. Daher die beste und wichtigste Landschaft ἀκρόπολις (wie arx auch von

Landschaften gebraucht wird z. B. bei Cic. pro Ligario 7). ἀκρόπολιν τῆς Ἑλλάδος οἱ παλαιοί φασι τὴν Πελοπόννησον Eust. ad Dion. Per. 403. Vgl. das pythische Orakel bei Phlegon von Tralles in dem Fragmente über die Olympien p. 146 ed. Franz: Ὦ γῆς ἀκρόπολιν πάσης Πελοπηΐδα κλεινὴν ναίοντες.

Nach Eustathios l. l. nannte Pindaros den ganzen Peloponnes einen πολύγναμπτος μυχός. Ist das nur ein ungenaues Citat von Ol. III, 27? Dasselbe Bild von der peloponnesischen Burg liegt den Stellen zu Grunde, in denen Korinth als Thor und die Korinthier als Thorwache der Halbinsel dargestellt werden, z. B. Πέλοπος λιπαρᾶς νάσου θεόδμαται πύλαι nach Bakchylides beim Schol. zu Pind. Ol. XIII, 1, der hinzufügt: πρόθυρον καὶ θύρας εἰώθασι καλεῖν τὴν Κόρινθον διὰ τὸ ἀρχὴν καὶ τέλος εἶναι τῆς Πελοποννήσου τὸν Ἰσθμόν. κακοὺς πυλωροὺς ὑμᾶς ἡ Πελοπόννησος ἔχει Xen. Hell. VI. Korinthos war eine der κλεῖς τῆς Ἑλλάδος und der Peloponnes κλειομένη ἰσθμῷ στενῷ Str. 334. Die eingedrungenen Heere waren in der Halbinsel eingesperrt, wenn die Korinthier in ihrem Rücken die Pässe besetzten. Daher der Tadel Xenophons gegen Iphikrates, ὅτι παρέλιπεν ἀφύλακτον τὴν καλλίστην παρὰ Κεγχρέας πάροδον und so die Böotier entschlüpfen liess Hell. VI am Ende.

Die Hauptstelle über das Verhältniss der Halbinsel zu Griechenland bei Strabon 334 ist durch Einschiebungen und Auslassungen entstellt und auch in der neusten Ausgabe unverständlich geblieben. Ich bin nach wiederholter Prüfung der Stelle überzeugt, dass Strabon nur von zwei hellenischen Landsystemen spricht und dass Alles, was auf ein drittes hindeutet, aus spätern Zusätzen hervorgegangen ist. Darnach glaube ich, den Text so feststellen zu müssen: ἔστι δὲ ταῦτα [τὰ] δύο μέγιστα συστήματα τῆς Ἑλλάδος, τό τε ἐντὸς Ἰσθμοῦ καὶ τὸ ἐκτὸς μέχρι τῆς ἐκβολῆς τοῦ Πηνειοῦ· ἔστι δὲ καὶ μεῖζον καὶ ἐπιφανέστερον τὸ ἐντὸς Ἰσθμοῦ· σχεδὸν δέ τι καὶ ἀκρόπολίς ἐστιν ἡ Πελόποννησος τῆς συμπάσης Ἑλλάδος [ἡ δὲ Ἑλλὰς τῆς συμπάσης Εὐρώπης?]· χωρὶς γὰρ τῆς λαμπρότητος καὶ δυνάμεως τῶν ἐνοικησάντων ἐθνῶν αὐτὴ ἡ τῶν τόπων θέσις ὑπογράφει τὴν ἡγεμονίαν ταύτην etc. Ein an den Rand geschriebenes πυλῶν scheint der Ursprung des Verderbnisses zu sein. Der Schreibende glaubte, dass Thermopylai bei der Angabe der Gliederungen des griechischen Landes nicht fehlen dürfte; vielleicht wollte er es so einschieben, wie Casaubonus lesen wollte τὸ ἐκτὸς μέχρι Πυλῶν καὶ κ. τ. λ. Πυλῶν wurde aber am verkehrten Orte eingeschaltet und rief, so gestellt, den zweiten Zusatz hervor: καὶ τοῦτο ἐστὶ τὸ Θετταλικόν.

Der Peloponnes als der innerste Einschluss des griechischen Landes dem fernen Auslande entgegengesetzt bei Aeschylos Eum. 706 οὔτ' ἐν Σκύθαισιν οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις.

ZWEITER ABSCHNITT.

BEMERKUNGEN ZUR NATURGESCHICHTE DER HALBINSEL.

So sehr sich der Peloponnes durch Mannigfaltigkeit seiner Bodenformen und seiner Küstenlinien auszeichnet, so einfach ist seine Beschaffenheit in geognostischer Beziehung und die Verschiedenheit der vorkommenden Gesteine ist leicht zu übersehn.

Der versteinerungsleere, krystallinische Schiefer mit dem ihn meist begleitenden Marmor tritt in vier ausgezeichneten Gebirgszügen Griechenlands auf, die sich von Nordwest fächerförmig gegen Süden und Südost verbreiten. Der längste derselben ist der Zug der euböischen Gebirge, welcher sich in der östlichen Kette der Cykladen fortsetzt; ihm zunächst der attische Gebirgszug, Brilessos, Hymettos, Laurion, mit der an Sunion sich anschliessenden, innern Cykladenreihe. Die dritte und vierte dieser Höhenketten, welche, je westlicher sie liegen, desto mehr gegen Süden streichen, gehören dem Peloponnese an und bilden die beiden Gebirge und Halbinseln Lakoniens. Glimmerschiefer und Marmor erkennt man schon nördlich von Hagios Petros als die Hauptmasse des Parnongebirges, welches sich von dort bis zum Cap Malea hinunterzieht, und wenn sie auch in den südlichern Theilen desselben meist durch jüngere Kalkschichten überdeckt sind, so verräth doch ihr häufiges Hervorbrechen an den Gebirgsabhängen, dass sie die unmittelbare Unterlage des Kalksteines ausmachen. Dieselben Gesteine bilden die Grundfesten das Taygetos und treten in den Schluchten Lakoniens, am mächtigsten bei Porto Quaglio, zu Tage. Ob die dritte und westlichste der Südhalbinseln auf denselben

Grundlagen ruhe, ist durch die bis jetzt bekannten Untersuchungen des Landes noch nicht hinreichend festgestellt worden.

Mit Sicherheit aber ist das Vorkommen derselben Formation im Gebirgsstocke des Kyllene nachgewiesen, in welchem, wie in dem argivischen Küstengebirge, Poros gegenüber, auch Thonschiefer gefunden wird.

Die geschichteten, durch ihre Versteinerungen von einander zu unterscheidenden Formationen, welche sich in andern Gegenden über dem krystallinischen Schiefergebirge aufgelagert finden, sind in Griechenland nur unvollständig vorhanden. Zur Juraformation gehören die Kalksteine, welche an einzelnen Punkten der Halbinsel, z. B. in der Gegend von Nauplia, ziemlich isolirt zu Tage treten. Von weit grössrer Bedeutung dagegen ist das in der Reihe der Formationen unmittelbar folgende Kreidegebilde, das den grössten Theil der Oberfläche ausmacht. Die untern Lagen desselben zeigen sich an den meisten Punkten, wo sie aufgeschlossen sind, sehr reich an Kieselfossilien; sie führen Hornstein, Kieselschiefer, bisweilen Jaspis und Karneol; mit diesen wechseln Schichten von Thon und Mergel. Das Ganze ist häufig sehr zerklüftet und hat durch einen bedeutenden Gehalt an Eisenoxyd eine rothe Färbung. Die obern, bei weitem mächtigern Lagen der Kreide von Morea bestehn fast durchgängig aus dichten, graulich oder gelblich weissen Kalksteinen, welche nur selten durch Sandsteine vertreten werden.

Auf dem Gesteine der Kreideformation finden wir im Peloponnese noch beträchtliche Ablagerungen, die zu den Tertiärgebilden zu rechnen sind. Bald sind es Kalkmergel oder Kalkconglomerate, wie auf dem Isthmos, bei Korinth und an andern Theilen der Halbinsel, bald finden wir loses Gerölle, wie im Eurotasthale und an den Berghängen von Messenien, Elis und Achaja, oder es sind aus Brocken verschiedener Formationen zusammengekittete Trümmergesteine, welche, ähnlich der Schweizer Nagelfluhe, noch in sehr be-

deutender Höhe, am Kyllene bis zu 4500 Fuss, grosse Massen bilden. In diesen tertiären Ablagerungen sind an vielen Punkten die Ueberreste einer längst vergangenen Vegetation als Braunkohlenlager begraben. Jedoch zeigen diese Lager keine solche Güte und Mächtigkeit, dass durch ihre Benutzung der Waldmangel Moreas einigermassen ersetzt werden könnte.

Abnorme Massen, welche aus der Tiefe emporgehoben, die Schichten der früher gebildeten Gesteine durchbrochen haben, finden sich als Serpentin in Argolis, als Porphyr in Lakonien und als Trachyt auf Methana.

Der Serpentin scheint, nach den zahlreichen Punkten seines Hervortretens zu schliessen, die unmittelbare Unterlage der ganzen Kreideformation in Argolis zu bilden. Doch ist das werthvolle und zur Plastik geeignete Gestein daselbst zu sehr von Klüften und Spalten durchzogen, als dass an eine vortheilhafte Benutzung zu denken wäre.

Wichtiger für den Kunstgebrauch ist der Labradorporphyr von Lakonien, der an den östlichen Abhängen des Taygetos an vielen Stellen zu Tage tritt. Eine ausgezeichnete Abänderung dieses Gesteins ist der berühmte porfido verde antico, welcher nicht weit von der Nordküste des lakonischen Meerbusens bei dem heutigen Lewetzowa in dem weichern Porphyr gangartig eingelagert vorkommt und schon von den Alten an dieser Stelle gebrochen wurde.

Ausser dieser Steinart und den Marmoradern des Taygetos liefern die Kalkgebirge der Halbinsel einen unerschöpflichen Reichthum an vortrefflichem Baumateriale. Erze sind nur hie und da gefunden worden und fast nirgends in bedeutender Menge. Nur die Eisenglanzlager bei Hagios Petros im Parnon und noch mehr die Eisenocherablagerungen an der Ostküste des lakonischen Meerbusens sind von neuern Mineralogen beachtenswerth gefunden worden[1].

Mit der innern Zerklüftung und Zerrissenheit der in Morea vorherrschenden Kalkformation steht die Bildung der geschlossenen Thalkessel in engem Zusammenhange. Sie finden

sich auch im übrigen Griechenlande und in den andern Gestadeländern des Mittelmeers, soweit sie derselben Gebirgsart angehören, aber nirgends sind sie so zahlreich neben einander, so ausgebildet und von einem so wichtigen Einflusse auf die Geschichte des Landes wie im Peloponnese. Schon im Alterthume kannte man diese Thalbildung als eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Halbinsel. Aristoteles sagt in der Meteorologie, wo er von unterirdischen Wasserschätzen spricht: „Dass es solche Schlünde und tiefe Erdspalten giebt, beweisen die unterirdischen Wasserabflüsse (wörtlich: die Flüsse, welche aufgeschlürft werden); dies kommt aber an vielen Stellen der Erde vor, z. B. im Peloponnese, wo Arkadien die zahlreichsten Beispiele liefert. Ursache aber ist, dass wegen der Gebirgigkeit aus den Hohlbecken kein Abfluss in das Meer stattfindet. Indem nun die Thalörter sich anfüllen und keinen Ausgang haben, finden sie sich einen Durchgang nach der Tiefe zu, da von oben das zufliessende Wasser nachdrückt“. Auch Diodoros spricht von den grossen, unterirdischen Höhlen und den daselbst sich ansammelnden Wassermassen, welche den Peloponnes auszeichnen. Eine zusammenhängende Darstellung dieser Naturverhältnisse findet sich jedoch bei den alten Schriftstellern nicht; erst neuere Forscher haben denselben umfassende und gründliche Studien zugewandt[2].

Die Thäler, von denen die Rede ist, sind Gebirgsbecken, auf allen Seiten von Kalkrücken umgürtet, welche durch hohe Joche mit einander zusammenhängen und so dem Thalgewässer jeden Ausweg in benachbarte Thalgründe oder unmittelbar in das Meer versperren. Diese Kesselthäler füllen sich nun auf verschiedene Weise; theils durch die jährliche Regenmasse, welche wegen der steilen und kahlen Wände fast unvermindert in dieselben hinabströmt, theils durch die Zuflüsse von Bächen und Quellen, wie sie in mehre dieser Becken einmünden. Wenn sich aber ausser den Veränderungen des Wasserstandes, welche sich leicht aus dem Schneeschmelzen und den Einwirkungen der Regenmonate erklären lassen,

3*

noch ganz andre Schwankungen zeigen, welche nicht auf den Kreislauf eines Jahres sich beschränken, wenn in grössern Perioden ein stetiges Wachsen oder Abnehmen der eingeschlossenen Wassermasse wahrnehmbar ist oder auch wieder ein plötzliches Anschwellen und ein plötzliches Zurücksinken eintritt, so sind diese Veränderungen, wie es scheint, aus der Beschaffenheit der sichtbaren Zuflüsse nicht zu erklären. Deshalb hat man seit alten Zeiten unterirdische Quellen, Brunnen der Tiefe angenommen, welche sich nach unerforschlichen Ursachen öffnen und schliessen. Es wird sich zeigen, ob es der Physik mit Hülfe längerer Beobachtungen, wie sie jetzt in Griechenland noch ganz fehlen, gelingen wird, auch hier das Wunderbare zu entfernen und die Erscheinungen aus einfachen Naturgesetzen herzuleiten [3]. Dann muss aber auch der Zusammenhang der verschiednen Thäler in das Auge gefasst und das gleichzeitige Anschwellen weit von einander entlegner Bergseen erklärt werden.

Diese von oben und unten sich ansammelnden Gewässer würden tiefe Bergseen gebildet haben, deren Spiegel sich bis an die Joche des Bergringes erhöbe; sie würden die Einsenkungen desselben überfluthet und nach und nach zu Thalrinnen ausgespült haben, wenn sie nicht durch den Fuss desselben bei der diesem Kalksteine eigenthümlichen Zerklüftung sich früher und leichter einen Durchbruch gebahnt hätten. In jedem der geschlossnen Thalkessel Griechenlands finden wir solche Durchbrüche, welche das Gebirge durchziehn. Ihre Mündungen, welche die Gewässer aufschlürfen, nennen die Neugriechen Katabothren [4]. Liegen dieselben in der Sohle des Thales, wie zu Kavaros (Pyrrhichos) auf der Halbinsel Tainaron und bei Tripolitza, so sind es unscheinbare Oeffnungen, im Sommer nur an Schlammablagerung erkennbar. In der Regel aber liegen die Katabothren, deren Zahl den lokalen Bedürfnissen entspricht, im felsigen Fusse der Randgebirge, und dann bilden sie grosse Felsspalten oder geräumige Höhlen, in denen man hin und wieder, wie bei Mantineia, Mühlen angelegt hat, um die Kraft

des sich mit Heftigkeit in den jähen Schlund hinabstürzenden Flusses zu benutzen. Vor dem Eingange sieht man Schwärme von wilden Vögeln auf Beute lauern, welche ihnen auf dem Wasserstrome zuschwimmt. Diese Katabothren bestimmen die Höhe des Spiegels, welchen das steigende Wasser bei normalen Verhältnissen erreichen darf; sie wurden von den Alten häufig für künstlich angelegt gehalten, während sie doch durch Menschenhand nur erweitert und geregelt sein können. Die meisten dieser Abzüge sind während der Regenzeit in Thätigkeit und liegen im Sommer trocken, so dass die grossen Höhlen als Behausungen der Heerden oder als Schlupfwinkel der Füchse und Chakals dienen, während nur die üppigere Vegetation an ihren Eingängen auf die Feuchtigkeit des Grundes hindeutet.

Für die Ausmündungen giebt es keinen ausschliesslichen Namen in der geographischen Terminologie der Neugriechen; man nennt sie mit allgemeinerem Namen Kephalaria oder Kephalovrysis d. h. Hauptquellen, welche von den Jahreszeiten unabhängig durch Beständigkeit der Wasserfülle sich auszeichnen [5]. Von solchen Quellen unterscheiden sich auch die Mündungen der unterirdischen Ströme nicht wesentlich und bei sehr vielen Quellergiessungen bleibt es durchaus zweifelhaft, ob sie durch die Wasservorräthe hochliegender Seethäler gespeist werden oder nur aus der Tiefe der Bergspalten ihre Nahrung ziehn. Nur in seltneren Fällen ist es möglich, die den Katabothren entsprechenden Ausflüsse leicht und sicher zu erkennen, wie z. B. die Ergüsse des böotischen Kephisos und die Quellen des Ladon, welche von ihren Katabothren nur durch den Rücken eines Berges getrennt sind. Die meisten und bedeutendsten Ergiessungen finden jedoch an der Küste statt, wo sich die angespülten Ebnen an den Felsrand des ursprünglichen Ufers anschliessen, und zwar liegen die Quellmündungen nicht in den Thalschluchten, sondern am Fusse der am weitesten in die Ebne hineinreichenden Vorsprünge; so alle Kephalaria von Argolis, wo sie am zahlreichsten und bedeutendsten sind. Liegt aber

kein horizontales Vorland unter dem Gebirgsfusse, oder ist es durch Meeresfluthen wieder fortgerissen worden, so brechen die binnenländischen Flüsse unter dem Meere heraus. Das namhafteste Beispiel dieser Art ist die Deine vor der argivischen Küste; manche ähnliche Erscheinungen vor den zerrissenen Steilküsten von Argolis, Lakonien und Achaja sind noch zu wenig beobachtet. Den Zusammenhang solcher von den Hochgebirgen und ihren geschlossenen Thälern so weit entfernten Ausflüsse mit bestimmten Katabothren nachzuweisen bleibt wohl eine unerreichbare Aufgabe, da die Winkelzüge und Verzweigungen der tiefliegenden Höhlengänge sich jeder Forschung entziehn. In den meisten Fällen können wir nur die alten Traditionen der Peloponnesier wiederholen. Die Küstenquellen treten wie kleine Ströme aus den Felsen hervor, in nasser und trockner Zeit des Jahres von gleich hoher Temperatur und gleicher Fülle. Auf ihrem unterirdischen Wege müssen die Gewässer in geräumigen Höhlen den Schlamm ablagern, welchen sie in die Katabothren hineinnehmen, denn sie sprudeln klar und rein auf. Dieselbe Betrachtung führte wohl schon die Alten zu der Annahme von Höhlen im Innern der Halbinsel, wo sich unter dem Niveau des Meerspiegels durch den Zusammenfluss der Gewässer grosse Seen bilden [6].

Diese merkwürdigen Naturverhältnisse sind mannigfaltigen Störungen ausgesetzt. Die Kraft des Wassers kann Felsblöcke losspülen, welche in die Gänge hinabstürzen; die Gewalt von Erderschütterungen kommt hinzu, um die Verbindung der Canäle zu zerrütten. Aber auch ohne solche plötzliche und gewaltsame Störungen erfolgt im Verlaufe der Zeit eine Verschlämmung der Katabothren, indem die Gewässer vor denselben Sand, Schlamm, vegetabilische Stoffe und dergleichen mehr ablagern und zuletzt einen hohen Rand bilden, durch welchen sie sich selbst den Zutritt zu den Abzugshöhlen versperren; sie bilden also vor denselben Teiche, welche die Gegend ungesund machen und zu Seen anwachsend immer mehr urbares Land verschlingen.

Zum Wohle des Landes kommt Alles darauf an, die Abzüge in ungestörter Wirksamkeit zu erhalten. Die Alten sorgten dafür durch regelmässige Reinigung der Katabothren, so weit sie der ordnenden Menschenhand zugänglich sind; sie sperrten die feuchtern Stellen durch Dämme ab und sammelten die Thalgewässer in Abzugscanälen, damit sie mit desto nachdrücklicherer Kraft sich den Weg bahnten. Ruinen wie die von Stymphalos beweisen, dass man einst behaglich in wohlgebauten Städten wohnen konnte, wo jetzt keine menschliche Ansiedlung für möglich gehalten wird. Bei aller Sorgfalt jedoch und bei aller praktischen Kenntniss dieser Organisationen konnte es ihnen nie gelingen, sich gegen die Gefahren zu schützen, wenn aus unberechenbaren Gründen [7] die Fluthen ihr Thal anfüllten, um dann in eben so plötzlicher und räthselhafter Weise wieder abzufliessen. Die Erdkundigen des alten Griechenlands scheinen vorzugsweise in der vulkanischen Natur der Halbinsel die Veranlassungen zu den Verstopfungen und Oeffnungen der Erdschlünde gesucht zu haben.

Die Thäler, welche die beschriebene Organisation am vollständigsten und grossartigsten darstellen, liegen im östlichen Arkadien vereinigt. Kleinere Thalbecken, Einsenkungen [8] von weit geringerer Ausdehnung und regelmässigerer Ründung finden sich auf allen Hochebnen und zwischen den Höhen, soweit dieselbe Kalksteinformation reicht. Didymo in Argolis liegt in einem solchen Thalbecken.

Endlich giebt es noch eine dritte Gattung peloponnesischer Thäler, welche ursprünglich geschlossene gewesen zu sein scheinen, bis sich ihre Gewässer einen offenen Ausweg gebahnt haben. Ihr Boden ist zum Theil sehr nivellirt und des engen Wasserabzugs wegen periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Diese Thäler bilden die Mittelglieder zwischen den geschlossenen Hochthälern des Binnenlandes und den ganz offenen Küstenebnen; zu ihnen gehören das obere Eurotasthal, die Ebnen von Stenyklaros, von Asea und von Megalopolis.

Während die bei der Natur der geschlossenen Thalbekken erörterten Thatsachen des peloponnesischen Bodens sich durchaus aus der Beschaffenheit der Kalkgebirge erklären lassen, ist an andern Stellen die einfache und regelmässige Gestalt des Bodens durch Steinarten unterbrochen, deren Emporhebung nur vulkanischen Kräften zugeschrieben werden kann. Morea selbst hat weder thätige noch erloschene Vulkane aufzuweisen. Aber seinen nördlichen Rand berührt jene merkwürdige Reihe vulkanischer Heerde, welche durch Leopold von Buch in ihrem Zusammenhange erkannt worden ist [9]. Sie erstreckt sich in der tiefen Schlucht zwischen den Kalksteingebirgen des Festlandes und der geschlossenen Gebirgsmasse der Halbinsel vom korinthischen Golfe nach dem Meere von Aegina und in den Archipelagos, wo man in der dem Historiker wie dem Naturforscher gleich wichtigen Insel der Theräer (Santorin) die bedeutendste Feueresse vulkanischer Kräfte erkennt. Die Richtung dieser Linie bezeugt sich in vulkanischem Gesteine, in Solfataren und Warmquellen und endlich in Erderschütterungen, den Wirkungen der unterirdisch eingeschlossenen Dämpfe.

Dass kein Basalt an den griechischen Küsten dieser Gegend vorkommt, ist durch Buch als eine charakteristische Thatsache bezeichnet worden. Von den im engern Sinne vulkanisch genannten Steinarten hat Morea nur Trachyt und zwar besonders an zwei Stellen. Die Halbinsel Methana besteht zum grossen Theile, die kleine Insel, auf welcher die neue Stadt Poros liegt, ganz aus jener Steinmasse. Ausserdem kommt Trachyt an der elischen Küste vor in der Nymphengrotte bei Samikon und Methana gegenüber auf Aegina. Methana ist der wichtigste Punkt. Hier treffen alle Anzeichen vulkanischer Natur zusammen. Hier sind wirkliche Feuerausbrüche in historischer Zeit vorgekommen, deren nähere Beschreibung uns überliefert worden ist, während ältere Ueberlieferungen von vulkanischen Erhebungen der bedeutendsten Art melden. Die Nachrichten darüber verdanken wir Ovidius und Strabon [10]. Nach der bei Ovid in an-

schaulicher Darstellung aufbewahrten Tradition „hat sich einst auf ebnem Blachfelde bei Trözen ein steiler Hügel erhoben, emporgetrieben durch die Gewalt heftiger Winde, welche in finstern Erdhöhlen eingeschlossen, irgendwo herausströmen wollte, und nachdem sie lange gearbeitet hatte, um frei zu werden, und nirgends eine Oeffnung fand, den gespannten Erdboden auftrieb, wie wenn man eine Blase oder einen Schlauch mit Luft anfüllt. Diese Anschwellung ist geblieben; sie hat die Gestalt eines hohen Hügels und ist im Laufe der Zeiten zu festem Gesteine erhartet“. Strabon erzählt: „Bei der im Meere von Hermione gelegenen Stadt Methone wurde ein sieben Stadien hoher Berg nach vorangegangenem feurigem Aufblasen emporgeworfen, bei Tage unzugänglich wegen der Hitze und des Schwefelgeruchs, bei Nacht aber wohlriechend, fernhin Licht und Wärme ausströmend, so dass das Meer auf fünf Stadien hin kochte, und in einem Umkreise von zwanzig Stadien trübe gemacht und mit thurmgrossen abgerissenen Felsblöcken überschüttet wurde.“

Beide Berichte sind zunächst darin verschieden, dass Strabon einen vulkanischen Ausbruch beschreibt, während bei Ovid von einer unmittelbaren Mitwirkung des unterirdischen Feuers nicht die Rede ist; der Dichter würde die Schilderung derselben gewiss nicht versäumt haben, wenn er nicht in den ihm vorliegenden Darstellungen griechischer Naturforscher die Gewalt eingeschlossener Dämpfe als die ausschliesslich wirkende Ursache gefunden hätte. Ferner ist es nach Ovid ein bestimmter, zu seiner Zeit bestehender, kahler Felsberg bei Trözen, welcher wie eine Erdblase aufgetrieben worden ist; während Strabon uns darüber ganz im Zweifel lässt, ob wir uns den glühenden Feuerberg als eine bleibende Landbildung oder als eine vorübergehende Erscheinung denken sollen, die so plötzlich, wie sie entstanden, auch wieder in den Schooss des Meeres zurückgesunken sei. Gewiss ist, dass ein Berg von sieben Stadien, der also, wenn wir darunter senkrechte Höhenmessung verstehn,

die doppelte Höhe von Akrokorinthos haben würde, weder in Methana noch in seiner nächsten Umgebung vorhanden ist. Beide Stellen sind so allgemein gehalten, dass es unmöglich ist, darnach das Lokal jener Naturerscheinung näher zu bestimmen, wenn wir auch annehmen, dass Ovid und Strabon von demselben Ereignisse sprechen und dass die sieben Stadien auf einem Irrthume beruhn. Die französischen Geologen haben die Meinung aufgestellt, dass jene vulkanische Erhebung nur ein späterer Zuwachs der Trachytmasse von Methana gewesen sei, und dieser finde sich an der Nordwestecke der Halbinsel, wo schwarzes verbranntes Gestein, Kammeni-petra genannt, dem der Kammeni bei Santorin ähnlich, einen jüngern Ursprung verrathen soll [11]. Jedenfalls ist aber diese vulkanische Erhebung, deren Thatsache nach Zeit und Ort beiden Autoren wohl nur in sehr undeutlichen Zügen vorschwebte, zu unterscheiden von dem Ereignisse, von welchem Pausanias mit bestimmter Zeit- und Ortsangabe einfach und klar berichtet. Als er nämlich die Warmquellen von Methana, dreissig Stadien von der Stadt entfernt, besuchte, erzählte man ihm daselbst, die Quelle sei zuerst zum Vorschein gekommen zur Zeit, da Antigonos, des Demetrios Sohn, König der Macedonier war; es sei aber die Quelle nicht auf einmal da gewesen, sondern erst sei ein grosses Feuer aus der Erde hervorgebrochen und nach dessen Erlöschen sei das Wasser geflossen, das noch zu seiner Zeit da war, von bedeutender Wärme und starkem Salzgehalte [12]. Man hat vermuthet, dass dies Ereigniss mit jenem Erdbeben gleichzeitig gewesen sei, welches im zweiten Jahre der hundert acht und dreissigsten Olympiade Sikyon verheerte, Karien und Lykien heimsuchte und den Koloss in Rhodos umstürzte [13]. Dann müsste unter dem bei Pausanias erwähnten Könige Antigonos Doson verstanden sein.

Die Schwefelthermen von Methana gehören noch jetzt zu den wichtigsten Heilquellen der Halbinsel. Ihre übrigen Warmquellen stehn nicht in so nachweisbarem Zusammen-

hange mit vulkanischen Thatsachen; doch ist es merkwürdig, dass gerade am korinthischen Isthmos, der in der Verlängerung der trachytischen Linie von Methana liegt, Erscheinungen dieser Art am zahlreichsten vorkommen. Dort sprudeln einerseits die starken Warmquellen von Lutraki, andrerseits, unweit Kenchreai, die lauwarmen Gewässer, welche bei den Alten unter dem Namen der Helenabäder bekannt waren. Derselben Gegend gehört die Solfatara von Susaki an, welche aus dem Kalkgesteine der Schlucht Koranzia, eine halbe Stunde westlich von Kalamaki, mit starken Schwefeldämpfen hervorströmt [14]. Aus dem völligen Stillschweigen der Alten über diese in so besuchter Gegend gelegene Solfatara möchte man hier auf eine Entstehung jüngerer Zeit schliessen; während andere von den Alten beobachtete Phänomene dieser Art jetzt nicht mehr nachgewiesen werden können. Dahin gehört die im Alpheiosthale unterhalb Trapezunt an dem sogenannten „Bathos“ erwähnte Quelle, in deren Nähe feurige Erscheinungen aus dem Boden auftauchten und wo sich nach Ross noch heute Spuren früherer Erdbrände zeigen [15]. Verschwunden ist auch das — wahrscheinlich warme — Heilwasser auf der Küste Achajas am Wege von Korinth nach Patras beim Dorfe Vlogoka; der Name Lutro und römische Bäderruinen machen den Ort kenntlich. Auch die Warmquellen, zwölf Stadien oberhalb Phigaleia sind entweder verschwunden oder erkaltet; ebenso die im Alterthume erwähnten Schwefelquellen beim elischen Herakleia und die erst neuerdings versiegten auf der Halbinsel Katakolo westlich von Pyrgos. Endlich fehlt es nicht an neuern Ortsnamen wie Vroma, Vromovrysi, Vromosella und dergleichen, welche auf vorübergegangne Aushauchungen oder Ergiessungen von Schwefel schliessen lassen [16].

Ueber die Erderschütterungen, denen Griechenland von jeher ausgesetzt gewesen ist, sind uns keine Ueberlieferungen von genügender Genauigkeit erhalten, um bestimmen zu können, in wie grossen Umkreisen und in welchen Rich-

tungen sie sich fühlbar machten [17]. Sie scheinen sich, wie Aristoteles bemerkt, meistens auf bestimmte und nahe gelegne Oertlichkeiten beschränkt zu haben; so heisst Lakonien vorzugsweise ein leicht erschüttertes Land und wir hören nicht, dass das furchtbare Erdbeben, welches im Jahre 464 vor Chr. die Häuser in Sparta von Grund aus umwarf, mehr als 20000 Lakedämonier tödtete und einen Gipfel des Taygetos abriss, seine Wirkungen über die landschaftlichen Gränzen hinaus ausgedehnt hätte [18]. Achtzehn Jahre später wurden die Peloponnesier vom Vorrücken im transisthmischen Lande durch ein Erdbeben zurückgeschreckt, dessen Mittelpunkt Orobiai auf Euboia war. Hier ist die Verbreitungssphäre etwas genauer bekannt, indem wir durch Thukydides erfahren, dass durch dasselbe Erdbeben, welches Attika erschütterte, auch die Gebäude der Peparethier beschädigt wurden [19].

Gewiss ist, dass die Linie, welche wir an Trachytgebilden und heissen Quellen als eine vulkanische erkannt haben, zugleich die Gegenden Moreas durchschneidet, welche, von Lakonien abgesehn, vorzugsweise der Schauplatz häufiger, anhaltender und heftiger Erderschütterungen gewesen sind. Während man im Frühjahre 1837 zu Athen nur eine geringe Erschütterung spürte, wurden auf der Insel Hydra viele Häuser stark beschädigt und auf der Ostspitze von Argolis setzten sich die Schwankungen so lange fort, dass die Einwohner von Kastri und Umgegend Wochen lang nicht in ihren Wohnungen zu schlafen wagten. Auf dem Isthmos liegen noch heute die Inschriftsteine, welche von Wiederherstellung der durch Erdbeben zerstörten Tempelterrassen zeugen [20].

In der Verlängerung des vulkanischen Zuges westlich vom Isthmos, wo keine Trachytbildungen und jetzt auch keine warme Quellen mehr nachzuweisen sind, sind die Erderschütterungen von jeher am heftigsten gewesen. Sie haben hier am verderblichsten gewirkt wegen der Enge und Geschlossenheit des korinthischen Meeres; denn wenn in Folge der Erschütterungen das Becken desselben gehoben

wurde, fanden die steigenden Fluthen keinen Abfluss in ein breit geöffnetes Meer wie im äginetischen Golfe, sondern sie stürzten sich auf die Küstenländer [21]. Der achäische Küstenrand aber ist nur ein schmaler, aus lockeren Erdschichten gebildeter Saum; die unteren Terrassen der Gebirge bestehen aus einem leicht zerstörbaren Conglomeratsteine und brechen, vom Meere unterhöhlt, bei heftigen Erschütterungen zusammen. Darum war Achaja seit ältesten Zeiten als Schauplatz verheerender Erdbeben berühmt [22]. Die Zerklüftungen seiner Gebirge geben Zeugniss von den vorgeschichtlichen Ereignissen dieser Art; in der Geschichte des griechischen Landes aber ist keine so furchtbare Naturbegebenheit aufgezeichnet worden, wie jenes Erdbeben, das zwei Jahre vor der Schlacht bei Leuktra verschiedene Theile der Halbinsel, vorzugsweise aber Achaja, heimsuchte und zwei blühende Städte dieser Landschaft in einer Winternacht vernichtete. Diese beispiellose Begebenheit im Herzen des griechischen Landes regte die Naturforschung im höchsten Grade an, und während der Volksglaube in dem Untergange Helike's nur das Strafgericht des Poseidon erkannte, suchten die Weiseren des Volks den natürlichen Hergang in angestrengten und lange fortgesetzten Untersuchungen zu ergründen [23]. Man unterschied zunächst den Untergang Helike's von dem der Nachbarstadt Bura nach der Verschiedenheit der dabei wirksamen Naturkräfte. Helike wurde, wie es Strabon kurz zusammenfasst, durch Ueberschwemmung, Bura durch eine Erdspaltung vernichtet [24]. Wie bei der Erhebung des methanäischen Hügels, wurde auch hier von den Alten die Ursache nicht in dem unterirdischen Feuer, sondern in der Gewalt der in den Schluchten der Erdtiefe sich einfangenden Winde erkannt. Aus dem Kampfe entgegengesetzter Winde erklärte namentlich Aristoteles die Naturereignisse, welche das Gestade des korinthischen Golfes verwüsteten. „Wo zugleich Ueberschwemmung und Erdbeben eintreten, da geschieht es, wann entgegengesetzte Winde sich begegnen. Dies tritt aber ein, wann der das Land erschütternde

Wind das von einem andern Winde bewegte Meer völlig zurückzuwerfen nicht im Stande ist, aber durch Fortstossen und Zusammendrängen auf einen Punkt eine grosse Wassermasse anhäuft. Dann nämlich ist es eine nothwendige Folge, dass, wenn dieser (der Landwind) zurückweicht (also die sich entgegenstemmende Kraft nachlässt), der ganze von dem Seewinde vorwärts gedrängte Wasserschwall sich über das Uferland hinstürzt. Dies aber war der Fall auch in Achaja. Denn ausserhalb war Südwind, dort aber Nordwind. Als nun Windstille eintrat und dann der Luftzug einwärts strömte, so erfolgte zugleich die Ueberschwemmung und das Erdbeben, um so heftiger, weil das Meer dem unter dem Festlande strömenden Winde keinen Durchweg gestattete, sondern sich ihm entgegenstemmte. Denn indem sie so gegen einander drängten, bewirkte der Wind das Erdbeben, der niederstürzende Wasserschwall aber die Ueberschwemmung"[25]. So erklärte Aristoteles den Untergang Helike's. Die Erschütterung bestand in vertikalen Stössen, die den Pulsschlägen eines heftig Fiebernden verglichen werden; diese Stösse lösten das angeschwemmte Land von dem Gebirgsrande, dem es anklebte, die Fluth riss es hinunter, die Stadt Helike sank mit dem Boden, auf dem sie erbaut war, in die Tiefe, der Erzkoloss des Poseidon blieb auf des Meeres Grunde aufrecht stehn; Achaja verlor ein Uferland von zwölf Stadien im Umkreise[26]. Hier blieben natürlich keine Spuren der Zerstörung auf dem Lande übrig, während man vierzig Stadien landeinwärts zwischen gewaltsam zerrissenen Felsen noch heute das Grab von Bura erkennt, von dessen Stadtgebiete ein Theil in eine Erdspalte hinabgesunken ist[27].

In den folgenden Zeiten haben die Erderschütterungen sich mehrfach in derselben Gegend wiederholt. Tiberius erliess den Aegiensern wegen einer schweren Heimsuchung dieser Art die Abgaben[28]; in der Mitte des sechsten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung wurden Patrai und Naupaktos durch ein Erdbeben zerstört und noch im siebzehnten Jahre dieses Jahrhunderts am 23sten August wurde Vostitza mit

dem Schicksale von Helike bedroht. Dem Erdbeben ging eine heftige Explosion voraus, welche mit der einer Batterie verglichen wird. Die folgende Erschütterung soll anderthalb Minuten gedauert haben; das Meer stieg und bedeckte die ganze Ebne unterhalb Vostitza; nachdem es zurückgegangen war, sah man keine Spur von den Gebäuden, die dort gestanden hatten, und ein grosser Theil des Uferrandes war fortgeschwemmt worden; die kleinern Fahrzeuge wurden auf den Strand geschleudert. Gleichzeitig stieg in der gegenüberliegenden Bucht Rumeliens das Meer zweihundert Schritt landeinwärts [29]. Ganz entsprechend war der Hergang bei dem Erdbeben von Orobiai, da nach dem Berichte des Thukydides das Meer anschwellend über das Land kam und zurückfluthend nur einen Theil desselben wieder herausgab, während das Uebrige Meeresboden blieb [30]. Ammianus Marcellinus war Zeuge einer ähnlichen Begebenheit, da im Jahre 365 nach Chr. das messenische Meer gleichzeitig mit einer Ueberschwemmung in Alexandria die Umgegend von Modon überschwemmte und ein Schiff weit in's Land hineinschleuderte [31]. So gingen auch die attischen Schiffe bei Atalante, die der Lakedämonier bei Helike zu Grunde. Ausserdem sind Meerstrudel und heftige Strömungen, wie sie nach der Seeschlacht bei Artemision die persischen Schiffe an der Mündung der pagasäischen Bucht gefährdeten, auch an den Klippenküsten Moreas nicht selten. So greift das griechische Meer aller Orten in die Natur des Landes, wie in die Geschichte und das Leben seiner Bewohner ein, nicht nur belebend, erfreuend und verbindend, sondern auch zerstörend und vernichtend. Daher der reiche Sagenkreis des Poseidon, seine Verehrung als des Erderschütterers im ganzen Peloponnese, den man sein Wohnhaus nannte, und vorzugsweise auf dem Isthmos, der achäischen Küste und dem vulkanischen Eilande Kalauria [32]. Den Zusammenhang der verschiedenen hier berührten Erscheinungen erkennt auch die heutige Naturforschung an. Wenn in Santorin, meint Leopold von Buch, ein Erhebungskrater zu

Stande käme und den unterirdischen Dämpfen einen offenen Ausgang gewährte, so würde Morea von den Erdbeben verschont bleiben, welche seine Berge zertrümmern und seine Städte verwüsten [33].

Der Meergott ist aber auch ein Geber des Landes. Er giebt Land, nicht nur, indem er zurücktritt und von seinem Boden den Menschen zum Anbaue abgiebt, sondern indem seine Wellen selbst daran arbeiten, die Felsküste mit Uferland zu säumen [34]. Dies ist auch wohl die eigentliche Bedeutung des argivischen Poseidon Prosklystios, des Anspülers, während Pausanias darunter nur den Ueberschwemmer versteht.

Es war die gewöhnliche Ansicht der Alten, dass ihr Meer in stetem Zurückgehn und Abnehmen begriffen wäre, und an den griechischen Küsten sind die Thatsachen, welche auf das Sinken des Meerspiegels hinweisen, die vorherrschenden. Der Culturboden an den peloponnesischen Küsten ist grösstentheils Alluvialboden, welcher sich an den Felsen abgelagert hat, die ursprünglich, wie noch jetzt die Ostküste, steil ins Meer abfielen. An manchen Orten kann man in einer Reihe von Terrassen die verschiedenen Uferstufen nachweisen; so zieht sich unterhalb der Stadt Korinth ein Felsrand mit Grotten hin, welche offenbar vom Meere gestaltet worden sind; ebenso erkennt man die Grotten des alten Seeufers an der elisch-messenischen Küste bei Gargagliano und weiter südlich zwischen Navarin und Modon, wo man im Gesteine noch die Wellenlinien des einst anspülenden Meeres zu erkennen glaubt; ähnlich an der westlichen Mainaküste. Ueberhaupt ist das westliche Meer vorzugsweise landbildend wie in Klein-Asien, so auch in Hellas, in Aetolien und Akarnanien, wie im Peloponnese. Der Strom, welcher aus dem adriatischen Meere an den Küsten von Albanien und Epirus entlang und dann zwischen den ionischen Inseln hindurchgeht, wirft Sand und Gerölle auf die griechischen Küsten. Wo er dem ausgehenden Strome des paträischen Golfes begegnet, haben sich die grossen

Alluvionen gebildet, welche man gewöhnlich zu ausschliesslich dem Acheloos zuschreibt, während drei Faktoren, der Fluss und die beiden Meerströmungen dabei thätig gewesen sind. Weiter südlich hat derselbe Strom das bis über 18000 Fuss breite, sandige Tiefland von Elis bilden helfen und so eine Gruppe von vier Felsinseln (Maurobuno, Kunupeli, Glarenza und Katakolo) zu elischen Vorgebirgen gemacht. Das unter Einwirkung der Meerströmung angeschwemmte Land zwischen denselben erkennt man an den Bogenlinien, welche es bildet. Die ganze Westküste von Rhion bis Kyparissiai hinunter besteht aus einer Folge flach ausgerundeter Buchten. Die regelmässigsten Kreislinien bildet die Bucht Boïdiokoilia (ventre de boeuf) nördlich von Pylos und der pylische Hafen selbst, die jetzige Rhede von Navarino. Die vereinte Thätigkeit von Fluss und Meer ist es besonders, welche die fortwährende Umgestaltung des Ufers bewirkt. Von der Brandung zurückgeworfen lagern sich am Ausflusse Sand- und Kiesbänke, hinter denen der Fluss stockt und das alte Uferland versumpft.

Die Thatsachen des steigenden Wasserspiegels und der Erniedrigung der Küste sind schwer nachzuweisen; denn man kann leichter im innern Lande den alten Küstenrand, als in der See ein früheres Festland erkennen. Freilich sieht man an verschiedenen Orten alte Bauanlagen unter dem Meerspiegel, so bei der südlichen Stadt von Salamis, bei Epidauros am Fusse der Halbinsel, an der südlich von Kap Skyllaion gelegnen Ebne Phurkaria, wo man das homerische Eïonai angesetzt hat, bei Hermione, bei Lerna und vor der Stadt Gythion — aber man kann aus diesen Thatsachen keine ganz sicheren Schlüsse ziehn, weil die alten Gebäude zum Theil in's Meer hineingebaut oder auch in Folge von Erderschütterungen von höherer Grundfläche herabgesunken sein können.

Das Wasser trat den Griechen als Meer so gewaltig und übermächtig entgegen, dass ihnen der Meergott überhaupt als der Geber des Wassers, als der Vater der Flüsse und

Quellen erschien [35]. Aber ein grosser Theil des Wassers, welcher die Oberfläche des Landes benetzt, ist atmosphärischen Ursprungs; dies ist im Gegensatze zu den neptunischen Gewässern das Wasser „vom Zeus", welches in der Regenzeit fällt [36]. Denn es giebt in Hellas nur zwei Jahreszeiten, die des heitern Himmels und der Wolkenbildung, die trockene und die nasse; die letztere kann man durchschnittlich auf fünf Monate schätzen. Ein Theil der ganzen Regenmasse, welche sich jährlich über die Halbinsel ergiesst, fliesst unmittelbar in das Meer und zwar an den abschüssigen Steilküsten mit einer Heftigkeit, welche die Entblössung der Felsberge wesentlich befördert hat. Der grössere Theil jedoch dringt in die Ritzen des Kalksteines ein, füllt die Seethäler und speist die Quellen und Bäche. Ein Theil derselben steht in völliger Abhängigkeit vom atmosphärischen Wasser; ihre Bette sind nur Rinnsale, durch welche das Uebermaass desselben fortgeführt wird; im Winter sind es angeschwollne Ströme, welche den Verkehr hemmen, im Sommer trockene Schluchten, aus deren Kieslager, von zurückbleibender Feuchtigkeit genährt, sich blühende Oleanderlauben erheben [37]. Dies ist die Natur der grossen Mehrzahl jener Flussrinnen, welche die Halbinsel durchziehen, deren Anblick auf der Karte leicht die falsche Vorstellung von einem reichlich und regelmässig bewässerten Lande erwecken kann. Sie gehören wesentlich zur Physiognomie des Landes, denn so unregelmässig auch ihr Wasserlauf ist, bilden sie dennoch lang gezogene und tief eingeschnittene Schluchten mit steilen Felsrändern.

Die von den atmosphärischen Verhältnissen unabhängigen Quellen mit immerwährendem Wasser sind die für Geschichte und Topographie wichtigen, sie sind die Bedingungen jedes höhern Culturlebens, die Mittelpunkte städtischer Ansiedlung; ihnen gilt als den eigentlichen Schätzen des Landes der pindarische Lobspruch auf das Wasser, sie waren überall für Einheimische und Fremde der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit [38]. Pausanias übersteigt die

höchsten Gebirge der Halbinsel, ohne auch nur ihre Namen zu nennen, während er fast jede Quelle erwähnt und häufig ihre Eigenthümlichkeit in Farbe, Geschmack und Temperatur beschreibt und den Zusammenhang der verschiedenen Wasseradern auf das genauste erforscht. An diese Quellen knüpfte sich Legende und Cultus an, denn in einem dürren Felslande wie Hellas erscheint der immer kühle und frische Quellsprudel wie ein Wunder, das der unmittelbaren Einwirkung einer Gottheit verdankt wird, vorzugsweise wenn er wie die korinthische Peirene hoch am Gipfel eines einzeln stehenden Berges entspringt. Die meisten der sogenannten Flüsse und Bäche sind nur Abflüsse solcher Quellen, deren Wasser bei trockener Jahreszeit schon in den obern Theilen des Thalbettes wieder zu verschwinden pflegt. Die Bodendecke dieser Engthäler besteht meistens aus der vom Gebirge herabgespülten Masse und ihr Anbau wird daher durch Kalksteingerölle sehr erschwert.

Wenn die Halbinsel trotz ihrer rauhen Gebirgsnatur bei den epischen Dichtern die „fruchtbare“ hiess und von Thukydides zu den Ländern gerechnet wird, welche ihrer lokkenden Gegenden wegen am meisten Wechsel der Bevölkerung erfahren haben, so beziehen sich diese Bezeichnungen vorzugsweise auf die grösseren Culturebnen Moreas, welche früh und weit im Alterthume bekannt waren und der ganzen Halbinsel ihre historische Bedeutung gegeben haben. Aber auch die Gebirge, welche dem gleichmässigen Landbaue überall hemmend entgegentreten, sind mit wenig Ausnahmen bis zu den Gipfeln culturfähig; die Abhänge tragen Wein, Korn und Oel; darüber erstreckt sich die Region der Wälder und der Triften, welche den Heerden im Hochsommer Nahrung bieten. Darum ist Morea für Viehzucht von jeher sehr geeignet gewesen. Die rasche Abwechslung von Hoch- und Tiefland bewirkt eine solche Mannigfaltigkeit der klimatischen Verhältnisse und der dadurch bedingten Vegetation, wie sie wohl auf so engem Raume in keinem europäischen Lande vorkommt. Wenn der Messenier

von seinen mit Kaktushecken umzäunten Feldern herkommt und die Neda überschreitet, so findet er wenig Stunden von seinem Wohnsitze im arkadischen Gebirge ein ganz fremdes Land und ein unheimliches Klima. Auf den verschiedenen Stufen des Landes herrschen gleichzeitig die verschiedensten Jahreszeiten. Im März findet man Tripolitza noch im tiefen Winter, in Lakonien und Argos entfaltet sich der Frühling, während in Calamata schon eine Sommersonne glüht. Von einer dichten und arbeitsamen Bevölkerung bewohnt, ist ein Land wie Morea im Stande, eine grosse Mannigfaltigkeit von Landfrüchten zu liefern, welche einen lebendigen Austausch und Binnenverkehr hervorrufen und die Halbinsel von auswärtiger Zufuhr unabhängig machen. Ueberall aber ist der Boden der Art, dass er die angestrengte Mitwirkung des Menschen in Anspruch nimmt. Die geschlossenen Seethäler verlangen eine ununterbrochene und sorgfältige Beaufsichtigung, damit nicht das beste Ackerland verloren und der Segen jener natürlichen Vorkehrung zum Unsegen werde. Die Gewässer haben einen wilden, regellosen Charakter, sie wollen durch Canäle und Eindämmungen geregelt und gezähmt sein, um den Culturzwecken der Menschen dienstbar zu werden. Die erste Bewältigung der Natur erschien den Griechen wie eine That übermenschlicher Kraft; sie verehrten im Herakles den Anfänger ihrer Landescultur. Derselbe, der die Wildheit des Acheloos bändigte, erweiterte auch in Arkadien die Abzugshöhlen, dämmte Seen und Ströme ein, verpflanzte nordische Bäume in den Peloponnes, er machte Wälder und Sumpfgegenden menschlicher Ansiedlung fähig. Solcher Vorarbeiten, glaubten die Hellenen, habe es bedurft, damit sie inmitten einer geordneten Natur wohnen und sich des ruhigen Besitzes ihres Landes erfreuen könnten. Daran reihte sich die geschichtliche Thätigkeit seiner Bewohner, welche, wenn auch in unscheinbarer Weise, doch ununterbrochen den Boden umgestaltete. Denn nachdem sie sich in festen Plätzen angesiedelt hatten, begannen sie auf den felsigen Boden ihre Wohnungen zu gründen,

deren Grundflächen noch nach Jahrtausenden im Gesteine erhalten sind; sie bahnten die rauhsten Gebirgsjoche mit den Fahrgeleisen künstlicher Strassen; sie sicherten den Schiffern geschützte Ankerplätze; durch Metallgruben und Steinbrüche höhlten sie die Berge aus und durchzogen die Felsen mit Wasserkanälen und Gängen; neben den Städten der Lebendigen aber legten sie die Ruhestätte der Todten an, deren unzählbare Generationen im Schoosse des engen und einst so dicht bevölkerten Landes Raum finden mussten. Während die Geographie das Land darstellt, wie es dem Menschen übergeben ist, so ist es die Aufgabe der historischen Chorographie, die ganze ordnende, schaffende, einrichtende Thätigkeit des menschlichen Gedankens in Beziehung auf den Boden darzustellen, damit man schliesslich erkenne, was das Land durch seine Bewohner geworden sei.

Aber das Land wird durch den Menschen nicht nur vervollkommt und veredelt, sondern auch ausgenutzt. Seit die Alten anfingen, über die Geschichte ihres Landes nachzudenken, kam ihnen die Produktionskraft desselben als eine hinschwindende vor. Platon hielt die damalige Vegetation für eine entartete und verkümmerte und betrachtete die nackten Gebirge wie die von Krankheit abgezehrten Glieder eines einst blühenden Leibes. Flüsse sterben wie Menschen und Städte und der Boden der Erde hat nach Aristoteles wie der Leib der Pflanzen und der Thiere seine Jugend und sein Alter[39]. Wenn dies Naturgesetz schon den Hellenen in der Blüthe ihrer Geschichte fühlbar wurde, wie wurde es erst, da jene Eunomie, jene Gesetzlichkeit und Ordnung, die sie in der umgebenden Natur aufrecht zu erhalten suchten, in der allgemeinen Auflösung der hellenischen Welt mit zu Grunde ging! Könnten wir in den Jahrhunderten der Barbarei, da Griechenland aus der Weltgeschichte verschwindet, die Schicksale seines Bodens verfolgen, es würde die Geschichte eines ununterbrochenen Verfalles sein. Zwar hebt sich der Taygetos noch heute so hoch und ernst wie in den Tagen des Leonidas, das feste Gerüste des Landes zeigt uns die-

selbe scharfe Gliederung der Landschaften, nach denen die Hellenen ihre Wohnsitze einrichteten, ja selbst die Quellen sprudeln aus denselben Felsspalten hervor, wo sich die Alten ihrer freuten [40]. Aber der Boden hat sich in Folge unendlich langer Verwahrlosung wesentlich verändert und auch in Beziehung auf die für den Anbau wichtigsten Naturverhältnisse ist Morea nur eine Ruine des Peloponneses, der Akropolis von Hellas.

Das Grundübel ist die Verwüstung der Waldungen. Pausanias war Zeuge, wie bei Leuktra am Fusse des Taygetos ein Funke die dürre Blätterdecke, welche den Waldboden überzog, rasch entzündete und fast alle Eichen niederbrannte. Je mehr das entvölkerte Land den Heerden überlassen wurde, desto häufiger kamen solche Waldbrände vor, wie die Gleichnisse der Dichter beweisen und die Erfahrung bestätigt. Denn bis jetzt hat sich die Regierung umsonst abgemüht, dem ununterbrochen fortschreitenden Schaden Einhalt zu thun. So ist es gekommen, dass auch in Morea mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. in Nord-Elis, die Waldungen vor der verwüstenden Hand des Menschen auf die unzugänglichen Hochgebirge zurückgedrängt sind; die lose Erde ist von den Abhängen heruntergeschwemmt und muss, wie in dicht bevölkerten Gegenden der Maina geschieht, mühsam wieder hinaufgetragen und von Terrassenmauern gestützt werden. Heisser brennt die Sonne auf den kahlen Scheiteln der Berge und die Quellen versiegen in ihrem Schoosse. Manche Ansiedlungen sind noch neuerdings wegen Wassermangels verlassen worden, nachdem die Einwohner unter Verwünschungen Steine auf die treulose Quelle gewälzt haben. Das Pflanzenleben ist ärmer geworden, wie der Himmel wolkenloser und die Luft trockener. Die grasigen Weideländer an den Flussufern wie am Seestrande sind kleiner und dürftiger, während an andern Stellen ein Uebermaass von stockender Feuchtigkeit den Anbau hindert und die Luft verpestet. Ein Theil dieser Uebelstände kann wieder gehoben werden, wenn von neuem die gestörte Ordnung der

Natur hergestellt wird. Andre Schäden kann keine zweite Cultur ersetzen, so wenig wie im organischen Leben erstorbene Kräfte durch Kunst wieder erzeugt werden können[41].

Wie die Halbinsel in diesen Zustand gekommen ist, wird durch eine Uebersicht der Geschichte, welche sie durchlebt hat, deutlicher hervortreten.

1) Zu der kurzen Uebersicht der in Morea vorkommenden Gesteine hat mir mein Freund Dietrich Brandis in Bonn den Stoff herbeischaffen und ordnen helfen. Benutzt wurde zu dem Zwecke vorzüglich die Fiedlersche Reise und die Recension derselben von Herrn von Dechen in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1841 p. 510 ff.

2) Aristot. Meteorol. I, cap. XIII, 27 p. 52 ed. Ideler: *ὅτι δ' εἰσὶ τοιαῦται φάραγγες καὶ διαστάσεις τῆς γῆς, δηλοῦσιν οἱ καταπινόμενοι τῶν ποταμῶν. συμβαίνει δὲ τοῦτο πολλαχοῦ τῆς γῆς, οἷον τῆς μὲν Πελοποννήσου πλεῖστα τοιαῦτα περὶ τὴν Ἀρκαδίαν ἐστίν. Αἴτιον δὲ διὰ τὸ ὀρεινὴν οὖσαν μὴ ἔχειν ἐκροὰς ἐκ τῶν κοιλιῶν εἰς θάλατταν. πληρούμενοι γὰρ οἱ τόποι καὶ οὐκ ἔχοντες ἔκρυσιν, αὐτοὶ εὑρίσκονται τὴν δίοδον εἰς βάθος, ἀποβιαζομένου τοῦ ἄνωθεν ἐπιόντος ὕδατος.* Diod. Sic. XV, 49: *τὴν Πελοπόννησον κατὰ βάθος ἔχειν μεγάλα κοιλώματα καὶ συστάσεις ὑδάτων ναματιαίων μεγάλας.* Auf die verschwindenden Flüsse Arkadiens bezieht sich der Ausdruck flumina nondum audentia labi bei Ovid. Metam. II, 406, wo die Naturerscheinung mit der Phaethonsage in Verbindung gesetzt wird. Unter den Neueren Puillon Boblaye Description de la Morée, section des sciences physiques, 2 partie p. 316 chap. VII. Phénomènes récens ou postérieurs à la formation subapennine. Aus dem grossen Werke ist dieser Aufsatz übergegangen in die annales des mines IV, p. 99. Daraus mit Abkürzungen in Poggendorfs Annalen Bd. 38 unter dem Titel: Ueber die hydrographischen Verhältnisse Moreas.

Die Natur des kopaischen Seethales ist von Fiedler, Forchhammer und Ulrichs behandelt worden; ähnliche Naturverhältnisse in Kramer's Abhandlung über den Fuciner See und in den Schriften über den Zirknitzer See, für den eine längere Beobachtung vorhanden ist, nach welcher alle Erscheinungen in einem ganz einfachen Zusammenhange mit der Menge des atmosphärischen Niederschlages stehn.

3) Ovidius spricht von den durch Erdbeben geöffneten Quellen des Bodens Metam. I, 284. Plin. H. N. XXXI, 5 Terrae motus profundunt sorbentque aquas. Vgl. Ulrichs Reisen S. 214.

4) ἡ καταβόθρα. Altgriechisch χάσμα, ἔναυλος, nach arkadischem Provinzialismus ζέρεθρον d. h. βάραθρον, Schlingloch, Schling- oder Schluckhöhle, engl. swallow, entonnoir nach Schweizer Ausdrucke; die Franzosen nennen die Katabothren auch dégorgeoirs, oder wenn sie weniger ausgebildet sind puisards (catabothrons imparfaits nach Bory in der relation p. 169).

5) Die Ausmündung neugriechisch ὅπου εὐγαίνει ἡ καταβόθρα, altgriechisch ἡ ἀναχοή, davon der Ortsname Ἀγχόη, auch vielleicht ἀναβολή (vgl. ἀγχοάδην, ἀναβολάδην bei Hesych.) τὸ κεφαλόβρυσον tête d'eau, source mère. Ras el Ain d. h. Haupt-Ausgangsort einer Quelle, Name einer Wasserleitung in Palaityros. Robinson Palaestina III, 2 p. 659.

6) Diod. Sic. II, 40. Puillon Boblaye hat die Temperatur der Gewässer in den Hochthälern und den Küstenquellen untersucht und im April einen Unterschied von 7 bis 8^0 zu 17^0 — 18^0 gefunden.

7) ἀπ' οὐδενὸς αἰτίου πλὴν εἴ τι θεῖον sagt Plutarchos vom Albaner See: Camill. 3.

8) Neugriech. λάκκος.

9) Description physique des îles Canaries par L. de Buch, Paris 1836 p. 393. Die französische Uebersetzung ist durch mehre aus den Untersuchungen Boblaye's und Virlet's geschöpfte Bemerkungen über die vulkanischen Thatsachen Griechenlands bereichert.

10) Ovid. Metam. XV, 296—306. Eine Schilderung, auf deren Naturwahrheit neuerdings die Geologen häufig hingewiesen haben. Vgl. Humboldt Kosmos I, p. 453.

Strabon p. 59: περὶ Μεθώνην δὲ τὴν ἐν τῷ Ἑρμιονικῷ κόλπῳ ὄρος (von Kramer aus der epitome Palatina in den Text aufgenommen, dessen Lücke Korais durch πῦρ, Grosskurd durch ὄρος πυρῶδες ergänzt hat) ἑπτασταδιον τὸ ὕψος ἀνεβλήθη γενηθέντος ἀναφυσήματος φλογώδους, μεθ' ἡμέραν μὲν ἀπρόσιτον ὑπὸ τοῦ θερμοῦ καὶ τῆς θειώδους ὀδμῆς, νύκτωρ δ' εὐῶδες, ἐκλάμπον πόρρω καὶ θερμαῖνον, ὥστε ζεῖν τὴν θάλατταν ἐπὶ σταδίους πέντε, θολερὰν δ' εἶναι καὶ ἐπὶ εἴκοσι σταδίους, προςχωσθῆναι δὲ πέτραις ἀπορρῶξι πύργων οὐκ ἐλάττοσιν. Der Wohlgeruch, welcher nach dem feurigen Ausbruche sich eingestellt haben soll, wird merkwürdiger Weise auch in dem Berichte über den Ausbruch bei Santorin von 1650 erwähnt: Auf den Tag der Schrecknisse folgten Abends einige ruhige Stunden und statt des Gestanks verbreitete sich „ein himmlischer, ganz unbeschreiblicher Wohlgeruch, zum tröstenden Zeichen, dass Gott seine Heerde noch nicht verderben wolle". Ross Inselreise I, S. 196.

11) Virlet p. 246.

12) Paus. II, 34: φασὶ δὲ Ἀντιγόνου τοῦ Δημητρίου Μακεδόνων βασιλεύοντος τότε πρῶτον τὸ ὕδωρ φανῆναι, φανῆναι δὲ οὐδ' ὕδωρ

εὐθύς, ἀλλὰ πῦρ ἀναζέσαι πολὺ ἐκ τῆς γῆς, ἐπὶ δὲ τούτῳ μαρανθέντι ῥυῆναι τὸ ὕδωρ, ὃ δὴ καί εἰς ἡμᾶς ἄνεισι θερμόν τε καὶ δεινῶς ἁλμυρόν. Pausanias versteht unter dem Sohne des Demetrios wahrscheinlich Antigonos Gonatas.

13) Puillon Boblaye p. 370.

14) Fiedler Reise durch Griechenland I, 225; Virlet p. 304.

15) Pausanias VIII, 29, 1. Darauf bezieht sich wohl das von Plinius H. Nat. II, 106 erwähnte Erdfeuer bei Megalopolis. Vgl. Ross Reisen im Peloponnese S. 90.

16) Ueber die Heilquellen Griechenlands verdanken wir die erste Arbeit dem Professor der Chemie an der Universität zu Athen, Landerer, περὶ τῶν τῆς Ἑλλάδος ἰαματικῶν ὑδάτων. Ἐν Ἀθήναις 1840. Er hat in Morea dreizehn Heilquellen aufgezählt; nach ihm Harless Die sämmtlichen bisher in Gebrauch gekommenen Heilquellen und Kurbäder. Band 1. Abth. 1, die Heilquellen Griechenlands 1846.

17) Demetrios Kallatianos hatte alle Erdbeben in Hellas aufgezählt nach Strabon p. 60. Ueber die Theorieen der Alten vom Erdbeben giebt Ideler zu Aristoteles Meteorolog. I, p. 582 eine geschichtlich geordnete Uebersicht.

18) εὔσειστος ἡ Λακωνικὴ Strab. 367. Thuk. I, 101. κατὰ μέρος γίνονται οἱ σεισμοὶ τῆς γῆς καὶ πολλάκις ἐπὶ μικρὸν τόπον. Aristoteles Meteor. II, p. 368, 6. Bekk.

19) Thuc. III, 89.

20) C. I. Gr. 1104.

21) Aus demselben Grunde hatte auch Euboia am meisten an der innern Seite zu leiden, περὶ τὸν πορθμόν Arist.

22) Senec. epp. 91, 9, quoties Achaiae urbes uno tremore conciderunt!

23) περὶ δὲ τῶν συμπτωμάτων μεγάλης οὔσης ζητήσεως οἱ μὲν φυσικοὶ πειρῶνται τὰς αἰτίας τῶν τοιούτων παθῶν οὐκ εἰς τὸ θεῖον ἀναφέρειν, ἀλλ' εἰς φυσικάς τινας καὶ κατηναγκασμένας περιστάσεις Diod. XV, 483. Am ausführlichsten war über dies Naturereigniss unter den Alten Kallisthenes in libris, quibus describit, quemadmodum Helice Burisque mersae sunt nach Seneca Quaest. Nat. VI, 23.

24) Strabon p. 59. Βοῦρα καὶ Ἑλίκη ἡ μὲν ὑπὸ χάσματος, ἡ δὲ ὑπὸ κύματος ἠφανίσθη. Diesen Unterschied haben die Späteren übersehn wie Seneca Quaest. natur. VII, 5; Ovid. Metam. XV, 294 „si quaeras Helicen et Burin, invenies sub aquis" und Plin. Hist. Nat. II, 94: mare abstulit Elicen et Buram.

25) Arist. Meteor. II, cap. VIII, p. 368: ὅπου δ' ἅμα κῦμα σεισμῷ γέγονεν, αἴτιον, ὅταν ἐναντία γίνηται τὰ πνεύματα. Τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν τὸ σεῖον τὴν γῆν πνεῦμα ὑπ' ἄλλου πνεύματος τὴν θάλατταν ἀπῶσαι μὲν ὅλως μὴ δύνηται, προωθοῦν δὲ καὶ συστέλλον εἰς ταὐτὸν συν-

αθροίσῃ πολλήν. Τότε γὰρ ἀναγκαῖον ἡττηθέντος τούτου τοῦ πνεύματος ἀθρόαν ὠθουμένην ὑπὸ τοῦ ἐναντίου πνεύματος ἐκρήγνυσθαι καὶ ποιεῖν τὸν κατακλυσμόν· ἐγένετο δὲ τοῦτο καὶ περὶ Ἀχαΐαν· ἔξω (d. h., wenn ich recht verstehe, ausserhalb des Meerbusens, im Küstenlande) *μὲν γὰρ ἦν νότος, ἐκεῖ δὲ βορέας* (d. h. im Golfe vor Helike)· *νηνεμίας δὲ γενομένης καὶ ῥυέντος εἴσω τοῦ ἀνέμου ἐγένετο τό τε κῦμα καὶ ὁ σεισμὸς ἅμα καὶ μᾶλλον διὰ τὸ τὴν θάλατταν μὴ διδόναι διαπνοὴν τῷ ὑπὸ τὴν γῆν ὡρμημένῳ πνεύματι, ἀλλ' ἀντιφράττειν· ἀποβιαζόμενα γὰρ ἄλληλα τὸ μὲν πνεῦμα τὸν σεισμὸν ἐποίησεν, ἡ δ' ὑπόστασις τοῦ κύματος τὸν κατακλυσμόν.* Die *ὑπόστασις τοῦ κύματος* ist, was Ammianus Marc. relapsa aequorum magnitudo nennt XXVI, 10, 18.

26) Pausanias VII, 24. Ael. Hist. an. XI, 19: *συνιζάνει ἡ πόλις καὶ ἐπικλύσαντος πολλοῦ κύματος ἡ Ἑλίκη ἠφανίσθη.*

27) Diese Art des Erdbebens bezeichnet Ammian. XVII, 7: Chasmatiae, qui grandiore motu patefactis subito voratrinis terrarum partes absorbent, ut in atlantico mari europaeo orbe spatiosior insula et in crissaeo sinu Helice et Bura et in ciminia Italiae parte oppidum Saccumum ad Erebi profundos hiatus abactae aeternis tenebris occultantur. So sagt Tacitus Ann. II, 47 von den zwölf Städten Asiens: diductis terris hauriebantur.

28) Tacitus Ann. IV, 13: ut civitati Aegiensi apud Achaiam motu terrae labefactis subveniretur.

29) Leake Morea III, 402.

30) Thuk. III, 89: *ἡ θάλασσα ἐπῆλθε τῆς πόλεως μέρος τι.*

31) Ammian. Marcell. XXVI, 10 §. 19.

32) *οἰκητήριον Ποσειδῶνος* Diod. XV, 49. *Π. γαιήοχος, ἐννοσίγαιος, κινησίχθων, σεισίχθων, ἐνοσίχθων, τινάκτωρ γαίας, κινητὴρ γᾶς* etc.

33) Description physique des îles Canaries p. 403: on ne saurait donc douter, que dans cette situation il n'y ait un dôme trachytique qui s'élève du fond de la mer. Arrivé à la surface il pourra facilement s'entr'ouvrir et donner ainsi une issue permanente aux vapeurs, qui y sont renfermées et dont l'action continuelle produit les tremblemens, qui renversent les villes et les montagnes de l'Achaie et du reste de la Morée. Cet évènement sera donc de la plus haute importance pour toute la Grèce.

34) Ueber die landbildende Thätigkeit des Meeres vgl. den Abschnitt des geologischen Theiles der Description de la Morée: Phénomènes littoraux, action de la mer et de l'aura marina sur les rivages de la Grèce p. 337.

35) Vgl. Aristoteles Meteor. II, 2, 4: *καὶ ἀρχὴ τῶν ὑγρῶν ἔδοξεν εἶναι καὶ τοῦ παντὸς ὕδατος ἡ θάλαττα. διὸ καὶ τοὺς ποταμοὺς οὐ μόνον εἰς ταύτην, ἀλλὰ καὶ ἐκ ταύτης φασί τινες ῥεῖν.*

36) *τὸ ἐκ Διὸς ὕδωρ, τὸ κατ' ἐνιαυτὸν ὕδωρ.* Plato beklagt, dass das atmosphärische Wasser von den im Laufe der Zeiten entwaldeten und

von Erde entblössten Felsbergen nutzlos in das Meer fliesse ῥέον ἀπὸ ψιλῆς τῆς γῆς εἰς θάλατταν Kritias p. 111.

37) Vgl. Forchhammer Hellenika S. 3. Die Cheimarrhoi sind nur im Cheimon vorhanden. Dieselbe Bedeutung haben die Namen Χήσιος, Ἴμβρασος; vgl. Ross Inselreisen II, S. 143 u. 145.

38) τὸ ἀένναον ὕδωρ. NGr. heissen alle perennirenden Quellen von einiger Bedeutung κεφαλάρια. Von πηγή leiteten die lateinischen Grammatiker pagus und pagani ab. Paul. Diaconus p. 221. Serv. zu Virg. Georg. II, 382.

39) Platon im Kritias p. 111, B. λέλειπται δή, καθάπερ ἐν ταῖς μικραῖς νήσοις, πρὸς τὰ τότε τὰ νῦν οἷον νοσήσαντος σώματος ὀστᾶ, περιερρηκυίας τῆς γῆς ὅση πίειρα καὶ μαλακή, τοῦ λεπτοῦ σώματος τῆς χώρας μόνου λειφθέντος. Die Vergleichung der Berge mit einem hagern Gerippe liegt auch den Bezeichnungen ὄνειον, ὄνου ῥάχις u. A. zu Grunde. — Lucian. Contempl. 23: ἀποθνήσκουσι καὶ πόλεις ὥσπερ ἄνθρωποι καὶ τὸ παραδοξότερον καὶ ποταμοὶ ὅλοι. Aristoteles Meteor. I, 14, 2: τῆς γῆς τὰ ἐντός, ὥσπερ τὰ σώματα τὰ τῶν φυτῶν καὶ ζώων ἀκμὴν ἔχει καὶ γῆρας. Loci senium bei Seneca Quaest. Nat. III, 15. Andre Stellen der Alten über die schwindende Erdkraft bei Forbiger Handbuch der alten Geographie I, p. 648 Anm. 19.

40) Vgl. Humboldt Kosmos I, 230.

41) Ueber die Veränderungen, welche Natur und Klima von Griechenland seit den klassischen Zeiten erlitten haben, handelt Dr. Fraas: Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, ein Beitrag zur Geschichte beider. Landshut 1847.

DRITTER ABSCHNITT.

UEBERBLICK UEBER DIE GESCHICHTE DER HALBINSEL.

Am Lykaion, dem arkadischen Olympe, haften die ältesten Erinnerungen der peloponnesischen Hellenen über die Vorzeit ihrer Halbinsel. Hier hatte die „schwarze Erde den göttergleichen Pelasgos“ geboren [1], den Stammvater der ersten Menschen, welche wie die Bäume, von deren Früchten sie lebten, dem Boden des Landes anzugehören schienen. Hier wurden Zeus die ersten Opfer gebracht, hier menschliche Wohnung und Nahrung eingeführt; am südlichen Abhange des Gebirges stand Lykosura, die älteste Stadt, welche die hellenische Sonne beschienen haben sollte. Dieselbe Urbevölkerung, welche unter des Pelasgos Söhnen und Enkeln die Gebirge und Hochebnen Arkadiens bewohnte, und von alten Geschichtsforschern wie Ephoros als der Urstamm aller griechischen Pelasger angesehn wurde, erstreckte sich über die Ränder des Binnenlandes in die gegen das Meer offenen Landschaften. Sie wohnten als Kynurier an der Ostküste, als Kaukonen an der südlichen und westlichen Abdachung Arkadiens, als Danaer in der Inachosebne. Mit diesen Namen bezeichnete man, wie mit dem der Pelasger die vor aller Erinnerung im Lande sesshaften Stämme, welche die Wälder gelichtet, die Sümpfe getrocknet, die in Gebirgskesseln stockenden Gewässer abgeleitet, die Flüsse eingedämmt und den Boden urbar gemacht hatten. Sie machten die Vorarbeiten zur Geschichte des Landes, sie bildeten den autochthonen Stamm der Bevölkerung, welcher bei allem Wechsel herrschender Kriegerstämme unbemerkt in seinen Wohnsitzen verharrte und in Thierfelle gekleidet, mit Acker-

bau und Viehzucht beschäftigt in gleichförmigen Zuständen Reihen von Jahrhunderten dahin lebte[2]. Die Geschichte beginnt, indem aus diesem dunkeln Hintergrunde einzelne Stämme handelnd hervortreten. Dies geschieht entweder, indem sie unmerklich von dem Hintergrunde sich ablösen[3], ohne dass eine Bewegung in bestimmter Richtung nachzuweisen ist, oder es sind Einwanderungen, welche durch die gegenseitige Berührung verschiedener Elemente wie elektrische Ströme in der trägen Masse des Menschengeschlechts eine höhere Lebenswärme und eine gesteigerte Thätigkeit hervorrufen. In dieser doppelten Form erscheint uns der Uebergang aus der pelasgischen Urzeit in die hellenische Geschichte.

Unter den Stämmen, welche aus der Urbevölkerung des Landes nur durch leise und allmählige Absonderung hervortreten, ist der bedeutendste der ionische. Er hat die reichsten Blüthen hellenischen Lebens hervorgebracht und ist doch von den Pelasgern nicht wesentlich zu unterscheiden. Wie Klima und Pflanzenleben, wird auch die menschliche Natur in der Meeresnähe eine andere und so erscheinen die ionischen Aigialeer als Pelasger der Küste, in denen die schlummernde Kraft durch einen reicheren Wirkungskreis, durch den Verkehr mit nahen Gegengestaden und durch Vermischung mit andern Stämmen lebhafter und mannigfaltiger angeregt wurde, als in den Bewohnern des abgeschlossenen Binnenlandes. Am korinthischen wie am aiginetischen Meerbusen von Patrai bis Kalauria finden wir ionische Urbevölkerung; von der Küste aufwärts im Asoposthale und in Argolis[4].

Schärfer gesondert von den peloponnesischen Autochthonen ist der Stamm der Achäer, welche mit den Hellenen in Thessalien nachweislich zusammenhängen, ohne dass über ihre Einwanderung in die Halbinsel bestimmtere Sagen sich erhalten haben. Herodot betrachtete sie sogar als von Anfang an im Peloponnese einheimisch. Die Achäer sind vorzugsweise die Städtebauer des Peloponneses; ihre Burgen

erheben sich an den Ufern des Eurotas und im Inachosthale, wo sie mit den Danaern verschmelzen [5].

Von dem sagenreichen Stamme der Aeolier, welcher weniger als die andern in einer ursprünglichen Einheit nachgewiesen werden kann, wurde an der Pforte der Halbinsel Korinthos gegründet, im Süden verbreitete er sich in Messenien. Aeolische Minyer wanderten erst aus Iolkos, dann aus Böotien nach dem westlichen Messenien und Triphylien, während das nördliche Elis und Westachaja von den Epeiern aus Aetolien besetzt wurde. Endlich siedelten sich die Dryoper an der Küste der argolischen Halbinsel an. In allen andern Landschaften ihrer Vereinzelung wegen allmählich überwältigt, vermochten die Aeolier nur in Elis sich zu behaupten.

Zwischen diesen pelasgisch-hellenischen Stämmen, am Küstensaume ihrer ältesten Staaten, welche die Inachiden in Argos und Aigialeia gegründet hatten, bestanden im Anfange der Geschichte Niederlassungen der Phönizier, Handelsstationen und Purpurfischereien, an der ganzen Ostküste vom Isthmos bis zur Purpurinsel Kythera wie auch am Strande von Elis. Der Handelsverkehr mit den Phöniziern hat den Peloponnesiern die wichtigsten Schätze orientalischer Bildung mitgetheilt, wie sie in der Palamedessage zusammengefasst sind; er hat in der Cultur- und Religionsgeschichte bleibende Spuren zurückgelassen, aber auf die politische Entwicklung der Halbinsel keinen wesentlichen Einfluss ausgeübt, und wir können als Thatsache anerkennen, dass bei aller Mannigfaltigkeit peloponnesischer Völkernamen doch nur verwandte Stämme einer Nation die alte Geschichte der Halbinsel gemacht und dass keine Massen fremdartiger Völker sich zwischen ihnen eingedrängt haben.

Kriegszüge sind es, in denen das Bedürfniss der Einigung und das Bewusstsein natürlicher Zusammengehörigkeit geweckt wird. Das älteste Bündniss im Peloponnese ist die Symmachie der Sieben gegen Theben. Hier finden wir zum ersten Male die Halbinsel in friedlichem Gegensatze

gegen die Stämme ausserhalb des Isthmos; hier den ersten Anspruch, durch peloponnesische Waffen die Angelegenheiten des Festlandes zu ordnen. Adrastos ist das Haupt der Waffenverbrüderung, seine Genossen sind Fürsten von Argolis. Die Person des Adrastos aber haftet nicht an einem bestimmten Boden; wahrscheinlich wurde erst nach Ausbildung des ilischen Sagenkreises Argos allgemein als Sitz der ältesten Hegemonie der Halbinsel betrachtet.

Heller wird die Vorzeit der Halbinsel mit dem Auftreten der Pelopiden. So schwierig es ist, aus der Mythenhülle den Kern der Geschichte auszusondern, so haben wir doch keinen Grund zu bezweifeln, dass aus verwandten Stämmen Phrygiens ein fürstliches Geschlecht mit kriegerischem Gefolge und reichem Besitze in die Halbinsel eingewandert ist; dass dies Geschlecht im Mündungslande des Alpheios sich eine Herrschaft gegründet hat, welche sich mit der unwiderstehlichen Macht einer höhern Cultur gegen Osten ausbreitete, dass es dann von Pisa nach der Ebne von Argos übersiedelte und hier eine Herrschaft erlangte, welche zum ersten Male der Halbinsel einen festen Mittelpunkt gab. Die Herrschaft der Atriden in Mykenai ist die erste Thatsache der peloponnesischen Vorzeit, welche wir topographisch nachweisen und durch Denkmäler beglaubigen können. Was im Adrastos mit nebelhaften Umrissen angedeutet ist, erscheint im Agamemnon klar entwickelt; er ist der Oberkönig der ganzen Halbinsel; die besten Theile derselben, die Ebnen des Eurotas, des Pamisos und Inachos, bilden das Stammland der Pelopiden, in welchem er über Städte und Einwohner frei verfügt. Seine Kriegshelden sind die Söhne der Achaier, welche mit den Pelopiden so vereinigt erschienen, dass sie als ihr Gefolge nach dem Peloponnese gekommen sein sollten; seiner Waffenmacht haben sich die Aeolier in Korinthos, die Ionier der Aigialeia gefügt; unter seinen Oberbefehl stellt sich Nestor mit seinen Pyliern, seinem Heerbanne folgen Arkadier und Epeier. So hatte sich die Halbinsel, ihrem natürlichen Organismus entsprechend,

zu einer in sich geschlossenen Bundesgemeinschaft gestaltet und dadurch eine Macht entwickelt, deren Einfluss weit über den Isthmos hinausging. Auch das Festland erkannte Agamemnons Obmacht an und von den Inseln nicht nur die vor der Küste liegenden, sondern auch die ferneren und grösseren. Als die Heimath des Atriden wurde der Peloponnes zuerst an den jenseitigen Küsten bekannt und darum wurde der Name Argos zur Bezeichnung der ganzen Halbinsel. Homer hat keinen andern Gesammtnamen, mit welchem er sie dem Festlande gegenüberstellt. Den Pelopiden verdankt die Halbinsel ihre erste Geltung in der Geschichte und den Glanz des Ruhmes, der auf ihr ruht; ihren Namen hat sie deshalb durch das ganze Alterthum bis auf unsere Tage bewahrt[6].

Alle bisher erwähnten Niederlassungen gehören dem fernen Hintergrunde der Sage an. Die aus ihnen hervorgegangenen Zustände erkennen wir ihrem Kerne nach als historisch an, aber sie sind uns nur durch epische Dichtungen überliefert und bis auf die Lieder Homers und die mykenischen Mauern ist jede Spur jener Vorzeit hinweggewischt. Die Geschichte der Halbinsel beginnt, wie es Ephoros zuerst feststellte, mit der dorischen Wanderung — nicht als ob diese Begebenheit ihrem klaren Thatbestande nach offen vor uns läge, sondern zunächst umfängt uns nur tieferes Dunkel, indem weder das Epos soweit hinab- noch die Geschichtschreibung soweit hinaufreicht, aber sie schliesst jene Vorgeschichte ab, sie enthält die Keime einer neuen Entwicklung, aus denen fortan in ununterbrochenem Zusammenhange die Schicksale der Halbinsel sich entwickeln.

Lange Jahre sollen die Dorier, von deren nördlichen Wohnsitzen die Tetrapolis im Bergwinkel zwischen Oite und Parnassos ihren Namen behielt, vor der ihnen bestimmten Insel wie vor einer geschlossenen Festung gestanden haben, bis sie endlich, da ihre Zeit gekommen war, nicht auf der natürlichen Brücke durch das enge Landthor von Korinth, sondern von Aitolern geleitet, welche diesen Weg aus frü-

heren Zügen kannten, über die Meerenge von Rhion eindrangen. Vom ionischen Gestade stiegen sie aufwärts und zogen quer durch Arkadien, das in seinen Zuständen verharrte, in die südlichen und östlichen Ebnen der Halbinsel herab, die lockenden Wohnsitze achäischer Fürstenmacht.

Eine reiche Welt mit einer in ihren Kreisen hochvollendeten Cultur musste zertrümmert werden, um dem andringenden Bergvolke Platz zu machen. Eine neue Zeit der Barbarei schien hereinzubrechen, bis sich sehr allmählich aus dem gährenden Chaos eine neue Ordnung der Dinge gestaltete.

So oft im Laufe der Geschichte Völkerstämme aus ihren nördlichen Stammsitzen sich ablösten und gegen Süden vordrängten, setzte sich die Erschütterung bis in die Südspitzen des Peloponneses fort. Ueberall konnte der alte Stamm der Bevölkerung nachgeben und ausweichen, hier war jedem fernern Zurückweichen ein Ziel gesetzt, keine nahen Inselreihen leiteten, wie von Attika, nach Asien hinüber. Darum ist im Peloponnese Grund und Boden immer mit der grösssten Hartnäckigkeit vertheidigt worden; deshalb hat er zu aller Zeit so viele Stämme neben einander beherbergt, und darum ging auch die Erneuerung der Halbinsel durch die Dorier so langsam vor sich. Dazu kam, dass die Achäer der Kraftfülle des jungen Bergvolkes die Hülfsmittel einer höhern Cultur, seinen in der Feldschlacht unwiderstehlichen Reihen feste Städtemauern entgegen zu stellen hatten.

Das unbewegliche Arkadien ausgenommen, wurden alle Landschaften des Peloponneses von der Bewegung ergriffen; sie wurden entweder dorisirt oder ihre Bewohnung wurde in Veranlassung der Einwanderung verändert. Die Dorisirung selbst erfolgte wieder in verschiedener Weise. Wo sie auf entschlossenen Widerstand stiess, wurden die alten Besitzer verdrängt, des Sieges Beute unter die Eroberer vertheilt, welche in strenger Absonderung den Rest der alten Landesbevölkerung als Unterthanen beherrschten. So geschah es in Argos und am vollständigsten in Lakonien.

Messenien, Sikyon, Korinthos, Phlius erhielten auch dorische Bevölkerung und dorische Fürsten; aber hier trat kein so gewaltsamer Wechsel der Zustände ein, man vertrug sich mit den alten Einwohnern, man theilte das Land und wohnte neben einander; stolze Geschlechter, die sich nicht fügen wollten, wie die Hippasiden in Phlius, wanderten mit ihrem Gefolge aus. Mit überschwellender Kraft drangen die Dorier wieder nordwärts über den Isthmos, um die neuen Eroberungen mit ihren alten Stammsitzen zu vereinigen. Doch der Strom brach sich an Athen und vermochte zurückfluthend nur einen Theil von Attika loszureissen, das megarische Ländchen, welches als eine Verlängerung des Isthmos seit ältester Zeit in seiner politischen Stellung schwankte und bald ein Anhängsel des nördlichen Festlandes, bald der Halbinsel war. Theseus sollte nach langen Gränzstreitigkeiten die Territorialverhältnisse zuerst fest geordnet und nach gegenseitiger Uebereinkunft auf dem Isthmos die berühmte Säule aufgerichtet haben, welche auf ihrer östlichen Seite die Inschrift trug:

Hier ist Ionien, nicht des Pelops Land,

und auf der westlichen:

Hier ist des Pelops Eiland, nicht Ionia.

Die Dorier sollten dann die Säule des ionischen Heros vernichtet und die Gränzen ihrer Halbinsel über Megaris hinaus bis zu den Feldmarken von Eleusis vorgerückt haben[7]. Doch wurde nur das nächste Vorland jenseit des Isthmos dauernd zu peloponnesischem Lande gemacht; Megara blieb immer nur wie ein Aussenwerk in ihren Händen, das bei ernsthaftem Angriffe preisgegeben wurde. Die Dorisirung der Megaris gelang, als ein Uebergriff über die natürlichen Gränzen, nie vollständig; das Ländchen war durch seine geographische Lage dergestalt von dem östlichen Nachbarstaate abhängig, dass die von dort verhängte Handelssperre seinen Wohlstand gänzlich zu vernichten drohte und dadurch die wichtigste, politische Entscheidung herbeiführen half[8]. So trat eigentlich erst mit dem Heraklidenzuge in die Ge-

schichte der Gegensatz zwischen den beiden Hälften des griechischen Landes, welcher anachronistisch in die Zeit des Theseus versetzt wurde, aber keine Wahrheit hatte, so lange noch ein bedeutender Theil des Peloponneses selbst Ionien war; der Isthmos wurde jetzt das Gränzgebiet der dorischen Halbinsel. Denn wenn auch Arkadien pelasgisch blieb, wenn auch die Achäer im Aigialos sich neue Städte bauten und äolische Stammgenossen in Elis eine politische Macht bildeten, so durchdrang doch dorisches Wesen mehr und mehr das ganze Land. Die Altpeloponnesier wurden mit ihren Sitten und Götterculten in den Hintergrund gedrängt; sie nahmen in reinerer oder gemischterer Form den dorischen Dialekt an, den man den peloponnesischen zu nennen sich gewöhnte; dorische Kampfesweise, auf Landmacht und Fussvolk gegründet, bestimmte den Charakter der peloponnesischen Kriegführung selbst gegen die Natur des Insellandes; der peloponnesische Krieg ward ein Kampf zwischen Doriern und Ioniern, kurz die Dorier machten fortan die Geschichte des Peloponneses und gaben ihr das volle Gepräge ihres Stammes. Darum erkannten die Alten in dem so folgenreichen Heraklidenzuge einen besondern Rathschluss des Zeus, dem die Heerfürsten vor der Verloosung der Städte auf drei Altären opferten und unter dessen Obhut sich fortan die Geschicke der Halbinsel erfüllten [9]. Es war, als wenn das Land für die neuen Besitzer geschaffen wäre, so trat jetzt jeder Theil derselben in die seiner Natur angemessene Stellung und die Landesgebiete gliederten sich nach ihren natürlichen Gränzen. Auf den Wasserscheiden der Gebirge wurden die Gränzsteine aufgerichtet, Herakles selbst sollte einst umhergegangen sein, um die Feldmarken zu bestimmen, und auf die Eintheilung der peloponnesischen Landschaften unter den Herakliden beriefen sich die Messenier noch unter den römischen Kaisern [10].

Nachdem der Besitzstand fest geordnet war, ging das weitere Bestreben auf Einigung der ganzen Halbinsel, da-

mit das natürlich Einige und Zusammengehörige auch durch Gesetz und Sitte ein Ganzes werde. Auch die neue Bevölkerung der Halbinsel hatte einen doppelten Schwerpunkt, die dorische Macht im Osten, die ätolische, die von Anfang an schwächere, im Westen. Lykurgos und Iphitos sind die Vertreter dieser beiden Mächte; die unter ihren Namen geschlossene Verbindung wurde der Grundstein des peloponnesischen Staatenbundes. Wie in Frankreich die Wildheit des Mittelalters zuerst durch die Treuga Dei gebrochen wurde, so war auch hier das Erste, dass man für einen gewissen Raum und eine gewisse Zeit Frieden anordnete, um die Völker seine Segnungen kennen zu lehren. Die ihrer Natur nach wehrloseste Landschaft ward als Tempelland des olympischen Bundesgottes für heilig und unverletzlich erklärt, die Zeit des Festes für eine Friedenszeit. An diese religiöse Vereinigung, welche die verschiedenen Bestandtheile der peloponnesischen Bevölkerung verschmolz, schloss sich allmählig gleiche Zeitrechnung, gleiches Maass; die Hellanodiken richteten nach gemeinsamem Bundesrechte, als eine Oberbehörde der ganzen Halbinsel, deren Name jetzt zuerst eine politische Bedeutung gewann, denn seit Lykurgos und Iphitos können wir den Peloponnes als eine um den Tempel des olympischen Zeus gebildete Amphiktyonie betrachten und jeder freie Peloponnesier hatte eine gewisse Summe gleicher Rechte und Pflichten.

Es war aber nicht möglich, dass eine solche Gemeinschaft unter lauter gleichberechtigten Mitgliedern bestehn konnte. Einer der drei dorischen Staaten musste an die Spitze des Bundes treten. Messenien trug den Keim der Schwäche von Anfang an in sich; es handelte sich also nur um Argos und Sparta. Wohl erhob sich jenes mit steigender Eifersucht, wie es Sparta vorantreten sah; seine höchste Kraftanstrengung machte es unter Pheidon, um eine nordpeloponnesische Symmachie zu gründen und die Hegemonie von neuem an den Sitz Agamemnons zu fesseln. Auch nach dem Mislingen dieses Versuchs liess es nicht von seinen

Ansprüchen ab und bis gegen die funfzigste Olympiade rangen die beiden Nachbarstaaten mit einander. Der Kampf war ein ungleicher. Sparta hatte seine Kraft zusammengehalten, es hatte von einem Mittelpunkte aus die Umlande erobert und das Ungleichartige ausgestossen oder völlig überwunden; Argos hatte in seiner eignen Ebne achäische Burgen zu lange bestehn lassen und in die benachbarten Gebiete die Söhne seiner dorischen Geschlechter ausgesandt, Colonieen zu gründen, welche der Mutterstadt nur mit lokkern Banden verbunden waren. Wer den Taygetos inne hat, besitzt die Burg der Halbinsel. Sparta hatte die beiden Abdachungen vereinigt, und gestählt durch die lykurgische Gesetzgebung war es an innerer Energie wie an Machtausdehnung Argos so überlegen, dass man es nur aus der natürlichen Zerspaltung der Halbinsel erklären kann, wenn erst so spät der Streit um die peloponnesische Hegemonie entschieden ward. Durch die freiwillige oder erzwungene Anerkennung der lakedämonischen Hegemonie wurde die Halbinsel ein geschlossenes Ganze gegen aussen mit freier Mannigfaltigkeit im Innern. Im Kriege hatte Spartas König die Fürstengewalt Agamemnons; Sparta leitete den Bundesrath und sicherte die gemeinsamen Gränzen. Selbst das hochgeehrte Muster eines streng geordneten Bürgerthums, überwachte es die gesetzmässigen Verfassungen in den andern Staaten; es schritt als Zuchtmeister ein, wo die Harmonie des dorischen Staatslebens gestört und dadurch zugleich der organische Zusammenhang der Bundesglieder gefährdet war. Wie frei aber innerhalb des Bundes sich die Einzelstaaten entwickelten, ein jeder nach seiner Oertlichkeit, nach seiner besondern Geschichte und ererbten Satzungen, das zeigt die bunte Mannigfaltigkeit peloponnesischer Staatsverfassungen und am anschaulichsten der Gegensatz zwischen Sparta und Korinthos, welche fast die äussersten Gränzen bezeichnen, innerhalb welcher hellenisches Wesen sich gestaltete.

Jetzt hatten die geographischen Verhältnisse ihre geschichtliche Geltung erhalten, der Peloponnes war seiner

natürlichen Organisation gemäss geordnet; er war geworden, wozu er berufen war, die Burg von Hellas. In der wohl verschlossenen Halbinsel wohnten die anerkannt besten der griechischen Stämme beisammen; nirgends gab es ein Land, welches so ganz und vollständig hellenisirt war; denn in Asien und Italien war es nur der Küstensaum, und auch von Mittelgriechenland nur die östliche Hälfte, die Morgenseite des Parnassos, welche von hellenischer Sitte und Staatsordnung durchdrungen war[11].

So gerüstet und so geordnet stand der Peloponnes da, als die Perser den Westen zu überfluthen drohten. Diesen Gefahren gegenüber steigerten sich die Ansprüche Spartas; an der Spitze seines Bundes glaubte es sich berufen, aller freien Hellenenstämme Führer zu sein, der Peloponnes stellte sich in den Mittelpunkt der ganzen hellenischen Welt als das Hauptquartier aller griechischen Streitkräfte; der Bundesrath auf dem Isthmos suchte die Städte Siciliens und Kleinasiens zu gemeinsamem Handeln zu verbinden, wenn auch die Peloponnesier in ihrem Stolze fremder Hülfe nicht bedürftig zu sein glaubten. Wie in einer bedrohten Stadt sich das Augenmerk vorzugsweise auf den Schutz der Burg und der in ihr enthaltenen Schätze und Heiligthümer richtete, so sollte sich jetzt alle Vertheidigung gegen andringende Feinde auf die Halbinsel beschränken, auf deren Behauptung Alles ankäme[12]; das Land jenseit des Isthmos sollte plattes Land bleiben ohne feste Städte, welche feindlichen Heeren gefährliche Stützpunkte werden könnten. Zur vollständigen Durchführung dieser Idee fehlte es aber den Lakedämoniern an Gewandtheit und Energie, sie wurden von der attischen Politik überflügelt und ihnen zum Trotze erhob sich jenseit des Meeres Athen mit seiner Bundesgenossenschaft, welche den entschiedensten Gegensatz zu der peloponnesischen bildete. Die attische Symmachie war ein künstliches Werk, sie wurde durch Zwang und Willkühr zusammengehalten, sie war ihrem Wesen nach unbegränzt und unbeständig, wie das Element, das sie verband; die

Peloponnesier dagegen von Natur darauf angewiesen, in Glück und Unglück zusammenzustehn; sie waren wie die Bewohner einer Festung, durch ein Thor vertheidigt und gefährdet, durch gemeinsame Interessen, durch Sitte und Stammverwandtschaft frei verbunden. Sie wurden ihrer Wohnsitze, ihrer Abstammung, ihrer politischen und kriegerischen Tüchtigkeit wegen von der Mehrheit der Hellenen als die natürlichen Hegemonen angesehn und waren so von Anfang an im Besitze dessen, was die Athener erst erobern mussten; sie wohnten in stolzer Sicherheit den Athenern gegenüber, welche nur Küstenplätze besetzen, entlegnere Inseln und Städte dem Bunde entziehn, aber den Kern ihrer Macht nicht angreifen konnten; im Landkriege hatten die Peloponnesier meistens alle Vortheile, welche der Angreifende vor dem in der Heimath Angegriffenen voraus hat. Endlich waren die Peloponnesier auch dadurch im Vortheile, dass ein Hauptstaat ihres Bundes, das mächtige und gereizte Korinth, unmittelbar am Thore der Halbinsel lag als ein auserwählter Waffenplatz, während die gegenüber liegenden Pässe des Festlandes dem Centrum der attischen Macht weit entlegen und deshalb meistens offen waren[13].

Wie nun im Verlaufe des verderblichsten Bürgerkrieges die Spartaner ihren Gegnern die Verwegenheit ablernten, wie sie unter Brasidas und dann unter Lysandros aus der durch natürliche Begränzung vorgezeichneten Gebundenheit ihrer Politik keck heraustraten, und trotz ihrer natürlichen Abneigung weitreichende Feldzüge ausserhalb der Halbinsel unternahmen, da gelangen freilich die ausserordentlichsten Erfolge; um die hundertste Olympiade war die Herrschaft über die mächtigsten Staaten des Festlandes erreicht und die Könige Persiens wie die Tyrannen Siciliens warben um die Freundschaft der hellenischen Grossmacht; aber während das äussere Ansehn grösser war als je zuvor, war die innerste Natur ihres Staates verändert, Sparta war mit sich selbst im Zwiespalte; den Grundsätzen untreu, durch die es gross geworden, verlor es in Folge dessen auch die Macht.

Denn als der Spartaner Hegemonie zum Joche wurde, als sie die Selbständigkeit ihrer Bundesgenossen zertraten statt sie zu schützen, erhob sich der Norden gegen ihre tyrannische Obmacht, die Schlacht von Leuktra wies die Peloponnesier wieder in die Schranken ihrer landschaftlichen Begränzung zurück; aber diesmal blieb es nicht bei einer Emancipation des Festlandes, sondern der Peloponnes selbst hörte auf, die unzudringliche Burg von Hellas zu sein, seine Landengen und Bergpässe schienen ihre Bedeutung verloren zu haben, die Thebaier drangen in das Innerste ein und die Wachtfeuer feindlicher Heere leuchteten am Eurotas. Das spartanische Joch war bald zerbrochen, aber zugleich der langsam gereifte Organismus der Halbinsel vernichtet. Fünfhundert Jahre nach seiner Entstehung wurde der peloponnesische Bund aufgelöst; um Spartas Macht für immer zu erniedrigen, mussten die beiden Landschaften, deren eine zu seiner Hausmacht gehörte, die andere in politischer Abhängigkeit stand, unabhängig und stark gemacht werden. Epaminondas stellte Messenien wieder her und veranlasste die Arkadier, sich durch Gründung einer gemeinsamen Hauptstadt zu einer politischen Macht zu erheben. Gleichzeitig hob sich Argos wieder, das nie ganz gedemüthigte, und so war Sparta von drei feindlichen Staaten umlagert, welche es vom nördlichen und westlichen Peloponnese abgesondert hielten. Sparta war wie ein gefangener Löwe, es musste das Netz zerreissen, wenn es bestehn wollte, aber die alte Kraft war erlahmt.

Wie die Freibeuterei im Archipelagus, so erzeugt sich in den Gebirgskantonen Griechenlands das Räuberleben wie ein einheimisches Unkraut, sobald kein starker Arm da ist, um Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. So geschah es im Peloponnese, als die Macht Spartas gebrochen war. Die achtunggebietende Gesetzlichkeit im Innern, die würdige Stellung gegen aussen war dahin, die Pietät, auf welcher die peloponnesische Bundesgenossenschaft und Einheit beruhte, schon seit der leuktrischen Schlacht erloschen, und

es trat nichts Neues an die Stelle, die nationale Erhebung der bis dahin unterdrückten Staaten vermochte nicht feste Formen zu schaffen. Der alte Zustand allgemeiner Unsicherheit und Anfeindung, wie ihn Thukydides als den Urzustand seines Volks darstellt, griff wieder rasch im Peloponnese um sich, der Skytalismos in Argos ist das deutlichste Symptom der gräulichen Verwilderung. Wenn nicht Alles auseinanderfallen sollte, musste sich wieder ein Mittelpunkt bilden. Und noch war genug gesunde Volkskraft vorhanden, um von innen eine neue Organisation zu versuchen; noch einmal erhob sich ein peloponnesischer Staat, um die Halbinsel den Gefahren der Verwilderung und den Eingriffen fremder Machthaber zu entreissen.

Viel versprechend waren die Anfänge des erneuerten Achäerbundes, welcher sich das schönste Werk, wie Polybios sagt[14], die Eintracht der Peloponnesier zur Aufgabe stellte. Mit starker Hand steuerte er der einbrechenden Anarchie und stellte, wie einst Sparta, die freien Verfassungen diesseit und jenseit des Isthmos wieder her. Gleiche Verwaltung, gleiche Gesetze und Gerichte wurden eingeführt; niemals wurden hellenische Städte fester mit einander vereinigt; es sollte nicht mehr eine Eidgenossenschaft selbständiger Staaten, sondern ein durch und durch gleichartig organisirter Bundesstaat, eine geschlossene Einheit gegen das Ausland sein. Der Achäerbund, sagt Polybios[15], war wie eine Stadt, nur dass ihre Bürger in verschiedenen Ringmauern lebten.

Als er den Norden und das Mittelland des Peloponneses umfasste, schien die Hegemonie wieder in die Hände desselben Stammes zurückzukehren, der unter Agamemnon geherrscht hatte. Der Peloponnes stand an der Schwelle einer neuen Entwicklung. Aber diese Entwicklung wurde von Anfang an verkümmert; Sparta, sonst der Grund- und Eckstein peloponnesischer Einheit, war jetzt das Hinderniss. Unter König Kleomenes neu geordnet und mit neuem Muthe beseelt, erhob es sich zum entscheidenden Kampfe gegen

Achaja, wie einst gegen Argos; die letzten ehrenwerthen Ueberreste hellenischer Kraft rieben sich unter einander auf. Die Achäer waren im Begriffe zu erliegen, Spartas König aus Herakles Stamme wäre ein König der vereinigten Halbinsel geworden, wohl befähigt ihr eine neue Zukunft zu gründen — aber das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit war schon so erloschen, dass sich die Peloponnesier unter einander mehr hassten, als die Ausländer; Aratos hatte nicht die Kraft der Selbstverleugnung, um das Gelingen seines mühevollen Lebenswerkes dem jüngern Gegner zu überlassen und rief die Macedonier in das Land. Antigonos Doson war der Sieger von Sellasia und im Jahre 222 v. Chr. endete nicht allein für immer die Bedeutung Spartas, sondern auch die Freiheit und Selbstregierung der Halbinsel, nachdem sie vermöge ihrer abgeschlossenen Lage sich ein Jahrhundert länger als das Festland der nordischen Uebermacht erwehrt hatte. Jetzt war der Peloponnes eine Statthalterschaft Macedoniens, fremde Heere zogen durch die isthmischen Pässe ein und aus, und als sich jenseit des korinthischen Meeres eine neue feindliche Macht in den Aetolern erhob, denen sich aus alter Verwandtschaft die Eleer und aus Widerwillen gegen den achäischen Bund auch die Lakedämonier anschlossen, begann im Bundesgenossenkriege die Verwüstung der so lange wohlbeschützten Fluren der Halbinsel und der Zustand der Verwilderung nahm mit reissender Schnelligkeit zu. Nur in kurzen Pausen war es den Peloponnesiern vergönnt, zum ruhigen Landbaue, zu ihren Festen und ihrem Gemeindeleben zurückzukehren; alle Thätigkeiten des Friedens waren in Vergessenheit gekommen. „Die Peloponnesier, sagt Polybios, die doch von allen Menschen am meisten zu einem gebildeten und humanen Leben gemacht sind, haben von allen am wenigsten zum Genusse desselben kommen können; vielmehr waren sie immer, wie Euripides sagt, von Noth geplagt und nimmer ruhte der Speer. Das kommt aber daher, dass sie sämmtlich von Natur Herrschaft und Unabhängigkeit lieben und

sich in Beziehung auf den Vorrang einander nichts nachgeben wollen" [16].

Im Vergleiche mit diesen Zeiten unaufhörlicher Kriegsnoth wurde die Ruhe unter Roms scheinbar uneigennützigem Schutze wie der Anfang einer glücklichen Zeit von allen Peloponnesiern begrüsst; ja nach langer Verwirrung wurde durch Philopömen und Diophanes im Jahre 190 v. Chr. das vielfach unterbrochene Werk des Aratos vollendet; die spröden Erze der peloponnesischen Sonderstaaten waren endlich in einem Gusse vereinigt; was man Jahrhunderte lang erfolglos erstrebt hatte, schien erreicht, die Halbinsel bildete einen einigen und freien Bundesstaat [17].

Die Freude darüber sollte nicht lange dauern; denn es war weder die innere Eintracht noch die äussere Unabhängigkeit eine sicher begründete. Zunächst traten die Römer jeder weitern Vergrösserung des Achäerbundes entgegen, damit er nicht der Kern eines sich neu bildenden freien Griechenlands würde. Die Achäer mussten Zakynthos abtreten, zu ihrem eignen, wohlverstandenen Besten, wie T. Quinctius Flamininus es ihnen auslegte. Die Achäer wären am sichersten, wenn sie sich wie die Schildkröte innerhalb ihres Hauses, des Peloponneses, hielten [18]. Doch auch im eignen Hause achtete man ihre Rechte nicht; der Senat mischte sich in ihre innern Angelegenheiten und nährte die Keime der Zwietracht zwischen den Staaten der Halbinsel. Nach der Besiegung des Königs Perses wurde es vollends klar, wie die zugestandene Freiheit beschaffen wäre. Römische Commissarien durchzogen Hellas und allein aus dem Peloponnese wurden tausend Männer wegen macedonischer Gesinnung fortgeschleppt. Aus der Erbitterung über solche Gewaltthaten entsprang die letzte Erhebung und mit den Mauern Korinths wurde auch der Schein peloponnesischer Freiheit zerstört.

Wohl begann man mit dem Jahre 146, dem Jahre der Einverleibung Griechenlands in das römische Reich, eine neue Aera [19], doch die Zeit der Entwickelungen war vorüber. Die

Halbinsel hörte auf der tragfähige Boden eigenthümlicher Geschichte zu sein; es handelt sich von jetzt an nur noch um die Schicksale, die sie erfahren hat, und das Interesse historischer Betrachtung bewegt sich vorzugsweise um die Frage, wie lange und unter welchen Verhältnissen die Denkmale früherer Entwickelung fortbestehn.

Der Römer erste Maassregeln in der eroberten Provinz waren streng und gewaltsam. Sie fürchteten noch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und lösten die bestehenden Bündnisse in derselben Weise, wie sie von Anfang ihrer Geschichte an mit consequenter Politik die besiegten Nationen vollständig zu entkräften gewohnt waren; sie verboten den Landeigenthümern Grundbesitz auf dem Gebiete einer Nachbarstadt zu erwerben, um die einzelnen Gemeinden möglichst von einander zu sondern und das Land in seine Gaue aufzulösen. Die Städteverfassungen wurden in aristokratischem Sinne verändert, die Regierungen in die Hände der Begüterten gelegt; Land und Einwohner wurden steuerpflichtig [20]. Bald darauf gab man den Weg zerstörender Strenge auf, man liess die Erneuerung der alten Verbindungen zu, wie der Bündnisse der Achäer, der Eleutherolakonen, der Argeier; das staatsrechtliche Verhältniss zu Rom blieb ein sehr unbestimmtes und lockeres. Die freie Selbstbestimmung der Einzelstaaten ging so weit, dass sie nach Maassgabe ihrer frühern Stellung zu einander während der Bürgerkriege Parthei nahmen; so waren die Lakedämonier gegen, alle andern Staaten für Brutus; Mantineia und Lakedämon für Oktavian, Arkadien und Messenien für Antonius. Erst mit dem Ende der Republik kam Achaja — denn der seit Hesiodos gebräuchliche Name Peloponnesos fiel jetzt der gelehrten Sprache anheim — wirklich in das Verhältniss einer Provinz; der Landschaftsname, im Sprachgebrauche häufig dem nördlichen Festlande gegenübergestellt, umfasste nun in amtlicher Bedeutung alles griechische Land bis Macedonien hinauf [21]. Doch liess man auch jetzt die Mannigfaltigkeit politischer Organismen ruhig bestehn und behandelte

im Ganzen die Städte der Hellenen mit edler Rücksicht auf ihre grosse Vergangenheit; man begünstigte einzelne Landschaften auf Kosten anderer; so gab Oktavian Stücke von Messenien an Lakedämon; Sparta, Methone, Patrai wurden freie Reichsstädte, die übrigen Gemeinden zahlten ihre Abgaben.

Die entschiedensten Eingriffe in die Besitzverhältnisse der Halbinsel erfolgten bei den neuen Städtegründungen. So wurde Neu-Dyme von Pompejus gegründet, die erste Ansiedlung fremder Haufen auf peloponnesischem Boden; bald darauf wurde Korinth erneuert und dann Patrai. Jede dieser Städte erhielt ihr Gebiet auf Kosten der Gränznachbarn und eine gewaltsame Vereinigung umliegender Gemeinden, wie sie für die Gründung von Neu-Patrai angeordnet wurde, musste im Ganzen mehr zur Verödung als zur Hebung des Landes beitragen und die seit Jahrhunderten zunehmende Entvölkerung der Halbinsel wesentlich befördern.

In den Zeiten seiner politischen Blüthe war der Peloponnes durch eine dichte und — da er im Ganzen nur wenig grosse Städte hatte — gleichmässige Bevölkerung ausgezeichnet. Die annähernde Bestimmung derselben kann nur aus solchen Stellen entnommen werden, welche die Stärke peloponnesischer Heere angeben. Nach dem wichtigen Zeugnisse Herodots standen bei Platää 23800 peloponnesische Krieger in voller Waffenrüstung, eben so viel Leichtbewaffnete und ausserdem noch 30000 Heloten, welche die Spartaner an Leichtbewaffneten mehr als die andern Staaten hatten. So belief sich also die Heeresmacht der Halbinsel auf 77600 Mann; die Hälfte der peloponnesischen Staaten, namentlich Argos, Elis, Achaja und ein Theil Arkadiens, hatten aber ihre Contingente nicht gesandt und Sparta auch nicht seine volle Macht aufgeboten. Im peloponnesischen Kriege konnte die Landmacht der Halbinsel trotz der Neutralität von Argos und Achaja auf 60000 Schwerbewaffnete gebracht werden. Es ist also, wie spätere Untersuchungen bestätigen werden, gewiss keine das Maass überschreitende Berechnung,

wenn wir um die Zeit der stärksten Bevölkerung Griechenlands, d. h. um den Anfang des peloponnesischen Krieges, die Heeresstärke der Halbinsel an Schwer- und Leichtbewaffneten auf 150000 Mann schätzen; darunter sind alle freien, männlichen Einwohner der Städte und des platten Landes, welche die Waffen tragen können, begriffen. Die fünftehalbfache Zahl giebt nach dem für die südlichen Länder wahrscheinlichsten Maassstabe die ganze Summe der freien Bevölkerung, also gegen 700000. Die Zahl der Unfreien ist am schwersten zu schätzen, weil sie nach örtlichen Verhältnissen so sehr verschieden war. Nehmen wir ein durchschnittliches Verhältniss von 1 zu 3 an, so erhalten wir über zwei Millionen als Einwohnerzahl der Halbinsel.

Die künstlichen Terrassen, welche man an allen Berglehnen findet, bezeugen dem Reisenden, wie sorgsam und unverdrossen man einst jeden culturfähigen Platz für den Anbau zu gewinnen suchte, ähnlich wie es jetzt die Mainoten auf ihrem undankbaren Boden thun. Doch reichte auch so das Gebirgsland für den Unterhalt seiner Bevölkerung nicht aus und schon zur Zeit der Perserkriege sah man die pontischen Kornschiffe durch den Hellespont den Küsten des Peloponneses zusteuern [22].

Die Anfänge der Entvölkerung Griechenlands gehören der Zeit an, da Alexander hellenische Sprache und Sitte weit über die Gränzen des engen Mutterlandes hinaustrug. Dem Unternehmungsgeiste war ein neuer, unermesslicher Schauplatz geöffnet und während Hellas sonst nur seine Ueberfülle an das Ausland abgab und in der Colonisation eine organische Thätigkeit entfaltete, welche nicht zehrend, sondern heilsam und stärkend zurückwirkte, so strömte jetzt einem natürlichen Zuge folgend die Jugend aus der absterbenden Heimath in die griechischen Pflanzstädte des Orients. Die Bevölkerung des Peloponneses hielt sich der natürlichen Abgeschlossenheit wegen länger als die des Festlandes; Polybios hielt noch im Jahre 168 den Achäerbund fähig, 30 bis 40000 Mann in's Feld zu stellen [23]. Aber schon diese

vielleicht auf Ueberschätzung beruhende Angabe beweist, was er an anderm Orte sagt, dass die Halbinsel unter den macedonischen Königen und durch die inneren Bürgerfehden sehr herunter gekommen war. Die Kriege mit Rom drohten die letzte Kraft des Landes aufzuzehren; die Verständigen ersehnten Frieden um jeden Preis. Wenn wir nicht so bald verloren gewesen wären, sagte man zu Polybs Zeiten, so hätten wir nicht gerettet werden können [24]. Auch war der innere Zustand unter den Römern besser als lange zuvor; während Attika und Böotien im mithridatischen Kriege schwer heimgesucht wurden, konnte der Peloponnes sich erholen. Aber es strömten keine neuen Lebenskräfte zu, Handel und Industrie erlahmten, der Seeverkehr war durch Piraten unterbrochen, das Vermögen verzehrte sich, Einzelne waren unermesslich reich, wie des Augustus Freund Eurykles von Sparta, der ganz Kythera besass, aber der allgemeine Wohlstand war im Sinken; die immer wachsende Zahl der Armen wurde durch die Erpressungen der römischen Finanzbeamten bedrückt, grosse Schuldenlast bedrängte die Einzelnen wie ganze Gemeinden; damit hängt die Zerrüttung des Familienlebens und die Unlust zur Ehe und Kindererziehung zusammen [25]; der Landbau nahm ab und der Ackerboden wurde wie in der Provinz Sicilien mehr und mehr zum Weidelande. Wegen des allgemeinen Rückganges konnten die einzelnen Unglücksfälle, wie Erdbeben, Seuchen und Verheerungen, deren Schaden sich sonst bald ersetzte, nicht verschmerzt werden. Das erste grössere Unglück widerfuhr der Halbinsel, als die kilikischen Seeräuber an ihren Küsten landeten und die am meisten ausgesetzten Städte, wie Hermione, Epidauros, Argos, Tainaros, Kalauria und die isthmischen Heiligthümer plünderten [26]. Die östlichen Uferlande litten besonders; im saronischen Meerbusen entwirft Sulpicius jenes wehmüthige Bild vom Verfalle aller menschlichen Dinge und zu Anfang unsrer Zeitrechnung war man schon gewohnt, Griechenland als ein abgestorbenes und verkommenes Land zu betrachten, welches nur dem Freunde des

Alterthums Interesse gewähren könnte. Was die Imperatoren für Griechenland thaten, waren einzelne Akte kaiserlicher Gnade, für den Wohlstand des Landes nutzlos. Unter Tiberius wurde Achaja und Macedonien zu der Provinz Mösien vereinigt, in wohlwollender Absicht, um die Kosten der Provinzialverwaltung zu erleichtern — aber immer ein Beweis, wie die klassischen Länder an Bedeutung verloren. Nero beschenkte die Hellenen zum Danke für die Anerkennung seiner olympischen Siege mit Tributfreiheit, doch Vespasianus hob dies Geschenk wieder auf, dessen weisen Gebrauch nach seiner Erfahrung die Hellenen verlernt hatten. Wichtiger und dauerhafter waren die Wohlthaten Hadrians. Er baute für Korinth die grösste Wasserleitung, welche Griechenland jemals besessen hat, und den Antinoostempel in Mantineia. Von allgemeinerer Bedeutung war seine Sorge für den Binnenverkehr Griechenlands. Der Peloponnes war noch immer nicht durch eine bequeme Strasse mit dem Norden verbunden. Nur ein Saumpfad führte an den skironischen Klippen entlang. Hadrian überwand die Schwierigkeiten, welche die Griechen nicht hatten bewältigen können, und durch grosse Felsarbeiten und Unterbauten machte er es möglich, dass Wagen neben einander hinfahren konnten, wo sonst Fussgänger nicht ohne Gefahr hatten wandeln können. Antoninus erwies seine Pietät auch dem Peloponnese. Die Erinnerung an die pelasgische Colonie auf dem Palatium wurde von neuem angeregt, der Kaiser ehrte Pallantion als die Metropolis Roms und erhob das arkadische Dorf zu einer steuerfreien Stadt. Er suchte in den verarmten Landschaften der Noth zu steuern und erlaubte den dort angesessenen römischen Bürgern, ihre Kinder zu Erben einzusetzen, auch wenn sie nicht das Bürgerrecht hatten, während früher die Schenkung desselben wesentlich dazu beitrug, den Wohlstand der Familien zu zerstören.

Der Halbinsel war gerade unter den letzten Kaisern der Segen einer milden Regierung, längere Ruhe und mannigfache Unterstützung zu Gute gekommen, als Pausanias den

klassischen Boden durchwanderte, von dem eifrigsten Streben beseelt, die Alterthümer desselben und die daran haftenden örtlichen Ueberlieferungen kennen zu lernen. Man war schon zu lange gewohnt Hellas als eine Ruine zu betrachten und alles Interesse an seine Vorzeit zu knüpfen, als dass wir von Pausanias über solche Fragen Auskunft erwarten dürften, welche das griechische Land seiner Zeit, die Zahl der Einwohner in den Städten und Dörfern, die Hülfsquellen des Landes und die Erwerbsmittel seiner Bevölkerungen betreffen. Pausanias ist arm an allen Nachrichten dieser Art; die Fremdenführer sind fast die einzigen lebenden Wesen, welche er erwähnt, und wenn er nicht von Tempeldienst und Götterfesten spräche, könnte man glauben, er wäre durch aufgegrabene Städte gewandelt, in denen nur Monumente übrig geblieben wären. So ungenügend hier die Beschreibung des Periegeten unserer Wissbegierde erscheint, so reiche und vollständige Belehrung gewährt sie uns andrerseits. Sie ist gleichsam das genaue Inventar, in dem Hause eines reichen Mannes aufgenommen, ehe die Schätze desselben unter den Händen roher Erben verschleudert und zerstört worden sind. Noch war fast Alles beisammen. Was von gewissenlosen Beamten Roms erpresst, was von Kunstwerken im Kriege zerstört oder durch Handel in die Hauptstädte des griechischen Orients gekommen, was dann von den römischen Imperatoren geraubt worden war (die Bildsäulen aus Tegea, Olympia, Pharai, Tritaia), kam nicht in Betracht, es waren nur unmerkliche Lücken in dem Schatzhause des klassischen Bodens[27]. Pausanias beschreibt aber nicht allein Kunstwerke, sondern von historischem Interesse geleitet, sucht er die alten Wohnstätten der Hellenen sämmtlich auf und versäumt nicht anzugeben, ob sie bewohnt sind oder nicht. Dadurch erhalten wir eine Statistik des damaligen Griechenlandes, welche, so dürftig sie ist, für uns einen sehr grossen Werth hat. Denn wären uns nur die Klagen eines Sulpicius überliefert, müssten wir die Andeutungen des im Einzelnen unachtsamen Strabon

buchstäblich nehmen, hätten wir nur so allgemeine Aeusserungen wie die des Plutarchos, welcher die Streitkräfte seines Vaterlandes auf dreitausend Hopliten schätzt, so viel wie sonst jeder der kleinsten Freistaaten stellen konnte [28], so würden wir keine Ahnung haben von den wahren Zuständen Griechenlands zur Zeit der Antonine; wir würden wohl in den auf Inschriften und Münzen vorkommenden Namen die Spuren des Fortbestandes vieler hellenischen Städte erkennen; mit wie zäher Lebenskraft aber die einzelnen Stadtgemeinden sich an Ort und Stelle erhielten mit ihren alten Geschlechtern und Stämmen, mit ihren Verfassungen, Beamten, Gesetzen, Gerichtshöfen und Religionsgebräuchen, das lernen wir nur aus Pausanias. Die hellenischen Städtegründungen schienen unzerstörbar wie die heiligen Oelpflanzungen Attikas. Dieselbe fromme Scheu, welche einst die siegreichen Lakedämonier verhindert hatte, Argos und Athen zu zerstören, lebte lange unter den Griechen fort. Darum machte man es den Athenern so sehr zum Vorwurfe, dass sie sich den Boden von Haliartos hatten schenken lassen, weil dadurch die Herstellung einer alten Stadtgemeinde für immer verhindert schien [29]. Die Römer hatten durchaus kein Interesse, die vorhandenen Staatsorganismen zu zerstören; sie liessen den griechischen Mikrokosmos ruhig bestehn und gaben es gerne zu, wenn ärmliche Niederlassungen, so heruntergekommen, dass sie ihr Rathhaus, Gymnasium, Theater, ihren Markt und ihre Wasserleitung, die wesentlichen Attribute einer hellenischen Stadt, nicht mehr im Stande halten konnten, wie z. B. Panopeus in Böotien, nach wie vor ihre Abgeordneten zu dem Bundesrathe schickten. Die peloponnesischen Niederlassungen waren durchschnittlich in viel besserer Verfassung, wie schon die nach Pausanias genau zu bestimmende Zahl derjenigen Orte beweist, welche seiner Zeit städtisch bewohnt wurden.

Zur Landschaft Argolis, d. h. zu der engern Verbindung der im argivischen Synedrion vertretenen Städte, gehörten Neu-Korinth, Sikyon, Phlius, Kleonai, Argos, Epidauros, Aigina

Troizen, Hermione. Innerhalb des troizenischen Gebietes hatten wieder die Kalaureaten und Methanaier ihre selbständige Organisation. In Lakonien bestanden ausser Sparta von den sechsundzwanzig eleutherolakonischen Städten noch achtzehn, nämlich Gythion, Akriai, Geronthrai, Marios, Asopos, Boion, Epidauros Limera, Zarex, Brasiai, Las, Pyrrhichos, Teuthrone, Kainepolis oder Neu-Tainaron, Oitylos, Thalamai, Leuktra, Gerenia, Alagonia; in Messenien Abia, Messene, Korone, Kolonides, Asine, Methone, Pylos, Kyparissiai; in Elis Lepreon und Elis; in Achaja Patrai, Aigion, Keryneia, Bura, Aigeira, Pellene; in Arkadien endlich Mantineia, Orchomenos, Pheneos, Kynaitha, Kleitor, Stymphalos, Alea, Kaphyai, Psophis, Thelpusa, Heraia, Aliphera, Megalopolis, Lykosura, Phigaleia, Pallantion und Tegea. Sechzig Städte also können wir in der Mitte des zweiten Jahrhunderts im Peloponnese nachweisen, die ansehnlichsten derselben waren Sparta und Argos. Die westliche Seite der Halbinsel, Elis nebst den anliegenden Theilen von Messenien und Achaja waren schon seit älterer Zeit arm an Städten. Die Entfernungen benachbarter Orte von einander und die Gränzen der Gebiete waren genau zu bestimmen; selbst wo die Städte seit Jahrhunderten zerstört waren, konnte man die Feldmarken noch angeben, wie z. B. die der Mykenäer gegen Argos. Nur in ganz entvölkerten Landstrichen bedauert Pausanias, dass er die Gränzmale nicht mehr sicher habe auffinden können, wie zwischen Epidauros und Asine.

In den Städten dauerte das hellenische Leben fort, die Märkte, Theater und Gymnasien füllten sich zu den bestimmten Zeiten, die Götterfeste wurden regelmässig gefeiert; von den fünf grossen Festen, welche die Stadt Argos feierte, erhielten sich vier bis in die Zeiten Julians; die berühmten Kurörter wurden von Römern besucht und begünstigt, wie namentlich das Asklepieion von Epidauros; die Strassen, Häfen, Brunnen und Wasserleitungen wurden in Ordnung gehalten, Landhäuser angelegt, deren Mosaikböden und Baureste an der Seeküste sowohl wie auf schönen Punkten

des Binnenlandes gefunden werden. Die Steinbrüche Lakoniens waren erst unter den Römern recht in Aufnahme gekommen; an den östlichen und südlichen Küsten betrieb man noch die alten Salzwerke und die Purpurfischereien; in Elis blühte der Flachsbau, Patrai zeichnete sich durch seine Webereien, Oberachaja durch seine Wollenzeuge aus. Wie lange der Kunstbetrieb sich auf einer bedeutenden Höhe erhielt, bezeugen die Marmorarbeiten und Inschriften, welche den Tempeln oder Statuen römischer Kaiser angehören. Bis jetzt haben noch alle Entdeckungen dazu beigetragen, unsere Vorstellung von der Verbreitung römischer Cultur im Peloponnese immer mehr zu steigern.

Pausanias steht in der Mitte der alten und der neuen Zeit. Seine Bücher stellen uns noch einmal die hellenische Welt vor Augen, ehe das schöne Bild in den folgenden Zeiten der Barbarei untergeht. Denn nach den Antoninen ging der Verfall mit ungleich rascheren Schritten vorwärts.

Hundert Jahre nach Pausanias beginnen die Zeiten der Völkerstürme. Von neuem dringen, wie zu den Anfängen griechischer Geschichte, kräftige Stämme aus dem nordischen Gebirgslande bis in die abgelegene Halbinsel hinunter, aber sie riefen keine neuen Organisationen hervor, sondern zerstörten nur die alten; es waren keine befruchtenden Ströme, sondern verwüstende Sturmfluthen. Zuerst waren es germanische Völker. Nachdem Griechenland eine Ruhe von viertehalb Jahrhunderten genossen hatte, drangen die Gothen im Jahre 267 zu Lande und zu Wasser in den Peloponnes ein. Korinth, Sparta, Argos wurden verheert[30]. Es folgte diesem ersten Sturme eine neue Zeit der Ruhe, aber nicht der Kräftigung und Erholung. Man sollte erwarten, bei der Erhebung von Byzanz zum Kaisersitze eine bessere Zeit für Griechenland anbrechen zu sehn, weil es jetzt der Gegenstand einer näheren und sorgfältigeren Theilnahme sein konnte. Doch war es unter Constantinopel nicht glücklicher, als unter Rom; und nach der Trennung von Ost- und Westrom brach bald ein neues, schweres Unheil

herein, von welchem der gegenseitige Hass der beiden Regierungen einen Theil der Schuld trug. Die Gothen erhoben sich zum zweiten Male 395 von den Ufern der Donau und wandten sich, da die nördlicheren Provinzen erschöpft waren, von Alarich geführt, in die südlich entlegneren und darum geschonteren Landestheile.

Die isthmischen Pässe waren offen; die Barbaren ergossen sich in den Peloponnes, dessen Städte zwanzig Jahre vorher durch ein zerstörendes Erdbeben wehrlos gemacht worden waren und nun um so vollständiger verwüstet und geplündert wurden. Erst im Frühjahre 396 setzte Stilicho mit einem Heere von Ravenna nach Korinth über, welches Alarich unbesetzt gelassen hatte, wie vor ihm der römische Feldherr in Achaja. Alarich war in der Halbinsel eingesperrt; von allen Seiten umstellt und gedrängt, zog er sich in die waldigen Hochlande der Pholoe zurück, wo später die albanesischen Colonien sich niederliessen. Endlich gelang es ihm, durch das feindliche Heer mit unversehrter Kriegsbeute über den Isthmos zu entkommen. Wäre die Hülfe früher da gewesen, so würde, sagt Claudian, das verrathene Griechenland nicht solche Noth erlebt haben; dann würden die pelopischen Städte, vom Kriege verschont, noch blühn; es würden die Burgen Arkadiens und Lacedämons noch stehn und das Doppelmeer nicht geraucht haben beim Brande Korinths [31]. Die Gesetze Theodosius II zur Erleichterung der Staatslasten beweisen deutlicher als die Worte eines Dichters, wie furchtbar Griechenland unter den Gothenzügen gelitten hat [32]. Die letzten Blüthen des hellenischen Lebens wurden gebrochen; die zertrümmerten Tempel wurden um so weniger wieder hergestellt, da seit den Zeiten des Valens der heidnische Cultus immer rascher in Verfall gerathen war. Die olympischen Spiele waren kurz vor Alarichs Einfall auf Befehl des Theodosius aufgehoben; ihr Schauplatz muss damals furchtbar verwüstet worden sein, da Alarich so lange in der Nähe hauste.

Die Gothen kamen und gingen. Auch den Vandalen

gelang es nicht, festen Fuss auf der Halbinsel zu gewinnen. Viel bedeutungsvoller aber wurden für Griechenland die Barbarenvölker, welche unter Justinian zuerst in den früheren Wohnsitzen der Gothen sich erhoben, die Stämme der Hunnen, Slaven und Bulgaren. Allmählich schieben sie sich in die Süddonauländer ein; denn es scheint im Wesen dieser Völker zu liegen, dass man fast nie mit Jahreszahlen ihre Züge bestimmen kann. Im Anfange des sechsten Jahrhunderts beginnen die Einfälle in's griechische Land; in der zweiten Hälfte überwintern sie schon daselbst und gegen das Ende desselben setzt sich ein Slavenheer, von Avaren geführt, im Peloponnese fest. Dies war die erste Barbareninvasion, an welche sich eine bleibende Niederlassung anschloss. Denn nach einem sehr bestimmten Zeugnisse hat zweihundert achtzehn Jahre lang, von 589 bis 807 im Peloponnese ein Avarenreich bestanden, unabhängig vom byzantinischen Reiche und jedem griechischen Christen verschlossen [33]. Dies Reich umfasste aller Wahrscheinlichkeit nach die Westküste der Halbinsel; hier hat sich im Namen Navarin eine deutliche Spur erhalten, welche auf einen Sitz der Avaren hindeutet, und wenn wir bei dem Geschichtschreiber der Longobarden lesen, dass Agilulf um das Jahr 602 einem Avarenhäuptling Cacanus Schiffsbaumeister schickte, um Schiffe zu zimmern, mit welchen Jener eine thracische Insel eroberte, so ist diese Nachricht vielleicht mit der sonst unbekannten Niederlassung der Avaren an der peloponnesischen Westküste in Verbindung zu setzen [34]. Die Ostküste blieb vorzugsweise griechisch und ihre Städte konnten es noch wagen, mit den Cykladen an dem verwegnen und unglücklichen Seezuge gegen Constantinopel Theil zu nehmen, um dem Ikonoklasten Leo einen Gegenkaiser entgegen zu stellen (727).

Die Mitte des achten Jahrhunderts ist entscheidend für die Bevölkerung der Halbinsel. Nachdem 746 eine Pest besonders die Ostküste verheert hatte, strömten aus Norden so zahlreiche Massen von Slaven in das entvölkerte Land

ein, dass gegen das Ende des Jahrhunderts die ganze Halbinsel ein barbarisches Slavenland geworden war, gegen dessen Einwohner sich die Byzantiner ihres Hellenenthums rühmen konnten [35].

Solchen wohlbeglaubigten Thatsachen gegenüber ist es unmöglich, sich noch der Vorstellung hinzugeben, welche eine Zeitlang wegen völliger Unkenntniss des griechischen Mittelalters verbreitet war, als seien die Neupeloponnesier reine Abkömmlinge der alten Dorier und Achäer. Dagegen würde auch ohne jene Ueberlieferungen die grosse Zahl slavischer Ortsnamen zeugen. Fallmerayer hat das Verdienst, das Irrige jener Ansicht zuerst klar an das Licht gestellt zu haben. Die ganze Untersuchung über diesen Gegenstand ist aber mit einer Leidenschaftlichkeit geführt worden, welche ihren Erfolg trüben und hemmen musste. Es handelt sich hier nicht um ein Ja oder Nein, sondern die Aufgabe ist, das Maass und die Gränze zu finden, wie weit die hellenische Bevölkerung mit barbarischen Elementen versetzt worden ist. Die Mischungsverhältnisse zu erkennen, genügen aber die erhaltenen Nachrichten nicht und wir müssen uns zufrieden stellen, wenn wir die wesentlichen Resultate des Mischungsprozesses feststellen können.

Der Peloponnes ist von jeher dazu bestimmt gewesen, zusammengedrängte Stämme verschiedener Art in sich aufzunehmen und aufzubewahren. Eine massenhafte Auswanderung der Griechen ist hier nicht anzunehmen; es müsste also ihr ganzer Stamm durch Pest, Hunger und Schwert vom Erdboden vertilgt worden sein, wenn jener Lehrsatz von der vollständigen Slavisirung der Halbinsel Wahrheit haben sollte. Eine so unerweisliche Thatsache wird man nach oberflächlichen Aeusserungen byzantinischer Historiker, welche mit den innern Verhältnissen der Halbinsel in einem unglaublichen Grade unbekannt waren, nicht annehmen können. Ferner lässt sich das Vorherrschen der griechischen Sprache in Morea seit dem zehnten Jahrhunderte nicht aus einer durchaus neuen Colonisation von Byzanz aus erklären,

sondern die Verschiedenheit der Idiome, unter denen das zakonische das eigenthümlichste ist, beweist, dass in der Halbinsel eine griechisch redende Bevölkerung zurückgeblieben ist, von welcher die an Zahl überwiegende Masse der Slaven gräcisirt worden ist. Endlich wenn wir zugeben, dass die slavischen Ortsnamen unwiderlegliche Beweise von den vielen Niederlassungen dieses Volksstammes sind, so wird man andrerseits auch einräumen müssen, dass die hellenischen Namen, welche sich unverändert oder nach dem allgemeinen Prinzipe der Sprache umgewandelt, bis heute erhalten haben, einen Kern hellenischer Bevölkerung voraussetzen lassen, welchem die Erhaltung derselben verdankt wird. Es sind entweder Städtenamen, die sich an alter Stelle bei den neuen Bewohnern erhalten haben, wie Patraï, Korinthos, Epidauros, Methana, Argos, Methone, oder sie sind auf einen andern, in der Regel benachbarten Platz verpflanzt worden, indem die vor den Barbaren flüchtigen Einwohner von dem Wohnsitze ihrer Väter den Namen ihrer Stadt als einzigen Ueberrest der Vorzeit in ihre neue Niederlassung mitnahmen: so ist Koron in der Nähe der alten Korone entstanden und Kalamata aus Kalamai. Hieher gehören auch die alten Burgnamen, welche in den Namen benachbarter Dörfer fortleben, wohin sich die Einwohner nach Auflösung des städtischen Gemeinwesens zu bequemerem Landbaue umsiedelten, wie Kleitor, Pheneos und Andania; endlich auch weitversprengte Namen des klassischen Alterthums, wie Mantineia am messenischen Meerbusen und Arkadia an Stelle von Kyparissiai. Eine dritte Gattung bilden diejenigen alten Namen, welche an unbewohnten, längst verlassenen Gegenden haften, wo sich keine Spuren neuerer Ansiedlung zeigen; hiezu gehören Ilei (Eileoi), Kechries (Kenchreai), Pyla, Hieron, Skardamula (Kardamyla), Vitylos (Oitylos), Malio (Malea), Drepani (Drepanon), Trinisi (Trinasos), Skyli (Skyllaion), Leftra (Leuktra), Vatika (Boion). Wenn man bei Namen wie Argos und Korinthos die Meinung aufstellen könnte, dass sie durch Coloni-

sation wieder hingebracht wären, so sind grade die letzterwähnten Namen der beste Beweis, dass eine lebendige Tradition im Lande fortbestanden hat. Endlich giebt es noch eine Reihe von Namen, welche nicht dem Alterthume angehören, aber dem griechischen Stamme; es sind entweder Namen, die schon zu alten Zeiten im Munde des Volks waren, ohne schriftlich überliefert zu sein, oder sie sind erst in späterer Zeit, aber jedenfalls von Griechen erfunden und gebraucht. Dahin gehört Tripolis (Tripolitza), Anabolos (der Meersprudel Deine), die Vorgebirge Vathy, Hieraka, Kamilos, die Insel Poros, die Halbinsel Elaphonision, die Häfen Lutrakion und Kalamakion, die Stadt Monembasia, Dorfnamen wie Peribolia, Kyparissia, Stenon u. s. w.; endlich die geographischen Appellativnamen, welche vielfach an die Stelle der Eigennamen getreten sind. Denn in demselben Maasse, wie ein Land an Cultur und historischer Bedeutung verliert, verarmt sein Namenvorrath, und statt der altgriechischen Polyonymie, wie sie z. B. Attika im höchsten Grade auszeichnete, wiederholen sich Bezeichnungen der allgemeinsten Art, wie Potamion, Akrotirion, Bunon u. s. w., welche nun ein bestimmtes Flüsschen, Gebirge und Vorgebirge bezeichnen; ebenso Kastron, Paläokastron, Paläopolis, Paläochora, Eremokastron, Hellenikon, Pyrgos u. s. w. zur Bezeichnung alter Stadtlokale. So verschiedener Art sind die griechischen Namen, welche in der Halbinsel die Zeiten der Barbarei überdauert haben. Ich glaube, es wird unmöglich sein diese Thatsache zu erklären, ohne zugleich einen ununterbrochenen Fortbestand hellenischer Bevölkerung als lebendigen Träger dieser Namen anzuerkennen.

Entwerfen wir uns also ein Bild von der Halbinsel am Ende des achten Jahrhunderts, so finden wir den grösseren Theil derselben, namentlich ihr altpelasgisches Binnenland von bulgarischen Slaven bewohnt, welche nach und nach zugezogen sind und in den entvölkerten Bergkantonen sich nach ihren alten Genossenschaften in offenen Weilern niedergelassen haben, um Ackerbau und Viehzucht zu treiben.

Daher haben die arkadischen Gebirgsdörfer meistens slavische Namen, sowie auch die triftenreichen Berge Chelmo, Malevo u. s. w., welche wie die Dorfnamen sich in gleichen oder ähnlichen Formen wiederfinden, so weit slavische Wohnsitze reichen. Hier im Binnenlande finden sich nur wenige alte Namen gleichsam eingesprengt, wie Dyrrhachion in Südarkadien, Mari beim alten Marios und die beiden Dorfnamen Phonia (Pheneos) und Lykuria, aus denen man, weil sie demselben Thale angehören, um so mehr auf einen hier an Ort und Stelle erhaltenen Stamm altgriechischer Bevölkerung schliessen kann. Die Masse derselben aber hatte sich, von den Barbaren gedrängt, seit den ersten Einfällen der Gothen auf die Küsten, Vorgebirge und Inseln geworfen, wo sie hinter alten Städtemauern vor allen Landangriffen geschützt sich behaupteten. Wie sich in der Mitte des fünften Jahrhunderts die Einwohner von Epidauros und Salona vor Attila an die steile Meeresküste Dalmatiens flüchteten und Ragusa gründeten, wie die Lagunen Venedigs von Aquileja aus bevölkert wurden, so entstanden auch im frühen Mittelalter an den peloponnesischen Küsten, aber mit Benutzung uralter Gründungen die Städte Arkadia, Monembasia, Koron. Die Zähigkeit des griechischen Städtelebens hat sich zu allen Zeiten auf eine bewunderungswürdige Weise bethätigt. Wie Lykosura aus ältester Zeit noch unter den Antoninen mit einem zusammengeschmolzenen Ueberreste alter Einwohner als Stadt fortbestand, wie einst die Burgen der Achäer sich Jahrhunderte lang zwischen der dorischen Bevölkerung des platten Landes unüberwunden behaupteten, so nun die griechischen Küstenplätze zwischen den Slaven, unter einheimischen Archontenfamilien, als schutzverwandte Städte des alternden Reiches von Byzanz.

Wenn die Slaven ihre Eroberung der Halbinsel und die Zerstörung ihrer alten Landescultur vollendet hätten, so wäre der Peloponnes ein Land geworden wie etwa Serbien. Aber dazu kam es nicht. Ihre Stämme, von denen als die tapfersten die Milenger oder Milenzer im Taygetos und die

Ezeriten oder Jeserzer genannt werden[86], hatten, wie es scheint, nicht genug politische Bildungsfähigkeit, um neue städtische Mittelpunkte zu bilden und der Halbinsel, deren grössten Flächenraum sie inne hatten, von Neuem eine einheitliche Organisation zu verleihn. Was wir von dem avarisch-slavischen Reiche wissen, beruht auf zu dunkler Kunde, als dass wir uns eine Vorstellung von demselben machen könnten. Gewiss aber ist, dass im Anfange des neunten Jahrhunderts die Slaven sich zu einem entscheidenden Angriffe auf die Küstenstädte vereinigten. Dass es ein planmässiger Angriff war, erhellt daraus, dass die peloponnesischen Slaven mit den Sarazenen in Afrika ein Bündniss schlossen und Muhammeds Flotten von der Seeseite die Griechen bedrängten. Der nächste Angriff geschah auf Patrai. Die Gefahr war gross.

Es war aber ein grosses Glück für die Erhaltung des griechischen Volks auf der Halbinsel, dass gerade um jene Zeit die Kriegsmacht der Byzantiner sich plötzlich gehoben hatte. Schon unter der Kaiserin Irene, einer Tochter Attikas, hatten byzantinische Heere die ersten, glücklichen Versuche gemacht, das Stammland griechischer Cultur den Händen der Barbaren zu entreissen. 783 hatte schon Staurakios einen siegreichen Feldzug in Morea gemacht. Dadurch war der Muth der Küstenstädte gehoben; der Angriff auf Patrai wurde zurückgeschlagen und vom Jahre 807 beginnt die Unterjochung der Slaven und die Wiederherstellung der byzantinischen Herrschaft in der Halbinsel. Es war ein Kampf des Christenthums und Heidenthums, wie er gleichzeitig im deutschen Sachsenlande geführt wurde. Wie den Hellenen die alten Götter und Heroen im Streite gegen die Barbaren zur Seite standen, so kämpften jetzt die Heiligen der Kirche für die griechische Sache und die den Slaven entrissenen Fluren von Elis wurden jetzt Kircheneigenthum des heiligen Andreas, des Befreiers von Patrai; so wie einst die von den Doriern Unterworfenen dem Apollo zinsbar wurden. Bis gegen Ende des Jahrhunderts dauerten diese Kreuzzüge.

Von einem Netze fester Küstenstädte umspannt, wurden die im Binnenlande wohnenden Heiden unterworfen und bekehrt, es wurden im Innern Bisthümer, Kirchen und Klöster gegründet. In dieser Zeit entstanden als Missionsplätze die vielen nach Heiligen genannten Ortschaften, welche wir im ganzen Peloponnese finden, Hagios Georgios, H. Petros, Andreas, Isidoros, Hagia Triada, Hagion Oros, Christiano und Christianopolis. Die Spitzen der slavischen Berge erhielten Kapellen des heil. Elias; wildere Bergstämme wurden in der Ebene angesiedelt, z. B. in Slavochori, dessen Ruinen sich mit zahlreichen Kapellen im schönen Baumlande von Amyklai ausbreiten. So hatte es seit der Pflanzung der korinthischen Gemeinde gegen neun Jahrhunderte gedauert, bis das Evangelium die Halbinsel ganz und bleibend durchdrungen hatte und auch in den Felsschluchten des Taygetos die letzten heidnischen Slaven getauft wurden [37].

Nachdem so der Peloponnes von Byzanz aus wieder erobert war, blieb er drei Jahrhunderte Provinz des Reichs, von einem Strategen in Korinth regiert; ein Thema mit vierzig Städten, unter denen Korinth, Sikyon, Argos und Lakedämonia als die bedeutendsten genannt werden [38]. Neben seinem alten, nun wieder amtlichen Namen hiess er im Munde des Volks: Moreas, ein Wort, dessen Ursprung und Bedeutung ebenso wenig festzustellen ist, als die Zeit, seit welcher es in Aufnahme kam. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnete es vorzugsweise die Küste von Elis, von wo sich der Name ebenso über die Halbinsel ausdehnte, wie in ältester Zeit der Name Argos von der Ostküste aus. Nach älteren Erklärern ist Moreas das Maulbeerland, nach späteren das Seeland vom slavischen More, endlich ist es auch mit dem in slavischen Landen weit verbreiteten Ortsnamen Morawa oder Morewa in Verbindung gebracht worden [39].

Nach langem Völkertreiben genoss endlich die Halbinsel Ruhe, und wenn sie auch keine selbständige Geschichte wieder erlangte, so hob sich doch im zwölften Jahrhunderte Bevölkerung und Wohlstand, Landbau, Handel und Gewerb-

fleiss. Eine Wittwe in Patrai konnte den Kaiser Basilius Macedonicus mit peloponnesischen Kunsterzeugnissen beschenken, welche in Byzanz die höchste Bewunderung erregen. Es sind die feinsten Leingewebe und gestickte Purpurgewänder [40]. Wir sehn also dieselben Kunstzweige, welche in hellenischer Zeit dem Peloponnese eigenthümlich waren, von Neuem in hoher Blüthe; die Seidenzucht war seit Justinian eingeführt. Von einer Conscription in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts kaufen sich die Moraiten, jetzt wie sonst dem Kriegsdienste ausserhalb ihrer Halbinsel abgeneigt, durch Stellung von tausend gezäumten Pferden und einen Centner Gold los. Die Pferdelieferung wird unter die beiden Erzbisthümer Korinth und Paträ, die Bisthümer, Klöster u. s. w. vertheilt; die kaiserlichen Beamten, die Schiffer, die Fischer der Perlenmuschel, die Pergamentmacher werden ausgenommen [41].

Das friedliche Stillleben der Halbinsel dauerte mit geringen Unterbrechungen bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts. Dann beginnt eine neue Wendung der Geschichte. Das ritterliche Abendland ist mit seiner Thatenlust gegen Osten gerichtet und die zwischen Abend- und Morgenlande vorgestreckte Provinz des entnervten Byzantinerreichs musste den Rittern wie ein einladender Siegespreis erscheinen, sobald sie angefangen hatten, diese Meere zu befahren und das Uebergewicht ihrer abendländischen Waffen zu erkennen. Der Vorbote dieser Stürme aus Westen war Roger von Sicilien, welcher 1147 von Korfu aus die Küsten des Peloponneses umsegelte, Monembasia vergeblich stürmte, um so leichter aber durch die Feigheit der byzantinischen Garnison Korinth einnahm und plünderte, welches als Statthaltersitz von Morea wohlhabend und blühend geworden war. Von diesem Kriegszuge blieb für die Geschichte nur ein wichtiges Resultat, nämlich die Verpflanzung der Seidenzucht nach Sicilien.

Ungleich folgenreicher war die zweite Unternehmung des Abendlandes gegen Griechenland. Diesmal bereiteten sich im

Herzen Frankreichs die neuen Geschicke der Pelopsinsel vor. Auf die Kunde vom Falle der byzantinischen Hauptstadt sammelte sich unter einem Grafen von Champagne, Wilhelm von Champlitte, ein Ritterheer, das sich 1205 in Venedig einschiffte und im Mai bei Patras an das Land stieg. Ein wunderbares Schauspiel eröffnet sich vor unsern Augen. Französische Ritter, welche die Welt nicht anders kennen als in den steifen Formen ihrer Lehnsverfassung, betreten den Boden der hellenischen Geschichte. Ohne jedes Interesse für seine Vergangenheit betrachten sie das Land als rechtmässige Beute des Siegers; sie beginnen die eroberte Halbinsel in Baronieen, in geistliche und weltliche Lehen zu theilen, den Heerbann zu ordnen, auf pelasgischen Mauerresten Ritterburgen aufzuführen, lateinische Bisthümer und Klöster zu gründen; gothische Kirchen und Abteien erheben sich am Alpheios, Turniere werden gehalten, kurz der ganze geistlich-ritterliche Staat des Mittelalters wird wie eine fertige Form herübergebracht und ohne Rücksicht auf Geschichte und Natur des Landes mit eiserner Consequenz durchgeführt. Eine ganz neue Geschichte der Halbinsel beginnt, und wie die Heldenzüge, mit denen die hellenische Geschichte anhebt, so sind auch die Thaten der fränkischen Eroberer in einem Epos gefeiert und der Nachwelt überliefert; es ist die Chronik von Morea, in welcher ein Grieche des vierzehnten Jahrhunderts (zwischen 1350—60) die Geschichte der fränkischen Halbinsel in einer bisher unerhörten Mischsprache mit grosser Umständlichkeit besingt[42].

So gering auch der Widerstand war, welchen die schwächlichen Moraiten den gewappneten Rittern entgegenzustellen vermochten, so war es doch zunächst nur das, allen Eroberern der Halbinsel zuerst erlegene, westliche Land, dessen Archonten den fremden Grafen als Oberlehnsherrn ihrer Halbinsel anerkannten. Das Geschlecht der Champlitte ward durch List verdrängt von den Villehardouins, welche voll Energie und Schlauheit das begonnene Werk fortsetzten. Der Zweite des Namens erwarb als kecker

Brautwerber eine Kaisertochter aus Byzanz; die Cykladen wurden seiner Hoheit untergeordnet. Sein Bruder Wilhelm, schon ein geborner Peloponnesier, nahm endlich die vier noch übrigen Festungen, Hoch-Korinth, Argos, Nauplia und Monembasia; die widerspenstigen Bewohner der Maina wurden überwunden und durch feste Plätze in Zaum gehalten. Um das Jahr 1250 ward die Unterwerfung der Halbinsel und die von Champlitte entworfene Organisation vollendet. Der Hauptsitz der neuen Macht war Elis, Andravida in der Peneiosniederung die Residenz, in ihrem Dome waren die Gräber der Fürsten; Glarenza der Seehafen zur Verbindung mit dem Abendlande, Chlemutzi diente als Festung zur Vertheidigung beider Städte. Die Oberherrlichkeit der Villehardouins war auf eine ansehnliche Hausmacht gegründet; ihnen gehörte ausser den drei genannten Orten Kalamata, Arkadia, Korinth, Argos, Nauplia, Mistra, Maina, Gisterna, Monembasia; ursprünglich auch Modon und Koron, bis diese an Venedig für geleistete Hülfe verliehn wurden. Die andern Herrschaften waren Patras, Vostizza, Kalavryta, Kalandritza (in Achaja am rechten Peirosufer), Akova (bei Thelpusa), Karitena, Veligosti, Nikli, Geraki (bei Geronthrai), Gritzena, Passava (an der Stelle des altlakonischen Las). Akova, Karitena und Patras waren die grössten Baronieen, jede von mehr als zwanzig Unterlehen, die andern hatten deren vier bis zwölf. Von den drei Herrschaften, deren Namen im Lande ganz verschollen sind, ist Veligosti in der Nähe von Leondari, Nikli unweit Tegea, Gritzena im südlichen Taygetos zu suchen. Unter den Bisthümern war Patras die Metropolis. Der ganze Rechtszustand wurde nach den Assisen von Jerusalem geordnet.

Als dem siegreichen Fürsten die ganze Halbinsel gehorchte, wollte er von Attika und Böotien seine Oberherrschaft anerkannt sehn, welche ihm durch Bonifazius von Thessalonich übertragen worden war. Wunderlich wiederholen sich hier die alten Verhältnisse, es ist ein Nachspiel

hellenischer Geschichte im Gewande des Mittelalters. Wie einst das Recht der Hegemonie, so sucht die Halbinsel jetzt ihre Süzeränität jenseit des Isthmos geltend zu machen und wie sich einst unter den peloponnesischen Staaten Argos zu Athen hielt, so stellte sich jetzt der mächtigste Vasall auf Morea, Gottfried von Karitena, auf die Seite des Grossherrn Otto de la Roche, welcher die Huldigung verweigerte. Ein peloponnesisches Heer drang auch jetzt über den Isthmos und durch die zu schwach besetzten Pässe der Geraneia; das attisch-thebanische Heer wurde geschlagen und Otto huldigt auf feierlichem Fürstentage in Nikli seinem Oberlehnsherrn Wilhelm Villehardouin, welcher nun den Peloponnes wieder zum Hauptlande und zur Herrenburg des griechischen Landes gemacht hatte und wie Agamemnon einst als Heergebieter jenseit des Isthmos und auf den Inseln herrschte. Die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnet den Höhepunkt der fränkischen Macht.

Die Herrlichkeit brach schnell zusammen. Unter den Paläologen lebte die Kraft der Byzantiner wieder auf; gegen die fränkische Uebermacht erfolgte ein Rückschlag, welcher stärker war, als man hatte erwarten können. Herzog Wilhelm, welcher sich im Uebermuthe mit seinen Schaaren bis nach Macedonien gewagt hatte, wurde 1259 verrathen, geschlagen, gefangen und nicht eher frei gelassen, bis er die drei Landesfestungen Monembasia, Mistra und Maina den Griechen überlieferte 1263. Dieser Schlag wurde nie verwunden; die Byzantiner hatten wieder auf der Halbinsel festen Fuss gefasst und zwar an sehr wichtigen Plätzen, welche fortan nicht wieder in die Hände der Franken gekommen sind. Sie bildeten die Angriffspunkte, von denen aus allmählich die Thäler des Eurotas und des Alpheios und endlich die ganze Halbinsel wieder erobert wurde. Es war nicht die Stärke byzantinischer Waffen, welche zu diesem Ziele führten. Die streitbare Bevölkerung der Bergkantone, die sich widerstrebend den Franken unterworfen hatte, die Bewohner des Taygetos und Tzakoniens schlossen

sich den Griechen an, die Türken Anatoliens kamen zum ersten Male auf den peloponnesischen Boden und dienten als Reiterschaaren bald in griechischem, bald in fränkischem Solde. Trotz aller siegreichen Kämpfe, welche die Franken ihrer überlegenen Tapferkeit verdankten, fühlten sie ihre Herrschaft erschüttert und suchten sich an das Abendland anzulehnen. Karl von Anjou wurde Oberlehnsherr von Morea und nach dem Tode des dritten Fürsten Villehardouin fiel die Halbinsel als erledigtes Lehen an Neapel, von wo ein Statthalter herübergeschickt wurde. Seitdem hat sich keine Oberhoheit des fränkischen Peloponneses mehr Geltung verschaffen können, man liess es gehn, wie es ging, es war kein Krieg und kein Friede. Zur Vermehrung der Verwirrung kamen im vierzehnten Jahrhunderte (1309) die Catalonier von Attika her über den Isthmos, mit ihrer Hülfe eroberte der Infant Ferdinand von Majorka die Stadt Glarenza. Dagegen machte Johann von Sicilien seine Erbansprüche geltend und liess sich 1324 daselbst als Fürst von Morea huldigen. Gleichzeitig mehrten sich im Osten die Landungen der Türken, in welchen die Griechen ihre schlimmsten Feinde selbst in's Land gerufen hatten. Die Stürme des Morgen- und des Abendlandes schlugen gegen die Küsten der unglücklichen Halbinsel und es war nirgends ein starker Arm, um die Ordnung im Innern wieder herzustellen. 1364 starb Robert von Tarent, der letzte Fürst von Achaja, der aber nie gewagt hatte, sein Land zu betreten; nach seinem Tode wurden die Domänen zersplittert, auch der Schein eines Fürstenthums Achaja hörte auf, sein Gebiet bestand aus einer Menge von unabhängigen Baronieen und Ritterburgen, deren Besitzer sich gegenseitig befehdeten.

So nahm nach kurzer Blüthe das fränkische Fürstenthum ein trauriges Ende, um so trauriger, je langsamer es sich auflöste. Die Franken haben eigentlich nie Wurzel im Lande gefasst; so viel Burgen sie auch, namentlich in Arkadien,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

gebaut haben, so vielfach auch in Sprache und Sitte romanische Elemente eingedrungen sind, Land und Volk sind nicht romanisirt worden; es war nur ein Anflug abendländischer Cultur, welcher sich wieder verwischt hat. Die Franken blieben schroff und stolz den Eingeborenen gegenüber, sie konnten sich nicht mit dem widerstrebenden Wesen der Byzantiner versöhnen, darum ging aus ihrer Berührung keine neue Entwickelung hervor. Ferner war das Lehnsystem, auf den peloponnesischen Boden übertragen, nicht im Stande, dem Lande die Einheit zu geben, deren es bedurfte zu einer neuen Geschichte. Von Natur schon vieltheilig und in sich zersplittert, konnte es nur durch die gewaltigen Herrschertalente der Villehardouins wenige Decennien hindurch zusammengehalten werden. Nachdem das Band zerrissen war, lösten sich rasch die Theile des vielgegliederten Staatensystems. Je dringender das Bedürfniss der Vereinigung war, desto mehr rieb sich in innern Kämpfen die fränkische Macht auf. Jeder wollte auf seiner Burg Herr sein, seine Rechte wahren; das Interesse der Eroberer galt nicht der Blüthe des Landes, sondern der persönlichen Ehre, dem eigenen Besitze. Daher der rasche Wechsel des Eigenthums. Man kann aus Urkunden nachweisen, dass 1344 fast keine von den Familien im Lande angesessen war, welche sich 1206 daselbst niedergelassen hatten[43]. Unstät kamen und gingen die Ritter; in solcher Unruhe konnte sich keine dauernde Organisation bilden. Ferner waren die Heimathlande der Ritter, Burgund, Hennegau und Umgegend, zu entlegen, um eine lebendige Verbindung mit den Colonien zu unterhalten; sie wurden vergessen, sowie das Interesse für den Orient erloschen war; mit dem vierzehnten Jahrhunderte starb jedes lebendige Verhältniss mit dem Abendlande ab. Endlich war auch die Ungunst der Verhältnisse, der Andrang neuer Barbarenstämme zu gross, als dass das morsche Gebäude des fränkischen Lehnstaates hätte widerstehn können. So ist es leicht zu erklären, dass von der ganzen Zeit nichts übrig blieb im Lande, als die verfal-

lenen Ritterburgen und die nachklingenden Erinnerungen einzelner Ortsnamen.

Das vierzehnte Jahrhundert führte einen neuen Volksstamm aus Norden heran, welcher aus seinem Hirtenleben in den illyrischen Gebirgen aufgescheucht, seit ungefähr 1333 den grossen, viel betretenen und mit Ruinen aller Jahrhunderte bezeichneten Weg in die südliche Halbinsel betrat. Es ist das Volk der Albaneser, Arnauten oder Schkypetaren. Um die Zeit, als die Franken ihre zersplitterte Kraft unter einander aufrieben, die Byzantiner, von den Türken geängstigt, ohnmächtig nach der alten Herrschaft rangen, die gräcisirten Slaven erschöpft und gedemüthigt waren, kamen die Albaneser aus ihren Bergschluchten hervor und mit ihnen ergoss sich eine neue Volkskraft in die erstorbenen Glieder des alten Hellas. Aber bei aller Tapferkeit und genügsamer Arbeitsamkeit gelang es ihnen doch nie, ein politisches Volk zu werden, sie liessen sich nur in Anderer Diensten als Hülfsvölker und als Ansiedler entvölkerter Landstriche benutzen. Die Kantakuzenen umgaben sich mit albanesischen Garden, albanesische Militärcolonieen wurden im Alpheiosthale bei Leondari, im mänalischen Gebirge oberhalb Tripolitza angesiedelt; Theodoros Paläologos soll gegen 10000 Illyrier in die Halbinsel verpflanzt haben. Auch von fränkischen Häuptlingen liessen sie sich rufen; namentlich hat der letzte derselben, welcher durch kühne Unternehmungen sich ausgezeichnet hat, Rainerio Acciajuoli, in Korinth und Vostiza sein verödetes Gebiet durch Albaneser bevölkert. So traten sie überall ein, um die Lücken zwischen den Resten der alten Bevölkerung auszufüllen [44].

Mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts begannen die Einfälle türkischer Landheere, welche besonders des Menschenraubes wegen furchtbarer waren, als die meisten der früheren, deren lange Reihe die unglückliche Halbinsel kennen gelernt hatte. Die innerhalb derselben wohnenden Stämme waren zu verfeindet, als dass selbst die grosse ge-

meinsame Gefahr, die immer drohender heranrückte, sie hätte vereinigen können. Der Peloponnes blieb in einen griechischen Osten und in einen fränkischen Westen getheilt, die Galeeren der Venetianer, Genueser und Johanniter suchten den Einfluss des Abendlandes in der Halbinsel zu stützen, bis unter den Paläologen die Griechen noch einmal das entschiedene Uebergewicht erlangten und um das Jahr 1432, also zweihundert sechsundzwanzig Jahre nach der Landung Champlittes, fast alle Reste fränkischer Herrschaften zerstört waren. Mit Ausnahme von Napoli, Argos, Modon und Koron, welche von venetianischen Besatzungen behauptet wurden, gehorchte ganz Morea den Paläologen. So wenig es diesen Fürsten auch gelang, ihre beabsichtigten Reformen durchzuführen und in dem wirren Völkergemische der Halbinsel Ordnung und Einheit herzustellen, so dauerte es doch sehr lange Zeit, bis die türkischen Heere, welche immer von neuem und immer zahlreicher auf dem Isthmos erschienen und die Verschanzungen desselben durchbrachen, die Unterwerfung Moreas vollendeten. Als Constantinopel gefallen war, versuchte die illyrische Bevölkerung durch einen allgemeinen Aufstand sich die Herrschaft der Halbinsel zu erringen und es wäre ihrem kriegerischen Ungestüme wahrscheinlich gelungen, die Griechen zu bewältigen und Morea zu einem vorwiegend albanischen Lande zu machen, wenn nicht die Osmanen zu Hülfe gerufen den Aufstand gedämpft hätten und dadurch selbst die Herren des Landes geworden wären (1460). Ihrer Herrschaft trotzten nur die festen Seeburgen, welche zu allen Zeiten den eindringenden Heeren den längsten Widerstand geleistet hatten; das Banner Venedigs flatterte noch an der Ost- und Westküste und zweimal versuchte die Republik unter ihrer Leitung die christliche Bevölkerung unter die Waffen zu rufen, um die türkischen Besatzungen zu vertreiben und neuen Zuzügen den Isthmos zu versperren. Nach 1466 wagten die Venetianer keinen neuen Angriffskrieg; sie behaupteten noch ihre festen Plätze am Küstensaume, bis im

letzten Jahre des funfzehnten Jahrhunderts Koron, Modon und Navarin von den Osmanen erstürmt wurden. 1540 endlich wurden Nauplia und Monembasia nach langer Belagerung übergeben. Seit 1206 war der Peloponnes zum ersten Male wieder unter einer Herrschaft vereinigt und blieb es anderthalb Jahrhunderte. Auf die langen Fehden zwischen Türken, Griechen, Albanesern und Venetianern folgte eine Ruhe des Grabes. Erschöpft und verarmt, mit zerstörten Städten und entvölkerten Dörfern wurde es von Nauplia, im siebzehnten Jahrhunderte von Patras aus durch einen türkischen Pascha und unter ihm durch Woiwoden regiert[45]. Doch auch als Paschalik bewahrte sich der Peloponnes für Stadt und Land eine Art von Gemeindeverfassung und selbstgewählte Ortsvorstände, Archonten oder Demogeronten ge nannt. Die Türken wurden nie in grosser Zahl auf der Halbinsel heimisch.

Da richteten sich noch einmal die Blicke des Abendlandes nach der vergessenen Insel.

Nachdem das Kriegsglück der Osmanen an den Mauern Wiens gescheitert war, erwachte in Venedig neuer Muth zu überseeischen Unternehmungen, um im griechischen Morgenlande Macht und Herrschaft wieder zu gewinnen. Diesmal war es nicht der dunkle Trieb abenteuernder Ritter, welche dem Zuge nach Osten folgend, nur wie zufällig an den achäischen Küsten landeten, es war auch nicht das Mitleid mit den unterdrückten Christen, welche in heimlichen Sendungen Hülfe aus dem Abendlande begehrten, sondern der klare Feldherrnblick eines ehrgeizigen Mannes, welcher die peloponnesichen Küsten als den geeignetsten Schauplatz erkannte, um die Türkenmacht zu brechen und um sich und seiner Republik, dem alternden Venedig, neuen Siegesruhm zu erwerben. Mit einem vorzüglich aus Norddeutschen bestehenden Heere landete Francesco Morosini 1685 an den südlichen Küsten; Koron fiel zuerst; die Mainoten, welche nie ganz von den Türken bezwungen worden waren, schlossen sich ihm nach den ersten Frfolgen

offen an; dann wurden die festen Plätze des westlichen Ufers, mit grösserer Mühe die des östlichen erobert; 1687 gewann Königsmark Patras und dessen Umgegend; der merkwürdige Meerfelsen von Monembasia trotzte auch diesmal am längsten, sonst war am Ende des dritten Jahres von den Küsten aus die ganze Halbinsel erobert, auf welche die Venetianer, wie einst die erobernden Herakliden, ein altes Besitzrecht geltend machten[46].

Die Herrschaft Venedigs bildet einen wichtigen Abschnitt der Geschichte Moreas. Denn während die Ritter des dreizehnten Jahrhunderts nur ihre französische Cultur der Halbinsel gewaltsam aufzudrängen suchten, während die Byzantiner sich zu matt zeigten, um eine Reorganisation des Landes thatkräftig durchzuführen, während die Osmanen keinen andern Gesichtspunkt verfolgten, als den eroberten Boden möglichst auszubeuten — so waren es die Venetianer zuerst, welche die Hülfsquellen des Landes zu entwickeln und sein Gedeihen zu fördern mit Ernst und Einsicht bestrebt waren. Als sie den Peloponnes betraten, erschien er ihnen wie eine vom Brande verwüstete Ruine; mehr als der vierte Theil der Dörfer war zerstört, die Bevölkerung durch Seuche und Krieg so zusammengeschmolzen, dass man nur ungefähr 100000 Einwohner zählte, das Land lag grösstentheils unbebaut. Für die Verwaltung wurde die Halbinsel in vier Provinzen getheilt, Romania mit der Hauptstadt Napoli, Lakonia mit Malvasia, Messenia mit Navarin und Achaja mit Patrasso[47]. Die Entvölkerung war des Landes schwerstes Uebel. Darum suchte die Regierung aus Rumelien und von den Inseln für den Peloponnes, den sie als den Kern ihrer griechischen Besitzungen betrachtete, Ansiedler zu gewinnen. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts soll die Bevölkerung Moreas sich verdoppelt haben. Die Einkünfte aus dem Zehnten, aus der Verpachtung der Staatsländereien, welche später zu grossem Vortheile des Landes in Erbpacht gegeben wurden, ferner die Einkünfte aus den Weiden, den Salinen u. s. w. waren fortwährend im Steigen begriffen.

Man stellte die Sicherheit des Landes her, man hob die städtischen Gemeinden und liess sie an der Verwaltung Theil nehmen, man beförderte den Ackerbau, die Weinkultur und Seidenzucht; mit weiser Schonung suchte man die widerstrebenden Theile der Bevölkerung, wie namentlich die Mainoten, zu gewinnen; man sicherte sich endlich den Besitz des Peloponneses durch Anlage dreier bedeutender Landesfestungen Modon, Castel di Morea und vor allen Nauplia. Je unüberwindlicher die Mauern des Palamidi in die Höhe stiegen, um so zuversichtlicher und eifriger bebauten die Umwohner ihre Aecker, weil sie eines dauernden Besitzes gewiss sein zu dürfen glaubten. So schien die Halbinsel glücklich der Barbarei entrissen zu sein; kunstliebende Venetianer, wie die Nani, benutzten ihre Verwaltungszeit, um dem Alterthume Moreas ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden; zum ersten Male schien der Same abendländischer Cultur daselbst aufzugehn, als am Ende des Jahres 1714 unerwartet die türkische Kriegserklärung erfolgte und nun zu Lande und zu Wasser ein neuer Kampf zwischen Europa und Asien um die Halbinsel des Pelops entbrannte. Die Griechen wankten in ihrer Treue, als das Türkenheer am Isthmos erschien, der Palamidi wurde am neunten Tage der Belagerung erstiegen, nach der Uebergabe von Malvasia war ganz Morea in den Händen der Türken und verblieb ihnen im Frieden von Passarowitz 1718. So kurz auch die Herrschaft Venedigs gewesen ist im Vergleiche mit der fränkischen, so ist sie doch für das Land segensreicher und bedeutungsvoller geworden; es war eine Schule höherer Gesittung, aus welcher sich der Keim einer spätern, selbständigen Erhebung entwickelt hat.

Der Kern hellenischer Bevölkerung ist in Morea zu überwiegend mit fremden Elementen versetzt worden, als dass ein Gefühl gleicher Abstammung die Neu-Peloponnesier verbinden könnte. Seit den byzantinischen Kreuzzügen und Missionen unter den Slaven des Binnenlandes im neunten Jahrhunderte ist es das Kirchenthum, der griechische Glaube

und Ritus, was die fehlende Nationalität ersetzt. Darum standen sie den Lateinern feindlich gegenüber und wollten lieber eine byzantinische Provinz sein, als unter Feinden ihres Glaubens einen eignen peloponnesischen Staat bilden. Darum schlossen sie sich auch den Venetianern nicht entschieden an, obgleich sie hier nur die Wahl hatten zwischen der Herrschaft von Muhamedanern oder andersglaubenden Christen. Darum endlich wirkten die Aufforderungen zur Erhebung, welche von Seiten griechisch Gläubiger erfolgten, so ungleich stärker und nachhaltiger, und das griechische Kirchenthum ist die eigentliche Triebfeder und Lebenskraft aller jener Befreiungskämpfe geblieben, welche endlich zum Ziele der Unabhängigkeit geführt haben. Diese nationalkirchliche Erhebung, vorbereitet durch die Verbreitung byzantinischer Bildung während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, begann auf Anstiften Russlands, welches durch Aufwiegelung der christlichen Unterthanen in der Türkei seine Feinde entkräften wollte. Dies war der eigennützige Plan russischer Politik, welchen auf Münnichs Rath die Kaiserin Anna zuerst aufnahm und Katharina II ausführte. Mit dem Erscheinen und den ersten Erfolgen der russischen Flotte an den Küsten erhob sich enthusiastisch das christliche Griechenland, die Athener und Korinthier eilten den Isthmos zu vertheidigen. Aber noch war die Zeit der Befreiung nicht gekommen; die Griechen ermatteten bald und wurden von den Russen schmählich im Stich gelassen; die Türken führten neue Schaaren von Arnauten in die Halbinsel, welche nach unglaublichen Leiden nur von Neuem verwüstet aus diesem ersten Befreiungskampfe in die Herrschaft der Barbaren zurücksank [48]. Von Neuem regierte der Pascha in Tripolitza und unter ihm die Beys von Modon, Koron, Navarino, Patras, Gastuni, Korinth, Argos und Mistra. Für die nächsten dreissig Jahre kehrte Frieden zurück, der Wohlstand und die Bevölkerung der Halbinsel hob sich wieder und es sammelten sich die Kräfte, welche im Jahre 1821 zum ersten Male in offenem Wider-

stande der geschärften Tyrannei der Türken entgegentraten. Morea wurde der Heerd der Empörung im eigentlichen Griechenlande, ein Erzbischof von Patras gab in Kalavryta das Zeichen zum Beginne des Kampfes, der Senat von Messenien war die erste selbstgewählte Staatsbehörde und am Ende des ersten Jahres war die ganze Halbinsel mit Ausnahme der Festungen in griechischen Händen, und aus allen Ländern strömten die Griechen, welche an die Erhebung ihres Volkes glaubten, in den Peloponnes, der von Neuem ein Asyl der Freiheit, ein Mittelpunkt des Kampfes mit asiatischen Barbaren sein sollte. Im folgenden Jahre wurde durch die Eroberung von Napoli das Werk vollendet; seit den Zeiten des achäischen Bundes versammelten sich zum ersten Male wieder die Angesehneren unter den Einwohnern des Peloponneses, um ihr Land selbst zu regieren und die Grundlagen eines neuen Griechenstaates zu legen. Trotz der geringen Hülfsmittel und trotz der Uneinigkeit der Nation gelang es ihnen der türkischen Uebermacht zu widerstehen und wenigstens den Peloponnes, die alte Burg griechischer Freiheit, zu behaupten. Als aber im Jahre 1825 ein ägyptisches Heer unter Ibrahim Pascha bei Modon landete, Navarin und dann Tripolitza eroberte, die ganze Halbinsel schonungslos durchzog und planmässig verheerte, da musste es Allen deutlich werden, dass mit eigener Kraft Neu-Griechenland nicht im Stande sei, aus diesem Elende sich emporzuarbeiten. Die Grossmächte Europas verlangten den Abzug der Aegypter, ihre Schiffe fuhren in die pylische Bucht ein, um ihrer Forderung Nachdruck zu geben und die grosse Flottenschlacht bei Navarin, welche eher begonnen als beschlossen war, entschied, dass das Land der Hellenen noch einmal in die Geschichte eintreten und ungefähr in demselben Umfange, in welchem es die Ilias kennt, einer neuen, selbständigen Entwickelung überlassen werden sollte. So hat das Abendland zum dritten Male die Schicksale der Halbinsel entschieden; im dreizehnten Jahrhunderte vermöge einer Eroberung, welche alles Eingeborne gewaltthätig um-

formen wollte; im siebzehnten Jahrhunderte durch eine Unternehmung, welche auf den Hülferuf der christlichen Einwohner begonnen wurde, aber doch dahin führte, die Halbinsel zu einer abendländischen Provinz zu machen; im neunzehnten Jahrhunderte endlich hat das christliche Abendland die im Innern selbstthätig erzeugte Erhebung der Neu-Griechen nur anerkannt und in Schutz genommen gegen eine Barbarei, die das Verbrechen begehen wollte, einen Stamm der europäischen Menschheit auszurotten und in seinem Lande auf undenkliche Zeit jede Spur höherer Gesittung zu vertilgen. Gewiss ist die dritte und neueste Art der vom Abendlande ausgehenden Wiederbelebung Griechenlands die würdigste und einzige, welche dauernde Erfolge hoffen lässt. Man hat den Boden einer ehrwürdigen Vergangenheit der Barbarei entrissen und den Samen der Cultur daselbst ausgestreut. Doch zeigt die Geschichte des neuen Griechenlandes, wie schwer es ist, Wohlthaten zu erweisen, ohne daran eigennützige Forderungen und eigensinnige Zumuthungen zu knüpfen. Man hat sich nicht entschliessen können, die neu geschaffene Anlage möglichst frei und unverkümmert aufwachsen zu lassen; auch zum dritten Male ist die abendländische Cultur zu sehr als eine fertige Form auf den griechischen Boden übertragen worden, auch jetzt muss sich Griechenland von den übermächtigen Einflüssen erst wieder frei machen, um zeigen zu können, wie weit das alte Land und sein mit vielen neuen Bestandtheilen gemischtes Volk aus eigener Kraft sich eine Geschichte bilden können. Wie die Theilnahme des neuern Europa an den Schicksalen des geknechteten Griechenlandes und seine thätige Hülfe zur Befreiung desselben aus einer gewissen litterarischen Begeisterung entsprang, indem man aus der Ferne die christliche Erhebung für eine hellenische ansah, so haben auch die Maassregeln der neuen Landesregierung unter dem Einflusse dieser Richtung gestanden. Man wollte die wüsten Jahrhunderte, welche zwischen der hellenischen Blüthe des Landes und seinen jetzigen Zuständen liegen, auf einmal ver-

gessen und verwischen; die Regentschaft glaubte sich berufen, die unhellenischen Ortsnamen, welche die verschiedenen mittelalterlichen Bevölkerungen, die Slaven, Franken, Albaneser und Venetianer im Lande abgelagert haben, von Amts wegen zu verdrängen und die alten Namen, die man in hastiger Eile, ohne die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung abzuwarten, aus Strabon, Pausanias und Stephanus zusammenraffte, schleunigst einzuführen. Daraus ist die buntscheckige, willkürlich geordnete und von groben Fehlern entstellte Nomenklatur des heutigen Griechenlandes entstanden, welche im Widerspruche mit seiner Geschichte steht. Wichtiger aber sind die Bemühungen der neuen Regierung, um die versiegten Hülfsquellen des Landes zu eröffnen, die seit Jahrtausenden verlassenen Bergwerke und Steinbrüche wieder zu durchforschen, den Lauf der Flüsse zu regeln, die Sümpfe auszutrocknen, Wege und Brücken herzustellen, Landbau, Gewerbfleiss und Handel zu fördern; jährlich mehren sich nun die Wohnungen der Menschen, jährlich dehnen sich die Fluren aus, auf denen gesät und geaerntet wird, und wer jetzt den griechischen Boden durchwandert, freut sich, dass endlich Ruhe geworden ist in dem Lande, in welchem Hellenen und Römer, Byzantiner, Gothen und Slaven, Franzosen, Venetianer, Osmanen, Albaneser und Araber ihre verheerenden Kämpfe geführt haben. Eine Uebersicht über die Schicksale des Landes lehrt uns, dass der Peloponnes nur unter den hellenischen Stämmen eine Geschichte durchlebt hat, welche es verdient, dass wir mit treuester Forschung ihre Spuren im Lande aufsuchen; nur unter ihnen ist er im vollsten Maasse geworden, wozu er von Natur berufen scheint, ein selbständiges Mittelglied zwischen dem Abend- und Morgenlande, ein wohlgeordneter Staatenbund, nach aussen fest geschlossen, nach innen auf das Mannigfaltigste gegliedert. In allen folgenden Jahrhunderten sind Versuche gemacht worden, neue Culturen einzuführen, aber alle sind in neuen Stürmen untergegangen, als wenn kein Volk würdig befunden wäre, in

den Wohnsitzen der Hellenen heimisch zu werden. Die nächste Zukunft hat den Beweis zu liefern, dass die hellenische Geschichte den Schooss des Landes, der sie getragen, nicht so erschöpft und die folgende Barbarei es nicht so unheilbar verwüstet hat, als dass nicht eine neue Cultur und eine neue Geschichte daselbst erstehen könnte.

1) ἀντίθεον δὲ Πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσι γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα θνητῶν γένος εἴη Asios bei Paus. VIII, 1.

2) Auf den im Lande bleibenden Stamm peloponnesischer Ureinwohner macht Müller Dor. I, 74 aufmerksam. Die Bekleidung mit Thierhäuten kommt häufig als Kennzeichen autochthonischer Landbevölkerung vor; in Lokris sogar θηρίων δέρματα ἀδέψητα Paus. X, 38. χιτῶνες ἐκ τῶν δερμάτων τῶν ὑῶν, die Erfindung des Pelasgos, zu Pausanias Zeit noch bei den armen Landleuten von Euböa und Phokis in Gebrauch VIII, 1; Arkader, mit Fellen von Ziegen, Schafen oder Wölfen und Bären in das Feld ziehend, beschreibt Pausanias IV, 11. Der Schafpelz ist das Zeichen der Helotie nach Myron bei Athen. XIV, 657, wie das ἀμφὶ πλευρῇσι δορὰς αἰγῶν κατατρίβειν bei den Periöken von Megara nach Theognis v. 55. Von der ältesten Landestracht erhielt sich am längsten die Mütze aus Hundsfellen, die κυνῆ Ἀρκάς Dor. I, 40, und die κατωνάκη behielt immer einen Vorstoss von Fellen.

3) Diese Absonderung des hervortretenden Stammes der Hellenen bezeichnet Herodotos I, 60: ἀπεκρίθη ἐκ παλαιοτέρου τοῦ βαρβαρικοῦ ἔθνεος τὸ Ἑλληνικόν etc.

4) Die Kynurier sind Autochthonen und Ionier Herod. VIII, 73. Ἴασον Ἄργος. Ueber die Ionier ausserhalb der Aigialeia s. Schömann antiq. iuris publ. Graecorum p. 46 Anm. Clinton I. H. p. 56.

5) Herodot VIII, 73, in der Hauptstelle über die alt-peloponnesische Bevölkerung, setzt die Achäer mit den Arkadern und Kynuriern den vier eingewanderten (ἐπήλυδα) Stämmen entgegen. Ueber die Stammverwandtschaft der peloponnesischen Achäer mit den thessalischen Myrmidonen vgl. die schönen Bemerkungen Welckers im Ep. Cyclus II, p. 39.

6) Ueber den Namen Argos bei Argolis. Von den andern alten Namen der Halbinsel, welche gewöhnlich angeführt werden, sind Ἀπία γῆ (Buttmann Lexilogus I, p. 67 „das entlegne Land"; Iliad. 1, 270; 3, 49; Paus. II, 5, 5; Plin. IV, 4, 5; bei den Tragikern mit langem α; daher setzt G. Hermann den Königsnamen Apis mit ἤπιος in Verbindung zu Soph. Oed. Col. 1305) und Ἀχαιΐς γαῖα, Iliad. I, 254, Od. XIII, 249,

beide sehr unbestimmt und es ist schwer zu beweisen, dass sie bei Homer entschieden den Peloponnes bezeichnen. Noch weniger sind Ἰναχία und Πελασγία als eigentliche geographische Namen der Halbinsel zu betrachten. Am meisten scheint Od. 21, 107 Achaja gleich Peloponnes zu sein: οἵη νῦν οὐκ ἔστι γυνὴ κατ' Ἀχαιΐδα γαῖαν οὔτε Πύλου ἱερῆς οὔτ' Ἄργεος οὔτε Μυκήνης. — Πελοπόννησος im Hymnus auf Apollon 250; bei Hesiodos nach Schol. Iliad. 9, 246; νῆσος Πέλοπος in den Kyprien; ἡ χώρη Πέλοπος Herodot. VII, 8; Πέλοπος τόποι Aesch. Eum. 706; ἡ Πελοπία χώρα Eurip.; ἡ Πελοπηὶς γαῖα Ap. Rhod. 4, 1570; Callim. Del. 72. Abel in seiner Geschichte Macedoniens vor Philipp will den Namen Peloper wie Pelagonen nur als Nebenform von Pelasgoi angesehn wissen. Diesen Gedanken hat schon Niebuhr in seinen Vorlesungen über Ethnographie I, S. 26 angedeutet, aber als unerweislich fallen lassen.

7) ἡ θρυλλουμένη ἐν Ἰσθμῷ στήλη nach Plut. Thes. 24 mit den beiden Inschriften τάδ' οὐχὶ Πελοπόννησος, ἀλλ' Ἰωνία und

τάδ' ἐστὶ Πελοπόννησος, οὐκ Ἰωνία.

Vgl. C. Fr. Hermann de terminis eorumque religione apud Graecos p. 19. Strabon spricht über die Säule p. 171 und 392 und setzt ihre Errichtung in die Zeit nach Vertreibung der Ionier aus Achaja.

8) Das megarische Psephisma oder die nächste Veranlassung des peloponnesischen Krieges von Ullrich, Hamburg 1838.

9) Ueber die Epoche, welche der Heraklidenzug in der Geschichte der griechischen Dialekte macht, vgl. Paus. II, 37, 3, der die Gleichheit der argivischen und attischen Sprache vor jenem Zuge behauptet. Hauptstelle über die peloponnesischen Dialekte Strabon p. 333. Vgl. Müller Dor. II, 513. Böckh C. I. Gr. I, p. 27. Ahrens dial. Dor. p. 1. — In kriegerischer Sitte war die Ungeschicklichkeit in Belagerungen (πυργομαχεῖν, ἀστυδρομεῖν, τειχομαχεῖν) peloponnesisch wie spartanisch s. Müller Dor. II, 249. Welcker Ep. Cycl. II, 358. — Des Zeus Walten bei der Rückführung der Herakliden wird in dem Fragmente der Eunomia des Tyrtaios anerkannt.

10) Herakles als Gränzbestimmer Paus. II, 28, 2. ἡ τῶν Ἡρακλειδῶν κάθοδος καὶ ὁ τῆς χώρας μερισμὸς ὑπ' αὐτῶν καὶ τῶν συγκατελθόντων αὐτοῖς Δωριέων Strab. 392. vetus inter Herculis posteros divisio Peloponnesi Tac. Ann. IV, 43. Ueber den Heraklidenzug und seine verschiedenartige Einwirkung auf den Peloponnes ist eine klassische Stelle bei Paus. II, 13, welche zuerst die von dem Zuge unberührten Gegenden (Arkadia) und die dorisirten unterscheidet, und unter diesen wieder die, in welchen ein Wechsel der Bewohnung (μεταβολή), und diejenigen, in welchen nur eine Verbindung älterer und jüngerer Bewohnung eingetreten ist (συνοίκους ἐκ τοῦ Δωρικοῦ προςλαβεῖν), Trözen, Sikyon, Korinth, Phlius u. s. w.

11) Hellas in Asien und Italien war eine barbarorum agris quasi attexta quaedam ora Graeciae Cic. Rep. II, 4. Der Peloponnes ist am meisten eine *Ἑλλὰς συνεχής*, Graecia continua. Cf. Gail. Geogr. min. I, p. 377. Derselbe Ausdruck bei Skylax und bei Dionysios, dem Sohne des Kalliphon, Vers 31 der *ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος*. Niebuhr sagt in seinen Vorlesungen über Ethnographie: Wir beschäftigen uns zuerst mit dem Peloponnese als dem reinsten griechischen Lande, dem einzigen, das eine moralische, in sich natürlich verbundene Gesammtheit, ein kräftiges Volk bildet u. s. w. S. 26. — Obgleich also der Peloponnes vorzugsweise eine Hellas war, wird er doch dem Festlande Hellas entgegengesetzt, weil es für dieses an einem andern Gesammtnamen fehlt. So bei Dikäarch p. 20 ed. Hudson, Plinius, Ptolemäus, Pompon. Mela II, 3: Isthmus Helladi Peloponnesum adnectit und Solinus cap. VII.

12) *τὴν Πελοπόννησον περὶ πλείστου ποιεύμενοι περιεῖναι* Herod. VIII, 40.

13) Diesem Uebelstande abzuhelfen besetzten die Athener Nisaia und Pegai; dadurch waren sie im Stande, den Peloponnesiern den Eintritt in das eigentliche Griechenland oder den Rückzug aus demselben zu erschweren. S. Ullrich Megar. Psephisma p. 23.

14) Polyb. 2, 60.

15) Polyb. 2, 37; 4, 1; vgl. Hermann Gr. Staatsalt. §. 186, 20. Schömann Ant. iur. publ. Gr. p. 445.

16) Polyb. 5, 106, wo Meineke statt *πρασίμοχθοι τρυσίμοχθοι* vorgeschlagen hat. Siehe Bekkers Polybios am Ende.

17) Schorn Gesch. Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths. Bonn 1838 S. 291. In Megalopolis war die Bildsäule des Diophanes, *Διαίου μὲν υἱοῦ, συντάξαντος δὲ ἀνδρὸς πρώτου Πελοπόννησον τὴν πᾶσαν εἰς τὸν ὀνομασθέντα Ἀχαικὸν σύλλογον.*

18) Livius XXXVI, 32. Ueber Roms unehrliche Politik gegen den Achäerbund vgl. ausser Schorn auch Peter Epochen der Verfassungsgeschichte der röm. Republik p. 123. Am meisten charakterisirt sich diese Politik in dem Verhalten gegen Nabis; T. Quinctius schämte sich den Tyrannen zu halten und doch war er als ein Aufpasser an der Seite der Achäer (lateri adhaerens tyrannus Liv. XXXIV, 41) den Römern nicht unlieb.

19) Die Achäer konnten klagen, wie die Macedonier, regionatim commerciis interruptis ita videri lacerata tanquam animalia in artus alterum alterius indigentes distracta Liv. XLV, 30. Timokratische Beschränkung der Demokratieen forderte der römische Ordnungsgeist bei der Einrichtung aller Provinzen. Siehe Walters Geschichte des röm. Rechts §. 221. Rudorff über das Ackergesetz des Spurius Thorius S. 135. Merleker Achaica §. 110: Achaia provincia.

20) Böckh Corp. Inscr. Gr. I, p. 640.

21) Achaja im Sprachgebrauche der Schriftsteller gleich Peloponnes. ἐπέκρατησε τὸ τῶν Ἀχαιῶν ὄνομα κατὰ πάντων Πελοποννησίων Polyb. II, 38. Achäer gleich Peloponnesier in einer Inschrift aus der Zeit Caligulas Keil Sylloge inscr. Boeot. p. 120. Im Gegensatze zu Aetolien, Akarnanien, Thessalien, Attika bei Livius, Cicero, Cäsar, Plinius in den bei Kuhn Beiträge zur Verf. des R. R. S. 130 angeführten Stellen. Als besondere Statthalterschaft wird der Peloponnes von Antonius dem Sextus Pompejus angeboten nach Appian. B. Civ. V. c. 72 und 77. Dies ist etwas Ausserordentliches. Dio Cassius nennt bei derselben Gelegenheit Achaja XLVIII, 36. Weil die staatsrechtlichen Beziehungen Griechenlands lange unentschieden blieben, war auch der Gebrauch der Namen schwankend. Die bestimmteste Stelle über die amtliche Bedeutung des Namens Achaja ist bei Strabon XVII, 840: ἑβδόμην δὲ (στρατηγίαν) Ἀχαΐαν μέχρι Θετταλίας καὶ Αἰτωλῶν καὶ Ἀκαρνάνων καὶ τινῶν Ἠπειρωτικῶν ἐθνῶν, ὅσα τῇ Μακεδονίᾳ προςώριστο. Ueber die freie Stellung, welche Rom den Achäern einräumte, vgl. Hermann Griech. Staatsalterth. §. 190. Kuhn Beiträge p. 89 (Gegensatz der provinciae et liberi populi) und p. 128.

In italiänischen Geographieen wird Achaja dem Peloponnese entgegengesetzt, z. B. in Bordones Isolario II, 37 lo istimo, che il Peloponeso con Acaia congiunge.

22) πλοῖα ἐκ τοῦ Πόντου σιταγωγά, διεκπλώοντα τὸν Ἑλλήσποντον ἔς τε Αἴγιναν καὶ Πελοπόννησον κομιζόμενα Herod. VII, 147. — Zumpt über den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthume S. 10 rechnet bei Plataä 74600 Peloponnesier heraus.

23) Polyb. XXIX, 9.

24) Polyb. XL, 5.

25) Polyb. XXXVII, 4 p. 1149 ed. I. Bekker mit den Erörterungen Zumpts in der angeführten Abhandlung S. 13 ff.

26) App. B. Mithr. 92. Plut. Vita Pomp. Böckh C. I. Gr. II, 2335. Acta Soc. Gr. Lips. III.

27) Von dem verderblichen Raubzuge des Acratus und Secundus Caprinas spricht Tac. Ann. XV, 45 und mit rhetorischer Uebertreibung Dio Chrys. orat. Rhod. ἴστε γὰρ Ἀκράτων ἧκε μόνος (Ἄκρατος ἐκεῖνος Lipsius) τὴν οἰκουμένην σχεδὸν ἅπασαν περιελθὼν τούτου χάριν καὶ μηδὲ κώμην παρεὶς μηδεμίαν etc.

28) Plut. de def. orac. VII, 629.

29) Polyb. XXX, 18.

30) Syncell. Chron. p. 381. Bei der folgenden Uebersicht der Schicksale der Halbinsel sind benutzt:

Zinkeisens Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde

bis auf unsere Tage; ein Werk, dessen zweiter Theil leider noch immer vermisst wird.

Fallmerayers Geschichte der Halbinsel Morea. 2 Theile. 1830 u. 1836.

George Finlay Greece under the Romans a historical view of the condition of the Greek nation from the time of its conquest by the Romans until the extinction of the Roman empire in the East. 1844.

Schafarik Slavische Alterthümer, deutsch von Aehrenfeld 1844.

31) Claudian. in Rufin. II, 186.

32) Siehe Zinkeisen p. 647. Finlay p. 193.

33) Es ist das Zeugniss des Patriarchen Nikolaos in einem Briefe an Alexios Comnenos vom Jahre 1081, welches übereinstimmt mit der Nachricht des Euagrios in seiner Kirchengeschichte VI, 10 von den Eroberungen der Avaren in Griechenland. Vgl. Zinkeisen 702, Fallmerayer I, 185. Finlay 417.

34) Pauli Diaconi Hist. Longob. IV, 20. Hoc quoque tempore (d. h. um das Jahr 602) misit Agilulf rex regi Avarorum artifices ad faciendas naves, cum quibus hisdem Cacanus insulam quandam in Thracia expugnavit. Unmöglich aber kann mit der insula in Thracia Sphakteria gemeint sein, wie Abel in dem Nachtrage zu seiner Uebersetzung des Paulus vermuthet hat.

35) Constant. Porphyr. de themat. 2, 4, 6 p. 53 ed. Bekker. *ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην, ὁπηνίκα Κωνσταντῖνος ὁ τῆς κοπρίας ἐπώνυμος τὰ σκῆπτρα τῆς τῶν Ρωμαίων διεῖπεν ἀρχῆς, ὥστε τινὰ τῶν ἐκ Πελοποννήσου μέγα φρονοῦντα ἐπὶ τῇ αὐτοῦ εὐγενείᾳ, ἵνα μή λέγω, δυσγενείᾳ Εὐφήμιον ἐκεῖνον τὸν περιβόητον γραμματικὸν ἀποσκῶψαι εἰς αὐτὸν τουτοῒ τὸ θρυλούμενον ἰαμβεῖον „γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη“ ἦν δὲ οὗτος Νικήτας ὁ κηδεύσας ἐπὶ θυγατρὶ Σοφίᾳ Χριστοφόρον τὸν υἱὸν τοῦ καλοῦ Ῥωμανοῦ καὶ ἀγαθοῦ βασιλέως.*

„Wenn neuere Vertheidiger des echten Hellenenthums der Gegenwart die Ausbreitung des Slaventhums in Thessalien, Hellas und Peloponnes aus dem Grunde läugnen, weil es dermalen keine Slaven daselbst gebe, in der neugriechischen Sprache auch nur schwache Spuren slavischer Beimischung erkannt würden, so liesse sich mit denselben Gründen auch das ehemalige Vorhandensein slavischer Bevölkerung in Norddeutschland vom VI—XII Jahrhunderte in Zweifel ziehn.“ Schafarik II, p. 195.

36) *Μιληγγοί, Ἐζερῖται* Stritters thesaurus II, 93. Schafarik II, p. 193 und p. 228 f.

37) Fallmerayer I, p. 230. Const. Porphyr. de administr. imp. II, 52.

38) Const. Porphyr. de themat. p. 52 ed. Bekker. *ἕκτον θέμα Πελοπόννησος — ἔστι δὲ πᾶσα ἡ νῆσος ὑπὸ ἑνὶ στρατηγῷ τεταγμένη πόλεις ἔχουσα μ′, ἐξ ὧν εἰσὶν ἐπίσημοι Κόρινθος μητρόπολις, Σικυών, Ἄρ-*

γος, Λακεδαιμονία τῆς Λακωνικῆς ἡ πρὶν Σπάρτη, ἑτέρα μητρόπολις αἱ λεγόμεναι Πάτραι.

39) Morea (ὁ *Μορέας*) zuerst bei Niketas Hist. Bald. I. Man hat den Namen auch von der Aehnlichkeit mit einem Maulbeerblatte hergeleitet, wie Bernhardy adnot. ad Dion. Per. p. 625 etwas zu zuversichtlich sagt: Constat ab isto Peloponnesi ingenio eam quae nunc obtinet, appellationem Morea fluxisse. Morea als slavischer Name für Uferland bei Malte Brun Précis de la géographie universelle, tome VI, 172, bei Niebuhr Vorl. I, p. 28 und bei Fallmerayer I, 243; die Ableitung von More wird auch von Schafarik II, 230 gebilligt, indem er noch die von Morawa in Vorschlag bringt. Die an sich unwahrscheinliche Herleitung von der Blattgestalt wird dadurch ganz beseitigt, dass der Name um die Zeit der fränkischen Eroberung das elische Küstenland bezeichnete. Dies erkannte schon Fallmerayer und das neu entdeckte livre de la Conqueste bestätigt die ursprüngliche Bedeutung von Morea in verschiednen Stellen, wo es den Gegensatz zu Arkadien und Messenien bildet. Buchon Recherches historiques p. XXVIII. Im siebzehnten Jahrhunderte leitete man den Namen von den Mauren ab, so Mercator (1609; p. 329) und Piacenza im Egeo redivivo.

Ueber das numerische Verhältniss der hellenischen zu den unhellenischen Ortsnamen in Griechenland sind sehr verschiedene Schätzungen gemacht. Nach Fallmerayer I, 339 waren von alten Ortsnamen im Peloponnese im zwölften Jahrhunderte etwa 30 übrig; Leake rechnet in Morea zehn griechische auf einen slavischen Ortsnamen (Peloponnesiac. p. 326). Kiepert in dem inhaltreichen Texte zu dem historisch-geographischen Atlas der alten Welt p. 29 rechnet, dass im heutigen Griechenlande und Thessalien, mit Ausschluss der Inseln, unter vielen tausend Namen bewohnter Orte $\frac{3}{4}$ slavischen, $\frac{1}{10}$ albanesischen, $\frac{1}{10}$ neugriechischen Ursprungs sind.

40) Fallmerayer I, p. 346 nach Vita Basil. Maced.

41) Fallmerayer I, p. 344.

42) Ueber die Frankenherrschaft in Griechenland giebt es drei Quellen:

1) *Τὰ Χρονικὰ τῶν ἐν Ρωμανίᾳ καὶ μάλιστα ἐν τῷ Μορέᾳ πολεμῶν τῶν Φράγκων* anonymes Gedicht von mehr als 8000 politischen Versen; in der Pariser Bibliothek vielfach benutzt von Ducange, herausgegeben erst 1840 von J. A. C. Buchon. Der zweite Theil des Gedichts, fast sechsmal grösser als der erste, erzählt die Thaten der Franken in Morea.

2) Das *βιβλίον ἱστορικόν* des Chronisten Dorotheos, Erzbischofs von Monembasia, 1685, 1743, 1786 in Venedig herausgegeben.

3) Le livre de la Conqueste de la Princée de la Morée, aus der Bibliothek der Herzöge von Burgund 1845 zuerst von Buchon herausgegeben in seinen Recherches historiques sur la Principauté Française de Morée et ses hautes Baronnies.

Ueber die fränkische Zeit der Halbinsel Fallmerayer I, p. 352 ff. Buchon besonders in seinem Mémoire sur la géographie politique de la principauté Française d'Achaye in den Recherches historiques etc. Eine kurze Beschreibung von Morea aus den Archiven von Neapel abgedruckt in Buchon Nouvelles recherches historiques 1845. I, p. 280. Leake Peloponnesiaca p. 135 „Morea in the thirteenth century", Auszug aus der Chronik mit Rücksicht auf die Geographie der Halbinsel.

Gothische Architektur findet sich ausser dem Kloster der Madonna von Isova oberhalb Olympia noch bei Koron in Kandil Oglu. Vgl. Relation von Bory de St. Vincent p. 323. — Lieder französischer Troubadours in Morea gedichtet sind von Buchon herausgegeben in der Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Ville Hardouins 1846 p. 436.

43) Fallmerayer II, 223.

44) Ueber die Albaneser und ihre Colonieen in Hellas vgl. Fallmerayer II, 240 ff.

45) Die türkische Eintheilung bei Hammer Osman. Gesch. VI, p. 183.

46) So lautet die von Morosini in Nauplia's Wällen eingemauerte Inschrift: Post urbes arcesque expugnatas valideque munitas, post sexies fugatos hostes hoc regnum patriae restituit Francescus Maurocenus.

Ueber den Zustand der Halbinsel von 1685—1715 giebt es eine treffliche, den Gegenstand, soweit er historisches Interesse hat, erschöpfende Abhandlung von Leopold Ranke: die Venetianer in Morea im 2ten Bande der historisch-politischen Zeitschrift 1835 Seite 405—502. Daraus sind die wichtigsten Züge zur Charakterisirung jener Epoche zusammengestellt.

47) Auf dem Atlante Veneto des Coronelli finden sich die vier Regierungsbezirke so benannt: Sacania (Argos, Korinth, Sikyon), Braccio di Maina oder Tzaconia (Arkadien, Lakonien), Belvedera (Messenien, Elis), Chiarenza (Achaja).

48) Ueber die Schreckensscenen von 1770, namentlich auf Sphakteria, lese man Rulhière Histoire de l'anarchie de Pologne III, p. 413.

VIERTER ABSCHNITT.

QUELLEN UND HUELFSMITTEL.

Bei einer Uebersicht der Quellen, welche der Chorographie des Peloponneses zu Gebote stehn, kann es nicht die Absicht sein, eine vollständige Aufzählung der alten Schriftsteller zu geben, aus denen der wissenschaftliche Stoff zusammengetragen wird. Bei der den Alten eigenen Abneigung, über das ihnen täglich vor Augen Liegende weitläuftig zu sprechen, sind es meistens nur sehr kurze und gelegentliche Andeutungen, welche für die Kenntniss ihrer Wohnsitze benutzt werden müssen und diese Andeutungen sind im ganzen Gebiete der alten Litteratur zerstreut von Homer an bis zu den Gedichten des Claudianus und Statius.

Gleich im Anfange der griechischen Litteratur scheinen die Hülfsquellen sehr ergiebig zu sein. In der epischen Poesie kommt keine griechische Gegend so viel zur Sprache, wie der Peloponnes. Homer kennt seine Hauptreiche, die verschiedenen Landschaftsnamen, die Namen der bedeutendsten Berge und Flüsse; der ganze Heerbann, den die Halbinsel ihrem Hegemonen stellt, wird aufgezählt; es werden Tagereisen mit bestimmten Stationen, Aufenthalte in den fürstlichen Residenzen beschrieben und viele Orte des Innern und des Küstenlandes, im Ganzen vier und sechzig peloponnesische Städte namhaft gemacht. Doch bleibt Homer für topographische Bestimmungen eine trübe Quelle; denn wenn es auch im Wesen epischer Dichtung liegt, dass sie gerne Volks- und Ortsnamen in Gruppen oder längeren Reihen zusammenstellt, so ist sie doch auf beschreibende Genauigkeit wenig bedacht. Die Thaten der Götter und

Helden sind die ausschliessliche Hauptsache, die geographischen Namen deuten nur den unwesentlichen Hintergrund der Begebenheiten an; sie werden, mit einem in der Regel wenig charakteristischen Beiworte gepaart, an einander gereiht und die Reihenfolge selbst gestattet keinen sicheren Schluss auf die Lage der genannten Orte. Strabon selbst muss bei aller Ueberschätzung homerischer Weltkunde, deren Genauigkeit er gegen die Nachlässigkeit der Tragiker hervorhebt, einräumen, dass Homer die alten Ortschaften häufig in willkürlicher Ordnung zusammenstelle. Wenn man also die homerischen Städte in denen des historischen Griechenlands wieder erkennen will, so ist man meistens auf die leicht täuschende Bedeutung der Beiwörter und auf eine unsichere Ortstradition angewiesen. Darum sind die Streitfragen über homerische Geographie in der Regel so unerfreulich, weil die geographischen Anschauungen, um die es sich handelt, ihrer Natur nach nicht scharf und klar sind, und eben deshalb werden auch jene Streitfragen nur selten eine endgültige Entscheidung finden können. Endlich sind die Stellen homerischer Gedichte, welche geographische Namen enthalten, entweder durchaus spätern Ursprungs oder von Anfang an so vielen Verfälschungen ausgesetzt gewesen, dass wir dabei immer auf unsicherm Boden stehn bleiben. Das Gesagte gilt auch von den Hymnen, unter denen der auf den pythischen Apollon gedichtete für die Geographie des Peloponneses eine besondere Wichtigkeit hat, weil er die älteste Erwähnung desselben als eines Gliedes von Griechenland und die erste Küstenbeschreibung desselben enthält. Indem das feste Land (Europe), die Halbinsel (Peloponnesos) und die ganz umflossenen Meerinseln unterschieden werden, ist die Grundlage aller griechischen Erdbeschreibung, die Dreitheilung von Hellas ausgesprochen und der Peloponnes erscheint als der Theil des europäischen Festlandes, welcher zuerst einen genau begränzten Namen trägt [1].

Strabon unterscheidet unter den Quellen der geographi-

schen Kunde von Griechenland, abgesehn von den homerischen Gedichten, drei verschiedene Gattungen; „erstens die Schriften, welche Häfen, Umschiffungen, Wanderungen oder ähnlich genannt sind; zweitens solche, welche bei allgemeiner Geschichtserzählung auch die Oertlichkeiten einzelner Länder besonders darstellten, wie Ephoros und Polybios, und endlich die, welche wie Poseidonios und Hipparchos in die mathematisch-physikalische Erdbeschreibung Einzelnes von topographischem Interesse aufnahmen“ [2]. Die zweite Gattung, die der historischen Quellen, ist die älteste. Zu ihr gehören die Logographen, in deren Werken Geographie und Geschichte innerlich verwachsen war. Leider ist bis auf geringe, abgerissene Bruchstücke Alles verloren, was Hekataios der Milesier über griechische Länder und Völker erforscht hatte, und der, wie es scheint, an mannigfaltiger Belehrung noch reichere Hellanikos, welcher einzelne peloponnesische Staaten, namentlich die alterthümlichsten derselben, Argolis und Arkadien in besondern Büchern behandelt hatte [3].

Von den Historikern ist Herodotos der Erste, dem wir zusammenhängendere Nachrichten über die alte Bewohnung der Halbinsel, über die Hauptstämme derselben, ihre Gliederungen und ihre Bündnisse verdanken. Thukydides giebt von den seinen Zeitgenossen bekannten Oertlichkeiten Griechenlands nur dann eine nähere Beschreibung, wenn die genaue Anschauung derselben zum Verständnisse einer Begebenheit unerlässlich ist. Deshalb werden vom Peloponnese nur einige Küstenpunkte näher besprochen. Als aber später die Halbinsel selbst das Kriegstheater wurde, konnten die Geschichtschreiber der innern Fehden von Hellas nicht umhin, in Marschrouten und Schlachtbeschreibungen über das Innere des Peloponneses genauere Nachricht zu geben. Darum ist bei Xenophon, der selbst die Halbinsel zu seinem neuen Vaterlande wählte, eine grössere Fülle von topographischer Belehrung, namentlich über Lakonien, Elis, Arkadien und Phliasien [4]. Auch Polybios wurde durch den

Inhalt seiner Geschichte gezwungen, peloponnesische Gegenden zu beschreiben; aber bei ihm sind die chorographischen Bemerkungen schon mehr als gelegentliche Sacherklärungen. Polybios verband wieder mit klarem, wissenschaftlichem Bewusstsein die Geographie und Geschichte, die früher in einander verwebt und unbewusst mit einander gegangen waren. Ihm galt genaue Landeskunde als die wichtigste Grundlage historischer Forschung, und da er nicht mehr für Griechen allein schrieb, so behandelte er auch die Gegenden der nächsten Heimath, deren Kenntniss die Früheren bei ihren Lesern voraussetzten, mit grösserer Ausführlichkeit; auch rügte er, wie aus seinem Briefe an Zenon über Entstellungen der Topographie Lakoniens hervorgeht, alle in die griechische Landeskunde sich einschleichenden Irrthümer mit unerbittlicher Strenge [5].

Unter den verlorenen Hülfsmitteln unserer Wissenschaft vermissen wir am schmerzlichsten die Schriften des Ephoros und des Dikaiarchos. Das Verdienst des Erstern ist vielfach verkannt und herabgewürdigt worden; namentlich in neuerer Zeit ist es Sitte geworden, fast nur über die Schwächen seiner historischen Betrachtungsweise zu sprechen, während doch schon des Polybios Ausspruch, dass Ephoros am besten über Gründungen der Städte, über Verwandtschaft der Stämme, über Wanderungen und deren Führer Auskunft zu geben wisse, die gebührende Achtung vor dem Geschichtswerke des Kumäers nie hätte vergessen lassen sollen. Auch sind die bei Strabon, Diodoros, Skymnos daraus aufbewahrten Bruchstücke von grösster Wichtigkeit; sie geben uns von den alten Landeseintheilungen in Messenien und Lakonien werthvolle Kunde und beweisen, ein wie reiches Material für historische Topographie mit seinem Werke verloren gegangen ist [6].

Wenn Dikaiarchos das ganze gesellige und politische Leben der Hellenen in seinem grossartig angelegten Werke zu umfassen suchte, so war die Natur der Landschaften sowie die Einrichtung der Wohnsitze in denselben gewiss ein vor-

züglickes Augenmerk seiner Darstellung. Auch wird die Beschreibung Griechenlands als ein Haupttheil seines Werkes angeführt und Cicero beruft sich bei einem streitigen Punkte peloponnesischer Topographie auf seinen Lieblingsschriftsteller als einen durchaus gültigen Gewährsmann. Sein Werk war eine Statistik Griechenlands in der höchsten Bedeutung des Wortes. Er war aber auch Geograph im strengsten Sinne und als solcher für die Halbinsel besonders wichtig durch seine Messungen peloponnesischer Berge, die als besonderes Werk angeführt werden, aber ohne Zweifel mit einer Reihe anderer Höhenmessungen in Verbindung standen[7].

Nach dem, was in den erhaltenen Büchern und Bruchstücken Polybs über den Peloponnes als Schauplatz des Bundesgenossenkrieges mitgetheilt wird, finden wir, Einzelnes bei dem in griechischen Ortsverhältnissen genauen Livius und bei Tacitus ausgenommen, in den Werken der alten Historiker keine weitere Belehrung über die Topographie der Halbinsel. Sie verschwindet allmählich aus der Geschichte und wird uns nur von dem Standpunkte allgemeiner Erdbeschreibung oder dem der hellenischen Alterthumskunde geschildert. Beide Standpunkte vereinigen sich bei Strabon und zwar beeinträchtigen sie sich hier einander in dem Maasse, dass die Fülle von Belehrung, welche wir für alle anderen Theile der alten Welt seinem herrlichen Werke verdanken, uns in Hellas nicht in gleichem Maasse zu Gute kommt. Sobald er den Boden der ältesten griechischen Geschichte betritt, hört er auf Chorograph zu sein, die spezielle Periegese fällt weg und statt einer Beschreibung des Landes, wie es zu seiner Zeit war, giebt er eine Reihe gelehrter Abhandlungen über homerische Geographie, welche wenig geeignet sind uns für das Vermisste zu entschädigen. Der Grund davon liegt in der übertriebenen Schätzung der Weltkunde Homers; er behandelt „den Dichter“ wie einen Polyhistor, welcher die genaueste Kenntniss von allen bei ihm angeführten Gegenden hatte, und Hellas war ihm nur wichtig als das Vaterland der homerischen Helden und der

Schauplatz ihrer Thaten. Es war überhaupt damals schon Sitte geworden, Griechenland nur in Beziehung auf die Vergangenheit zu betrachten ohne Interesse für seine Gegenwart. Auch hielt Strabon Vieles, was uns wegen des Verlustes aller ältern geographischen Werke neu und wichtig sein würde, für zu bekannt und zu oft wiederholt, um es von neuem zu beschreiben, und darum scheint er es auch verschmäht zu haben, selbst das Land der Griechen zu durchwandern. Denn ausser Korinth, wo er nach der Schlacht bei Aktium mit Octavian zusammentraf, wird man schwerlich einen peloponnesischen Ort ausfindig machen, welchen er nachweislich aus eigener Anschauung beschrieben hat. Dennoch bleibt Strabon immer die eine Hauptquelle für die Topographie des alten Griechenlands, welche seinem klaren, wissenschaftlichen Geiste wichtige Belehrungen verdankt. Besondern Werth aber hat er dadurch, dass er aus der ältern Litteratur, und für den Peloponnes namentlich aus Eratosthenes, Polybios, Ephoros, Artemidoros, Theopompos, Demetrios von Skepsis geschöpft und ihre Nachrichten überliefert hat. Unter den zahlreichen Erdmessungen, welche sich grösstentheils den Eratosthenischen Tafeln anschliessen, finden sich auch viele den Peloponnes betreffende; es sind theils Entfernungen einzelner Vorgebirge desselben von überseeischen Gestaden, theils Messungen von Küstenlängen und quer durch das Land gezogenen Linien. Die Kritik dieser Messungen gehört mehr in die Geschichte der alten Geographie und der mathematischen Erdzeichnung, als in das Gebiet der historischen Chorographie, wo sie nur in den seltenen Fällen zu erwähnen sind, wenn sie zur Bestimmung eines alten Ortes benutzt werden können.

Wie unvollkommen aber das Bild der Halbinsel war, welches Strabon vor Augen hatte, lässt sich aus verschiedenen Angaben abnehmen. Am auffallendsten ist es, wo Strabon von der Gestalt des Peloponneses und dessen gleicher Länge und Breite zu 1400 Stadien spricht. Jene misst er durch eine Linie von Süden nach Norden, welche er von

Malea nach Aigion zieht; die Breite durch eine Linie von Cap Chelonatas durch Olympia und das Gebiet von Megalopolis nach dem Isthmos. Dieser muss also auf der Karte Strabons im äussersten Osten der Halbinsel gelegen haben. Dies erklärt sich wieder dadurch, dass die ganze Ostküste in der Erdzeichnung verschoben war; Attika war so weit herunter gezogen, dass Sunion nur wenig nördlicher lag als die Spitze von Malea. Daraus folgt, dass auch die argolische Halbinsel nicht die gehörige Ausladung nach Osten haben konnte und so wird die falsche Lage des Isthmos begreiflich. Wie unklar aber im Ganzen die Gestalt des Peloponneses dem Geographen vorschwebte, beweist die Stelle, an welcher er die taurische Halbinsel dem Peloponnese ähnlich nennt.

Wichtiger als diese vereinzelten Angaben, nach denen wir uns eine Vorstellung von den alten Erdtafeln machen können, sind ihrer Vollständigkeit und geordneten Reihenfolge wegen die Ortsbestimmungen des Ptolemäus, dessen zehnte Karte den Peloponnes im Zusammenhange mit Nord-Griechenland und dem Archipelagus darstellte. Zwar ist es unmöglich, nach seinen Breiten- und Längengraden einen sonst unbekannten Ort in unsere Karten einzutragen. Aber bei zweifelhaften Fällen kann die Reihenfolge und die geographische Bestimmung, soweit sie mit annähernder Genauigkeit festgestellt werden kann, auch für die Topographie zur entscheidenden Autorität werden [8].

Die wichtigsten Quellen für die griechische Chorographie gehören zu der ersten der drei von Strabon angeführten Gattungen; es sind die beschreibenden Reisewerke antiquarischen Inhalts. Diese Art der periegetischen Litteratur ist im Ganzen nicht älter als die alexandrinische Periode; denn erst als das Leben der Griechen im Wesentlichen schon seine Entwickelung vollendet hatte und die Kraft schöpferischer Bildungen erlosch, erwachte der Trieb, die Denkmäler der Vorzeit in ihrem örtlichen Zusammenhange mit den daran sich knüpfenden Sagen und Erinnerungen sorg-

fältig aufzuzeichnen. Wie die Geographie ihrer Natur nach immer das Grosse und Allgemeine im Auge hatte, so die Periegese das Besondere und Lokale; sie verschmähte auch nicht das kleinste Denkmal auf den Plätzen der Städte, an den Heerstrassen, in den Tempelbezirken, welches mit einer bedeutenden Person oder Begebenheit der Vorzeit in Verbindung stand; je reicher ein Ort an geschichtlichen Erinnerungen war, desto genauer und häufiger wurde er beschrieben; Olympia hatte wie Athen und Delphi seine eigene, bedeutende Litteratur und die argivischen Lokalalterthümer wurden von spätern Dichtern wie Lykeas in epischer Form beschrieben. So schloss sich die Periegese, indem sie die örtlichen Ueberlieferungen sammelte, als Ergänzung an die ältere historische Litteratur an, bestimmt die Brücke zu bilden zwischen der alten und neuen Welt. Auch diese Gattung alter Hülfsquellen, welche vor allen anderen dazu dienen könnte, uns das Land der Hellenen im vollen Schmucke seiner Cultur anschaulich zu machen, ist zum grössten Theile untergegangen; so entbehren wir namentlich den Meister periegetischer Forschung, Polemon, aus dessen Schriften, der reichsten Fundgrube antiquarischen Wissens, uns nur einige Bruchstücke über Argos, Sikyon, Lakonien, Elis und Arkadien zu Gute kommen [9]. Ein besonderes periegetisches Werk über den Peloponnes gab es vom Apellas aus Pontus. Allein erhalten aus dieser ganzen Gattung ist das Werk des Pausanias, von dessen neun Büchern sieben die peloponnesischen Landschaften behandeln. Sein Werk ist in dem Grade die Hauptquelle unserer Wissenschaft, dass dieselbe zum grossen Theile ein Commentar desselben sein und bleiben muss, und dass ihre Erfolge davon abhängen, wie weit es gelingt, den Pausanias mit rechtem Verständnisse zu lesen, seine Kürze zu ergänzen, seine Dürre zu beleben.

Pausanias hatte von Natur keine andere Befähigung zur Abfassung seines Werkes, als ein lebendiges Interesse für die alten Wohnsitze und Denkmäler der Hellenen, das in der Bewunderung ihrer grossen Vorzeit seine edle Quelle

hatte. Darum wanderte er unermüdlich durch die verödeten Landschaften Griechenlands, liess sich in jeder Stadt unter Anleitung der besten Fremdenführer des Ortes die Merkwürdigkeiten zeigen und zeichnete sich Alles der Reihe nach in seinem Tagebuche auf. Die gesammelten Notizen gab er später, einfach zusammengestellt, mit genauer Beibehaltung der ursprünglichen Ordnung heraus, nur mit der Abänderung, dass er Manches ausliess, was ihm bei späterem Ueberlesen für die Veröffentlichung weniger geeignet erschien. Eine solche Abkürzung fand namentlich bei seinen Aufzeichnungen über Athen und Sparta statt, weil er hier bei der grossen Fülle an Material zu Unwichtiges zu sagen oder zu Bekanntes zu wiederholen fürchtete. Von diesen Orten haben wir also nur einen Auszug seines Tagebuches, dessen Verständniss dadurch erschwert wird, dass der natürliche Faden der Periegese zerrissen ist[10]. Hingegen wo er eine solche Ueberarbeitung nicht nöthig fand, in weniger bekannten und weniger überladenen Gegenden wie Arkadien, ist seine Periegese vollständiger und deshalb klarer und anschaulicher. Aeltere Reisewerke erwähnt und benutzt er gar nicht; er zieht es vor, seine Orts- und Monumentenkenntniss unmittelbar aus der Anschauung und der mündlichen Ueberlieferung zu schöpfen. Seine Gewährsmänner sind die Exegeten von Argos, Sikyon, Trözen, Messene, Elis, Patrai, Olympia, wo die verschiedenen Gattungen der Kunstdenkmäler ihre besonderen Exegeten hatten. Wer sich darüber beklagt, dass Pausanias die Aussagen jener Leute ohne Kritik in trockener und ermüdender Weise wiederhole, der bedenke, dass nur auf diesem Wege die Fülle örtlicher Tradition, wie sie in den Städten Griechenlands noch im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung lebte, uns überliefert werden konnte, während ein Reisender von lebendigerem Geiste und selbständigerem Urtheile sich dazu nicht hergegeben hätte. Pausanias schliesst sich so genau an seine Führer und deren herkömmlichen Cursus an, dass man sich zum Verständnisse seines Werkes immer den Exegeten an

seiner Seite denken muss, welcher ihm die Gegenstände zeigt und nennt [11].

Pausanias ist nicht Geograph, denn er hat kein Auge für die Naturverhältnisse Griechenlands, er überschreitet die höchsten Gebirgszüge ohne sie zu nennen und bestimmt gelegentlich ihre Lage mit links und rechts. Er lässt es sogar auf sich beruhen, ob die Phliasier Recht haben, ihren Marktplatz für die Mitte des Peloponneses zu halten. Pausanias ist auch kein Historiker, denn er weiss nicht Mythus und Geschichte zu sondern und lässt viele der besten Geschichtsquellen unbenutzt. Aber als Topograph ist er treu und zuverlässig, sein Zeugniss ist unverdächtig und je harmloser er auch Widersinniges nacherzählt, desto sicherer kann man sein, dass er wirklich Alles, dessen Augen- und Ohrenzeugen er sich nennt, in Griechenland gesehen und gehört hat. Durch ihn allein ist eine wissenschaftliche Chorographie des Peloponneses möglich und zwar so weit, dass kein Winkel der Halbinsel ganz unbekannt bleibt, dass nur eine verhältnissmässig geringe Zahl von alten Ortsnamen ohne feste Stelle und nur wenige Stadtruinen ohne Namen bleiben.

In welcher Art Pausanias reiste, wie er seine Wanderungen eintheilte, wie lange er an den bedeutendern Orten verweilte — darüber entnehmen wir nichts Genaueres aus seinem Werke, in welchem überhaupt die Person des Reisenden so vollständig zurücktritt, dass wir über seine Lebensverhältnisse so gut wie nichts wissen. Dass er eine Reihe von Jahren auf seine griechische Periegese verwandte, geht daraus hervor, dass er bei seinem Besuche von Patrai das Odeion des Herodes Attikos als vollendet erwähnt, dessen Bau bei seiner Anwesenheit in Athen noch nicht begonnen war. Wahrscheinlich ist, dass er zwischen den Besuchen der verschiedenen Landschaften Pausen machte, welche er zur Ausarbeitung seiner Tagebücher und zur Vorbereitung auf die nächsten Wanderungen benutzte. Aus diesen litterarischen Studien entstanden vermuthlich die historischen Einleitungen,

welche er den einzelnen Büchern voranstellte oder in dieselben einschob, wenn sie in verschiedene Abschnitte zerfielen, wie das zweite Buch in die Abhandlungen über Korinth, über Sikyon, Phlius und Argos; jede derselben besteht aus zwei scharf gesonderten Theilen, der allgemeinen Einleitung und der Beschreibung des Einzelnen[12]. Die Folge der peloponnesischen Wanderungen des Pausanias können wir aus der ihnen entsprechenden Ordnung der Bücher genau bestimmen. Er kam von Athen über Megara nach Korinthos, seinem ersten Anhaltspunkte auf der Halbinsel. Von Korinth macht er einen Abstecher nach dem Asoposthale (Sikyon, Phlius) und beginnt dann von Korinth zum zweiten Male seine Wanderung und zwar jetzt gerade in das Mittelland hinein über Kleonai, über Mykenai und das Heraion nach Argos. Von Argos verfolgt er die beiden Strassen nach Tegea und Mantineia bis an die Gränze Arkadiens; dann geht er wiederum von Argos über Tiryns nach der Akte, beschreibt die Stadtgebiete der Epidaurier und Trözenier und kehrt an der südlichen Küste über Hermion, Halike und Mases nach Argos zurück. Von hier geht er endlich zum vierten Male aus, um über Lerna durch die Thyreatis bis an die lakonische Gränze zu gehen.

Von den Gränzhermen steigt er über Selasia nach Sparta hinunter, welches den Mittelpunkt des dritten Buches bildet. Von Sparta aus werden die Wanderungen durch das innere Land gemacht, nach Amyklai, Therapne, nach der arkadischen Gränze und nach Gythion. Gythion bildet den Mittelpunkt für das äussere Lakonien; Pausanias wendet sich erst links nach Helos und Boiai und um die Küste von Malea herum bereist er die ganze lakonische Ostküste bis Brasiai. Dann kehrt er nach Gythion zurück und nimmt nun vor, „was rechts liegt“, d. h. die ganze Doppelküste der tänarischen Halbinsel bis zur Gränze Messeniens. Hier nimmt Pausanias im vierten Buche den Faden wieder auf, geht über Abiai und Pherai nach Messene, von wo er die stenyklarische Ebene bereist; dann wieder von Messene nach der

Pamisosmündung und weiter um die westliche Halbinsel herum nach Elis. In Elis geht er durch Triphylien nach Olympia und nach Vollendung der Periegese Olympias, welche den grössten Theil des fünften und sechsten Buches und ungefähr ein Fünftel des ganzen Werkes einnimmt, beschreibt er das Alpheiosthal, von der arkadischen Gränze nach Olympia; den Bergweg und darauf den Thalweg von Olympia nach der Stadt Elis, an deren Beschreibung sich die nördliche Landschaft anschliesst. Von der Gränze setzt Pausanias in der Mitte des siebenten Buches die Wanderung fort durch Achaja von Westen nach Osten, bis er wieder bei Sikyon anlangt.

Nachdem Pausanias so alle Küstenlandschaften durchwandert hat, kommt er nach Arkadien und knüpft hier wieder an die Wege an, welche von Argos in das innere Land führen und die er bis zur Gränze beschrieben hatte. So beginnt er mit dem Gebiete von Mantineia, das sein erster Ausgangspunkt für die arkadischen Landschaften ist. Von den Thoren Mantineias geht er nach einander die Strassen nach Tegea, nach Pallantion, nach Methydrion und die beiden Wege nach Orchomenos. Hieran schliesst sich erstens die Wanderung nach Pheneos und Kleitor, Stymphalos, Alea, und eine zweite über Kaphyai in das nordwestliche Arkadien, in die Thäler des Erymanthos (Psophis) und Ladon (Thelpusa) und endlich in das Alpheiosthal, wo von Heraia aus das Stromthal erst bis zur elischen Gränze und dann aufwärts bis zum Gebiet von Megalopolis verfolgt wird. Dies bildet einen neuen Centralpunkt und von hier werden die sieben ausgehenden Strassen besucht, erst zwei nach Messenien, die folgenden nach Lakedaimon, Methydrion, Mainalos, nach dem Lykaion und Phigalia, zuletzt nach Pallantion und Tegea; von Tegea endlich knüpft er mit den beiden Strassen nach Sparta und Argos an früher beschriebene Gegenden an [13].

Man erkennt leicht, wie kunstvoll Pausanias das Netz seiner Wanderungen angelegt hat, in der Absicht nichts

auszulassen, nichts zu wiederholen und endlich nicht aus einer Landschaft in die andere überzugehen, bevor ihre Beschreibung vollendet ist. In den wichtigern Landschaften nimmt er verschiedene Centralpunkte an, von wo er die strahlenförmig aus den verschiedenen Stadtthoren führenden Heerstrassen verfolgt und von der Gebietsgränze an auf demselben Wege wieder zurückgeht, wo er das Angemerkte gleich wieder controlliren konnte. Diese pedantische Art der Wanderungen hat den Vortheil der Deutlichkeit, weil die Wege sich nie kreuzen, und der Vollständigkeit, indem keine wichtige Strasse und Gegend verabsäumt wird; am Ende des achten Buches kann Pausanias darum mit Recht sagen: „Das sind des Peloponneses verschiedene Theile und in jedem Landestheile die Städte und in jeder Stadt die ansehnlichsten Denkwürdigkeiten."

Zu der periegetischen Litteratur im weitern Sinne gehören auch die Lehrgedichte des Periegeten Dionysios und des Chiers Skymnos, welche beide ihrer auf übersichtliche Kürze gerichteten Darstellung wegen nur wenig topographische Einzelheiten mittheilen. Von den Küstenbeschreibungen, welche bei einem so hafenreichen Lande, wie dem Peloponnese, besondere Wichtigkeit erlangen, ist es Skylax, welcher für die Topographie der Halbinsel am meisten Ausbeute gewährt. Seine Andeutungen über die Territorialverhältnisse in Elis und Messenien sind zuerst von Niebuhr benutzt worden, um die Abfassung der Schrift in die Zeit um Ol. 107 zu setzen [14]. In diese Reihe gehören endlich auch die in den Werken des Pomponius Mela, Plinius und Solinus enthaltenen Nachrichten.

Von den Itinerarien kommt die Peutingersche Tafel auch für die von den wichtigern Verkehrstrassen des römischen Reiches entlegene Halbinsel in Betracht. Wir finden auf ihr acht Hauptorte verzeichnet, Corintho, Argos, Epitauro, Lacedämone, Boas, Methone, Olympia, Patras und zwischen ihnen und den kleinern Ortschaften zwölf Heerstrassen. Aus der byzantinischen Litteratur sind es die Commentare des

Eustathios zu Homer und Dionysios und vor Allem das Lexikon des Stephanos, welche die Reihe der alten Hülfsquellen schliessen. In der Notitia dignitatum und in den Werken der beiden Statistiker des Reiches, des Hierokles und Constantinos Porphyrogenetes, ist die Halbinsel als byzantinische Provinz mit ihren Städten aufgezeichnet[15].

Dem neuern Europa blieb der Peloponnes lange ein unbekanntes Land. Die Reisen des Benjamin von Tudela (1170 in Paträ) und des Cyriacus von Ancona, welcher 1437 Achaja, Corinth, Argolis und Lakonien besuchte, blieben ganz vereinzelt und ohne bedeutenden Gewinn. Venedig war durch seinen Handelsverkehr und seine Besitzungen vor Allen dazu berufen, eine genauere Kenntniss der Halbinsel zu erwerben und zu verbreiten. Doch begnügte man sich auch hier nach den Angaben des Ptolemäus Karten herauszugeben, wie sie der Folioausgabe des Geographen von 1486 beigefügt sind; ja noch im Jahre 1645 erschienen venetianische Karten nach denselben Bestimmungen[16]. Als nun am Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Venetianer in den dauernden und zusammenhängenden Besitz der Halbinsel kamen, begann man endlich sich genauer mit ihr bekannt zu machen. Es wurden Situationspläne der wichtigern Plätze aufgenommen, von denen noch viele in Handzeichnungen auf der Markusbibliothek und in den Archiven Venedigs liegen. Die meisten derselben sind von dem Topographen der Republik Coronelli veröffentlicht, welchem das erste beschreibende Werk über Morea verdankt wird. Doch haben seine Arbeiten nur einen geringen wissenschaftlichen Werth[17].

Die Franzosen, welche aus den Zeiten der Kreuzzüge das Protectorat über die lateinische Kirche im Orient behalten haben, thaten im siebzehnten Jahrhunderte für die Halbinsel bei weitem das Meiste; sie benutzten ihre Verbindungen mit der Pforte, um zuerst genauere Kenntniss von den klassischen Gegenden zu verbreiten; in diesem Sinne waren ihre Gesandten, zuerst Deshayes (1621—30),

dann Nointel (1674) thätig. So wurde die Bahn gebrochen. Ein Jahr nach Nointel stellte der Engländer Vernon die ersten genauen astronomischen Beobachtungen an und bestimmte die Polhöhen von Korinth, Koron, Patras und Sparta[18]. Um dieselbe Zeit erschien Paumiers Beschreibung von Griechenland und in dem Kartenwerke der königlichen Geographen Nik. und Wilhelm Sanson wird schon das historisch-topographische Interesse berücksichtigt[19]. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war es D'Anville, welcher die bildliche Darstellung der griechischen Landschaften wesentlich verbesserte; auf seinen Karten beginnt der Peloponnes seine wirkliche Gestalt zu entfalten, die Meerbusen erhalten durch genaue Berücksichtigung der allmählich gewonnenen Hafenkarten die gehörige Tiefe; im Innern der Halbinsel ist schon die Natur der geschlossenen Thäler angedeutet, die Ruinen von Sparta, Messene u. a. sind am richtigen Orte verzeichnet, Stadtlagen wie die von Korone und Phigalia mit bewundernswürdiger Divinationsgabe bestimmt[20]. Die D'Anville'sche Darstellung liegt den Karten in den Reisen des Anacharsis und allen späteren zu Grunde bis auf die Zeit, da Lapie durch seine Aufnahmen eine neue Epoche begründete.

Inzwischen war auch in andern Nationen Europas der Trieb erwacht, die klassischen Länder mit eigenen Augen zu sehen. Die deutsche Philologie fühlte am frühesten das Bedürfniss sich mit dem Boden von Hellas in Verbindung zu setzen. Dies Bedürfniss hatte schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts den wackern Hellenisten Martin Kraus veranlasst, aus seiner Tübinger Studierstube einen Briefwechsel mit gelehrten Griechen zu beginnen, von denen er zu seinem Erstaunen erfuhr, dass es wirklich noch ein Griechenland gäbe, in dem man den Schauplatz der alten Geschichte erkennen könnte. Doch die Neu-Griechen waren nicht geeignet, eine genauere Kenntniss ihres Landes zu verbreiten; den Deutschen fehlten Mittel und Gelegenheit; so traten die Engländer gegen das Ende des siebzehnten Jahr-

hunderts auf, um nicht den Franzosen allein das Verdienst der Wiederentdeckung Griechenlands zu lassen und, nachdem von diesen die geographischen Vorarbeiten gemacht worden waren, haben die Engländer in einer fast ununterbrochenen Folge von Reisen das bedeutendste Material zur Kenntniss von Hellas zusammengetragen. Schon in dem ersten Paare von Reisenden, Spon und Wheler (1676), zeigte sich die Ueberlegenheit der Engländer, was den scharfen Blick für Ortsverhältnisse und geschichtliche Topographie betrifft, und bald nachdem der auf Befehl Ludwigs XV reisende Fourmont (1729) durch schaamlose Fälschungen und durch die wahnsinnige Eitelkeit, mit welcher er sich rühmte die alten Städte der Halbinsel wie Sparta, Argos, Tiryns, Hermione, Phlius, Pheneos zerstört zu haben, den Boden von Hellas entweiht hatte [21], bildete sich in London die Gesellschaft der Dilettanti, welche aus Privatmitteln, aber in grossartigster Weise die Erforschung des griechischen Landes und seiner Kunstschätze sich zur Aufgabe stellte. Zwar wandte sich die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf Athen; doch erhielt schon Chandler [22] von der Gesellschaft 1760 den Auftrag, auch die Halbinsel zu bereisen. Es ist merkwürdig zu beobachten, wie allmählich und langsam man mit eigenen Augen sehen lernte. Wie man einst die Karten des Ptolemäus nachbildete, statt die Länder, welche von europäischen Schiffen Jahr für Jahr besucht wurden, selbst zu messen und zu zeichnen, so las man jetzt in Griechenland die Beschreibung des Pausanias, und Chandler selbst, der bei seiner klassichen Bildung als der Anfänger einer wissenschaftlichen Topographie der Halbinsel zu betrachten ist, sagt in der Regel nur was im Pausanias steht, als wenn er sich nicht getraute selbst die Oertlichkeiten zu beschreiben. Während Chandler den Inschriften vorzügliche Aufmerksamkeit zuwandte, suchte Worsley [23] auch im Peloponnese nach Werken der bildenden Kunst, nachdem Paciaudi schon 1761 die Schätze des Nanischen Museums als eigene Sammlung peloponnesischer Kunst- und Schriftalter-

thümer herausgegeben hatte [24]. Gleichzeitig mit Worsley reisten Sibthorp und Hawkins, von denen jener zuerst die Naturgeschichte des griechischen Landes zum Gegenstande eines eindringenden Studiums machte. Sibthorps Reisejournal, sowie die topographischen Untersuchungen von Hawkins und die kürzeren Reisen von Engländern, die sich in immer grösserer Zahl folgten, sammelte Robert Walpole in seinen „Memoiren“ und „Reisen“ [25]. Endlich suchten die Engländer auch in der Kartenzeichnung den Franzosen gleich zu kommen und die Seekarten von Arrowsmith waren im Anfange dieses Jahrhunderts die besten, welche man von den peloponnesischen Küsten hatte.

Das Innere der Halbinsel war aber noch immer so gut wie unbekanntes Land; alle Reisende des achtzehnten Jahrhunderts hatten nur gelegentlich einzelne, besonders zugängliche Punkte besucht. Pouqueville, der 1798 als türkischer Gefangener einige Monate im Peloponnese zubrachte, bewährte sich nicht als zuverlässigen Berichterstatter [26]. Die gründliche und gleichmässige Durchforschung des klassischen Bodens blieb eine dem jetzigen Jahrhunderte vorbehaltene Aufgabe und gleich in den ersten Jahren desselben reisten die drei Britten, deren Werke, wenn alle früheren vergessen werden können, immer in Andenken und Achtung bleiben werden, Dodwell, Gell und Leake. Edward Dodwell war der Erste, der den ganzen Peloponnes durchreiste, zum Theil mit Gell zusammen. Durch seine begeisterte Liebe für das Alterthum, durch seine Belesenheit in der klassischen Litteratur, durch Berücksichtigung der alten Kunstgeschichte und anmuthige Darstellung der Gegenden und Monumente ist Dodwell zur Einführung in die Kenntniss des klassischen Bodens noch immer sehr geeignet [27].

Viel trockener, aber in topographischer Beziehung ungleich genauer, sind die Arbeiten des Sir William Gell, der mit der Uhr in der Hand ein genaues Inventar des Landes gab, und Alles, was ihm nicht nur an Ruinen und Denkmälern, sondern an Hügeln, Quellen, Brunnen und einzelnen

Bäumen vorkam, an seiner Stelle aufzeichnete. Seine Itinerarien sind nichts als Wegebeschreibungen, aber sie machten, so lange keine trigonometrische Aufnahme des Landes vorhanden war, im Innern desselben die ersten genaueren Ortsbestimmungen möglich. Ausführlicher und anmuthiger ist seine „Reisebeschreibung" und durch Pläne, Karten und Ansichten von Monumenten besonders wichtig seine „Argolis", welche nur der Anfang eines grösseren, auf Strabon und Pausanias gegründeten, beschreibenden Werks über Griechenland sein sollte [28].

In die Jahre 1802—8 fallen die vier Reisen von William Martin Leake, von denen die zweite (1805) vorzugsweise dem Peloponnese gewidmet war. Leake vereinigt alle Eigenschaften, welche zur Erforschung eines klassischen Landes befähigen; unbedingte Zuverlässigkeit des Charakters, historischen Sinn, litterarische Kenntnisse und besonders ein durch militärische Bildung geschärftes Auge für Terrain und Ortsverhältnisse. Er verwandte lange Zeit auf die Ausarbeitung seiner Tagebücher. Nachdem er in Walpole's Memoiren einzelne Abhandlungen bekannt gemacht hatte, erschienen erst 1814 seine „griechischen Untersuchungen", welche sich zum grössten Theile nur mit den Volkszuständen des heutigen Griechenlands beschäftigen [29]. Die Herausgabe seiner peloponnesischen Reisen erfolgte erst im Jahre 1830. In der Zwischenzeit hatte sich das Interesse aller gebildeten Nationen für jene Gegenden und ihre Denkmäler ausserordentlich gesteigert; Gesellschaften von deutschen, englischen und dänischen Kunstfreunden vereinigten sich zu gemeinsamen Entdeckungsreisen, um verschollene Tempel wiederzufinden, versunkene Kunstschätze an das Licht des Tages zu ziehen; so wurde der Apollotempel im arkadischen Bassai von Stackelberg und seinen Genossen 1812 aufgefunden [30]; die verschiedenartigsten Bestrebungen griffen in einander, um die wissenschaftliche Wiederentdeckung Griechenlands zu vollenden.

Napoleon hatte schon von Aegypten aus seine Aufmerk-

samkeit auf Morea gerichtet und er verlor es nicht aus den Augen, nachdem seine ersten Pläne auf Benutzung eines dort zu organisirenden Aufstandes aufgegeben werden mussten. Als Protektor der ionischen Inseln kam er den Moreoten wieder näher und um für seine Zwecke im Besitze genauer Ortskenntnisse zu sein, liess er die im Auftrage der Regierung entworfene Karte von Barbié du Bocage, dem Schüler D'Anville's, im geheimen Kriegsarchive aufbewahren [31] und ausserdem Ingenieuroffiziere im Lande reisen. Aus den Arbeiten derselben entstand die von Vaudencourt 1818 herausgegebene Generalkarte der europäischen Türkei. Die aus politischen Gründen begonnenen Untersuchungen wurden in den folgenden Jahren zu rein wissenschaftlichen Zwecken mit Glück und Ausdauer fortgesetzt. Die Akademie der Inschriften förderte, leitete und veröffentlichte durch Barbié du Bocage die Untersuchungen Stanhope's in Griechenland und in viel umfassenderer Weise sorgte die französische Regierung für die genauere Kenntniss der griechischen Küsten, indem sie den Capt. Gauttier mit der Bestimmung einer Reihe von geographischen Punkten derselben beauftragte in den Jahren 1816—1818 [32]. Bald darauf begannen die Arbeiten der englischen Marine in den griechischen Gewässern, welche seitdem in ununterbrochener Folge fortgesetzt und in einzelnen Blättern von der Admiralität herausgegeben worden sind [33]. Capt. Smith nahm zuerst (1823—25) die West- und Südküste von Morea auf und aus seinen Aufnahmen, zusammen mit denen Gauttiers, construirte Lapie seine grosse Karte in vier Blättern im Maassstabe von 400000, welche 1826 erschien; es war seit D'Anville die bedeutendste Arbeit für alte Geographie [34].

Lapie konnte nur die Küsten mit einiger Sicherheit zeichnen; das Innere von Morea musste von grossen Willkürlichkeiten entstellt bleiben, so lange keine genaueren Vermessungen desselben vorlagen. Es war daher ein ruhmwürdiger Gedanke der französischen Regierung, dass sie demselben Heereszuge, welcher die schöne Aufgabe hatte, der völligen

Verwüstung des Peloponneses durch die ägyptischen Schaaren Einhalt zu thun, eine neue Bedeutung verlieh, indem sie die Zeit der mehrjährigen Besetzung zu einer Vermessung der ganzen Halbinsel zu benutzen beschloss. Die Expedition von Morea sollte wie die ägyptische für die Geschichte der Wissenschaften und Künste ein Denkmal von bleibender Wichtigkeit zurücklassen. Im Januar 1829 erliess der Kriegsminister an den in Morea commandirenden Marschall Maison die näheren Instruktionen; Ende März begann man mit der Messung der Basis von einer kyklopischen Mauerecke der tirynthischen Burg nach der Vorstadt von Nauplia, 1831 war das Material beisammen und schon im folgenden Jahre kam die erste vollständige, trigonometrische Karte der Halbinsel nach dem Maassstabe von 1 : 200000 in sechs Blättern heraus. Nach dieser grossen Karte erschien 1833 eine dreifach kleinere, von Puillon Boblaye gezeichnet, welche die wichtigsten Ergebnisse sowohl der physischen als auch der historischen Erforschung des Landes möglichst anschaulich zusammenstellen sollte [35]. Durch diese Karten hat die peloponnesische Chorographie zuerst eine feste und sichere Grundlage erhalten; man braucht seitdem nicht mehr dem Pferde Gells oder den Schritten anderer Reisenden die Entfernungen nachzurechnen; jede neue Entdeckung kann seitdem mit mathematischer Genauigkeit an ihrem Orte eingezeichnet werden, und auch wer nie in Griechenland war, kann den Wanderungen des Pausanias so wie denen der neuesten Touristen Schritt für Schritt folgen.

So unbestritten den Franzosen, welche unter allen Wechseln der Regierungsformen für den Boden Griechenlands ein gleiches, uneigennütziges und lebendiges Interesse bethätigt haben, das grosse Verdienst bleibt, von der Halbinsel des Pelops das erste, wahre Abbild gegeben zu haben, so sind doch die Mängel der Karten schon bald bemerklich geworden und Bory de St. Vincent, der Dirigent der Abtheilung für die physikalischen Wissenschaften, war der Erste, welcher, um fremder Kritik zuvorzukommen, selbst die mis-

lungenen Theile der Arbeit namhaft machte und offenherzig genug war, für einzelne Gegenden der ältern Karte von Leake und Gell den Vorzug zu geben [36].

Während im Binnenlande seitdem keine neueren Aufnahmen gemacht worden sind, welche zur Prüfung und Verbesserung der französischen Arbeiten benutzt werden konnten, so sind dagegen die von den Küsten unter Leitung des Capt. Graves aufgenommenen Karten mit denen der Franzosen auf das Genaueste verglichen worden. Leider finden sich in den fast gleichzeitigen Zeichnungen grosse Verschiedenheiten, zwischen denen die Wahl des Richtigen oft sehr schwierig war. Ueberall, wo die englische Aufnahme die spätere ist, konnte kein Bedenken getragen werden, ihr die grössere Glaubwürdigkeit zuzuerkennen, um so mehr, da die genaue Zeichnung der Uferlinien ihr Hauptaugenmerk ist und schon durch die Menge der Tiefenmessungen die Sorgfalt der Untersuchungen verbürgt wird.

Abgesehen von der Karte von Morea, verfolgten die Franzosen zugleich die Aufgabe, die Naturbeschaffenheit so wie die historischen Denkmäler der Halbinsel zu beschreiben. Die Kunstalterthümer sind in den drei Bänden der Abtheilung für Architektur unter Leitung von Blouet, Poirot und Ravoisié dargestellt und beschrieben worden [37]. Im Allgemeinen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der wissenschaftliche Gewinn nicht im Verhältnisse zu der Pracht der Ausstattung steht. Denn nachdem der Apollotempel von Bassai schon 1826 durch Stackelbergs schönes Werk bekannt geworden und dann von englischen Architekten sorgfältig behandelt worden war, ist es unter den wichtigen Denkmälern nur der Zeustempel in Olympia, über welchen die französische Expedition wesentlich neue Aufschlüsse mitgetheilt hat; hier sind Nachgrabungen veranstaltet worden, denen die Kenntniss der peloponnesischen Kunstalterthümer die wichtigste Bereicherung verdankt; doch sind leider auch diese, die einzigen Nachgrabungen von Bedeutung, vorzeitig abgebrochen worden. Das kunstgeschicht-

liche und topographische Interesse ist überhaupt in der wissenschaftlichen Commission zu schwach vertreten gewesen; kein Gelehrter von Fach hat den Architekten und den Offizieren des Generalstabes zur Seite gestanden, um für die Alterthumskunde die wissenschaftliche Ausbeute zu machen, zu welcher bei der gleichmässigen Durchforschung der ganzen Halbinsel die beste Gelegenheit sich darbot. So ist denn auch die eigentlich historisch-topographische Arbeit einem Offiziere überlassen geblieben, dem verdienstvollen Puillon Boblaye, welchem wohl vor allen Mitgliedern jener Commission der Ruhm gebührt, für die allseitige Erforschung der klassischen Halbinsel erfolgreich gearbeitet zu haben. Er wurde beauftragt, die aus den topographischen Arbeiten sich ergebenden Resultate für die alte Geographie zusammenzustellen und so entstand, mit Unterstützung von Hase, Eyriès und Lapie sein Werk „über die Ruinen von Morea", eines der wichtigsten Hülfsmittel für die alte Topographie [38].

Während so seit Anfang dieses Jahrhunderts englische und französische Reisende in naher Folge und mit rastlosem Eifer den klassischen Boden durchforscht hatten, war in Deutschland die Alterthumswissenschaft unter der Einwirkung von Wolf, Niebuhr und Böckh zu jener Höhe historischer Forschung gediehen, wo sie, um das Gesammtleben der alten Welt zu umfassen, das innerste Bedürfniss empfand, die Wohnsitze der Alten mit ihren Denkmälern kennen zu lernen. Diesem Bedürfnisse wurde nun die reiche Erndte, welche in Hellas gemacht worden war, dargeboten und sie wurde mit dem regsten Eifer für die Interessen der Alterthumswissenschaft ausgebeutet. Niemand fasste diesen Gesichtspunkt mit solcher Energie und Begeisterung auf, wie Karl Otfried Müller. Im Eingange seiner ersten Schrift über griechische Geschichte stellt er sich auf den attischen Lykabettos, und nach den Küsten des Peloponneses hinüberblickend, entwirft er ein Bild des Meerbusens, dessen Mittelpunkt der Zeusberg von Aigina bildet.

Dieser Eingang ist bezeichnend für seine historische Forschung. Er dachte sich mit lebendigem Geiste auf den Schauplatz der Geschichte und benutzte ihren Boden mit seinen Denkmälern als eine der wichtigsten Quellen derselben. Ehe noch die Leake'schen Reisen und die französische Karte herausgekommen waren, entwarf er seine Karte von Morea, welche bei aller Mangelhaftigkeit der Landzeichnung ein glänzendes Beispiel topographischer Combination bleibt; die rechtfertigende Beschreibung derselben in der ersten Beilage zu den Doriern enthält auf wenig Seiten eine Fülle der wichtigsten Bemerkungen zu der Chorographie der dorischen Halbinsel. Von den Monumenten derselben wurden zuerst die Inschriften gesammelt und nach topographischer Ordnung in Böckhs grossem Werke herausgegeben, dem wichtigsten Hülfsmittel aller Forschungen über griechisches Alterthum [39].

Doch sollte die deutsche Wissenschaft nicht auf die Sichtung und Verarbeitung des Materials beschränkt bleiben. Durch die politische Verbindung des jungen Königreichs mit unserm Vaterlande wurde auch deutschen Gelehrten, denen bis dahin nicht vergönnt war „nach Korinthos zu gelangen“, der Weg nach Hellas eröffnet; es wurde Einzelnen möglich, dort heimisch zu werden und an Ort und Stelle, nach wiederholten Untersuchungen, die alte Chorographie wesentlich zu fördern. Kein Deutscher ist in dieser Beziehung mehr begünstigt worden als Ludwig Ross, welcher seit dem Jahre 1833 als Conservator der peloponneschen Alterthümer angestellt, in Tegea und Sparta, 1834 in Megalopolis Nachgrabungen anstellen liess und erst durch seine Versetzung nach Athen (wo ich auf der Otto-Universität seine Vorträge über griechische Chorographie hörte) von seinem besonderen Interesse für die Halbinsel abgezogen wurde. Aus seinen 1839 und 1840 erneuerten Reisen und Studien daselbst entstand sein Buch über den Peloponnes, dem wir eine Reihe wichtiger Aufschlüsse verdanken [40]. Von den neueren Reisenden haben sich Buchon um die mittel-

alterlichen Denkmäler Moreas, Fiedler und Fraas um die wissenschaftliche Naturbeschreibung des Landes verdient gemacht[41]. Die letzte, mit bedeutenderen Mitteln unternommene, wissenschaftliche Reise nach Griechenland, deren Resultate jetzt allmählich zu Tage kommen, ist die von Le Bas[42]. Für die Kartenzeichnung ist das seit Anfang dieses Jahrhunderts so mächtig angewachsene Material durch Heinrich Kiepert trefflich verarbeitet worden[43].

Aus der vorangeschickten Uebersicht ergiebt sich, wie die historische Chorographie von Griechenland, der jüngste Zweig der Alterthumswissenschaft, seit Anfang dieses Jahrhunderts durch eine Verkettung vielfacher Verhältnisse sich zu fruchtbarem Gedeihen rasch entwickelt hat. Mittelgriechenland und der Peloponnes liegen wie ein neu entdecktes und durchforschtes Land vor uns und so viel auch noch im Einzelnen durch Entdeckungen mannigfacher Art, durch Ausgrabungen, Inschriften, Münzen oder durch neu gefundene Stellen alter Schriftsteller berichtigt und ausgefüllt werden mag, die für die Geschichte wichtigsten Thatsachen stehen fest und die Chorographie ist einer systematischen Darstellung fähig. Man ist es müde, über ein schon so häufig besuchtes Land immer von Neuem Bände von Reisebeschreibungen durchzulesen, welche Bekanntes wiederholen oder gleichgültige Dinge, welche die Person des Reisenden betreffen, mit lästiger Ausführlichkeit behandeln. Andererseits ist es aber auch nur die Sache Weniger, das weitschichtige Material der englischen, französischen und deutschen Reisewerke durchzuarbeiten und sich aus denselben die wesentlichen Züge zu einem Bilde von Altgriechenland zu vereinigen. Darum muss die Chorographie ihrer eigentlichen Aufgabe näher treten und mit Hülfe der reichen Vorarbeiten es wagen, eine historische Beschreibung der klassischen Länder zu geben. Kruse hatte sich in seiner Hellas diese Aufgabe gestellt; aber damals fehlte es noch an dem wichtigsten Materiale; dem Verfasser selbst fehlte die Anschauung des Landes und endlich ist das Werk, in welches

viel ungehöriger Stoff hineingearbeitet ist, unvollendet geblieben. Seitdem ist kein namhafter Versuch gemacht worden, das alte Griechenland darzustellen und doch haben Alle, die sich mit hellenischer Litteratur und Geschichte beschäftigen, den Wunsch, auf dem Boden von Hellas heimisch zu werden, und die Alterthumswissenschaft hat den Beruf, ihnen das Land darzustellen, wie es zur Zeit der hellenischen Geschichte gewesen ist.

Die Schönheit dieser Aufgabe zog mich an, seitdem es mir gelungen war, die hellenischen Küsten zu sehen, und ich suchte während eines fast vierjährigen Aufenthalts in Griechenland durch eigenes Auge und mit Benutzung fremder Beobachtungen mir eine möglichst vollständige Kenntniss des hellenischen Bodens zu verschaffen, soweit er zu dem Königreiche gehört. K. O. Müller fand mich in Athen mit diesen Studien beschäftigt und machte mir den Vorschlag, mich mit ihm in der Art zu vereinigen, dass ich zu seiner allgemeinen Geschichte der Hellenen als einleitendes Werk die Beschreibung des griechischen Landes liefern sollte.

Diese Pläne sanken mit in das Grab, welches wir dem Unvergesslichen in dem Felshügel des Kolonos gruben.

Nach Deutschland zurückgekehrt, gab ich den in Griechenland gereiften Gedanken nicht auf. Je mehr ich indess von vielerlei Berufsgeschäften in Anspruch genommen wurde, desto mehr glaubte ich mich zunächst auf den Peloponnes beschränken zu müssen. Die Halbinsel bildet ein natürlich begränztes Ganze, welches zu einer besonderen Darstellung sich durchaus eignet; die wichtigsten Materialien zu ihrer Chorographie sind durch die englischen und französischen Werke herbeigeschafft; eine anschauliche Darstellung der Halbinsel in Beziehung auf ihre hellenische Geschichte ist noch von Keinem versucht worden. Ich selbst habe in vier verschiedenen Reisen die Halbinsel durchwandert; im Herbste 1837 wurde mir das Glück, mit Karl Ritter die Landschaften von Korinth und Sikyon, das nordöstliche Arkadien und Argolis zu bereisen; 1838 reiste ich

mit dem Grafen Baudissin durch Argolis, Lakonien, Messenien, Elis und Arkadien; im Frühjahre 1840 machte ich mit Müller und Schöll eine vierzigtägige, an Belehrung reiche Reise durch alle Landschaften der Halbinsel, und im Herbste desselben Jahres gelang es mir noch, die mir unbekannt gebliebenen Theile, namentlich die Stadtgebiete von Trözen und Hermione von Athen aus zu besuchen. So glaubte ich denn zu dieser Aufgabe am meisten vorbereitet zu sein und habe derselben Jahre lang meine Mussestunden gewidmet; ich habe versucht mit gewissenhafter Benutzung aller erreichbaren Hülfsmittel die Chorographie des Peloponneses in organischem Zusammenhange darzustellen und das Wissenswürdigste über seine Landschaften, seine Städte und Alterthümer möglichst vollständig zusammenzustellen. Noch ist kein klassisches Land in dieser Weise beschrieben worden, und wer selbst erfahren hat, wie schwierig es ist, auch nur ein beschränktes Lokal anschaulich und genügend darzustellen, der wird die Arbeit zu würdigen wissen, welche es kostete, die Beschreibnng eines so bedeutenden, so vielgestaltigen und an geschichtlichen Erinnerungen reichen Landes in einem Buche zu umfassen.

Die beigegebenen Karten und Zeichnungen sind vierfacher Art. Erstens eine allgemeine Uebersichtskarte der Halbinsel, welche besonders die Gebirgssysteme anschaulich machen soll; zweitens die Landschaftskarten, welche die einzelnen Theile in ihrer landschaftlichen Eigenthümlichkeit mit ihrer alten Topographie darstellen; drittens Spezialblätter von besonders wichtigen Lokalen, deren topographische Darstellung einen grössern Maassstab erforderte, und endlich Grundrisse von Städten, Plätzen und Gebäuden.

1) Hymnus in Apoll. Pyth. 72.

ἠμὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν
ηδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτους κατὰ νήσους.

Ueber Homer als geographische Quelle vgl. G. Hermann zum Hymn. Apoll.

424 und epist. edit. CXXI. Strabon 376 sagt, Homer führe die Orte an bald *συνεχῶς ὥσπερ καὶ κεῖται*, bald *οὐχ ὡς ἔστι τῇ τάξει*.

2) Strab. p. 332. *οἱ μὲν ἰδίᾳ Λιμένας ἢ Περίπλους ἢ Περιόδους γῆς ἤ τι τοιοῦτον ἄλλο ἐπιγράψαντες, ἐν οἷς καὶ τὰ Ἑλλαδικὰ περιέχεται, οἱ δ᾽ἐν τῇ κοινῇ τῆς ἱστορίας γραφῇ χωρὶς ἀποδείξαντες τὴν τῶν ἠπείρων τοπογραφίαν, καθάπερ Ἔφορός τε ἐποίησε καὶ Πολύβιος, ἄλλοι δ᾽ εἰς τὸν φυσικὸν τόπον καὶ τὸν μαθηματικὸν προςέλαβόν τινα καὶ τῶν τοιούτων, καθάπερ Ποσειδώνιός τε καὶ Ἵππαρχος.*

3) Ueber Hekataios, ausser Klausen in seiner Ausgabe, Reinganum Gesch. der Länderabbildungen S. 139 und Forbiger's genaues Verzeichniss der bei H. vorkommenden Namen. Ueber Hellanikos Forbiger S. 60. *Ἀργολικά* Schol. Hom. Il. 3, 75. *Ἀρκαδικά* Schol. Apollon. 1, 162.

4) Herodots Nachrichten über den Peloponnes siehe bei Bobrik Geographie des Herodot p. 12. Ueber Thukydides Poppo Proleg. Vol. II. Locorum a Thucydide memoratorum descriptio. Peloponn. p. 171—232, und Forbiger p. 97. Derselbe zählt p. 104 die bei Xenophon zuerst vorkommenden Ortsnamen auf.

5) *περὶ τῆς τῶν τόπων ἀγνοίας τῶν κατὰ τὴν Λακωνικὴν οὐκ ὤκνησα γράψαι καὶ πρὸς αὐτὸν Ζήνωνα.* Exc. libr. XVI, c. 20.

6) Zur Würdigung des Ephoros als Geschichtschreibers vgl. Niebuhrs Vorlesungen über alte Geschichte I, 208. Polybs Zeugniss steht 34, 1. *Πολύβιος φήσας — κάλλιστα Ἔφορον ἐξηγεῖσθαι περὶ κτίσεων συγγενειῶν μεταναστάσεων ἀρχηγετῶν.*

7) Vgl. Dicaearch. ed. Fuhr p. 120. Den geographischen Inhalt seines Hauptwerkes bezeugt die Anführung: Dicaearchus in libris antiquitatum et descriptione Graeciae (Hieron. adv. Jovin II). Vgl. Cic. ad Att. V, 2.

Ueber seine Bergmessungen Plin. Nat. Hist. II, 65: Dicaearchus vir in primis eruditus, regum curā permensus montes, ex quibus altissimum prodidit Pelion MCCL pass. ratione perpendiculi. Dikäarch konnte das noch nicht 5000 Par. Fuss hohe Pelion nur innerhalb eines kleinen Umkreises das höchste der griechischen Gebirge nennen. Dass die Alten die Höhe des Pelion überschätzten, verräth auch Ovids „Pelion altior Ossa" in den Fasten 3, 441. Die Könige, welche des Dikaiarchos wissenschaftliche Reisen unterstützten, können nur macedonische Könige sein, nach Dodwell Philippus Aridäus und sein Neffe. Dodwell macht Dikaiarchos zum auctor chorographiae Peloponnesiacae, indem er bei Suidas s. v. *Δικαίαρχος* liest *ἀναμέτρησις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὄρων* statt *ὀρῶν*.

8) Ueber Ptolemäus Ortsverzeichniss vom Peloponnese Müllers Dorier II, 461. An einzelnen Punkten können seine Namenreihen noch besser benutzt werden, als bisher geschehen ist; im Ganzen gilt was D'Anville sagt in der notice sur l'ancienne Gaule p. 86: les positions de Ptolémée dans la Gaule doivent détromper ceux, qui veulent tirer de ses tables

des inductions propres à déterminer la place, qu'on doit assigner à certains lieux.

9) Polemonis Periegetae fragmenta coll. L. Preller p. 44—52. Ueber Apellas Ponticus περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων Böckh in praef. ad Scholl. Pind. p. XXII; Preller p. 175.

10) Im dritten Buche Cap. 11 spricht Pausanias ganz deutlich von dem ἐπανόρθωμα, der zweiten Redaktion, welche er mit seiner Atthis vorgenommen habe, und sagt, dass er dasselbe Prinzip auch bei Sparta befolgen werde, nämlich von allen Merkwürdigkeiten (τὰ εἰς ἐπίδειξιν ἥκοντα) nur das Bedeutendste hervorzuheben. Pausanias hatte seine Periegese mit der schwersten Aufgabe, der Beschreibung Attikas begonnen, wo er des Stoffes nicht hatte Herr werden können. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich im Fortgange des Werkes auch einen Fortschritt in der Bewältigung des Stoffes und in der Kunst der Periegese wahrnehme. Seine eklektische Methode deutet Pausanias noch an einem dritten Orte an, wo er im Anfange des sechsten Buches an die Aufzählung der in Olympia aufgestellten Siegerstatuen gelangt.

11) Vgl. Ulrichs über den Tempel der Ergane in den Abhandlungen der philosophisch-philol. Klasse der K. Bair. Akademie der Wiss. 1843.

12) Das zweite Buch umfasst die Κορινθία συγγραφή (s. V, 18, 8), die Σικυωνία συγγραφή (s. III, 10, 5), u. s. w., und sollte nicht Κορινθιακά sondern Ἀργολικά als Gesammttitel haben, weil ja Korinthia von Pausanias als ein Theil der Argeia betrachtet wird.

13) Ueber die Disposition der arkadischen Routen des Pausanias s. Müllers Dor. II, 438.

14) Niebuhr Kleine Schriften p. 117. Klausen Hecataeus et Skylax p. 267. Letronne über den Periplus des Skylax im Journal des Savans 1825. K. O. Müllers Verm. Schriften I, p. 260.

15) Hierocles und Constantinus Porphyrog. ed. I. Bekker.

16) Als die älteste Karte von Griechenland nennt Hauber (Versuch einer umständlichen Historie der Landkarten p. 106) die des Nicolaus Sophianus Rom 1480 (1545 in Basel von Gerbelius neu aufgelegt). Unter den Venetianern vor Coronelli ist zu nennen Benedetto Bordone, der in seinem Isolario vom Jahre 1534 Buch 2, Blatt 38 einen Holzschnitt von Morea giebt und einen Text dazu, der nichts als eine zum Theil sehr ergötzliche Beschreibung von Corinth (Coronto) enthält. Viel weniger roh ist die Abbildung Moreas in den Isole piu famose del mondo des Thomaso Porcacchi 1576 p. 101. Die erste gelehrte Bearbeitung der peloponnesischen Geographie findet sich in Dominici Marii Nigri Veneti Geographiae commentariorum libri XI nunc primum in lucem magno studio editi Basileae 1557. comment. XI p. 323 Peloponesi peninsulae situs. Hier ist schon der Grund zu einer historischen Topographie gelegt, welche viel

mehr wissenschaftlichen Werth hat, als die Werke des mit ungleich mehr Hülfsmitteln ausgerüsteten Coronelli. Mario Negri schrieb sein Werk schon am Anfange des Jahrhunderts. Siehe Tiraboschi Vol. XXIII, p. 12. — Wheler beschreibt peloponnesische Küsten Journey into Greece 1682 p. 290.

17) Schon während des Krieges in Morea erschienen Memoires historiques et géographiques du royaume de la Morée, Negrepont etc. par P. M. Coronelli géographe de la république de Venise, traduit de l'Italien. Amsterdam 1686, mit vielen Plänen. Dann nach der Eroberung die Description géographique de la Morée reconquise par les Vénitiens. Ven. 1688. Atlante Veneto 1690 dédié à la Sérénissime République et au Sérénissime Prince Francisco Morosini. Bei dem neu angeregten Interesse für die Halbinsel folgten mehrere Karten, z. B. le Peloponnèse aujourd'huy la Morée etc. Paris chez Lefer 1705 und eine Reihe von Beschreibungen des Landes: Archipelagus turbatus oder dess Schönen Griechen-Landes verwüstete und verödete Wasserfelder, auf welchen zu sehen seyn dess Egeischen Meeres Insuln, besonders auch dess Peloponnes oder Halb-Insul Morea vornehmen Stätten, Festungen etc. damahliger Zustand und Gelegenheit historisch und in vielen schönen wahrhaften Mappen etc. Augsburg 1686. Esatta notitia del Peloponneso etc. Venetia 1687 per Girolamo Albrizzi mit geschichtlichen Dokumenten über die venetianischen Eroberungen. L'Egeo redivivo o'sia Chorographia dell' Archipelago, della Grecia, Morea etc. von Franc. Piacenza Napolitano. Modona 1688. 4. Morea beschr. 6—90. Als venetianische Provinz ist Morea dargestellt durch den französischen Akademiker Delisle; die Karte ist abgebildet als Vignette am Ende vom 1sten Abschnitte des 2ten Theiles der Expédition scientifique de la Morée.

18) Brief von Vernon in Ray's collection of curious travels London 1739 II, p. 355. Stuart Antiq. III, p. 3. Kritischer Wegweiser Band V, p. 289. — Palmerii Graeciae descriptio Lugd. Batav. 1678. 2te Aufl.

19) Atlas antiquus sacer ecclesiasticus et profanus 1705 von Clericus in Amsterdam herausgegeben. Nro. 70 Peloponnesus, Nro. 88 Graecia foederata sub Agamemnone.

20) Von D'Anville erschien zuerst eine Küstenkarte, begleitet von der sehr lehrreichen Analyse de la Carte intitulée les Côtes de la Grèce par M. D'A. 1757. 4. und dann Graeciae antiquae specimen geographicum 1769. Vergl. über D'Anville u. A. Niebuhrs Vorles. über römische Geschichte p. 78. Die genaueste Beschreibung der peloponnesischen Küsten findet sich in der Description géographique du Golfe de Venise et de la Morée avec des remarques pour la navigation et des cartes et plans des côtes, villes, ports et mouillages par le sieur Bellin, ingénieur de la marine etc. Paris 1771. 4. Durch Benutzung des französischen Marinedepots sind die Zeichnungen und Nachrichten Coronelli's mehrfach verbessert.

1776 berührte Choiseul Gouffier die Küsten des Peloponneses, vor denen die Flotte der Russen lag. Die Karte in dem 1782 herausgegebenen Werke: Voyage pittoresque de la Grèce ist schon viel besser als die Bellinsche.

21) Man vergleiche über diesen in der Culturgeschichte der Menschheit unerhörten Wahnsinn die Briefe von Mich. Fourmont an den Grafen Maurepas, z. B. depuis plus de trente jours trente et quelquefois quarante ou soixante ouvriers abattent, détruisent, exterminent la ville de Sparte et je n'ai plus que quatre tours à démolir. Inschriften wollte Fourmont aus dem Peloponnese allein 3500 abgeschrieben haben (s. Böckh. Corp. Inscr. Graec. I, p. 61); spätere Reisende haben in einzelnen ausgekratzten Inschriftsteinen die Spuren des französischen Abbé erkennen wollen, wie Dodwell in Sparta tom. II, 405.

22) Chandler's travels into Greece. Oxford 1776.

23) Museum Worsleyanum mit Text von Visconti Band 1. 1794; zum vierten Male von Labus herausgegeben Milano 1834 mit Ansichten von Corinth, Sparta u. s. w.

24) Paciaudi Monumenta Peloponnesia commentariis explicata Romae 1761. 4. Das Nanische Museum wurde durch Anton und Paul Nani begründet, welche von der Verwaltung Moreas heimkehrend, ihren Palast in den Lagunen mit den Werken Griechenlands schmückten. Fortgesetzt wurde die Sammlung durch den Senator Bernhard Nani, dem dazu die Stellung seines Bruders Jakob als Admirals der Republik sehr zu Statten kam. Uebrigens sind die von Paciaudi erklärten Monumente zum grössern Theile ausserhalb des Peloponneses gefunden. Ueber die späteren Veröffentlichungen des Nanischen Museums siehe Müller Arch. der Kunst §. 261, 2.

25) Rob. Walpole Memoires relating to European and Asiatic Turkey edited from ms. journals. London 1817 (darin Morrits Reise in der Maina und die Notizen des 1796 verstorbenen Sibthorp). Travels in various countries of the East being a continuation of Memoires etc. London 1820.

26) Pouqueville (ancien Consul général de France près d'Ali de Joannina) Voyage dans la Grèce 5 voll. Unbedeutend sind Castellan Lettres sur la Morée 1808.

27) Ed. Dodwell Classical and topographical tour through Greece during the years 1801, 1805 and 1806. 2 voll. London 1819. 4. Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, London 1834 aus den reichen Sammlungen Dodwells nach seinem Tode herausgegeben.

28) Itinerary of the Morea being a description of the routes of that Peninsula by Sir W. Gell new edition 1827. — Narrative of a Journey in the Morea. London 1823. — The itinerary of Greece with a commentary of Pausanias and Strabo. London 1818. 4. Argolis. — Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands, 1827. Deutsche Uebers. 1831.

29) William Martin Leake war 1802 zuerst in Griechenland mit Hamilton und Squire, kehrte 1805 dahin zurück und zum dritten Male 1808. Die erste Frucht seiner Studien waren die Researches in Greece, von denen nur der erste Theil: Remarks on the languages spoken in Greece at the present day (1814) erschienen ist. Travels in the Morea with a map and plans. London 1830. 3 voll. Als Nachtrag dazu erschienen 1846 seine Peloponnesiaca.

30) Stackelbergs Apollotempel von Bassae 1826. Von demselben Reisenden, der vor allen Anderen befähigt war, durch Wort und Zeichnung hellenische Kunst und Natur darzustellen: La Grèce, Vues pittor. et topographiques. Paris 1832. Bröndsteds Beschreibung seiner Reisen in den Jahren 1810—13 ist 1844 in Kopenhagen in dänischer Sprache nach seinen dort gehaltenen Vorlesungen herausgegeben. Haller von Hallerstein, Linkh, von Stackelberg gingen 1810 mit Bröndsted und Koes nach Griechenland, wo sie Cockerell und Foster trafen. In dieselbe Zeit fallen Hughes Travels in Sicily, Greece and Albania, London 1820, und Henry Holland Travels in the Ionian isles etc. 2te Ausg. (Winterreise durch das nördliche Morea 1813 im zweiten Bande S. 195 f.)

31) Carte de la Morée dressée et gravée au dépôt de la guerre par ordre du gouvernement 1807, herausgegeben erst 1814. In demselben Jahre erschien der Gail'sche Xenophon, dessen reiche Ausstattung mit Karten und Plänen (nach Barbier du Bocage und Andern) das erwachte Interesse für historische Topographie bezeugt.

32) Stanhope's Olympia erschien erst 1824. — Positions géographiques d'un grand nombre de points de la Méditerranée déterminée par M. Gauttier Cap. de fregatte in der Connaissance des tems vom Jahre 1821—23.

33) Bis jetzt sind von englischen Admiralitätskarten, welche die Küste von Morea betreffen, folgende erschienen:

The Bay of Navarin	by Capt.	Smyth	1823	herausg.	Sept.	1830
The Gulf of Nauplia	„ „	Copeland	1832	„	Aug.	1843
Aigina and Methana	„ „	Graves	1839	„	Okt.	1843
Poros island	„ „	„	1839	„	Nov.	1843
Aigina	„ „	„	1839	„	Nov.	1843
Vatica Bay	„ „	Brock	1839	„	Nov	1843
Port Kheli	„ „	Graves	1838	„	Nov.	1843
Hydra bay	„ „	„	1838	„	Dec.	1843
Xyli bay	„ „	Brock	1839	„	Nov.	1843
Monembasia	„ „	Graves	1838	„	Nov.	1843
The Gulf of Corinth	„ „	Stanley	1834	„	Jun.	1844
Cape Katakolo to Venetico	„ „	Smyth	1825	„	Okt.	1844
Venetico to Cape Malea	„ „	Smyth et Graves	1825—44	„	Juli	1845

Port Epidauro by Capt. Graves 1844 herausg. Juni 1847
Archipelago „ „ Copeland et Graves
1828—44 „ Juli 1847

Ich verdanke den Besitz dieser trefflichen Karten, welche mich bei meiner Arbeit wesentlich unterstützt haben, der Liberalität des Admirals Beaufort und der gütigen Vermittelung S. E. des Herrn Bunsen.

34) Carte physique, historique et routière de la Grèce. Paris 1826. Gleich darauf erschien eine Karte von Griechenland, die gewöhnlich unter Gells Namen citirt wird. Die geographischen Positionen sind von Leake, das topographische Detail von Gell. Siehe Leake Peloponnesiaca p. VI.

35) Carte de la Morée rédigée et gravée au dépôt général de la guerre sous la direction de M. le Lieutenant-Général Pelet. Sechs Blätter, zwei Nebenkarten. Das daraus reducirte Blatt: Carte générale de la Morée et des Cyclades, exposant les principaux faits de géographie ancienne etc. rédigée et dessinée par Puillon Boblaye 1833. Maassstab von 1 : 600000. Es heisst mit Recht in einem Regierungserlasse vom 8. Juli 1830: il est glorieux pour la France d'avoir affranchi la Grèce; la mise au jour des explorations scientifiques faites en ce pays doit éterniser le souvenir d'une gloire si pure.

36) Siehe Section des sciences physiques I, p. 244. II, p. 52. Der Tadel betrifft weniger die Zeichnung als die lithographische Ausführung, welche namentlich die drei Hauptmassen des Olenos, des Taygetos und des Parnon nicht bestimmt genug hervortreten lasse; im Oberlande von Messenien, in den Thälern des Ladon und der Neda wird die gehörige Deutlichkeit und Genauigkeit vermisst.

37) Expédition scientifique de Morée. Architecture, sculptures, inscriptions et vues du Peloponnèse, des Cyclades et de l'Attique, mesurées, dessinées et publiées par Abel Blouet, Ravoisié et Poirot architectes, Trézel peintre d'histoire et F. de Gournay littérateur. 3 Bände Fol. Vgl. O. Müllers Verm. Schriften Band II, S. 711. Desselben Urtheil in den Hyperb. röm. Studien von Gerhard S. 310. Die im Verhältnisse zu den ausserordentlichen Mitteln geringfügige Ausbeute für Geschichte der alten Kunst ist nirgends stärker gerügt worden, als in Frankreich selbst; man vergl. Lenormant in den Ann. del Inst. VI, p. 178. Für philologische Untersuchungen war Edgar Quinet der Commission in Morea beigegeben, von dessen Arbeiten aber nichts herausgekommen ist, als das ziemlich inhaltlose: De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité 1830. Für klimatische Verhältnisse ist nicht unwichtig: Roux Histoire médicale de l'armée Française en Morée 1829. Eine kurze Geschichte der französischen Expedition steht in Mangeart Souvenirs de la Morée. 1830.

38) Recherches géographiques sur les ruines de la Morée par Puillon Boblaye 1836. 4. Er sagt mit edler Bescheidenheit von seinen historisch-

topographischen Arbeiten: la nécessité nous a fait sortir de nos attributions. Ausserdem findet sich geographisches Material in dem ersten Theile der Section des sciences physiques: Relation par M. Bory de St. Vincent. 1836.

39) Im vierten Abschnitte des ersten Theiles des Corpus inscriptionum graecarum siehe die inscriptiones peloponnesiacae in fünf Classen nach den Landschaften eingetheilt von 1102 bis 1567.

40) Reisen und Reiserouten durch Griechenland von Ludwig Ross. Erster Theil. Reisen im Peloponnese. Berlin 1841. Ausserdem sind Beiträge zur Topographie des Peloponneses im ersten Hefte seiner Inscriptiones graecae ineditae, des Erstlings philologischer Forschung aus der peloponnesischen Hauptstadt des jungen Königreichs und in seinen „Königsreisen" 1848. In den Schriften Forchhammers, der 1833 die Halbinsel durchreiste, kommen nur einzelne Untersuchungen über Natur und Monumente der Halbinsel vor. Aus Ulrichs Nachlasse ist noch nichts Peloponnesisches herausgegeben worden. Des Freiherrn von Prokesch Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Oriente (1836, 37) stammen aus der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit den klassischen Ländern.

41) I. A. Buchon La Grèce continentale et la Morée, voyage séjour et études historiques en 1840—41. Paris 1843. — Fiedler Reise durch alle Theile des Königr. Griechenland. 2 Theile 1810 und 41. — Fraas Synopsis plant. florae classicae 1845. Klima und Pflanzenwelt 1847. — Klenze Aphoristische Bemerkungen, gesammelt auf einer Reise in Griechenland 1838. — Aldenhoven Itinéraire descriptif de l'Attique et du Péloponnèse avec cartes et plans topographiques. Athen 1841 (zum grossen Theile wörtlich den topographischen Arbeiten der Franzosen entlehnt). — Ch. A. Brandis Mittheilungen über Griechenland. 3 Bände. 1842. — William Mure of Caldwell Journal of a tour through Greece. 2 voll. 1842. — Picturesque sketches of Greece and Turkey by Aubrey de Vere. 2 voll. London 1850.

42) Voyage archéologique en Grèce et en Asie fait par ordre du gouvernement Français pendant les années 1843 et 1844 et publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique par Philippe Le Bas. Es sollen 12 Bände werden: itinéraire 2, inscriptions grecques et latines 5, monuments d'antiquité figurée 3, architecture 2 voll. Bis jetzt sind nur einige dreissig Lieferungen nach Deutschland gekommen. Text ist noch nicht herausgegeben worden. Vorläufige Reiseberichte sind in der Revue archéologique von 1844 abgedruckt worden.

43) H. Kiepert Topographisch-historischer Atlas von Hellas. Darnach reducirt die griechischen Karten in Spruners Atlas antiquus.

GROESSENVERHAELTNISSE.

Nach den Messungen der französischen Commission beträgt das Areal der ganzen Halbinsel

216 □Myriameter = 392 geographische Quadratmeilen.

Davon kommen auf:

Arkadien	$93\frac{1}{2}$	Quadratmeilen
Achaja	$37\frac{3}{4}$	"
Elis	46	"
Messenien	$48\frac{1}{2}$	"
Lakonien	$86\frac{1}{2}$	"
Argolis	$61\frac{1}{4}$	"
Phliasia	$2\frac{1}{2}$	"
Sikyonia	$4\frac{1}{4}$	"
Korinthia	12	"

Die gesammte Küstenlänge beträgt nach denselben Messungen $89\frac{1}{2}$ geographische Meilen.

Puillon Boblaye Recherches géographiques sur les ruines de la Morée p. 10. Dimensions générales du Péloponnèse. Morea ist also um 16 □Meilen kleiner als der Regierungsbezirk Königsberg, und um 22 □M. grösser als die Provinz Westfalen. Clinton F. H. II, p. 385 schätzte den Peloponnes auf 7779 □miles = 367 geogr. □Meilen. Nach K. O. Müllers Karte beträgt das Areal 385 □M. v. Roons Grundzüge (1845) geben Morea 390 □M., der Gothaer Almanach (1851) $402\frac{1}{2}$ □Meilen mit 300000 Einwohnern.

BESCHREIBUNG

DER

EINZELNEN LANDSCHAFTEN.

A R K A D I E N.

Ἀρκαδίην μ᾽ αἰτεῖς; μέγα μ᾽ αἰτεῖς.

Orac. Delph.

EINLEITUNG.

Arkadien ist das Kern- und Mittelland, die Mesogaia der Halbinsel, wofür die Quellen der fränkischen Zeit den gleichbedeutenden Namen Mesarea haben, um den Gegensatz gegen die umliegenden Uferlandschaften zu bezeichnen [1]. Die äussere Begränzung Arkadiens ist in der allgemeinen Einleitung dargestellt worden, weil die Gränzgebirge desselben zugleich das Gerüste der ganzen Halbinsel bilden. Sie sind leicht nach den vier Gipfel- und Eckpunkten zu überschauen, Olenos in Nordwesten, Kyllene in Nordost, Parnon in Südost und Kotylion in Südwest, welche mit einander verbunden ein fast gleichseitiges Viereck ausmachen.

Innerhalb der arkadischen Bergränder breitet sich jedoch keine tafelförmige Hochfläche aus, sondern eine durch innere Verzweigung der Randgebirge sehr mannigfaltige Berglandschaft. Diese Verzweigung geht von dem Mittelgliede des Nordrandes aus, von wo sich eine Kette, dem Ostrande parallel, aber um tausend Fuss höher, von Norden nach Süden zieht. Sie beginnt am südlichen Fusse des aroanischen Gebirges, das sich unter dem Namen Turtovana 6480 Fuss an der Westseite des Pheneosthales erhebt. Des Turtovana südliche Fortsetzung ist der Saeta. Derselbe Zug steigt zwischen Mantineia und Methydrion, dem Artemision gegenüber, zu einer Höhe von 6073 Fuss, welche die Alten Ostrakina nannten, setzt sich als Mainalos (jetzt Apanokrepa 5670 Fuss) fort und vereinigt sich als Boreion mit den Höhen des Südrandes.

Diese mittlere Gebirgskette, welche wir nach ihrem namhaftesten Gliede die Mänalische nennen können, bildet die wichtigste Gliederung des arkadischen Alpenlandes. Sie trennt das offene Arkadien von dem geschlossenen [2]. Was westlich liegt, gehört zum Alpheios, das östliche Land dagegen bildet eine zusammenhängende Folge von Hochebenen. Wenn man also Arkadien, wie es gewöhnlich geschieht, eine Plateaulandschaft nennt, so passt diese Benennung nur auf das schmale Ostarkadien, wo in hoch umgürteten Thalbecken die Wasserschätze sich sammeln, welche durch unterirdische Kanäle nach dem östlichen und westlichen Meere hinausgeführt werden. Durch Querzüge, welche vom Mittelgebirge nach dem Ostrande hinübergreifen, werden jene Hochebenen von einander getrennt und in Gruppen eingetheilt. So liegen am Kyllenefusse Pheneos und Stymphalos, dann die beiden Ebenen von Orchomenos und Kaphyai, und endlich die südlichste und grösste, die eigentliche Hochebene Arkadiens und Moreas, welche durch eine Thalenge in die Mantinike und Tegeatis getheilt wird.

Das westliche Arkadien, noch einmal so breit als das östliche, ist ein schwer zu überschauendes, von Gebirgen bedecktes Land, dessen Gewässer entweder unmittelbar dem Alpheios zuströmen oder dem gleich wasserreichen Nebenflusse desselben, dem Ladon. Die Quellen beider liegen innerhalb Arkadien, aber hier von einander so entfernt wie möglich; die Flüsse strömen durch die entlegensten Theile der Landschaft, um endlich nahe den Gränzen des westlichen Arkadiens, im rechten Winkel zusammenzufliessen. Bei diesem Verhältnisse beider Hauptflüsse des Landes zu einander, haben ihre Nebenflüsse verhältnissmässig sehr langgezogene Thalfurchen. Die Gebirgsrücken, welche die nahen Wassergebiete von einander sondern, gehen dem Mainalos parallel von Norden nach Süden und sind ebenfalls Verzweigungen der Aroania, des gemeinsamen Stammes der mittelarkadischen Gebirge. Innerhalb dieser Verzweigungen liegen neben einander drei lange Thäler, das des Helisson

zwischen Mainalos und Phalanthos, das Thal des Maloitas (Flussthal von Vytina) und endlich das des Lusios (Flussthal von Dimitzana) am westlichen Abhange des Thaumasion, dessen Gipfel sich über 5000 Fuss erheben. Hier ist die Thalbildung am verworrensten. Von den drei genannten Flüssen, deren Thäler sich so nahe sind und in der Hauptrichtung parallel, fliesst der erste gegen Süden zum Alpheios, der zweite gegen Norden zum Ladon und der dritte wiederum südwärts dem Hauptstrome zu. Das wilde Bergland von Dimitzana und Stemnitza, nördlich und nordöstlich von Gortys, liegt in der Mitte Arkadiens und der ganzen Halbinsel, gleich weit von Lerna und dem Strande der elischen Lagunen. Südlich davon breitet sich um den Fuss des Lykaion bis zur Wurzel des Taygetos das Thalbecken von Megalopolis aus, der südwestlichste Theil Arkadiens an den Gränzen Lakoniens und Messeniens, die Hauptebene des Alpheios.

Der Alpheios ist die grosse Wasserader des innern Peloponneses, welche die entferntesten Quellen vereinigt und die entlegensten Punkte des arkadischen Hochlandes auf sichtbaren oder unsichtbaren Wegen verknüpft. Seine südlichsten Zuflüsse, die Quellen des Karnion, liegen in dem Winkel zwischen den lakonischen und messenischen Gebirgen, kaum drei Meilen vom Meere bei Kalamata. Als seine nördlichsten Zuflüsse können wir die Quellen betrachten, welche vom Chelydoreagebirge in den Pheneossee niederströmen, weil aus ihnen der Ladon gespeist wird. Ihr Ursprung ist nur fünf Viertelmeilen vom korinthischen Meerbusen entfernt. Der Alpheios selbst strömt von dem Parnon in den südlichen Theil der Hochebene von Tegea, er verschwindet im Fusse ihrer westlichen Berge, taucht neu geboren im jenseitigen Thalgrunde, den die Aseaten bewohnten, wieder auf, versinkt zum zweiten Male und kommt dann erst am Rande der Megalopolisebene als eigentliche Alpheiosquelle wieder zum Vorscheine. Nachdem er die weite Ebene durchströmt hat, tritt er unweit des alten

Gortys in die drei bis vier Meilen lange Engschlucht des westarkadischen Berglandes. Wo die Bergmasse auf beiden Seiten sich senkt und lockert, strömt von Norden der Ladon mit seinem Parallelflusse, dem Erymanthos, in den Alpheios, welcher nun mit den vereinigten Wasserschätzen des bei weitem grössten Theiles von Arkadien in das elische Küstenland hinaustritt. So verbindet der Alpheios, räthselhaft und wechselgestaltig wie die Natur seines Landes, die beiden Hälften desselben, indem er sowohl dem geschlossenen, als dem offenen angehört. Das Thalbecken von Asea ist das Mittelglied.

Was von Arkadien nicht zu dem Wassergebiete des Alpheios gehört, beschränkt sich auf kleine Theile an den äussersten Gränzen der Landschaft; es ist im Süden das Nedathal, im Norden das Gebiet von Kynaitha, das zur Abdachung des korinthischen Meeres gehört, im Osten Stymphalos und die Ränder der grossen Hochebene, welche nach dem argivischen Meerbusen unterirdischen Abfluss haben. Das Alpheiosbett bildet den einzigen ebenen Zugang zu Arkadien, das sonst, wie eine natürliche Festung, nur über hohe Bergwälle zu ersteigen ist.

Das Innere Arkadiens war durch seine wilde, urkräftige Natur ausgezeichnet. Der dichten Waldungen wegen, welche einen grossen Theil des Landes bedeckten, hatte es den Namen Drymodes[3]. In den Wäldern lebte eine wilde Thierwelt, welche den vollständiger angebauten Küstenländern fremd geworden war. Wölfe sind bis auf den heutigen Tag in Arkadien zu Hause; Bären und Eber erhielten die Bewohner des Landes in fortwährender Kampfübung und erprobten die Tüchtigkeit der gerühmten Jagdhunde von Tegea. In Wolfs- und Bärenfellen, mit Jagdspeeren bewaffnet, zogen die Arkader einst den Messeniern zu Hülfe. Der Bär ist das der arkadischen Artemis heilige Thier und mit seinem Namen steht auch der des Volkes und Landes vielleicht in nahem Zusammenhange; noch heute kommen Namen wie Arkudorrheuma (Bärenschlucht) und Lykorrheuma (Wolfs-

schlucht) in Arkadien vor [4]. Besonders gross und zahlreich waren in den arkadischen Wäldern auch die Schildkröten, welche sich, da sie weder von den Menschen noch von anderen Thieren verfolgt und getödtet werden, überall reichlich zu vermehren pflegen. Wenn sie dennoch auf den Bergen des Binnenlandes, wo Pausanias ihrer erwähnt, nicht mehr gefunden werden, weder auf dem Parthenion noch auf dem Schildkrötenberge Chelydorea, so liegt der Grund wohl darin, dass Arkadien, wie ganz Griechenland, im Laufe der Zeiten wasserärmer geworden ist [5].

Die Bewässerung Arkadiens ist so merkwürdiger Art, dass sie den Griechen zu mancherlei Mythen Veranlassung geben musste. Man sah die vielen Erdhöhlen und die verschwindenden Flüsse und dachte sich ursprünglich alles Gewässer unter dem Felsboden hinfliessend oder in eingeschlossenen Gründen stockend. In diesem Urzustande sollte Rhea das Land gefunden und vergeblich für sich und ihr neugebornes Kind nach fliessendem Wasser gesucht haben, bis von ihrem Stabe getroffen der dürre Boden sich aufschloss und die erste arkadische Quelle zum Vorscheine kam. So brachen sich auch die anderen Gewässer eine offene und segensreiche Bahn und Arkadien wurde, im Gegensatze zu dem durstigen Argos, eine „reichlich bewässerte“ Landschaft [6].

Unter den Waldbäumen Arkadiens, welche den vielen Bergquellen ihr kräftiges Gedeihen verdankten, sind die Eichen um so merkwürdiger, da sich an ihr häufiges Vorkommen die Traditionen der Arkader über die einheimischen Anfänge menschlicher Kultur anschlossen. Es giebt unter den südeuropäischen Eichen verschiedene Arten, deren Früchte so wenig Beimischung herber Substanzen enthalten, dass sie roh wie geröstet zu menschlicher Nahrung dienen können. Welche Gattung der in Griechenland vorkommenden Eichen Phegos genannt uud als der pelasgische Brodtbaum geehrt wurde, ist schwerlich mit Sicherheit zu bestimmen, da sie unter einander viel Aehnlichkeit

im Wuchse und in der Blattform haben und da nach Theophrasts ausdrücklichem Zeugnisse gerade die Eichennamen häufig mit einander verwechselt wurden. Nach Link ist es die Knoppereiche (quercus Aegilops), der schönste Waldbaum Moreas, mit jährlich sich erneuenden Blättern, deren Zähne in eine lange borstförmige Spitze auslaufen. Links Ansicht wird durch die Tradition der Sprache bestätigt; denn der neuere Name Velanidia ist aus Balanos entstanden und so wurde die Frucht der Phegos von den Alten genannt. Die Wichtigkeit des Baumes beruht jetzt auf dem Verbrauche der Kelche zum Gerben; sie bilden unter dem Namen Valonea einen der wichtigsten Ausfuhrgegenstände Griechenlands. Auch die quercus Ballota, deren Frucht noch milder ist, soll in Morea vorkommen. Pausanias führt ausser der Phegos unter den arkadischen Eichen noch die „breitblättrige“ und die Korkeiche (quercus suber) an; die letztere ist jetzt selten [7].

Wie die Natur Arkadiens, ist auch seine Geschichte räthselvoll und schwer zu überblicken. In allen anderen Landschaften der Halbinsel können wir nachweisen, wie zu den alten Insassen derselben neue Stämme hinzutreten und dadurch den Anstoss zu einer geschichtlichen Entwickelung geben. In Arkadien wohnten seit Menschengedenken dieselben Stämme ungestört und unvermischt. Bis in die späte Zeit, da die Einmischung Thebens in die Schicksale des Landes gewaltsam eingreift, finden wir in Arkadien keine Epochen und keine Geschichte, sondern gleichförmige Zustände, welche sich der historischen Forschung entziehen. Die Gränzgebiete werden wohl in die Geschichte der Umlande hineingezogen; das innere Arkadien liegt wie ein dunkeler Kern zwischen den vom Lichte historischer Kunde erhellten Rändern der Halbinsel. Von Natur abgeschlossen und schwer zugänglich, war es den Alten selbst ein unbekannteres Land, wie wir aus den dürftigen Nachrichten bei Strabon und Ptolemäus sehen. Unsere ganze Kenntniss des geheimnissvollen Arkadiens beruht auf Pausanias, welcher

es mit gereiftem Verständnisse[8] und mit besonderer Sorgfalt durchwanderte; auch hat es noch jetzt für den Forscher alter Geschichte einen besonderen Reiz, weil er hier die ursprünglichen Zustände der peloponnesischen Bevölkerung klarer zu erkennen hofft, als in den anderen Landschaften, wo sie durch die Schichten späterer Einwanderungen überdeckt sind.

Je ärmer die Geschichte der Arkader war, desto höher hielten sie ihre Vorgeschichte. Sie haben das Dogma der Autochthonie nebst einer einheimischen Urgeschichte menschlicher Kultur am ernsthaftesten und sorgfältigsten ausgebildet; Alles wurde auf seine Uranfänge zurückgeführt, auch ihre Götter mussten im arkadischen Lande geboren oder erzogen sein. Pan verdankte der Sinoe, Zeus den Nymphen des Lykaion Pflege und Nahrung; Hera war in Stymphalos, Poseidon in Arne bei Mantineia, Hermes auf dem Kyllene, Athene in Alipheira, Asklepios in Thelpusa zu Hause. Den Schauplatz der Titanenkämpfe wusste man bei Trapezus nachzuweisen. Der erste König galt auch für den ersten Menschen und den erdgebornen Stammvater aller Arkader.

Die Stammtafel der in Arkadien einheimischen Fürstengeschlechter, wie sie Pausanias ausführlich überliefert, zerfällt aber bei näherer Prüfung in zwei verschiedene, nur lose mit einander verbundene Theile. Pelasgos, Lykaon, Nyktimos sind ganz symbolische Gestalten; sie stellen die Anfänge menschlicher Ordnung, den Kampf höherer Gesittung mit barbarischer Wildheit, die ältesten Götterdienste am Lykaion dar, in deren Gebräuchen und gespensterhaften Sagen man eine Bürgschaft für ihre Entstehung im fernsten Alterthume erkannte. Lykaons Sohne Nyktimos werden als jüngere Brüder eine Menge von Heroen beigesellt, welche die gleichnamigen Städte gegründet haben sollen. Zahl und Namen dieser Lykaoniden wechseln willkürlich[9]. Man erkennt leicht, dass dies Verzeichniss keinen inneren Zusammenhang hat und nicht aus echter Ueberlieferung entstanden

ist, sondern aus dem ehrgeizigen Streben der arkadischen Städte, deren keine der andern an Alterthümlichkeit nachstehen wollte.

Nun folgt im Königsregister ein zweiter Anfang. Zeus und Kallisto stehen als Eltern des Arkas an der Spitze eines neuen Geschlechts. Arkas zeugt mit einer einheimischen Dryade die Söhne Azan, Apheidas und Elatos, die mit Uebergehung des unebenbürtigen Autolaos sich das Land theilen. Hier beginnt ein Sagenkreis, welcher historischen Inhalt hat. In die pelasgische Urzeit tritt der Stamm der Arkader und nimmt die Wohnsitze ein, welche wir nach alten Ueberlieferungen bestimmen können. Azania war eine noch zu Pausanias Zeit bekannte Landschaft mit dem Mittelpunkte Kleitor; des Apheidas Loos war Tegea und des Elatos Name deutete wie der seiner Söhne Kyllen und Stymphalos auf das kyllenische Waldgebirge.

Auf diesen Gegensatz einer älteren und jüngeren Bevölkerung Arkadiens, welche wir in den Stammtafeln seiner Urkönige durchschimmern sehen, leiten uns auch andere Spuren. Aristoteles sagte in der Politie der Tegeaten, welche ihn in die Anfänge arkadischer Staatenbildung führte: „Barbaren haben einst in Arkadien gehaust und diese sind von den jetzigen Arkadern vertrieben worden". Wenn er hinzufügt: „vor dem Sichtbarwerden des Mondes", so kann dieser Zusatz die Wahrheit des Zeugnisses nicht verdächtigen. Denn in welchem Sinne auch Aristoteles hier die wunderbare Sage der Arkader über ihre vormondliche Existenz erwähnen mochte, zu ihrer Erklärung bedurfte es doch nicht der willkürlichen Annahme eines feindlichen Gegensatzes zwischen älteren und jüngeren Landeseinwohnern[10]. Diese Kunde muss Aristoteles aus anderen Ueberlieferungen entnommen und für geschichtlich begründet gehalten haben. Auch überzeugt uns die Analogie aller Landesgeschichten des griechischen Alterthums, dass die Bildung von Staaten ohne den Einfluss eines zuwandernden Kriegerstammes nicht zu Stande gekommen wäre, und die festen Herrenburgen,

welche vor aller Erinnerung in den arkadischen Gauen erbaut worden sind, lassen mit Sicherheit auf den Gegensatz herrschender Geschlechter und unterworfener Landeseinwohner schliessen. Ferner sind in der Geschichte der einzelnen Städte und ihrer Götterdienste manche Spuren älterer und jüngerer Volkselemente erhalten, so sehr man auch bemüht gewesen ist sie zu verwischen. Man denke an den pelasgischen Naturdienst der Hera im alten Stymphalos, von welchem in der neueren, arkadischen Stadt keine Spur vorhanden war. So unterscheidet Pausanias deutlich ein pelasgisches Alt-Mantineia von der neueren Stadt, welche von Nachkommen des Arkas gegründet wurde. Endlich bezeichnet auch der Doppelname „Arkades Pelasgoi“ die aus zwei Elementen verbundene Bevölkerung des Landes. Wenn Arkadien auch allgemein als pelasgisches Land, ja von Ephoros und Anderen als das Urland aller griechischen Pelasger angesehen wurde, so betrachtete man doch die Pelasger auch hier nicht als die herrschenden, staatbildenden, kriegführenden Einwohner. Alle heroische Sage und geschichtliche Kunde knüpfte sich an den arkadischen Namen. Die vom Festlande her zugewanderten Arkader verhalten sich zu den Pelasgern, wie die Danaer und Ionier; sie gaben dem Lande Pelasgia den geschichtlichen Landschaftsnamen Arkadia[11]. Der Autochthonenruhm des Landes beruhte also nur darauf, dass hier die Einwanderungen und die damit verbundenen Erschütterungen vor allen anderen peloponnesischen Einwanderungen stattfanden und dass es dann in seinen wesentlichen Verhältnissen fest und unverändert beharrte, während die zugänglicheren und lockenderen Küstenlandschaften die durchgreifendsten Veränderungen ihrer Bewohnung und ihrer staatlichen Ordnung erfuhren.

Die Verbindungen Arkadiens mit Italien gehören vorzugsweise der pelasgischen Zeit an. Durch das Zeugniss des Aristoteles gewinnen wir auch für diese ältesten aller griechischen Auswanderungen einen Anknüpfungspunkt und können vermuthungsweise die nach Westen gerichteten Züge pelo-

ponnesischer Pelasger, die Gründungen des Oinotros und Peuketios mit jenen gewaltsamen Erschütterungen und Umwälzungen im Inneren der Halbinsel in Verbindung setzen, wie ja auch die späteren Kolonien der Hellenen durch ähnliche Konflikte im Mutterlande veranlasst worden sind.

Mit dem Gegensatze der Arkader und Pelasger ist die Grundlage der Landesgeschichte gegeben. Aber noch bleiben die Namen verschiedener Stämme Arkadiens übrig, deren Verhältnisse zu einander historisch und topographisch zu bestimmen sehr schwierig ist. Drei Söhne werden dem Arkas gegeben, Azan, Apheidas und Elatos. Diese Namen sind nicht gleichartig. Apheidas ist ein Heros der Fülle, den Tegea verehrte, Elatos eine symbolische Bezeichnung der Tannenwälder am Kyllene, Azan aber ist ein wirklicher Volksname, welcher sich in Attika wiederfindet. Pausanias kannte Azanen, welche in Phrygien um die Berghöhle Steunos und den Fluss Penkalas wohnten und in Arkadien selbst wusste man ihre Städte nachzuweisen[12]. Alte Traditionen erzählten von den Wagenkämpfen, welche bei der Bestattung des Azan eingesetzt sein sollten[13]; sein Sohn gründete nach Lykosuras Unterwerfung als mächtigster Heerfürst des Landes in Kleitor seinen Königssitz. Nach diesen heroischen Sagen erkennen wir in den Azanen einen reisigen Volksstamm, von dessen Herrschaft das Stadtgebiet von Kleitor vorzugsweise den Namen Azania behielt. Obwohl sonst von den Arkadern unterschieden, wird er in der Stammtafel bei Pausanias doch zu ihrem Volke gerechnet. Er wurde aber durch andere Stämme desselben zurückgedrängt und von der königlichen Herrschaft ausgeschlossen, wie dies durch die Sage von der Kinderlosigkeit Kleitors angedeutet wird. Dem Geschlechte des Arkas bleiben die historischen Erinnerungen treu. Kleitors Nachfolger Aipytos ist der erste Landeskönig, dessen Gestalt uns in bestimmteren Zügen entgegentritt; sein Grabhügel, welcher noch zu Pausanias Zeit auf seinem alten Steinringe ruhte, wird in der Iliade als der Mittelpunkt der arkadischen Völker

bezeichnet, „welche am Fusse der hochragenden Kyllene wohnen“ [14]. Unterhalb des Aipytosmales lag Pheneos, die erste der bei Homer angeführten Städte; im Stadtgebiete der Pheneaten war der Styxfall, bei welchem Kleomenes die Vorsteher der arkadischen Städte zum Schwure versammeln wollte. Das war gewiss keine von ihm ersonnene Ceremonie, sondern die Erneuerung eines nationalen Schwurgebrauches, welcher nach uralter Sitte die umwohnenden Stämme zu einer Eidgenossenschaft vereinigte. Betrachten wir weiter die Reihe arkadischer Städte, welche im homerischen Verzeichnisse erwähnt werden, so liegen fünf derselben, Pheneos, Stymphalos, Orchomenos, Mantineia, Tegea, in einer Reihe südlich vom Kyllene; von den drei in einem Verse vereinigten Rhipe, Stratie und Enispe hatte sich frühzeitig jede Kunde verloren; Parrhasia allein lag am Lykaion.

Also nicht nur die ältesten Königssagen, sondern auch die frühesten Spuren von Staatenbildung und religiös-politischer Vereinigung führen uns nach dem Norden und Osten Arkadiens. Naturbeschaffenheit und Geschichte des Landes treffen hier in merkwürdiger Weise zusammen; nach beiden Rücksichten gilt dieselbe Gliederung. Die fruchtbaren Hochebenen, welche nur unterirdischen Abfluss haben, bilden das Gebiet, in welchem die Arkader am vollständigsten Herren des Bodens wurden und nach Unterwerfung der Pelasger ihre Staaten gründeten. Die Stammesunterschiede der Autochthonen wurden hier ganz verwischt; man kannte nur Tegeaten, Mantineer, Orchomenier und vergass, ob es ursprünglich Mänalier oder Kynurier waren. Eine solche vollständige Unterwerfung gelang aber den Arkadern nicht in der ganzen Landschaft. Im Südwesten derselben blieben altpelasgische Stämme in zusammengedrängten Ortschaften wohnen; sie entzogen sich der neueren Staatenordnung und behaupteten sich als freie Völkerschaften. Diese sind in der Stammtafel bei Pausanias unter der Person des Autolaos dargestellt, welcher als älterer Stiefbruder den drei ebenbürtigen Fürstensöhnen des Arkas gegenübergestellt wird [15].

Diese Verhältnisse werden durch die Vergleichung der ganz ähnlichen Zustände Thessaliens erläutert. Die eingewanderten Thessaler hatten auch nur einen Theil der einheimischen Pelasger unterworfen und als Penesten ihren Staaten einverleiben können; die anderen blieben gesondert im Lande wohnen, sie blieben Perrhäber, Magneten, Achäer und wurden nur zeitweise als Periöken beherrscht, obgleich die Thessaler dem ganzen Lande den Namen gaben und die Geschichte desselben machten; deshalb vergass man auch des ursprünglichen Unterschiedes und nannte die Thessaler sowie die Arkader gleich den Ureinwohnern Pelasger [16]. Wie es also ein engeres und ein weiteres Thessalien gab, so können wir auch nach der Andeutung der Königstafel das eigentliche Arkadien von dem südwestlichen unterscheiden, den Wohnsitzen rein pelasgischer Völkerschaften, in deren Mitte sich der lykäische Olympos mit seinen uralten Gottesdiensten erhebt. Wir können diesen Theil die arkadische Pelasgiotis nennen oder Lykaonien, weil die dortigen Städte vorzugsweise ihre Anfänge auf Lykaoniden zurückführten.

Die Namen der Stämme, welche hier beisammen wohnten, und ihre Ortschaften würden uns, da sie in der Geschichte keine Bedeutung gewonnen haben, nur sehr unvollständig bekannt sein, wenn sie nicht in der Stiftungsurkunde von Megalopolis aufgezählt und daraus von Pausanias überliefert worden wären. Um den südlichen und östlichen Fuss des Lykaion wohnten die Parrhasier bis zum Alpheios, auf deren Grund und Boden die ehrwürdigsten Heiligthümer lagen. Vom Durchbruche des Alpheios an, das Flussthal hinab, an den nördlichen Hängen des Lykaion finden wir Kynurier. Ob diese Wohnsitze ursprünglich mit der Kynuria an der Ostküste zusammenhingen und dann durch die von Norden vorgeschobenen Mänalier getrennt worden sind, oder ob Kynurier aus ihren Küstensitzen aufgejagt, sich in das Binnenland zurückzogen, darüber ist keine Vermuthung zu wagen. Von den Alpheiosquellen das

Helissonthal hinauf erstreckten sich die Gaue der Mänalier. Zwischen den Mänaliern, Kynuriern und Parrhasiern lagen die Ortschaften der Eutresier und südlich von den Parrhasiern die der Aegyten, von deren Gebiete ein grosser Theil frühzeitig an Lakonien gekommen war. Die Wohnsitze dieser fünf Pelasgerstämme kennen wir nur aus dem vierten Jahrhunderte vor Chr.; wie sie bis dahin verschoben und verengt sein mögen, ist nicht zu bestimmen. Wenn Pholoe ein parrhasisches Gebirge heissen konnte [17], so wird dadurch wahrscheinlich, dass sich die Sitze der Parrhasier ursprünglich viel weiter nach Nordwesten hinauf erstreckten, als man aus der Gruppe ihrer bei Pausanias erwähnten Ortschaften schliessen kann. Damit stimmt Strabons Zeugniss, welcher den an Elis gränzenden Theil Arkadiens durch das Pholoegebirge und die Wohnsitze der Parrhasier und Azanen bezeichnet [18]. Das Verhältniss dieser beiden Stämme zu einander aufzuklären bleibt aber immer eine der schwierigsten Aufgaben für die arkadische Ethnographie. Denn wenn auch der Kern der Azania im Nordwesten der Landschaft war, so hatten sich doch azanische Geschlechter so weit nach Südwesten verbreitet, dass ihre Wohnsitze von denen der Parrhasier nicht zu sondern sind. Die Landessage liess den Azanen Kleitor in Lykosura wohnen. Euphorion nannte das Geburtsland des Zeus, also das lykäische Gebirge, Azania; Phigalia war von Azanen bewohnt, ebenso Pellana, wahrscheinlich die lakonische Stadt im oberen Eurotasthale. Nehmen wir Kleitor, Psophis, Paos, Pheneos hinzu, welche noch von den siebzehn Azanenstädten bekannt sind, so erscheint es unmöglich, diese weit zerstreuten Niederlassungen zu einem Bezirke zu vereinigen und man muss eine Azania im engeren Sinne, auf welche die Bezeichnung einer dürren Felslandschaft passt, unterscheiden von den sporadisch vorgeschobenen Wohnsitzen dieses Volksstammes, welcher auf eine noch räthselhafte Weise zwischen den Arkadern und Altpelasgern in der Mitte steht [19].

Ob diese vielen im Binnenlande der Halbinsel eng zu-

sammenwohnenden Stämme in ältesten Zeiten ein politisches Ganze gebildet haben, darüber giebt die Geschichte keine Gewissheit. Allerdings fehlt es nicht an Spuren uralter Einigung. Dahin gehört der gemeinsame Landschaftsname, der alle Gaue und Stämme umfasste und nur durch entschiedene Uebermacht der eigentlichen Arkader diese Geltung erlangen konnte; ferner der gemeinsame Heerd der Arkader in Tegea, der gemeinsame Cultus der Artemis Hymnia, endlich die Ueberlieferung einer Reihe von Landeskönigen, die ein arkadisches Reich voraussetzen. Doch beginnen die Königssagen gleich mit einer Zersplitterung desselben in drei Theile — Orchomenos, Tegea mit Mainalos und Azania (Kleitor und Lykosura)[20] — und wissen auch dem vereinigten Reiche keinen festen Mittelpunkt zuzuweisen. Des ersten Gesammtkönigs Aipytos Sohn wählt Tegea zum Fürstensitze, Hippothus, des Agapenor Sohn, Trapezus, welches der Sitz des jüngeren Aipytos, des Kypselos und der Kypseliden für viele Geschlechter bleibt. Die Lage dieser Stadt am Lykaion lässt auf eine völlige Vereinigung des südwestlichen Arkadiens mit dem östlichen schliessen. Aber daneben werden Könige von Orchomenos angeführt, welche zugleich als Arkadiens Landesfürsten angesehen werden; ihre Stellung ist so unklar wie die der Lukumonen von Clusium[21]. Also eine geschlossene und dauernde Reichseinheit lässt sich auch in den Königssagen nicht nachweisen und soweit unsere Geschichtskunde zurückgeht, finden wir Arkadien in viele Theile zersplittert, welche nur der gemeinsame Name und eine Uebereinstimmung der Sitte und des Cultus mit lockeren Banden zusammenhält.

Die äussere Begränzung der arkadischen Landschaft war gewiss nicht zu allen Zeiten dieselbe. Pherekydes wusste von einem Gränzstreite der Arkader und Böotier und des Theseus Kampf mit Kerkyon deutet ebenfalls auf eine feindliche Berührung Arkadiens mit dem griechischen Festlande[22]. Die Königssagen enthalten mehrere Züge, welche auf Meeres-

nähe und Seefahrt hinweisen. Aleos setzt seine Tochter am Strande aus, Ankaios ist Argonaut; die Pheneaten bestatten den an der Küste ausgeworfenen Körper des Myrtilos; König Pompos unterhält Gastfreundschaft mit den Aegineten; eine alte Waarenstrasse führte vom Hafen Kyllene, dessen Namen und Götterdienst nach Arkadien weisen, in das Binnenland hinauf; Arkader waren die ersten Seefahrer auf dem ionischen Meere, arkadische Kolonien kannte man in Italien, Asien und im Archipelagus. Die älteste Schlacht, in welcher Arkader erwähnt werden, „an den Strömungen des Iardanos“ hatte keinen anderen Zweck, als den Besitz des westlichen Küstenlandes gegen die neu eingewanderten Pylier zu behaupten; ihre uralten Ansprüche auf Triphylien haben die Arkader noch in später Zeit geltend zu machen gewusst[23]. Sonst verloren sie an die jüngeren Stämme der Halbinsel nicht nur die Küsten, sondern mit Ausnahme eines Punktes am Nordrande, wo die Kynaitheer über die Wasserscheide hinüberreichten, alle äusseren Abdachungen ihrer Randgebirge. Tritaia die arkadische Stadt wurde zu Achaja, die oberen Thäler des Eurotas und des Oinus wurden zu Lakonien gezogen. Aehnlich wie wir die Sikuler von den jüngeren Ansiedlern auf die nördlichen und mittleren Theile ihrer Insel zusammengedrängt sehen, so wurden auch die Arkader durch die einwandernden Stämme von der Küste mehr und mehr abgedrängt und auf das Binnenland der Halbinsel beschränkt, welches wir als das historische Arkadien kennen.

Arkadien blieb trotz dieser Einengung die grösste Landschaft der Halbinsel, von kräftigen, unter sich nahe verwandten Stämmen reichlich bevölkert, nicht nur zur Abwehr feindlicher Angriffe trefflich geeignet, sondern auch von seinen Gebirgen aus die niedrigeren Küstenlandschaften umher überragend und bedrohend[24]. Wenn nun dessen ungeachtet Arkadien in der Geschichte der Halbinsel keine selbständige Bedeutung erlangen konnte, so liegt eine wesentliche Ursache in der natürlichen Beschaffenheit der Land-

schaft, welche jede politische Entwickelung in hohem Grade erschwerte.

In den meisten Landschaften Griechenlands finden wir eine durch sichere Begränzung wie durch Fruchtbarkeit ausgezeichnete Ebene, welche vorzugsweise der Sitz der Kultur und der Mittelpunkt staatlicher Entwickelung wird. Eine solche Ebene fehlt Arkadien. Erwägt man die den hellenischen Staaten eigenthümliche Abhängigkeit von den natürlichen Bestimmungen, so wird man zugeben, dass die Höhe und die breite Lagerung der das Innere des Landes durchziehenden Ketten die geschichtliche Entwickelung desselben vorzugsweise hinderte. Denn nur in Arkadien sind die Bodenverhältnisse der Art, dass die inneren Gebirge höher und unzugänglicher sind, als diejenigen, welche nach aussen die landschaftliche Begränzung bilden. Der Pass von Tegea nach Argos z. B. ist ungleich niedriger, offener und bequemer, als die Strasse zwischen Pheneos und Stymphalos und die meisten anderen Gebirgsjoche, welche die arkadischen Nachbarthäler trennen. Dadurch blieb das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit in dieser Landschaft unentwikkelter, dadurch blieb hier wie in allen Hochlanden die Kantonalverfassung vorherrschend und von Thal zu Thale fand man eine Verschiedenheit der Gebräuche und Verfassungen und eine Zähigkeit in Bewahrung derselben, welche jeder grösseren Vereinigung hartnäckig widerstrebte und dadurch eine politische Geschichte des Landes unmöglich machte [25].

Ferner waren es die klimatischen Verhältnisse, welche zu der Verkümmerung der politischen Entwickelung Arkadiens mitwirkten. Von den Arkadern gilt, was Hippokrates sagt: „Wo ein Gebirgsland ist, rauh, hoch und wohlbewässert, mit schroffen Gegensätzen der verschiedenen Jahreszeiten, da findet man einen Menschenschlag von hohem Wuchse, von Natur geschaffen zur Ausdauer und Mannhaftigkeit, aber auch zur Verwilderung und Roheit geneigt“ [26]. Körperliche Gesundheit und Tüchtigkeit wurde durch die Natur Arkadiens in gleichem Grade gefördert, wie die gei-

stige Entwickelung seiner Bewohner gehemmt wurde. Sie mussten auf alle Weise sich des abstumpfenden Einflusses ihres Klimas erwehren und konnten sich also nicht mit solcher Freiheit der hellenischen Bildung hingeben, welche in den Nachbarstaaten aufblühte und die Bedingung politischer Grösse in Griechenland war. Mit wie klarem Bewusstsein seine Landsleute seit ältesten Zeiten die eigenthümlichen Gefahren ihres Klimas erkannten, sucht Polybios darin nachzuweisen, dass bei ihnen Musik und Dichtkunst nicht wie bei den anderen Hellenen als ein lieblicher Schmuck des Lebens betrachtet wurde, sondern wie die unentbehrliche Schule höherer Gesittung, ja wie ein Arzneimittel gegen die schädlichen Einflüsse eines mühseligen Daseins. Darum war die musikalische Bildung bei den Arkadern ein Theil ihrer Gesetzgebung; sie wurde wie eine Bürgerpflicht gefordert und von erster Kindheit bis in das reife Mannesalter in Gemeinschaft nach alten Satzungen geübt[27]. Je mehr aber die Arkader von der Nähe des Meeres abgedrängt wurden, desto mehr wurden sie auch von dem lebendigen Fortschritte des hellenischen Lebens und von dem anregenden Verkehre mit den anderen Stämmen ausgeschlossen. Die Ausfuhr ihrer Landesprodukte war in den Händen der Aegineten und später der Korinthier[28]; eigenen Handel trieben sie nicht, sie waren Ackerbauer oder Hirten, wie Ebene oder Berghang dazu sich eigneten. Der Landbau war bei ihnen in besonderen Ehren, weil er nicht einer untergeordneten Menschenklasse überlassen blieb; es erinnert durchaus an altrömische Sitte, wenn wir Philopömen, den echten Sohn Arkadiens, die Arbeit am Pfluge und im Weinberge mit den Geschäften des Staates an demselben Tage verbinden sehen[29]. Viehzucht war von Anfang an vorherrschend. Arkas war wie Romulus Zögling eines Ziegenhirten; er lehrt in dem „schafreichen" Lande die Benutzung der Wolle; Käsebereitung ist noch jetzt ein Haupterwerb der Bewohner des Kyllene und Parnon. Wie bedeutend die Esel- und Pferdezucht in Arkadien war, bezeugen die Sagen vom Arion, von den

Heerden des Onkos und denen des Odysseus, der seine Rosse in Pheneos weiden liess; Wagenspiele und Reiterdienst waren seit ältesten Zeiten in besonderen Ehren [30]. In den einzelnen Städten fand sich reicherer Besitz und eine höhere Bildung; in den ländlichen Gemeinden erhielten sich jene patriarchalischen Zustände, wie sie einerseits das Lobpreisen arkadischer Frömmigkeit und Glückseligkeit, andrerseits die Vorwürfe der Roheit und Ungeschliffenheit hinreichend erklären. Die arkadische Gastfreiheit kam denen zu Gute, welche vom Unglücke verfolgt, sich in das stillere Binnenland flüchteten, um dort Ruhe zu suchen, wie Plistoanax, Leonidas und die heimathlosen Messenier. Wie lange sich aber solche Volkszustände inmitten einer reicher entwickelten und heftiger bewegten Welt erhalten können, zeigt das Beispiel der Bewohner des mittelitalischen Binnenlandes, der Sabiner, welche in vielen Beziehungen den Arkadern gleichen [31].

Wenn aus den angedeuteten Gründen die Entwickelung der Arkader zurückblieb, so war davon die weitere Folge, dass die Jugend, welche kräftig und zahlreich unter ihnen aufwuchs, zu Hause keine Befriedigung ihrer Unternehmungslust fand. Konnte man doch von allen Gipfeln des Hochlandes die hellenische See mit ihren hin und her ziehenden Schiffen erblicken, wie sollte es da nicht Vielen zu eng geworden sein in den Thälern der Heimath, welche den Ueberschuss jugendlicher Kraft nicht zu verwenden wusste! Auch Mangel an Nahrung trieb die jungen Leute aus den übervölkerten Kantonen in die Fremde hinaus und da das politische Leben zu einer von Staatswegen geordneten Aussendung von Kolonieen nicht einig und kräftig genug war, so entstand die Sitte des arkadischen Söldnerdienstes, welche dem Vaterlande die Blüthe seiner Jugend entzog. Die Korinthier pflegten nicht nur ihre eigenen Kontingente aus arkadischen Söldnern zu ergänzen, sondern fanden wahrscheinlich auch einen einträglichen Erwerbszweig

darin, auf ihren Schiffen die für fremdes Gold Geworbenen nach ihren Bestimmungsörtern zu befördern [32].

Je weniger die Arkader berufen waren, an der Entwikkelung der hellenischen Geschichte selbstthätigen Antheil zu nehmen, um so lebendiger war in ihnen, wie in allen Bewohnern von Berglandschaften, die Liebe zur Freiheit und das Streben, sich ihre nationale Unabhängigkeit zu bewahren. Darum haben sie auch aus ihrer Vorgeschichte jede Spur von Fremdherrschaft zu entfernen gesucht und nur die vereinzelte Sage von dem unglücklichen Kampfe ihres Königs Stymphalos gegen den eindringenden Pelops lässt auf eine Unterwerfung des Landes durch die Pelopiden schliessen, in deren Folge es auch dem Agamemnon auf seinen Schiffen Heerdienst leistete [33].

Als mit dem Vordringen der Dorier eine neue Zeit für die Halbinsel anbricht, sind die Arkader vor Allen für die Erhaltung der alten Ordnung thätig. Sie sind die conservative Macht im Peloponnese, wie es auch der Name ihres Königs Echemos, des Festhalters, bezeichnet, welcher den Fremdlingen gegenüber den Isthmos vertheidigt. Dies ist der einzige Zug, den die Sage aus den Kämpfen der Arkader und Dorier aufbewahrt hat; andere Sagen suchen die Thatsache zu erklären, welche aus natürlichen Gründen leicht zu begreifen ist, dass nämlich alle Küstenlandschaften nach einander von den neuen Ankömmlingen besetzt wurden, während das rauhe, von Bauern und Hirten bewohnte Gebirgsland im Inneren unbewältigt blieb. Die Lakedämonier suchten nachzuholen, was ihren Ahnen nicht gelungen war. Aber sie vermochten nicht den zähen Widerstand, welchen die Arkader leisteten, zu bewältigen und mussten sich begnügen, die innere Zersplitterung des Nachbarlandes so zu benutzen, dass sie einen sicheren Einfluss über dasselbe erwarben.

Die Zustände der einzelnen arkadischen Staaten haben für uns besonders das Lehrreiche und Merkwürdige, dass wir die verschiedenen Entwickelungsstufen, welche die meisten

Staaten Griechenlands nach einander durchgemacht haben, hier neben einander bestehen sehen. Zuerst finden wir ländliche Kantone, welche in zerstreuten kleinen Ortschaften bewohnt werden. Diese Ortschaften bilden entweder durchaus gleichberechtigte, freie Gemeinden, welche nur durch Stammsitte und Gottesdienst sich das Bewusstsein einer engeren Zusammengehörigkeit bewahren, oder sie treten in ein geschlosseneres Verhältniss zu einander in der Art, dass eine der Gemeinden einen Vorrang vor den umliegenden erlangt. So wie ein solcher Mittelpunkt gewonnen ist, beginnt ein staatlicher Organismus. In dem ummauerten Vororte wohnen die Geschlechter, welche die gemeinsamen Angelegenheiten leiten und dem Gauvereine nach aussen eine einheitliche Vertretung geben. Von solchen Zuständen, welche in den anderen Landschaften Griechenlands vorgeschichtlich sind, haben wir in Arkadien historische Dokumente. Das merkwürdigste derselben ist die Urkunde des Vertrages zwischen Heraia und Elis. Heraia, der Vorort seiner Gaue, wie sich die Alten Kekropia vor Theseus dachten, schliesst im Namen derselben ein hundertjähriges Bündniss mit dem Staate der Eleier und verbürgt sich für seine Gaue, dass die Urkunde von allen heilig gehalten werde. Eine so freie Stellung und selbständige Politik hatte ein arkadischer Vorort etwa um die Zeit der fünfzigsten Olympiade, welcher erst fünfzig Olympiaden später seine Gauorte zu einer städtischen Gemeinschaft zu vereinigen vermochte. Hier war also schon im Wesentlichen der Begriff des Staates verwirklicht, während die anderen ländlichen Gaue, in denen kein Vorort einen festen Mittelpunkt bildete, auf dem Standpunkte der Stammgenossenschaft zurückblieben wie die Mänalier, Parrhasier, Aegyten u. s. w. Von der politischen Selbständigkeit dieser Gaue können wir kaum andere Dokumente nachweisen, als die von den Eleiern geführten Verzeichnisse der olympischen Sieger. Denn das war das Ehrenrecht jeder autonomen Gemeinde Griechenlands, ihre eigenen Olympioniken zu haben [34].

Zweitens finden wir arkadische Kantone, welche sich aus dem Zustande zerstreuter Ansiedelung dadurch erhoben haben, dass ihr Vorort die umliegenden Gaue in sich herein gezogen hat; sie sind dadurch zu Stadtgebieten geworden. Diese Zusammensiedelungen (Synoikismoi) wurden theils aus eigener Kraft und freiem Antriebe, theils unter auswärtigem Einflusse vollzogen, wie die der Mantineer und Heraieer. Bei den meisten Stadtkantonen wie bei Tegea, Orchomenos, Stymphalos, Pheneos, Kaphyai, Kleitor, Thelpusa, Phigalia können wir aus ihrer Geschichte und aus der Erwähnung untergeordneter Gaue auf einen frühzeitig eingetretenen Synoikismos schliessen, ohne dass Zeit und Umstände näher bekannt sind. Wesentlich erleichtert wurden diese Stadtgründungen dort, wo schon eine natürliche Begränzung, wie die Gebirgsränder eines Thalkessels, dem Gebiete zusammenliegender Gaue eine in sich abgeschlossene Einheit vorzeichnete.

Endlich gab es arkadische Kantone, welche durch natürliche Lage und kräftige Bevölkerung ausgezeichnet, so wie durch städtische Concentration frühzeitig erstarkt, über die Gränzen ihres Gaues hinaus erobernd vordrangen, unter den ländlichen Gaugenossenschaften ihrer Nachbarschaft eine Symmachie zu erzwingen und so ihrer Stadt eine höhere politische Geltung zu verschaffen wussten. So drangen die Orchomenier aus dem engen Bergringe ihres Doppelthales gegen Westen vor und gewannen (ähnlich wie die Berner Bürger sich den Aargau und Theile der Waadt unterwarfen) in den Stammsitzen der Mänalier und Eutresier ein unterthäniges Gebiet, wo sie Methydrion gründeten. So gelang es den Mantineern, die Landgemeinden der Parrhasier ihrer Selbständigkeit zu berauben und sie durch Zwingburgen und Besatzungen in Unterwürfigkeit zu halten. In Folge innerer Fehden, deren Gedächtniss keine Ueberlieferung aufbewahrt hat, verloren kleinere Gemeinden wie Nonakris, Lusoi u. a. ihre Selbständigkeit und wurden den lebenskräftigeren Nachbarstaaten Pheneos und Kleitor ein-

verleibt. So würde nach und nach die Herrschaft der mächtigeren Städte sich ausgedehnt und die kleineren Landgemeinden immer mehr verschlungen haben, wenn diese nicht unter einander Bündnisse geschlossen hätten, um sich jeder fremden Uebermacht zu erwehren. Phigalias Rettung durch die Oresthasier scheint ein altes Beispiel vertragsmässiger Hülfsleistung zu sein; gewiss hatten auch die Ortschaften der Parrhasier sowie die der Mänalier unter sich Waffenverbrüderung und politische Gemeinschaft.

Viel entscheidender aber als die eigene Abwehr, war die Einmischung der Lakedämonier, welche auf alle Weise die Autonomie der ländlichen Kantone aufrecht zu erhalten und der Städte übermächtige Ausdehnung zu verhindern suchten. Die lakonische Politik in Arkadien war wie die der Oestreicher in der Schweiz, welche von den städtischen Eidgenossen die Herausgabe des eroberten Aargaus verlangten und bei jeder Gelegenheit zwischen den Gemeinden der Hirten und Bauern und den oberherrlichen Städten Misstrauen und Zwietracht aussäeten [35]. Die vereinzelten Landgemeinden Arkadiens leisteten Sparta willige Heeresfolge, wie wir es bei den Gauen der aufgelösten Stadt Mantineia sehen, während sich in den Städten zugleich mit der Demokratie der Widerstand gegen die Hegemonie Spartas festsetzte. So blieb Arkadien zersplittert und seine Heerhaufen blieben getrennt.

Genauere Angaben über die Streitkräfte Arkadiens, welche auf die statistischen Verhältnisse seiner Staaten zu einander Licht werfen, haben wir nur aus der Zeit der Perserkriege. Bei Thermopylai kämpften 500 Tegeaten, 500 Mantineer, 120 Orchomenier, 1000 andere Arkader. Vollständiger war der Auszug des folgenden Jahres. Tegea sandte nach Plataiai 1500 Hopliten, Orchomenos 600; die erstere Stadt stellte also dreimal, die zweite fünfmal so viel Mannschaft als bei Thermopylai. Nehmen wir nun von den anderen Heerhaufen, welche aus dem früheren Feldzuge bekannt sind, das Vierfache, so können wir mit annähernder Sicher-

heit die Kriegsstärke der arkadischen Kontingente angeben. Es kommen auf Mantineia 480, auf das übrige Arkadien 4000 Mann schwerbewaffneter Truppen. Rechnen wir eine gleiche Zahl Leichtbewaffneter hinzu, so erhalten wir für Tegea 3000, für Orchomenos 1200, für Mantineia 960, für das übrige Arkadien 8000. Da nun herkömmlich nur zwei Drittel der bewaffneten Macht ausgesandt wurden, so müssen wir, um die ganze Heeresstärke zu schätzen, das Drittheil, welches zu Hause blieb, hinzunehmen; dann stellte Tegea 4500, Orchomenos 1800, Mantineia 1440, das übrige Arkadien 19740. In dieser Berechnung ist die Macht Mantineias wahrscheinlich zu niedrig angesetzt, da diese Stadt in der Regel ein eben so starkes Heer als Tegea aufstellte. Auch ist die Reiterei, über welche es aus dieser Zeit an Angaben fehlt, nicht mitgerechnet, so dass wir die waffenfähige Mannschaft von ganz Arkadien um die Zeit der Perserkriege auf 26 bis 28000 schätzen dürfen[36].

So war Arkadien ein zerrissenes Ganze geblieben, eine unorganische Gruppe von städtischen und ländlichen Kantonen und hatte aus Mangel an Einigung nicht vermocht, sich eine seiner Volkskraft entsprechende Geltung zu erwerben, als die Hauptstaaten von Hellas schon ihre bedeutendste Geschichte durchlebt hatten. Seit dem peloponnesischen Kriege wanderte die Jugend Arkadiens mehr und mehr in das Ausland um ohne Nutzen für das Vaterland ihr Blut in fremden Diensten zu vergiessen. Darum sagte man von denen, welche Arbeit und Mühe haben, ohne die Früchte davon zu erndten, dass sie es „wie die Arkader“ machten und in der einhundert dritten Olympiade konnte Lykomedes aus Mantineia zu seinen Landsleuten sagen: „Ihr Arkader, ihr seid von allen Peloponnesiern die Einzigen, welche hier in der Halbinsel zu Hause sind; aber statt die Herren im Hause zu sein, wie es sich geziemte, seid ihr trotz euerer grossen Zahl und körperlichen Stärke nur die Diener fremder Politik und helft nur Andere gross machen, früher die Lakedämonier, jetzt die Thebäer“[37].

Nach der Demüthigung Spartas schien der Zeitpunkt gekommen das Versäumte nachzuholen. Eine nationale Begeisterung ergriff die Arkader; man erkannte, dass es einer politischen Einigung bedürfte, um zu Macht und Ehre zu gelangen, dass diese Vereinigung aber nur unter gleichartigen Bundesgliedern bestehen könnte. Die vereinzelten Gaue konnten in diesem Zustande niemals dem Einflusse Spartas entzogen werden. Freilich bemächtigte sich dieser Erhebung alsbald die heftigste Partheileidenschaft, welche sie trübte und ihren Erfolg gefährdete. Die nationale Parthei war zugleich die demokratische und diese ging in ihren Plänen so weit, dass sie von den einzelnen alten Städten Arkadiens ein vollständiges Verzichten auf ihre Selbständigkeit und unbedingte Unterordnung unter die Beschlüsse der neuen Centralgewalt verlangten. Dennoch kam das Werk so weit zu Stande, dass der südwestliche Theil des Landes, der in seiner politischen Entwickelung zurückgebliebene, einen grossartigen städtischen Mittelpunkt und dadurch ganz Arkadien eine neue Gestaltung erhielt, wenn auch nicht die vollendete Einigung, welche die nationale Parthei im Auge gehabt hatte.

Nach der Gründung von Megalopolis gab es drei Gattungen arkadischer Staaten. Erstens solche, welche sich an dem Synoikismos gar nicht betheiligt hatten. Die bedeutendsten derselben waren Orchomenos und Heraia; beide waren die heftigsten Widersacher der neuen Gründung, welche ihren Einfluss beeinträchtigte. Ferner blieben die nördlichen Stadtgebiete Pheneos, Stymphalos, Psophis, Kynaitha, Thelpusa unberührt von der Neugestaltung der südlichen Landschaft. Zweitens gab es solche Staaten, welche an der Gründung der neuen Hauptstadt Theil nahmen, aber ein besonderes Gemeinwesen behielten; so Mantineia, Tegea, Kleitor, aus denen je zwei Bürger zu den Zehnmännern gewählt wurden, welche die Stadtgründung leiteten. Daraus können wir schliessen, dass auch eine Anzahl von Bürgern aus diesen Städten nach Megalopolis übersiedelte.

Endlich die Ortschaften, welche vollständig in Megalopolis hineingezogen wurden; es waren zehn Flecken der Mänalier, sechs der Eutresier, ebensoviel der Aegyten, acht der Parrhasier, auf deren Gebiet die Mantineer verzichten mussten, vier der Kynurier. Die Orchomenier mussten wider Willen zur Vergrösserung der neuen Stadt beitragen, indem drei Orte des von ihnen eroberten Gebietes in dieselbe übergesiedelt wurden, und endlich die drei Städte einer arkadischen Tripolis Kalliai, Dipoina und Nonakris, über deren Lage bisjetzt noch nichts Bestimmtes hat ermittelt werden können. Das Gebiet, welches zu diesen vierzig Ortschaften gehört hatte, wurde nun das Gesammtgebiet der Hauptstadt, die Megalopolitis. Von den alten Gauorten gingen bei weitem die meisten ganz ein; Lykaia und Trikolonoi wurden wegen ihres Widerstandes gegen den allgemeinen Beschluss zerstört; die Trapezuntier wanderten aus. Lykosura die heilige Stadt wurde trotz ihres Widerstrebens aus Ehrfurcht geschont. Alipheira blieb eine ummauerte Stadt; Gortys, Dipoinai, Theisoa, Methydrion, Teuthis, Kalliai, Helisson bestanden noch im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung als Dorfschaften der Megalopolitis, welche jetzt, das grösste aller arkadischen Stadtgebiete, von den Gränzen Lakoniens und Messeniens gegen Westen bis an die Berge Triphyliens reichte und gegen Norden das ganze Binnenland Arkadiens zwischen den Gebieten von Heraia, Thelpusa, Kleitor, Orchomenos, Mantineia und Tegea inne hatte. Pallantion ward unter Antoninus Pius wieder von der Megalopolitis getrennt.

Da die Idee des arkadischen Einheitsstaates nicht verwirklicht wurde, so war die politische Bedeutung, welche das Land dem verspäteten Synoikismos dankte, nur eine vorübergehende; aber der Nachtheil, welcher daraus für den Wohlstand der Landschaft entstand, ein bleibender. Die Gründung von Megalopolis führte nicht wie die von Messene eine grosse Zahl ausgewanderter Griechen in ihr verödetes Vaterland zurück, sondern sie wurde nur durch das

Heranziehen einheimischer Bevölkerung gebildet; die Hauptstadt wurde auf Kosten der eigenen Umlande bevölkert, die Bürger wurden weit von ihren alten Aeckern getrennt und die Liebe zu den einförmigen Geschäften des Landbaus erlosch in den Städtern, deren ganze Thätigkeit von der Einrichtung und Vertheidigung ihres neuen Staates in Anspruch genommen wurde; die zurückbleibende Bevölkerung des platten Landes schmolz mehr und mehr zusammen und ein grosser Theil des arkadischen Bodens fiel allmählich der Vernachlässigung und Verödung anheim. Wie schnell dieser Verfall des Landes eintrat, ist nicht zu bestimmen; doch war zu Strabons Zeit schon das Uebel sehr gross und selbst das schönste Saatland des Alpheiosthales um die Mauern von Megalopolis wurde fast nur als Weideland für Pferde- und Eselzucht benutzt[38]. Allerdings war diese Verödung eine Folge des allgemeinen Verfalles und betraf auch die kleinen arkadischen Staaten, welche nicht an der Gründung der grossen Stadt Theil genommen hatten. Doch war die Megalopolitis zu Pausanias Zeit, da der Zustand des Landes sich im Ganzen gebessert hatte, gerade der am meisten verödete Theil; die künstlich gemachte Stadt trug ihren Namen bald zum Spotte, während die ältesten und natürlich gewordenen Städte Arkadiens, namentlich Mantineia und Tegea sich auch am längsten erhielten. Die ihnen gemeinschaftliche Ebene ist in neuerer Zeit wieder der Mittelpunkt eines politischen Lebens geworden, während in allen anderen Theilen Arkadiens Landwirthschaft und Viehzucht die vorherrschende Beschäftigung geblieben ist.

1) *τὸ μεσόγαιον, τὸ ἐντὸς τῆς Πελοποννήσου* Paus. VIII, 1. *καδδὲ μέσην νῆσον κοίλην χθόνα ναιετάουσιν Ἀρκάδες* Dion. Per. 414. *ἡ Μεσαρέα* in den fränkischen Chroniken. Siehe Buchon Recherches historiques p. 101 und 223. *Μεσαρία* ist ein noch jetzt häufiger Name für binnenländische Ortschaften, namentlich auf den griechischen Inseln, wie auf Andros, Kythnos, Ikaros u. a. Vgl. Ross Königsreisen I, S. 203. — Von

der alten, nicht unbedeutenden Litteratur über Arkadien (Ἀρκαδικά des Hellanikos Schol. Apoll. I, 162, des Ariaithos Dion. Hal. I, 49, des Demaratos Plut. Parall. 16, des Architimos Parall. 39, des Aristippos Clem. Strom. 1, des Nikias Athen. XIII, p. 609 u. A.) ist nichts Zusammenhängendes erhalten ausser den Ἀρκαδικά des Pausanias. Unter den Neueren: Leonardi Adami Volsiniensis Arcadicorum volumen primum. Romae 1716, 4; eine gelehrte Compilation über die arkadischen Königssagen bis zum Tode des Aristokrates. Der zweite Theil ist nicht erschienen. V. Breitenbauchs Geschichte von Arkadien 1791.

2) On peut diviser l'Arcadie sous le rapport de la géographie naturelle en deux parties principales: l'une, au levant, est la région des bassins sans issue, à niveaux élevés, l'autre, à l'occident, embrasse tout le bassin de l'Alphée et de ses grands affluens le Ladon et l'Erymanthe jusqu'au confluent de ce dernier. Puillon Boblaye sur les ruines de la Morée p. 138.

3) Plin. IV, 6. Verwandt sind die alten Ortsnamen *Δρυμός*, *Δρυμαία*, *Δρυμοῦσσα*. Vergl. Philostr. Ap. Tyan. p. 161 ed. Kayser: *ἔστι δὲ πολλὴ ἡ Ἀρκαδία καὶ ὑλώδης οὐ τὰ μετέωρα μόνον ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ποσὶ πάντα*, und weiter unten: *δρυτόμων πολλῶν δεῖται ἡ χώρα*.

4) *Ἀρκουδόρρευμα* im mänalischen Gebirge, *Λυκόρρευμα* bei Stymphalos. Leake Morea III, 108. *Ἀρκούδιον* ist der neugriechische Name für *ἄρκτος*, *ἄρκος*. Paus. VIII, 23, 9: *θηρία δὲ οὗτός τε (ὁ Σόρων) καὶ ὅσοι δρυμοὶ τοῖς Ἀρκάσιν εἰσὶν ἄλλοι παρέχονται τοσάδε, ἀγρίους ὗς καὶ ἄρκτους καὶ χελώνας μεγίστας μεγέθει*. Arcas aper Martial. V, 66.

5) *χελῶναι μέγισται* Paus. l. l. arcadica testudo Stat. Silv. 5, 13. Nach den Beobachtungen der französischen Expedition giebt es keine Schildkröten auf den arkadischen Bergen, obgleich sie sonst auch auf Felsen herumklettern. Relation p. 111. Die Franzosen unterscheiden die testudo marginata (länger und gewölbter) und testudo graeca (niedriger, runder, breiter). Vgl. die Abbildungen in der zoologischen Abtheilung Nro. VII in der dritten série de planches.

6) Die Sage von dem einst quellenlosen und dann in Folge der Zeusgeburt mit Quellen gesegneten Arkadien hat Kallimachos in seinem Hymnos auf Zeus v. 14 ff. Von dem ursprünglichen Quellenmangel leitete man auch die Namen *Ἀπία* und *Ἀπιδανεῖς* her. Eust. ad Dionys. v. 415.

7) Ueber die *βαλανηφαγία* der Arkader siehe die Litteratur bei Böttiger Kl. Schriften I, p. 145 und Philostr. edd. Jacobs et Welcker p. 605. Ueber die Eichen spricht Theophrast. Hist. pl. III, 8, 2; über die arkadischen Gattungen Paus. VIII, 12, 1. Quercus Ballota hat angenehmere Früchte als die Aegilops; sie sind in Spanien noch jetzt eine gewöhnliche Kost, wie bei den alten Lusitaniern nach Strabons Zeugnisse p. 155. Ihr Vorkommen in Griechenland wird von Link bezweifelt, aber von Sibthorp, von der französischen Expedition und von Fraas (Flora class. S. 252) be-

hauptet. Links Urwelt und Alterthum. 2. Ausg. S. 361. Ueber den Gebrauch der Valonea siehe Gell Journey p. 222. Die *πλατύφυλλος* des Pausanias ist vielleicht quercus pubescens.

8) Paus. VIII, 8.

9) Clinton Fast. Hell. I, 89. Leon. Adamus I, cap. VII: Scriptorum inter se dissidium de numero Lycaonis filiorum. XXII enumerat Dionysius, XXXI Pausanias, LI Apollodorus et alii. Sed — fuerunt LXXIX!

10) Das Fragment des Aristoteles ist erhalten in den Scholien zum Apoll. Rhod. I, 263 und zu Aristoph. Wolken v. 397. *Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Τεγεατῶν πολιτείᾳ φησίν, ὅτι βάρβαροι τὴν Ἀρκαδίαν ᾤκησαν, οἵτινες ἐξεβλήθησαν ὑπὸ τῶν νῦν Ἀρκάδων πρὸ τοῦ ἐπιτεῖλαι τὴν σελήνην· διὸ καὶ προςωνομάσθησαν προσέληνοι.* Ob die letzten Worte aristotelisch sind, ist nach dieser Lesart nicht zu entscheiden; cod. Par. aber hat *καὶ οὕτω κληθῆναι προσελήνους.* Siehe Grashof in Jahns Jahrbüchern 1829. 2 p. 171. Ich kann Müller nicht beistimmen, welcher Dor. II, 68 sagt: „Wenn Aristoteles von einer uralten Vertreibung der Barbaren aus Arkadien redet, so geschieht dies blos, um den Namen *Προσέληνοι* zu erklären.“ Ueber die Arcades luna antiquiores hat Heyne Opusc. acad. II, p. 332 und dann zum Apollodor. S. 250 verschiedene Erklärungsversuche gemacht.

11) So sagt auch Syncellus p. 158, A nach Eusebius: *Ἀρκὰς ὁ Καλλιστοῦς καὶ Διὸς υἱὸς, Πελασγῶν κρατήσας, Ἀρκαδίαν τὴν χώραν μετωνόμασεν.* Euseb. Chron. ed. Mai p. 284. Vgl. Isidor. origin. XIV, c. IV (Pelasgis in ditionem redactis). Leonardus Adamus quält sich über die Legitimität der Nachfolge des Arkas, da Nyktimos ja einen ebenbürtigen Sohn hinterlassen habe! In der Hauptsache hat er Recht, wenn er p. 66 sagt: „verbum *ἐξεδέξατο*, quo Pausanias utitur, regnum per manus ut aiunt Arcadi traditum indicare videtur; verum ego aperta vi ipsum fuisse usum ac non alio quam victoriae iure dominationem tenuisse existimo“.

12) *Ἀζηνία* attischer Demos zwischen Anaphlystos und Sunion. Ueber die phrygischen Azanen Pausanias VIII, 4; X, 32; er leitet sie aus Arkadien her. *Ἀζανία, μέρος τῆς Ἀρκαδίας — οἱ οἰκήτορες Ἀζᾶνες καὶ Ἀζῆνες* — Steph. Byz. *Ἀζανίς* Polyb.

13) Paus. VIII, 4, 4: *ἐπὶ Ἀζᾶνι τῷ Ἀρκάδος τελευτήσαντι ἆθλα ἐτέθη πρῶτον.* Schol. Pind. Ol. III, 19.

14) Il. II, 603: *οἳ δ' ἔχον Ἀρκαδίην ὑπὸ Κυλλήνης ὄρος αἰπύ Αἰπύτιον παρὰ τύμβον.* Aepytii duces will Unger Stat. Theb. IX, 845 schreiben. Zeitschrift für Alterthumsw. 1843 p. 581.

15) Paus. VIII, 4: *ἐγεγόνει δὲ αὐτῷ πρότερον ἔτι Αὐτόλαος νόθος.*

16) Vgl. Niebuhr Ethnographie S. 161. Schömann Antiq. iur. publ. Gr. p. 401. Buttmann Mythologus II, 263.

17) δέξονται Φολόης οὔρεα Παρρασίδος bei Steph. Byz. s. v. Παρρασία, nach Salmasius Verbesserung.

18) Strab. p. 336: (τὴν Ἠλείαν) ἀνέχουσαν εἰς τὴν μεσόγαιαν τὴν πρὸς Ἀρκαδίᾳ τῇ κατὰ Φολόην καὶ Ἀζᾶνας καὶ Παρρασίους.

19) Ueber die Azanen Müllers Dorier II, 449. Urlichs Achaei Eretriensis quae supersunt 1834 S. 13. Die Unterscheidung einer engeren und weiteren Azania liegt auch in der Stelle des Stephanos s. v. Ἀζανία — ἔστι δὲ μοῖρα τῆς Ἀρκαδίας ἡ Ἀζανία· διῄρηται δὲ εἰς τρία, Παρρασίους Ἀζᾶνας Τραπεζουντίους· καὶ ἔχει ἡ Ἀζανία (d. h. Azanien im weiteren Sinne) πόλεις ἑπτακαίδεκα, ἃς ἔλαχεν Ἀζήν. Die Doppelherrschaft des Azan im Norden und Süden Arkadiens würde am deutlichsten durch den Scholiasten des Periegeten Dionysios v. 415 ausgesprochen, wenn die von Meineke Anal. Alex. p. 160 vorgeschlagene Wiederherstellung: Ἀζὰν δὲ (ἔλαχεν) καὶ τὴν ἀφ' ἑαυτοῦ Ἀζανίαν [καλουμένην καὶ τὴν ἀπὸ τῆς Λυκάονος παρανομίας εἰς] τὸν Δία Παρβασίαν, ἐν ᾗ τὸ τοῦ Λυκείου Διὸς ἱερὸν dem Inhalte nach sich bestätigte. Das lykäische Gebiet wird geradezu Azanien genannt von Euphorion nach Apuleius de Orthogr. §. 51: Azania est pars Arcadiae, ubi natum Jovem tradit Euphorion. Meineke Anal. Alex. p. 159.

20) So wird die Trichotomie am bestimmtesten angegeben in dem eben erwähnten Scholion zum Dionys: μετὰ τὸν Ἀρκάδος θάνατον οἱ παῖδες αὐτοῦ τρεῖς ὄντες ἐνείμαντο τὴν ἀρχήν. Ἔλατος μὲν ἔλαχε μοῖραν Ὀρχομενόν, Ἀφείδας δὲ Τεγέαν καὶ τὰ περὶ Μαίναλον nach Meinekes vortrefflicher Verbesserung, Ἀζὰν δὲ etc.

21) Niebuhr Röm. Gesch. I, 129. Heraclides Pont. bei Diog. Laert. I, 94: σχεδὸν πάσης Ἀρκαδίας ἐπῆρξαν. Aristokrates der letzte Gesammtkönig Arkadiens und König von Orchomenos. Die Stellen über ihn bei Kuhn Griechische Komenverfassung in Schmidts Zeitschrift für Geschichtsw. IV, S. 69.

22) Pherekydes Fr. 87 in den Fragm. historicorum Graec. ed. Didot: ἦν γὰρ ἀψιμαχία τις Ἀρκάσι καὶ Βοιωτοῖς περὶ ὅρων γῆς. — Kerkyon ein Bild arkadischer Körperstärke. Plut. Thes. 11.

23) Auf Meeresnähe deuten die Sagen von Aleos Paus. VIII, 4, 9; Myrtilos VIII, 14, 16; Pompos VIII, 5, 8. — Arkader als Seefahrer, Dion. Hal. I, 11. Ihre Fahrt nach Italien die älteste aller Kolonieen von Hellenen und Barbaren nach Paus. VIII, 3, 5. Das sind die φῦλα Πελασγῶν, οἵ ποτε Κυλλήνηθεν ἐφ' ἑσπερίην ἅλα βάντες etc. Dion. Per. 548 und Eustaths Commentar dazu. Kynuria und Thyreatis werden zu Arkadien gerechnet vom Schol. zu Dion. Per. 418, Elis und Messenien von Philostratos. Siehe Jakobs zu Phil. p. 561. Wie voreilig ist es also doch, die alten Wanderungssagen kurzweg damit beseitigen zu wollen, dass „die Arkadier im Innern des Peloponnesus gewohnt und nirgends die Küste be-

rührt hätten" wie Schlegel es thut in der Recension über Niebuhrs Römische Geschichte. Heidelb. Jahrb. 1816 S. 872. Später freilich war der Arkader „ἀμαθία ἐς θάλασσαν" bekannt genug und wurde durch des Philopoimen unglückliche Unternehmungen zur See bestätigt. Paus. VIII, 50, 7; Plut. Philop. 14. — Ueber arkadische Kolonieen in Cypern Lykophr. 478, Engel Kypros I, 225; in Phrygien Paus. VIII, 4, 3; in Bithynien VIII, 9, 7. Vgl. Rückerts Troja S. 59. Von der Schlacht zwischen den Pyliern und Arkadern handelt Müller Orchomenos S. 372.

24) Strabon 335: μέση δ' ἐστὶν ἡ Ἀρκαδία, πᾶσιν ἐπικειμένη καὶ γειτνιῶσα τοῖς ἄλλοις ἔθνεσιν. Scymn. Ch. v. 525: τό τ' Ἀρκάδων μέγιστον ἐν τούτοις ἔθνος.

25) Stat. Theb. IV, 299: Arcades hi, gens una viris, sed dissona cultu scinditur.

26) Hippocrates de aëre CXX: ὁκόσοι μὴν χώρην οὐρεινήν τε οἰκέουσι καὶ τρηχείην καὶ ὑψηλὴν καὶ ἔνυδρον καὶ αἱ μεταβολαὶ αὐτέοισι γίγνονται τῶν ὡρέων μέγα διάφοροι, ἐνταῦθα εἰκὸς εἴδεα μεγάλα εἶναι καὶ πρὸς τὸ ταλαίπωρον καὶ τὸ ἀνδρήιον εὖ πεφυκότα καὶ τό τε ἄγριον καὶ τὸ θηριῶδες αἱ τοιαῦται φύσιες οὐκ ἥκιστα ἔχουσι. Vgl. LXXVIII. — Ἀρκαδία εὐάνωρ Pind. Ol. VI, 80; dazu die Scholien p. 148 ed. Böckh: ἡ Ἀρκαδία ἡ καλῶς ἔχουσα ἕνεκα γενναιότητος ἀνδρῶν. — Palaestra, eine Arkadierin und Tochter des Hermes, Philostr. sen. imagin. II, 32.

27) Polyb. IV, 20. Dass die Gefahr der Verwilderung keine eingebildete war, beweist das Beispiel der Kynätheer.

28) Ueber die alte aeginetische Waarenstrasse Paus. VIII, 5, 8. Die Korinthier machen die Binnenländer darauf aufmerksam, wie wichtig ihre Stadt denselben für Ein- und Ausfuhr sei: τοὺς δὲ τὴν μεσόγειαν μᾶλλον καὶ μὴ ἐν πόρῳ κατῳκημένους εἰδέναι χρὴ ὅτι, τοῖς κάτω ἢν μὴ ἀμύνωσι, χαλεπωτέραν ἕξουσι τὴν κατακομιδὴν τῶν ὡραίων καὶ πάλιν ἀντίληψιν ὧν ἡ θάλασσα τῇ ἠπείρῳ δίδωσι. Thuk. I, 120.

29) Plut. Philop. IV. Die Ehre, welche der Landbau hatte, ist das wichtigste Kennzeichen der altpelasgischen Kultur, wie sie sich vorzugsweise in Arkadien behauptete. Die 300000 arkadischen Prospelaten (Dor. II, 69) beruhen auf einer falschen Lesart der Stelle des Theopompos bei Athen. VI, 271. Dass es aber zur Besorgung der schweren Feldarbeit vieler Sklaven in Arkadien bedurfte, bezeugt Philostratos Vit. Ap. Tyan. p. 161 ed. Kayser: πρὸς γὰρ τῷ παρὰ πάντας ἐλευθεριάζειν Ἕλληνας δέονται καὶ ὄχλου δούλων· — δεῖ δὲ αὐτοῖς πολλῶν μὲν γεωργῶν, πολλῶν δὲ αἰπόλων, συφορβῶν τε καὶ ποιμένων καὶ βουκόλων τῶν μὲν ἐπὶ βουσὶ τῶν δὲ ἐφ' ἵπποις· δρυτόμων δὲ δεῖται πολλῶν ἡ χώρα καὶ τοῦτο ἐκ παίδων γυμνάζονται etc. Diese Stelle beweist aber auch, dass die freien Arkader selbst die Theilnahme an diesen Arbeiten nicht verschmähten und sich des bäuerlichen Aussehens nicht schämten, wie es

kurz vorher heisst: [ἦν] δὲ πατέρων τ' ἀγαθῶν ὁ παῖς οὗτος καὶ τὸ εἶδος οἷοι Ἀρκάδων οἱ ἐν αὐχμῷ καλοί. Damit hängt zusammen, dass überhaupt der Standesunterschied zwischen Herren und Sklaven in Arkadien nicht so schroff war; Theopomp bei Athen. IV, p. 149 bezeugt, dass sie zusammen an demselben Tische sassen. Die libertas Decembris des römischen Sklaven ist ein Ueberrest dieser altpelasgischen Sitte.

30) Ἀρκαδία πολύμηλος in dem Orakelspruche beim Schol. Theocr. XIV, 48. Arkadische Pferde denen von Argos und Epidauros gleich geschätzt nach Strabon p. 388: ἔστι δὲ καὶ τὸ γένος τῶν ἵππων ἄριστον τὸ Ἀρκαδικόν. Virgil nennt die Arkader insuetos acies inferre pedestris Aen. X, 364. Ungenau ist also, was Preller (Demeter S. 151) über den Poseidon Hippios in Arkadien sagt. — „Asini arcadici in Graecia nobilitati" Varro de re rust. II, c. 1 §. 14. Asinos Arcadicos vendere bei Plautus (Asin. II, 2, 67), Arcadiae pecuaria rudere credas bei Persius III, 9 u. s. w.; schon deshalb hatte „arcadicus iuvenis" eine üble Nebenbedeutung.

31) Das Musterbild eines arkadischen Landmannes ist der Psophidier Aglaus bei Valer. Max. VIII, 1, 2. Ueber arkadische Roheit Iuven. 7, 159. Φιλοξενία καὶ φιλανθρωπία Polyb. IV, 20. Leonidas, des Kleonymos Sohn, flieht nach Arkadien Paus. III, 6, Pausanias III, 5, 7. Smikythos begiebt sich nach seinem Hofdienste in Tegea zur Ruhe Paus. V, 26, 4.

32) Hermippus ap. Athen. I, p. 27: ἀνδράποδ' ἐκ Φρυγίας, ἀπὸ δ' Ἀρκαδίας ἐπικούρους. Wie es der Analogieen zwischen Arkadien und der Schweiz so viele giebt, so erinnert auch der arkadische Söldnerdienst an das Reislaufen der Schweizer, das durch keine Verbote hat unterdrückt werden können. Arkader im korinthischen Solde Thuk. VII, 58; in der persischen Krongarde Diod. XV, 10. Charakteristisch ist auch am Philopömen die Liebe zum Kriegshandwerke und zum Soldatenstande und seine Abneigung gegen hellenische Ringkunst.

33) Von der kräftigen Abwehr, welche Arkadien, trotz seiner politischen Zersplitterung, durch natürliche Schutzwehren begünstigt, dem Eroberungsgelüste seiner Nachbarn entgegensetzte, hat Sickler Alte Geogr. S. 252 den Namen des Landes (Ἀρκαδία von ἀρκέω) herleiten wollen. Stymphalos wird von Pelops mit List überwunden nach der Sage bei Apollodor. 3, 12, 6. Menelaos in Arkadien Paus. VIII, 23.

34) Die Urkunde von Heraia steht in Böckhs Corp. inscr. gr. n. 11. Vgl. Kuhn Griechische Komenverf. S. 70. Die Anführung eines Ortes als der Heimath eines Olympioniken in den eleischen Verzeichnissen war das untrüglichste Merkmal seiner städtischen Selbständigkeit. Siehe Kuhn a. a. O. Der griechische Staat vor dem Synoikismos ist ein σύστημα δήμων, eine Gauverbindung. Vergl. Vischer über die Bildung von Staaten und

Bünden im alten Griechenland 1849 S. 5. Die Hauptstelle über die Entstehung der Städte im Peloponnese ist bei Strabon p. 337.

35) Herzog Geschichte des Berner Volkes S. 195.

36) Kellermann de re militari Arcadum zählt 22800, Clinton Fasti Hell. 26000 Mann arkadischer Truppen ohne die Reiterei. Niebuhr (Vorträge über Ethnographie I, S. 72) bezweifelt wohl nicht ohne Grund die volle Zuverlässigkeit der Zahlenangaben bei Herodot.

37) Xen. Hell. VII. 1, 23. *Ἀρκάδας μιμούμενοι* bei Suidas: *παροιμία ἐπὶ τῶν ἑτέροις πονούντων· οἱ γὰρ Ἀρκάδες μαχιμώτατοι Ἑλλήνων γενόμενοι ἰδίᾳ ἐνίκησαν μὲν οὐδένα, ἑτέροις δὲ συμμαχοῦντες πολλούς.*

38) Strabon S. 388: *τὴν χώραν οἱ γεωργήσαντες ἐκλελοίπασιν ἐξ ἐκείνων ἔτι τῶν χρόνων, ἐξ ὧν εἰς τὴν προσαγορευθεῖσαν Μεγάλην πόλιν αἱ πλεῖσται συνῳκίσθησαν.* Clinton Fast. Hell. II, 433 bestreitet Strabons Meinung, doch hat er nur so weit Recht, dass die Gründung von Megalopolis nicht allein an der Verödung der Landschaft Schuld sei. Dies zu behaupten wäre eine ähnliche Uebertreibung wie die des Hieronymos, wenn er in der Chronik (ed. Pontac. p. 187) sagt, Constantinus habe den ganzen Orient entvölkert, um seine neue Hauptstadt zu gründen. *Ἀρκαδία ἀνάστατος* bei Dion. II, p. 11.

Merkwürdig sind die lange vor der Gründung von Megalopolis geprägten arkadischen Landesmünzen, als die einzigen historischen Beweise für eine ältere Einigung der Landschaft. Sie haben einen sehr alterthümlichen Artemiskopf und alterthümliche Umschrift *ΑΡΚΑ* und *ΑΡΚΑΔΙΚΟΝ*, sogar mit Koppa wie im Museum Brit. tab. VIII. Vgl. Mionnet Recueil des planches 139; Hunter num. vet. tab. 7. Den sitzenden Zeus auf der anderen Seite nennt Mionnet ungenau einen *ἀετοφόρος*, indem er den Adler mit ausgebreiteten Flügeln von sich fliegen oder zu sich zurückkommen lässt. In der ersteren Form würde man ihn wohl passender *Ζεὺς ἀφέσιος* nennen. Mionnet Suppl. IV, p. 271. K. O. Müller scheint demnach in den Annali dell' instituto 1835 (Médailles de l'Arcadie) zu irren, wenn er p. 169 behauptet, dass alle arkadischen Münzen älteren Styles den Einzelstaaten angehören.

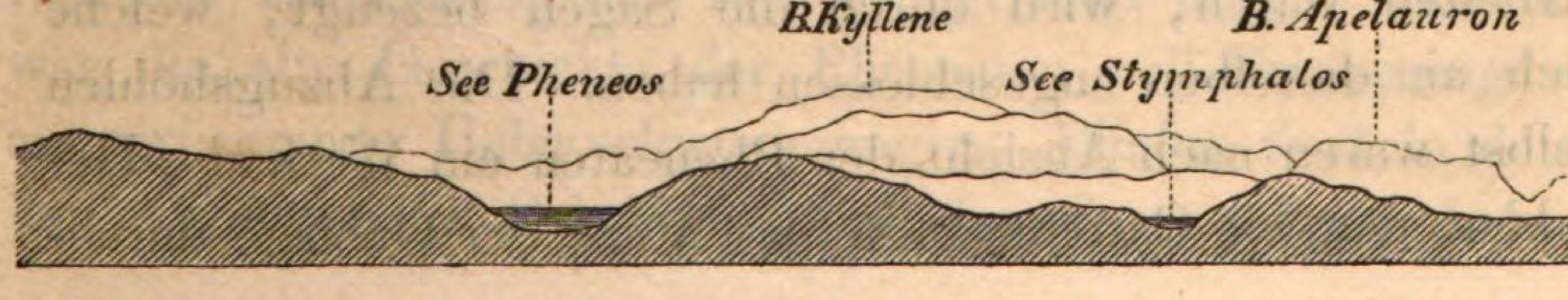
I.

DAS VERSCHLOSSENE ARKADIEN.

1.

PHENEOS, STYMPHALOS, ALEA.

Pheneos und Stymphalos bilden ein Paar gleich organisirter Thäler; sie liegen hart am Fusse des Kyllene in einer Bogenlinie, welche dem mächtigen Bergringe parallel läuft, Pheneos an der südwestlichen, Stymphalos an der südöstlichen Seite; sie würden sich am südlichen Fusse des Hochgebirges vereinigen, wenn hier nicht ein Arm desselben abzweigte und eine von Norden nach Süden ziehende Scheidewand zwischen den beiden Nachbarthälern aufrichtete. Beide Thäler bestehen aus einem oberen und einem unteren Theile, nämlich dem Längenthale der einströmenden Bäche und dem weiteren Kesselthale, welches die Gewässer in seinen Schooss aufnimmt, um den Ueberfluss derselben durch unterirdische Höhlengänge nach fernen Küstenlandschaften hin auszuführen. Wie der westliche Rand des Kyllene der höhere ist, so hat auch das westliche Thal grössere Verhältnisse; der Bach von Pheneos ist länger, das Thalbecken geräumiger und seine tiefen Buchten sind von schrofferen Felsbergen umgeben; seine Sohle liegt 400 Fuss über der des Stymphalossees. Wie die beiden Thäler an der Wurzel des Kyllene neben einander liegen, veranschaulicht der folgende, von West nach Ost gemachte Durchschnitt[1]:



Das Thal von Pheneos liegt in der Mitte zwischen den Verzweigungen des Kyllene und der aroanischen Gebirge; jene bilden die östlichen, diese die westlichen Thalränder. An der nordwestlichen Seite erhebt sich das Turtovanagebirge (6501 F.); im Südwesten, durch den Pass von Lykuria mit jenem verbunden, der Saeta (5580 F.). Auf der anderen Thalseite liegt der Hauptgipfel im Südosten, Skipiesa (5959 F.), von welchem sich eine ununterbrochene Reihe von Gipfeln nordwärts zum Kyllene hinaufzieht. Das Mittelglied dieser Reihe ist der Berg von Kastania, das alte Geronteion, über welches der Weg nach Stymphalos führt.

Das ganze Thal ist vom felsigen Fusse dieser Berge fest umgürtet, nur im Norden öffnen sie sich, um zwei Bäche in die Seeebene münden zu lassen; der eine kommt von den nordwestlichen, den aroanischen Bergen herunter; der andere, bedeutendere Bach hat seine Quellen an den Chelydorea. Seine in gerader Linie ungefähr hundert Stadien lange Thalfurche beginnt beim Dorfe Karyä unter demselben Bergkamme, von welchem jenseits die Wasser nach Pellene fliessen. Beim Dorfe Steno erweitert sich die Schlucht und nimmt, ehe sie in den weiten Thalgrund mündet, den westlichen Bach mit auf. Das vereinigte Wasser, jetzt Pheneatiko, hiess bei den alten Pheneaten Olbios, bei anderen Arkadern Aroanios. Seiner Einmündung gerade gegenüber öffnet sich die Katobothra in dem rund vortretenden Fusse des Saeta, während eine zweite an der südöstlichen Thalseite gelegen ist.

Der innere Zustand des Thales war seiner Natur gemäss ein unsicherer und wechselnder. Es bedurfte von Anfang an künstlicher Vorkehrungen, um den Abfluss zu regeln und dadurch eine von den Schwankungen des Wasserstandes unabhängige Cultur zu begründen. Wie alt diese Arbeiten waren, wird durch die Sagen bezeugt, welche sich an dieselben angeschlossen haben. Die Abzugshöhlen selbst waren nach Ansicht der Pheneaten ein Werk des Herakles, der wie Catullus sagt, das Mark der Gebirge durch-

brochen habe, und derselbe Heros sollte ihnen einen Abzugskanal quer durch das Thal gebaut haben, um das uferlose Wasser des Olbios einzufassen und ungetheilt einer Katabothra zuzuführen. Die dreissig Fuss hohen Ränder dieses künstlichen Flussbettes dienten zugleich als Dämme zum Schutze des anliegenden Ackerlandes und als Verbindungswege zwischen den gegenüberliegenden Thalseiten. Pausanias fand den Kanal verfallen und nutzlos, der Bach hatte seine Schranken durchbrochen und folgte seinem natürlichen und regellosen Laufe. Spuren des Herakleswerkes sind noch jetzt bei trockenem Zustande des Thales nachzuweisen, namentlich am linken Ufer des Baches erkennt man den durch Riesenarbeit aufgeschütteten Erddamm, welcher mit Steinplatten bekleidet war [2].

In welcher Richtung der Herakleskanal die Ebene durchschnitten habe, ist aus den geringen Ueberresten schwer zu bestimmen. Wir wissen aber, dass die Strasse nach Kleitor an dem Kanale entlang führte; er muss also den Olbios nach der westlichen Seite d. h. nach der Katabothra des Saeta geführt haben. Daraus schliessen wir weiter, dass dieser Berg der Oryxis- oder Kanalberg ist und der gegenüberliegende der Skiathis, in welchem Pausanias, der nur die Namen, nicht die Lage der beiden Berge angiebt, die andere Katabothra des Thales fand. Bisher hat man ohne einen zureichenden Grund Oryxis an der östlichen, Skiathis an der westlichen Thalseite angesetzt [3]. Wenn die Länge von fünfzig Stadien, die Pausanias dem Kanale giebt, richtig ist, so muss er schon im oberen Thale des Olbios seinen Anfang genommen haben, um so ein stärkeres Gefälle zu gewinnen.

Der Kanal des Herakles konnte auch in unversehrtem Zustande die Gefahren nicht beseitigen, welche in der natürlichen Einrichtung des Thales begründet liegen. Darum war die alte Geschichte der Pheneaten voll Erinnerungen an verheerende Ueberschwemmungen. Plinius fand in den ihm vorliegenden Schriften fünf derselben aufgezeichnet.

Eratosthenes, welcher die durch Naturereignisse merkwürdigeren Gegenden der Halbinsel selbst besuchte, stellte auch in Pheneos sorgfältige Beobachtungen an, deren Resultate Strabon aufbewahrt hat. „Eratosthenes, sagt er, berichtet, dass der Fluss Aroanios bei Pheneos vor der Stadt Sümpfe bilde und dann in gewisse Erdschlünde, dort Zerethra genannt, hinabtauche. Wenn nun diese sich verstopfen, so ergiesse sich zu Zeiten das Wasser über das Blachfeld; sobald sie sich aber wieder öffnen, stürze es ganz aus der Ebene fort, um in den Ladon und in den Alpheios abzuströmen, so dass auch von Olympia einmal das Tempelland überschwemmt worden sei, während sich gleichzeitig der See um Pheneos eng zusammengezogen habe“ [4].

Ich glaube, für diesen von Eratosthenes erkannten Zusammenhang der arkadischen und elischen Landschaften auch den mythischen Ausdruck gefunden zu haben. Pausanias überliefert die ganz vereinzelte Landessage von der Ansässigkeit des Herakles in Pheneos, seinem von hier aus unternommenen Kriegszuge in die Niederung von Elis, von der Tempelgründung und feierlichen Bestattung seiner Kampfgenossen in Folge der siegreichen Heimkehr. Herakles ist es aber, der die Katabothren gegraben, der dadurch zugleich die Ladonquellen eröffnet und den Alpheios angeschwellt hat; die Unterwerfung von Elis ist also nichts als die Ueberfluthung des Alpheioslandes durch die Gewässer von Pheneos, welches der natürliche Ausgangspunkt des Kampfes und die Stätte der Siegeszeichen ist. Wahrscheinlich beruhen die anderen mythischen Verbindungen zwischen Pheneos und Olympia, namentlich das Hervorspülen der Gebeine des Myrtilos auch auf dem physischen Zusammenhange beider Thäler, den man phantastisch ausschmückte [5].

Pausanias fand die Ebene trocken, doch glaubte er am Fusse der einschliessenden Berge noch die Spuren früherer Hochwasserstände und namentlich jener Ueberschwemmung zu erkennen, durch welche die älteste Stadt der Pheneaten zerstört worden sei. Man sieht nämlich ringsherum, vor-

nehmlich an der Westseite, einen gelblichen Streifen, der sich einige hundert Fuss hoch über dem Thale am Gebirge hinzieht und gegen den dunkeleren Stein der oberen Felsen absticht. Nach Leakes Meinung ist die Veränderung der Steinfarbe nur eine Folge der feuchten Aushauchung des Seethales; nach Puillon Boblaye rührt sie aber von einer röthlichen Schlammablagerung her, deren Spuren an den Felsrippen und in den Spalten zurückgeblieben sind und wirklich eine alte Wassergränze bezeichnen. Anders lässt sich auch die scharfe Abgränzung schwerlich erklären[6]. Nach der Ueberlieferung des Ortes soll vor länger als einem Jahrhunderte das Kloster oberhalb Phonia, mehr als dreihundert Fuss über dem Thale gelegen, durch Hochwasser zerstört und dadurch der Neubau desselben im Gebirge veranlasst worden sein. Eine Folge genauerer Untersuchungen, welche in diesem Jahrhunderte gemacht worden sind, haben nur dazu gedient, die Beobachtungen des Eratosthenes zu erläutern und zu bestätigen. Leake fand 1806 das Pheneosthal als fruchtbare Ebene, mit Waizen und Gerste wohl bestellt; vor den beiden Katabothren, namentlich der westlichen, stehendes Sumpfgewässer. Fünfzehn Jahre später verstopften sich die Abzüge, Wasser bedeckte nach und nach die ganze Ebene, der Heraklesdamm verschwand; 1828 stand der Spiegel des Sees 2315 Fuss über der Meeresfläche; er war an einzelnen Stellen 150 Fuss tief und eine Meile breit. Bei fortgesetztem Steigen würden sich die Fluthen zuletzt über das Joch von Guioza in die Ebene von Orchomenos ergossen haben. Da öffneten sich — es war um die Zeit der Ankunft des jungen Königs und galt als heilbringendes Wahrzeichen — von Neuem die Erdhöhlen, Ladon und Alpheios schwollen mächtig an, die Felder Olympias wurden überschwemmt, in Pheneos aber einige Quadratmeilen Ackerland der Kultur neu geschenkt. Der niedrigste Theil des Thales blieb tiefes Schlammland, Wasser hielt sich nur vor den Katabothren und eine neue Vegetation erhob sich aus dem fetten Boden. Die alten Pheneaten

machten die Beobachtung, dass an Stelle der ausgerissenen und fortgeschwemmten Weiden, Ulmen, Tannen und Fichten im folgenden Jahre nach Ablaufe des Wassers immer dieselben Arten von Bäumen wieder emporwüchsen [7].

Neuen Ueberschwemmungen vorzubeugen hat man jetzt in Pheneos wie in Stymphalos nur dürftige Vorkehrungen in Anwendung gebracht; man hat, wie es auch in türkischer Zeit auf Befehl der Behörden geschah, Roste vor den Abzugshöhlen aufgestellt, um Steine, Baumstämme und dergleichen Gegenstände, welche den Wasserabzug verstopfen könnten, abzuhalten. Doch ist zu erwarten, dass bei heftigen Ergiessungen jene Gitter zuerst in den Abgrund hinabgezogen werden und so das Uebel verschlimmern helfen, welches sie zu hindern bestimmt sind. Bis man die Arbeiten der Alten erneuert oder neue Mittel erfunden hat, wird das gewonnene Land stets ein unsicherer Besitz bleiben.

So bewegte Naturzustände geben der menschlichen Phantasie Anlass zu mancherlei Dichtungen. In hellenischer Zeit entwickelte sich hier ausser der Sage von den Heraklesthaten und von dem Zorne Apollons über den Dreifussraub auch der Glaube, dass in den Erdhöhlen der Eingang zur Unterwelt sei. Eine gewisse Dämonologie hat sich hier an Ort und Stelle erhalten und die Bauern erzählen sich vom Kampfe zweier böser Geister, welche in jenen Höhlen einander gegenüber ihre Schlupfwinkel haben. Das Wasser von Pheneos stand in dem Rufe, dass keine Fische darin leben könnten [8].

Der alte Name des Thales und seines Hauptortes hat sich mit geringer Umwandelung, welche nur dazu dient, an einen bekannteren Wortstamm zu erinnern, in dem Namen des Dorfes Phonia erhalten, das sich oberhalb der nördlichsten Thalecke am Abhange des Gebirges ausbreitet. Ursprünglich war es nur das Sommerdorf. Eine Viertelstunde darunter gegen Südost liegt die Hügelgruppe der alten Stadt in die Ebene vorgestreckt. Es sind drei unter sich verbundene Höhen, deren mittlere und zurückliegende

die höchste ist; ihr kegelförmiger Gipfel ist mit ansehnlichen Mauerresten aus Bruchsteinen mit Mörtel eingefasst. Auf der Rückseite der Hügel, nach Phonia zu, erkennt man längs des Abhanges alte Stadtmauern, aus grossen Polygonen gebaut, mit viereckigen und runden Thürmen. Südwärts erstreckte sich die untere Stadt in die Niederung hinein; hier sind keine Ruinen zu erkennen, da wiederholte Ueberschwemmungen den Fuss der Hügel überdeckt und ihre Oberfläche verändert haben. Seit sich die Bevölkerung in das obere Dorf gezogen hat, ist die Gegend unbewohnt; Weinpflanzungen ziehen sich von den Abhängen herab bis an den Fluss, der nach Vereinigung der beiden Bäche nicht selten schwer zu überschreiten ist [9].

So unzweifelhaft hier die Lage der alten Stadt zu erkennen ist, so ist doch nicht Alles mit der Schilderung des Pausanias in Uebereinstimmung, wie schon Leake bemerkt hat. Die Abhänge nach der Ebene sind wohl an manchen Stellen schroff, aber der mittlere Hügel ist trotz des rauhen Schiefergesteines von den Seitenhöhen leicht zu ersteigen und die ganze Gruppe konnte, wenn auch der Boden umher sich bedeutend erhöht haben mag, niemals so naturfest sein, dass sie ohne vollständige Ummauerung zu vertheidigen war. Nach des Pausanias Andeutungen über die Akropolis der Pheneaten erwarten wir eine ausnehmend hohe, nach allen Seiten ganz abschüssige Felsburg zu finden. Vielleicht hing die Akropolis nicht unmittelbar mit der Unterstadt zusammen und kann noch in einer andern, benachbarten Höhe nachgewiesen werden, welche der alten Beschreibung besser entspricht, als die verhältnissmässig niedrigen Stadthügel unterhalb Phonia [10].

Pheneos ist durch seine mythische Vorzeit berühmter als durch seine Geschichte. Seiner Wasserfülle, die pelasgischer Fleiss sich dienstbar zu machen wusste, seiner durch hohe Pässe ringsum geschützten und abgesonderten Lage verdankte das Thal seine uralte Kultur, wie sie in seinen Götter- und Heroengeschichten, seine hervorragende Be-

deutung, wie sie in der Sage von dem hier wohnenden Euandros sich kund giebt. Vereinzelte Ueberlieferungen wie die von den Gränzstreitigkeiten mit Tegea deuten auf eine grössere Ausdehnung des Gebietes, als das spätere Pheneos hatte [11]. Pausanias fand die Stadt in sehr verfallenem Zustande. In Trümmern lag der Burgtempel der Athene Tritonia, dagegen stand noch aufgerichtet die Erzstatue des Poseidon Hippios, des Wassergottes, welchem ja die Pheneaten ihre rossnährenden Triften, den uralten Ruhm ihres Thales, verdankten [12]. Die Statue galt für ein Weihegeschenk des Odysseus, welcher seine verlorenen Pferde suchend an diesen Ort kam und nachdem er sie hier wiedergefunden, der rossfindenden Artemis (Heurippe) ein Heiligthum gründete, welches wahrscheinlich auch auf der Höhe der Burg, von wo er die Heerden erspäht hatte, gelegen war. Die verlaufenen Pferde sind nach bekannter Analogie ein bildlicher Ausdruck für die in den Katabothren spurlos ablaufenden und dann wieder plötzlich zum Vorscheine kommenden, springenden Wasserwogen. Die Lokalsage hatte diese Symbolik weiter ausgeführt, um die Person des Odysseus noch mehr in die Vorzeit von Pheneos hereinzuziehen. Er sollte seine Pferde hier so wohlbehalten vorgefunden haben, dass er sich entschloss, sie auch ferner auf den Triften, die sie sich ausgesucht hatten, grasen zu lassen. Auf dem Fussgestelle des Poseidon zeigten die Einwohner alte Schriftzüge, welche die von Odysseus den Rosshirten gegebenen Instruktionen enthalten sollten. Die Sage ist ein lehrreiches Beispiel griechischer Mythenbildung [13].

Am Abhange der Akropolis lag das Stadion; auf einem nahen Hügel das Grab und Heroon des Iphikles, welcher trotz der treuesten Pflege an seinen Wunden gestorben und hier bestattet sein sollte. Der Haupttempel der Pheneaten war — vielleicht auf demselben Hügel — ihrem Gotte Hermes erbaut, für den sie das Standbild durch den Athener Eucheir, des Eubulides Sohn, aus Marmor hatten arbeiten lassen und welchem sie hier das Fest der Hermaia feierten.

An der Westseite des Tempels hatten die Pheneaten den unglücklichen Sohn des Hermes, Myrtilos, begraben und begingen jährlich zu seinem Andenken ein nächtliches Fest.

Das zweite grosse Heiligthum der Unterstadt war das der eleusinischen Demeter, deren Tempelgebäude und Feier wie in Attika eingerichtet war. Bei dem Eleusinion war das sogenannte Petroma, das grösste Heiligthum des Volkes der Pheneaten, eine Lade aus zwei mächtigen, auf einander passenden Steinplatten, zwischen denen die heiligen Urkunden über die Mysterien aufbewahrt wurden; bei der grösseren Feier wurden sie Nachts hervorgenommen, verlesen und wieder hineingelegt. Ein runder Aufsatz auf der Steinlade enthielt die Maske der Demeter Kidaria [14]. Ein anderes Denkmal von der Anwesenheit und Einkehr der Demeter in Pheneos war der Tempel der Demeter Thesmia, am Fusse des Kyllene, fünfzehn Stadien von der Stadt entfernt. Es ist noch nicht gelungen, diese verschiedenen heiligen Stätten der Pheneaten in bestimmten Spuren nachzuweisen; Ueberschwemmungen haben zu häufig die Niederung nebst dem Fusse der Höhen mit Schlamm überzogen.

Drei Bergjoche führen aus dem Pheneosthale in die Nachbarlandschaften, welche nach der genauen Angabe des Pausanias und der ausgeprägten Gestalt der Gebirge sicher zu erkennen sind; der Pass des Geronteion gegen Osten nach Stymphalos, der Pass von Karyai südwärts nach Orchomenos und nach Westen der Pass von Lykuria, welcher nach Kleitor führte. Der bequemste und offenste Weg aber ging nordwärts von Pheneos das Flussthal hinauf nach Achaja; in dieser Richtung dehnte sich auch das Stadtgebiet der Pheneaten am weitesten aus. Fünfzehn Stadien von der Stadt fand man an diesem Wege den Tempel des pythischen Apollon, der mit seinem grossen Marmoraltare für eine Gründung des Herakles galt; damit steht wohl die Sage von der Entführung des apollinischen Dreifusses nach Pheneos in Verbindung. Nachdem der Tempel längst verfallen war, brachte man noch auf dem Altare Apollon und Artemis

Opfer dar; in dem Heiligthume standen einst Bildwerke aus karthagischem Metalle mit der Inschrift zum Andenken des elischen Sieges; umher lagen die Grabhügel der Kampfgenossen, der des Telamon wurde am Aroanios, der des Chalkodon an der Quelle Oinoe gezeigt. Aroanios ist entweder der Name des von Westen, also von den aroanischen Gebirgen her einfliessenden Baches oder er bezeichnet, wie nach Pausanias wahrscheinlicher ist, den oberen Lauf desselben Flusses, der unten bei seiner Einmündung in das Thal Olbios, der Segenbringer, hiess, weil bei geordnetem Zustande des Thales seine feuchte Niederung sehr fruchtbar war. Aroanios ist der in Arkadien mehrfach wiederkehrende Name für einen von kulturfähigem Boden umgebenen Bach[15]. Steigt man das Thal, das durch eine Reihe hellenischer Ortsnamen: Stenon, Tarsos, Karyai ansgezeichnet ist, in nordöstlicher Richtung aufwärts, so theilen sich die Wege, welche nach Achaja hinüberführen. Unweit der Quellen des Baches lag der Porinas, wahrscheinlich ein Felsen östlich über Karyai, auf welchem die Gränze der Pheneaten und Pellenäer war[16]. Links ging der Weg, nicht weit oberhalb des Pythions, über einen Theil des Krathisberges nach Aigeira. Auf dem Krathis, wahrscheinlich oberhalb Tarsos, weil man hier am leichtesten aus dem Pheneosthale in das unweit Aigeira mündende achäische Flussthal hinüber gelangt, lag das Heiligthum der Artemis Pyronia, eine Kultusstätte von hoher und uralter Bedeutung, da von hier die Argeier in älteren Zeiten das Feuer zu den lernäischen Festopfern holten und auch die übrigen Arkader, wie namentlich die Tegeaten, Festgesandtschaften an die Artemis von Pheneos zu richten pflegten. Nach diesem Heiligthume der Artemis war die Gränze gegen Aigeira benannt[17].

Das Gebirge, welches zunächst im Westen oberhalb Phonia sich erhebt, jetzt Turtovana genannt, wird bei Pausanias nicht angeführt. Es werden nur die Wege erwähnt, welche rechts und links den Berg umgehen, die beiden Wege von

Pheneos gegen Sonnenuntergang, der eine nach Nonakris, der andere nach Kleitor. Jener, der nördlichere Weg, führt zwischen Turtovana und Krathis hindurch in gerader Richtung nach Nordwest auf die Höhe der Aroania. Dieses jetzt öde Kalksteingebirge fällt in schroffen Wänden gegen Norden ab. Während der Sommermonate schmilzt auf seinem Gipfel der Schnee und dadurch genährt strömen durch jähe Schluchten und unwegsames Felsgerölle die Giessbäche in das Krathisthal hinunter. Ein Vorsprung des Hochgebirges fällt ganz senkrecht ab, das Schneewasser stürzt daran in zwei Armen herunter, um sich durch ein Labyrinth von Felsblöcken hindurch mit den anderen Bächen zu vereinigen. Man kann sich keine wüstere Gegend denken, alles Leben ist erstorben zwischen dem zackigen Gesteine, über welches man nicht ohne Gefahr bis an den Felssturz klettern kann und der Wanderer erbebt inmitten der schauerlichen Oede. Einen ausserordentlichen Eindruck hat dieser Ort durch seine Wildheit und die in Griechenland seltene Erscheinung eines hohen Wassersturzes auf alle Geschlechter der Menschen gemacht, und während derselbe jetzt wegen der Farbe des Gesteines, so weit es vom Wasser besprengt wird, das Schwarzwasser (Mauroneria) genannt wird, war er bei den Hellenen als Styxwasser der Gegenstand alter und weitverbreiteter Sagen. Schon aus der gegebenen Schilderung erhellt, wie entsprechend die Bezeichnungen Homers sind, wenn er von dem „hoch herabträufelnden Styxwasser“ und von dem „jähen Sturze“ desselben spricht. Genauer beschreibt Hesiodos das Wasser, welches Iris den Göttern in goldener Schale darbringt, als ein „vielgenanntes, uraltes Gewässer, welches kalt aus der Jähe des unersteiglichen Felsen niederrinnt“ und „durch schroffes Geklüfte hinabfliesst“. Herodot kennt die Styxquelle im Stadtgebiete von Pheneos und beschreibt, wie daselbst „nur wenig Wasser zu sehen sei; dasselbe tropfe vom Felsen in ein Becken nieder, welches von einem Mauerringe eingefasst sei“. Pausanias verweilt an dieser Stätte uralter Sagen mit besonderem Inter-

esse. „Nicht weit von den Trümmern von Nonakris, sagt er, ist ein jäher Bergabhang von solcher Höhe, wie ich keinen anderen mich erinnere gesehen zu haben. Von diesem Abhange träufelt Wasser herab, welches die Hellenen das Wasser der Styx nennen. Wenn man den Schwur der Hera bei Homeros liest, sagt er weiter hin, so ist es doch gerade, als ob der Dichter dieses Styxwasser vor Augen gehabt hätte“. Während die Styxsage der griechisch-römischen Dichtung sich mehr und mehr von jeder bestimmten Oertlichkeit ablöste, blieb das arkadische Wasser immer in jenem Rufe verderblicher Zauberkraft, welcher allen stygischen Sagen zu Grunde liegt; es sollte vermöge seiner Kälte und Schärfe alle Stoffe zerstören und jeden Lebensorganismus vernichten; plötzlich Verstorbene glaubte man durch dieses Wasser vergiftet. Die örtliche Ueberlieferung hat diese Sagen ihrem wesentlichen Inhalte nach aufbewahrt; noch heute warnen die Einwohner der benachbarten Dörfer den Reisenden vor dem Wasser und halten Jeden für verloren, welcher von demselben trinkt[18].

Nordöstlich unter dem stygischen Felsen, wo sich seine Wasseradern in tiefer Schlucht mit dem Bache von Zarukla, dem alten Krathis, vereinigen, liegen mehrere Dorfschaften nahe an einander, Peristera, Mesorugi, Solos; sie werden zusammen Klukinäs genannt. In dieser Gegend muss Nonakris gelegen haben, die arkadische Stadt, in deren Gebiete der Styxfall war. Dass sie eine uralte, von Pheneos unabhängige Bedeutung gehabt hat, lässt sich aus dem Gebrauche der Arkader schliessen, zu feierlichen Gelöbnissen in Nonakris zusammen zu kommen und bei der Styx zu schwören, so wie die Juden beim Bitterwasser und die Sikuler bei dem Schwefelwasser in Palikoi; ein Gebrauch, welchen Kleomenes 500 vor Chr. erneuern wollte, um die Vorstände der arkadischen Staaten zu einem Waffenbunde zu vereinigen. Die Theogonie Hesiods giebt der Okeanide Styx den Titanen Pallas zum Gemahle, Kriegseifer, Sieg, Kraft und Gewalt zu Kindern und spricht dadurch deutlich

genug die politische Bedeutung des Styxwassers, als des Mittelpunktes einer kriegerischen Eidgenossenschaft aus. Ob wirklich von Nonakris aus sich die Eidesformel durch die ganze hellenische Welt verbreitet habe, ist freilich schwer zu ermitteln; doch mögen schon alte Forscher daran geglaubt haben, wie Pausanias es that, und mögen durch eine solche Verbreitung arkadischer Landesgebräuche ihre Ansicht begründet haben, dass Arkadien Ursitz aller griechischen Pelasger sei. Dass sich die ältesten pelasgischen Erinnerungen an diese Gegend anknüpften, bestätigt sich auch dadurch, dass Nonakris die Mutter der Lykaoniden genannt und Pallas, der Gemahl der Styx, auch für einen Sohn Lykaons und Vorfahren des Euandros gehalten wurde[19]. Ausser den Trümmern einer Marmorstatue beim Dorfe Mesorugi und Felsgräbern bei Solos hat man noch keine Spuren alter Kultur in dieser Gegend gefunden. Vielleicht ist die Stätte von Nonakris, die schon zu Pausanias Zeit kaum zu erkennen war, auf dem Vorsprunge des Krathisberges, nordwestlich von Zarukla, südlich von Solos zu suchen.

Pausanias ersteigt von Nonakris, der äussersten Besitzung der Pheneaten im Norden, die aroanischen Gebirge, das Hochland oberhalb des Styxfalles, von dem ein Theil auch Nonakris oder Nonakrinon hiess und von den Dichtern als der Schauplatz von Kallistos Liebe und Verwandlung genannt wurde. Der grössere Theil des Hochlandes gehörte noch zu Pheneos. Gegen Westen und Süden aber war dort die Gränze gegen Kleitor und der Kleitorier nächste Ortschaft Lusoi lag unmittelbar unter dem jenseitigen Abhange. Darnach ist deutlich, dass das Dorf Sudena am nordwestlichen Fusse der Aroania an der oberen Ecke eines schmalen nach Süden streichenden Thales in der Nähe des alten Lusoi gelegen haben muss. Oberhalb Sudena am westlichen Rande der Berge liegt eine tiefe Felsgrotte, welche in den letzten Kriegszeiten den Bewohnern des Dorfes als Zufluchtsstätte diente; das ist dieselbe Grotte, in welche die Prötostöchter

einst in menschenscheuem Wahnsinne sich versteckten, bis sie Melampus aus der Wildniss nach dem Tempel der Artemis, aus der stygischen Oede in das heitere Festleben der Hellenen zurückführte. Diese Grotte war noch innerhalb der Gränze der Pheneaten. Wegen der Nähe von Lusoi (der Weg von Klukinäs nach Sudena führt unweit der Mauroneria vorüber) nannte man die Styx auch die lusische [21]. — Von den Wegen, die aus Pheneos nach Westen führen, bleibt der südlichere zu erwähnen; er ging eine Zeitlang am Heraklesdamme entlang und verliess die Ebene an dem Ende der westlichen Bucht. Jenseits des Passes liegt jetzt das Dorf Lykuria, welches dem alten Orte dieses Namens, dem Gränzdorfe der Pheneaten und Kleitorier, entspricht. Das neue Lykuria ist freilich keine zwanzig Stadien von den Quellen des Ladon, während das alte fünfzig Stadien von denselben entfernt gewesen sein soll; darnach müsste es noch im Thale von Pheneos gelegen haben, wenn man sich auf die Zahl verlassen könnte. Das Gebirge, welchem die Ladonquellen entströmen, nannten die Alten Penteleia; auf demselben muss auch die Burg Penteleion gelegen haben [22].

Es bleiben noch die Wege nach Süden und nach Osten übrig. Von Norden nach Süden hat das Pheneosthal seine längste Erstreckung, in der südlichen Spitze zieht sich die Schlucht von Guioza hinauf und führt in gerader Linie nach Orchomenos und den übrigen Hochebenen Arkadiens; es war also die für den Verkehr der Pheneaten wichtigste Strasse. Pausanias kam diese Strasse nach Pheneos und nennt auf derselben die beiden Berge, zwischen denen sie in das Thal hinabführte, Oryxis und Skiathis, mit der Angabe ihrer Abzugshöhlen, aber ohne beizufügen, welchen er zur Rechten und welchen er zur Linken hatte. Nach den oben gewonnenen Wahrscheinlichkeitsgründen ist Oryxis der westliche, Skiathis der östliche. Wenn Pausanias, wie er sagt, jeden fünf Stadien entfernt zur Seite hatte, so meint er nicht die Hauptgipfel der Berge, sondern die zu-

nächst am Hohlwege von Guioza sich erhebenden Berglehnen. In dem Hohlwege oberhalb des Thalgrundes von Pheneos lag Karyai (Nussdorf). Merkwürdig ist, dass sich derselbe Name in der gerade gegenüberliegenden Schlucht an der Nordgränze von Pheneos unverändert bis heute erhalten hat [23].

Im Osten bildete gleich oberhalb des Seethales der Kamm des Geronteion die natürliche und politische Gränze gegen das Nachbarthal der Stymphalier. Nördlich aber erhebt sich in nahen, mächtigen Stufen das kyllenische Hochgebirge, welches mit seinen Wäldern und Triften grösstentheils zu Pheneos gehörte. Man stieg vom stymphalischen Joche links in das dem Hermes heilige Hochland hinauf; die nächste Höhe war die der drei Quellen (Trikrena genannt), in welchen die Nymphen Kyllene und Helike das Götterkind gebadet haben sollten. Es ist die Höhe über dem Dorfe Kastania, dessen Namen wie Karyai den früheren Holzreichthum der Berge um Pheneos bezeugt. Die Tannen des Kyllenegebirges waren, wenn auch besser als die parnassischen, als Bauholz nicht sonderlich geschätzt. Den alten Pheneaten aber waren sie sehr wichtig zu ihren Wasserbauten, namentlich zu den Brücken, deren sie bei plötzlich steigendem Wasser in der Niederung der Ebene wiederholt eine über die andere bauen mussten. Als einmal ihre Holzgerüste sämmtlich fortgeschwemmt wurden, bemerkte man, dass die um die Zeit der neuen Triebe abgeschälten Tannenstämme sich ohne Fäulniss im Wasser erhalten hatten [24]. An Trikrena reiht sich etwas nördlicher der Schlangenberg Sepia. Hier war an einem Schlangenbisse der alte Landeskönig Aipytos verstorben; hier war sein Grab aufgeschüttet, jenes uralte Wahrzeichen arkadischer Stämme. Pausanias, der voll Wissbegierde den Stätten der ältesten Erinnerungen des Landes nachging, sah noch den nicht hohen Erdhügel auf einem Steinringe ruhen. Auch die Vipern, von denen der Berg seinen Namen hatte, beschreibt er, nach dem Zeugnisse neuerer Naturforscher, auf das Genaueste

und meint, es sei nur dem häufigen Schneefalle zuzuschreiben, dass die Giftschlangen sich nicht weiter und zahlreicher fortpflanzten. Die Hirten suchten ihre Thiere von dem Aipytosgrabe fern zu halten, weil sie meinten, dass die dasselbe betretenden unfruchtbar würden.

Der Berg Sepia bildet die Zwischenstufe zwischen Geronteion und dem eigentlichen Kyllene, welcher von hier am leichtesten erstiegen wird; auch ging hier die Feststrasse zum Hermestempel hinauf. Auf seinem nach Norden vorgestreckten Hauptgipfel hat man bis jetzt die Spuren des Tempels umsonst gesucht; er lag schon zu Pausanias Zeit in Trümmern, während noch ein acht Fuss hohes Standbild des kyllenischen Gottes, aus dem Holze des Lebensbaumes geschnitzt, aufrecht stand. Auf dem grossen Opferaltare sollte die Asche von einem Jahresfeste zum anderen ruhig liegen bleiben; so hoch, meinte man, rage der heilige Gipfel über alle Wolken und Winde hinaus [25].

Ueber den Rücken des Kyllene wanderte Pausanias auf den Berg Chelydorea, den Schildkrötenberg, auf welchem die Hermesleier erfunden sein sollte. Dort kam er wieder an die Gränze von Pellene, also in die Nähe des Porinas beim heutigen Dorfe Karyä. Daraus folgt, dass Chelydorea der nordwärts vorspringende Theil des Kyllene ist, das steile mit Fichten bewachsene Mauronoros, dessen grössere Hälfte zu Achaja gehört. An diesem Punkte schliesst sich die Periegese der Pheneatis, welche durch die genaue Führung des Pausanias sich zu einem vollständigen Gesammtbilde dieser sagenreichen Landschaft abrundet, wenn auch wegen Mangel an Ruinen die einzelnen topographischen Bestimmungen unsicher bleiben [26].

Ueber das Joch zwischen Trikrena und Geronteion steigen wir auf viel gewundenem Pfade in das Thal von Stymphalos hinab, welches in kleineren Verhältnissen die Bildung von Pheneos wiederholt. Die Kastanioten, deren Dorf links

am Gebirge liegt, unterhielten früher einen Khan in dem Passe, durch welchen die Strassen von Korinth und Argos nach dem westlichen Arkadien führen. Von der Höhe des Joches sieht man in die beiden Ebenen hinunter, während sich nordwärts in voller Grösse der Kyllene erhebt. Beim Herabsteigen sieht man Spuren von Mauern, welche die Gränzen sicherten, und zur Rechten des Weges Felshöhlen, die einst als Gräber benutzt worden sind. Vom Stamme des Kyllenegebirges tritt ein Vorberg in die Ebene hinein, der Berg Stymphalos, an dessen Fusse zu beiden Seiten sich fruchtbare Ebenen erstrecken, wie Nebenbuchten der grossen Ebene, ohne wie diese den Ueberschwemmungen ausgesetzt zu sein. Im Süden, dem Kyllene gerade gegenüber, tritt das Gebirge in ganz schroffen Felsen gegen die tiefste Niederung vor; es ist das Apelauron der Alten; in seinem Fusse öffnet sich unter weit überragenden Felsen die Höhle, in welche die Wasser des eingeschlossenen Thalkessels unablässig mit dumpfem Getöse hinabstürzen. Diese Gewässer haben, ausser dem von Kyllene und Apelauron abfliessenden Regen einen dreifachen Ursprung. Von Westen kommt ein kleiner Bach, der seine Quellen einerseits am Geronteion, in der Nähe von Kastania, andererseits am Skiathisberge oberhalb des Dorfes Lafka hat. Ein längerer Bach strömt in das östliche Ende des stymphalischen Thales ein, der auf einem nordöstlichen Vorsprunge von Kyllene bei Dusa seinen Ursprung hat. Die bedeutendste und durch gleiche Wasserfülle ausgezeichnetste Quelle aber ist die Kephalobrysis, welche an der nördlichen Seite des Thales unterhalb des Dorfes Zaraka mit voller Welle entspringt. Bei hohem Wasserstande verliert sie sich gleich in den Sumpfsee, in dessen trüber Fluth sie sich leicht erkennen lässt; bei trockener Zeit aber fliesst sie als Bach von etwa fünfzehn Stadien Länge in die Katabothra des Apelauron. Diese Quelle am Rande der Niederung nannten die Alten, wie den nahen Berg, Stymphalos; sie wurde für die wichtigste Ursache der Seebildung und für dieselbe Quelle gehalten,

welche nach einer unterirdischen Wanderung von einigen hundert Stadien in Argolis als Erasinos wieder auftauchte. Deshalb wurde nach Strabon auch der stymphalische Quellbach selbst Erasinos genannt. Mit dem Erasinos verehrten die Stymphalier die Metope, welche auch mit Ladon und Asopos in räthselhafter Verbindung genannt wird. Es ist nicht zu entscheiden, ob sie als die Nymphe desselben Wassers, welches nach den verschiedenen Jahreszeiten als Quell, See und Fluss erscheint, oder als die einer anderen Quelle im stymphalischen Gebiete anzusehen ist[27].

Da es für diese verschiedenen Gewässer, die nach der Tiefe zusammenströmen, nur die eine Abzugshöhle giebt, so hat jede Verstopfung derselben durch Steine, Baumstämme oder Schlamm eine Ueberschwemmung zur Folge. Eine solche ereignete sich um die Zeit des Pausanias. Ihre Veranlassung schrieb man auch damals noch dem Zorne der Artemis zu, die ihren Dienst vernachlässigt sah; die Felder bedeckte ein grosser See, bis durch ein Menschenopfer die Göttin versöhnt und in Folge dessen das Land entwässert wurde. Der in die Abzugshöhle fliehende Hirsch, mit dem nach der Erzählung bei Pausanias der Jäger zugleich hinabstürzte, ist nur ein Bild für die verschwindenden Wellen, wie die Pferde in Pheneos. Strabon erzählt, dass Iphikrates einst bei einer langen und erfolglosen Belagerung von Stymphalos auf den Gedanken gekommen sei, das Wasser zu Hülfe zu nehmen; er habe schon begonnen die Abzugshöhle mit Schwämmen zu stopfen, aber ein göttliches Wahrzeichen habe sein frevelhaftes Beginnen unterbrochen. Er sollte nicht in das Amt der Götter eingreifen. Verschieden von ausserordentlichen Ueberschwemmungen ist das nach der Jahreszeit periodisch eintretende Steigen und Fallen des Wassers, von welchem immer ein Theil als stymphalischer Sumpfsee stehen bleibt. Die ganze Niederung, so weit sie der Ueberschwemmung ausgesetzt ist, hat man auf 340 Quadratstadien geschätzt; nach einem nassen Winter

pflegt ungefähr ein Drittel dieses Flächenraumes unter Wasser zu stehen [28].

Im westlichen Theile der Ebene finden wir die Spuren eines alten Dammes, der wenn auch kleiner, doch eben so gebaut und mit gehauenen Steinen eingefasst war, wie der Damm der Pheneaten; man kann eine halbe Stunde auf diesem Damme gehen, der einst den See beschränkte, das Fortspülen hinderte und vielleicht, so lange er vollständig erhalten war, auch als Kanal diente.

Die nasskalte Luft von Nordarkadien empfindet man nirgends unangenehmer, als in Stymphalos. Nirgends bewährt sich mehr die Beobachtung des Aristoteles, dass die Winde in Arkadien zwar nicht kälter wären als im übrigen Griechenlande, aber wohl die windstillen, wolkigen Tage. Er erklärt dies daraus, dass die Winde von der See her kämen und die kalten Dünste fortnähmen, während diese bei stillem Wetter blieben und die Luft kalt machten. So lange nun der Thalgrund mit Wald bedeckt war, konnte natürlich der Wind nicht eindringen, um die aus dem Sumpfboden unaufhörlich emporsteigenden Dünste auszufegen; sie stockten im Dickichte, verpesteten die Luft, und wurden so zu den menschenfressenden Raubvögeln, welche in den stymphalischen Wäldern nisteten und das Thal zu einer unnahbaren Wildniss, zu einer Stätte des Todes machten. Das Bild passt um so besser in die Natur der Landschaft, da man hier Schaaren von Wasservögeln sieht, welche an dem fischreichen See und vor der Katabothra Nahrung suchen und dort von den Einwohnern erlegt werden [29].

Es gab auch hier, wie in Pheneos und den meisten gleichartigen Thälern eine ältere und eine jüngere Stadt. Alt-Stymphalos, des Temenos Gründung, war aber schon frühe ganz verschollen und Pausanias konnte nichts von ihr erfahren, als dass sie der Sitz eines Herakultus gewesen wäre, welcher die Göttin als Jungfrau, Gattin und Witwe in drei verschiedenen Heiligthümern gefeiert hätte; ein pelasgischer Naturdienst, der mit der alten Stadt unter-

gegangen ist. Die jüngere Stadt lag an der nördlichen Thalseite, fast in der Mitte der Ebene, auf einer flachen Felszunge, welche im Rücken mit dem Gebirge verbunden, zehn Minuten von der Stymphalosquelle, in die sumpfige Niederung vortritt. Die Ueberreste von Stymphalos, welche diese Halbinsel bedecken, gehören zu den merkwürdigeren Stadtruinen Griechenlands, weil wir auf dem nackten Felsen die alterthümlichen Bauanlagen Schritt für Schritt verfolgen können [30].

Die Halbinsel erstreckt sich in fünf Stufen von Westen nach Osten; in gleicher Richtung nimmt ihre Höhe und ihre Breite ab. Auf dem obersten und steilsten Absatze, der von unten wie ein besonderer Hügel aussieht, stehen die polygonen Grundfesten einer kleinen viereckigen Burg von dreissig Schritt Länge und halber Breite. Von hier, wie von einem mächtigen Eckthurme geht der Mauerzug einerseits längs des nördlichen Randes oberhalb der Ebene von Kionia, andererseits am südlichen unmittelbar über dem Sumpfboden, welcher sich hier nahe an den Felsen erstreckt; die Mauer ist aus regelmässigen Quadern gebaut von durchschnittlich zehn Fuss Dicke; an der südlichen Seite springen runde Thürme vor. Innerhalb dieser Ringmauer ist der Boden voll von verschiedenen Fundamenten. Oestlich unter dem höchsten Thurme erkennt man die Grundlagen eines Tempels von fünfzehn Fuss Länge und neun Fuss Breite. Besonders merkwürdig aber sind die zahlreichen, im lebendigen Felsen ausgehauenen Bauanlagen an der Südseite des unteren Abhanges; da sind abgeschroffte Felswände, Piedestals, Quellgebäude, Altäre, Sitzstufen, und hart am südöstlichen Ende unter einer bis neun Fuss hoch geebneten Felswand ein halbkreisförmiger, fusshoher Sitz, an beiden Enden mit Armlehnen, in zwei Abtheilungen gesondert, eine Exedra für eine Versammlung von etwa dreissig Personen. Darüber stehen, vierzig Schritte von der äussersten Spitze, die Fundamente eines grossen Schlussthurmes, der dem oben erwähnten entspricht. Felsstrassen von sieben

Schritt Breite ziehen sich über den Felsrücken hin, so wie auch ausserhalb der südlichen Mauer, in deren Mitte die deutlichen Reste eines alten Stadtthores sich finden, am Rande des sumpfigen Grundes eine alte Kunststrasse hinführte. Die Stadt der Stymphalier breitete sich auch ausserhalb der Mauern an den höher gelegenen Punkten aus. Ueberblickt man die ganze Stätte mit den unverwüstlichen Spuren ihrer früheren Bewohnung, so erstaunt man darüber, mit welcher Behaglichkeit sich die Alten inmitten dieses unwirthlichen und unheimlichen Thales eingerichtet haben und man kann daraus schliessen, wie sehr sie die natürlichen Uebelstände ihrer Lage zu überwinden wussten. Pausanias Nachrichten über Stymphalos sind so dürftig, dass er nur den Tempel der Artemis Stymphalia anführt, unter dessen Dache die Vogeljungfrauen schwebten, wie sie in Marmor hinter dem Tempel aufgestellt waren. Sie erinnerten die Stymphalier an den ursprünglichen Zustand ihres Landes, dessen schreckende Wiederkehr sie nur durch eifrigen Dienst ihrer Schutzgöttin abwehren könnten.

Die Ebene längs des Kyllenefusses, an deren östlicher Ecke die Stymphalosquelle entspringt, enthält einige zerstreute Wohnungen und eine merkwürdige Ruine des Mittelalters Kionia genannt, ungefähr zehn Minuten nördlich von der alten Stadt. Es ist ein gegen Osten gerichtetes Viereck von 124 Fuss Länge bei 60 Fuss Breite. Die Mauern sind aus alten Werkstücken mit Mörtel zusammengesetzt; an den inneren Wänden stehen Halbsäulen in einem Abstande von über zwanzig Fuss. Dies Gebäude, eine Basilika wie es scheint aus der byzantinischen Zeit, lag innerhalb einer grösseren Ringmauer, von der noch einige Spuren übrig sind, und ein Thurm, durch welchen ein spitzgewölbtes Thor auf den inneren Hof führte. Man weiss die mittelalterliche Bedeutung dieser Gegend nicht nachzuweisen. War hier schon ein althellenisches Heiligthum, so vermuthet man das alte Artemis-Heiligthum der Stymphalier, für das wir keinen schicklicheren Ort zu finden wissen[31].

Die Fülle an Wasser, welche hier zusammengedrängt ist, und die Höhe seines Ursprunges brachten den Kaiser Hadrianus auf den Gedanken, aus der reichen Quelle am Nordrande des Seethales, vom Fusse des schneereichen Hochgebirges Wasser nach Korinth zu leiten. Ein Damm, welcher das Thal von Nordwest nach Südost durchschnitt, führte das Wasser auf das jenseitige Ufer; von dort ging wahrscheinlich ein Kanal durch das Gebirge hindurch und jenseits desselben an der östlichen Seite des Längenthales von Skotini südwärts bis in die Nähe der Inachosquellen, von dort aber nordöstlich über die argivischen Berge nach dem Isthmos zu. Es findet in dieser Richtung, wie sie von den römischen Baumeistern ermittelt worden ist, eine so allmähliche Abstufung des Hochgebirges statt, dass man bei einer Länge von mehr als zehn Meilen das Wasser am Boden hin leiten konnte ohne Bogenstellungen und — mit einer Ausnahme — ohne Durchstiche [32].

Das Stymphalosthal ist ein wichtiges Glied zwischen den Gebirgskantonen der nordöstlichen Halbinsel, denn es verbindet die Landschaften Korinth, Sikyon und Phlius mit dem inneren Arkadien und mit Elis. Die Gränze gegen Sikyon war auf den waldigen Bergrücken, welche Kyllene nordostwärts nach dem korinthischen Meerbusen vorschiebt. Der Weg nach Sikyon führt aus Stymphalos nordwärts in ein abgesondertes Längenthal, in dessen unterem Ende sich ein See bildet, ein kleineres Vorspiel des stymphalischen. Die am Gebirge liegenden Dörfer Klimenti und Kaesari bezeugen römische Ansiedelungen in dieser versteckten kleinen Ebene [33]. Von Osten her kommt die phliasische Strasse über das Gebirge herüber; sie berührt den Thalrand in der Nähe des Dammes, geht am Fusse des Apelauron entlang, oberhalb der Abzugshöhle und dann das westliche Thalende hinauf. Hier trennen sich die Wege. Rechts geht es nach dem Geronteion und der Pheneatis, links nach dem Bergjoche zwischen dem alten Apelauron und dem jetzigen Skipiesa oder Skipesi. Die waldige Schlucht, welche zwischen

den steilen Felsen hinaufführt, heisst Lykorrheuma; eine frische Quelle, welche von hier nach Stymphalos niederströmt, lockt das Wild von dem umliegenden trockenen Gebirge herbei und macht die Schlucht zu einem vorzüglichen Jagdbezirke. Jenseits des Bergjoches liegt das Dorf Kandyla, am oberen Ende der Schlucht, welche unmittelbar in die Ebene von Orchomenos, und also nach Mantineia und Tegea führte.

Die Bedeutung dieser Bergstrasse tritt in den von Polybios erzählten Kriegsbegebenheiten des Jahres 218 hervor. König Philippos kam im Winter unerwartet über den Isthmos nach Phlius, während Euripidas mit einem Streifcorps von Eleern durch Stymphalos und Phlius gegen Sikyon unterwegs war. Als er auf dem Marsche plötzlich auf die Makedonier stiess, zog er sich aus Phlius in die Stymphalia zurück, um die nach dem inneren Arkadien führenden Pässe zu gewinnen. Die Heere trafen aber, das eine beim Vorgehen, das andere beim Rückzuge, im Passe von Apelauron zusammen. Euripidas machte sich mit einigen Reitern davon und entkam durch unwegsame Gegenden in gerader Richtung nach Psophis; die übrige Schaar, ohne Führung, ohne Kenntniss der Gefahr, flüchtete auf die benachbarten Höhen und ward aufgerieben oder gefangen genommen. Nach diesen unvermutheten Erfolgen setzte Philipp seinen Marsch durch das Arkadische fort und gelangte ohne Hinderniss durch die schwierigen Pässe des Oligyrtos, dieselben, deren Besetzung Euripidas mislungen war, nach Kaphyai [34].

Aus diesem Berichte lernen wir die alten Namen der beiden stymphalischen Gebirgspässe kennen. Da der Pass von Apelauron, welcher nach Phlius führte, zehn Stadien von Stymphalos entfernt war, so ist es ohne Zweifel der Angesichts der Stadt und ihr zunächst gelegene Bergweg. In seiner Nähe lag eine Ortschaft, auch Apelauron genannt, welche ihrer Lage wegen von Nikostratos zum Sammelorte der achäischen Streitkräfte bestimmt wurde. Ein zweiter längerer Weg nach Phlius geht aus dem nördlichen Theile

des stymphalischen Thales über Asprokambos, ein Dorf in einer kleinen, eingeschlossenen Ebene mit einem unbedeutenden Teiche, der nach Stymphalos abfliesst. Im Hohlwege sind Ueberreste alter Verschanzungen [35].

Der andere Gebirgspass, welcher bei Polybios vorkommt, führte nach Kaphyai und Orchomenos und ist also das heutige Lykorrheuma und das Joch von Kandyla; das mächtige Skipiesagebirge aber, das sich in der Mitte zwischen vier eingeschlossenen Thälern — Pheneos, Stymphalos, Alea und Orchomenos — bis nahe an 6000 Fuss erhebt, und in tiefen Felsgruben den ganzen Sommer hindurch Schnee bewahrt, den die Kandylioten in türkischer Zeit nach Tripolitza liefern mussten, dies Gebirge, dessen nordwestliche Verzweigung wir Skiathis genannt haben, hiess bei den Alten Oligyrtos. Am unteren Ende des Lykorrheuma, östlich von Lafka, springt eine Bergterrasse vor mit den Ueberresten alter Festungsmauern aus regelmässigen Quadern. Sie gehören wahrscheinlich der hellenischen Festung Oligyrton an, welche die Stymphalier zur Vertheidigung dieses wichtigen Passes erbaut hatten. Kleomenes nahm sie auf seinem Marsche von Phlius nach Orchomenos und trieb die Besatzung aus [36].

Südlich von der Stymphalia, zwischen dem Apelauron und den phliasischen Gebirgen, zieht sich wie eine lange, tiefe Spalte das Thal von Skotini hin, welches sich südlich bei Bugiati ansehnlich erweitert. Fünfzehn hundert Schritt nordöstlich von diesem Dorfe liegen auf einem das Engthal sperrenden Hügel die Ruinen von Alea. Noch jetzt umgeben ihn die alten Ringmauern in Form eines Dreiecks, nach unten auseinander gehend. Das obere Ende, nach dem Gebirge zu mit zwei nahen Eckthürmen schliessend, ist gegen die untere Stadt abgemauert. Man erkennt an den Seiten die ununterbrochenen Reihen viereckiger Thürme, welche achtzig Fuss von einander entfernt, sieben bis acht Fuss aus der Mauer vorspringen, und gegen Nordost ein altes Thor, dessen Deckstein von zwei schräg zusammenlau-

fenden Kragsteinen getragen wird. Das Gefüge der Mauern ist von sehr alterthümlicher Unregelmässigkeit. In der Mitte des Thales von Norden nach Süden liegt am östlichen Rande die Katabothra, welche die drei von Norden, von Süden und von Osten hier zusammenfliessenden Bäche aufnimmt. Alea war eine Pflanzstadt Tegeas und hatte von dort den Dienst der Athena Alea empfangen; mit den Stymphaliern theilte es die Verehrung der Artemis und mit den Phliasiern die des Dionysos, dem sie noch zu Pausanias Zeit das Jahresfest der Skieria feierten. Der Name desselben deutet, wie es scheint, auf die volle Vegetation, welche einst die feuchte Niederung beschattete. Auch der neuere Dorf- nnd Thalname Skotini und der alte Name des benachbarten Gebirges, Skiathis, scheinen sich auf schattige Waldungen zu beziehen. Auf dem Gebirgsrücken zwischen Alea und Phlius sah William Gell am Wege einen grossen Grabhügel emporragen, nach arkadischer Sitte von einem Steinkranze umgeben; er war durch einen Graben, der in alter Zeit gemacht zu sein scheint, in zwei gleiche Hälften gespalten [37].

So sehr auch die Stymphalier, deren Ahnherr Enkel des Arkas war und deren Stadt Pindaros eine „Mutterstadt Arkadiens“ nennt, echt arkadischen Geschlechts zu sein sich rühmten, so sahen sie sich dennoch wegen ihrer Stellung im äussersten Nordosten der Landschaft zwischen Achaja, Sikyon, Phliasien, bei ihrer eigenen Schwäche und der Unzuverlässigkeit der arkadischen Eidgenossenschaft häufig veranlasst, sich mächtigeren Nachbarstaaten anzuschliessen. Zu Pausanias Zeit gehörte die Stymphalia wie die Aleatis zum Synedrion von Argolis [38].

1) Coupe du lac Phonia et du lac Stymphale avec élévation du mont Ziria (nach Virlets geognostischen Beobachtungen und den geometrischen Aufnahmen gezeichnet von Boblaye. Pl. 2).

2) Ueber den natürlichen Organismus des Thales verweise ich auf

den allgemeinen Theil S. 35 ff. Die herakleischen Wasserbauten in Pheneos beschreibt sehr genau Pausanias VIII, 14: διὰ μέσου δὲ ὤρυξεν Ἡρακλῆς τοῦ Φενεατῶν πεδίου ῥεῦμα εἶναι τῷ ποταμῷ τῷ Ὀλβίῳ· — μῆκος μὲν τοῦ ὀρύγματος στάδιοι πεντήκοντά εἰσι· βάθος δέ, ὅσον μὴ πεπτωκός ἐστιν αὐτοῦ καὶ ἐς τριάκοντα καθήκει πόδας. οὐ μὴν ταύτῃ γε ἔτι κάτεισιν ὁ ποταμός, ἀλλὰ ἐς τὸ ῥεῦμα ἀπεχώρησεν αὖθις τὸ ἀρχαῖον, καταλιπὼν ἔλυτρον τοῦ Ἡρακλέους τὸ ἔργον. Man muss hier wohl mit Schneider und Siebelis lesen τὸ ἔλυτρον. ἔλυτρον von ἐλύω ist so viel wie involucrum, Hülle, Einfassung besonders von Wasser, daher Kanal, Quellgebäude, Cisterne; so erklärt es Hesychios mit πηγαί und σωλῆνες. Vgl. Herod. IV, 175: ὁ νότος σφι πνέων ἄνεμος τὰ ἔλυτρα τῶν ὑδάτων ἐξήρηνε. Her. I, 185. Paus. II, 27, 8; VII, 27, 1. Das kopaische Seethal wurde zu Alexanders des Grossen Zeit auch durch Kanalgrabungen entwässert und urbar gemacht. Vgl. Ulrichs Reisen S. 215. — Catull. carm. 65, 109: barathrum, quale ferunt Graii Pheneum prope Cyllenaeum siccare emulsa pingue palude solum; quod quondam caesis montis fodisse medullis audit falsiparens Amphitryoniades.

3) So Leake, Boblaye, Kiepert. Leake identificirt Saeta und Skiathis wegen der Namensähnlichkeit Travels in the Morea III, p. 142. Auch schreiben alle drei Orexis statt Ὄρυξις von ὀρύσσω, ein Name, der mit dem ὄρυγμα Ἡρακλέους doch gewiss im Zusammenhange steht. Σκίαθις ist der „schattige Waldberg", gleich σύσκιον ὄρος bei Dikaearch. 75. Vgl. den Ort Σκιάς Paus. VIII, 35, 5. Diesem Bergnamen entspricht der Name des Dorfes Skotini (ἡ σκοτεινὴ sc. χώρα), das am Abhange unseres Skiathis liegt und unsere Combination bestätigt.

4) Plin. Hist. Nat. XXXI, 5: Terrae motus profundunt sorbentque aquas, sicut circa Pheneum Arcadiae quinquies accidisse constat. — Eratosthenes bei Strabon 389, wo der Text mehrere Schwierigkeiten hat. Für τὸν Ἀνίαν kann man ruhig Ἀροάνιον schreiben. Ist die Lesart ἠθμούς richtig, so muss man „trichterförmige Erdhöhlen" übersetzen.

5) Paus. c. 14: τοῦ Μυρτίλου ὁ νεκρὸς ἐκβληθεὶς ὑπὸ τοῦ κλύδωνος. Feldzug nach Elis c. 15, 5. Vgl. des Herakles Zug wider Orchomenos, in dem die Kephisoswellen seine Waffen- und Kriegsgenossen sind. Mit der physischen Bedeutung des Heroen in Pheneos hängt seine Abstammung von Laonome (Poplipasca), der Tochter des Guneus (Fecundanus) zusammen. Herm. Hist. graec. prim. p. 17. Müllers Orchomenos S. 66.

6) Dodwell 436: a yellow border is carried along the bases of the mountains round the whole circle of the plain; das ist, was Pausanias nennt τὰ σημεῖα τὰ ἐπὶ τῶν ὀρῶν εἰς ἃ ἐπαναβῆναι τὸ ὕδωρ λέγουσιν VIII, 14. Leake III, 150: such a regular line of partial discolouration may be remarked on the borders of many lakes which are surrounded by

precipitous rocks and I have generally observed, that it is at a greater height than one can believe the waters ever to have attained. Puillon Boblaye im geolog. Abschnitte S. 321. Sur les ruines de la Morée S. 153. Er sieht darin eine Spur von der Ueberschwemmung im vorigen Jahrhunderte (nous croyons que les dépôts rougeatres ne datent que d'un siècle environ, époque où les eaux atteignirent un monastère élevé de 100 mètres au dessus de la plaine). Aehnliche Streifen am Ptoon. Ulrichs S. 219.

7) Theophr. Hist. pl. III, 1. Aus der Geschichte des Thales erklärt sich, weshalb auf den französischen Karten (wie auf dem mitgetheilten Durchschnitte) Pheneos und Stymphalos wie volle Bergseen erscheinen. Der Spiegel des Stymphalossees war damals 1909 Fuss über dem Meere.

8) Noch zu Plutarchs Zeiten betrachteten die Pheneaten als Urheber der Ueberschwemmungen den zürnenden Apollon: De sera num. vind. p. 51. — Die Pheneaten zeigen der Demeter den Eingang zur Unterwelt nach Conon. narr. XV. Darauf bezieht sich auf den Münzen von Pheneos der Serapis und der Cerberus zu seinen Füssen. — Die neuere Dämonologie bei Leake III, 148. — *Ἡ ἐν Φενέῳ λίμνη ἰχθύων ἄγονος* Ael. de nat. anim. III, 38. Dagegen wird die Fabel von den Singefischen von Philostephanos bei Athen. VIII, p. 331 auf den Aroanios in Pheneos übertragen.

9) *Φένεος* Il. II, 705. *Φενεός ἡ* und *ὁ* Steph. Byz. Vgl. Is. Voss. observ. ad Catull. p. 294. Phenos urbs Lactant. Fab. XV, 23. Das Gebiet: *ἡ Φενεατική* Paus.; *ἡ Φενεᾶτις* Alciphr. 3, 48; *ἡ Φενική* Polyb.; auch *Φενεός* z. B. Philosteph. Cyr. bei Athen. VIII, p. 331 e. Auf den Münzen *ΦΕΝΙΚΟΝ*. Das Dorf heisst in der Vulgärsprache *ἡ Φονιά* (das Mordthal), ein nicht seltener neugriechischer Ortsname. Ueber ähnliche Umwandelungen alter Namen vgl. Ulrichs Reisen und Forschungen S. 6.

10) Ueber die Stadtlage von Pheneos verdanke ich brieflicher Mittheilung des Prof. Ross einige Notizen, die ich dankbar benutzt habe. Die Lage der Akropolis ist mir noch unklar. Entweder sind die Worte des Pausanias (*ἔστι δέ σφισιν ἀκρόπολις ἀπότομος πανταχόθεν, τὰ μὲν πολλὰ ἔχουσα οὕτως, ὀλίγα δὲ αὐτῆς καὶ ὠχυρώσαντο ὑπὲρ ἀσφαλείας* cap. 14, 4) nicht genau und streng zu nehmen, wie ja auch seine Beschreibung der Kadmeia, welche er III, 17 mit der argivischen Larissa zusammenstellt, der natürlichen Lage nicht entspricht — oder es muss noch eine andere Felsburg von Pheneos gesucht werden. Zu dem Zwecke wäre es wichtig, das Paläokastro auf dem Gipfel oberhalb Phonia genauer zu untersuchen (dont l'époque de construction n'a rien de caractérisé Puillon Boblaye p. 153). Leake III, 140 ist auch über diesen Punkt nicht klar.

11) Euandros nach Virgil in Pheneos zu Hause Aen. VIII, 165. Diese Sage ist wohl älter als die von Pallantion. — Plut. Parall. 16.

12) Wegen der schönen Weiden kommen sowohl ein Stier, als auch ein grasendes Pferd und ein Widder als Münzbilder von Pheneos vor; auch bezeugen die Münzen, deren wir noch aus der Zeit Caracallas haben, dass einst wie jetzt Wein im Thale gebaut wurde. Vom Futterreichthume leitet Emil Rückert (Trojas Ursprung p. 100) den Ortsnamen her, bringt aber ganz verschiedenartige Wortstämme wie *ἄφενος*, penus, fenum, fenus zusammen.

13) Paus. c. 14, 6.

14) Preller Demeter S. 168. Aber die Maske wurde nicht „in der Felsenlade aufbewahrt". Man könnte das *πέτρωμα* ein kolossales Diptychon nennen. Vgl. die *λιθίνη λάρναξ* Dion. Hal. A. R. IV, p. 793. Die allegorische Person des Naos lässt auf eine Nachbildung des Tempelgebäudes schliessen.

15) *Ἀροάνιος* (vgl. *ἀρόα*, *ἀρόη*) hat man richtig für *Ἄορνος* bei Athen. VIII, p. 331 e, und bei Strabon 389 für *Ἀνίας* verbessert. *ὁ περὶ Φένεον ποταμός* sagt Diodor. XV, 49. — *Ταρσός* als fester Platz 1458 erwähnt bei Chalkokondylas nach Leake III, 110 und 156.

16) *ὁ Πωρίνας.* Leake III, 138: „river Porinas".

17) *τὸ ἐπ' Ἄρτεμιν* ein alterthümlicher Ausdruck. Die Gränze war Tempelland wie häufig. Die *ἱέρεια Ἀρτέμιδος εἰς Φένεον πομπεύουσα* bei Polyaen. VIII, 34. — *Ἐν δὲ τῇ Κράθιδι τῷ ὄρει Πυρωνίας ἱερόν ἐστιν Ἀρτέμιδος· καὶ τὰ ἔτι ἀρχαιότερα παρὰ τῆς θεοῦ ταύτης ἐπήγοντο Ἀργεῖοι πῦρ ἐς τὰ Λερναῖα.* Pausan. VIII, 15, 9.

18) *κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ* Il. XV, 37. *Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα* Il. VIII, 369. *ὕδωρ ψυχρὸν ὅ τ' ἐκ πέτρης καταλείβεται ἠλιβάτοιο ὑψηλῆς* Hesiod. Theog. 785. *Στυγὸς ἄφθιτον ὕδωρ ὠγύγιον, τὸ δ' ἵησι καταστυφέλου διὰ χώρου* v. 805. — Herod. VI, 74: *καὶ δὴ καὶ εἰς Νώνακριν πόλιν πρόθυμος ἦν (Κλεομένης) τῶν Ἀρκάδων τοὺς προεστῶτας ἀγινέων, ἐξορκοῦν τὸ Στυγὸς ὕδωρ· ἐν δὲ ταύτῃ τῇ πόλι λέγεται εἶναι ὑπὸ τῶν Ἀρκάδων τὸ Στυγὸς ὕδωρ· καὶ δὴ καὶ ἔστι τοιόνδε τι. ὕδωρ ὀλίγον φαινόμενον ἐκ πέτρης στάζει εἰς ἄγκος· τὸ δὲ ἄγκος αἱμασιῆς τις περιθέει κύκλος.* Herodot also betrachtet die Styxsage wie eine arkadische Landessage, Pausanias aber wie eine hellenische, indem er sagt: *τῶν ἐρειπίων οὐ πόρρω κρημνός ἐστιν ὑψηλός· οὐχ ἕτερον ἐς τοσοῦτον ἀνήκοντα ὕψους οἶδα. καὶ ὕδωρ κατὰ τοῦ κρημνοῦ στάζει· καλοῦσι δ' Ἕλληνες αὐτὸ ὕδωρ Στυγός.* cap. 17, 6. Plut. im Alex. nennt das Wasser *ὕδωρ ψυχρὸν καὶ παγετῶδες ἀπὸ πέτρας τινὸς ἐν Νωνακρίδι οὔσης, ἣν ὥσπερ δρόσον λεπτὴν ἀναλαμβάνοντες εἰς ὄνου χηλὴν ἀποτίθενται.* Plut. de primo frigido: *Στυγὸς ὕδωρ ἐκ πέτρης γλίσχρως συλλειβόμενον* etc. Strabon p. 389 bezeichnet die Styx kurz: *λιβάδιον ὀλεθρίου ὕδατος νομιζόμενον ἱερόν.* Man dachte sich die Styx

in Verbindung mit der Unterwelt (Pheneos nigro Styga mittere credita Diti Stat. Theb. IV, 291), wie die Abzugshöhle in Pheneos; Kanne zu Konon p. 96 bezieht aber unrichtig das *χάσμα ἐν Κυλλήνῃ* auf die Styx. Ovid. Metam. XV, 332 ed. Gierig scheint Styxwasser und Seewasser zu verwechseln: Est lacus Arcadiae, Pheneon dixere priores, ambiguis suspectus aquis, quas nocte timeto: nocte nocent potae; sine noxa luce bibuntur; doch muss gewiss: est locus Arcadiae gelesen werden, wie Weber im C. poet. lat. liest. Von dem Unterschiede bei Tage und bei Nacht spricht auch Lactant. Fab. XV, 23. Styx nec odore differens nec colore Plin. H. N. II, p. 106. Das Wasser wurde durch Schwämme, die man an Stöcke band, gewonnen nach Arist. mirab. ausc. 58 p. 834 ed. Bekker. Bei plötzlichen Todesfällen vermuthete man stygisches Gift, wie beim Tode Alexanders. Der durch alle Jahrhunderte fortgepflanzte Glaube an die tödtliche Wirkung des Wassers beruht wahrscheinlich auf der Erfahrung, dass der Genuss des eisigen Wassers krank macht. — Porphyrion *περὶ Στυγός* wird citirt bei Stob. Ecl. I, c. 41 p. 1014 ed. Heeren. Von neueren Reisenden hat Abt Fourmont eine übertriebene Beschreibung des Pheneoswassers gemacht; gegen ihn Dodwell II, 441. Eine Abbildung des Styxfalles findet sich in Fiedlers Reisen. — Leake Mor. III, 156.

19) *Νώνακρις πόλις Ἀρκαδίας* Steph. Byz. *τὸ ἀρχαῖον ἡ Νώνακρις πόλισμα ἦν Ἀρκάδων καὶ ἀπὸ τῆς Λυκάονος γυναικὸς τὸ ὄνομα εἰλήφει* Paus. 17, 6. Euander Nonacrius heros Ovid. Fast. V, 97. — *Στὺξ δ' ἔτεκ' Ὠκεανοῦ θυγάτηρ Πάλλαντι μιγεῖσα Ζῆλον καὶ Νίκην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισι καὶ Κράτος ἠδὲ Βίην ἀριδείκετα γείνατο τέκνα.* Hesiod. Theog. v. 383. Dion. Hal. I, 33 hält den Lykaoniden Pallas für den Vater der Nike.

20) Nonacris mons Arcadiae. Hygin. Astron. II, 1 p. 358 ed. Munker. Vertex Nonacrinus, Nonacrinus mons Hygin. ed. Munker p. 249. Hygin. Astron. p. 300: incidit compluribus erratio, quibus de causis minor arctos Phoenice appelletur etc. Man kommt leicht auf den Gedanken, dass die arctos minor von Pheneos, in dessen Gebiete die Verwandelung geschah, *Φενικὴ* genannt und dass dies Beiwort später missverstanden und auf Phönizien gedeutet worden sei.

21) *ὃ Στυγὸς ἀχράντῳ Λουσήϊδος οὐκ ἐδαμάσθη ῥεύματι.* Aelian. de nat. an. X, 40.

22) *αὕτη ἡ ὁδὸς ἄγει μὲν εἰς Κλείτορα, καθήκει δὲ παρὰ τοῦ Ἡρακλέους τὸ ἔργον — παρὰ τοῦτο ἡ ὁδὸς κάτεισιν ἐπὶ χωρίον Λυκουρίαν καί ἐστι Φενεάταις ἡ Λυκουρία πρὸς Κλειτορίους ὅρος τῆς γῆς· προελθόντων δὲ σταδίους ὡς πεντήκοντα ἐκ Λυκουρίας ἐπὶ τοῦ Λάδωνος ἀφίξῃ τὰς πηγάς.* Die Lage von Lykuria ist noch zweifelhaft. Das jetzige Dorf dieses Namens (*ἡ Λυκούρεια* statt *Λυκουρία*) ist kaum achtzehn

Stadien von den Ladonquellen entfernt. Gehen wir mit P. Boblaye (sur les ruines p. 156) bis auf die Wasserscheide des Bergjoches zurück, so fehlen immer noch zwanzig Stadien an den fünfzig Stadien Entfernung vom Ladon und dann passt — worauf Niemand geachtet hat — das *κάτεισιν* nicht auf einen in der Höhe gelegenen Ort. Also bleibt wohl nichts übrig, als anzunehmen, dass Lykuria der Name eines Gränzbezirkes ist, der schon im Pheneosthale anfing. — *Πεντελεία* — *ὄρος Ἀρκαδίας, ἐξ οὗ Λάδων ὁ ποταμὸς καταφέρεται.* Hesych. s. v., und in Phot. lex. Derselbe Name in Attika *Πεντέλη* und *Πεντελικὸν ὄρος*. Es gab auch einen festen Ort *Πεντέλειον* nach Plut. Arat. 39 und Kleom. 17 in der Nähe von Pheneos. Leake Morea III, 156 setzt ihn bei Tarsos im Aroaniosthale an, Kiepert wahrscheinlicher oberhalb Pheneos, wo das steile Paläokastro ist. Gewisses lässt sich darüber nicht feststellen.

23) *κατὰ μέσην δέ που μάλιστα τὴν φάραγγα ὕδωρ ἄνεισιν ἐκ πηγῆς καὶ ἐπὶ τῷ πέρατι τῆς φάραγγος Καρυαὶ χωρίον.* Sylburg hat *Καφυαὶ* geschrieben und diese durch keinen vernünftigen Grund gestützte, allen Handschriften fremde, der Lage der Orte durchaus widersprechende Lesart haben I. Bekker so wie Schubert und Walz aufgenommen. Die Stelle beweist recht deutlich, wie unmöglich es ist, ohne Kenntniss des Landes den Text des Pausanias kritisch festzustellen. Die *φάραγξ* ist die Schlucht von Guioza; in der Mitte derselben entspringt eine Quelle, deren Wasser der östlichen Katabothra zufliesst. Unterhalb der Quelle lag Karyai und darunter breitet sich die Niederung von Pheneos aus — *Φενεατῶν τὸ πεδίον κεῖται ὑπὸ ταῖς Καρυαῖς.*

24) *τὸ Γερόντειον* — *ὄρους ἄκρα. τοῦ Γεροντείου ἐν ἀριστερᾷ διὰ τῆς Φενεατικῆς ὁδεύοντι ὄρη Φενεατῶν ἐστὶ Τρίκρηνα καλούμενα* (Trifontium) — *Τρικρήνων δὲ οὐ πόρρω ἄλλο ἐστὶν ὄρος Σηπία καὶ Αἰπύτῳ τῷ Ἐλάτου λέγουσιν ἐνταῦθα γενέσθαι τὴν τελευτὴν* — *μετὰ δὲ τοῦ Αἰπύτου τὸν τάφον ὄρος ὑψηλότατον ὀρῶν τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ Κυλλήνη.* Paus. c. 16 und 17. — Ueber die Benutzung der Waldungen des Hochgebirges zu den Wasserbauten der Pheneaten spricht Theophr. H. pl. V, 4: *φασὶ δὲ καὶ τὴν ἐλάτην φλοϊσθεῖσαν ὑπὸ τὴν βλάστησιν ἀσαπῆ διαμένειν ἐν τῷ ὕδατι. Φανερὸν δὲ γενέσθαι ἐν Φενεῷ τῆς Ἀρκαδίας, ὅτε αὐτοῖς ἐλιμνώθη τὸ πεδίον, φραχθέντος τοῦ βερέθρου· τότε γὰρ τὰς γεφύρας ποιοῦντες ἐλατίνας καὶ ὅταν ἐπαναβαίνῃ τὸ ὕδωρ ἄλλην καὶ ἄλλην ἐφιστάντες, ὡς ἐρράγη καὶ ἀπῆλθε πάντα εὑρεθῆναι τὰ ξύλα ἀσαπῆ.* Nach Vitruv. II, c. 9 muss das Bauholz von Anfang des Herbstes bis zur Zeit des Favonius geschlagen werden. Nadelholz wird immer im Winter gefällt. Ueber den Werth der kyllenischen Tannen Plin. H. N. XVI, 39: deteriores (abietes) Aenianicae et Arcadicae, pessimae Parnassiae etc. Von den Namen der Quellnymphen auf Trikrena

sind zwei erhalten in dem Schol. Pind. Ol. VI, 144: *Φιλοστέφανος ἐν τῷ περὶ Κυλλήνης φησὶ Κυλλήνην καὶ Ἑλίκην θρέψαι (τὸν Ἑρμῆν).* Vielleicht bezeichnen beide Namen den geschlängelten Lauf des Quellwassers. Cyllene Mercurii nutrix nach Festus bei Serv. Aen. IV, 252.

25) *Σηπία* von *σήψ, σηπός,* tabificus seps Lucan. IX, 723; vgl. 763 ff. Ammodyte abgebildet in der zoolog. Abth. der franz. Expedit. pl. XII, 3, vipère dont Pausanias donne une description que n'eût pas mieux faite un erpetologue. Relation p. 401. Die Spitze des heroischen Grabhügels hiess Rhion nach einer merkwürdigen Stelle im Schol. Theocr. I, 123 ed. Did.: *ῥίον ἢ ὄνομα πόλεως ἢ Αἰπύτου τάφου κεφαλή — εἰς ὅν φασι τὰ ἰσερχόμενα ζῶα ἄγονα γίγνεσθαι.* — M. Vietti annonce avoir découvert le tombeau d'Aepytus dans la position assignée par Pausanias entre les sources Tricrènes et la ville de Stymphale. Puillon Boblaye Sur les ruines p. 148. Aipytos war Beiname des Hermes in Tegea. — *Κυλλήνη*, Cyllenus Ov. Met. I, 217. Cyllenes gelidus vertex Virg. Aen. VIII, 138. Cupressifera Ov. Fast. IV, 87. Ueber die weissen Amseln auf Kyllene Paus. c. 17. Plin. H. N. X, 45. Eust. Il. p. 300. — Von der Windstille auf der Gipfelhöhe spricht Geminus elem. astr. I, c. 14: *οἱ γοῦν ἐπὶ τὴν Κυλλήνην ἀναβαίνοντες ὄρος ἐν τῇ Πολοποννήσῳ ὑψηλότατον καὶ θύοντες τῷ καθωσιωμένῳ ἐπὶ τῆς κορυφῆς τοῦ ὄρους Ἑρμῇ, ὅταν πάλιν δι' ἐνιαυτοῦ ἀναβαίνοντες τὰς θυσίας ἐπιτελῶσιν, εὑρίσκουσι καὶ τὰ μηρία καὶ τὴν τέφραν τὴν ἀπὸ τοῦ πυρὸς ἐν τῇ αὐτῇ τάξει μένουσαν, ἐν ᾗ καὶ κατέλιπον καὶ μηθ' ὑπὸ πνευμάτων μηθ' ὑπὸ ὄμβρων ἠλλοιωμένα· διὰ τὸ πάντα τὰ νέφη καὶ τὰς τῶν ἀνέμων συστάσεις ὑποκάτω τῆς τοῦ ὄρους κορυφῆς συνίστασθαι.* Die in die Opferasche geschriebenen Buchstaben auf Kyllene blieben von einem Jahre zum anderen, sagt Olympiodor aus Alex. Aphrod. p. 6. Vgl. über die *ὑπερνεφῆ καὶ ὑπερήνεμα ὄρη* Ioann. gramm. ad Arist. Meteor. p. 82 a. — Von den alten Höhenmessungen des Kyllene siehe oben S. 17 und 29. *Κυλλήνη* hat eine engere und weitere Bedeutung. In der letzteren bezeichnet es die ganze Gebirgslandschaft, innerhalb welcher auch Pheneos liegt; so heisst bei Konon. XV die pheneatische Abzugshöhle *χάσμα ἐν Κυλλήνῃ* und Olympiodor a. a. O. sagt: *ἐν Κυλλήνῃ ὄρος ὑψηλότατον* d. h. der heilige Hermesgipfel.

26) *τὰ Χελυδόρεα* von *δείρω.* Paus. c. 17. Testudo Cyllenaea Ov. Am. III, 147. Vgl. oben S. 157. Erschwert wird die Topographie der Pheneatis durch die nicht passenden Entfernungsangaben bei Pausanias, wo namentlich die Wiederkehr der fünfzig Stadien bei der Entfernung zwischen den Katabothren und Pheneos, zwischen Lykuria und den Ladonquellen und bei der Länge des Dammes verdächtig ist.

27) *Στύμφαλος* und *Στύμφηλος* (Pausanias gebraucht beide Formen). *πόλις Ἀρκαδίας καὶ πεδίον ὁμώνυμον καὶ πηγή· ἡ πόλις ἀρσενικῶς καὶ*

θηλυκῶς Steph. B. τὸ Στύμφηλον Κυλλήνῃ ὑπόκειται Schol. Pind. Ol. VI, 129. Stymphalum Plin.; Stymphala im plur. Lucret. 5, 31. — Als Berg bei Ptolem., bei Statius Silv. IV, 6, 100: Nivalis Stymphalus, und bei Hesych. Στύμφηλος πόλις ἢ (wahrscheinlich καὶ) ὄρος Ἀρκαδίας. Diod. XV, 49 scheint von demselben Berge zu sprechen: ὁ περὶ τὸ Στύμφιον (4 codd. Στύμφην) εἰς τὸ χάσμα καταδυόμενος ἐπὶ διακοσίους σταδίους φέρεται κεκρυμμένος κατὰ γῆς καὶ παρὰ τὴν τῶν Ἀργείων πόλιν ἐξιῆσι (ed. Dind.) — Als Gewässer: Quelle, Fluss und See nach Paus. c. 22: ἐν τῇ Στυμφάλῳ χειμῶνος μὲν ὥρᾳ λίμνην τε οὐ μεγάλην ἡ πηγὴ καὶ ἀπ' αὐτῆς ποταμὸν ποιεῖ τὸν Στύμφαλον· ἐν θέρει δὲ προλιμνάζει μὲν οὐδὲν ἔτι, ποταμὸς δὲ αὐτίκα ἐστὶν ἀπὸ τῆς πηγῆς· οὗτος εἰς χάσμα γῆς κάτεισιν ὁ ποταμός, ἀναφαινόμενος δὲ αὖθις ἐν τῇ Ἀργολίδι μεταβάλλει τὸ ὄνομα καὶ αὐτὸν ἀντὶ Στυμφάλου καλοῦσιν Ἐρασῖνον. Nach Aelian. Var. Hist. II, 33 (βουσὶν εἰκάζουσιν οἱ Στυμφάλιοι τὸν Ἐρασῖνον καὶ τὴν Μετώπην) erscheint Erasinos schon als stymphalisches Gewässer. Μετώπη bei Kallim. hymn. in Iov. 26 (nach dem Schol ποταμὸς Ἀρκαδίας) mit dem Beiworte πολύστιος (στῖαι, αἱ ψῆφοι παρὰ Σικυωνίοις καλοῦνται Schol.). Pind. Ol. VI, 84: ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλίς, εὐανθὴς Μετώπα· nach Müller und Dissen der See mit blumigem Ufer. Gewagt ist die Annahme von Ross (Reisen im Pel. S. 39 und 54), „dass die Nymphe dieser Gewässer von der schroffen und glatten, einer Stirn (μέτωπον) ähnlichen Felswand, durch deren Katabothra der See abfliesse, den Namen Metopa erhalten habe“. — Auf die Kephalobrysis, eine Quelle, die aus tiefer Erde auftaucht und gleich in morastigen Grund fliesst, passt πολύστειος schlecht, wie Leake bemerkt. Peloponn. p. 334. Die nahe Verbindung der Metope mit den sikyonischen Mythen, die sie zur Gattin des Asopos machen (Schol. Pind. Ol. VI, 154 ed. Böckh: und Praef. ad Schol. Pind. XXV), bringt mich auf den Gedanken, dass es vielleicht der Fluss des nördlichsten Thales der Stymphalier sei, welcher auf der Gränze von Sikyon entspringt und unterhalb Klimentokäsara einen kleinen See bildet, den man sich leicht mit dem Asopos in unterirdischem Zusammenhange denken konnte. Dann erklärte sich auch, warum der alexandrinische Dichter dem Flüsschen ein Beiwort giebt, welches ausdrücklich als sikyonischer Provinzialismus angeführt wird.

28) Paus. 22: λέγεται δὲ καὶ ἐφ' ἡμῶν γενέσθαι θαῦμα τοιόνδε. — ἐσπεσοῦσα οὖν ὕλη κατὰ τοῦ βαράθρου τὸ στόμα, ᾗ κάτεισιν ὁ ποταμὸς ὁ Στύμφαλος, ἀνεῖργε μὴ καταδύεσθαι τὸ ὕδωρ, λίμνην τε ὅσον ἐπὶ τετρακοσίους σταδίους τὸ πεδίον σφίσι γενέσθαι λέγουσιν. Die Zahl ist falsch; wahrscheinlich muss τεσσαράκοντα gelesen werden. Auch bei Strabon p. 389: — ὥστε τὴν τῶν Στυμφαλίων πόλιν νῦν μὲν καὶ πεντήκοντα διέχειν σταδίους ἀπὸ τῆς λίμνης, τότε δ' ἐπ' αὐτῆς κεῖσθαι —

kann die Zahl der Stadien nicht richtig sein, da die Breite des ganzen Seethales nicht zwanzig Stadien beträgt; Grosskurd hat schon *πέντε* vorgeschlagen; das wäre gerade die halbe Entfernung von der alten Stadt nach dem gegenüberliegenden Apelauronpasse.

29) Aristot. probl. 26, 58 p. 947 ed Bekker: *διὰ τί ἐν τῇ Ἀρκαδίᾳ ὑψηλῇ οὔσῃ τὰ μὲν πνεύματα οὐθὲν ψυχρότερα τῶν παρὰ τοῖς ἄλλοις, ὅταν δὲ νηνεμία ᾖ καὶ ἐπινέφελα, ψυχρά, ὥσπερ ἐν τοῖς ὁμαλέσι τοῖς ἑλώδεσι; ἢ ὅτι καὶ ἡ Ἀρκαδία ὁμοία γίνεται τοῖς ἑλώδεσιν· οὐ γὰρ ἔχει ἐξόδους τοῖς ὕδασιν εἰς θάλατταν, διὸ καὶ βάραθρα πολλὰ αὐτόθι ἐστίν· ὅταν μὲν οὖν ᾖ ἄνεμος, ἀπορριπίζει τὴν ἐκ τῆς γῆς ἀναθυμίασιν οὖσαν ψυχράν· αὐτὰ δὲ τὰ πνεύματα οὐ ψυχρὰ διὰ τὸ ἀπὸ τῆς θαλάσσης προσβάλλειν· ἐν δὲ ταῖς νηνεμίαις ἀνιοῦσα ἡ ἀτμὶς ἀπὸ τοῦ ἐμμένοντος ὕδατος ποιεῖ τὸ ψῦχος.* Arcadiae gelidi fines Virg. Aen. VIII, 159. Nivalis Stymphalus Stat. Silv. IV, 6, 100.

30) An den Heradienst von Alt-Stymphalos erinnert Pind. Olymp. VI, 88. Die Ruinen von Stymphalos beschreibt Ross Reisen S. 54. Ich gebe in Ermangelung besserer Aufnahmen einen nach einer Skizze in meinem Tagebuche von H. Strack gezeichneten Plan der Stadtruinen.

31) *τὰ Κιόνια* — merkwürdig ist hier die Erhaltung des griechischen Namens für Säule, wofür sonst der neuere Ausdruck *στύλοι* ist, wie auch die Tempelstätte von Bassae heisst.

32) Die Ruinen der hadrianischen Wasserleitung sind noch nicht in ihrem Zusammenhange genau untersucht. Das Genaueste bei Puillon Boblaye Sur les ruines de la Morée p. 148.

33) Ross S. 57. Leake Morea III, 225. Die Dörfer *Κλημέντι* und *Καίσαρι* (Clementia Caesaris?), zusammen *τὰ Κλημεντοκαίσαρα* nach der im Altgriechischen sehr seltenen (z. B. *αὐξομείωσις*), dem neugriechischen Idiome aber sehr geläufigen copulativen Composition, welche nahe liegende und zusammengehörige Inseln, Städte, Dörfer in ein Wort verbindet, z. B. *ἡ Παροναξία, τὰ Μοθωνοκόρωνα*; man spricht sogar im Singular von einem Hydrospetzioten. Mehr Beispiele in Ross Inselreisen II p. 109.

34) Polyb. IV, 68 und 69.

35) *Ἡ ὑπερβολὴ ἡ περὶ τὸ καλούμενον Ἀπέλαυρον, ἣ πρόκειται τῆς τῶν Στυμφαλίων πόλεως περὶ δέκα στάδια.* Pol. 69. Liv. XXXIII, 14: Nicostratus nuntium mittit, quo die et quot ad Apelaurum (Stymphaliae terrae is locus est) convenirent. Nach Leake III, 225 heisst der Berg jetzt *Μερμιγγόλογγος* oder Ameisensenwald.

36) *Ὀλίγυρτος. αἱ περὶ τὸν Ὀλίγυρτον ὑπερβολαί.* Polyb. IV, 70. Ueber die Schneegrube der Kandylioten Leake III, 107. Bei Plut. Kleo-

menes 26: ὁ Ὀνόγυρτος. Aus seinen Worten (*ἐξελάσας τοὺς φρουροῦντας τὸν Ο.*) kann man nur auf einen verschanzten Wachposten schliessen.

37) *Ἀλέα* Theop. bei Steph. Byz. s. v. Pausanias sagt sehr unbestimmt c. 23: *μετὰ δὲ Στύμφαλόν ἐστιν Ἀλέα.* Die Neueren sind über die Lage einverstanden. Ueber die Ruinen hat Herr Schwab mir einige Notizen gegeben, die ich für meine Beschreibung derselben dankbar benutzt habe. Der hieratische Stadtname deutet auf die Abstammung von Tegea, eben so wie die Genealogie des Aleos. Alea war nach Paus. c. 27 als mänalische Stadt mit nach Megalopolis verpflanzt, sie muss sich dessen ungeachtet erhalten oder, wie mir wahrscheinlicher ist, in späterer Zeit wieder als Stadt erhoben haben. Die Münzen der Marciana mit *ΑΛΕΩΝ* sind von Mionnet nach Alea gesetzt, doch ist die Bestimmung zweifelhaft. Den Dorfnamen Skotini (siehe oben S. 210) halte ich für eine hellenische Bezeichnung, vgl. *Σκότινα* bei Steph. Byz. Artemis *ἐφεσία* ist wohl von *ἐφίημι* (wie *Ζεὺς ἀφέσιος* von *ἀφίημι*) herzuleiten und bedeutet etwa die Schicksal Verhängende. — Ueber den Tumulus Gell Itin. p. 168. Journ. p. 385.

38) *Ἀλέα — συνεδρίου τοῦ Ἀργολικοῦ μετέχουσα καὶ αὕτη* (wie Stymphalos) Paus. c. 23. Pindar nennt Stymphalos *ματέρ' εὐμήλοο Ἀρκαδίας* Ol. VI, 100, dazu der Scholiast *μητρόπολις δὲ Ἀρκαδίας ἡ Στύμφηλος.*

2.

ORCHOMENOS UND KAPHYAI.

Pheneos und Stymphalos bilden ein geschlossenes System für sich. Die südlich sich anreihenden Thäler kann man als ein Ganzes ansehen, als eine Ebene, welche sich von den Pässen des Oligyrtos bis zum Fusse des Parnongebirges südlich von Tegea fünf und eine halbe Meile weit erstreckt, in deren Mitte Mantineia lag. Diese grosse Ebene wird aber durch einen Höhenzug quer durchschnitten, welcher Orchomenos und Kaphyai von der grösseren Südebene trennt; es ist ein schmaler Rücken von nur 6—700 Fuss Höhe, mit altem Namen Anchisia. Dieser südlichen Schranke gegenüber erheben sich im Norden die mächtigen Gebirge, in welchen die Pässe nach Pheneos und Stymphalos liegen; im Osten ziehen die Gränzberge gegen Alea von Norden nach Süden, welehc im jetzt sogenannten Armeniades (5400 Fuss) Anchisia berühren; im Westen Berge von fast 4000 Fuss, welche die zum Ladongebiete gehörigen Thäler von den geschlossenen Hochebenen sondern. Innerhalb dieses Bergringes erstreckt sich die Ebene, welche von ganz ähnlicher Beschaffenheit ist wie die nördlichen Nachbarthäler, nur dass hier nicht Fluss- und Seethal zusammengehören, sondern zwei weite Thalkessel, von denen der südliche in den nördlichen abfliesst und ihn theilweise zum See anfüllt. Sie stehen nur durch eine enge Schlucht mit einander in Verbindung, welche zwei von Westen und Osten in die Mitte vortretende Berge bilden. Den östlichen Berg nannten die Alten seiner rauhen und schroffen Formen wegen Trachy, auf der Höhe des westlichen liegen die Ruinen der Burg und Stadt Orchomenos [1].

Der orchomenische Berg, eine Kuppe von 2912 F. Höhe, welche Ithome ähnlich ist und wie diese zwei Ebenen beherrscht, steigt unmittelbar aus dem Flachlande empor; es ist die königlichste Burg in ganz Arkadien; seit ältesten Zeiten der Wohnort mächtiger Dynasten, wie die Sagen von Elatos und Aristokrates bezeugen, blieb sie länger als die anderen Burgen, ja nach einem alten Zeugnisse bis um die Zeit des peloponnesischen Krieges ein Sitz königlicher Herrschaft und streng abgeschlossener Adelsgeschlechter. Vermöge der Festigkeit seiner Stadtlage zwischen den beiden ansehnlichen Ebenen behauptete Orchomenos auch später die Stellung eines mächtigen Vororts und hielt die angränzenden Nebenthäler des Ladon mit den Städten Methydrion, Theisoa und Teuthis in dauernder Unterthänigkeit, so dass diese nicht nach ihrem ursprünglichen, in Vergessenheit gekommenen, Zusammenhange mit den freien Stämmen Arkadiens, sondern als orchomenische Landstädte in der Stiftungsurkunde von Megalopolis aufgeführt wurden. Nachdem die allen demokratischen Neuerungen feindlichen Orchomenier sich fruchtlos der Abtrennung ihres eroberten Gebietes widersetzt hatten, war die geschichtliche Bedeutung ihrer alten Stadt zu Ende; sie wird nur noch ihrer Lage wegen als Stützpunkt kriegerischer Unternehmungen erwähnt; Kassandros besetzte sie im Kampfe gegen Polysperchon, Kleomenes suchte ihrer Herr zu werden und Antigonos, mit Korinth nicht zufrieden, wollte durch eine macedonische Besatzung in Orchomenos die mittlere Halbinsel sicherer beherrschen [2].

Von Kalpaki ersteigt man die lehnere Südseite des Berges, nicht ohne mancherlei Resten der alten Bewohnung zu begegnen. Zusammenhängendere Spuren eines alten, von Thoren durchbrochenen, Mauerringes aber findet man erst nahe unter dem breiten Gipfel des Berges; das Gemäuer hat an manchen Punkten den Charakter eines tirynthischen Cyklopenbaus; auf dem höchsten Punkte, den man über verschiedene Absätze ersteigt, steht ein aus alten Quadern

erbauter Thurm. Auf dieser ausgedehnten Bergkuppe lag das älteste Orchomenos, die homerische Stadt, lange nach Art der meisten arkadischen Städte nur eine feste Herrenburg, von welcher herab die von Hirten und Landleuten bewohnte Ebene beherrscht wurde, bis sich am Fusse des Berges allmählich eine Unterstadt bildete, die sich in die Niederung hinabzog. Dann wurde — wahrscheinlich bei dem Sturze der Dynastie — die Hochstadt verlassen, wo Pausanias nur die Trümmer des Marktes und der Mauern fand. Im peloponnesischen Kriege brachten die Lakedämonier die Geisseln, welche sie sich von den Arkadern hatten stellen lassen, nach Orchomenos als einer festen und ihnen ergebenen Stadt. Doch waren schon damals die Burgmauern in verfallenem Zustande und die Orchomenier wagten keinen Widerstand, als im Jahre 418 vor Chr. die Athener nebst ihren peloponnesischen Bundesgenossen zur Belagerung heranrückten [3]. Nach der nördlichen Ebene zu, die man von oben ganz überschaut, sind sehr schroffe Abhänge, die nicht wohl bewohnt werden konnten; am Rande derselben erkennt man Mauern und Thürme, wie in der Senkung gegen Westen. Die zahlreichsten Spuren des Alterthums sind auf den östlichen und südlichen Abhängen ausgebreitet; hier sind die Reihen der alten Terrassen, auf denen die Gebäude standen, der Boden ist mit Trümmern von Mauerwerk und irdenem Geschirre bedeckt; Grabnischen sind nach Art der delphischen im Felsen ausgewölbt und viele flaschenförmige Cisternen im Boden ausgegraben. Das Dorf selbst liegt mitten in der jüngeren Stadt der Orchomenier, hart unter einer Tempelterrasse, deren südliche Seite noch mit alten Werkstücken aufgemauert ist. Dorische Tempeltrümmer liegen zahlreich umher oder sind im Dorfe zerstreut; man findet Marmorsäulen und sehr wohl erhaltene Kapitäle von dreifacher Art nach Styl und Grösse. Unter dem Dorfe nach Trachy zu entspringt eine Quelle; unterhalb derselben stehen die Ruinen einer Kapelle, welche Marmortrümmer eines kleineren dorischen Tempels enthalten. Durch den morastigen

Boden führte ein alter Steindamm zu der Quelle, welche ohne Zweifel die von Pausanias unter den wenigen Merkwürdigkeiten angeführte Stadtquelle von Orchomenos ist. Den beiden Tempelruinen entsprechen die Heiligthümer des Poseidon und der Aphrodite, ohne dass wir über ihre Lage sicher entscheiden können. Das Schnitzbild ihrer heiligsten Landesgöttin aber wohnte nicht in einem Tempel von Stein gebaut, sondern in dem Stamme eines grossen Wachholderbaumes am Aufgange zur Altstadt, daher Artemis Kedreatis genannt. Endlich sehen wir unter dem südlichen Fusse des Berges die aus Feldsteinen aufgehäuften Grabhügel noch heute emporragen, wie sie Pausanias sah. Ueber ihre Bedeutung konnte er nichts erfahren; man hatte längst vergessen, ob sie inneren Bürgerfehden Arkadiens oder Kriegen mit dem Auslande ihre Entstehung verdankten[4].

Eine fruchtbare Ebene breitet sich südwärts vom Fusse des Orchomenosberges aus; ihr jetziger Hauptort Levidi liegt Kalpaki gegenüber am Abhange der südlichen Gränzgebirge, welche mit Anchisia zusammenhängend sich zwischen der Orchomenia und Mantinike erstrecken. Ersteigt man eine dieser Höhen, so erblickt man nordwärts im Hintergrunde die ganze Masse des Kyllenegebirges aufgethürmt, man übersieht seine Verkettung mit dem sogenannten Armeniades, dem östlichen Gebirge der Ebene, und vor dem Kyllene die schönen Formen des orchomenischen Berges, welcher östlich mit einem kleineren Vorhügel zu der scharf geschnittenen Schlucht des Trachy absinkt, während man über die westliche Senkung die Wasserfläche des jenseitigen Seethales erblickt. Gegen Süden aber eröffnet sich ein anderer, weiter Blick über die lang hingestreckte Hochebene von Tripolitza bis zu den fernen Gebirgen, von denen die Alpheiosquellen niederströmen; es ist eine Doppelaussicht, welche mehr als eine andere den binnenländischen Charakter des mittleren Peloponneses veranschaulicht; man vergisst die Halbinsel. Auf den Hügelkuppen der Anchisia lief die Gränzlinie gegen Mantineia entlang. Auf ihrem nördlichen Abhange lag der Tempel

der Artemis Hymnia, in dessen Verwaltung Orchomenos und Mantineia sich theilten. Seine heilige Bedeutung reichte aber weit über die nächste Nachbarschaft hinaus; er war ein Einigungspunkt zwischen den getrennten Stämmen Arkadiens und vielleicht gingen von hier jene Satzungen aus, welche seit ältester Zeit die Kunstbildung und Kunstübung der Arkader nach gemeinsamen Gesetzen regelten. Noch im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung feierte man hier der arkadischen Artemis als Göttinn des Gesanges ein jährliches Fest. Eine Marienkapelle östlich von Levidi scheint die Stelle des Heiligthumes zu bezeichnen. Rechts daran vorüber ging die gerade Strasse nach Mantineia über die Höhe des Berges; eine zweite, etwas längere umging denselben an seiner östlichen Seite, in der engen Schlucht zwischen Armeniades und Anchisia, der Schlucht von Kakuri. Unterhalb Levidi, links vom Wege, der nach Orchomenos führte, haben sich Ruinen verschiedener Gebäude aus Quadern erhalten, welche einem offenen Flecken der Orchomenier angehört haben. Leake und nach ihm Kiepert haben hier Elymia angesetzt, einen Ort, den Xenophon auf dem Gränzgebiete von Orchomenos und Mantineia anführt [5].

Die orchomenische Ebene ist hohl und daher in der Mitte leicht versumpft, ein kleiner Bach fliesst von Levidi östlich am Anchisiafusse entlang nach der versteckten Katabothra in der Schlucht von Kakuri. Eine grössere Masse des Wassers strömt aber nach Norden und da hier keine natürlichen Abzugshöhlen vorhanden sind, so ist man von Alters her genöthigt gewesen, auf künstliche Weise den Abfluss zu regeln. Man sieht noch die tiefgefurchten Gräben, welche quer durch die Ebene gezogen sind, um das Wasser nach der Schlucht zu führen und das merkwürdigste Denkmal der alten Orchomenier, welche die Natur ihres Landes, wie die gleichnamigen Böotier, zu Wasserbaumeistern machte, ist der Kanal unterhalb Kalpaki, in welchen noch heute das von Levidi und von den nördlichen Abhängen des Mainalos kommende Gewässer mit so bedeu-

tendem Gefälle hineinstürzt, dass es als Mühlbach benutzt wird. Die Schlucht selbst, die man Charadra nannte, macht, wie die Incisa im Arnothale, den Eindruck eines Durchstiches; doch ist nicht zu bestimmen, wie weit dies Wasserthor ein Werk der Natur oder der Menschenhand ist.

Nach einem Wege von wenig Minuten öffnet sich die von hohen Felswänden eingeschlossene Engschlucht und man tritt aus derselben in die „andere Ebene der Orchomenier“, wie sie Pausanias nennt. Sie ist breiter und geräumiger, aber wegen der tieferen Lage und der hier bis zum Uebermaasse gehäuften Wasserschätze Ueberschwemmungen in hohem Grade ausgesetzt. Denn vom nördlichen und östlichen Thalrande entsprudeln zahlreiche Quellen, welche an der Nordseite des orchomenischen Berges einen Sumpfsee bilden, zu dessen Ableitung eine einzelne Katabothra sich ungenügend erweist [6].

Am Ausgange der die beiden Ebenen vereinigenden Schlucht — drei Stadien von Orchomenos — theilen sich die Wege. Der eine geht links an der Nordseite der orchomenischen Burg nach Kaphyai, der andere, mit den noch jetzt erkennbaren Ueberresten vom Grabhügel des Aristokrates, hält sich rechts am felsigen Fusse des Trachy, aus dem nach Westen strömend mehrere starke Quellen entspringen; die Strasse war hier ein breiter Steindamm, von dem die grossen Werkstücke jetzt vom Wasser losgerissen umherliegen. Die Quellen sind die Teneiai, die erste derselben eine halbe Meile von Kalpaki entfernt. Unweit der zweiten grösseren Quelle erkennt man hellenische Ruinen, welche der alten orchomenischen Ortschaft Amilos — sieben Stadien von den teneischen Quellen — angehören. Bei Amilos, das einst eine Stadt gewesen zu sein sich rühmte, theilen sich wieder die Wege wie in alten Zeiten, und diese von Natur vorgezeichnete und deshalb durch alle Jahrhunderte gleich gebliebene Richtung der Verkehrsstrassen ist es namentlich in Arkadien, was allein die Herstellung der alten Topographie möglich macht. Die Strasse nach Pheneos geht

links die Berge hinauf nach der Schlucht von Karyai und auf dem Kamme des Oligyrtosgebirges stiessen bei der sogenannten „kaphyatischen Felskuppe“ die Gränzen von Pheneos, Kaphyai und Orchomenos zusammen. Die Strasse nach Stymphalos hält sich rechts am Fusse des Trachy und steigt dann die lange Engschlucht von Kandyla aufwärts, welches am oberen Ende im Bette des Giessbaches von hohen Felswänden umgeben liegt. Von da sind es auf dem bekannten Gebirgspasse drei Stunden bis zum Dorfe Lafka in der Stymphalia [7].

Der von diesen beiden Strassen durchschnittene östliche und höhere Theil der Ebene gehörte seit der Zerstörung von Amilos immer zum Gebiete der Orchomenier; sein Besitz war ihnen nothwendig, weil sie ihrer eigenen Sicherheit wegen den ganzen Wasserabfluss in ihren Händen haben mussten, und er trug wesentlich dazu bei, den Wohlstand der durch ihre Heerden schon in homerischer Zeit berühmten Stadt zu vermehren [8]. Eine Verengung der Ebene, welche der von Norden vortretende Bergfuss mit dem Seegrunde bildet, macht die Gränze des westlichen und tieferen Thalgrundes, des Stadtgebietes von Kaphyai, das am jenseitigen Ende des Sees lag [9].

Die Kaphyaten hatten ihre Gränze noch auf eine besondere Weise bezeichnet; nämlich um das vom orchomenischen Antheile zuströmende Wasser von ihren Feldern abzuwehren, hatten sie quer vor ihre Ebene einen Damm gezogen, der das von Kandyla herabkommende Gewässer an seiner rechten Seite eindeichte und zugleich den Mangel einer natürlichen Gebietsabsonderung vertreten konnte. Durch diese Verwahrung, so wie durch eine Reihe paralleler Abzugsgräben mochte es wohl gelingen, einen grossen Theil des Landes zu retten und auf den einst besseren Zustand der Kaphyatis können wir schon daraus schliessen, dass innerhalb des Deiches das jetzt stehende Sumpfwasser einst wie ein ordentlicher Fluss der Katabothra zuströmte. Sie befindet sich im südwestlichen Theile der Ebene, am Fusse des Or-

chomenosberges unterhalb Dorf Plesia. Dort verschwand das Wasser, tauchte nach Ansicht der Alten jenseits des Gebirges in der Umgegend von Nasoi wieder auf und bildete den Tragosfluss. Dennoch blieb trotz aller Sorgfalt vor dem Nordfusse des Orchomenosberges, der von hier inselartig sich erhebt, ein Sumpfsee stehen, wie ihn Pausanias vorfand; an der linken Seite desselben führte der gerade Weg von Orchomenos nach dem westlichen und nordwestlichen Winkel der Kaphyatis, wo das beste Saatland des ganzen Thalkessels beisammen liegt. Doch ist in fruchtbarer Jahreszeit die ganze Niederung tiefer und zäher Schlammboden und die Wege gehen jetzt wie im Alterthume auf dem felsigen Fusse der Berge hin [10]. Nahe unter dem Gebirge, der Katabothra gegenüber, ragt aus der Niederung ein runder, isolirter Fels empor, dessen platte Hochfläche, von cyklopischen Mauerresten eingefasst, manche Spuren alter Gründungen trägt; an der südlichen Felsseite sind Nischen für Votivbilder. Ungefähr zehn Meilen weiter gegen Nordwest breiten sich vom Fusse der Hügel in die Ebene alte Stadtmauern und Reste von Marmorgebäuden aus, welche die Stelle von Kaphyai bezeichnen, während nördlich davon bei dem durch Ibrahim zerstörten Dorfe Kotussa, wohin Leake und Peytier der dortigen Quelle wegen Kaphyai setzten, nur geringe Spuren des Alterthums aufzufinden sind. Oberhalb Kaphyai floss die Menelais und tränkte die Wurzeln einer uralten Platane. Der Baum hatte wie die Quelle seinen Namen von dem Atriden, welcher ihn gepflanzt haben sollte, als er den Heerbann Arkadiens gegen Ilion aufbot. Unweit der Stadt waren zwei Festörter der Artemis, der eine auf dem Berge Knakalos — das ist vielleicht jener einzeln stehende Fels, von seiner gelblichen Farbe so genannt — und der andere ein nach Pausanias nur ein Stadion von der Stadt entfernter Ort Kondylea mit Hain und Tempel der Artemis [11].

In der Nähe des übermächtigen Orchomenos, mit welchem es durch die Natur der gemeinsamen Wohnsitze in

unaufhörlichen Konflikt gerathen musste, ausserdem von Kleitor und Pheneos so nahe begränzt, auf den Winkel einer sumpfigen Ebene angewiesen, konnte Kaphyai es nie zu einer staatlichen Bedeutung bringen; doch erhielt es sich lange und prägte noch unter Septimius Severus seine eigenen Münzen mit dem Bilde des Poseidon und einer Frau mit Opferschale und Füllhorn, das vielleicht auf den Fruchtsegen der Ebene hinweist.

Eine vorübergehende Bedeutung erhielt diese Gegend im Bundesgenossenkriege, da Aratos im Frühjahre 220 v. Chr. sich mit einem achäischen Heere bei Kaphyai aufstellte, während die Aetoler von Methydrion her, am Fusse von Orchomenos vorüberziehend, durch die Charadra auch in die untere orchomenische Ebene eintraten. Hier sahen sie zur Linken die Achäer so sicher hinter dem Flusse und den verschiedenen Abzugsgräben stehen, dass sie keine Lust hatten, einen Angriff zu machen; vielmehr zogen sie ruhig vorüber, um auf geradem Wege nach Stymphalos das Joch des Oligyrton zu erreichen. Als ihr Vortrab schon dem Passe nahe war, liess Aratos, der in dem ungünstigsten Augenblicke seiner Kampflust nachgab, die noch in der Ebene umherschweifende Reiterei angreifen. Diese zieht sich an den Fuss des Gebirges zurück, verstärkt sich hier, d.h. am unteren Ausgange der Schlucht von Kandyla, durch das vom Marsche sich sammelnde Fussvolk und als Aratos mit den Schwerbewaffneten nachdrängt, greifen ihn die durch ihre Zahl und die höhere Stellung überlegenen Aetoler so nachdrücklich an, dass sein Heer gänzlich geschlagen wird und die Ueberreste desselben sich mit Mühe in die beiden nächsten festen Plätze Orchomenos und Kaphyai retten [12].

Die abgeschlossenen Thäler von Orchomenos und Kaphyai werden durch die hier einheimische Aeneassage mit fernen Landschaften in Ost und West in einen merkwürdigen Zusammenhang gebracht. Die Namen Anchisia, Elymia, Kaphyai gehören dem troischen Kreise an und zu den alten arkadisch-italischen Wanderungssagen gehörte auch

die, dass der flüchtige Aeneas eine Zeitlang in Orchomenos gewohnt, dass er dort seinen Vater bestattet, dass er seinem Grossvater Kapys zu Ehren Kaphyai erbaut und in Nesos seine dort verstorbenen Töchter Anthemone und Kodone beigesetzt habe, dass er dann nach Italien fortgezogen sei und den Romulus erzeugt habe. Eine nähere Prüfung der Sage gehört nicht hierher. Nur darauf kann nach der chorographischen Betrachtung der arkadischen Seethäler hingewiesen werden, wie die alten Ueberlieferungen in der Natur dieser Gegenden ihre Bestätigung finden, wenn es heisst, dass einst eine grosse Ueberschwemmung Arkadien heimgesucht habe und dass in Folge dessen die Ebenen ganz versumpft und für den Ackerbau untauglich geworden seien. Da hätten sich die Menschen an den Bergen angesiedelt und dort kümmerlichen Unterhalt gefunden, bis sie endlich, da Raum und Nahrung nicht ausreichten, sich getheilt hätten; die Einen wären im Lande geblieben, die Anderen aber hätten in grossen Zügen ihre Halbinsel verlassen [13].

1) *῞Ο τε Ὀρχομενὸς αἵ τε Κάφυαι σύνεγγυς οὖσαι* Polyb. IV, 12. *Ὀρχομενὸς ὁ Ἀρκαδικός* Thuc. V, 61. *ΟΡΧΩΜΕΝΙΩΝ* auf Münzen des Sept. Sever. *ΟΡΚΟΜΕΝΙΩΝ* auf Münzen des Caracalla; Mionnet Suppl. IV, p. 283 (65, 67, 72, 73). Endlich schrieb man auch die arkadische Stadt *Ἐρχομενός* nach dem *ΕΡ* einer Kupfermünze zu schliessen, die ich auf dem Boden der alten Stadt gefunden habe. Auch in der Sammlung des Herrn v. Prokesch ist eine Kupfermünze gleicher Grösse. Behelmter Pallaskopf r. R. *ΕΡ.* Pan sitzend mit dem Pedum v. Gerhard Arch. Zeit. 1849 S. 95 no. 35. Ueber die Herleitung des Namens in Böotien von *ὀρχεῖσθαι* siehe Meineke Anal. Alex. p. 106. Wahrscheinlich bezeichnet das Wort, verwandt mit *ὄρχος, εἴργω, ἕρκος*, ursprünglich einen eingeschlossenen Raum; daher seine häufige Wiederkehr als Burgname im alten Griechenland. Ob Od. XI, 459 das arkadische Orchomenos gemeint sei, ist zweifelhaft, doch glaube ich es trotz Eustathios, wegen der Verbindung mit den anderen, auch peloponnesischen, Hauptstädten, in denen Agamemnons Schatten den Orestes vermuthet. — Der neuere Dorfname ist vielleicht von *κάλπη* (*καλπίς*) gebildet.

2) Orchomenos als Königssitz des Elatos und Aristokrates. Siehe oben S. 181, 20 und 21. Die widersprechenden Nachrichten der Alten über die orchomenische Dynastie siehe bei Rathgeber in dem Art. Orchomenos in der hall. Encyklopädie. Merkwürdig für die alte Bedeutung der Stadt ist, dass Duris nach Schol. Apoll. Rhod. IV. 264 Arkas einen Sohn des Orchomenos nannte. — Theophilos im zweiten Buche der peloponnesischen Geschichten erzählt bei Plutarch. Parall. 32 die dem Ende des Romulus ähnliche Todesart des Königs Pisistratus, der von der Senatsparthei getödtet sei und zwar im peloponnesischen Kriege. — Angriff auf O. durch die Athener Thuc. V, 61. — Zug des Kassandros Ol. 116, 4. Diod. XIX, 63. Kleomenes Unternehmung Ol. 136 Pol. II, 46; Antigonos nimmt *O. ἐξ ἐφόδου κατὰ κράτος* Pol. II, 54; man machte es Arat zum Vorwurfe, die Besetzung und Plünderung nicht verhindert zu haben (Plut. Arat. 45); Antigonos hielt die Stadt fest *βουλόμενος, ὥς γ' ἐμοὶ δοκεῖ, μὴ μόνον τῆς εἰσόδου κυριεύειν τῆς εἰς Πελοπόννησον, ἀλλὰ καὶ τὴν μεσόγαιαν αὐτῆς παραφυλάττειν διὰ τῆς ἐν Ὀρχομενῷ φρουρᾶς καὶ παρασκευῆς* Pol. IV, 6. Zurückgegeben wurde Orchomenos den Achäern durch Philippos Ol. 144, 4 nach Liv. XXXII, 5.

3) Paus. c. 13: *Ὀρχομενίοις ἡ προτέρα πόλις ἐπὶ ὄρους ἦν ἄκρᾳ τῇ κορυφῇ καὶ ἀγορᾶς τε καὶ τειχῶν ἐρείπια λείπεται· τὴν δὲ ἐφ' ἡμῶν πόλιν ὑπὸ τὸν περίβολον οἰκοῦσι τοῦ ἀρχαίου τείχους.* Thuk. V, 61: *προςκαθεζόμενοι τὸν Ὀρχομενὸν πάντες ἐπολιόρκουν καὶ προσβολὰς ἐποιοῦντο, βουλόμενοι ἄλλως τε προςγενέσθαι σφίσι καὶ ὅμηροι ἐκ τῆς Ἀρκαδίας ἦσαν αὐτόθι ὑπὸ Λακεδαιμονίων κείμενοι. οἱ δὲ Ὀρχομένιοι δείσαντες τὴν τοῦ τείχους ἀσθένειαν* etc.

4) Ruinen von Orchomenos, beschrieben von Leake III, S. 100 und Dodwell II, 426. Von dem dorischen Tempel über dem Dorfe haben die grössten Säulen 2 Fuss 2 Zoll Durchmesser; der Echinus stösst fast im rechten Winkel auf den Abacus; Echinus, Abacus und der obere Theil des Säulenschaftes finden sich aus einem Marmorstücke. Die kleineren dorischen Säulen haben 1 Fuss 8 Zoll Durchmesser und sehr gut gearbeitete Kapitäle. Dodwell hat die Säulenreste zum grossen Theile aufgraben lassen. — Unterhalb der Quelle finden sich zwischen den Ruinen der Kapelle kleine dorische Marmorsäulen, von denen drei Cannelüren zehn Zoll Breite haben; die Hohlkehlen sind flach, bilden aber mit einander sehr hohe Ränder. Das Heiligthum scheint nahe an dem Flüsschen gestanden zu haben, das in die Charadra strömt. Dodwell fand hier auch bemalte Antefixe aus Thon. Derselbe bemerkte noch weiter gegen den See hin eine zerstörte Kirche mit einem ionischen Kapitäle und wenig Schritte davon einen alten Thurm und endlich in der Richtung auf Dorf Rusia eine dritte Kirche mit Marmortriglyphen. — Die Quelle nennt Pausanias eine *θέας ἀξία πηγή, ἀφ' ἧς ὑδρεύονται* c. 13 und knüpft daran

unmittelbar καὶ Ποσειδῶνός ἐστι καὶ Ἀφροδίτης ἱερά, so dass man beide Heiligthümer hier in der Niederung vermuthen sollte; πρὸς τῇ πόλει bezeichnet doch wohl den Abhang der Berghöhe, wo die grosse Kedros mit dem Artemisbilde stand; es war schwerlich eine syrische Ceder; sondern eine Art der Juniperus; vgl. Fraas Flora class. S. 258. — σωροὶ λίθων ὑπὸ τὴν πόλιν Paus. c. 13, 2.

5) ἡ Ἀγχισία ὄρος, die Gegend αἱ Ἀγχισίαι Paus. c. 12 und 13. ἐν ὑπτίῳ τοῦ ὄρους τὸ ἱερόν ἐστι τῆς Ὑμνίας Ἀρτέμιδος etc. c. 5, 11: ἔστιν Ἀρτέμιδος ἱερὸν Ὑμνίας ἐπίκλησιν· τοῦτο ἐν ὅροις μέν ἐστιν Ὀρχομενίων, πρὸς δὲ τῇ Μαντινικῇ· σέβουσιν ἐκ παλαιοτάτου καὶ οἱ πάντες Ἀρκάδες Ὑμνίαν Ἄρτεμιν. In diesen Tempel flüchteten Ol. 116, 4 die Anhänger Alexanders aus der von Kassander eroberten Stadt und wurden von den Orchomeniern gegen hellenische Sitte getödtet. Vgl. K. Fr. Hermann Rec. von Brauns Artemis Hymnia in den Gött. Gel. Anz. 1843 p. 1154. — Ἐλυμία Xen. Hell. VI, 5.

6) Paus. 13, 4: ἔστι δὲ ἀπαντικρὺ τῆς πόλεως ὄρος Τραχύ. τὸ δὲ ὕδωρ τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ διὰ χαράδρας ῥέον κοίλης μεταξὺ τῆς τε πόλεως καὶ τοῦ Τραχέος ὄρους κάτεισιν εἰς ἄλλο Ὀρχομενίων πεδίον· τὸ δὲ πεδίον μεγέθει μὲν μέγα, τὰ πλείω δέ ἐστιν αὐτοῦ λίμνη.

7) Paus. 13: αἱ Τενεῖαι καὶ ἀπέχει τῶν πηγῶν στάδια ὡς ἑπτὰ Ἀμίλος χωρίον.

8) Ὀρχομενὸς πολύμηλος Il. II, 605; ἀφνειός Ap. Rhod. III, 512; O. ferax Ov. Met. VI, 416. Auf Münzen der Stadt sieht man ein Schaf zu den Füssen der Artemis; auf das homerische Beiwort bezieht sich auch vielleicht der Apfel in der Hand der weiblichen Figur (Aphrodite) bei Sestini Descr. num. vett. p. 218 n. 3. Ueber die orchomenischen Kupfermünzen mit dem Namen des Sept. Severus und seiner Familie, unter welchen so unerklärlich viel peloponnesische Scheidemünzen geprägt worden sind (siehe Eckhel Doctr. N. V. II, p. 191) und über die sonst aus Münzen nachzuweisenden Kulte und Kunstwerke in Orchomenos siehe Rathgeber in der Encyklopädie S. 442 f.

9) αἱ Κάφυαι Pol. ἡ Καφυά und αἱ Καφυαί Paus. αἱ Καφύαι Steph. Καπύαι Dion. Hal. Καφυεῖς Strab. (wie Capua a duce Capye vel quod propius vero est, a campestri agro appellata Liv. IV, 37).

10) Pausanias beschreibt die Kaphyatis Kap. 23: ἐν τῷ πεδίῳ τῷ Καφυῶν πεποίηται γῆς χῶμα, δι' οὗ ἀπείργεται τὸ ὕδωρ τὸ ἐκ τῆς Ὀρχομενίας μὴ εἶναι Καφυέων βλάβος τῇ ἐνεργῷ. κατὰ δὲ τὸ ἐντὸς τοῦ χώματος παρέξεισιν ὕδωρ ἄλλο, πλήθει μὲν ὅσον τε εἶναι ποταμόν, κατερχόμενον δὲ εἰς χάσμα γῆς ἄνεισιν αὖθις παρὰ Νάσους καλουμένας. Auch Polyb. IV, 11 erwähnt τὸν διὰ τοῦ πεδίου ῥέοντα ποταμόν; vielleicht wurde er schon in dieser Ebene Tragos genannt.

11) Ueber die Ruinen von Kaphyai, die ich nicht besucht habe, verdanke ich Herrn Schwab einige werthvolle Mittheilungen. — *Κνάκαλος* (wie *Κνακάδιον* und *Κνακιών* verwandt mit *κνακός*, *κνηκός*) nennt Pausanias ein *ὄρος*, darum ist die Identität mit dem isolirten Felsen zweifelhaft, eben so wie die Lage von Kondylea, da Pausanias keine Himmelsgegend angiebt und auch die Lesart *ὅσον στάδιον* mir verdächtig scheint. Die Entfernung ist zu gering, um als solche bemerkt zu werden. Die Kondyleatis hiess später im Kultus *ἀπαγχομένη*. Vgl. Rhein. Mus. 1834 p. 201. Der Name *Κονδυλέα* (tuber) lässt auch eine hohe Lage voraussetzen; es ist möglich, dass aus diesem Namen der Dorfname Kandyla entstanden ist, ohne dass die Lage übereinstimmt.

12) Polyb. IV, 11, wo auch *πρὸ τοῦ ποταμοῦ τάφροι καὶ πλείους δύσβατοι* erwähnt werden. Der *προσαγορευόμενος πρόπους τῆς παρωρείας* ist der vortretende Gebirgsfuss unterhalb der Kandylaschlucht.

13) Die arkadischen Ueberschwemmungen bei Dion. Hal. p. 154 und p. 172. Den Aufenthalt des Aeneas in Arkadien beschreibt er p. 122 und 123: *ἕτεροι δὲ ἐκ Θράκης ἀναστήσαντες αὐτὸν ἕως Ἀρκαδίας παρακομίζουσιν. οἰκῆσαι δὲ λέγουσιν ἐν Ὀρχομενῷ τε τῷ Ἀρκαδικῷ καὶ τῇ Νήσῳ λεγομένῃ καίπερ οὔσῃ μεσόχθονι ὑπὸ τελμάτων καὶ ποταμοῦ τάς τε καλουμένας Καπύας, Αἰνείου τε καὶ Τρώων ἀπόκτισιν εἶναι* etc. und führt die Verse des Agathyllos an: *ἵκετο δ᾽ Ἀρκαδίην, Νήσῳ δ᾽ ἐγκάτθετο παῖδας* etc. Was hier unter *Νῆσος* gemeint ist, kann man nicht genau bestimmen. Dionysios scheint *Νῆσος* für einen anderen Namen von Orchomenos gehalten zu haben und in der That ist der Berg zu Zeiten fast ringsherum von Wasser umgeben. So versteht es auch Dodwell II, 426 und Rathgeber a. a. O. S. 442. Lykophron (1104) nennt die von Dirke und Ismenos umflossene Stadt Theben eine Insel. Vgl. Ulrichs in den Schriften der K. Bair. Akademie 1840 S. 419.

3.

MANTINEIA. TEGEA. PALLANTION. ASEA.

Das südlichste Glied in der Kette der geschlossenen Bergthäler Arkadiens und zugleich das grösste und wichtigste ist die Hochebene von Tripolitza. Vom Fusse des Anchisesberges erstreckt sie sich ungefähr vier deutsche Meilen gegen Süden, von einem zusammenhängenden Gürtel von Gebirgen umgeben, welche durch hohe Pässe das Land gegen aussen verwahren, und durch ihre Vorsprünge die innere Gliederung desselben in zwei grössere Theile und verschiedene Buchten und Seitenthäler bilden. Die nördliche Hälfte, in deren Mittelpunkte Mantineia liegt, von Orchomenos nur durch einen Hügelrücken getrennt, wird nach dem inneren Arkadien hin durch die über 6000 Fuss hohen Gebirge Ostrakina und Mainalos, gegen Osten durch das nur wenig niedrigere Artemision begränzt, an dessen Schneegipfeln vorüber die Strassen nach Argolis hinausführen. Die Wurzeln des Artemision bilden mit dem gegenüberliegenden Fusse des mänalischen Gebirges eine Thalenge, die südliche Begränzung der Mantinike. Ein zweites, weiteres, trockener gelegenes Thal öffnet sich zwischen den zurücktretenden Bergen, die Tegeatis, welche westlich an das mänalische Bergland, östlich an die Verlängerung des Artemision, das Parthenion, in welchem die argivischen Pässe liegen, südlich an die lakonischen Berge hinanreicht, von denen der Alpheios in zahllosen Krümmungen herabströmt. Das ist die einfache Gliederung der Ebene, welche wie eine grossartige Wiederholung des orchomenischen Doppelthales zu betrachten ist. Sie ist von allen Ebenen, die zwischen arkadischen Bergen liegen, die umfangreichste. Wer aus den argivischen

Küstengegenden heraufkommt, auf den macht die gedehnte Fläche von Tripolitza nicht den Eindruck, welchen man von dem ersten Eintritte in Arkadien zu erwarten pflegt. Die Berge haben keine ausgezeichneten Formen; als Plateauränder erscheinen sie bei weitem nicht so hoch, wie sie sind; der Mangel an Baumwuchs, die spärliche Bewohnung vermehren den Eindruck der Einförmigkeit. Dagegen freut man sich, auch im heissen Sommer hier die Wiesen im frischen Grün, voll Blumen und Klee zu sehen; die Erhebung der Ebene (2000 Fuss über dem Meere) giebt ihr das Klima einer mitteldeutschen Gegend; deshalb pflegt man auch Fieberkranke aus den heisseren Küstenländern nach Tripolitza zu schicken. Man findet hier nicht die Vegetation der Eurotas- und der Pamisos-Ufer; der Oelbaum kommt hier nicht fort, selbst Maulbeerpflanzungen sind nur spärlich, dagegen giebt es treffliche Weiden, viel Getraide, das im Juli reif wird, und reichlichen Wein, welcher durch einen etwas säuerlichen Geschmack sich von den anderen griechischen Weinen unterscheidet. Einst waren auch Ebene und Berglehnen wohl bewaldet; die Mitte der Ebene bedeckte der Eichenhain Pelagos und Tegea heisst bei den Dichtern die schattige[1]. Den Werth des Bodens erhöht die reiche Bewässerung. Die Ebene geniesst die Vortheile der eingeschlossenen Thäler, ohne ihren Nachtheilen und Gefahren in gleichem Maasse unterworfen zu sein. Die jetzt versumpften Stellen sind Folgen der Vernachlässigung des Bodens; denn die von Natur an den Höhenrändern zahlreich vertheilten Katabothren müssen bei einiger Nachhülfe von Seiten der Bewohner zur Wasserableitung genügen. Endlich musste auch die eigenthümliche Lage der grossen Ebene inmitten des arkadischen Berglandes ihr vor den anderen, abgelegenen und engen Gebirgskantonen eine hervorragende Bedeutung verleihen; im Frieden war sie die natürliche Vermittlerin des peloponnesischen Binnenverkehres, die belebte Vorhalle des inneren Hochlandes; im Kriege ward sie vorzugsweise die Wahlstätte der Entscheidungen und darum wird

auch bei den Alten keine Gegend Arkadiens häufiger erwähnt. Die Hauptstadt dieser Ebene war von Natur zum Vororte von Arkadien berufen. Doch kennen wir sie nur unter zwei Städte getheilt, bei denen das gemeinsame Landesinteresse zu allen Zeiten nachbarlicher Eifersucht und Partheiinteressen untergeordnet wurde. Nach dem Untergange von Tegea und Mantineia behauptete die Ebene vermöge ihrer natürlichen Hülfsmittel immer eine gewisse Bedeutung; in byzantinischer Zeit scheint Muchli, eine jetzt verlassene Stadtruine im Parthenion, am Wege von Tegea nach Argos, der Hauptort gewesen zu sein; unter türkischer Herrschaft wurde es Tripolitza, in einem westlichen Winkel der Ebene am Fusse des Mainalos, welches nach der Ueberlieferung des Ortes aus Muchli und den Ueberresten von Tegea und Mantineia zusammengesiedelt sein soll. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde es die Hauptstadt der ganzen Halbinsel, die damals zuerst von Arkadien, ihrem natürlichen Mittelpunkte, aus regiert wurde; es war eine blühende Stadt von 2500 Häusern. Ihre Eroberung war der erste grosse Erfolg des griechischen Freiheitskampfes. Später durch Ibrahims Heer von Grund aus zerstört, erhebt sie sich nur langsam aus dem Schutte und ist trotz des Gewerbfleisses seiner Einwohner noch entfernt davon einen ihrer Lage entsprechenden Wohlstand zu erreichen[2].

Gehen wir an die nördliche Gränze zurück, so bemerken wir an beiden Enden des Anchisiaberges eine gabelförmige Verzweigung der Gebirge. Dort wo sein östliches Ende mit dem Armeniades zusammenstösst, geht von diesem, ausser der Hauptkette des Artemision, ein kürzerer, niedrigerer Parallelzug aus, das Alesion der Alten, das mit jenem ein schmales Längenthal einschliesst. Ganz gleichmässig geht vom westlichen Ende des Anchisia ein Zug von zwei parallelen Ketten gegen Süden; die innere Kette ist auch hier die niedrigere und durch ein schmales Thal vom

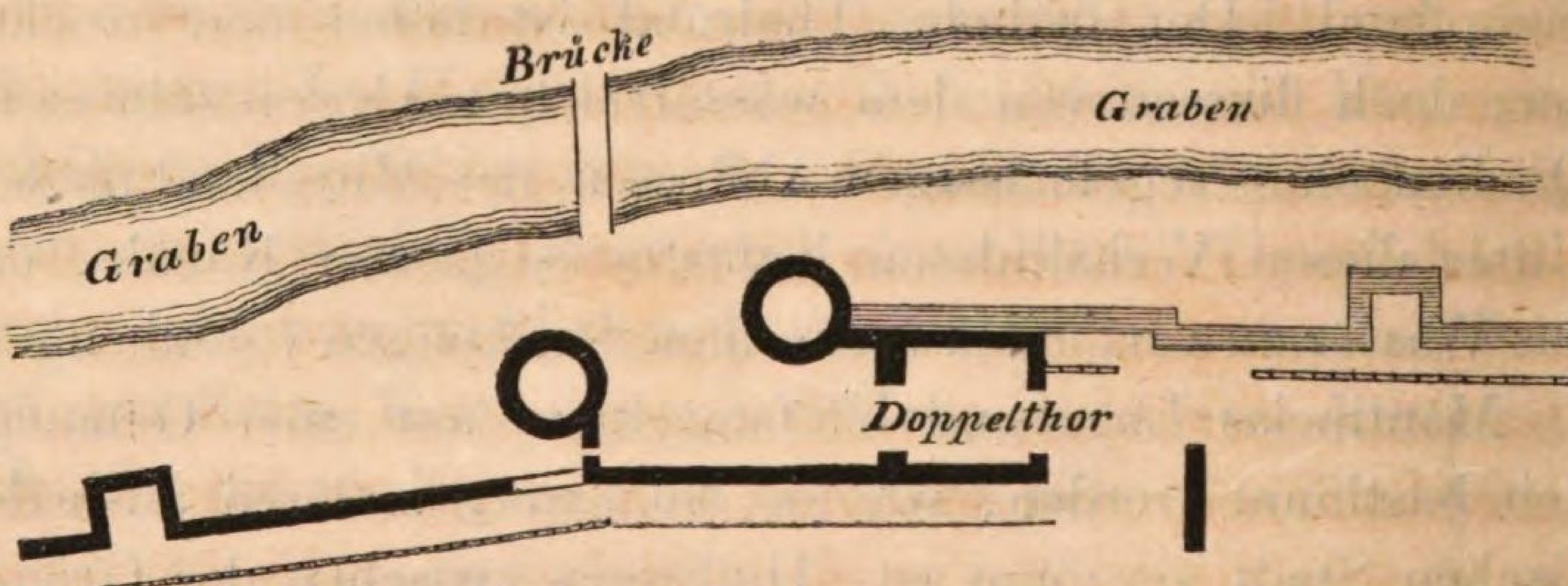
Ostrakinaberge getrennt, der sich südlich in den Mainalos fortsetzt.

Zwischen diesen Bergen breitet sich mit ihren beiden engen Seitenthälern bis zur südlichen Thalenge die Mantinike aus, jetzt eine kahle, versumpfte, menschenleere Ebene, kalt im Winter, glühend im Sommer, ungesund zu allen Jahreszeiten. Wenn dennoch ihre Hauptstadt einst vorzugsweise die „liebliche“ genannt wurde, so erkennen wir daraus, wie sehr sich mit dem Verfalle der Kultur auch eine ganze Landschaft verändern kann und wir müssen uns die Abhänge wie die Ebene reich bebaut, mit Anlagen und Denkmälern ausgestattet denken, um ein würdiges Bild der alt-berühmten Mantineia vor Augen zu haben [3].

Die Grundbedingung einer solchen Landeskultur war die Regelung des Wasserlaufes. Denn erstens strömt von der Tegeatis durch die Thalenge ein Gewässer, das im Winter stark anschwillt, und dann, statt in seine Katabothra am westlichen Vorgebirge, eine halbe Meile südwestlich von Mantineia, abzufliessen, das Tiefland überschwemmt; dieser Fluss war häufig ein Gegenstand nachbarlicher Streitigkeiten und konnte von beiden Seiten leicht zur Beschädigung des Nachbarlandes benutzt werden [4]. Nördlich von der Katabothra dieses Flusses liegen an derselben Höhenreihe noch zwei andere; die entferntere zwischen den Dörfern Kapsa und Simiades nimmt den Ophisbach auf, der in trägem Laufe, doch mit leicht anschwellender Wasserfülle von den gegenüber liegenden Höhen des Alesion kommt; von der Katabothra erstreckt sich in die nördliche Ecke ein tiefes Sumpfland. Der östliche Thalrand ist höher und trockener; doch fliessen von dem wasserreichen Alesion zahlreiche Quellen ohne regelmässigen Abfluss in das Mittelland nieder. Unter diesen Verhältnissen bedurfte es grosser Kanäle, um das Wasser zu vertheilen und seinen Stockungen vorzubeugen.

Mantineias Lage und Umfang kann mit einer Genauigkeit bestimmt werden, wie sie bei keiner anderen alt-hellenischen Stadt vergönnt ist. Halbwegs zwischen der Gränze

von Orchomenos und der von Tegea, ungefähr in der tiefsten Niederung der ganzen Hochebene, drittehalb Stunden von Tripolitza, ragt aus flachem Felde die Ringmauer hervor, mit Ausnahme unbedeutender Lücken in ihrem ganzen Umkreise erhalten. Wenn bei Gründung der Stadt die erste aller Bauregeln vernachlässigt scheint, nämlich die Wahl eines gesunden, hochgelegenen Orts, so entspricht dagegen die Form derselben genau der alten Vorschrift, dass man die Städte weder vierseitig noch mit vorspringenden Ecken, sondern rund anlegen solle, weil die Ecken mehr dem Feinde als dem Bürger zu Gute kommen [5]. Die Ringmauer Mantineias bildet eine Ellipse, deren grössere Achse nach Norden gekehrt ist. Sie ist aus ziemlich regelmässigen Quadern erbaut, mit vorherrschend horizontalen Schichten; hie und da findet sich auch ganz polygone Fügung. Die Dicke beträgt durchschnittlich zehn Fuss, wovon zwei Fuss auf die innere Wand, vier auf die äussere und vier auf die Füllung mit Steinschutt kommen. Diese Ringmauer, welche durchgängig drei bis vier Steinlagen hoch erhalten ist, wird von viereckigen Thürmen unterbrochen, welche achtzig Fuss auseinander liegen. An den Thoren der Stadt aber springen einander gegenüber je zwei viereckige oder runde Thürme vor, um dem Feinde den Eintritt in den engen und gebogenen Thorweg zu verwehren. Die Stadtthore sind alle verschieden angelegt; der folgende Holzschnitt stellt im Grundrisse das südöstliche oder tegeatische dar, ein lehrreiches Beispiel hellenischer Befestigungskunst aus der Zeit des Epaminondas:



Ausser den acht Hauptthoren der Stadt findet man kleine, gegen vier Fuss breite Pforten, welche in den Thürmen selbst angelegt sind. Diese Thürme haben drei und zwanzig Fuss Breite bei dreizehn Fuss Tiefe; ihre Zahl beträgt ungefähr hundert und zwanzig, der ganze Umfang des Mauerkreises nach der französischen Messung achtzehn Stadien. Die gleiche Höhe der Ringmauer ist, wie Leake erkannte, nur so zu erklären, dass die unteren Steinlagen den Sockel einer Lehmmauer bildeten. Eines solchen Unterbaues bedurfte es um so mehr, da die Mauer überall sehr tief liegt und um den ganzen Umkreis ein noch heute deutlich zu verfolgender Graben führte, in welchen man von Osten her einen Bach einströmen liess, der die Stadt mit zwei Armen einfasste. An der Ostseite entspringt unter der Mauer eine Quelle, welche ihm zufliesst. Den Hauptthoren gegenüber sieht man die Reste der Brücken, welche über den Stadtgraben führten[6].

Der von Wall und Graben also umschlossene Stadtraum — jetzt Paläopoli genannt — hat ein wüstes Aussehen; die Nordhälfte ist ganz versumpft; die Grundmauern der Strassen und Gebäude geben sich durch überwachsene Schutthügel zu erkennen, welche gerade Linien und rechtwinklichte Ecken bilden; keine Burghöhe erhebt sich aus der öden Fläche; die einzige hervorragende Ruine, welche der Topographie als Anhaltspunkt dienen kann, ist das ungefähr in der Mitte der alten Stadt, aber der nördlichen Mauer näher gelegene Theater von 240 Fuss Durchmesser. Es öffnet sich gegen Osten, rückwärts an einen Erdschutt gelehnt, der von einer polygonen Mauer getragen wird. Pausanias kam, nach seiner Wegebeschreibung zu schliessen, durch das südöstliche Thor in die Stadt. Er fand hier zunächst den durch praxitelische Bildwerke ausgezeichneten Doppeltempel des Asklepios und der Leto und ging von dort an den Heiligthümern des Zeus, der Dioskuren und der Demeter vorüber nach dem Theater, das in dem belebtesten Theile der alten Stadt lag, von den bedeutend-

sten Heiligthümern umgeben. Hart am Theater lag der Tempel der Hera; neben dem Altare der Hera, also vor der Ostseite des Tempels, war das Grab des Arkas. Die Mantineer hatten nämlich auf Geheiss des Orakels die Gebeine des gemeinsamen Stammkönigs von dem unwirthlichen Mainalos nach dem Mittelpunkte ihrer Stadt gebracht, „wo Dreiweg, Vierweg und Fünfweg sich treffen“; dort sollten sie ihm einen heiligen Bezirk und eine Opferstätte einrichten. Gewiss knüpften sie an den Besitz der heroischen Ueberreste auch die Zukunft ihrer Stadt und die nationale Geltung derselben für ganz Arkadien. Darum war auch nicht weit von dieser Grabstätte, deren Gegend man die Altäre des Helios nannte, der „gemeinsame Heerd“ in Form eines Rundaltars und unter ihm ruhte die Gründerin Mantineias, Antinoe. Daneben stand ein Denkstein des Gryllos, der als Reiter in Relief dargestellt war. Als ein für Mantineia siegreich gefallener Kriegsheld nahm er diesen Ehrenplatz ein, wie man verdiente Männer gern vor Theatern aufstellte. Hinter dem Theater aber lag der Tempel der Aphrodite Symmachia, zum Andenken der Theilnahme am Siege von Actium. Die Fundamente westlich vom Theater mögen diesem Tempel angehört haben, den Pausanias in Trümmern fand. Auf dem Wege vom Theater zum Marktplatze, der wohl die nördliche Niederung einnahm, lag der jüngste aller Stadttempel, der des Antinoos, und daneben das Gymnasion, das auch eine Kultusstätte des Antinoos enthielt und durch eine Kopie des Gemäldes von der Schlacht bei Mantineia, das Euphranor im Kerameikos gemalt hatte, ausgezeichnet war. Durch Aufräumung des Schuttes und angeschwemmten Bodens würde man die Strassenlinien auffinden und den wohl angelegten Plan von Neu-Mantineia leicht aufdecken können. Es war dies die Stadt nach ihrer dritten Gründung [7].

Die älteste Stadt lag über 3000 Fuss nördlich an dem Hügel von Gurzuli, der ihre Akropolis war und immer den Namen der Altstadt behielt. Das war die Stadt eines Ly-

kaoniden. Sie wurde auf Befehl des Orakels verlassen und ein neues Mantineia breitete sich in der Ophisniederung aus. Wenn die Sage erzählt, Antinoe des Kepheus Tochter und des Aleos Enkelin habe, dem Schlangenbache folgend, die neue Stadt gegründet, so deutet sie darauf hin, dass von Tegea aus, in Folge alter und vergessener Kämpfe, die Umsiedelung der Mantineer aus der festen Burglage in die offene Niederung veranlasst worden sei. Sie wohnten hier in offenen Dörfern und bildeten noch während der Perserkriege eine der spartanischen Symmachie treue Gaugenossenschaft. Bald nachher aber bewirkte das durch eigenen Synoikismos erstarkte Argos, dass auch die Mantineer aus fünf Landgemeinden in einen festen Ort zusammenzogen. Mantineia wurde nun eine der bedeutenderen Städte Griechenlands, ohne Burg und ohne Burgherrn, frühe eine gesetzlich geordnete Demokratie. Trotz der feindlichen Nähe von Orchomenos und Tegea, erweiterte sie ihr Gebiet durch Unterwerfung der Parrhasier und folgte ihrer eigenen städtischen Politik, welche sie zu Athen hinüberzog. Athens Sturz wurde deshalb auch ihr verderblich. Nach dem antalkidischen Frieden zog Agesipolis vor die Stadt, deren Gründung schon ein Angriff auf Spartas Macht gewesen war. Ihre Mauern waren aus Lehmsteinen erbaut. Agesipolis wusste die Schwäche derselben zu benutzen; er dämmte den Ophisbach, welcher mitten durch die Stadt floss, unterhalb derselben ab, so dass das Wasser in den Strassen und an den Mauern in die Höhe stieg; die Lehmwände, von unten erweicht, bekamen Risse und neigten sich zum Sturze; jeder Widerstand war vergeblich. Nur ein kleiner Theil der Bevölkerung durfte bleiben, die anderen Bürger mussten sich wieder in ihre vier alten Dorfgemeinden vertheilen. Vierzehn Jahre lebten sie in der Zerstreuung, ohne ihren städtischen Gemeinsinn aufzugeben, und kaum war Sparta durch die Schlacht bei Leuktra gedemüthigt, so erhob sich ein neues Mantineia, dessen Gründung Epaminondas begünstigte und die Eleer durch Geldbeiträge förderten. Durch Schaden

klug geworden, schloss man den Ophis, den Verräther der Stadt, von derselben aus und gab der Mauer einen höheren Steinsockel. Den Wohlstand der neuen Stadt bezeugen die von Pausanias angeführten Gebäude und besonders die Werke des Praxiteles, welche ihre Tempel schmückten. Zu stolz und eigensinnig, um es treu mit den arkadischen Stammgenossen zu halten, zu klein, um eine eigene und feste Politik zu verfolgen, schwankte Mantineia zwischen den verschiedenen Partheien, welche die Halbinsel zerrissen, hin und her und büsste endlich seinen Wankelmuth durch die furchtbare Zerstörung durch Antigonos, an welcher die Achäer sich gegen hellenische Sitte betheiligten. Dreihundert Talente betrug die Beute aus einer Stadt, welche keiner anderen in Arkadien an Reichthum nachstand. Als achäische Kolonie trug sie dann Jahrhunderte lang zu Ehren des Macedoniers den Namen Antigoneia. Eine neue Erhebung und neuer Glanz wurde ihr zu Theil durch Hadrian, welcher in ihr die Mutterstadt von Bithynion, der Heimath seines Lieblings, ehrte. Er gab ihr den alten, ehrwürdigen Namen zurück, er schmückte die Stadt durch den Antinoostempel und belebte sie durch die damit verbundenen Feste, welche in jedem fünften Jahre mit Spielen im Stadium gefeiert wurden [8].

Die grösseren Festräume waren auch hier ausserhalb der Stadt; der Hippodrom gleich neben der südlichen Stadtmauer, links an der Strasse nach Tegea; das Stadium südöstlich davon, Spuren desselben sollen noch im felsigen Fusse des Alesion zu erkennen sein. Ein Hain der Demeter zog sich die Höhen hinauf, während an dem südlichen Vorsprunge derselben, am oberen Saume der weiten Ebene, noch nicht ganz sieben Stadien von der Stadt das uralte Heiligthum des Poseidon Hippios lag, des Schutzgottes von Mantineia [9]. Das erste Haus desselben sollten Agamedes und Trophonios aus Eichenbalken gezimmert und mit einem ausgespannten Wollenfaden umzäunt haben. Kaiser Hadrian liess das alte, mystische Heiligthum unberührt, umgab es aber mit einem neuen Tempelgebäude. Der heilige Gegenstand, an den

der ganze Kultus sich anknüpfte, war die „Meereswelle“, welche hier sprudelte und einst den König Aipytos, der den Wollenfaden freventlich durchschnitten hatte, geblendet haben sollte. Man hat hier so wenig, wie auf der attischen Burg, die Salzquelle aufgefunden und, was auffallender ist, auch nichts von der Architektur des hadrianischen Tempels. Eine von Ross entdeckte Inschrift aus der späteren Kaiserzeit bezeugt die lange Erhaltung des Heiligthums und die Jahreszählung nach den Priestern desselben [10].

Die südliche Spitze von Alesion war für Mantineia ein militärisch wichtiger Punkt. Daher wagte Agis (es war die erste der bekannten Schlachten von Mantineia) nicht die Argiver in dieser festen Stellung am Bergeshange anzugreifen, noch an ihnen vorüber gegen die Stadt vorzurücken. Zwischen Stadt und Poseidontempel wurde in der zweiten Schlacht das Reitergefecht geliefert, welches Mantineia im Augenblicke der drohendsten Gefahr durch die Tapferkeit der athenischen Reiter von dem Ueberfalle der Thebaner rettete. Noch wichtiger wurde diese Gegend in der dritten Schlacht. Mantineia war das Hauptquartier der Achäer, Machanidas rückte von Tegea heran. Philopoimen besetzte mit Leichtbewaffneten die Höhe des Alesion und dehnte seine Linie hinter dem Entwässerungsgraben bis an die westlichen Höhen aus, an deren Fusse er die achäische Reiterei aufstellte; so war die Ebene in ihrer ganzen Breite gesperrt. Der Kampf begann mit einem Reitergefechte in der Niederung unter dem Poseidion. Schon wurde Philopoimen selbst von den feindlichen Söldnern geworfen und seine Schaaren flüchteten rückwärts zur Stadt — da benutzte er mit raschem Feldherrnblicke das Ungestüm der nachsetzenden Feinde, schob die zunächst stehenden Truppen in die Lücke seiner Schlachtlinie ein und schnitt so einen Theil der vorgedrungenen Feinde von ihrem Heere ab. Inzwischen drängen die übrigen Truppen des Machanidas in wilder Hast vorwärts, sie kommen unvermuthet an den Rand des Grabens und da dieser ihnen weder tief vor-

kam noch auch Wasser oder Gestrüppe enthielt, springen sie hinein. Diesen Augenblick hatte Philopoimen erwartet; in raschem Angriffe werfen sich die Seinigen auf die im Graben stehenden oder hinabsteigenden Feinde, von denen die grösste Zahl niedergemacht wird. Wie nun Machanidas, welcher mit der ersten Reiterschaar bis gegen die Thore Mantineias vorgedrungen war, in seinem Rücken die Niederlage der Seinigen gewahr wird, wendet er rasch um, in der Absicht sich zu ihnen durchzuschlagen. Von seiner Schaar verlassen, reitet er am Graben hin; die einzige Brücke sieht er besetzt; er sprengt also gerade hindurch und wird dabei von dem jenseits auf ihn wartenden Philopoimen erschlagen [11].

Auf der entgegengesetzten Seite von Mantineia fällt kein Punkt mehr in die Augen, als der einsame Hügel von Gurzuli, eine Achtelmeile nördlich von der Stadtmauer. Eine verfallene Kapelle steht auf dem kegelförmigen Gipfel, von welchem man das ganze Stadtgebiet überschaut. Dies war die natürliche Feste der Ebene, die älteste Stätte von Mantineia, welche, nachdem die Stadt sich lange in der Niederung ausgebreitet hatte, noch ihre Burg oder Ptolis genannt wurde. Spuren alter Befestigung sind auf dem Hügel noch nicht aufgefunden worden.

Dies sind die im Norden und Süden wichtigsten Punkte der unmittelbaren Umgebung der Stadt. Alles Fernere knüpfen wir an die grossen Heerstrassen, welche einst strahlenförmig von den Thoren Mantineias ausgingen.

Die westliche Strasse, die nach dem inneren Arkadien gerichtete, ist durch die Oertlichkeit sehr genau vorgezeichnet. Denn der niedere Felsrücken, welcher an der Abendseite das Tiefland Mantineias begränzt, ist zweimal durchbrochen und dadurch sind zwei natürliche breite Thore gebildet, durch welche die enge Seitenebene mit der Hauptebene in Verbindung steht, nördlich der Pass von Simiades, südlich der von Kapsa. Nach dem letzteren führt in schnurgerader Richtung die westliche Heerstrasse von Mantineia,

die Strasse nach Methydrion. Die schmale Ebene, in welche man durch den Pass eintritt, erstreckt sich noch länger von Norden nach Süden, als die Mantinike selbst. Pausanias erwähnt hier, dreissig Stadien von Mantineia, nur die „Ebene Alkimedon". Ein Name für die Bewohner dieser Seitenebene Mantineias scheint bei Polybios erhalten zu sein, der den Bergrücken von Kapsa, der im Alterthume keinen bestimmten Namen führte, als die Gränze der Elisphasier bezeichnet. Nördlich gewandt stieg dann der Weg die Schlucht von Kardara zu den Höhen von Ostrakina hinauf, wo die Höhle des Alkimedon und Kissa, die „Häherquelle", noch aufzufinden sind, an welcher Jener seine Tochter und seinen Enkel Aichmagoras, den Sohn des Herakles, ausgesetzt hatte. Wegen der Verbindung, in welche die Sage den Herakles mit Alkimedon brachte, lässt sich vermuthen, dass das von Thukydides in der Nähe von Mantineia erwähnte Herakleion unweit der Alkimedonebene an den Höhen von Kapsa lag. Vierzig Stadien von jener Quelle auf der Höhe des Gebirges war Petrosaka, das Gränzmal der Mantineer, früher gegen das eroberte Gebiet der Orchomenier, später gegen die Megalopolitis [12].

Nach Norden gingen zwei Strassen in das Gebiet von Orchomenos. Die östliche liess das Stadium des Ladas mit einem Artemisheiligthume zur Linken, zur Rechten aber einen aufgeschütteten Erdhügel, den man das Grab der Penelope nannte, streifte den Fuss der Altburg, führte weiterhin zur Quelle Alalkomeneia und endlich nahe der Gränze, dreissig Stadien von der Stadt, zu dem Dorfe Maira, das am südlichen Fusse des jetzt sogenannten Armeniades gelegen haben muss. Auch finden sich hier in der angegebenen Entfernung bei der starken Quelle Karyda Fundamente von Tempeln und anderen Gebäuden. Die zweite Strasse, ein näherer Fussweg, ging durch den westlichern Theil der Ebene und dann quer über den Hügelrücken des Anchisesberges. An seinem südlichen Fusse lag das Anchisesgrab mit dem Aphroditentempel, dessen Grundmauern beim Khane

von Bilaï die Franzosen aufgefunden haben. Wegen der Verwandtschaft der hier einheimischen Kulte mit den römischen wurde in Mantineia dem Andenken der Bundesgenossenschaft mit Oktavianus der Tempel der Aphrodite Symmachia geweiht [13].

Ebenso führten zwei Strassen von Mantineia gegen Osten durch das hohe und breite Bergland nach der argivischen Ebene hinüber, zwei Strassen, welche, ganz verschieden von einander, erst vor der Stadt Argos zusammenfallen; beide Wege schneiden das östliche Seitenthal der Mantinike, aber der eine das nördliche Ende desselben in der Richtung auf das Inachosthal, der andere das südliche in der Richtung auf den Charadros.

Der erstere Weg geht unweit der orchomenischen Fahrstrasse gegen Nordosten und führt am Fusse des Alesion entlang nach dem jetzigen Dorfe Pikerni. Dem Ptolisberge gegenüber sprudelt noch heute, sieben Stadien von Mantineia, der Meliastenbrunnen neben den viereckigen Grundmauern, welche dem Megaron des Dionysos angehörten und sich deutlicher erkennen lassen als die des Heiligthumes der nächtlichen Aphrodite, das daneben lag. Eine halbe Stunde weiter ist das quellenreiche Pikerni, welches keine Reste des Alterthumes enthält, aber ohne Zweifel die Stelle von Melangeia einnimmt. Den Beweis geben die Spuren der alten Wasserleitung, welche als ein aufgemauerter Damm den Weg durch die Ebene begleitet. Denn aus Melangeia floss das Trinkwasser nach Mantineia. Dann führt der Weg unterhalb Sanga, das im äussersten Nordwinkel des Thales liegt, an die jenseitige schroffe Felswand, Portäs genannt wegen der Spalten, welche den höchsten Kamm derselben zerklüften. Hier waren, wie im Parnasse oberhalb Delphi, Stufen eingehauen, von denen der Berg und die Felsstrasse selbst den Namen Klimax führten. Pausanias fand diese Stufen schon ganz zerstört. Jenseits des Bergkammes ging der Weg bequemer im breiten Inachosthale hinunter.

Kürzer als die Klimax- oder Treppenstrasse, aber enger

war der zweite Weg nach Argos, der über das eigentliche Artemision führte, der sogenannte Prinosweg, wegen der mit Stacheleichen bewachsenen Gebirgsabhänge. Vom südöstlichen Thore Mantineias ging man auf den südlichen Vorsprung des Alesion zu; es war zu Anfang dieselbe Strasse, die auch nach Tegea führte und die schönste Vorstadt Mantineias durchschnitt; sie hatte den Namen Xenis, weil sie auf kürzestem Wege in die Fremde hinausführte. Unweit des Poseidions war die Arnequelle, zwölf Stadien von Mantineia, ein künstlicher Brunnen zur Erquickung der Wanderer und Lastthiere am Wege angelegt. Vom Arnebrunnen ging man links über den felsigen Fuss des Alesion in die östliche Seitenebene, welche hier zehn Stadien breit ist, und stieg dann jenseits das Gebirge hinan, südlich von dem in die Niederung vorspringenden, steilen Hügel von Tzipiana, den noch heute die Burgruinen von Nestane bedecken; in der Ringmauer ist ein gegen Osten geöffnetes, altes Thor mit viereckigem Thurme zu erkennen. Die Bauart ist sehr unregelmässig. Dieser Hügel schliesst mit engem Passe die nordwärts bis zu dem Dorfe Sanga sich erstreckende, schmale Tiefebene, in welche vom Alesion, dem heutigen Armeniades und dem Klimaxpasse die Regenbäche niederströmen, ohne einen anderen Abzug zu haben, als eine Katabothra nördlich unter dem Hügel von Nestane. Darum bildet im Winter die ganze Niederung des Thales einen sumpfigen Teich, und dass es auch den Alten nicht gelang, den Boden derselben für die Kultur zu gewinnen, bezeugt sein Name Argon pedion, das „faule Feld“, im Gegensatze zu dem fruchtbringenden Ackerlande. Das in die Katabothra einströmende Wasser ging nach dem Glauben der Alten unter dem ganzen Artemision hin und bildete den vor der argivischen Küste auftauchenden Meerstrudel Deine. An demselben Hügel zeigte man Lager und Quelle Philipps, des Sohnes des Amyntas; in der Nähe lag ein Heiligthum der Demeter von hoher Bedeutung, vermuthlich bei dem jetzigen Kloster von Tzipiana, und am Fusse der Hügel der

sogenannte Tanzplatz der Maira. Alle namhaften Punkte des Faulfeldes waren hier nahe beisammen. Oberhalb Nestane stieg man das Artemision hinan, der Hauptgipfel mit dem Tempel der Artemis blieb zur Rechten, die Gränze bildete eine Strecke lang der Inachos [14].

Von den beiden südlichen Strassen ging die tegeatische bis zum Poseidion mit der vorigen zusammen. Jenseits des Poseidions stand noch zu Pausanias Zeit das lakedämonische Siegeszeichen, unter Agis von Stein aufgebaut, denn der schöne Gebrauch griechischer Humanität, die Denkmäler einheimischer Kriegshändel von Holz zu errichten, hatte keine allgemeine Geltung. Weiterhin trat der Wanderer in die dichten Schatten des grossen Eichenwaldes, Pelagos genannt wegen des dem Meere ähnlichen Rauschens der Wipfel; von dem gemeinsamen Flusse der beiden Ebenen bewässert, breitete er sich zu beiden Seiten der Thalenge über das Gränzgebiet der Nachbarstädte aus. Ein runder Altar stand an der Strasse um die Gränze zu bezeichnen; auch findet man Spuren von einer Vermauerung des Passes. Wenn man aber vom Poseidion links abbog, so kam man in fünf Stadien zu den Gräbern der Peliaden, zu denen vielleicht der in der Mitte der Ebene sich erhebende Grabhügel gehört, und zwanzig Stadien weiter lag der Ort Phoizon; dort war ein Denkmal mit steinernem Fundamente zu Ehren Areïthoos, des Keulenträgers, von dem die Iliade erzählt, dass er in einem Engpasse erschlagen worden sei, und auch Pausanias fand das Denkmal, „wo der Weg sich ganz verengte“. Diese Enge kann aber nicht dieselbe sein, welche die Gebiete von Tegea und Mantineia trennt, denn diesen Punkt hat Pausanias schon früher erwähnt; ich vermuthe deshalb, dass er von dem Heerwege ablenkend in die runde Thalbucht von Luka gegangen ist und in einer Schlucht derselben das abgelegene Denkmal fand. Diese Thalbucht, welche durch zwei zusammentretende Hügel von der grossen Ebene gesondert ist und ihre eigene Katabothra hat, gehörte gewiss noch zur Mantinike.

In die Mitte derselben springt ein Hügel vor, auf welchem die Franzosen einen viereckigen Thurm entdeckt haben, dessen polygone Mauern bis zehn Fuss hoch sich erhalten haben; er liegt eine Stunde südöstlich von Mantineia und scheint ein fester Platz zur Beherrschung des Thales gewesen zu sein [15].

Endlich der Weg nach Pallantion, eine Heerstrasse, die von der tegeatischen nach Westen abwich; sie ging über den Landgraben, den Philopoimen zur Rettung der Stadt und zum Verderben der Feinde zu benutzen wusste, wahrscheinlich auf derselben Brücke, deren Ruinen noch heute übrig sind, und streifte linker Hand den grossen Pelagoswald, der in dieser Richtung dreissig Stadien von Mantineia seinen Anfang nahm. Gleich darnach springt von der rechten Seite die mänalische Bergzunge, Mytikas genannt, in die Ebene vor, welche das Thal hier zu einem Passe von der Breite weniger Stadien einengt und dadurch die Gränze der Stadtgebiete bildet. Eine besondere Weihe erhielt dieser Ort durch das Ende des Epaminondas, der verwundet sich aus der Ebene, wo zwischen Berg und Wald die Reiter handgemein geworden waren, auf diese Höhe tragen liess, um auch sterbend noch das Schlachtfeld zu überschauen. Man nannte seitdem diesen Ort Skope, „die Warte". Epaminondas war an der Stelle seines Todes bestattet; Pausanias fand dort noch die Grabsäule mit dem Drachenschilde, so wie die beiden Denkpfeiler, den älteren der Böotier und einen von Hadrian aufgerichteten. Ein Stadion vom Grabe lag das Heiligthum des Zeus Charmon. Der Weg nach Tripolitza führt über die flache Bergterrasse der Skope wie der alte Weg nach Pallantion [16].

Die südliche, grössere Hälfte der arkadischen Hochebene theilt im Ganzen die Beschaffenheit der nördlichen. Doch treten die Berge weiter auseinander, die Seitenthäler sind offener und anstatt des einförmigen Gegensatzes von Felsgebirge und sumpfiger Niederung wird die Tegeatis von

niedrigen Hügelreihen durchzogen, welche dem Thalboden mehr Abwechslung und den Gewässern eine schärfere Begränzung geben; die Berge aber, welche die Ebene umringen, sind weniger hoch und massenhaft. Das namhafteste dieser Gebirge ist im Osten das Parthenion (jetzt noch Partheni); es ist nur ein Verbindungsglied höherer Kämme und umschliesst mit seiner südlichen Verlängerung, dem jetzt sogenannten Rhoïno (3746 Fuss), halbkreisförmig die beiden östlichen Seitenbuchten der grossen Ebene, aus denen die Wege nach Argos und nach Thyrea führten. Diesem Gebirge gegenüber erstrecken sich im Westen die Höhen des Mainalos, welche von den schroffen Gipfeln nordwestlich über Tripolitza sich gegen Süden mehr und mehr senken bis zur südwestlichen Ecke der Ebene, wo der Bergrand am schmalsten und niedrigsten ist und ein kurzer Pfad über das Boreion in das Thal von Asea führt, während im Süden das breite Hochland des Parnon sich langsam erhebt. Die eingeschlossene Ebene ist keine ununterbrochene Niederung, sondern eine steinigte Hügelkette zieht sich südlich von Tripolitza vor den mänalischen Gebirgen her bis zum Boreion und streift wiederum quer hinüber gegen den östlichen Rand. Dies Hügelland ist für Natur und Geschichte der Ebene von grosser Wichtigkeit. Es sondert ein schmales, westliches Seitenthal ab, welches innerhalb dieser Begränzung ein besonderes Stadtgebiet bilden konnte, das Thal von Pallantion. Die von Süden einströmenden Gewässer aber können wegen jener Erhebungen in der Mitte des Thales nicht quer hindurchfliessen, sondern werden an die Bergränder zurückgedrängt, daher die auffallende Kreislinie der südlichen Bäche Tegeas.

Von dem mächtigsten Theile des einfassenden Bergringes strömt der Ebene auch die bedeutendste der vielen Wasseradern zu, von welcher sie durchzogen wird. Aus unscheinbaren Quellen, deren eine auf halbem Wege nach Sparta beim Khane Krya Brysis entspringt, die anderen aber von Osten her aus den höchsten Schluchten des Parnon zu-

fliessen, bildet dort der Alpheios seinen rasch anwachsenden Strom, der mit zahlreichen Windungen (daher Sarantapotamos, „der Vierzigfluss", genannt) in die tegeatische Ebene niederfliesst. Bei seinem Austritte aus der Bergschlucht wendet er sich plötzlich rechts ab von Nordwest nach Nordost, fliesst an der ersten der beiden östlichen Seitenbuchten, welche ihm einen Nebenfluss zusendet, vorüber, biegt dann mit rascher Wendung in die zweite, nördlichere ein und verschwindet in einer Katabothra am Fusse des Parthoniongebirges. So der jetzige Alpheioslauf. Es ist indessen mit Sicherheit von Ross nachgewiesen worden, dass der Flusslauf verändert worden ist (nach der örtlichen Ueberlieferung geschah dies erst vor ungefähr hundert Jahren) und dass der Sarantapotamos ursprünglich in seiner nordwestlichen Richtung verharrte, sich dann gegen Südwesten wandte, wo jetzt am Gebirgsrande hin der Takasumpf sich erstreckt, und dort in die Katabothra des Boreion hineinstürzte, an dessen Rückseite in der Ebene von Frankobrysis sich starke Quellen ergiessen. So und nur so erklärt sich des Pausanias Darstellung, nach welcher der Alpheios von den lakonischen Gränzgebirgen herab die Tegeatis durchströmt und unter dem Boreion verschwindet, um jenseits bei Asea von Neuem aus dem Erdboden emporzutauchen. Ist dies der alte Lauf des Sarantapotamos, so floss also der Bach, der ihm jetzt aus der südöstlichen Bucht zufliesst, einst allein um das Vorgebirge des Rhoïno herum in die Katabothra des Parthenion ein; es ist der Garates oder Gareates der Alten. Der dritte Flusslauf, von dem nördlichen Rande des mittleren Hügellandes anhebend, ist den beiden Nachbarstädten gemeinsam, einst der Gegenstand häufiger Streitigkeiten zwischen ihnen, je nachdem sein Wasser das eine oder das andere Gebiet beschädigte. Die Tegeaten waren als die Bewohner der höheren Ebene immer im Vortheile und konnten in nasser Jahreszeit den angeschwollenen Strom leicht zum Nachtheile ihrer Feinde benutzen. In Friedenszeiten aber bedurfte es gemeinsamer Uebereinkunft, um zu

beiderseitigem Nutzen den Flusslauf durch Kanäle zu leiten und zu regeln. Man möchte deshalb in ihm den Lachas oder Grabenfluss erkennen, an dessen Ableitung und Eindämmung einst die gefangenen Lakedämonier auf Befehl der Perimeda gearbeitet haben sollen. Doch bleibt die Benennung durchaus zweifelhaft [17].

Am meisten häufen sich die Wasserschätze an der westlichen Seite, welche in der Tegeatis wie in der Mantinike die niedrigere ist. In das versteckte Seitenthal von Pallantion strömen zahlreiche Bäche vom Gebirge herunter, welche sämmtllich in die südwestliche Ecke der grossen Ebene fliessen. Hier ist die tiefste Stelle und der Wasserabzug der ganzen westlichen Seite. Eine grosse Abzugshöhle und sieben bis acht kleinere liegen unter den steilen Abhängen des Boreion und ausserdem sickert das Wasser unaufhörlich in die Spalten des Kalksteins hinein. Dennoch läuft das Wasser nicht ordentlich ab, es bleibt ein Sumpfsee stehen, der im Winter die Höhle Taka, nach welcher der Sumpf genannt wird, unzugänglich macht und mehrere Fuss an dem Gebirge heransteigt. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb man den Alpheios nach der entgegengesetzten Seite abgelenkt hat. Die Natur aber hat das Ihrige gethan, um durch dreifachen Wasserabzug nach Norden, Nordost und Südwest die Ebene möglichst kulturfähig zu machen, und noch jetzt bewährt sich die Trefflichkeit ihres Bodens für Viehzucht sowohl wie für Korn- und Weinbau [18].

In dieser Ebene und an den Berghängen umher lagen die alten Gaue der Tegeaten zerstreut; drei derselben im Parnongebirge, die Gränzgaue gegen Lakonien, die der Phylakeer, Oiaten und Karyaten; drei im südlichen Theile der Ebene, Manthyrea im innersten Winkel derselben, innerhalb des vom alten Alpheios umflossenen Tieflandes; die Korytheer bewohnten die Ebene am Fusse des Parthenion, denn die Strasse nach Argos berührte ihren Demetertempel; ihre Nachbarn im südlichen Nebenthale waren die Gareaten. Die beiden Gaue der Botachiden und Echeuetheer endlich

werden im nördlichen Theile der Tegeatis gelegen haben auf dem Gebiete von Tripolitza und in der Gegend des Pelagos. Unter diese acht Gaue war die Landschaft Tegea zur Zeit der Lykaoniden vertheilt, wie Pausanias die Tegeaten erzählen hörte; darauf sei unter des Apheidas Königsherrschaft der Stamm der Apheidanten als neunter Gau hinzugetreten. Auch hier giebt also die Sage deutlich den Unterschied einer älteren und jüngeren Bevölkerung an. Die Apheidanten sind der Kriegerstamm, dessen Eindringen die Einförmigkeit altpelasgischer Zustände unterbricht. Sie nahmen zwischen den Manthyreern, Gareaten und Korytheern den besten Theil der ganzen Landschaft für sich in Besitz, die in die Mitte der Ebene vortretenden Hügel nebst der südlich anliegenden, fruchtbaren Niederung, welche quellenreich, aber keinen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Apheidas selbst ist ein Heros des Fruchtsegens, seine Tochter die Quelle Leukone; Aërope, des Aleos Enkelin, gebiert dem Ares Aphneios, dem Gotte des Ueberflusses, den Aëropos; sie stirbt bei der Geburt, doch noch aus dem entseelten Körper strömt reichliche Milch[19]. So bezeichnen die Sagen das Land, wo die Apheidanten ihre Herrenburg zugleich mit dem Dienste ihrer Athena gründeten und indem ihre Fürsten von hier aus die Umlande unterwerfen, bildet sich um die Burg der Staat von Tegea. Apheidas erscheint darum in der arkadischen Stammtafel als Repräsentant der ganzen Landschaft und sein Sohn Aleos wurde, wie Theseus in Attika, als der Gründer der gemeinsamen Hauptstadt betrachtet. Dass diese Zusammensiedelung sehr frühzeitig erfolgt ist, kann man aus der vorgeschichtlichen Bedeutung Tegeas schliessen. Die Kulte und Gründungssagen von Alea, Mantineia, Kaphyai, Gortys knüpfen sich an das Geschlecht des Aleos und führen auf eine Zeit, da Tegea die grosse Hochebene und mehrere Seitenthäler derselben allein beherrschte; an eine solche Zeit erinnern auch die Sagen von seinen langjährigen Streitigkeiten mit den Pheneaten. Im Süden müssen die Gegenden, welche die Lakedämonier

später von Arkadien losrissen, namentlich die oberen Thäler des Eurotas und Oinus, einmal zum tegeatischen Gebiete gehört haben; Nauplios, der Heros der ältesten Seestadt an der Küste von Argolis, erscheint als Diener des tegeatischen Königs, der ihm seine Tochter übergiebt, um sie am Seestrande auszusetzen. Die Söhne des Tegeates führen Kolonieen nach Kreta; keine arkadische Stadt hat ihren Kulten und Sagen eine solche über die landschaftlichen Gränzen hinausgehende Geltung zu verschaffen gewusst, wie Tegea, und es gab keinen Tempel in der ganzen Halbinsel, der seit den ältesten Zeiten ein heiligeres und anerkannteres Asylrecht hatte, als der Tempel der Athene Alea zu Tegea. Aber nicht blos in Kultus und Sage, sondern auch in den Anfängen der Geschichte erscheint die Stadt noch als eine Hauptstadt der ganzen Halbinsel und in der Person des Echemos als ihre Vorkämpferin gegen das Ausland. Die spätere Geschichte jedoch beschränkte die Bedeutung der Stadt auf die Landschaft Arkadien und machte sie zu einem Bollwerke derselben gegen die Eroberungsgelüste der Lakedämonier, welche schon das schöne Gefilde Tegeas mit der Schnur durchmessen und als zinsbares Land vertheilen zu können glaubten. Die Tegeaten haben Arkadien vor dem Schicksale Messeniens geschützt und ihre ehrenvolle Stellung im Bundesheere beweist, dass Sparta froh war, endlich die feindlichen Nachbarn in treue Kampfgenossen verwandelt zu sehen. Tegea wurde das vermittelnde Glied zwischen dem dorischen Hauptstaate und den Altpeloponnesiern; es bewährte seine Treue in manchen für Sparta bedenklichen Zeiten, wie nach dem Frieden des Nikias, als sich die Peloponnesier zu Argos hinneigten und die schon zum Sonderbunde vereinigten Korinthier und Argeier Alles versuchten, Tegea von Sparta abwendig zu machen, weil sie einsahen, dass sie dann die ganze Halbinsel für sich haben würden. Merkwürdig ist, dass Tegea nie, wie Mantineia und Orchomenos, auf das Gebiet der ländlichen Kantone erobernd vordrang; vermuthlich war die

Stadt in dieser Beziehung durch Verträge mit Sparta gebunden.

Tegea hatte eine sehr vortheilhafte Lage an den östlichsten der Hügel, welche sich vom Mainalos her in die Ebene erstrecken und zwischen den beiden Seiten derselben, zwischen den Katabothren am Boreion und am Parthenion die Wasserscheide bilden. Diese Felshöhen sind im Mythos dargestellt durch die Person des Skephros, des Rauhen, Schroffen; er war ein Sohn des Königs Tegeates und hatte einen jüngeren Bruder Leimon, welcher die feuchte Niederung bedeutet. Als nun Apollo in das Land kam, um wegen der Aufnahme seiner Mutter Gericht zu halten, hatte Skephros heimliche Unterredungen mit ihm und erregte dadurch den Argwohn des Bruders, welcher glaubte, dass Jener mit dem Gotte schön thue, um ihn zu verleumden. Er stürzt über ihn her und tödtet ihn, d. h. die Höhen, welche der Sonnenstrahl zuerst begrüsst, werden von dem Wiesengrunde überschwemmt. Die natürliche Strafe für den Brudermord ist die Unfruchtbarkeit des Landes, Leimon aber wird von den Geschossen der Artemis erlegt und diese Tödtung wurde alljährlich bei dem Feste des Apollon Agyieus durch die Priesterin der Artemis dargestellt. Das Apollofest war das Fest der Erinnerung an die Zusammensiedelung der vier Phylen Tegeas; eine städtische Vereinigung derselben war aber ohne Austrocknung der Niederung unmöglich. Darum gehörte zu jenem Feste die symbolische Aufführung der Flucht Leimons und seines Todes durch Artemis, die arkadische Kulturgöttin, welche hier mit Apollon als Lichtgotte verbunden ist [20].

Die Ausdehnung der alten Stadt ist sehr bedeutend gewesen. Die weit verbreiteten Ruinen in und zwischen den Dörfern Hagios Sostis, Ibrahim Effendi und Piali lassen auf einen Umfang von etwa drei Viertelmeilen schliessen. Zu Pausanias Zeit hatte sich die Stadt schon zusammengezogen, namentlich an der östlichen Seite. Sichere Spuren der alten Ringmauer sind bis jetzt noch nicht nachgewiesen

worden, so dass es auch unmöglich ist zu bestimmen, was von dem mit Ruinen bedeckten Raume der Stadt und was den Vorstädten derselben angehört. Die Mauern, welche vielleicht nur von Lehmsteinen errichtet waren, haben die Stadt in vielen Kriegsgefahren glücklich beschützt, doch schienen sie 223 v. Chr. nicht im Stande zu sein, den Belagerungswerkzeugen des Antigonos zu widerstehen; dass sie nicht sehr hoch waren, kann man daraus schliessen, dass von den eingeschlossenen Mantineern 363 v. Chr. Viele über die Mauer herabsprangen und entkamen. Der Mangel an bedeutenden und zusammenhängenden Ruinen in Tegea erklärt sich leicht aus dem fortgesetzten Anbaue der fruchtbaren und dörferreichen Gegend, aus dem veränderten Laufe der Flüsse und aus der Erhöhung und Ausgleichung des Bodens, welche die Gebirgswasser allmählich bewirkt haben, so dass der Pflug über ihn hingeht ohne Grundmauern zu berühren [21].

Einen von Natur zum beherrschenden Mittelpunkte ausgezeichneten Hügel sucht man vergeblich; die bedeutendste Höhe aber ist die des Hagios Sostis, die nördlichste der Stadthöhen, mit freier Aussicht auf die Pelagosebene. Das war der Burg- oder Wachthügel von Tegea, welcher besonders und fest vermauert war; wenigstens scheiterten an dieser Feste alle Angriffe des Lykurgos im Bundesgenossenkriege, nachdem er schon die untere Stadt eingenommen hatte. Am Fusse dieses Hügels lag das Thor nach Mantineia. An dem entgegengesetzten Stadtende, nahe dem pallantischen Thore, in der gegen Südwest sich erstreckenden Niederung lag der Tempel der Athene Alea, an dessen Stelle allen Anzeichen nach die Hauptkirche des Dorfes Piali getreten ist. Hier ist, so weit die Erinnerung reicht, der ergiebigste Fundort von Marmorresten gewesen; hier liegen noch bedeutende Grundmauern aus alten Quadern; Architrave und dorische Säulenstücke von fünf Fuss Durchmesser ragen aus dem Schutte hervor; in der Kirche finden sich Bruchstücke ionischer Architektur und eine bedeutende

Anzahl kleinerer dorischer Säulenschafte sind von hier nach Tripolitza und der Umgegend verschleppt worden, wo sie in Moscheen verbaut sind oder zerschlagen und ausgehöhlt als Wassertröge am Wege liegen. Endlich ist auch in der Nähe eine auf den Athenedienst bezügliche Inschrift gefunden worden [22].

Das ältere Heiligthum der Alea wurde in der neun und sechzigsten Olympiade durch Feuer zerstört. Der Tempelschatz, welcher in Folge der hohen Verehrung des Heiligthums bedeutend angewachsen sein musste, bot die Mittel zu einer glänzenden Erneuerung dar. Die Tegeaten beriefen daher den Parier Skopas, welcher um jene Zeit seine ruhmvolle Laufbahn begann, und liessen durch ihn für ihr altes, aus Elfenbein geschnitztes Kultusbild, das dem Endoios zugeschrieben wurde, einen Marmortempel aufrichten, welcher alle Tempel der Halbinsel, auch die in Olympia und Phigalia, an Schönheit wie an Grösse bei Weitem übertraf. Der parische Künstler vereinigte zu dem Prachtbaue die verschiedenen Säulenordnungen, deren jede schon ihre volle Ausbildung gewonnen hatte. Er umgab das Tempelhaus mit einer ionischen Marmorhalle und stellte im Inneren auf eine dorische Säulenreihe eine korinthische, um das offene Dach zu tragen, durch welches das Sonnenlicht in das Heiligthum der Lichtgöttin hereinstrahlte. Wenn die dorischen Säulen fünf Fuss Durchmesser hatten, wie die Ueberreste zu beweisen scheinen, so kann man daraus auf den bedeutend grösseren Umfang der ionischen Säulen schliessen; die Breite des Tempels war wenigstens achtsäulig. Pausanias fand das Tempelgebäude in unversehrter Würde; aber das alte Kultusbild war nach der Schlacht bei Aktium zugleich mit der heiligsten Tempelreliquie, den Hauern des kalydonischen Ebers, von Oktavianus nach Rom verpflanzt worden und an Stelle desselben war die Statue der Athena Hippia aus dem Gaue der Manthyreer als Alea Tempelbild geworden; zu ihrer Seite standen nun des Skopas Marmorwerke, Asklepios und Hygieia, um das Leben und Ge-

sundheit spendende Wesen der Tempelgöttin zu erklären. In der Cella zeigte man den mit Relief geschmückten Opferaltar und die für Tegeas Vorzeit wichtigen Weihgeschenke, wie das Eberfell, die von den Lakedämoniern getragenen Fesseln, die Rüstung der Marpessa. Den mit Bildwerk geschmückten Fries, der doch gewiss dem Tempel nicht fehlte, erwähnt Pausanias nicht, aber wohl die mit den heroischen Gestalten aus Tegeas Vorzeit angefüllten Giebelfelder. Auf dem vorderen sah man die Jagd von Kalydon, eine Gruppe von fünfzehn Statuen, unter denen der verwundet zurücksinkende Ankaios seine Vaterstadt ehrt, während auf der Westseite in der Schlacht am Kaïkos Telephos den Achilleus besteht, wahrscheinlich im Kampfe um die Leiche des Thersandros [23]. In der Nähe des Tempels war das aus aufgeschütteter Erde gebildete Stadium, in welchem die kampfrüstigen Tegeaten doppelte Festspiele zu Ehren der Athene, die Aleaia und die Halotia feierten. Nördlich vom Tempel floss der Augebrunnen, wo die Tochter des Aleos, die Athenepriesterin, von Herakles überrascht wurde; in dieser Richtung findet sich noch jetzt wenige Schritte von der Kirche ein Wasserbecken, welches von einer perennirenden Quelle gespeist wird. Drei Stadien davon stand ein Tempel des Hermes Aipytos [24].

Der zweite ausgezeichnete Punkt im Stadtgebiete Tegeas ist die Kirchenruine von Paläa Episkopi, ein Bischofssitz, um welchen sich in byzantinischer Zeit die Bevölkerung zusammengezogen hat. Ross hat in der halbkreisförmigen Quadermauer, auf welcher die Nischen der Kirche ruhen, die Ueberreste eines gegen Nordwest gerichteten griechischen Theaters erkannt. Neben dem Theater, ohne Zweifel demselben, welches Antiochos Epiphanes den Tegeaten aus Marmor erbauen liess, stand eine Reihe von Erzbildsäulen, von denen Pausanias nur noch die Fussgestelle vorfand; dort standen auch die von den vier Stämmen der Altbürger geweihten Bildsäulen des Apollon Agyieus. Diese Stämme, nach ihren verschiedenen Kulten Klariotis,

Hippothoitis, Apolloniatis und Athaneatis genannt, wohnten ursprünglich gesondert neben einander, und bildeten also eben so viele Stadtquartiere; darum hatte auch jeder Stamm seine besonderen Schutzbürger, je nachdem sie sich dem einen oder anderen Stadtquartiere angeschlossen hatten. Die vier Säulen des Apollon Agyieus, des Strassenbeschirmers, standen also wahrscheinlich in der Mitte der Stadt, in der Gegend, wo die Hauptstrassen der verschiedenen Quartiere zusammentrafen; in dieser Gegend musste auch der gemeinsame Marktplatz sein. Pausanias beschreibt ihn auf dem Wege von der Athene Alea zum Theater, „nicht fern" von dem letzteren; er lag also in der Niederung zwischen Piali und Paläa Episkopi. Seine Form war die eines Plinthos oder Ziegelsteines, das heisst ein länglichtes Viereck; davon nannte man den Tempel der Aphrodite, der an dem Marktplatze lag, gemeinhin den Tempel auf dem Ziegel. Neben ihm stand ein Denkpfeiler mit den Gestalten der vier Gesetzgeber der Stadt in erhabener Arbeit; ein zweiter trug das Bild des Olympioniken Iasios. Ferner schmückten den Markt ein Reliefbild des Ares, dem die Weiber Tegeas opferten wegen des von ihnen errungenen Sieges über die Lakedämonier, ein Bild des Zeus Teleios in der bei den Arkadern vorzugsweise beliebten Hermenform, der Grabhügel des Tegeates und ein zweiter seiner Gattin Maira, und endlich der Tempel der Eileithyia, welche hier „Auge auf den Knieen" genannt wurde. Dieser Tempel bildete wahrscheinlich die Gränze des Marktplatzes gegen Osten, denn hier sollte nach einer der vielen Sagen die Tochter des Aleos entbunden worden sein, als sie von Nauplios fortgeführt wurde. Darum erwähnt auch Pausanias unmittelbar darauf das Theater, an welchem vorüber der Weg nach dem Parthenion geht. Bei dem Heiligthume der Eileithyia stand der Altar der Erde und in der Nähe sah man, als Vertreter der ältesten Sagenzeit Arkadiens und seiner jüngsten Geschichte, Elatos und Polybios auf zwei Steinen neben einander abgebildet [25].

Ging man vom Markte weiter nach dem Tempel der Athene Alea zu, so kam man am Heiligthume der Artemis Hegemone vorüber zu dem der Athene Poliatis, wo die Göttin als Beschirmerin der Stadt geheimnissvoll verehrt wurde; es hiess darum das Heiligthum des Schutzes und war auch dem Priester nur einmal im Jahre zugänglich. Der Legende zufolge hatte Kepheus hier von Athene als Unterpfand für die Sicherheit Tegeas die Medusenlocke erhalten. Man erwartet für ein Heiligthum dieser Bedeutung eine hohe gesicherte Stätte zu finden, doch deutet Pausanias nicht auf eine solche Lage; auch scheinen die beiden Athenebezirke einander benachbart gewesen zu sein und so schliessen sich die wichtigsten Bestandtheile der unteren Stadt in ununterbrochenem Zusammenhange an einander [26].

Ostwärts vom Markte folgten auf das Theater die Tempel der „fruchtbringenden Gottheiten" Demeter und Kora und nahe dabei ein Aphroditentempel. Die Stätte dieser Heiligthümer ist mit Wahrscheinlichkeit einige hundert Schritte östlich von der Paläa Episkopi anzusetzen, wo bei einem Brunnen viele Säulen ausgegraben worden sind. Pausanias reiht daran eine nahe Gruppe von Heiligthümern, zwei des Dionysos, einen Altar der Kora und einen Apollotempel und wendet sich dann zu den Höhen, welche im Norden die Stadt begränzen. An dem „gemeinsamen Altare der Arkader" geht er vorüber zu dem hochgelegenen Orte, welcher nach dem Zeus Klarios benannt wurde; es war der Looshügel, wo des Arkas Söhne sich das Reich getheilt haben sollten; auf seiner Hochfläche standen die meisten Altäre der Tegeaten beisammen. Diesen Hügel erkennen wir mit Ross und Leake in dem des Hagios Sostis und betrachten ihn als die Burghöhe der Tegeaten. Von den Festspielen, welche Zeus als dem Blitzschwinger gefeiert wurden, haben sich in der früher erwähnten Inschrift Siegerverzeichnisse erhalten. Wenn mit dem Zeus Klarios der Stamm der Klarioten zusammenhängt, so scheinen sich die Stadtquartiere in der Weise zu vertheilen, dass die Klarioten oder Kra-

rioten um den zuletzt genannten Hügel wohnten, die Apolloniaten um den Apollotempel an der östlichen Stadtseite, die Athaneaten um das Doppelheiligthum der Athene im Südwesten der Stadt; der Mittelpunkt der Hippothoïthis ist nicht zu bestimmen [27].

So weit ist es möglich trotz des Mangels an Monumenten in dem weiten Trümmerfelde Tegeas die Anlage der alten Stadt in ihren Hauptzügen zu entwerfen, wenn die Tempelstätte der Alea und das Theater als gegebene Punkte angenommen werden. Bei seiner weiten Ausdehnung musste der Stadtraum von Tegea für die in den Zeiten des Verfalles zusammenschmelzende Bürgerschaft bald zu gross werden; doch bezeichnet Strabo die Stadt noch als eine der am besten erhaltenen in Arkadien; sie blieb unter Rom und Byzanz noch Jahrhunderte lang der bedeutendste Ort im Inneren der Halbinsel. Aber schon vor der fränkischen Eroberung stand auf dem Gebiete Tegeas eine andere Stadt, Nikli genannt, deren Mittelpunkt wahrscheinlich die Paläa Episkopi war. Auch diese Stadt, ein ansehnlicher Herrensitz fränkischer Barone, ist fast spurlos verschwunden und die zu ihren Bauten benutzten Trümmer Tegeas sind zum zweiten Male in denselben Boden hinabgesunken. Als Tripolitza gebaut wurde, war Alles schon so tief verschüttet, dass nicht viel fortgeschleppt werden konnte; um so mehr darf man von Nachgrabungen erwarten, wenn sie in grösserem Umfange, als es im Jahre 1834 geschehen konnte, ausgeführt werden sollten. Von dem Schatze alter Kunstwerke, die noch im Schoosse der Erde liegen, sind bis jetzt nur einige ziemlich werthlose Skulpturen zu Tage gefördert [28].

Die Strassen, welche Tegea mit den Umlanden verbanden, sind in ihren Hauptrichtungen sehr genau nachzuweisen. Von den beiden östlichen ging die nördlichere durch den Gau der Korytheer über das Parthenion nach Argos; das war zu allen Zeiten eine der belebtesten Binnenstrassen Griechenlands, der bequemste aller Zugänge Arkadiens und daher auch von jeher zur Verbindung der nordöstlichen

Halbinsel und des jenseitigen Festlandes mit Sparta und Messenien benutzt.

Wenn man Tegea durch das nordöstliche, das argivische Thor verlassen hatte, so kam man an einem Asklepiosheiligthume vorüber und sah dann, ein Stadium zur Linken, das Pythion liegen. Die Thalbucht selbst, in die der Garates, jetzt Sarantapotamos, einfliesst, war zum grossen Theile mit Eichenwald bedeckt; in demselben lag gegen das Ende des Thales der Tempel der Demeter, der heilige Mittelpunkt des Demos der Korytheer. Durch den hereingeleiteten Alpheios hat gerade in dieser Bucht eine bedeutende Erdanschwemmung stattgefunden; dies mag der Grund sein, weshalb keine Spur des Tempels nachzuweisen ist. Auch von dem benachbarten Dienste des Dionysos Mystes zeugen nur noch die Weingärten, welche den Rand des Sumpfes von Bersova umgeben. Gleich oberhalb dieser Heiligthümer führt ein doppelter Weg die Abhänge des Parthenion hinan. Ein Saumpfad geht geradezu über das Gebirge, die Fahrstrasse aber zieht sich nach der zweckmässigen Anlage der Hellenen in grosser Windung — daher Gyros genannt — um die vortretenden, zackigen Felskuppen herum, auf denen die Ruinen des Schlosses Muchli liegen. Dieser Anlage wegen nennt wohl Pausanias den Weg eine für Fuhrwerk besonders bequem eingerichtete Kunststrasse. In den ausgedehnten Ruinen der Burg, welche in byzantinischer Zeit eine der bedeutendsten Städte Moreas gewesen sein muss, finden sich Stücke von polygonem Gemäuer, welche einer alten Gränzbefestigung angehören mögen. Am südlichen Fusse des Burgfelsens liegen Bruchstücke von Tempelarchitektur; vielleicht stammen sie aus dem heiligen Bezirke des Telephos, welcher in der Wildniss des Gebirges geboren oder ausgesetzt und von der Hindin gesäugt sein sollte, bis er von den Hirten des Königs Korythos gefunden wurde. Das Parthenion war der Lichtberg Tegeas, aus dessen Schluchten Auge d. h. die Morgenhelle ihnen den jungen Tag gebar. Höher im Gebirge war das Heiligthum des Pan, der hier am

Waldesrande dem Phidippides auf seiner Botenreise nach Sparta erschien und welchem der Berg selbst mit den darauf lebenden Schildkröten heilig war. Jenseits des Gipfels zog sich an den anbaufähigen Abhängen entlang die Gränze der Tegeaten gegen Argos; an der gegenüberliegenden Berglehne sah man die Stadt Hysiai [29].

Aus dem südöstlichen Stadtthore Tegeas führte der Weg durch das Thal des Garates oder Gareates nach Thyrea und dem Gebiete des Parnongebirges; ein alter Gauort Garea lag vielleicht in der Gegend des Dorfes Doliana, von wo der Bach herkommt. Am Wege dahin stand — zu Pausanias Zeit schon vor dem Stadtthore — das Denkmal des Orestes, dessen Riesengebeine dort einst, ein Talisman für Tegea, verborgen gelegen hatten. Man ging eine Zeitlang am Bache entlang und überschritt ihn dann zehn Stadien vor einer dem Pan heiligen Eiche. Weiter aufwärts theilten sich die Bergpfade; gerade östlich ging es nach Thyrea, südöstlich über Doliana nach dem Bergdistrikte von Hagios Petros. Hier breitete sich der tegeatische Gau der Karyaten aus, deren Hauptort Karyai (bei Arachowa) frühe abgerissen und zu einer lakonischen Periökenstadt gemacht worden war. Der Gebirgsrücken des Parnon und der Alpheios bildeten nun die Gränze zwischen der lakonischen und arkadischen Karyatis. Es war dies auch ein Nebenweg nach Sparta. So zog Titus Quintius von Argos über das Parthenion in die Tegeatis, liess Tegea aber zur Rechten liegen, lenkte links in die gareatische Bucht ein und lagerte am dritten Tage bei Karyai. So gelangten wiederum die Lakonier über Karyai nach Argolis und auf demselben Bergwege kam ein tegeatisches Heer einst unter dem Könige Alnes oder Aleos den Lakedämoniern in den Rücken und schnitt sie vom Heimwege ab [30].

Die gerade, im Kriege wie im Frieden viel belebte Heerstrasse nach Sparta ging aber aus dem Südthore Tegeas. Zwei Stadien vom Thore standen links Altäre des Pan und Zeus, sieben Stadien weiter das Heiligthum der Artemis

Limnatis und nach zehn Stadien der zu Pausanias Zeit verfallene Tempel der Artemis Knakeatis. Dieser muss unmittelbar am Anfange des Gebirgspasses gelegen haben, denn es sind gerade neunzehn Stadien bis zur Alpheiosschlucht. Dass Pausanias keinen Uebergang über den Alpheios erwähnt, ist der beste Beweis dafür, dass der Fluss damals einen anderen Lauf hatte. Der fernere Weg ist durch das aufsteigende Flussthal gegeben. Für grössere Niederlassungen war hier kein Raum. Die beiden tegeatischen Oerter am Alpheiosbache waren Phylake und Symbola; der erstere ein befestigter Gränzposten und Mittelpunkt des Gaus der Phylakeer, lag südlich vom Khane Krya Brysis (Kühlbrunnen), wo die Hauptquelle entspringt; die Schlucht nördlich davon, wo die Zuflüsse vom Parnon her einmünden, nannte man Symbola. In dieser Gegend mag die Säule gestanden haben, auf welcher die alten Verträge zwischen Sparta und Tegea aufgeschrieben waren [31].

Aus dem südwestlichen Thore, dem pallantischen, unweit des grossen Athenetempels, führte der Weg mitten durch den Gau der Apheidanten; er berührte zwanzig Minuten von Piali beim Dorfe Kerasitza die Quelle der Leukone und eine halbe Stunde weiter den nördlichen Fuss des kleinen Felsberges von Buno; dieser muss das Kresion sein und die auf seinem Gipfel erhaltenen Grundmauern gehören dem Tempel des Ares Aphneios an. Zur Linken bleibt das tiefe Gefilde der Manthyreer liegen, deren Stadt sich in der südöstlichen Ecke der ganzen Ebene auf den Höhen bei Dorf Kapareli mit bedeutenden Ruinen ausbreitet, die vom Wege abliegen und darum noch nicht genau untersucht worden sind. In einer nahen Kapelle sollen Bruchstücke ionischer Architektur sich finden, welche dem Heiligthume der Athene Hippia angehört haben. Aber der merkwürdigste Ueberrest des Alterthums in dieser Gegend ist der Damm (Choma), dessen mächtige Steinreihen von Nordost nach Südwest gerichtet, die Höhen von Birbati mit dem gegenüberliegenden Fusse des Boreion, jetzt Kravari, verbinden. Er war be-

stimmt gegen den Andrang der tegeatischen Gewässer die Felder des nördlich anliegenden Nebenthales zu schützen[32].

Dies versteckte und schmale Nebenthal der Tegeatis hat seine besondere historische Bedeutung, welche sich den Forschungen der Reisenden lange entzogen hat. Die französischen Offiziere entdeckten zuerst, zehn Stadien nördlich vom Damme, die Stätte von Pallantion auf einem Hügel, welcher vom Boreion in die etwa fünfzehn Stadien breite Ebene vortritt. Auf dem Gipfel erkennt man in seinen Grundmauern das Heiligthum der „reinen Götter"; man folgt den Spuren der alten Burgmauer und findet am südöstlichen Abhange Fundamente, welche vielleicht dem Pallastempel angehören. Der Heros Pallas steht voran in der Geschlechtstafel der stadtgründenden Lykaoniden und an seiner Gründung nehmen Orestheus und Phigalos Theil; eine Zusammenstellung, welche auf die Verwandtschaft von Pallantion, Oresthasion und Phigaleia hinweist. Einen Gegensatz gegen den blutigen Gottesdienst auf dem Lykaion erkannte Pausanias in dem Namen der reinen Götter, denen Pallas, der Träger des Athenedienstes, zuerst geopfert hatte. Die feierlichen Eide, welche bei den namenlosen Burggöttern geschworen wurden, die Verbindung des Pallas mit der Styx, die Sage vom Euandros als dem in der pallantischen Ebene ansässigen Pflanzer weisen auf einen Zusammenhang mit Pheneos. Von der Geschichte Pallantions aber wissen wir nur, dass es als ein herabgekommener mänalischer Flecken nach Megalopolis verpflanzt und dann als Mutterstadt des palatinischen Roms durch Antoninus Pius von einem Dorfe der Megalopolitis wiederum zu städtischer Würde erhoben und mit Selbständigkeit und Abgabenfreiheit beschenkt wurde. Einen bedeutenden Aufschwung scheint aber die junge Stadt nicht genommen zu haben, die Burg war nicht wieder hergestellt worden. In der Ebene sieht man Baureste aus römischer Zeit; das Baumaterial, auch Reliefs und Statuen, sind nach der Umgegend verschleppt worden. Im Heiligthume des Pallas stand Euan-

dros neben der Tempelstatue; auch ein Heiligthum der Kora war in der Unterstadt und nicht weit davon eine Erzstatue Polybs, des Vermittlers zwischen Griechenland und Italien, dessen älteste Verbindung auf diesem Boden gefeiert wurde [33].

Das Choma war zugleich Damm und Landschaftsgränze, wie der Deich der Probatia bei Lebadea und der zwischen Orchomenos und Kaphyai. Seit Antoninus trafen hier die Stadtgebiete von Megalopolis, Tegea und Pallantion zusammen [34].

Ueber das Boreion steigt man auf niedrigem Bergpfade in die Ebene von Frankobrysis, die Asaia, hinunter, welche zwischen der Ebene von Megalopolis und der von Tegea und Pallantion und zugleich zwischen den offenen und den geschlossenen Thälern Arkadiens die Verbindung bildet. Die neuere, gepflasterte Heerstrasse von Tripolitza nach Leondari geht über den nordwestlichen Abhang, die alte südlicher davon über den mittleren Rücken des Berges. Die Richtung derselben ist bezeichnet durch das Heiligthum der Athene Soteira und des Poseidon, dessen Trümmer Pausanias auf dem Wege zwischen Pallantion und Asea berührte. Diese Trümmer haben auf der durch Veränderung des Weges ganz vereinsamten Berghöhe Jahrhunderte lang unvermindert gelegen, bis sie in letzter Zeit (1837) nach dem Dorfe Valtetsi als Baustücke verschleppt worden sind. Die noch übrigen, geringen Spuren des Heiligthums, welches Odysseus auf seiner Heimkehr gegründet haben sollte, finden sich auf der Höhe des Passes zwischen eng zusammenstehenden Felsen. Es war ein kleiner dorischer Tempel aus weissem Marmor. Beide Wege, der hellenische des Pausanias und der türkische, vereinigen sich, wenn man durch eine Thalschlucht in die jenseitige Ebene hinabsteigt. An dem Abhange entspringen reiche Quellen, die Abflüsse der östlichen Hochebene, und drängen in das Thal hinunter, welches von kahlen Felsbergen umgürtet, sich von Südost

nach Nordwest erstreckt. Die höchste Wand ist gegen Süden, dem Boreion gegenüber, der langgestreckte Tsimbaru (3853 F.). Die Niederung, welche in der Mitte des Bergkessels die vereinigten Quellen aufnimmt, ist ein nie austrocknender Sumpfsee, welcher im Winter mit klarem Spiegel an den Fuss der Gebirge reicht.

An der Nordseite des Tsimbaru bricht eine tiefe Schlucht nach der westlichen Ebene durch; diese bildet aber keinen regelmässigen Abfluss, sondern dient nur bei einem ungewöhnlichen Wasserstande als Ablaufsrinne; der Abzug des Wassers ist auch hier noch wesentlich unterirdisch, aber nicht durch sichtbare Abzugshöhlen, sondern es dringt in den lockeren Boden ein und in die Spalten des Tsimbarugebirges, um sich an seinem südlichen und westlichen Fusse in verschiedenen Quellen zu vertheilen. Pausanias erwähnt nur diesen Weg des Wassers; bei der allmähligen Erhöhung des Thalbodens aber, welcher durch die Erdanschwemmung stattgefundeu hat, fliesst jetzt das Wasser leichter als sonst über das niedrige Joch und durch die Schlucht hinab zur Ebene von Megalopolis.

So steht diese Ebene ihrer Natur nach auf eine merkwürdige Weise in der Mitte zwischen den verschlossenen und offenen Thälern Arkadiens, wie sie auch in der Höhe der Lage die Mittelstufe zwischen der Tegeatis und der Megalopolitis bildet. Die Bergwände sind geöffnet, aber noch beharrt der Strom in seiner geheimnissvollen Art, er verschmäht die offene Bahn, um noch einmal in die Tiefe zu versinken und erst am westlichen Abhange bei Marmaria entströmt die neue Alpheiosquelle dem Boden, um nicht wieder zu verschwinden. Ebenso geht ein anderer Theil der asäischen Gewässer in südöstlicher Richtung unter dem Tsimbaru durch und fliesst am jenseitigen Abhange in verschiedenen Quellen hervor, welche am Fusse des Khelmos die Anfänge des Eurotas bilden. So erscheint die Asaia als der Mischkessel für die Gewässer der beiden Hauptströme der Halbinsel, welche im Becken dieses Thales noch eins

waren und jenseits desselben ihre ganz entgegengesetzten Wanderungen beginnen. Die Alten gingen noch weiter. Kraft ihrer in Annahme wunderlicher Wasserverbindungen unermüdlichen Einbildungskraft benannten sie die Quellen von Frankobrysis schon vor ihrem Zusammenflusse Eurotas und Alpheios; sie behaupteten dass sich aus dem See, den sie bilden, dasselbe Wasser wieder einerseits zum Alpheios andererseits zum Eurotas ausscheide und dass die Kränze, in die Quellen von Asea geworfen, jedesmal in demjenigen der Flüsse wieder zum Vorschein kämen, dem sie gewidmet worden wären[35].

Die Alpheiosquelle ist die Hauptquelle, der sogenannte Frankenbrunnen, nach welchem das Thal selbst und der daneben erbaute Khan benannt werden. Ein Tempel der Göttermutter stand einst an dieser Stelle, ohne Zweifel weil sie es gewesen war, die nach der arkadischen Sage aus dem dürren Felsboden zuerst die strömenden Gewässer hervorgelockt hatte; die Zwillingsquellen selbst aber waren durch ein Paar Marmorlöwen dargestellt, welche neben dem Tempel lagen. Jetzt sind nur wenige Steinblöcke in der Nähe des Khans zu sehen. Von dieser Quelle, die, wie Pausanias sagt, ein wenig vom Wege abliegt und die mit der andern gegenüber am Wege aufsprudelnden Eurotasquelle einen Mühlbach bildet, geht man eine Viertelstunde bis zu dem flachen, tafelförmigen Hügel, welcher sich von Nordwest gegen Südost halbinselartig vorschiebt und die Ruinen der Stadt Asea trägt. Starke Mauerreste ziehen sich rund um den Gipfel der Höhe, die sich nur einige fünfzig Fuss erhebt; andere Mauerzüge schliessen die Abhänge ein. Die sumpfige Niederung erstreckt sich so nahe an den Stadthügel, dass die Fundamente von Mauern und Rundthürmen am Fusse desselben häufig überschwemmt sind. Jetzt ist die ganze Niederung unbebaut und unbewohnt, nur der Khan am Frankenbrunnen bietet den von Karitena und Leondari nach Tripolitza Reisenden auf dem öden Wege einen willkommenen Ruhepunkt. Die Bergabhänge sind kahl; auf den

Höhen liegen Dörfer, von denen man in die freundlichere Waldlandschaft des oberen Alpheiosthales niedersieht[35].

1) Kornausfuhr von Mantineia nach Argos Xen. Hell. V, 2, 2. Tegea opaca Stat. Theb. IX, 375. Auf den Unterschied des Klimas in Arkadien und Lakonien bezieht sich die Geschichte von den verfrorenen Spartanern in Tegea Paus. VIII, 53.

2) *ἡ Τριπολιτζά*, Türkisch Tarabolusa; jetzt amtlich *Τρίπολις* (nach Dodwell 2, 417 die alte arkadische Tripolis). Ueber den angeblichen Synoikismos Leake II, 336. Peloponn. 153. Ross Königsreisen S. 224.

3) *Μαντινέη ἐρατεινή* Hom. Il. II, 607. Plut. Arat. 45. *ἄστυ ἐραννόν* or. ap. Paus. VIII, 9.

4) So that Agis nach Thuk. V, 65. Die Neueren haben diesen Flusslauf meist Ophis genannt.

5) Vitruv. I, 5: collocanda oppida sunt non quadrata nec procurrentibus angulis, sed circuitionibus, uti hostis ex pluribus locis conspiceretur.

6) Trotz der guten Erhaltung der Ruinen weichen die Angaben der neueren Reisenden über den Umfang und die Mauern Mantineias von einander ab. Ross (Reisen im Pelop. 125) zählte 129 oder 130 und berechnet den ganzen Umfang auf 28 bis 30 Stadien. Gell nimmt 116 Thürme an mit 7 Thoren und einer Pforte; Leake (Mor. I, 103) 10, dann (Peloponn. 112) 9; Puillon Boblaye 8 auf eine Linie von 3250 Meter. — *κρηπὶς λίθου ξεστοῦ* und darüber ein *πλίνθινον τεῖχος* beschreibt auch Xenophon Anab. III, 4, 10.

7) Die Merkwürdigkeiten von Mantineia beschreibt Paus. c. 9. Die Pythia befahl: *εὔφρονι θυμῷ Ἀρκάδ' ἀειρομένους κατάγειν εἰς ἄστυ ἐραννόν, οὗ τρίοδος καὶ τετράοδος καὶ πεντακέλευθος, ἔνθα τε δὴ τέμενός τε θυηλάς τ' Ἀρκάδι τεύχειν.* Leake versteht die Bezeichnung von den vielen von Mantineia ausgehenden Heerstrassen (Pelopon. 112). Ueber die innere Anordnung der Stadt ist ohne Nachgrabungen nichts Sicheres zu sagen. In der älteren Mantineia lag der Zeustempel *ἐν τῇ ἀγορᾷ* und war der Ort, wo die Staatsverträge aufbewahrt wurden. Thuk. V, 47.

8) Die Gründerin von Mantineia heisst bald *Αὐτονόη* (Paus. VIII, 9), bald *Ἀντινόη* (cap. 8). Vielleicht kam die letztere Namenform zugleich mit dem Antinooskulte in Aufnahme, indem man durch die gleichen Namen den Zusammenhang noch anschaulicher machen wollte. Um Antinoos in Arkadien recht einzubürgern, wurde er als Pan eingeführt. Vgl. über die Münzen mit *ΠΑΝΙ ΑΝΤΙΝΟΩ* und *ΗΡΩCΑΝΤΙΝΟΟC, ΤΟΙC ΑΡΚΑCΙ* Eckhel Doctr. N. VI, p. 531 u. 535. — Ueber die erste Zusammenziehung

der Demen von Mantineia siehe Müller Dor. II, 70. Ueber die Auflösung der Stadt Ephoros bei Strab. 337 (εἰς πέντε κώμας τὴν Μαντινέων διῴκισαν πόλιν Λακεδαιμόνιοι); ebenso Diod. XV, 5. Xenophon Hell. V, 2, 7: διῳκίσθη ἡ Μαντίνεια τετραχῇ; als fünfte Gemeinde ist also die auf dem Boden der Stadt zurückgebliebene zu denken, von dem Pausanias sagt: ὀλίγον τι κατέλιπεν οἰκεῖσθαι. Den Damm des Agesipolis glaubte Gell noch nachweisen zu können (Städtemauern Taf. 35). Nach Xenophons lakonisirender Darstellung wurde es Anfangs den Bürgern schwer genug, ihre eigenen Häuser niederzureissen und sich neue Heerde zu bauen; sie hätten sich aber bald in die Veränderung gefunden und die Nähe ihrer Aecker wäre den Grundbesitzern sehr angenehm gewesen. Ueber die Zeit der Wiederherstellung siehe Sievers Geschichte Griechenlands von Ende des peloponnesischen Krieges Seite 253. Die 300 Talente geben einen Maassstab für arkadischen Reichthum, da wir wissen, dass die Mantineer οὐδενὸς δεύτεροι τῶν Ἀρκάδων οὔτε κατὰ δύναμιν οὔτε τὴν περιουσίαν waren (Polyb. II, 62). Plutarch findet in dem ganzen Benehmen Arats die Vertilgung des alten Namens am unverzeihlichsten: τὰ μετὰ ταῦτα πραχθέντα περὶ τὴν πόλιν οὔτ' εἰς καλὴν οὔτ' εἰς ἀναγκαίαν ἐστὶ θέσθαι τῷ Ἀράτῳ πρόφασιν· τῶν γὰρ Ἀργείων (lies Ἀχαιῶν) τὴν πόλιν παρ' Ἀντιγόνου δωρεὰν λαβόντων καὶ κατοικίζειν ἐγνωκότων, αὐτὸς οἰκιστὴς αἱρεθεὶς καὶ στρατηγὸς ὢν ἐψηφίσατο, μηκέτι καλεῖν Μαντίνειαν, ἀλλ' Ἀντιγόνειαν, ὃ μέχρι νῦν καλεῖται. καὶ δοκεῖ δι' ἐκεῖνον ἡ μὲν ἐρατεινὴ Μαντίνεια παντάπασιν ἐξαληλίφθαι, διαμένει δ' ἡ πόλις ἐπώνυμος τῶν ἀπολεσάντων καὶ ἀνελόντων τοὺς πολίτας. Die neue Stadt sollte ein Denkmal der Verbindung zwischen Makedonien und den Achäern sein und darum ist möglich, dass Antigonos die Gründung begünstigte, wie Mannert Geographie von Griechenland S. 437 annimmt. Münzen mit ΑΝΤΙΓΟΝΕΩΝ ΑΧΑΙΩΝ Eckhel. Doctr. Num. II, 232. Der alte Name wieder auf Münzen des Sept. Severus (Köhne Zeitschrift III, 31, Sestini Mus. Font. I, 71, III, 45) und der Plautilla (Sestini Descr. di molte med. in più musei 95).

9) Dem Demeterhaine auf Alesion (Δήμητρος ἄλσος ἐν τῷ ὄρει) gehört wohl die von Leake in Pikernes gekaufte Marmorbüste an, welche Chrionis der Göttin geweiht hatte. Mor. I, 111. Wahrscheinlich dieselbe Inschrift wie C. I. Gr. I, 1518. Ueber die Lage des Poseidions ist die genaueste Nachricht bei Polybios IX, 7: τῆς τῶν Θηβαίων πρωτοπορείας συναπτούσης πρὸς τὸ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερὸν, ὃ κεῖται πρὸ τῆς πόλεως ἐν ἑπτὰ σταδίοις. Damit steht Pausanias c. 10, 2 „οὐ πρόσω σταδίου Μαντινείας“ im Widerspruche; deshalb macht Schäfer in seiner Abhandlung über die Schlacht bei Mantineia im Rhein. Museum 1846 S. 61 die sehr glückliche Emendation: οὐ πρόσω ϛ' σταδίων Μαντινείας. Der Name

'Αλήσιον wurde von ἄλη abgeleitet und auf die Irrfahrten der Rhea bezogen. 'Αλήσιον οὖδας in dem Orakel bei Paus. IX, 14.

10) Ross Inscr. gr. ined. fasc. 1 tit. 9. Es sind Bruchstücke zweier Manumissions-Dokumente.

11) Fünfmal sehen wir die Mantinike als Kampfplatz griechischer Heere. Von den grösseren Schlachten hat Thukydides die erste (418 v. Chr.), Xenophon die zweite und berühmteste (362 v. Chr.), Polybios die dritte (206 v. Chr.) beschrieben.* In die Zeit zwischen der zweiten und dritten Schlacht fällt der Sieg des Demetrios Poliorketes über den König Archidamos (296), von Plutarch im Leben des Demetrios erzählt, und der von Pausanias VIII, 10 erzählte Kampf zwischen den Achäern und Spartanern, der bald nach der Eroberung Korinths durch Aratos (243) stattgefunden haben muss. Siehe über diese Reihe von Schlachten Leake's treffliche Untersuchungen Morea III, 57—93. Die Stellung der Argeier in der ersten Schlacht beschreibt Thuk. V, 65 (χωρίον ἐρυμνὸν καὶ δυσπρόσοδον).

12) πεδίον ὀνομαζόμενον 'Αλκιμέδων Paus. c. 12. Merkwürdig ist die Anwendung des Heroennamen auf eine Ebene; daher ist vielleicht, wie Kayser in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1850 vorschlägt, 'Αλκιμέδοντος zu schreiben. Dass die westlichen Gränzberge keinen bestimmten Namen hatten, beweisen die Stellen bei Xenoph. Hell. VI, 5, 15 und VII, 5, 21 (τὰ πρὸς ἑσπέραν ὄρη) und die Umschreibung des Polybios XI, 11, 6, wo er von der Ausdehnung des Entwässerungsgrabens spricht: τὴν τάφρον τὴν φέρουσαν ἐπὶ τοῦ Ποσειδίου διὰ μέσου τοῦ τῶν Μαντινέων πεδίου καὶ συνάπτουσαν τοῖς ὄρεσι τοῖς συντερμονοῦσι τῇ τῶν 'Ελισφασίων χώρᾳ. Dass darunter die Höhen südlich von Kapsa gemeint sind, ist schon deshalb anzunehmen, weil der Entwässerungsgraben gewiss bei der dem Poseidion gegenüberliegenden Katabothra endigte. Dagegen ist der seltsame Name der Elisphasier, der sonst nirgends vorkommt, vielfach angezweifelt worden. Gronow las 'Ελικάσιοι — dann wäre 'Ελίκη der Name eines westlichen Gauortes der Mantinike; Leake Pelop. 380 will 'Ελυμάσιοι; Ross in seinen peloponnesischen Reisen p. 127 billigt die früher von Leake vorgeschlagene Lesart 'Ελισσοντίων wegen des nahen Helissonthales. Keine dieser Verbesserungen ist so überzeugend, dass man sie annehmen könnte. — Kapsa ist ein hellenischer Name (Stephanos hat Κάψα für die bei Herodot vorkommende Form Κάμψα) und bedeutet wahrscheinlich die nördliche Biegung der Strasse von κάμπτειν. Das Herakleion als Lagerplatz der Lakedämonier Thuk. V, 64. 66. — 'Η Πετροσάκα Μεγαλοπολιτῶν καὶ Μαντινέων ὅρος — also ein Hermaion.

13) Ueber die beiden orchomenischen Wege Paus. c. 12. Puillon Bo-

blaye p. 149; die nördliche Ebene heisst *κάμπος τῆς μηλιᾶς*. Penelope sollte als verstossene Frau in Mantineia gelebt haben.

14) Die Wege nach Argos hat Ross S. 129 f. auf das Reine gebracht; ich bin ihm in allen Hauptpunkten gefolgt. Ganz verschieden davon Leake Pelop. p. 367 f., gegen den Kiepert in der Einleitung zum Supplementhefte seines Atlas gegründete Einwendungen macht. Pausanias kommt beide Wege von der argivischen Seite. Auf dem Klimaxwege (so genannt von den *βαθμίδες ἐμπεποιημέναι*) ist c. 6 die *κρήνη μελιαστῶν* (*μελιασταί* die Dionysospriester) mit dem *μέγαρον Διονύσου* und *ἱερὸν Ἀφροδίτης Μελανίδος*. Dann *χωρίον ὀνομαζόμενον Μελαγγεῖα* (Schwarzerde von dem morastigen Grunde). Pikerni im heutigen Griechenlande, wiederkehrender Name für quellenreiche Orte.

Prinos, grosse Stacheleiche, ngr. *πρινάρι*. *ἡ Ξενίς* bei Polyb XI, 11, der sie deutlich als unterhalb des Alesion hingehend beschreibt. Die Lage der *Ἄρνη καλουμένη κρήνη* schliesse ich aus Pausanias, der sie in der Ebene *παρὰ τὴν λεωφόρον* ansetzt; diese *λεωφόρος* ist die grosse tegeatische Heerstrasse, in welche hier der Prinosweg einfällt. Pausanias erwähnt darum die Gegenstände zwischen Arne und Mantineia nicht, weil er sie auf dem Wege nach Tegea beschreiben wollte. Den kurzen Bergweg bezeichnet Pausanias: *ὑπερβὰς δὲ οὐ πολύ*. *Ἀργὸν πεδίον* (Gegensatz zu *ἐνεργόν* Paus. VIII, 23, 2) *ἡ διέξοδος σταδίων δέκα*. *Νεστάνης ἐρείπια* Paus. *Νεστανία* Ephor. *Νοστία κώμη Ἀρκαδίας* Steph. Byz. — *κατὰ τὴν Νεστάνην ὑπόκειται μάλιστα μοῖρα μὲν καὶ αὐτὴ τοῦ πεδίου τοῦ ἀργοῦ, χορὸς δὲ ὀνομάζεται Μαιρᾶς*. Die ganze Thalschlucht des Faulfeldes wird bei Xen. Hell. VI, 5, 17 beschrieben als *ὁ ὄπισθεν κόλπος τῆς Μαντινικῆς, μάλα σύνεγγυς καὶ κύκλῳ ὄρη ἔχων*, in welchem Agesilaos fürchtete eingefangen zu werden.

15) *χωρίον δρυῶν πλῆρες καλούμενον πέλαγος* Paus. c. 11. Pelagos bezeichnet das wellenschlagende, rauschende Meer; vgl. über die verschiedenen Namen des Meeres bei den Griechen die Bemerkungen meines Bruders Georg in Aufrechts und Kuhns Zeitschrift für Sprachkunde I, 33. Die Stelle über den Weg nach Phoizon ist lückenhaft. Vielleicht ist das *χωρίον ὀνομαζόμενον Φοίζων* der Platz des viereckigen Thurmes (Plan et détail de construction d'un monument antique de forme polygonale. Architecture II, pl. 54); und dann wird wahrscheinlich als etwas Neues (etwa *οὐ πόῤῥω δὲ Φοίζωνος* oder ähnlich) das *μῆμα Ἀρηϊθόου Κορυνήτου* angeführt. Die *στεινωπὸς ὁδός* Il. VII, 143 ist aber gewiss nicht die Gränze von Tegea und Mantineia, wie Ross meint.

16) *λεωφόρος* nach Pallantion Paus. c. 11, 5. Unter Skope ist kein Wartthurm zu verstehen, sondern die natürliche Höhe. — *Μύττικα* heisst auch das Vorgebirge beim böotischen Akraephia. Ueber Vermauerung des

Passes vor Skope Gell Journey p. 65. Dodwell II, 421. Exped. Scient. II, 84.

17) Die Tegeatis εὐρύχορος Paus. VIII, 5, 3 und Simonides ep. XIX, 11. Jacobs Anth. I, p. 62. Λευρὸς χῶρος, φυσίζοος αἶα Her. I, 67. τὸ πέδον Ἀρκαδίης Anth. Pal. ed. Jacobs I, p. 58.

Den alten Lauf des Alpheios in Südarkadien erkannt zu haben ist das Verdienst von Ross (Reisen im Pelop. S. 71). Der östliche Nebenfluss Γαράτης; Γαρεάτης Sylb. Λαχᾶς bei Herod. περὶ μον. λ. p. 8 ed. Dind. aus den Argolika des Deinias. Fragm. Historic. Gr. III, 26. Vgl. Hesych. s. v. λάχεια — εὔσκαφος καὶ εὔγαιος παρὰ τὸ λαχαίνεσθαι ὅ ἐστι σκάπτεσθαι πυκνῶς. Verwandt λαχή, auch λάκκος, lacus, lacuna nach Lobecks Rhematikon p. 237. Lachas ist also der Grabenfluss.

18) Taka oder Taki, Name der Höhle; vom persisch-arabischen Worte tauk, Gewölbe (Leake I, 121). — εὔμηλος Τέγεα Simonides ep. XIX. — Nach Strab. 373 Τεγέα wie Μιδέα; Ion. Τεγέη.

19) Τεγέα ἐξ ἐννέα δήμων (συνῳκίσθη) Strab. 337. Die Namen bei Paus. c. 45: Γαρεᾶται, Φυλακεῖς, Καρυᾶται, Κορυθεῖς, Πωταχίδαι (Steph. B. Βωταχίδαι, τόπος Ἀρκαδίας ἀπὸ Βωτάχου: vgl. Lobecks Pathologie p. 335, der einen attischen Demos Πωταχίδαι und einen tegeatischen Πρωταχίδαι kennt, ich weiss nicht, woher), Οἰᾶται (nach Buttmanns Textverbesserung; cf. Steph. B. Οἶος πολίχνιον Τεγέας), Μανθυρεῖς (aber ihr Feld heisst Μανθουρικόν), Ἐχευήθεις (etwa von ἔχειν und ἦθος mit dem Digamma?), Ἀφειδάντες. Die Synonymen ἀφείδας und ἀφνειός sind in derselben Genealogie mit einander verbunden. Vgl. zur Bedeutung des Namens den Ἀφείδας Πολυπημονίδης Od. 24, 304.

20) Die allegorischen Gestalten des Skephros und Leimon (Paus. VIII, c. 53) erklären sich gegenseitig auf eine unwiderlegliche Weise. Σκεφρός entspricht dem lateinischen scaber; verwandt ist der Stadtname Σκάρφεια, Σκάρφη „die schroffe". Ausdrücke wie ἐπιδραμὼν τὸν ἀδελφόν scheinen mir darauf hinzudeuten, dass Pausanias die natürliche Bedeutung der Sage wohl kannte.

21) Tegea ergiebt sich an Antigonos Polyb. II, 54. Eingenommen war die Stadt schon früher trotz der Medusenlocke von den Lakedämoniern, wahrscheinlich nach der Schlacht von Dipaia; auch von Kleomenes. — Mauersprung der Mantineer Xenoph. Hell. VII, 4, 37.

22) λόφος φυλακτρίς Polyaen. VIII, 5, 6, Paus. VIII, 48, 3; ἄκρα Polyb. V, 17, 2. τὸ πρὸς Μαντίνειαν τεῖχος καὶ αἱ πύλαι Xen. Hell. VI, 5, 8. Inschrift bei Ross Inscr. Gr. Ined. I, 2.

23) Paus. c. 45, 4—47, 4. Ueber die Reste des Aleatempels Leake I, S. 90. 97. II, p. 47. Ross S. 67. Klenze (Aphorismen S. 647) will statt ἐκτός lesen ἐντός, weil „ein am Aeusseren ionischer Tempel, der innen

dorische und korinthische Säulenordnung habe, nicht wohl denkbar wäre". Warum nicht? Ueber die Giebelfelder Gerhard Heilung des Telephos, Jahn Arch. Aufs. S. 165 und Welcker Alte Denkmäler I, 199, Das Heiligthum war *ἐκ παλαιοῦ Πελοποννησίοις πᾶσιν αἰδέσιμον* Paus. III, 5, 6.

24) Paus. c. 47, 4. *στάδιον — κρήνη — Ἑρμοῦ ναὸς Αἰπύτου* (des Hochländers, wie K. O. Müller übersetzt, Kl. D. Schrift. II, 176).

25) *Ἡ παλαιὰ Ἐπισκοπή* „die alte Kathedrale der ehemaligen Bischöfe von Nikli" Ross p. 68. Ueber den Theaterbau des Antiochos Liv. XLI, 20. *Τοῦ Ἀγυιέως ἀγάλματα τέσσαρά εἰσιν ἀριθμόν, ὑπὸ φυλῆς ἓν ἑκάστης ἱδρυμένον, ὀνόματα δὲ αἱ φυλαὶ παρέχονται Κλαρεῶτις, Ἱπποθοῖτις, Ἀπολλωνεᾶτις, Ἀθανεᾶτις.* Pausanias entsprechend führt die tegeatische Inschrift im Corpus Inscr. Gr. 1513 die vier Phylen so an: *Κραριῶται, Ἱπποθοῖται, Ἀπολλωνιᾶται, οἱ ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται.* Den Bürgern jeder Phyle werden die *μέτοικοι* derselben angereiht. — *Ἀγορά* cap. 48. *Ἀφροδίτης ναὸς καλούμενος ἐν πλινθίῳ — Ἄρης γυναικοθοίνας — Διὸς τελείου βωμὸς καὶ ἄγαλμα τετράγωνον — μνήματα Τεγεάτου καὶ Μαιρᾶς* (wahrscheinlich in der Mitte des Platzes) — *ἱερὸν τῆς Εἰλειθυίας* (*ἐπονομάζουσιν αὐτὴν ἐν γόνασιν* — Jahn Arch. Aufs. S. 49 u. Welcker Kl. Schr. III, 186 nehmen mit Recht Valckenaers vortreffliche Conjektur *Αὔγην ἐν γόνασιν* an, welche die neuesten Herausgeber unbegreiflicher Weise verschmäht haben; nach dem Style des Pausanias wäre *αὐτὴν* an sich nicht so unerträglich, wie Welcker meint, aber die folgende Erzählung setzt den vorangegangenen Namen *Αὔγη* voraus).

26) Was zwischen dem Markte und der Alea lag, nennt Paus. c. 47, 5 und 6: *Ἀθηνᾶς πολιάτιδος ἱερόν* und *Ἄρτεμις Ἡγεμόνη*. Medusenlocke auf den Münzbildern. Siehe Eckhel Num. vet. anecd. p. 142.

27) Oestlich von Markt und Theater Paus. 53, 7: *Δήμητρος καὶ Κόρης ναός, ἃς ἐπονομάζουσι καρποφόρους, πλησίον δὲ Ἀφροδίτης καλουμένης Παφίας — Ἀπόλλωνος ναός.* Dann der nördliche Theil und daselbst die *ἑστία Ἀρκάδων κοινή* und das *χωρίον ὑψηλόν, ἐφ' οὗ καὶ οἱ βωμοὶ Τεγεάταις εἰσὶν οἱ πολλοί, καλεῖται μὲν Διὸς κλαρίου — ἄγουσι δὲ ἑορτὴν αὐτόθι Τεγεᾶται κατὰ ἔτος.* Dieser Zeus ist wohl derselbe wie der *μέγιστος* und *κεραυνοβόλος* in der Inschrift.

Von tegeatischen Gebäuden wird noch erwähnt das auf Agathons Kosten vom Demos der Tegeaten erbaute öffentliche Bad (Brunck Anall. III. p. 223) und bei Xenophon VII, 4, 36 *τὸ δεσμωτήριον* und *ἡ δημοσία οἰκία.* Strabons Worte p. 388: *Τεγέα δ' ἔτι μετρίως συμμένει καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀλέας Ἀθηνᾶς* lassen vermuthen, dass damals durch das Zusammenschmelzen der Bevölkerung der Athenetempel Mittelpunkt einer besonderen Niederlassung geworden war, die nicht mehr mit der Stadt zusammenhing.

28) Alterthümer in Tegea aufgefunden: Inschriften (C. I. Gr. 1511 sq. Ross Inscr. I und bei Le Bas). Skulpturen: Hautrelief des Pan, Bruchstück eines Löwen, wahrscheinlich von einem Sarkophage. Ross Reisen S. 70. — Wenn die Fourmontsche Inschrift C. I. Gr. 1511 wirklich aus Tegea stammt, so hat es mit Rücksicht auf Poseidonios bei Athen. VI, 273 den Anschein, als wenn die Beiträge der Bundesgenossen Lakedämons in Tegea aufbewahrt wären. Vgl. Böckh p. 697, der das Zeugniss des Poseidonios auf Privatbesitz bezogen wissen will.

29) Paus. c. 54: ἡ εἰς Ἄργος ἐκ Τεγέας ὀχήματι ἐπιτηδειοτάτη καὶ τὰ μάλιστά ἐστι λεωφόρος — ναὸς Ἀσκληπιοῦ — Πυθίου καταλελυμένον ἱερόν — Δήμητρος ναὸς ἐν Κορυθεῦσι λεγομένης — ἱερὸν Διονύσου μύστου· τὸ ἀπὸ τούτου δὲ ἄρχεται τὸ ὄρος τὸ Παρθένιον· ἐν δὲ αὐτῷ τέμενος δείκνυται Τηλέφου καὶ ἐνταῦθα παῖδα ἐκκείμενόν φασιν αὐτὸν ὑπὸ ἐλάφου τραφῆναι. Das Parthenion heisst bei Kallim. h. Del. 70: ὄρος ἱερὸν Αὔγης. Vgl. Eurip. Fragm. inc. 62: ὅς τε πέτρον Ἀρκάδων δυσχειμέρων (wenn nicht besser δυσχείμερον) Πᾶν ἐμβατεύεις und weiterhin: ξύνοιδ' ὄρος Παρθένιον. Das Parthenion ist dargestellt auf dem herkulanischen Gemälde (Mill. G. M. 451); Arkadia sitzt auf dem Felsen, zu ihren Füssen der saugende Telephos; darüber Pan; Herakles erkennt das Kind. Diese Erkennungsscene (über deren Darstellung O. Jahn Telephos S. 63) ist ganz analog der Scene an der Häherquelle Paus. VIII, 12, 3. Ueber die Naturbedeutung von Telephos und Auge siehe die schönen Bemerkungen in Rückerts Troja S. 65. Die Gränze gegen Argos war nicht auf dem Bergkamme, sondern ἐν τοῖς ἤδη γεωργουμένοις, wie Pausanias genau sagt. Ueber die Strasse (γῦρος) Ross Pel. S. 148; über Muchli oder Palaeomuchli Buchon p. 418, Fallmerayer p. 312.

30) Cap. 54, 4: ἡ εὐθεῖα ἐπὶ Θυρέαν (im Gegensatze zu dem bequemeren Umwege auf der Parthenionstrasse). Γαράτης zweimal in allen Handschriften; dagegen οἱ Γαρεᾶται c. 45; daraus schliesse ich auf einen Gauort Γαρέα. Ὀρέστου μνῆμα zu Pausanias Zeit οὐκέτι πυλῶν ἐντός. Orestes war ein echt mänalischer Heros und die Verpflanzung seiner Gebeine hatte gewiss eine ähnliche Bedeutung, wie die der Ueberreste des Arkas u. A. — Liv. XXXIV, 26. — Parthenio superato monte praeter Tegeam tertio die ad Caryas posuit castra. Thuc. V, 55. Polyaen. I, 8.

31) Plut. Q. Gr. 5. Λακεδαιμόνιοι Τεγεάταις διαλλαγέντες ἐποιήσαντο συνθήκας καὶ στήλην ἐπ' Ἀλφειῷ κοινὴν ἀνέστησαν etc. Ueber den Inhalt des Vertrages und den euphemistischen Ausdruck χρηστοὺς ποιεῖν hatte Aristoteles geschrieben.

32) αἱ ἐπὶ τὸ Παλάντιον φέρουσαι πύλαι Xen. Hell. VI, 5, 9. Die Strasse ist erläutert durch Ross S. 59. Paus. c. 44 macht sie in der Richtung von Westen nach Osten und erwähnt ὄρος οὐ μέγα ἐν δεξιᾷ τῆς

ὁδοῦ καλούμενον Κρήσιον. Diese Höhe muss nicht weit vom Wege gelegen haben, weil er auch auf ihr den Arestempel erwähnt, ohne von der Hauptstrasse abzulenken. Darnach kann es nur, wie Ross will, der Hügel von βουνό sein, und nicht ein Theil des grossen Bergringes, wie Leake, Kiepert und die Franzosen annehmen. Der Stamm von Κρήσιον scheint sich im Namen des nahen Κερασίτζα zu wiederholen. Ares hat hier einen ganz dionysischen Charakter. — πεδίον Μανθουρικόν (Μανθυρέα κώμη Ἀρκαδίας Steph. Byz.) τοῦ καλουμένου Χώματος ἐν δεξιᾷ — ὂν σταδίων που πεντήκοντα μάλιστα ἄχρι Τεγέας. Der Ausdruck ist sehr unbestimmt und die Stadienzahl, auch wenn wir von dem innersten Theile der Niederung messen, zu gross. Ueber die Ruinen von Manthyrea Puill. Bobl. sur les r. p. 145.

33) τὸ Παλλάντιον (Παλάντιον Xenoph.) τὸ Παλλαντικὸν πεδίον Paus. οἱ Παλλαντιεῖς. Leake suchte vergeblich nach Pallantion, Morea I, p. 100; Gell setzte es bei Thana (Itin. p. 136), wo mittelalterliche Ruinen sind. Puill. Bobl. p. 146. Ross S. 62. Paus. c. 44, 5. Xenoph. Hell. VII, 5, 5 erwähnt die Pallantieer noch nach der Gründung von Megalopolis als selbständige politische Gemeinde. Als Mutterstadt Roms (Virg. Aen. VIII, 51 und Servius dazu) von Römern besucht wie von Aemilius Paulus Liv. XLV, 28. Um den Anfang des Jahrhunderts sollen hier Skulpturen aufgegraben und dann verschleppt worden sein.

34) Paus. c. 44, 5: τὸ ὀνομαζόμενον Χῶμα ὅροι Μεγαλοπολίταις τῆς γῆς πρὸς Τεγεάτας καὶ Παλλαντιεῖς εἰσίν. So war auch der agger der Angrivarier gegen die Cherusker zugleich Damm und Gränze (Tac. Ann. II, 19). — τὸ Βόρειον ὄρος der Nordostberg, also von Asea aus benannt Vielleicht hängt aber der Name mit ΒΟΡ βιβρώσκω zusammen; wie βορέας der zehrende Wind ist, so βόρειον ὄρος das Gebirge, welches die Wasser aufzehrt durch seine Schlinghöhlen (vorare, vorago). — Den Tempel der Athene und des Poseidon ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ τοῦ ὄρους (Paus. c. 44, 4) schrieb man dem Odysseus zu mit Anspielung auf den Boreas, dem er auf der Heimfahrt glücklich entgangen. Leake III, p. 34 beschrieb zuerst die Tempelreste (Breite der Hohlkehlen 3¾—4 Zoll). Ross S. 64: die Säulen haben 20 Hohlkehlen und an der Basis 5½ Fuss englisch Umfang. Ueber die hydrographischen Verhältnisse der Asaia Leake III, 40; Puill. Boblaye Section des sc. phys. p. 330: Les eaux torrentielles franchissent les cols pour descendre dans les vallées inférieures. Relation p. 406, wo der Text mit der Karte nicht übereinstimmt. — Nyktimos, nach Plut. de fluv. der ältere Name des Alpheios (so ist auch in der Reihe der Lykaoniden Nyktimos als Fluss aufzufassen), bezieht sich wahrscheinlich auf den nächtlichen d. h. unterirdischen Lauf des Flusses, ehe er ein Alpheios, ein nährender Fluss wird. Dion. Per. 412: ἱρατεινότατος ποταμῶν Ἀλφειός,

σχιζόμενος προχοῇσι Μεσηνίου Εὐρώταο, οἵ τ' ἄμφω Ἀσέηθεν ἀναβλύζουσι ῥέεθρα Dazu Eustathios. Der Scholiast: τὰ Ἄσεα ὄρος Πελοποννήσου. Ist diese Notiz zuverlässig, so wäre es der Tzimbaru. Die Geschichte von den Kränzen Strabo p. 227; nach Paus. c. 44, 3 fliessen beide Quellen ungefähr 20 Stadien zusammen. Von den beiden Löwen hiess der Alpheiosbach Λεόντειος πόρος (καθότι ἐπὶ ταῖς πηγαῖς αὐτοῦ λεόντων εἴδωλα ἀφίδρυται) Hesych. s. v. Vielleicht hängt damit der Name der benachbarten Stadt Leondari (τὸ Λεοντάριον) zusammen. Fasst man den Löwen als Symbol des strömenden Wassers auf, so tritt er zu dem Namen und dem Wesen der Rhea, welche die Quellen hervorlockt, in eine viel nähere und bedeutendere Beziehung, als wenn man den Löwen „als das wichtigste der auf der Erde sich bewegenden Thiere der Erdgöttin" zugeeignet glaubt. Siehe Rathgeber in Jacobis Handwörterbuch der Mythologie S. 790. — Den unterirdischen Lauf des Alpheios zwischen der Asaia und Megalopolitis berechnet Polybios XVI, 17 auf zehn Stadien Länge.

35) ἡ Φραγκόβρυσις Ross Königsreisen I, S. 223. Der Name Ἀσέα bezeichnet die sumpfige Natur des Thales (wie Ἀσωπὸς παρὰ τὴν ἄσιν, τὸν ῥύπον Et. M. p. 161, 43). Asea könnte also Lutetiae übersetzt werden. — Ueber die Stadtruinen giebt es noch nichts Genaueres als Leake I, 84, II, 317. Die Stadt erscheint im achäischen Bunde wieder selbständig nach den Münzen ΑCΕΑΤΩΝ ΑΧΑΙΩΝ.

II.

DAS OFFENE ARKADIEN.

1.

DAS OBERE ALPHEIOSTHAL UND DIE SCHLUCHT DER NEDA.

Das obere Alpheiosthal ist ein ovales Becken, das sich wie die Tripolitzaebene von Süden nach Norden erstreckt. Seine Länge wird durch zwei neuere Orte genau bezeichnet; Leondari, seit dem Mittelalter der Hauptort des Thales, überragt den südlichsten Theil desselben, während Karitena am nordwestlichen Endpunkte liegt, wo der Alpheios in eine Engschlucht eintritt. War dies Thalbecken einst geschlossen, so musste der einströmende Fluss einen See bilden von einer bis anderthalb Meilen Breite und ungefähr doppelter Länge, bis sich der Druck des Wassers unterhalb Karitena eine Abzugshöhle bildete. Aber statt einer Katabothra ist hier ein offener Durchbruch zu Stande gekommen und darum ist das Thal, welches der Fluss zwischen den beiden genannten Punkten durchströmt, in jeder Beziehung von der östlichen Hochebene verschieden. Es ist keine glatte Fläche, sondern ein wellenförmig bewegter Thalgrund von vielen kleinen Querthälern durchschnitten, in denen von beiden Seiten eine Fülle von Bächen zuströmt; hier ist keine Versumpfung, sondern überall rascher Abfluss dem lebendigen Strome zu. Von dieser Wasserfülle begünstigt, bedeckt den Boden durch alle Zeiten des Jahres eine reiche und frische Vegetation. Die Ebene von Leondari ist ein eigentliches Waldthal; auch die Abhänge namentlich die südlichen und westlichen sind erd- und baumreich, so dass die Landschaft im Gegensatze zu denen von Tegea und Mantineia auch

ohne den Schmuck einer sorgfältigen und geordneten Kultur einen erfreulichen Eindruck macht.

Umgürtet ist die Ebene von den mächtigsten Gebirgen des südlichen Arkadiens. Ueber dem linken Alpheiosufer erhebt sich der Tetrasi (4272 F.), der Gränzberg gegen Messenien, von welchem gegen Westen die Neda, gegen Süden die Pamisoszuflüsse, gegen Osten der Plataniston, der Nebenbach des Alpheios, strömen. Von Tetrasi zieht sich gegen Südost zwischen den Thälern des Pamisos und Alpheios das Gebirge, welches sich südlich von Leondari als Hellenitza (3992 F.) dem Taygetos gegenüber erhebt, nach Norden aber eine hohe Kette, deren nördlichster und höchster Berg, der Diaphorti (4371 F.), mit seinem vortretenden Fusse den Pass von Karitena bildet. Die Gebirge von Hellenitza bis Diaphorti umschliessen in grossem Halbkreise die Ebene, im Norden und Osten aber finden wir keine so nahen Hochgebirge und ausgezeichneten Gipfel; hier erheben sich allmählig die Stufen des mittelarkadischen Hochlandes und verbinden sich mit dem Mainalos, welcher mit niedrigen und vielfach zertheilten Höhen den östlichen Saum der Ebene bildet. Im Süden endlich wird sie durch die Terrassen begränzt, welche nach Lakonien emporsteigend, nach und nach zum Taygetos anwachsen. Leondari selbst steht auf dem nördlichsten Vorsprunge derselben Gebirgskette, deren südlichste Spitze Kap Matapan ist.

Zwei Bäche kommen hier vom Gebirge herunter, welche den schmalen Bergrücken des Taygetos gabelförmig einfassen. Der westliche Arm ist der Xerilopotamos, welcher seine näheren Quellen auf dem messenischen Gränzgebirge hat, die ferneren und bedeutenderen aber sind am Taygetos bei Ianei unfern Georgitzi, bedeutend südlicher als die Eurotasquellen an der anderen Seite des Gebirges. Der östliche Arm ist wasserreicher, aber nicht so lang und seine Quellen sind zerstreuter. Das Hauptwasser wird Kuntufarina genannt, der seinen südöstlichsten Ursprung in der Nähe des Chelmos hat. In diesen Bach, den die Alten Theius nannten,

strömen verschiedene Quellen von dem wasserreichen Tsimbarugebirge, unter diesen die Quelle in der Schlucht von Asea, der Abfluss des asäischen Sumpfes. Diese Quelle bei dem Dorfe Marmaria sahen die Alten wegen ihrer besonderen Wasserfülle als den wichtigsten aller Zuflüsse, als die eigentliche Quelle des Alpheios an. Sie strömt mit dem Theius in fast rechtem Winkel zusammen und vereinigt sich dann am Fusse der Höhen von Leondari mit dem Xerilopotamos, dem alten Karnion. Hier also wird am südlichen Ende der Ebene der Hauptstrom des Alpheios gebildet, welchem innerhalb derselben zahllose Bäche von beiden Seiten zufliessen. Da er sich immer nahe am westlichen Gebirgsrande hält, so kommen natürlich alle bedeutenderen Nebenbäche von der östlichen Seite, wo sich ein weiterer Thalgrund öffnet. Der bedeutendste dieser Zuflüsse an Thallänge und Wasserfülle ist der Helisson. Er kommt aus dem Kerne der arkadischen Berge, durchströmt die ganze Mänalia und tritt dann mit einem gewaltigen Durchbruche in die Alpheiosebene ein, welche er ihrer grössesten Breite nach durchfliesst und sie in eine fast gleiche Süd- und Nordhälfte theilt. Auch nach Einfluss des Helisson ist der Alpheios in der Regel nicht mehr als drei Fuss tief und kann ohne Brücke und Fähre überschritten werden.

Diese Ebene erhielt erst durch die Gründung von Megalopolis Namen und Einheit; doch hat sie eine ältere Bedeutung, welche den Anfängen der peloponnesischen Kultur gleichzeitig ist. Die Bergkuppe des Lykaion war ja seit den ältesten Zeiten das ehrwürdige Haupt des Landes, die Wiege des lykäischen Zeus und bis in die Römerzeiten hinein die heilige Stätte eines pelasgischen Naturdienstes. Der Stammvater aller arkadischen Pelasger Lykaon hatte ihn gegründet; er hatte hier das älteste Völkerfest Griechenlands, die lykäischen Spiele eingesetzt und am südlichen Abhange des Waldgebirges Lykosura gebaut, die erste aller Städte, welche auf dem Festlande und den Inseln des Meeres die Sonne beschienen haben sollte. Unterhalb Lykosura lag das

Heiligthum der Despoina und das Akakesion, zwei Denkmäler der ältesten Götterverehrung. Darnach kann kein Zweifel sein, dass das fruchtbare Stufenland des Gebirges und die in so hohem Grade kulturfähige Ebene an seinem Fusse ein uralter Wohnsitz derselben ackerbauenden Pelasger war, welche auf dem Gipfel des nahen Olympos den lykäischen Zeus verehrten und in Lykosura ihr Demeterfest und ihren ersten städtischen Mittelpunkt hatten. Die Berge im Südwesten (jetzt Tetrasi) hiessen vorzugsweise die Weideberge und der Hippodrom des Lykaion beweist, dass die Triften desselben seit ältesten Zeiten zur Pferdezucht benutzt wurden. Der pelasgische Stamm aber, welcher hier mit Ackerbau und Viehzucht die erste Landeskultur begründete, war der Stamm der Parrhasier; ihr Vorort Parrhasia wird im homerischen Verzeichnisse allein als Vertreter dieser Gegend angeführt und das Lykaion ist vorzugsweise das parrhasische Gebirge. Aber wenn dieser Stamm auch von dem Hauptgebirge aus einst die Ebene des oberen Alpheios beherrschte, so dass sie noch von Thukydides die parrhasische Landschaft genannt wurde, so blieb er doch nicht im alleinigen Besitze derselben, sondern musste ihn mit anderen, bedeutenden Stämmen Südarkadiens theilen. An der Nordseite des Lykaion schoben sich die Kynuräer ein; ihre Nachbarn waren die Eutresier, welche von den Abhängen der nördlichen Berge in die Ebene vorgriffen. Im Osten waren die Mänalier zu Hause, deren eigentliche Sitze im Gebirge waren; doch wohnten sie weit in die Ebene hinein am südlichen Helissonufer entlang, wo ihre Marken mit denen der Parrhasier in der Orestis zusammenstiessen. Oresthasion wird als mänalische Stadt aufgeführt und andrerseits wird wiederum dem Orestes mit deutlicher Hinweisung auf dieselbe Stadt die parrhasische Flur als Wohnsitz angewiesen. Endlich breiteten sich von den südlichen Gebirgen die Gaue der Aegyten um die Quellbäche und den oberen Lauf des Alpheios aus.

So drängten sich die verschiedenen Pelasgerstämme mit

ihren Wohnsitzen in diese Ebene keilförmig zusammen; ein Umstand, welcher die Concentration ihrer Bewohner wesentlich erschwerte. Keiner der einheimischen Stämme war stark genug, um durch entschiedenes Uebergewicht eine gemeinsame staatliche Ordnung zu begründen und einen städtischen Mittelpunkt zu schaffen. Es war daher für die mächtigeren Nachbarkantone eine nahe liegende Versuchung, auf dem Gebiete dieser durch Zersplitterung schwachen Stämme Eroberungen zu machen. Am entschiedensten griffen die kriegerischen Mantineer in die Geschichte dieser Gegend ein, sie drangen über das mänalische Gebirge vor und das Helissonthal hinunter in den Mittelpunkt der Parrhasier, deren Wohnsitze sie im peloponnesischen Kriege so vollständig unterworfen hatten, dass sie daselbst Festungen bauten, um das neu eroberte Gebiet gegen innere und äussere Angriffe möglichst dauerhaft zu sichern. Eine solche Zwingburg war Kypsela an den Gränzen der Skiritis. Die Parrhasier aber wollten sich in die aufgedrungene Symmachie nicht fügen, sie erhoben sich und riefen die Lakedämonier zu Hülfe, welche eine solche Machtausdehnung der Mantineer an ihrer Gränze um so weniger dulden konnten, da diese sich gerade mit Argos zu einem antilakonischen Sonderbunde vereinigt hatten. Im Sommer desselben Jahres, da der Friede des Nikias abgeschlossen war, zerstörte ein kurzer Feldzug des Pleistoanax die Festung und die ganze Gewaltherrschaft Mantineias am Alpheios. Mit der Unabhängigkeit gewannen aber die Parrhasier keine neue Entwickelung. Die Ebene blieb in zahlreichen kleinen Ortschaften bewohnt, welche einzeln ohne selbständige Bedeutung und durch kein festeres Band unter sich vereinigt, dem Einflusse Spartas willenlos preisgegeben waren. Als nun die Zeit kam, da Sparta besiegt war und für alle Zeiten in seine engeren Landesgränzen zurückgewiesen werden sollte, musste vor Allem die Alpheiosebene eine politische Selbständigkeit und zu dem Zwecke einen städtischen Mittelpunkt erhalten. Der Synoikismos ging nicht aus dem in-

neren Triebe der umwohnenden Gemeinden naturgemäss hervor; gerade die ältesten parrhasischen Ortsgemeinden wie Lykosura und Trapezus, dann das eutresische Trikolonoi, endlich die Bürger von Lykaia oder Lykoa widerstrebten hartnäckig der Anerkennung der neuen Hauptstadt. Sie fühlten nicht die politische Nothwendigkeit, welcher sie ihre heimathlichen Heerde opfern sollten; die Seele des ganzen Unternehmens war ein fremder Feldherr Epaminondas; die unmittelbare Leitung in den Händen einer Kommission von Zehnmännern, in welcher freilich auch die Gaugenossenschaften der Parrhasier und Mänalier durch je zwei Männer vertreten waren, in der aber doch die städtischen Kantone, deren Einfluss man von jeher fürchtete, und überhaupt nur die Mitglieder einer Parthei herrschten, welche in den Dorfschaften des Alpheiosthales wenig Anhang hatte. Dennoch kam die Stadt zu Stande, auf dem Boden der ältesten pelasgischen Kultur die modernste Stadt der Hellenen, modern in ihrem Namen, ihrer Bauanlage, ihrer Verfassung. Wenn sie trotz ihres künstlichen Ursprungs und trotz des Widerstrebens der umliegenden Gaue im Lande Wurzel fasste und lange eine der ersten Städte Arkadiens blieb, so liegt ein Hauptgrund davon in dem Umstande, dass für das materielle Gedeihen einer Stadt kaum eine bessere Lage gefunden werden konnte, als die Mitte der fruchtbaren Alpheiosebene.

Man wählte für die Anlage von Megalopolis, wie die griechische Namensform lautet, das bedeutendste der Nebenthäler, das des Helisson, und zwar die Stelle, welche von seinem Austritte aus dem Gebirge und seiner Vereinigung mit dem Alpheios gleich weit entfernt ist, sechs hundert Fuss niedriger als Mantineia. Keine ängstliche Rücksicht auf Sicherheit, sondern Stolz und Selbstvertrauen spricht sich in der Wahl des Orts aus. Hier konnte die Stadt am bequemsten alle Hülfsquellen der Ebene benutzen; zwischen fruchtbaren Aeckern gelegen erleichterte sie eine Verbindung von Stadt- und Landleben, wie es den an

ländliche Geschäfte gewöhnten Pelasgern zusagte; hier beherrschte sie die in der Niederung sich kreuzenden Strassen, sie gab den kampflustigen Bürgern Gelegenheit zu Streifzügen auf lakonisches Gebiet und war für grössere Unternehmungen gegen Sparta ein auserwählter Waffenplatz. Endlich scheint der Platz absichtlich so ausgesucht zu sein, dass die neue Gesammtstadt auf dem Boden der beiden bedeutendsten unter den hier ansässigen Stämmen lag; das südliche Helissonufer gehörte zur Mänalia und von einer alten mänalischen Niederlassung hiess auch die Südhälfte der neuen Stadt Orestia; das nördliche Ufer aber gehörte den Parrhasiern, wenigstens war das hier zunächst gelegene Thoknia eine diesem Stamme angehörige Ortschaft [1].

Ein naturfester Burghügel, welcher der Stadt zum Mittelpunkte dienen konnte, war nicht da; sie wurde wie Mantineia in der Ebene angelegt, so dass die ganze Festigkeit auf der Stärke ihrer Mauern beruhte. Die Ringmauer hatte eine Länge von fünfzig Stadien, zwei Stadien mehr als die, welche zu Polybios Zeiten die Stadt der Spartaner umgab. Dennoch, sagt Polybios, wäre seine Vaterstadt um Vieles kleiner als Sparta, und da er diese Vergleichung in der Art eines geometrischen Problems hinstellt, so bezieht sie sich gewiss nicht blos auf die Bevölkerung, sondern auch auf den eingeschlossenen Flächenraum. Wir müssen uns also die Stadtmauer entweder mit vielen Ecken und Vorsprüngen denken — eine Annahme, welche der Analogie aller gleichzeitigen Städte Griechenlands widerspricht — oder in Form einer langgezogenen Ellipse. Diese Form entspricht durchaus der Lage der Stadt, welche, wie die Ruinen beweisen, bei geringer Breite einen bedeutenden Theil des langgestreckten Helissonthales einschloss. Die Mauer selbst ist fast spurlos verschwunden, so dass man mit Grund vermuthet hat, sie sei aus Backsteinen erbaut gewesen. Dass sie tüchtig und zweckmässig erbaut war, erhellt aus dem Widerstande, welchen die Stadt dem Agis und dann trotz des Verfalles einzelner Mauerstücke dem Heere Polysperchons

leisten konnte. Die Bürger umgaben sie damals mit einem tiefen Graben und vertheidigten sie gegen die mächtigen Belagerungsmaschinen, nachdem schon drei ihrer höchsten Thürme mit den dazwischen liegenden Mauerstücken untergraben und niedergestürzt waren, dennoch mit dem glänzendsten Erfolge. Die Zeit, welche diesem ruhmvollen Kampfe folgte, war die Blüthe von Megalopolis. Sie wurde hundert Jahre später durch ein schreckliches Unglück vernichtet, als König Kleomenes die wegen der Nähe des macedonischen Heeres zu sicheren Bürger überfiel, ihre Stadt eroberte und der grausamsten Zerstörung preisgab. Bildsäulen und Gemälde liess er nach Sparta schaffen.

Nach einer Zeit der grössten Noth und Verwirrung begann man die Wiederherstellung, welche eine neue Gründung war. Da die allzu weitläuftige Anlage der Stadt das Kriegsunglück hauptsächlich verschuldet hatte, so waren viele verständige Bürger der Meinung, man sollte beim Wiederaufbaue die Ringmauer einziehen. Doch scheint, als es endlich Aratos gelang, ein neues Megalopolis zu Stande zu bringen, die Mauer in ihrem alten Umfange von fünf Viertelmeilen erneuert worden zu sein. Es ist bezeichnend für den Charakter dieser späten hellenischen Stadtgründungen, dass der Peripatetiker Prytanis von Antigonos nach Megalopolis geschickt wurde, um die neue Einrichtung der Stadt zu leiten, und dass man die Bedingungen des Vertrags, unter welchen sich schliesslich die neuen Ansiedler vereinigten, auf einer Säule bei dem Altare der Hestia im Homarion aufzeichnen liess. Zur Zeit des Tyrannen Nabis waren die Mauern wieder im Vertheidigungszustande, doch machten sie den Bürgern immer viel zu schaffen; schon im Jahre 175 wurde der König Antiochos IV Epiphanes veranlasst, zu einer Wiederherstellung der Mauern Geld zu geben und als sie endlich fertig waren, fehlte in ihrer Mitte der Kern einer belebten Stadt. Gegen Polysperchon hatte sie ein Heer von fünfzehn tausend Mann aufbieten können; im Jahre nach der Zerstörung zogen tausend Mann aus,

von denen die in Messenien Zuflucht gefunden hatten, um an der Schlacht von Sellasia Theil zu nehmen. Die Stadt konnte jenes Unglück nie ganz überwinden und musste es dulden, dass der Spottvers der Komödie

„Die grosse Stadt ist eine grosse Wüstenei"

zum Sprichworte wurde. Pausanias, an Bilder der Zerstörung gewöhnt, wurde doch in Megalopolis vorzugsweise von dem Eindrucke menschlicher Vergänglichkeit berührt, weil hier das Anspruchsvolle der ganzen Anlage und die grossen Hoffnungen, welche man an dieselbe geknüpft hatte, in zu grellem Widerspruche mit dem standen, was erreicht worden war. Die meisten Gebäude lagen in Trümmern [2].

Der Helisson strömte mit tiefer Furche von Osten nach Westen mitten durch die Stadt, welche sich in seinem hohlen Thale und auf den zu mässigen Erdhügeln ansteigenden Thalrändern ausbreitete. An der linken Flussseite erkennt man eine lange Reihe alter Gründungen, deren Ruinen in einer Linie und fast gleichen Abständen auf der Uferterrasse liegen und schon beim ersten Ueberblicke das Planmässige der ganzen Anlage verrathen. Einen festen Anhaltspunkt hat die Topographie auf dieser Seite an dem Theater, dessen kolossales Halbrund sich weithin sichtbar aus dem mit Buschwerke überwachsenen Ruinenfelde erhebt, ungefähr 1500 Schritt nördlich von dem Dorfe Sinano. Es war das grösste in Griechenland und hatte, die Seitenflügel mitgerechnet, einen Durchmesser von 480 Fuss; es war in einen natürlichen Erdhügel hineingebaut, in dessen nördlichem Abhange noch zum grossen Theile die verschütteten Sitzstufen liegen. Die Stützmauern, welche die vorspringenden Seiten des Theaterhügels halten, sind von grosser Regelmässigkeit und Sauberkeit der Ausführung; vom Scenengebäude sieht man noch eine zum Theile polygone Untermauerung. In der Orchestra, hart am inneren Rande des Halbkreises, sikkert die Quelle durch, welche Pausanias erwähnt. An die östliche Seite des Theaters stiess das Stadion, welches man an der Form des Bodens in der Niederung gegen den Fluss

hin erkennt. Hier sprudelt auch, hundert Schritte vom Theater, eine Quelle, welche an dem einen Ende des Stadiums floss und dem Dionysos heilig war; ihr gegenüber, am anderen Ende der Rennbahn, lag der Dionysostempel, zu Pausanias Zeit eine Brandstätte; unterhalb des Stadiums aber, dem Flussrande nahe, hat Ross das Aphroditeheiligthum und den Rundaltar des Ares erkannt. Jenseits des Dionysosheiligthums, nach Osten zu, ist es wiederum eine Quelle, die den Platz anzeigt, wo Asklepios der Knabe verehrt wurde, und auf der Anhöhe über demselben lag der Tempel der Artemis Agrotera; neben ihr ein heiliger Bezirk des Asklepios und am Abhange eine Hermengruppe der sogenannten arbeitenden Götter. Dieser Artemishügel ist das Letzte, was Pausanias innerhalb der Stadtmauer auf dieser Seite des Theaters erwähnt.

Westlich vom Theater muss das von Thersilos geweihte Rathhaus, in welchem die Zehntausend tagten, gelegen haben und daneben das ursprünglich Alexandros dem Sohne Philipps bestimmte Haus, welches sich mit der daneben stehenden Ammonsherme erhalten hatte, während das Thersilion zur Zeit des Pausanias schon gänzlich verfallen war, ein trauriges Bild des arkadischen Staates, dessen Mittelpunkt es sein sollte. Auch von dem Heiligthume der Musen, des Apollo und Hermes war nur die verwüstete Stätte zu sehen, auf welcher noch als vereinzelte Ueberreste das Bild Apollons und eine Muse, beide in Hermenform, stehen geblieben waren [3].

Diesen Gebäuden gegenüber, die sich zu beiden Seiten des Theaters einst in stattlicher Reihe ausbreiteten, erstreckte sich auf dem jenseitigen Ufer die nördliche Stadthälfte. Wenn man von dem westlichen Theaterflügel gegen den Fluss geht, so bemerkt man an beiden Uferrändern mächtige Quaderbauten. Hier führte die Hauptbrücke über den Helisson und bildete eine breite Strasse von den Festräumen hinüber nach dem Markte, welcher wie Alles in Megalopolis in grossem Maassstabe entworfen war. Er erstreckte sich zwischen dem

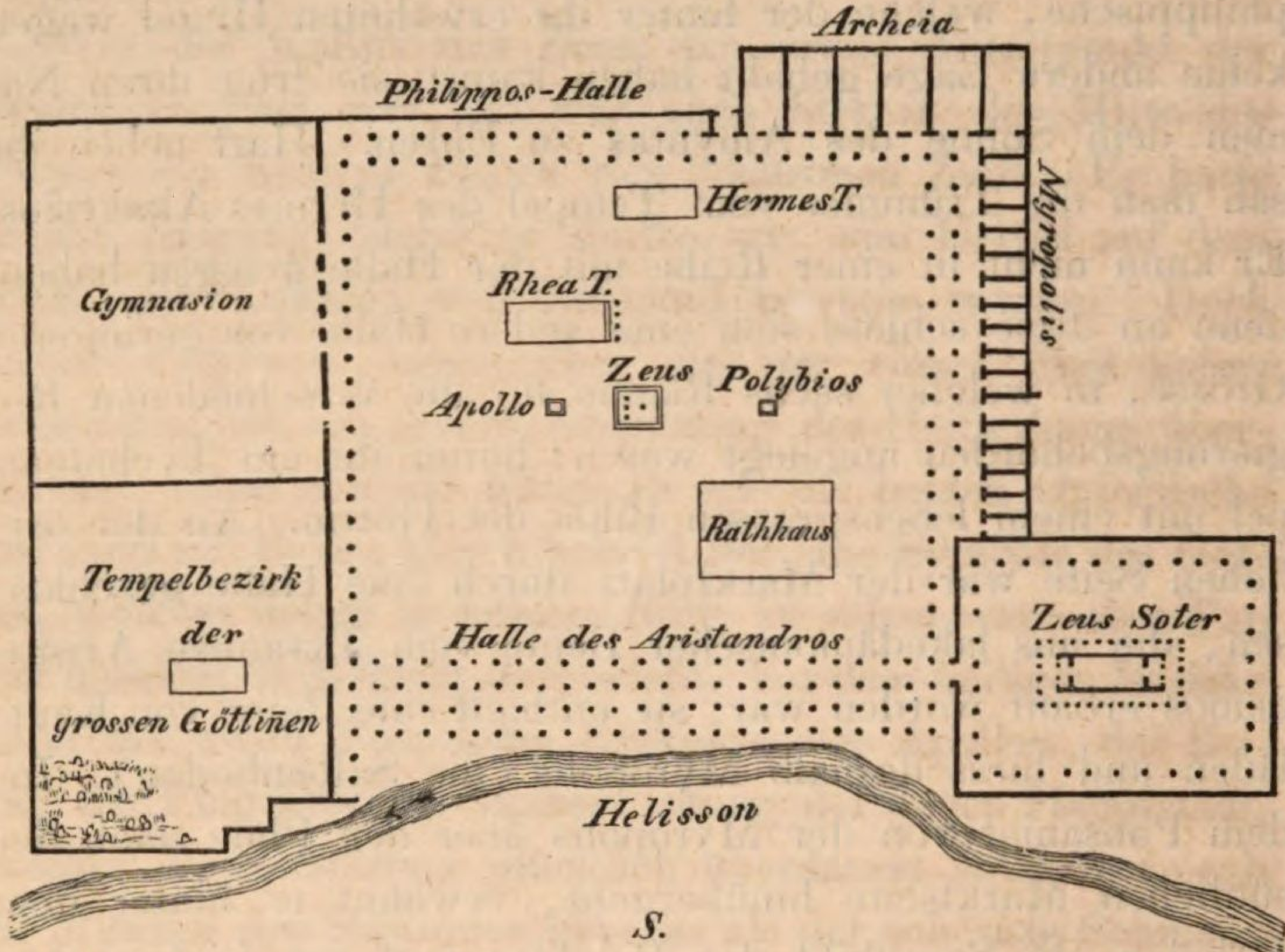
Uferrande und den nördlichen Höhen bis nahe an die westliche Stadtgränze, denn Pausanias kam von dort unmittelbar auf die Agora. Es war nach Art der ionischen Marktanlagen ein in sich abgeschlossener Raum; als ein architektonisches Ganze von Anfang an gedacht, aber in verschiedenen Zeiten ausgeführt.

Wie der Kultus des Zeus der uralte Mittelpunkt der ganzen Gegend war, so war auch hier in der Mitte des Platzes ein heiliger Bezirk des lykäischen Zeus. Er hatte keinen Eingang, denn er durfte wie sein Urbild auf dem Gipfel des Lykaion von Niemand betreten werden. Doch konnte man von aussen über die nur einige Fuss hohen Steinschranken die innere Anordnung des Heiligthums überblicken. Man sah die Altäre so wie die beiden Opfertische und zwei mit diesen gleich hohe Adler, die Symbole des Gottes, welcher selbst in keinem Bilde zu sehen war; aber Pan war daselbst in Marmor dargestellt. Vor dem heiligen Bezirke stand der zwölf Fuss hohe Erzkoloss des Apollon, der Beitrag der Phigaleer zur Verherrlichung der neuen Hauptstadt, welcher die Zerstörung glücklich überdauert hatte und noch auf Münzen des Septimius Severus als der schönste Schmuck von Megalopolis abgebildet ist. Der Koloss stand wahrscheinlich an der Westseite des Zeusbezirkes und schaute nach dem Lykaion hinüber, wo sein Kultus neben dem des Zeus und Pan zu Hause war. An der rechten Seite des Apollon stand ein Tempelbild der Göttermutter, deren Verehrung demselben Gebirge und demselben Stamme angehörte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man die parrhasischen Kulte vorzugsweise an der rechten, die mänalischen auf der linken Flussseite angesiedelt hat. Der Tempel der Göttin war längst verfallen, als Pausanias Megalopolis durchwanderte; nur die Säulen standen noch um das Bild umher. Vor dieser Tempelruine, welche an der Nordseite des Zeusbezirkes lag, sah man mehrere Fussgestelle von Ehrenbildsäulen, aber die Bildsäulen fehlten. Eine derselben war, wie Pausanias aus der Inschrift erkannte, die des Diophanes

gewesen, eine andere wahrscheinlich die des Philopoimen, für den die Megalopolitaner in einer als Bruchstück erhaltenen Urkunde die Aufstellung eines Standbildes auf dem Markte beschliessen.

Von den Markthallen lag am nächsten die nördliche, die philippische, welche der hinter ihr erwähnten Hügel wegen keine andere Lage gehabt haben kann; sie trug ihren Namen dem Sohne des Amyntas zu Ehren. Hart neben ihr sah man die Trümmer vom Tempel des Hermes Akakesios. Er kann nicht in einer Reihe mit der Halle gelegen haben, denn an diese schloss sich eine andere Halle von geringerer Grösse, in welcher sechs Räume für die verschiedenen Regierungsbehörden angelegt waren; hinter ihr ein Tychetempel mit einem lebensgrossen Bilde der Göttin. An der östlichen Seite war der Marktplatz durch eine Halle geschlossen, die aus lakedämonischer Beute vom Tyrannen Aristodemos erbaut worden war; sie enthielt eine Reihe von Kaufläden und hiess deshalb Myropolis (die Salbenbuden). Indem Pausanias von der Myropolis über den Platz nach der südlichen Marktseite hinübergeht, erwähnt er hinter dem Lykaion ein Standbild des Polybios und zur Linken desselben, also wenn er nach dem Zeusheiligthume hinblickte, an der südlichen Seite das Rathhaus. Die folgende Markthalle hiess nach ihrem Erbauer Aristandros. Dass sie an der Südseite lag, erhellt daraus, dass ihr Ost- und Westende mit anderen Heiligthümern zusammenhing; sie war wohl nach der Flussseite offen. Ostwärts stiess sie auf das Heiligthum des Zeus Soter, der in einem rings umsäulten Tempel zwischen der Stadtgöttin Megalopolis und Artemis Soteira thronte; das westliche Ende der Aristandroshalle führte in den weiten und inhaltsreichen Tempelbezirk der grossen Göttinnen, der sich wahrscheinlich oberhalb des Flusses erstreckte. Endlich nennt Pausanias das Gymnasium, das an der westlichen Seite den Marktplatz begränzte und der westlichen Stadtmauer am nächsten war. Mit dem Gymnasium schliesst die Beschreibung des Platzes,

indem sich der Perieget zu den Hügeln wendet, welche die Rückseite der philippischen Halle überragen. Da uns kein griechischer Stadtmarkt so genau beschrieben worden ist, wie der von Megalopolis, so ist der Versuch gerechtfertigt, ihn nach Pausanias im Grundrisse aufzuzeichnen[4].



Zwei niedrige Hügel liegen oberhalb der nördlichen Marktseite; auf dem näheren, der die Stelle einer Burghöhe vertrat, lag der Tempel der Athene Polias, auf dem anderen ein Tempel der Hera Teleia. Von jenem haben sich noch Fundamente und Stücke der Cellamauer erhalten, welche sich durch saubere Steinarbeit auszeichnen. Den Hügel der Hera aber erkennt man an dem Bache, welcher am Fusse desselben in einem tiefen Bette zum Helisson fliesst; kurz vor der Vereinigung mit ihm sieht man Ueberreste einer alten Brücke. Dieser Bach ist der alte Bathyllos. Ein zweiter Bach fliesst parallel mit ihm weiter östlich und der von beiden Bächen eingeschlossene Hügel ist vielleicht der Skoleitas, der ursprüngliche Sitz des Pankultus, von wo die kleine Bildsäule des Gottes nach dem Markte in einen Theil der Regierungshalle verpflanzt worden war.

Diese beiden Hauptgruppen öffentlicher Gebäude und Plätze bildeten zu beiden Seiten des Helisson den Kern der alten Stadt, um welchen sich auf den umgebenden Höhen die bürgerlichen Wohnungen bis an die Ringmauer ausbreiteten. Die Ausgrabungen, welche Ross 1834 dem Theater gegenüber angestellt hat, führten zu keinem bedeutenden Resultate. Es wurden Fundamente eines von Norden nach Süden sechzig Fuss weit sich erstreckenden Gebäudes aufgedeckt, welches aber nur aus Trümmern älterer Gebäude nachlässig hergestellt zu sein scheint; es beweist nur, dass Megalopolis sehr lange bewohnt blieb und dass daselbst noch in den späteren Römerzeiten gebaut wurde. In dem lockeren Erdreiche umher fand man ausser dem Bruchstücke eines Dioskurenreliefs Münzen des Constantius [5].

Acht Hauptthore führten von Megalopolis in die Umgegend, drei gegen Süden nach Messenien und Lakonien, zwei westlich nach Elis, drei gegen Norden und Osten in die arkadischen Umlande. Die südlichen und westlichen Strassen gehen sämmtlich über den Alpheios, der hier in grossem Bogen die Stadt umgiebt.

Wir beginnen bei den südlichen Strassen, von denen die östliche nach Sparta führte. Es ist zum grossen Theile die auch in neuerer Zeit vielbesuchte Strasse von Leondari nach Mistra, welche an der östlichen Seite des Taygetos hinführt und die beiden Hauptthäler der Halbinsel mit einander verbindet. An beiden Abdachungen wohnte einst der arkadische Stamm der Aegyten und die Arkader wollten deshalb, seit sie als Gesammtvolk auftraten, ihre Ansprüche auf die Ortschaften der Aigytis, so weit sie am Gefälle des Eurotas lagen, wieder geltend machen; doch wurden sie als längst verjährt auch von den Thebäern, den Vertretern der arkadischen Nationalität, nicht berücksichtigt. Die politische Gränze blieb auf der Wasserscheide. Bis dahin zählte man

neunzig Stadien von Megalopolis und zwar dreissig von der Stadt bis zum Alpheios, den man bei seinem Zusammenflusse mit dem Theius überschritt. Man ging dann am linken Ufer desselben, unterhalb Leondari vorüber, das allmählig ansteigende Bergland hinan und kam vierzig Stadien vom Alpheiosübergange nach Phalaisiai und zwanzig Stadien weiter zu dem Gränzmale oberhalb Belmina. Phalaisiai muss also rechts von der Strasse, am östlichen Abhange des Taygetos in der Gegend von Bura gelegen haben. Diese Gegend wurde nach der Gründung von Megalopolis wieder ein Schauplatz häufiger Nachbarfehden, wie sie es in den vorlykurgischen Zeiten gewesen war, da die Könige Spartas hier die arkadischen Eingeborenen unterwarfen. Ein besonders wichtiger Punkt an der Gränze war Athenaion, unweit Belmina, der Schlüssel zum lakonischen Lande, den Sparta nicht in den Händen der Megalopolitaner lassen durfte. Beim Ausbruche des kleomenischen Krieges war es daher das Erste, dass Kleomenes sich den Auftrag ertheilen liess, das Athenaion zu besetzen und als einen wohlgelegenen Waffenplatz zu befestigen. Es hatte dieselbe Bestimmung wie das attische Dekeleia im peloponnesischen Kriege und wurde deshalb vom Könige Antigonos nebst den anderen festen Plätzen, mit denen Kleomenes Arkadien bedrohte, den Megalopolitanern zurückgegeben. Im Bundesgenossenkriege eröffnete Sparta wiederum die Feindseligkeiten mit der Besetzung von Athenaion durch Lykurgos, doch wurde es bei Annäherung des Königs Philippos aufgegeben und geschleift. Leake setzt die Feste ohne entscheidende Gründe auf dem Gipfel des Tzimbaru an [6].

Gegen Südwesten führten zwei Strassen nach Messenien hinüber, in fast gleicher Richtung und geringer Entfernung von einander; die eine nach Karnasion und Andania, die andere, südlichere Parallelstrasse nach Messene. Die letztere, erst nach Wiederherstellung des messenischen Landes eingerichtet, war eine gebahnte Fahrstrasse; sie verliess Megalopolis in der Gegend, wo jetzt Sinano am Südrande der

alten Stadt liegt und durchschnitt den an mythischen Erinnerungen reichsten Theil der Orestis. Sieben Stadien vor dem Thore stand zur Linken des Weges das Eumenidenheiligthum, welches wie die Göttinnen Maniai hiess, weil Orestes hier von der Raserei befallen sein sollte. Weiter zur Linken war das sogenannte Fingermal, ein Erdhügel, der die Stelle bezeichnete, wo Orestes sich im Wahnsinn einen Finger abbiss und weiterhin der Ort Ake (Heilung) mit einem neuen Eumenidenheiligthume, wo ihnen sammt den Chariten geopfert wurde und endlich das Kureion, wo der Genesene sich das Haar schor. Diese Stationen der Orestessage lagen zwischen den Dörfern Sinano und Agias Bei, in der Gegend, wo jetzt vier uneröffnete Grabhügel emporragen. Man musste nach Maniai auf die Hauptstrasse zurückgehen und hatte von da noch fünfzehn Stadien bis zum Alpheios. Man erreichte den Fluss ungefähr dort, wo von der anderen Seite der mit dem Karnion vereinigte Gatheates einmündete. Es ist kein Zweifel, dass dieser Doppelbach der heutige Xerilopotamos ist, der westlich unter dem Bergrücken von Leondari in die Ebene herabfliesst. Der Bach Karnion hatte seine Quellen in der Aigytis, Gatheates in der Kromitis. Da nun Pausanias im Thale des letzteren nach Messene ging und dieser Weg ohne Zweifel die Hellenitzagipfel zur Linken liess, um auf kürzester Linie die jenseitige Ebene zu erreichen, so folgt daraus, dass auch hier das bei weitem längere Thal als das Nebenthal und der kürzere von Südwest kommende Bach, der Bach von Kyrades, als der dem ganzen Gewässer den Namen gebende Gatheates aufgefasst wurde. Kyrades wird demnach dem alten Orte Gatheai entsprechen und die nordwestlichen Abhänge des Hellenitza der alten Berglandschaft Kromitis, zu welcher Gatheai gehörte. Die Kromitis bestimmt Pausanias in undeutlicher Weise als vierzig Stadien vom Alpheios entfernt. Die Strasse nach Messene berührte den Hauptort der Berglandschaft, Kromoi oder Kromnoi; es muss ein fester Platz westlich von Leondari gewesen sein, nach

Leake das Paläokastro von Samara, Leondari gegenüber, in dem Winkel zwischen Gatheates und Karnion. Von Kromoi bis zum messenischen Gränzmale waren vierzig Stadien und auf halbem Wege der quellenreiche Waldort Nymphas, den man bei der Quelle Pascha-brysis wiederzuerkennen glaubt. Dann würde der Weg nicht dem jetzt gewöhnlichen Passe von Makriplagi, sondern dem von Kokkala (Kokladerveni) entsprechen, welcher südlich von jenem an einem Mühlbache in die stenyklarische Ebene niedersteigt. Sicher ist diese Bestimmung nicht und sie erregt Bedenken, weil so der bequemste Gebirgsweg unbenutzt blieb [7].

Wenig nördlicher geht die zweite Strasse über das Makriplagigebirge. Ihre Richtung ist durch die Schlucht gegeben, welche auf messenischer Seite nach Andania und Karnasion, den Zielpunkten des Weges, hinunterführt. Darnach muss die Strasse in der Nähe von Chrano das Gebirge überstiegen haben, wo auf der nördlichen Abdachung der Fluss von Neochori seinen Ursprung hat. Hält man diese Richtung und die von der Natur gebotenen Verkehrswege fest, so kann über den Gang dieser Strasse nach den genauen Angaben des Pausanias in der Hauptsache kein Zweifel sein. Der Bach von Neochori ist der Malus und sein südlicher Arm Skyros der Bach von Kurtaga. Dreissig Stadien ging man am rechten Ufer des Malus hinauf, überschritt ihn dann und stieg auf steilerem Pfade nach Phaidrias. Von hier hatte man noch fünfzehn Stadien bis zu dem Hermaion „zur Despoina“, wo eine Gruppe von Bildsäulen der Demeter und Despoina, des Herakles und Hermes stand. Diese Kultusstätte auf der einsamen Höhe des Gränzgebirges erinnert an die religiöse Bedeutung der Strasse, welche die beiden ältesten Heiligthümer der grossen Göttinnen, das messenische bei Andania und das arkadische am lykäischen Gebirge mit einander verband. Das Hermaion war eine Station auf dem Prozessionswege [8].

Die bisher beschriebenen, südlichen Strassen durchschneiden sämmtlich die Berglandschaft Aigytis, welche sich um

die Quellen der drei grössten peloponnesischen Flüsse, über die Gränzgebiete von Arkadien, Lakonien und Messenien ausbreitet und bei der frühzeitigen Zerstückelung in ihrer ursprünglichen Einheit nicht mehr nachgewiesen werden kann. Der alte Mittelpunkt der Aegyten war nach dem Zeugnisse des Pausanias an den Quellen des Karnion, dessen langgefurchtes Thal sich zwischen den Strassen nach Sparta und Messene tief in das Hochland des Taygetos hinaufzieht und weder in alten noch in neuen Zeiten zu einer grösseren Strasse benutzt worden ist. Oberhalb der Quellen des Karnion stand ein Heiligthum des Apollon Kereatas, dessen Lage Peytier mit Wahrscheinlichkeit bei dem Dorfe Kamara erkannt hat, wo sich das Thal zu einer kleinen Ebene erweitert und Ruinen von hellenischen Gebäuden zu erkennen sind. Ob Aigys selbst hier gelegen habe, wie Leake behauptet, ist nicht zu bestimmen, da sich die Aegyten über beide Abhänge des Taygetos ausbreiteten. Sechs ihrer Ortschaften waren nach Megalopolis übersiedelt worden: Skirtonion, Malea, Kromoi, Belmina, Leuktron; der sechste Name ist im Texte des Pausanias ausgefallen. Von diesen Orten wird nur Kromoi durch die messenische Strasse bestimmt. Leuktra oder Leuktron war ein fester Platz oberhalb der Maleatis, von Lakedämon aus nach dem Lykaion zu gelegen, innerhalb der Megalopolitis. Es beruht nur auf einer Vermuthung, wenn wir Leuktra in dem heutigen Leondari zu erkennen glauben, dessen Kastell hoch genug liegt, um die umliegende Ebene zu überwachen; auch hat man in Leondari hellenische Mauerreste entdeckt, welche keinen Zweifel darüber lassen, dass dieser schöne und wichtige Platz zu einer arkadischen Gränzfestung benutzt worden ist. Weitere Vermuthungen über die Topographie der Aigytis können zu keinem sicheren Ergebnisse führen, da von ihren Ortschaften uns nicht einmal die Namen sicher überliefert worden sind. Sie werden meistens nur einmal genannt und zwar in dem Zeitpunkte, wo sie aufhören zu bestehen. Der Karnion hat im Mittelalter eine neue Be-

deutung erhalten durch die Stadt Veligosti, die zur Zeit der Chronik neben Nikli der wichtigste Ort Arkadiens war. Buchon will ihren Namen und ihre Ueberreste in dem Mühlthale des oberen Xerilopotamos gefunden haben, also gerade dort, wo nach unserer Annahme das Heiligthum des Apollon und die Aigytis im engeren Sinne des Wortes gelegen war [9].

Für die Geschichte der Landschaft ist keine der von Megalopolis ausgehenden Strassen wichtiger als die westliche, denn sie führte zu den ältesten Niederlassungen und Heiligthümern des parrhasischen Stamms am Lykaion. Mit seinen beiden Häuptern Tetrasi und Diaforti erhebt sich das Gebirge jenseits des Alpheios und springt mit einem erd- und baumreichen Hügellande gegen den Fluss vor, der sich nahe um seinen breiten Fuss herumlegt. Zahlreiche Bäche bespülen die anmuthigen Vorhöhen; der grösste unter ihnen ist der Gastritzi, der die ganze mittlere Einsenkung des Gebirges mit seinen beiden Armen durchströmt. Die Quellen des nördlicheren (Karyatiko) liegen am eigentlichen Lykaion, der südliche und wasserreichere kommt vom Tetrasi und fliesst beim Dorfe Stala vorüber. Der vereinigte Bach mündet nach kurzem Laufe in den Alpheios. Südlich davon, der Helissonmündung gerade gegenüber, sieht man auf den Hügeln verfallene Kapellen mit Resten alter Heiligthümer, die einst das hohe Ufer des Stroms schmückten.

Der Hauptweg in das Lykaion ging dort über den Alpheios, wo der Fluss der Stadt Megalopolis am nächsten war, eine halbe Stunde oberhalb der Mündung des Helisson, zwanzig Stadien vor der Stadt. Dem Dorfe Kasimi gegenüber erstieg man die fruchtbaren Höhen des linken Uferrandes, die Schwelle der heiligen und bis zur Erbauung der neuen Hauptstadt dichtbewohnten Berglandschaft. Zwei Stadien vom Flusse lag Makareai und nur sieben Stadien weiter Daseai; der Name deutet auf das Waldesdickicht, dessen Ueberreste noch jetzt die Höhen von Deli Hassani bedecken. In der Nähe dieses Dorfes müssen sich die Spu-

ren von Daseai noch auffinden lassen. Man geht von hier sieben Stadien gerade gegen Westen an einem kleinem Bache aufwärts; zur Linken des Weges tritt eine Höhe vor, mit einer Eliaskapelle auf dem Gipfel, die von den Spuren eines Tempelgebäudes umgeben ist. Darüber erhebt sich gegen Westen ein höherer Berg, dessen Gipfel den Mauerkreis einer alten Festung trägt; die nördlichen und östlichen Abhänge sind mit Ruinen bedeckt, während er westlich mit schroffen Felswänden zu dem Flusse von Stala abfällt, in welchem zu allen Jahreszeiten frisches Wasser dem Alpheios zuströmt. Der im Steindrucke beigegebene Situationsplan veranschaulicht die ganze von Westen nach Osten vorgestreckte Hügelgruppe.

Die Ruinen von Stala, auch Palaeokrambavos genannt, die einzigen dieser Gegend, liegen sechs und zwanzig Stadien vom Alpheios, und da diese Entfernung wie die Richtung in Beziehung auf Megalopolis genau zutrifft, so kann wohl kein Zweifel darüber sein, dass in den Mauern des von Dodwell zuerst besuchten und richtig benannten Palaeokastron die Burg von Lykosura, in den Ruinen seiner Abhänge das Heiligthum der Despoina, in der gegen Osten vorspringenden Berghöhe endlich das Akakesion zu erkennen ist. Dann folgt ferner, dass der Fluss von Stala, der südliche Arm des Gastritzi, der Platanenfluss oder Plataniston der Alten ist; denn Pausanias sagt, dass er nach Westen zu an Lykosura vorbeifliesse. Die Berge aber, auf denen der Plataniston entspringt, sind die Nomia oder Weideberge mit dem Orte Melpeia, wo Pan den Hirtengesang erfunden haben sollte.

Auf der Burghöhe von Lykosura, welche die ganze Gruppe pelasgischer Gründungen überragte und schützte, fand Pausanias, unser einziger Führer in dieser wichtigen Gegend, noch eine kleine Zahl von Einwohnern; auf dem östlichen Vorhügel sah er, wo jetzt die Eliaskapelle steht, ein Steinbild des Hermes Akakesios, welches den alten Glauben bezeugte, dass Hermes hier von Akakos, dem Lykaoniden, erzogen sein

sollte. Man sieht dem Hügel noch an, dass sein schmaler Gipfel einst durch Terrassenmauern erweitert und gestützt war, und nach den Mauerstücken und Halbsäulen, welche sich oben finden, scheint zur Zeit des Epaminondas oder nachher, vielleicht während der Blüthe von Megalopolis, eine Wiederherstellung des Heiligthums stattgefunden zu haben. Von der Stadt Akakesion, welche sich vom Fusse des Hermeshügels einst nach Daseai hin erstreckte, fand Pausanias keine erheblichen Ueberreste. Aber zwischen beiden Höhen, zwischen Lykosura und Akakesion breitete sich noch, durch die Frömmigkeit der ihrem ältesten Glauben treuen Pelasgerstämme wohl erhalten und zu Pausanias Zeit unter allen heiligen Stätten Arkadiens am meisten geehrt und besucht, das grosse Heiligthum der Despoina aus, welches deshalb auch als der eigentliche Zielpunkt der westlichen Strasse von Megalopolis betrachtet wird. Der Alpheios war von beiden Plätzen zwanzig Stadien entfernt.

Von Akakesion, das heisst von der unter dem Hermeshügel gelegenen Stadt, kam man in vier Stadien an die Gränze jenes Heiligthums, das sich die östlichen und südlichen Abhänge des Palaeokastronhügels hinauf erstreckte, in verschiedenen, grossen Absätzen, welche die Gebäude, Altäre, Statuen und Haine trugen. Vor der östlichen Seite der Umfangsmauer stand der Tempel der Artemis Hegemone; die arkadische Göttin war die Pförtnerin der pelasgischen, als deren Tochter sie hier geehrt wurde. Vom Eingangsthore des Peribolos führte der Weg auf den Haupttempel zu; zur Rechten des Weges erstreckte sich eine Halle, deren innere Wand mit vier Marmorreliefs geschmückt war. Vor dem Haupttempel standen die Altäre der Demeter, Despoina und Göttermutter; im Inneren die mit dem Sessel und der Fussbank aus einem Steine gearbeitete Gruppe der Demeter und Despoina; zur Seite standen Artemis und der Titan Anytos. Rechts beim Ausgange aus dem Tempel wurde dem Fremden in der Mauer ein Zauberspiegel ge-

zeigt, der den Hineinblickenden in dunkeln Umrissen, die Göttergestalten aber in klarstem Lichte erblicken liess.

In der östlichen Halle des Despoinatempels müssen wir uns den Standpunkt denken, wo Pausanias sich — wahrscheinlich bei dem Exegeten, der ihm das Heiligthum gezeigt hat — über die wichtigsten Punkte der Umgegend erkundigt und von wo er seine nächsten beiden Wanderungen bestimmt. Zuerst steigt er von jener Halle, „zur Rechten“ gewandt, den nördlichen Abhang des Burghügels hinan, wo nahe oberhalb des Tempels das für die Mysterienfeier bestimmte Megaron der Göttinnen lag; weiter hinauf breitete sich der mit einer niedrigen Steinmauer umhegte Hain der Despoina aus und eine noch höhere Terrasse trug die Altäre des Poseidon, als des Vaters der Despoina und anderer Götter; der letzte in der Reihe von Altären war allen Göttern gemeinsam geweiht.

Hier verliess Pausanias wahrscheinlich den Bezirk der grossen Göttinnen und stieg auf Treppenstufen zum Heiligthume des Pan hinauf, auf welches eine Säulenhalle zuführte. Pan wurde hier wie der höchsten Götter Einer angesehen und mit ewigem Feuer, das vor seinem Bilde brannte, geehrt. Auf derselben Fläche standen ein Aresaltar, ein Aphroditentempel mit einem hölzernen und einem marmornen Bilde der Göttin, endlich Schnitzbilder von Apollon und Athena, das letztere in einem besonderen Heiligthume.

Die spärlichen Ueberreste an Quadern, Mauerstücken und Cisternen, welche an dem östlichen und nördlichen Fusse des Hügels zerstreut sind, lassen die Bedeutung der Gegend, die Fülle der hier zusammengedrängten Denkmale des Kultus nicht im Entferntesten ahnen. Die Zerstörung ist so vollständig, dass man auf die Vermuthung kommt, es habe christlicher Fanatismus diese Stätte absichtlich verwüstet, an welcher sich vorzugsweise die alten Gottesdienste der Hellenen mit zäher Kraft behaupteten. Doch auch dann ist vorauszusetzen, dass der Schooss der Erde in dieser ab-

gelegenen Berggegend mehr als an anderen Orten an Alterthümern aufbewahrt habe.

Unmittelbar über dem Panheiligthume standen auf dem Rande des Felsberges die Stadtmauern von Lykosura. Die schmale Hochfläche erstreckt sich von Norden nach Süden, der westliche Abhang ist fast unersteiglich. Die Ringmauer hatte eine Dicke von sieben bis neun Fuss; doch liegen nur noch aussen grosse Werkstücke, das Innere war mit kleinen Steinen aufgeschüttet. Man findet überhaupt keinen bestimmten und durchgehenden Mauerstyl, hin und wieder geht er fast in Quaderbau über, namentlich an der östlichen Seite, wo ein Thor mit einem Thurmvorsprunge erhalten ist. Auch im Mittelalter ist an den Mauern gebaut worden. Innerhalb des Eingangs sieht man ein grosses, in Fels ausgehauenes Becken. In der Mitte des Mauerringes, welcher eine rauhe Felskuppe einschliesst, steht eine Kapelle mit alten Tempelresten, daneben der Fuss eines Altars. Den südlichen Abhang zog sich eine Mauer mit Thürmen hinunter [10].

Wenn diese Ruinen nirgends an die Grossartigkeit der ältesten Burgen in Argolis erinnern, so ist das kein Grund, an der Identität mit Lykosura zu zweifeln. Jene Riesenmauern waren Argolis eigenthümlich und ehe man tirynthische oder gar mykenische Mauern aufführen konnte, musste man viele Städte ummauert haben. Pausanias führt auch die Mauern von Lykosura nicht als merkwürdige Bauwerke an. Betrachtet man die feste und gesunde Lage der beschriebenen Burg, die Quellen an ihrem Fusse, welche neben dem nie versiegenden Bache die Stadt mit Wasser versorgten, die für den Weinbau geeigneten Abhänge, die schönen Weidefluren an den nördlichen und südlichen Bergen, die baumreichen Höhen, die sich zum Alpheios erstrecken, und endlich die jenseits desselben, nur eine Stunde entfernte, für den Ackerbau geschaffene, weite Flussebene, so erkennt man, dass eine solche Oertlichkeit durchaus geeignet war, der Sitz einer sehr alten städtischen Niederlas-

sung zu sein. Die Sage machte sie zur Mutterstadt aller Städte Arkadiens, zum ersten Mittelpunkte des Landes, zum Sitze der Fürsten bis auf den Azanen Kleitor. Man hat vermuthet, dass Parrhasia bei Homer Lykosura bezeichne, als den Vorort der Parrhasier. Die erste, sichere Kunde über die Stadt ist die, dass ihre Bürger die neue Hauptstadt, welche in der Ebene vor ihren Augen erbaut wurde, nicht anerkennen oder wenigstens nicht auf Kosten ihrer eigenen Selbständigkeit vergrössern wollten. Sie trotzten auf ihr altes Recht und da man aus Ehrfurcht vor der Despoina sich an der heiligen Stadt nicht zu vergreifen wagte, liess man ihnen der Form nach städtisches Recht und den Schein der Selbständigkeit. Uebrigens stand Lykosura voran unter den nach Megalopolis verpflanzten Ortschaften der Parrhasier und gewiss zog ein Theil der Bürgerschaft hinüber; so die Familie des Arkesilaos, von dem erzählt wurde, er habe einst in den Wäldern um die Stadt die heilige Hirschkuh der Despoina gesehen und an ihrem Halse ein Band mit einer Inschrift aus der Zeit des troischen Krieges. Leokydes, der Feldherr der Megalopolitaner in der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr., nannte sich den neunten Nachkommen jenes Arkesilaos [11].

Von Lykosura steigt Pausanias wieder zum Heiligthume der Despoina hinunter und wendet sich nun von seinem früheren Standpunkte aus, das Gesicht gegen Osten gewandt, zur Linken nach dem Ziele seiner nächsten Wanderung, dem Lykaion, welches sich als des Landes heiliger Gipfel, als der arkadische Olympos im Norden erhebt. Der Name wurde wie Kyllene in verschiedener Ausdehnung gebraucht. Nach der weiteren Bedeutung lag Lykosura selbst schon im Lykaion, doch bezeichnete man gewöhnlicher damit den 4371 Fuss hohen Gipfelberg, welcher jetzt Diaphorti genannt wird. Es war den alten Arkadern der ganze Berg ein Heiligthum. Mit seinem in den Wolken ruhenden und Wolken sammelnden Haupte, mit seinen überall wirthbaren, mit Speiseeichen und nährenden Pflanzen bedeckten Abhängen, mit den zahl-

losen Quellen, welche nach allen Seiten seinem mächtigen Fusse entströmen, war er das herrlichste Bild unzerstörbarer und gedeihlicher Naturkraft und daher nach dem pelasgischen Glauben ein Bild des Zeus selbst, der seinen reichen Segen unablässig auf die Lande triefen lässt und die Wohnungen der Menschen um sich sammelt[12].

Besonders wasserreich ist der östliche und südöstliche Abhang, wo die zur Neda, zum Gastritzi und die nördlich zu dem Karitena gegenüber mündenden Bache abfliessenden Quellen nahe zusammentreffen. An diesen Abhängen oberhalb Dorf Karyaes ist die Gegend Kretea zu suchen, wo die drei Nymphen Neda, Theisoa und Hagno das Zeuskind genährt haben sollten. Die Geburtsstätte des Gottes, welche die Arkader nach Kallimachos das uralte Lager der Rhea nannten, der kein der Eileithyia bedürftiges Geschöpf sich nahen durfte, erwähnt Pausanias nicht als einen besonderen Ort auf seinem Wege zum lykäischen Gipfel, welcher über Karyaes am leichtesten erstiegen wird. Nahe bei diesem quellenreichen Berghange erstreckte sich der heilige Hain des parrhasischen Apollon; er lag rechts von Kretea, wenn man hinaufstieg, also gegen Morgen. Am Jahresfeste des Gottes, der Pythios und Epikurios wie Parrhasios hiess, brachte man ihm unter Flötenklang in feierlicher Prozession einen auf dem Markte von Megalopolis geschlachteten Eber, dessen Schenkelknochen man hier verbrannte und das Opferfleisch in Gemeinschaft verzehrte. Ich glaube, dass der Name des benachbarten Dorfes Guruniu (Schwein) an die alte Opferstätte der Parrhasier erinnert. Das Heiligthum des Apollon wird in einer aus Karitena stammenden Inschrift, welche sich auf die Begränzung verschiedener am Fusse des Lykaion liegenden Grundstücke bezieht, als Pythion aufgeführt[13].

Von den drei Quellen der Kretea entsprang Hagno dem Gipfel am nächsten; sie war die eigentliche lykäische Quelle. Zu ihr führte der Weg am Flussbette des Karyatiko aufwärts. Das an Nussbäumen reiche Karyaes bleibt zur Lin-

ken, der spitze Felskegel mit dem mittelalterlichen Schlosse Boverku (in dessen Ruinen sich auch Säulentrümmer finden) zur Rechten. Man geht durch eine Art Felsenthor hindurch und gelangt von dort, rechts gewandt, über einen Bergrücken in einer halben Stunde in einen geräumigen Thalkessel, der von den höchsten Gipfeln des Gebirges eingeschlossen wird. Nordwestlich erhebt sich der Stephani, nach neueren Messungen der höchste Punkt des Lykaion, südlich der H. Elias oder Diaphorti, den wegen seiner freieren Lage die alten wie die neuen Griechen als den eigentlichen Gipfel betrachten. Die Thalsenkung zwischen diesen Berggipfeln nennen die Anwohner wegen der Ruinen Kastraki oder wegen zweier grossen Steintröge Skaphidia.

Die ansehnlichste und wichtigste Ruine in diesem Hochthale ist die des Hippodromos, welche sich von Norden nach Süden hart an den Fuss des Eliasgipfels erstreckt. Am nördlichen Ende findet man Fundamente von gemischter, zum Theile unregelmässiger, zum Theile ganz regelmässiger Steinfügung, die zu einer Zeit gebaut zu sein scheinen; sie sind tief in den Boden eingesenkt, und gehören nach Ross zu einem alten Wasserbehälter von fünfzig Fuss Länge. Man erkennt die nach dem oberen Thalrande zu laufenden Parallelmauern, welche hundert dreissig Schritt von einander die Rennbahn an beiden Seiten begränzten; sie erstrecken sich neun hundert Fuss gegen den Berggipfel hin, von dem eine Schlucht mit einem gegen Osten abfliessenden Bache herunterkommt. Da dies der älteste griechische Hippodrom ist und zugleich der einzige in Hellas, der sich in unzweifelhaften Spuren nachweisen lässt, so schien es zweckmässig, eine Darstellung derselben, so geringfügig sie auch sind, nach der französischen Aufnahme zu geben. Bei dem Hippodrom war das Stadion, vielleicht an der Nordseite, wo der Boden geebnet ist. Noch mehr Trümmer findet man an der Südseite, darunter dorische, nur zur Hälfte kannelirte Säulenschafte. Es würde nicht schwer sein, durch einige Nachgrabungen die Anlagen

in diesem Thale, dem denkwürdigen Schauplatze der ältesten griechischen Spiele, welche die Römer in ihren Luperkalien nachzuahmen glaubten, deutlich zu erkennen.

Am Anfange der Schlucht liegt das Hellenikon; es sind Bautrümmer, meist grosse Platten aus weissem Kalksteine. Gegenüber auf den östlichen Terrassen finden sich dorische Tempelreste, Säulen von anderthalb Fuss Durchmesser. Zwischen beiden Ruinen steigt man in zwölf Minuten zur Eliaskapelle hinauf, neben welcher alte Quadern liegen. Ein wenig über der Kapelle ragt der Diaphortigipfel empor, eine runde, künstlich geebnete Fläche von hundert und fünfzig Fuss Durchmesser, welche schon Gell als „die heilige Höhe der Arkader" erkannte. Wegen ihrer isolirten Lage am Rande des Gebirges überblickt man hier eine weite und reiche Landschaft. Zu den Füssen hat man die Alpheiosebene; weiterhin Messenien und den Taygetos; man sieht Elis und das westliche Meer, im Norden den Olenos in Achaja. Auf dieser tennenähnlichen, mit Scherben, mit verbrannten und halbversteinerten Thierknochen überdeckten Hochfläche erhob sich einst des lykäischen Zeus Erdaltar, „der Herrscher des Gebirges", wie ihn Pindar nennt; vor demselben standen gegen Morgen, den Wohnsitz der Lichtgötter, gerichtet zwei Säulen mit vergoldeten Adlern. An jene Ueberreste des alten Opferdienstes, welcher auch im Kriege nicht ausgesetzt werden durfte, weil an ihm das Heil Arkadiens hing, knüpfen die heutigen Bergbewohner wunderliche Sagen von den hier einst mishandelten, von Pferden zerstampften Kriegsgefangenen. Merkwürdig sind die gerade hier verbreiteten Vorstellungen von heidnischer Grausamkeit, wo sich nachweislich der Gebrauch des Menschenopfers bis in die Tage Platos und Theophrasts erhielt und vielleicht noch bis in die Zeit des Pausanias, welcher wenigstens sich nicht überwinden konnte, von der Art des Opferdienstes zu schreiben. Bei dem Zeusaltare soll die von den Messeniern errichtete Säule gestanden haben

mit der auf den Verrath des Aristokrates bezüglichen Inschrift und dem Gebete für das Wohl der Arkader [14].

Hart unter dem Gipfel entspringt zur Linken der hinabführenden Schlucht eine Quelle, von allen Zuflüssen des Karyatiko die höchste. Ich zweifle nicht, dass diese Gipfelquelle die Hagno ist, bei welcher der Zeuspriester nach anhaltender Dürre einen Regenzauber übte, indem er nach herkömmlichen Opfern und Gebeten einen Eichenzweig in das Quellwasser hielt, bis aus der nur leise berührten Quelle sich ein feuchter Dunst entwickelte und allmählich zur Freude der Landbewohner das Haupt des Berges mit Regenwolken umzog.

In der Nähe der Quelle, unmittelbar unter dem Altargipfel, war der heilige Bezirk des lykäischen Zeus, ein unnahbares Adyton, der Mittelpunkt uralter Zaubersagen. Wer den Fuss über seine Gränzen gesetzt hatte, musste noch desselben Jahres sterben, und der Jäger, welcher ein Wild verfolgte, sah plötzlich mit Schaudern den Schatten desselben erbleichen und bebte zurück vor der unheimlichen Stätte. Der Umkreis derselben war ein Asyl. König Pleistoanax wohnte neunzehn Jahre, so lange die Anklage seiner Mitbürger auf ihm lastete, als Schützling des Gottes in einem an die Mauer des Heiligthums angebauten Hause. Von einer baulichen Einrichtung und künstlerischen Ausstattung des Heiligthums wird nichts überliefert. Zeus lebte und webte als Naturgeist gestaltlos auf seiner heiligen Berghöhe.

Auf dem gegenüberliegenden östlichen Vorsprunge desselben Gipfels glaube ich in den erwähnten Polygonmauern und Säulenresten die Spuren des Panheiligthums zu erkennen, welches Pausanias von Karyaes heraufkommend zur Linken hatte. Eichenwaldung bedeckte die Abhänge des Gipfels, an welchen die Heiligthümer von Zeus und Pan zwischen der Altarhöhe und der Rennbahn zu beiden Seiten der Schlucht lagen.

Während der Opferdienst hier noch im zweiten Jahrhunderte mit seinen uralten Gebräuchen fortbestand, war

das Lokal der Wettkämpfe schon lange verödet und ausser der alten noch heute sichtbaren Anlage des Hippodroms und dem Stadium fand Pausanias daselbst kein anderes Denkmal, als eine Stufe, auf welcher einst Siegerstandbilder gestanden hatten [15].

Das breite Tafelland, mit dem das Lykaion ostwärts gegen den Alpheios vortritt, ehe der Fluss in die Karitenaschlucht eintritt, war die alte Trapezuntia, durch welche die Strasse von Megalopolis nach Gortys führte. Sie ging vom nordwestlichen Stadtthore aus längs des rechten Helissonufers, am Heiligthume des Poseidon Epoptes (bei Kasidochori) vorüber und über den Aminios nach Thoknia. Diese alte Stadt, die durch den Synoikismos gänzlich verödet wurde, lag auf einem Hügel, an dessen Fusse der Aminios sich mit dem Helisson verbindet, in der Nähe des Alpheios; sie lag also auf der von drei Flüssen umgebenen Höhe von Bromosella. Hier überschritt man den Alpheios und fand gleich jenseits auf den Vorhöhen des Lykaion ein Heiligthum der eleusinischen Demeter und daneben die Trümmer der alten Königsstadt Basilis, welche nebst dem Eleusinion und dem Demeterfeste eine Gründung des Kypselos war; sie lag auf dem Vorsprunge östlich von Kyparissia, dessen Kirche auf einem runden Felshügel steht, von Steinblöcken umgeben; auch stossen die Bauern in ihren Weinbergen nicht selten auf Reste des Alterthums. Zehn Stadien weiter kam man nach Bathos, einem Orte unweit des Alpheios, wo man den grossen Göttinnen ein trieterisches Fest feierte. Dies Bathos ist unverkennbar die tiefe Schlucht, welche zwischen Kyparissia und Mauria das Erdreich durchfurcht. Was Pausanias von dem neben der Quelle Olympias aufsteigenden Feuer berichtet, wird durch neuere Erfahrung bestätigt, indem der Boden hier noch zu Menschen Gedenken Jahre lang im Innern gebrannt und besonders nach Regengüssen stark geraucht hat. Aehnliche Erscheinungen haben sich in dieser Gegend des Alpheiosthales an mehreren Stellen gezeigt; der Ort Bromosella scheint

selbst seinen Namen von solchen mit Schwefelgerüchen verbundenen Erdbränden zu haben. Den Alten gaben diese Naturerscheinungen Veranlassung, Gigantenkämpfe hieher zu verlegen und hier den Blitzen, Stürmen und Donnern zu opfern, den Siegeswerkzeugen, mit denen der in der Höhe thronende Zeus und die anderen Himmlischen die feindlichen Gewalten bezwungen hatten. Die Quelle Olympias, welche nur ein Jahr um das andere fliessen sollte, ist noch nicht nachgewiesen worden.

Von Bathos ging man links auf die breite Höhe des Bergfusses, wo Trapezus dem Einflusse des Brentheates gegenüber lag, in der Gegend des Dorfes Floria. Auch hier mögen unweit des Durchbruches des Alpheios gewaltsame Naturereignisse stattgefunden haben; denn hier sollte Zeus den Tisch Lykaons umgestürzt und ihn mit seinem frevelhaften Geschlechte durch seine Blitze erschlagen haben.

Die Trapezuntia war der nördlichste Theil des parrhasischen Stammgebietes, soweit sich die Ausdehnung desselben nach der Lage der acht parrhasischen Ortschaften bestimmen lässt, welche bei der Gründung von Megalopolis aufgezählt werden. Zwei derselben, Akontion (vielleicht von einem speerförmigen Hügelrücken so genannt) und Proseis sind ganz unbekannt, die anderen liegen an beiden Alpheiosufern in übersichtlicher Gruppe beisammen; sie bildeten einen Halbkreis um die südlichen und östlichen Abhänge des Lykaion und fassten dessen Heiligthümer in ihre Mitte. Wenn Pausanias in der Stammtafel der Lykaoniden erst die Stadt Thoknia durch Trapezeus, Daseatas, Makareus, Helisson, Akakos und Thoknos gründen und von dort aus dann die anderen nach den Heroen genannten Städte ausgehen lässt, so erscheint nach dieser Ueberlieferung Thoknia, dessen ausgezeichnete Lage oben angedeutet worden ist, als die nächst Lykosura älteste Stadt der Parrhasier. In den Königssagen aber werden ausser Lykosura nur Trapezus und Basilis namhaft gemacht, die benachbarten Fürstensitze des Hippothus und des Kypselos.

Basilis war um die Zeit der Gründung von Megalopolis kein bewohnter Ort mehr. Trapezus dagegen bestand noch und in Erinnerung an die hervorragende Stellung, die es eingenommen hatte, weigerte es sich, dem Gesammtbeschlusse der Arkader Folge zu leisten und in die neue Hauptstadt aufzugehen. Trapezuntia blieb als Landschaftsname noch lange im Gebrauche; von der Gaugenossenschaft der Parrhasier aber blieb nichts übrig, als das gemeinsame Stammfest, welches dem parrhasischen Apollon auf dem lykäischen Gebirge begangen wurde und welches die Ueberreste des ältesten Arkaderstammes vereinigte, nachdem ihre Städte bis auf Lykosura längst verödet waren [16].

Die Strassen, welche von Megalopolis nach Norden und Nordosten ausgehen, führen in den Gebirgskern von Mittel-Arkadien. Diese rauhe Berglandschaft lässt sich am leichtesten überschauen, wenn wir die drei Gebirgsrücken ins Auge fassen, welche, eng zusammengedrängt, fast parallel von Norden nach Süden hindurchstreichen und drei schmale Flussthäler von einander trennen, welche mittelbar oder unmittelbar ihre Wasser dem Alpheios zusenden. Es sind offene Thäler, aber ihre Wasserverbindungen kaum weniger verworren als die der verschlossenen. Der höchste der drei Bergrücken ist der Mainalos, die Gränzwand gegen Mantineia. Unter seinen Gipfeln entspringt der Helisson, welcher längs der westlichen Abhänge in grossen Windungen dem Alpheios zuströmt. Jenseits erhebt sich der Phalanthos und trennt mit schmalem Rücken den oberen Helisson von den Quellen des Maloitas, der in gerade entgegengesetzter Richtung nordwärts dem Ladon zueilt; am Zusammenflusse seiner Quellbäche liegt Methydrion. Die westliche Wand des engen Thales bildet der Bergrücken von Maguliana (das Thaumasion), welches sich gegen Süden bis in die Ecke zwischen Alpheios und Gortynios verzweigt.

Das ist das hohe und breite Bergland, welches im Norden die Ebene von Megalopolis überragt, mit seinen drei Bergen und drei Flüssen, von denen der mittlere nach

Norden, die beiden ihn einfassenden nach Süden fliessen. Wir folgen den wichtigeren Strassen, welche dies Bergland durchschneiden. Der Zielpunkt der ersten, die Stadt Methydrion, lag gerade im Norden von Megalopolis; der Weg dahin führte mitten durch die alten Gaue der Eutresier und betrug bis Methydrion hundert und siebenzig Stadien. Dreizehn Stadien von der Stadt — also beim Uebergange über den Aminios — lag der Ort Skias mit dem Heiligthume der Artemis Skiatis, einer Gründung des Tyrannen Aristodemos, wahrscheinlich ein schattiger Hain, der sich am Ufer des Baches ausbreitete. Von dort zehn Stadien entfernt lag Charisia, und andere zehn das wichtigere Trikolonoi, zwei alte Städte, von denen Pausanias nur geringe Reste fand. Trikolonoi lag am nördlichen Rande der Ebene auf den Höhen bei Karatula; auf einem derselben lag das Heiligthum des Poseidon Hippios, und eine Poseidonherme stand daselbst in der Mitte eines Fichtenhains. Auch hier überdauerte das Heiligthum den Ort, zu dem es gehörte.

Bei Trikolonoi spaltete sich der Weg dreifach. Zur Linken ging man am Rande des Gebirges hin über Zoitia (fünfzehn Stadien), Paroria (zehn Stadien) und Thyraion (fünfzehn St.) rechts hinauf nach Hypsus. Die beiden letzteren Orte waren Gründungen von Lykaoniden; Zoitia und Paroria aber waren von Trikolonoi aus gestiftet worden, einer Stadt, die im nördlichen Theile der Megalopolisebene sehr wohl gelegen war und als Vorort der Eutresier einige Bedeutung gehabt haben muss, wodurch es sich gegen die Bildung der neuen Hauptstadt zu hartnäckigem Einspruche berufen glaubte. Erhalten fand Pausanias auf dieser ganzen Strecke nur den Tempel der Demeter und Artemis bei Zoitia und davon sind auch noch die Ruinen halbwegs zwischen Palaiomiri und Zunati zu erkennen. Darnach lag Paroria wahrscheinlich auf dem ersten Fusse des Gebirges bei Palamari und fünfzehn Stadien weiter um die Kalybien von Psari Thyraion, gleichsam die Pforte zu der wilden Gebirgsgegend Hypsus, welche die Berge von Stemnitza um-

fasste. Die Entfernung von Thyraion nach Hypsus ist nicht angegeben, wir können diesen Ort nur muthmaasslich in der Gegend von Stemnitza ansetzen. Die Gebirge waren berühmt wegen der vielen wilden Thiere, die ihre Wälder hegten, und noch heute liegt ein Dorf Arkudorrheuma (Bärenschlucht) östlich von Stemnitza [17].

Der Weg gerade aus nach Methydrion ging in der Schlucht von Langadia hinauf. Er ist von Pausanias viel ungenauer beschrieben. Der erste Punkt, welcher auf dieser Strasse erwähnt wird, ist Anemosa. Die Lage dieses Orts ist dadurch bestimmt, dass er hundert Stadien von Trikolonoi, sieben und fünfzig von Methydrion und am Helisson gelegen war, welcher allerdings beim Dorfe Zibovisi mit einer starken westlichen Ausbiegung die gerade Linie zwischen Megalopolis und Methydrion nahe berührt. Auf der schmalen Höhe zwischen den Thälern des Helisson und des Maloitas (Fluss von Bytina), in der Nähe des genannten Dorfes lag also das alte Anemosa, welches wie das phokische Anemoria, wie Anemurion und Anemaiai von seiner rauhen und windigen Lage den Namen führte; das Gebirge aber, welches sich als Flussscheide nordwärts nach Alonistena und Nemnitza hinaufzieht, ist der Berg Phalanthos, über welchen man nach Methydrion hinüber ging. Auf der Höhe zeigte man die Ruinen der alten Stadt Phalanthos, die sich von Stymphalos herleitete; am jenseitigen Fusse das sogenannte Feld des Polos, vielleicht desselben, welcher die Feier der grossen Göttinnen in Megalopolis eingerichtet hatte, und nach dem Felde den Ort Schoinus (Binsigt) mit der benachbarten Rennbahn der Atalante. Es war hier wie der Name und der Mythus des Orts bezeichnet, eine geräumige, feuchte Niederung, wie sie sich am nördlichen Fusse des Phalanthos bei Nemnitza findet. Hier bildet sich der rechte Arm des Bytinaflusses, dessen Vereinigung mit dem linken, dem Hauptbache des Thals, deutlich die Lage von Methydrion bezeichnet. Schoineus hiess der Fluss bei Schoinus, das ist also einer der bei Nemnitza zusammenfliessenden Bäche.

Zwischen Schoinus und Methydrion war noch ein Ort, dessen Name im Texte des Pausanias verloren gegangen ist, dessen Bedeutung sich aber durch Wiederherstellung desselben so weit erkennen lässt, dass es ein der Gesammtheit der Arkader geweihter Platz war. Man kann vermuthen, dass diese Widmung um die Zeit der Gründung von Megalopolis erfolgt ist und dass sie mit der benachbarten, zu Festspielen benutzten, Rennbahn in Verbindung stand. Merkwürdig ist, dass dieser Platz gerade im Mittelpunkte von ganz Arkadien liegt, gleich weit von den südlichsten Quellen des Alpheios und dem Keryneiagebirge bei Bura, von den Gränzen der Eleer und der Argeier [18].

Endlich ging von Trikolonoi noch eine dritte Strasse ab, welche „zur Rechten" das steile Gebirge erstieg. Auf der Höhe desselben (Rhenissa) war die Quelle Krunoi; von dort abwärts steigend kam man in dreissig Stadien zu dem hohen, mit Bäumen mannigfacher Art bedeckten Grabhügel der Kallisto, auf dessen Gipfel ein Heiligthum der Artemis Kalliste stand. Von hier lenkte Pausanias links auf den geraden Weg nach Methydrion ein, den er fünf und zwanzig Stadien von jenem Grabhügel bei Anemosa erreichte. Der dritte Weg von Trikolonoi war also nur ein Nebenweg nach Methydrion, auf welchem man zu diesem Denkmale arkadischer Religion wallfahrtete. So lange keine bestimmten Anknüpfungspunkte gefunden werden, suchen wir die hohe Bergquelle Krunoi südlich vom Rhenissagipfel, von wo eine Schlucht zum Helisson hinabgeht und das Kallistograb in der Gegend von Chrysovitzi; dies stimmt wenigstens mit den überlieferten Entfernungsangaben. Merkwürdig ist die Nähe des Dorfs Arkudorrheuma [19].

Die Ruinen von Methydrion, Palatia genannt, breiten sich auf einem Hügel aus, welcher nur wenig aus der Niederung hervorragt; er ist von zwei Flussbetten eng eingeschlossen, welche sich unter seinem nördlichen Fusse vereinigen. Der östliche ist wahrscheinlich der Mylaon; oberhalb Nemnitza, zehn Minuten südöstlich von Palatia, wird

er als Mühlbach benutzt, obgleich er im Sommer versiegt. Dann ist der bedeutendere, westliche der Maloitas, der Fluss von Pyrgaki, über welchem sich jenseits das Thaumasion, der „Wunderberg“ steil erhebt, um fünf hundert Fuss höher als das Lykaion (jetzt Madara). Der vereinigte Fluss, unterhalb der Stadt durch mehrere Bäche verstärkt, fliesst in tiefem, felsigem Bette am Dorfe Bytina vorüber durch die Methydrias in die Kaphyatis. Der Stadthügel hat nur gegen Norden einen schroffen, felsigen Abhang und konnte von hier aus betrachtet, wohl von Pausanias ein hoher Hügel genannt werden. Die Ringmauer zum Theil ganz verfallen, zum Theil in dichtem Gestrüppe versteckt, folgt dem Hügelrande; an den besser erhaltenen Stücken erkennt man eine Mauerstärke von etwa acht Fuss; die Steinfügung ist alterthümlich und unregelmässig, nähert sich aber hie und da dem Quaderbaue; an den Ecken sprangen Thürme vor. Das Innere der alten Stadtburg ist ein Getraidefeld, auf dem man Grundmauern ansehnlicher Gebäude verfolgen kann. Alte Gräber sollen sich am Fusse des Berges von Pyrgaki finden. Pausanias erwähnt in Methydrion nur einen Tempel des Poseidon Hippios am Mylaon.

Gleich unterhalb Methydrion kommt von Westen der Fluss von Korphoxylia oder Maguliana; an diesem Bache geht der Weg nach Theisoa hinüber. Im Thale desselben, am rechten Ufer liegen Fundamente eines Tempels von dreissig Fuss Länge und halber Breite, nach Osten gerichtet. Die Cellamauern, an der Südwestecke gut erhalten, sind aus grauem Kalksteine und inwendig ausgefüllt.

Wenn der Berg Madara das Thaumasion ist, so muss an seinem Gipfel die Höhle der Rhea gesucht werden, wo ein von heiligen Frauen versehener mystischer Dienst der Göttin bestand, weil an dieser Stelle des nackten Felsgebirges Rhea dem Kronos sollte den Stein statt des Kindes dargeboten haben. Auch sprechen die Bauern in Bytina von einem schwer zugänglichen Drachenloche (Drakotrupa) in jener Gegend, eine Stunde von ihrem Dorfe entfernt.

Bytina liegt auf einer Hochfläche, eine halbe Stunde unterhalb des Palaeokastro. Oestlich vom Dorfe entspringt eine reiche Quelle, die alte Nymphasia, welche dreissig Stadien von Methydrion entfernt war; ein Ruheplatz auf halbem Wege nach der Gränzscheide, wo die Stadtgebiete der Kaphyatis und Orchomenia anfingen.

Diese Gränzen waren erst seit Gründung von Megalopolis aufgerichtet, denn früherhin stand Methydrion nebst Theisoa und Teuthis in Abhängigkeit von der gemeinsamen Mutterstadt, dem mächtigen Orchomenos; es waren feste Plätze, durch welche die Orchomenier diese, wahrscheinlich zum mänalischen Stamme gehörigen, Berggegenden beherrschten. Doch hatte Methydrion zu Zeiten eine gewisse Autonomie und wurde als Vaterstadt olympischer Sieger namhaft gemacht. Es hatte durch seine centrale Lage für den inneren Verkehr Arkadiens einige Wichtigkeit, doch war es in Griechenland nur als ein kleines und armes Bergstädtchen bekannt und das delphische Orakel konnte den mit seinen Hekatomben prahlenden Bürger von Magnesia nicht besser demüthigen, als indem es ihn nach Methydrion zum Klearchos schickte, um dessen einfältigen und bei geringen Mitteln treuen und hingebenden Gottesdienst kennen zu lernen. Methydrion bestand zu Pausanias Zeit noch als Dorfgemeinde der Megalopolitis [20].

Oestlich von den Strassen nach Methydrion erstreckt sich der Mainalos, die mächtige Scheidewand zwischen dem inneren Arkadien und den vorliegenden Hochebenen. Der Name bezeichnet nicht einen einzelnen Gipfel, sondern die ganze Berglandschaft, deren Abhänge der Helisson, der eigentliche Fluss der Mainalia, durchströmt. Daher werden die Alten auch die hohen Gebirge von Alonistena, Ostrakina gegenüber, mit zum Mainalos gerechnet haben, der sich von dort gegen die Alpheiosebene hinabzieht. Es ist ein breites Hochland, ausgezeichnet durch gesunde Luft, aber rauh, unwirthbar und jetzt mit Ausnahme einzelner Tannenholzungen nackter, grauer Fels. Einst war es ein

waldiges Jagdgebirge, das sich die Dichter als Aufenthalt der Artemis dachten; die milderen Abhänge waren mit Wein bebaut und mit dem Kultus des Dionysos und den Orgien der Mänaden hat man selbst den Namen des Gebirges in Zusammenhang gesetzt. Vorzugsweise aber war der Gott Pan auf dem Mainalos zu Hause. An abgelegenen Orten glaubten die Hirten seine Flöte zu vernehmen und am heissen Mittage, wenn die Luft ohne Bewegung war, wagten sie nicht auf der Syrinx zu spielen, um nicht den Gott in seiner Siesta zu stören. Getraide, namentlich Waizen, wird an einzelnen Punkten gebaut, doch ist die Viehzucht seit ältesten Zeiten die vorwiegende Beschäftigung der Mänalier und an ihr Gebirge knüpften sich vorzugsweise die Bilder der bukolischen Dichter[21].

Die geschichtliche Bedeutung des Bergkantons hat sich früh verwischt. Mainalos stand in dem Rufe einer uralten Stadt und eines vor Zeiten mächtigen Vororts, in seiner Nähe ruhten die Gebeine des Arkas; vom Kerne des arkadischen Landes breitete sich der mänalische Gau bis an die Gränzen von Argolis aus, denn die Aleaten waren wie die ursprünglichen Einwohner der Mantinike desselben Stammes. Durch die steigende Macht der städtischen Kantone wurde seine Macht gebrochen und sein Gebiet zerstückelt; ein Theil fiel an Tegea, deshalb wird Mänalien als zum apheidantischen Loose gehörig angeführt; ausserdem wurde es von den Mantineern und Orchomeniern mehr und mehr eingeengt, und nur im wilderen Hochlande blieb noch eine Anzahl freier Gemeinden übrig, die eine selbständige Gauverfassung hatten. Wahrscheinlich war es in Folge der vordringenden Macht der Städte, dass sich die Mänalier aus dem oberen Helissonthale in die Alpheiosebene herabzogen, wo ihnen kein mächtiger Widerstand entgegentrat. Die politische Stellung der Mänalier, zwischen den städtischen und ländlichen Kantonen in der Mitte, war gewiss eine schwankende und häufig wechselnde. Als die Mantineer Parrhasien unterwarfen, müssen die Mänalier mit ihnen verbündet

gewesen sein, und dass diese Verbindung keine zu gleichen Rechten bestehende gewesen ist, kann man schon daraus schliessen, dass die Bürger Mantineias die heiligen Ueberreste des Arkas in ihre Stadt bringen liessen und diese dadurch zu einer Metropole der Mänalia zu machen suchten. Wenn daher von den Bundesgenossen die Rede ist, welche mit den Mantineern in das Feld ziehen, so sind darunter vorzugsweise die Mänalier zu verstehen; auch wird Eutaia im Mainalos von Plutarch geradezu eine Ortschaft von Mantineia genannt. Um die Zeit des Epaminondas wurden aber die Mänalier als autonom betrachtet; ihr Kanton nahm durch zwei Vertreter an der Gründung von Megalopolis Theil, ihre zehn Ortschaften, zu denen auch das entlegene Alea gezählt wurde, standen voran in der Reihe der in die grosse Stadt übergesiedelten Ortschaften und diese konnte für eine vorzugsweise mänalische Stadt gelten, weil keiner der arkadischen Stämme so viel Familien dahin entsandte. Die Mänalier bildeten den Kern der neuen Bürgerschaft; sie waren von jeher als ein tüchtiges, unternehmendes Bergvolk bekannt und nicht wenig Olympioniken und Krieger, die in fremden Diensten zu grossem Ruhme und Reichthume gelangten, wie vor Allen Phormis, der Heerführer der Tyrannen Gelon und Hieron, haben durch ihre Thaten die kleinen Ortschaften des Gebirges, aus denen sie stammten, weithin berühmt gemacht [22].

Der Helisson, dessen Thal in ganzer Länge die Mänalier bewohnten, hat wie die grösseren Flüsse der Halbinsel eine deutlich ausgesprochene, dreifache Gliederung: ein Hochthal innerhalb der Berge, das sich bei geringer Breite von Norden nach Süden erstreckt, die Ebene von Dabia; an ihrem südlichen Ende tritt der Fluss, gewöhnlich der Fluss von Dabia genannt, in eine enge Schlucht und strömt zwischen zwei steilen, mit Fichten bekleideten Bergen in die Ebene von Megalopolis hinab. Darnach zerfällt auch die von der Hauptstadt ausgehende mänalische Strasse in drei natürliche Abschnitte.

Die Niederung, welche der Weg zuerst durchschneidet, ist tief und sumpfig; sie wurde daher Helos genannt und das östliche Thor von Megalopolis das Sumpfthor; daher hiess auch die Demeter, welche fünf Stadien von der Stadt ihren Tempel hatte, „Demeter im Sumpfe"; ihr Fest war wie die attischen Thesmophorien nur Frauen zugänglich. Zwischen dem Thore und dem Demetertempel hatte man zur linken Hand einen Tempel des „guten Gottes", wie es scheint das Denkmal eines sehr alten pelasgischen Gottesdienstes; dann auf derselben Seite den Grabhügel Aristodemos des Guten und ein Heiligthum der Athena Machanitis, der Erfindungsreichen, Kunstsinnigen, das nicht ohne Grund neben jenem Grabe stand. Megalopolis verdankte Aristodemos, was die älteren Städte Griechenlands im günstigsten Falle ihren Gewaltherren zu danken hatten, eine kräftige und ehrenvolle Leitung des Gemeinwesens gegen aussen und im Inneren Anlagen und Bauwerke, welche der Stadt zum bleibenden Schmucke dienten, wie die Osthalle des Markts, den Tempel der Artemis Agrotera, die Skias vor dem eutresischen Thore. Aristodemos Grabe gegenüber lag ein heiliger Bezirk des Boreas, dem die Megalopolitaner wie einem Gotte opferten, weil er, vom mänalischen Hochlande herabstürmend, einst die Belagerungsmaschinen des Königs Agis zertrümmerte, als dieser schon hoffen konnte die Mauer niederzuwerfen. Endlich ein Denkmal des Oikles — dies Alles lag in der Vorstadt bis zum Demetertempel.

Von da ging man dann am Helisson hinauf in die enge Schlucht und kam nach dem Orte Paliskios, wo ein Wildbach von Osten her einströmt; es ist die Seitenschlucht, die von Baltetzi herabkommt, der alte Elaphos. Hier führte ein Seitenweg rechts am Elaphos hinauf in zwanzig Stadien nach Peraitheis und einem Panheiligthume, wovon die Ruinen auf der Höhe von Rakamythäs zu suchen sind.

Der gerade Weg aber führte bei Paliskios über den Elaphos hinüber und im Engthale des Helisson herauf nach der mänalischen Hochebene, dem Ursitze des weit verzweigten

Volksstamms. Der Helisson bleibt auch hier der Führer und die Beschreibung seines Laufs bei Pausanias, nach welcher er bei dem gleichnamigen Orte entsprang, dann das Gebiet von Dipaia und Lykaia und drittens die Stadt Megalopolis durchfloss, giebt über die Bewohnung der verschiedenen Stufen des Flussthals die beste Belehrung. Im Einzelnen aber ist die Periegese des Pausanias hier viel zu ungenau und die Ruinen sind zu dürftig, als dass eine genauere Topographie jener Ebene herzustellen wäre [23].

Die bedeutendste Stadtruine, ihrer Lage und Ausdehnung nach, ist das Palaeokastro von Apano-Dabia, auf einem einzelnen Felshügel am rechten Flussufer. Um den Rand der Hochfläche findet man Trümmer einer polygonen Ringmauer, an der Südostecke des Hügels Reste eines alten Burgthors, auch am nördlichen Fusse Spuren alter Gebäude. Ross hält diese Ruinen für die des alten Hauptorts Mainalos, wo Pausanias noch Spuren des Athenetempels, ein Stadion und einen Hippodrom übrig fand. Die Bedeutung dieses Orts liegt jenseits der Geschichte von Tegea und Mantineia. Nach seinem Untergange waren Dipaia und Lykaia die bedeutendsten Gaue der Ebene. Dieses lag mit seinem Artemisheiligthume, „wo der mänalische Berg ausläuft“, wie Pausanias sagt; also vielleicht in der südöstlichen Ecke der Ebene, wo eine zwischen den Dörfern Arachova und Karteroli gelegene Burgruine der alten Stadt zu entsprechen scheint. In den südlicheren Theilen des Gebirges lag Sumetia oder Sumatia, wahrscheinlich bei Palaea Selimna. In dieser Gegend war auch der Dreiweg, wo sich der aus dem Inneren Arkadiens kommende Weg in die Richtungen nach Mantineia, Pallantion und Tegea spaltete. Hier ruhten ursprünglich die Gebeine des Arkas, und da diese Grabesstätte eine bedeutungsvolle Beziehung hatte, vielleicht auf die Dreitheilung des alten Königsgeschlechts, so musste auch in Mantineia wieder ein Dreiweg für dieselbe ausgesucht werden. Oberhalb Lykaia lag am Helisson Dipaia, bekannt durch die Schlacht des Jahres 469 vor Chr., durch welche

die Lakedämonier im Herzen Arkadiens ihr gefährdetes Uebergewicht wieder siegreich herstellten. Man kann sich denken, dass die Schlacht oberhalb Dabia, des jetzigen Hauptdorfs der Mänalier, stattfand und dass die Ruinen bei Piana dem Gaue der Dipaieer angehören. Dann muss Helisson an den obersten Quellen des Bachs, das heisst bei dem Dorfe Alonistena gelegen haben. Hier sind aber keine Ruinen. Es ist daher auch möglich, dass das alte Helisson, das als Dorfschaft der Megalopolitis sich am längsten im Mänalos bewohnt erhielt, bei Piana lag, dessen starke Quelle man als den Ursprung des Baches betrachten konnte, und dann muss Dipaia südlicher, bei dem Dorfe Dumanoglu, Lykaia gegenüber angesetzt werden. Südlicher aber kann es nicht gelegen haben.

Das sind die Ortschaften am Mainalos, über deren Lage Pausanias Andeutungen giebt. Derselben Gegend gehört Eutaia an, das Agesilaos im Jahre 370 besetzte, um hier Zuzug aus Orchomenos zu erwarten. Auch Bukolion, wohin sich die Mantineer nach der Schlacht bei Ladokeia zurückzogen, muss hier im Gebirge gelegen haben, wo es an zerstreuten Spuren alter Niederlassungen nicht fehlt [24]. —

Auch die letzte der von Megalopolis ausgehenden Landstrassen, die nach Pallantion und Tegea, führte durch mänalisches Stammgebiet; sie durchschnitt die Orestis, zu der schon die Südhälfte der grossen Stadt gehörte. Hier breitete sich in geräumiger Niederung vor dem südöstlichen oder pallantischen Thore die Vorstadt Ladokeia aus, eine Gegend, welche durch zwei Schlachten in der griechischen Geschichte bekannt geworden ist. Von dort kam man nach Haimoniai, wo nur noch der Name der alten Stadt am Boden haftete. Rechts ab davon lag Oresthasion oder Oresteion, wo Pausanias noch Ruinen eines Tempels der Artemis Hiereia fand. Die Landessage erzählte, wie Orestes in diesem Tempel vor den Erinnyen Schutz gefunden habe, eine andere Sage, dass er hier an einem Schlangenbisse gestorben sei. Auf geradem Wege kam man von Haimoniai

nach Aphrodision und Athenaion, zwei Ortschaften, die von nahen Heiligthümern ihren Namen trugen. Von Athenaion waren es zwanzig Stadien bis Asea — dies ist die einzige Entfernungsangabe auf der ganzen Strasse. Wahrscheinlich war sie so verödet und wüste, dass keine Wegsteine mit Stadienbezeichnung mehr erhalten waren. Asea selbst war eine mänalische Stadt und ist unter den mänalischen Ortschaften nach Megalopolis übergesiedelt worden. Ihr Name ist daher in dem Verzeichnisse derselben wiederherzustellen und dann ist es gelungen, alle zehn Gauorte des volkreichsten der südarkadischen Stämme, nämlich Alea, Pallantion, Eutaia, Sumateia, Asaia oder Asea, Peraitheis, Helisson, Oresthasion, Dipaia und Lykaia mit mehr oder minder Sicherheit in ihrer Lage nachzuweisen [25].

Das Lykaion setzt sich gegen Westen in einer Gipfelkette fort, die sich ununterbrochen bis an das triphylische Meer erstreckt. Das nächste Glied dieser Kette ist der hohe Rücken des Palaeokastroberges, an dessen nördlichen Abhängen das schöne Gebirgsstädtchen Andritzena liegt. Eben so zieht sich von den Nomia oder Weidebergen — welche ohne Zweifel dem heutigen Tetrasi entsprechen, weil Pausanias sie in Lykosura zur Rechten, wie das Lykaion zur Linken hatte — ein Gebirgsrücken gegen Westen und bildet die Nordwand der messenischen Ebene. Beide bis an das Meer ziehenden Parallelgebirge schliessen auf das Engste zwischen sich das tiefgefurchte Thal der Neda ein, des wasserreichsten und grössten aller Bäche, die am Lykaion ihren Ursprung nehmen. Darum war auch Neda die geehrteste der arkadischen Nymphen, des Zeus Nährerin und die erstgeborene unter allen Quellen des Landes. Unter den vielen Wasseradern, welche ihren Strom bilden, haben die höchsten und bedeutendsten ihren Ursprung oberhalb des Dorfes Hagios Sostis. Dies Gebirge also, das Mittelglied zwischen Diaphorti und Palaeokastro-

berg, ist das Kerausion der Alten; Pausanias nennt es mit vollem Rechte einen Theil des Lykaion, von dessen nahem Gipfel ein steiler, treppenartiger Felspfad, Skala genannt, in die Thalschluchten hinabführt. Ein südlicher Zufluss kommt vom Tetrasi; ein Vorsprung desselben, der Berg Eira, schiebt sich zwischen die Arme des Flusses ein, die sich an seinem westlichen Fusse vereinigen. Von seiner Höhe sieht man das Thal entlang bis nach Phigalia. Bei der geraden Erstreckung desselben befremdet es, diesen Fluss vor anderen mit dem Maiandros verglichen zu finden; der Vergleich geht aber nicht auf die Hauptrichtung des Thals, sondern auf die vielen, kurzen Krümmungen, mit denen sich der Fluss in rascher Fluth zwischen dem Gedränge der hohen Berge durchwindet, welche ihn umstarren. Es ist eine lange Spalte ohne Ebene, ohne Abdachung; das Bett ist so tief in den Felsgrund eingeschnitten, dass es an vielen Stellen gar nicht zugänglich ist; in keinem Theile Griechenlands tritt die schmale Wasserader mit der steilen Höhe der Uferfelsen in so überraschenden Gegensatz. Hier findet der Wanderer in vollem Maasse die wilde Grösse arkadischer Landschaft, eine erhabene Alpennatur mit Wasserfällen und rauschenden Gebirgsbächen, wie er sie in den östlichen Theilen Arkadiens vergeblich gesucht hat[26].

In dieses Thal erstreckt sich die äusserste, südwestliche Ecke des arkadischen Landes und schiebt sich zwischen Triphylien und Messenien ein; eine rauhe Landschaft, welche von Natur zu einer wilden Einsamkeit und einem unstäten Hirtenleben, wie es zu allen Zeiten dem Nedagebirge eigen gewesen ist, bestimmt zu sein scheint. Dennoch bildete sich auch hier schon in ältester Zeit ein städtischer Mittelpunkt; am rechten Ufer der Neda lag, ungefähr in der Mitte zwischen Quelle und Mündung, Phigalia, eine hohe Felsenburg von höhern Gebirgen umringt, ohne eine fruchtbare Ebene; eine Stadt, welche bei ihrer abgesonderten und ungeselligen Lage viel Eigenthümliches in Sitten und Gottesdienst sich bewahrte. Darum galt der erste Gründer Phigalos für einen

Autochthonen, während ihn die verbreitetere Sage den ältesten Söhnen Lykaons beizählte. Das Verhältniss der Phigaleer zu den verschiedenen Stämmen des Landes ist schwer zu enträthseln. Das Orakel redet sie als Azanen an; den Apollokultus haben sie mit den Parrhasiern gemein, die Stammtafel der Lykaoniden endlich stellt den Phigalos mit Pallas und Orestheus zu einer Gruppe zusammen, so dass man an einen Zusammenhang mit den Mänaliern denken muss; eine besondere Verbindung mit Oresthasion wird durch den von den Bürgern dieser Stadt geleisteten Kriegsbeistand bezeugt. Bukolion, der Vater des zweiten Stadtgründers Phialos, deutet auf die Beschäftigung der Phigaleer mit Viehzucht; ausserdem wurde Wein sowohl wie Getraide gebaut, doch erkennt man leicht aus dem Trauerdienste der schwarzen Demeter und aus den Erzählungen von wiederholten Plagen der Hungersnoth, welche das ganze Bestehen der Stadt gefährdeten, wie schwer es trotz aller Betriebsamkeit den Phigaleern ward, ihrem kargen Lande den Lebensbedarf abzugewinnen, und dieser Umstand war es auch, der sie mehr als die anderen Arkader zu Auswanderungen und Söldnerdienste in die Ferne trieb [27].

Es war nicht Handelsverkehr, welcher die Fremden nach der abgelegenen Bergstadt führte, sondern vielmehr der Ruhm ihrer Sühnpriester und ihrer Gottesdienste. Jene waren es, die den von Blutschuld beladenen König Pausanias nach Phigalia riefen, der Perieget aber dehnte seine Wanderungen im Lykaion bis hieher aus, um die einheimische Verehrung der Erdgöttin kennen zu lernen. Der wichtigste Zugang war von Lykosura mit Benutzung des Plataniston und des Nedathals, eine Strasse, die leider nicht vollständig von Pausanias beschrieben worden ist. „Wer von Lykosura nach Phigalia will, sagt er, muss nothwendig über den Plataniston gehen“, d. h. eine gerade Richtung nach Westen ist durch den zur Linken mächtig vortretenden Tetrasi gehindert. Vom Uebergange über den Platanenbach stieg man etwa dreissig Stadien das nördliche Gebirge hinan. Oben

kam man an die Gränze des messenischen Landes, welches hier in Arkadien vorspringt. Weiter verfolgt Pausanias den Weg nicht, der sich nun nördlich um das Eiragebirge herumzieht und am Fusse desselben das Nedathal erreicht. Am rechten Ufer desselben geht es hinab nach Paulitza, einem kleinen Dorfe, das grösstentheils innerhalb der Ringmauer von Phigalia liegt. Der untere Theil des Dorfes liegt in der schmalen Senkung zwischen der südlichen Stadtmauer nnd der Neda, von spärlichem Ackerlande und Oelpflanzungen umgeben [28].

Der Boden der alten Stadt bildet eine schräge, nach Süden gesenkte Hochfläche, welche gegen die Neda in schroffen Felsen abfällt; an der westlichen Seite wird sie durch eine meist trockene Schlucht, an der östlichen durch den Lymax begränzt, der mit lebhaftem, steinrollendem Gewässer zur Neda fliesst. An allen Seiten hat die Stadt einen scharfgeschnittenen Rand, auf welchem die alte Mauer in einer Ausdehnung von etwa fünf und zwanzig Stadien mit geringen Unterbrechungen, verhältnissmässig sehr wohl erhalten ist. Sie ist inwendig aufgeschüttet und hat eine Dicke von sieben bis neun Fuss; die Steinfügung ist so ungleich, dass man mit gutem Grunde verschiedene Zeiten der Erbauung annehmen kann. Der Zeit der ältesten Gründung scheint namentlich die östliche und nördliche Seite, wo eine ganz unregelmässige Steinfügung vorherrscht, anzugehören; hier sind die Thürme rund, die Pforten durch horizontale, von beiden Seiten vortretende, Steinlagen gedeckt. Weniger alterthümlich, dem Quaderbaue sich nähernd, ist die westliche Mauer, in welcher sich auch Grundmauern viereckiger Thürme finden. Die Thürme sind durchweg sorgfältiger gebaut; sie haben vierzig bis fünfzig Schritt Entfernung von einander, doch sind sie nicht gleichmässig vertheilt, auch nach Maassgabe des Orts von verschiedener Bauart. Eine besonders dichte und wohlerhaltene Folge findet sich an der Nordostseite, wo sich die Mauer von der Schlucht des Lymax entfernt. Im Norden springen Thürme wie grosse Boll-

werke vor. Die südwestliche Mauer schneidet zwei Hügel; in der Senkung zwischen ihnen findet man Quadern eines alten Stadtthores, das zur unteren Neda und nach Elis führte. An der südlichen Seite, die von Natur die festeste ist, sind die Mauern am wenigsten erhalten; man glaubt die Spuren einer gewaltsamen Zerstörung zu erkennen.

Das Innere des Stadtgebiets gleicht einer rauhen Wildniss. Von dem ebenen Burggipfel, welchen ein elliptischer Mauerring aus späterer Zeit umgiebt, fällt der Berg in schroffen Klippen gegen Süden ab; man erkennt gleich, dass nicht der ganze Raum zusammenhängend und regelmässig bewohnt sein konnte, auch ist für eine so volkreiche Stadt die umliegende Gegend zu schlecht. Die weiten Stadtmauern waren gewiss darauf berechnet, bei plötzlichen Ueberfällen, denen Phigalia besonders ausgesetzt war, der umwohnenden Bevölkerung und ihren Heerden Zuflucht zu gewähren. Auf der Burghöhe, welche trotz ihrer natürlichen Schroffheit gewiss auch eine alte Befestigung hatte, stand der Tempel der Artemis Soteira, die hier als Burggöttin und Schutzpatronin verehrt wurde. Am Abhange lag das Gymnasion und der Tempel des Dionysos Akratophoros. Den Mittelpunkt der unteren Stadt bildete der ebene Boden, auf welchem sich jetzt das obere Dorf Paulitza ausbreitet, wo die Wege von Elis, Messenien und Arkadien zusammentreffen und wo zwei Quellen zum Lymax hinunterfliessen. In dieser Gegend war der Markt von Phigalia mit dem marmornen Standbilde des im Tode bekränzten Pankratiasten Arrhachion und dem gemeinsamen Grabmale der Oresthasier, welche als Retter der Stadt hier Heroenkultus genossen. In der Panagienkapelle sind Säulenbruchstücke und Quadern von sieben Fuss Länge eingemauert. An der Südseite des Marktes muss das alte Stadtthor gewesen sein, das durch einen Hohlweg zum Lymax hinabführte. Auf dem schwer zugänglichen Felsen oberhalb der Vereinigung des Lymax und des rauschenden Nedastroms stand, von dichten Cypressengruppen umgeben, das Heiligthum der

Göttin, welche die Phigaleer als Artemis Eurynome verehrten; es wurde nur einmal im Jahre geöffnet. Hievon wie von den warmen Bädern im Nedathale, unweit des Lymaxflusses, zwölf Stadien von der Stadt, ist noch keine Spur nachgewiesen worden. Wo die Neda sich den Stadtmauern am meisten nähert, war ein heiliger Platz, an dem die Jünglinge Phigalias der Nymphe ihr Haar weihten. Auf den Höhen westlich von der Stadt, von denen man einerseits das tiefe Flussthal, andererseits die Burghöhe des triphylischen Lepreon sehen kann, erkennt man die Terrassen, welche zum Feld- und Weinbaue die Bürger Phigalias sorgfältig angelegt hatten. Ihre Gräber sind in den umliegenden Felsen ausgehöhlt. Auf dem hohen Rande des linken Ufers sieht man, Paulitza gegenüber, Befestigungsmauern späterer Zeit, die den Fluss beherrschen sollten [29].

Umschlossen war Phigalia von zwei höheren Gebirgen, dem Kotilion und dem Elaion, jenes lag zur Linken, wie Pausanias sagt, während dieses, dreissig Stadien entfernt, an der rechten Seite der Stadt vorsprang. Da nun das Kotilion nordnordöstlich von Phigalia liegt, so suchen wir, indem wir uns den Periegeten nach Analogie ähnlicher Bestimmungen mit dem Gesichte gegen Osten gerichtet denken, das Elaion auf der entgegengesetzten Seite, also im Süden von Phigalia, und finden dort das hohe Gebirge von Kuvela, den Hagios Elias von 3400 Fuss Höhe, welches das südliche Nedaufer bildet und mit hohen Felsen Phigalia gegenüber vorspringt. Dadurch dehnen wir allerdings gegen die Autorität aller neueren Karten das Gebiet der arkadischen Stadt über die Neda hinüber aus; aber daran hindert kein altes Zeugniss; Pausanias sagt nirgends, dass das Gebiet der Phigaleer gleich unterhalb ihrer Stadtmauern zu Ende wäre; er sagt vielmehr an einer, wie es scheint, ganz vernachlässigten Stelle mit deutlichen Worten: „Die Quellen der Neda sind im Lykaion, der Fluss strömt aber durch das arkadische Land, und nachdem er sich wiederum nach Messenien gewandt hat, bildet er die Gränze von Messenien

und Elis." Daraus geht hervor, dass die Neda, nachdem sie in ihrem oberen Laufe schon messenischen Boden berührt hat, wieder ganz arkadisch wird und erst im Küstenlande, wo keine Gebirgsscheide gegeben ist, eine Gränzlinie bildet. An sich aber ist es ja im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass bei der nur dreissig bis vierzig Fuss betragenden Breite der Thalschlucht die Phigaleer es verabsäumt haben sollten, die ihre Stadt so nahe überragenden südlichen Uferfelsen bis an den nächsten Gebirgskamm in ihr Gebiet hereinzuziehen. Auch die messenische Sage vom Pandioniden Lykos, welcher in dem nach ihm benannten Waldgebirge „am Abhange des rauhen Elaion" die mystische Verehrung der grossen Göttinnen begründete, beweist, dass das Gebirge zum Theile den Messeniern angehörte; auf der Höhe desselben haben wir demnach die Gränzmarken und die „gemeinschaftliche Quelle" zu suchen, welche laut einer bei Ithome gefundenen Inschrift zwischen dem neu errichteten Staate Messenien und den Phigaleern festgesetzt werden. Darnach ist also das von seinen Oelwäldern einst so genannte Elaion das heutige Gebirge von Kuvela und die Südgränze der Phigalike muss im Halbbogen über den Hagios Elias und den Berg Kutra gezogen werden bis an den Punkt, wo sich die Nedaschlucht gegen das Meer öffnet. Dann erhalten auch die Mauern und Thürme, deren Ruinen sich auf dem Gebirgswege von der messenischen Küste über Siderokastro nach der Neda finden, ihre Bedeutung und werden ohne Bedenken als die südlichen Gränzbefestigungen der Phigaleer betrachtet werden können. Jetzt führt von Paulitza eine hohe Steinbrücke aus fränkischer oder venetianischer Zeit zu dem südlichen Ufer hinüber; der Hauptort desselben ist das schöne Dorf Platania, das an der Stelle eines im Alterthume befestigten Platzes liegt[30].

Die Frage über die Lage des Elaion würde vollends entschieden werden, wenn es gelänge, die versteckte Höhle der schwarzen Demeter sicher nachzuweisen, welche in einem Eichenwalde des Elaion lag. Es war ein Altar vor

der Höhle und innerhalb derselben eine Quelle. An der inneren Decke zeigte man die Stelle, wo die Felsen sich losgerissen hatten, um des Onatas wunderliches Bildwerk zu zerschmettern. Das sollte drei Menschenalter vor der Zeit des Pausanias geschehen sein, für den diese Stätte uralten Aberglaubens einen ganz besonderen Reiz hatte. Das ganze südliche Nedagebirge ist noch zu wenig von Reisenden durchforscht worden[31].

Fester bestimmt ist das zweite Gebirge von Phigalia. Vom östlichen Stadtthore geht man links gewandt am Lymax aufwärts und gelangt auf beschwerlichen Pfaden an den Fuss des Kotilion. Am oberen Ende der Schlucht, vor dem Dorfe Dragoï sind Spuren eines dorischen Heiligthums. Die Lymaxquellen bleiben zur Linken, während man über eine mit Platanen umgebene Brücke rechts einen bewaldeten Bergrücken mühsam hinansteigt. Die Luft wird kälter, die Vegetation spärlicher; starre Klippen ragen aus dem Felsgesteine, niedergestürzte Baumstämme hemmen den Weg; man glaubt einer rauhen Wildniss entgegenzugehen, in welche nie eine höhere Kultur gedrungen ist. Da sieht man plötzlich vom Rande einer Thalsenkung, den man durch Eichenwaldung erstiegen hat, einen hellenischen Tempel nahe vor sich, dessen heitere Schönheit inmitten der wilden Berggegend Staunen und Ueberraschung erweckt. Die Tempelhöhe, 3400 Fuss über dem Meere, ist eine gegen Osten scharf abfallende Fläche; in der Vertiefung am Fusse derselben breitete sich die phigalische Ortschaft Bassai aus, ein Name, der für Waldörter im alten Griechenlande nicht selten war. Man findet dort reichlich Ziegel und Scherben; eine Quelle entspringt etwa zehn Minuten südwestlich vom Tempel und verliert sich, wie Pausanias genau beschreibt, bald wieder im Boden. Nördlich über der Tempelruine aber erhebt sich der höchste Gipfel des Berges, den man in zehn Minuten auf einem breiten Wege, den Hellenen gebahnt haben, ersteigt. In einer flachen Vertiefung der Gipfelfläche finden sich die Spuren des Heiligthums der Aphrodite. Diesen

Ort nannten die Alten Kotilon und nach ihm hiess das ganze Gebirge das kotilische. Die Entfernung von Phigalia dahin erscheint zu gering auf vierzig Stadien angegeben, wenigstens geht man reichlich zwei und eine halbe Stunde. Jetzt hat die Tempelruine, durch ihre Erhaltung nicht weniger als durch die Grossartigkeit ihrer Lage ausgezeichnet, der ganzen Berggegend den Namen „zu den Säulen“ gegeben. Die Aussicht, nur gegen Norden durch den letzten Gipfel des Gebirges gehemmt, reicht im Osten an das Lykaion; gegen Süden breitet sich jenseits des scharfgeschnittenen Ithomegipfels die Pamisosebene aus und der messenische Meerbusen, im Westen sieht man das ionische Meer bis zu den Strophaden und die Burg von Kyparissiai. Auf der überragenden Höhe zeigt sich bei klarem Wetter auch das östliche Meer [32].

Es war hier gewiss eine uralte Stätte desselben Apollokultus, der auch an der Ostseite des Lykaion einheimisch war. Apollon wurde hier als Heilgott verehrt und sein Haus war in Folge vieler hülfreicher Bethätigungen göttlicher Macht wohl seit alten Zeiten ein viel besuchtes und reich beschenktes gewesen. Doch ist die Geschichte desselben bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges ganz unbekannt. Damals zeigte sich die Pest zwar, im Vergleiche mit Athen, auf der Halbinsel nur in sehr gelindem Grade, dennoch kam sie auch den Arkadern in ihrer Berglandschaft nahe genug, dass sie die Abwendung des Schlimmsten für eine besondere Gnade ansehen konnten. Apollon ist es, welcher Pest zu senden und abzuwehren die Macht hat. Ihm also dem Helfer in der Gefahr, Epikurios, der als Abwehrer der Seuchen den Lorbeerzweig in der Hand hielt, ihm bauten die Phigaleer zum dankbaren Andenken an die gnädige Bewahrung in Bassai einen neuen Tempel und beriefen dazu den grössten der lebenden Baumeister, welcher so eben den Parthenon vollendet hatte, Iktinos von Athen. So kannte Pausanias nach sorgfältiger Erkundigung die Gründungsgeschichte des Tempels und wenn diese Ueberlieferung auch

in manche Schwierigkeit verwickelt, so ist doch kein Grund, ihre Wahrheit in Abrede zu stellen; es muss auch während der Kriegsjahre ein solcher Kunstverkehr zwischen Attika und Arkadien möglich gewesen sein, wie ihn der Bau voraussetzen lässt. In Beziehung auf das Material waren die Phigaleer sehr begünstigt. Denn südlich von Bassai bricht auf dem Kotilion ein bläulich-weisser Kalkstein von so feinem Korne, dass der Apollotempel gerade wegen der Schönheit des Materials und wegen der Sauberkeit der Steinfügung nach dem Athenaheiligthume in Tegea für den schönsten aller peloponnesischen Tempel galt. Man hat keine Spuren von Stucküberzuge auf dem Steine gefunden [33].

Ein räthselhaftes Ereigniss in der Geschichte des Heiligthums ist die Verpflanzung des Apollokolosses aus demselben nach Megalopolis, da doch Phigalia seine städtische Selbständigkeit behauptete. Man kann sich in vielen Vermuthungen darüber ergehen, ob der Koloss bei der ersten Gründung der Hauptstadt, also etwa fünfzehn Olympiaden nach Gründung des Tempels, dorthin gebracht worden sei oder erst später bei Erneuerung der Stadt nach der Zerstörung durch Kleomenes, ferner ob der Koloss das Kultbild des Tempels gewesen sei und weshalb die Phigaleer dies freiwillige oder unfreiwillige Opfer gebracht haben — zu einer vollständigen Erklärung des Hergangs genügen die Angaben der Alten nicht [34]. Man kann nur so viel mit gutem Grunde annehmen, dass die Megalopolitaner, welche die Kulte der umliegenden Stämme bei sich zu vereinigen suchten, in der phigalischen Statue das berühmteste Denkmal des parrhasischen Apollodienstes ihrer Stadt zuzueignen suchten und dass in dem Tempel, obgleich Pausanias kein Wort davon sagt, ein anderes Kultbild zurückblieb oder ein neues zum Ersatze angefertigt wurde. Die Bruchstücke kolossaler Hände und Füsse aus parischem Marmor, welche man im inneren Heiligthume gefunden hat, können nur einer akrolithen Tempelstatue angehört haben.

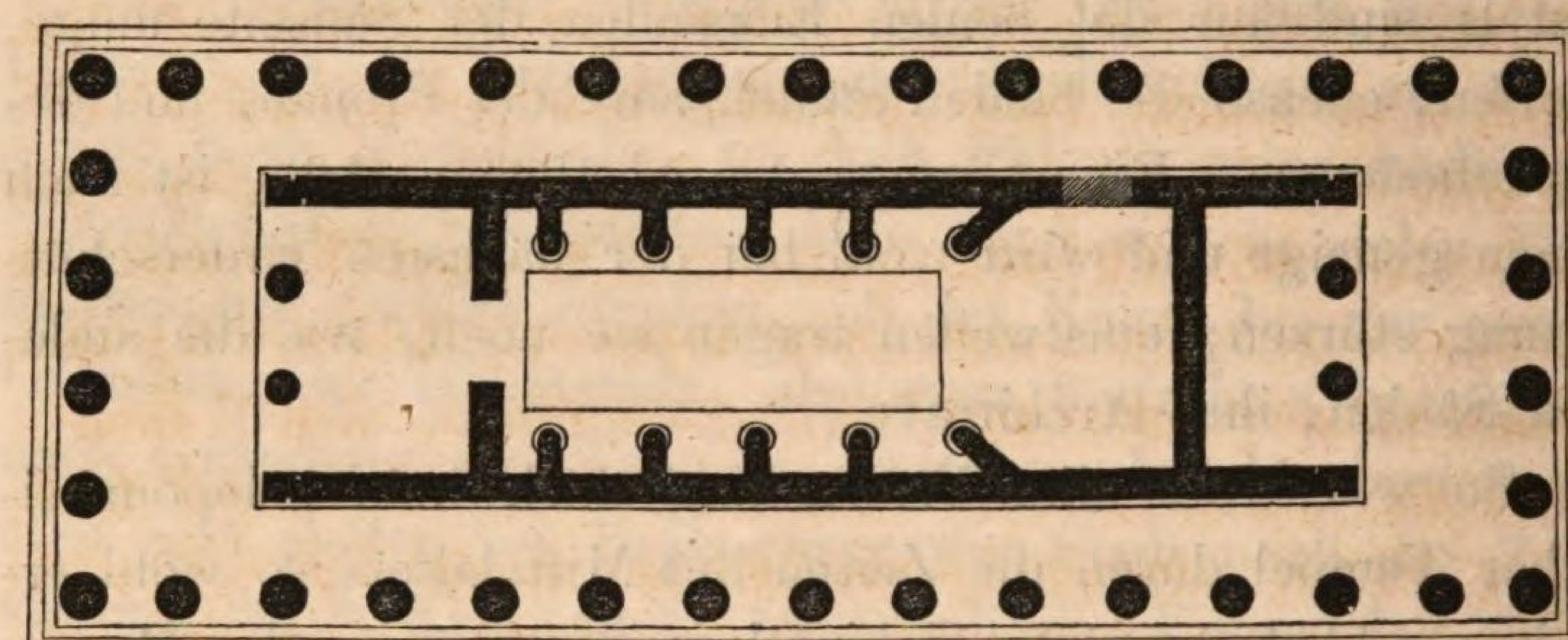
Pausanias fand den Tempel in unversehrtem Zustande

und so mag er noch lange gestanden haben, bis christlicher Missionseifer das zweite Tempelbild vernichtete und dann die Metallgier der Menschen die Zerstörung des Gebäudes begann, die durch Erderschütterungen fortgesetzt wurde. Von den oberen Theilen stürzten erst die Glieder der Decke mit dem ionischen Friese, dann die Halbsäulen und die äusseren Theile des Dachs und bedeckten den Boden der Cella mit einem sechzehn Fuss hohen Trümmerhaufen, aus welchem nur eine der inneren Halbsäulen noch emporragte. Vor dem Tempel hatte eine uralte Eiche um die von der Nordseite herabgestürzten Trümmer ihre Wurzeln geschlungen. Von den acht und dreissig Säulen des dorischen Peristyls sind nur die beiden Ecksäulen der Südseite umgeworfen; ebenso die beiden Säulenpaare des Pronaos und des Opisthodomos. Eine Gruppe der westlichen Reihe ist nach innen geneigt und wird wohl bei der nächsten Erderschütterung stürzen; einstweilen tragen sie noch, wie die anderen Säulen, ihre Architrave.

So war trotz aller Verwüstung doch kein peloponnesischer Tempel durch die Zeiten des Mittelalters so wohl erhalten geblieben; seiner Gebirgslage wegen, von allen Hauptstrassen und Städten entfernt, blieb er lange nur den Hirten der Gegend bekannt. Die erste Kunde von dem Tempel im arkadischen Hochlande wurde Chandler 1765 mitgetheilt; er wurde besucht und beschrieben von Gell und den anderen Reisenden des folgenden Jahrhunderts und endlich von Stackelberg und seinen Freunden, nach glücklicher Entdeckung des ersten Friesstückes im Jahre 1811, zum Schauplatze einer sorgfältigen Nachgrabung gemacht, welche, im Julius 1812 begonnen, durch Reinigung der Cella die innere Einrichtung des Heiligthums offenlegte und den ganzen Fries der Cella, drei und zwanzig wohl erhaltene Marmorplatten in einer Gesammtlänge von 101 Fuss an das Licht zog. Im September 1812 wurde der glückliche Fund der europäischen Kunstwelt bekannt gemacht.

Nach dem Theseion ist nun kein Tempel Griechenlands

uns so genau bekannt, wie der des Apollon in Bassai, und doch unterliegt das volle Verständniss desselben in allen seinen Eigenthümlichkeiten noch mannichfachen Schwierigkeiten. Abweichend vom hellenischen Kunstgebrauche ist zunächst seine Richtung, die fast gerade gegen Norden geht. Man hat darin eine Hinweisung auf die Himmelsgegend erkennen wollen, von wo der luftreinigende Wind geweht habe, doch kann man wohl nur soviel mit Gewissheit behaupten, dass es nicht die Beschaffenheit des Felsbodens ist, welche den Baumeister gezwungen hat, von der Regel der Tempelgründung abzuweichen [35]. Das Gebäude selbst, dessen Grundriss hier folgt:



war in seiner äusseren Architektur, das heisst in dem Stufenbaue, in der Anordnung des dorischen Peristyls, in dem Baue der Säule und ihrem Verhältnisse zum Gebälke, in der Einrichtung der Decke den gleichzeitigen Tempeln Attikas sehr ähnlich, nur dass die Langseiten um zwei Säulen länger sind, als sie nach attischer Regel sein würden. Merkwürdig ist auch die Mannigfaltigkeit in den Felderdecken, da nicht weniger als fünf verschiedene Muster derselben vorliegen; es finden sich deren in Marmor und in einheimischem Kalksteine; die thönernen Ziegel, mit dem Stempel der Stadt bezeichnet, mögen, wie Stackelberg meint, späteren Ausbesserungen des Gebäudes angehören. Pausanias, der kein Wort von dem Bildschmucke des Tempels sagt, erwähnt seine steinerne Decke. Wahrscheinlich überraschte ihn beim Eintritte in den Pronaos die weite Span-

nung der Steinbalken, welche ungefähr sechzehn Fuss Länge gehabt haben müssen.

Ganz eigenthümlich ist die Einrichtung des Inneren, auf die der Baumeister ein besonderes Augenmerk gerichtet hat, um hier einen schönen, dem Tageslichte offenen und für Aufstellung plastischer Werke geeigneten Raum herzustellen.

Für innere Säulenstellungen, welche man sonst zu diesem Zwecke anwendete, war der Raum zu beengt; sie würden leicht zu kleinlich geworden sein. Deshalb zog der Meister es vor, aus den Wänden der Cella auf jeder Seite fünf ionische Halbsäulen vorspringen zu lassen, welche das Gebälk des Hypäthrons trugen und auf den Hereintretenden den Eindruck einer freistehenden Säulenhalle machten. So gewann man sowohl einen möglichst breiten und hellen Mittelraum, als auch eine Reihe von fünf tiefen Nischen auf jeder Seite, Seitenkapellen, welche sich vorzüglich zur Aufstellung von Weihegeschenken eigneten, wie sie in dem Hause eines „hülfreichen, rettenden“ Gottes sich besonders anhäufen mussten. Wie nun diese schöne ionische Halle gegen Süden geschlossen gewesen sei, darüber ist man nicht im Klaren. Durchaus zweifelhaft ist die von Stackelberg, Donaldson und den französischen Architekten angenommene Stellung der sogenannten korinthischen Säule, dem Eingange gerade gegenüber; denn der Fuss derselben, welchen man dort gefunden haben will, gehört nicht an diese Stelle; ferner bleibt unerklärt, weshalb das letzte Paar der Halbsäulen nicht wie die anderen, im rechten Winkel mit der Cellawand vorspringt, sondern mit derselben eine ganz unregelmässige, schiefwinklichte Nische bildet.

Wie der Schluss der ionischen Halle, so ist auch die Stellung des Kultusbildes nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen. Stackelberg hat es vor seine korinthische Säule gestellt, die französischen Architekten in den Raum hinter derselben. Dieser Raum, welcher den dritten Theil der ganzen Cella einnimmt, muss eine besondere Bedeutung gehabt haben; innerhalb desselben sind die Trümmer des Kolosses

gefunden worden und auch Stackelberg würde ihm hier seinen Platz gegeben haben, wenn ihm nicht die Mittelsäule im Wege gestanden hätte. Vielleicht ist dieser Raum der des älteren Heiligthums, welches in den Neubau aufgenommen wurde und in seinen Maassen nicht beschränkt werden durfte. Das würde vielleicht die Stellung der nächsten beiden Halbsäulen erklären helfen. Zu diesem Raume des Götterbildes scheint eine besondere Thüre von der östlichen Seite geführt zu haben, welche auf dem Grundrisse angedeutet worden ist. Man erkennt, wie es trotz der wiederholten Untersuchungen des Tempels doch noch einer neuen und gründlicheren bedarf, um seine innere Einrichtung klar zu übersehen [36].

Der Fussboden der Cella ist eingesenkt und wie zu einem Impluvium eingerichtet; doch kann man zwischen den in genauer Fügung zusammenliegenden Steinplatten keinen Abzug für das Regenwasser entdecken.

Die Formen der inneren Architektur sind von dem attischen Style derselben Zeit sehr abweichend, namentlich die plattgedrückten Basen der ionischen Halbsäulen und die auf metallische Ausschmückung berechneten Kapitäle derselben.

Was den Bildschmuck des Heiligthums betrifft, so stellt der Fries den Tempelgott und Artemis dar, wie sie inmitten zweier Schlachtreihen als thätig helfende Gottheiten den Ihrigen auf einem Hirschgespanne erscheinen. Einerseits sind es Amazonenschwärme, andererseits gewaltthätige Centauren, welche der Tapferkeit hellenischer Apollodiener unterliegen und deren Niederlage die Möglichkeit einer höheren Gesittung und Lebensordnung begründet. Die Skulptur des Frieses erinnert in den Motiven vielfach an die Compositionen attischer Künstler, und wenn sich das Material, das Stackelberg für parisch hielt, als pentelischer Stein erweisen sollte, so würde man mit grosser Wahrscheinlichkeit daraus schliessen, dass die Reliefs selbst fertig aus den attischen Künstlerwerkstätten hierher gebracht sind. Metopenbildwerke haben den Tempel nur an den beiden schmalen Seiten ge-

ziert und hier wahrscheinlich innerhalb des Peristyls über den Säulen des Pronaos und des Opisthodomos. Die erhaltenen Bruchstücke, ein Silen, eine Bacchantin und ein Cither spielender Apollon, lassen erkennen, dass die Vereinigung apollinischer und bacchischer Religion in den Metopen dargestellt war. Von Giebelgruppen hat sich nichts gefunden. Den Tempel umgab ein gepflasterter Boden, welchem sich der schmale Vorsprung unter der dritten Tempelstufe einfügte. Von einer Umfassungsmauer des Tempelhofs ist keine Spur nachzuweisen.

Merkwürdige Gegensätze zeigen sich in dem, was uns über den Kulturzustand der alten Phigaleer überliefert ist. Sie waren unter den Südarkadiern vorzugsweise dem Einflusse einer rauhen Bergnatur und eines harten Lebens ausgesetzt; ihr Klima förderte den Hang zur Unmässigkeit, durch den sie in Griechenland verrufen waren und welchem der Dienst ihres Dionysos Akratophoros „des ungemischten Wein Schenkenden" viel Vorschub leisten mochte. Um so mehr galt es hier, nach altarkadischer Sitte durch treue Pflege der Kunst sich jener verwildernden Einflüsse zu erwehren; die Jugend Phigalias wurde frühe gebildet im Gesange apollinischer und bacchischer Hymnen, und dass man die Kunst nicht blos als Heil- und Schutzmittel pflegte, beweist auf das Glänzendste die Erbauung des Tempels in Bassai, die Errichtung des schönen Erzkolosses, der edle Ehrgeiz, den ersten Baumeister Athens zu sich zu berufen, wie die Phigaleer schon früher kein Opfer gescheut haben sollen, um den Aegineten Onatas für die Wiederherstellung ihres Demeterbildes zu gewinnen. Die Freiheitsliebe und Tapferkeit der Bürger wurde durch die Lage ihrer Stadt geübt, welche als ein äusserster Vorposten des Landes feindlichen Angriffen sehr ausgesetzt war. Von Westen drangen hier die jüngeren Ansiedler der Küste gegen Arkadien vor und alte Sagen berichteten von einer Schlacht der Pylier und Arkader bei Phigalia. Im Süden waren die Phigaleer ebenfalls die Gränzhüter des arkadischen Landes; wie ihr Ge-

biet in Messenien eingriff, so gingen auch die Stämme ganz in einander über. Phigalia war durch Verwandtschaft, durch politisches und religiöses Interesse so mit Messenien verwachsen, dass die Lakedämonier deshalb in der dreissigsten Olympiade die Stadt wie eine feindliche eroberten und so die messenischen Kriege auf den Boden Arkadiens ausdehnten. Die verjagten Phigaleer wurden durch die Oresthasier, die für sie starben, in ihre Stadt zurückgeführt. Im Bundesgenossenkriege wurde Phigalia eine Zeitlang das Hauptquartier ätolischer Truppen, welche von hier, wie von einer wohlgelegenen Raubburg, die heerdenreichen Waldgebirge der drei nahe zusammenstossenden Landschaften ausbeuteten. Besonders merkwürdig wird aber Phigalia dadurch, dass neben jener höheren Bildung, deren Zeugnisse vorliegen, auch wieder die alterthümlichsten Sitten sich finden, namentlich jene abergläubische und dem entwickelten Hellenismus so widerstrebende Weise des Kultus, wie sie sich in der Anbetung der fischschwänzigen Artemis und der pferdeköpfigen Demeter ausspricht. Harmodios, aus der Nachbarstadt Lepreon gebürtig, schrieb ein besonderes Werk über die Sitten und Gebräuche der Phigaleer[37].

Das Kotilion ist ein Vorsprung der nördlichen Gebirgskette des Palaeokastro, welche gegen Südwesten ihre Verzweigungen zur Neda aussendet und die Phigalike gegen Triphylien begränzt. Bei Merlina (Smarlina) findet man die Ruine eines alten Wartthurms, der aus Quadern sorgfältig erbaut ist. Er hatte offenbar die Bestimmung, das untere Nedathal und den in das arkadische Land führenden Pass zu schützen.

1) *Ἡ μεγάλη πόλις* und *ὁ Μεγαλοπολίτης*. *Μεγαλόπολις* kommt, da bei Polyb. IV, 77 auch die ältere Form hergestellt ist und bei Pausanias die Lesarten schwanken, wie VIII, 27, 10, nachweislich nur bei römischen Schriftstellern vor. In byzantinischer Zeit schrieb man sogar *Μεγαλούπολις*, dagegen Tzetzes in Cram. Anecd. III, p. 361, 16. Der Bau

ist nach der leuktrischen Schlacht begonnen, während des Epaminondas Anwesenheit im südlichen Peloponnese von Neuem aufgenommen und erst in der einhundert und dritten Olympiade vollendet worden. Vgl. Sievers Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges S. 273 und 284. Ueber Epaminondas Verhältniss zu der Anlage von Megalopolis Leake Mor. II, 41, der Epaminondas geradezu als den Oekisten betrachtet; dagegen Thirlwall History of Greece V, p. 92 und wiederum Leake Pelop. p. 198. Es lag nicht im Geiste der demokratisch-nationalen Parthei, einen Mann als den Oekisten zu ehren, am wenigsten einen Fremden. — Die zwei Bestandtheile der Stadt bei Steph. Byz. s. v. *μεγάλη πόλις — πόλις Ἀρκαδίας, ἣν συνῴκισαν ἄνδρες Ἀρκάδες μετὰ τὰ Λευκτρικά· ἐκαλεῖτο δὲ κατὰ τὸ ἥμισυ μέρος Ὀρεστία ἀπὸ τῆς τοῦ Ὀρέστου παρουσίας. οἱ δὲ πολῖται Ὀρέστιοι καὶ Μεγαλοπολῖται.* Also der parrhasische Stadtheil bildete die Megalopolis im engeren Sinne des Wortes. Die Entfernung der Stadt von der Helissonmündung betrug zwanzig Stadien Paus. c. 30 nach Müllers Ergänzung: *σταδίους ἀπωτέρω Μεγαλοπολιτῶν τοῦ ἄστεως [κ'] κάτεισιν ἐς τὸν Ἀλφειόν.*

2) Was die Form von Megalopolis betrifft, so hat Kiepert die Stadtmauer mit vielen Ecken gezeichnet, um die fünfzig Stadien herauszubekommen; aber schon C. Fr. Hermann de Hippodamo Milesio p. 55 hat aus der Stelle bei Polyb. IX, 21 (*ὅταν εἴπῃ τις, τὴν μὲν τῶν Μεγαλοπολιτῶν πόλιν πεντήκοντα σταδίων ἔχειν τὸν περίβολον, τὴν δὲ τῶν Λακεδαιμονίων ὀκτὼ καὶ τετταράκοντα, τῷ δὲ μεγέθει διπλῆν εἶναι τὴν Λακεδαίμονα τῆς Μεγάλης πόλεως, ἄπιστον δοκεῖ εἶναι τὸ λεγόμενον*) mit Recht auf eine oblonga species geschlossen. — Belagerung durch Agis Aesch. c. Ctes. p. 553; die durch Polysperchon ausführlich von Diod. Sic. XVIII, 70, 71 beschrieben. Zerstörung durch Kleomenes Polyb, II, 55. Plut. Philop. 5. Kleom. 25. Paus. VIII, 27. — Wiederaufbau; Zweifel und Verwirrung dabei Polyb. V, 93, 5: *ἠμφισβήτουν ὑπὲρ τοῦ τειχισμοῦ τῆς πόλεως, φάσκοντες οἱ μὲν συνάγειν αὐτὴν δεῖν* etc. *ἐφ' οἷς δὲ ἔληξαν τῆς πρὸς ἀλλήλους διαφορᾶς, γράψαντες εἰς στήλην παρὰ τὸν τῆς Ἑστίας ἀνέθεσαν βωμὸν ἐν Ὁμαρίῳ.* Dauernder Belagerungszustand der Megalopolitaner durch Nabis (*ὥστε τοῖς μὲν τείχεσιν ἐνοικεῖν, σπείρειν δὲ τοὺς στενωπούς*). Plut. Philop. 13. — Syrisches Geld zum Mauerbaue Liv. XLI, 20. — *ἐρημία μεγάλη 'στὶν ἡ μεγάλη πόλις* Strab. 388. Im Ganzen über die Stadtmauern von Megalopolis Ross Reisen S. 78 f. Ein Theil der Stadtmauer heisst bei Polyb. IX, 19: *τὸ τεῖχος τὸ κατὰ τὸν Φωλεὸν καλούμενον*, wo Kleomenes seinen ersten vergeblichen Angriff machte, weil er seinen Nachtmarsch von Sparta zu spät angetreten hatte. Dieselbe Gegend nennt Polyb. II, 55 *τὸν κατὰ τὸν Κωλαιὸν προσαγορευόμενον τόπον τῆς πόλεως*, wahrscheinlich ist mit Schweighäuser auch hier *Φωλεόν* zu lesen.

3) Megalopolis gehörte zu den durchflossenen Städten wie Knidos und Mitylene Paus. VIII, 30, 2. Ueber das Theater Ross S. 74. Leake Mor. II, p. 32 ff. Nach den französischen Aufnahmen in Stracks Griech. Theatergebäude. Pausanias nimmt auch das *θέατρον μέγιστον τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι* zum Mittelpunkte der Beschreibung des südlichen Stadttheils, nur nennt er erst die westlich, dann die östlich gelegenen Gebäude cap. 32.

4) Auf die grosse Brücke zwischen beiden Stadthälften bezieht sich wahrscheinlich die bilingue Inschrift im Corp. Inscr. Graec. N. 1537, nach Pouqueville, dann von Neuem abgeschrieben und herausgegeben von L. Ross im ersten Fasc. der Inscr. Graec. ined. nr. 11. Caesa]ri Augusto et civitati ita — — ut promiserat — — Tauriscus pontem fecit — — *Αὐτοκρ]άτορι Καίσαρι καὶ τῇ πόλει* — — *[Ταυ]ρίσκος ἐποίησε τὴν γέφυραν, καθὼς [ὑπέσχετο κ]ατὰ τὸ δόγμα τῶν συνέδρων ἐφ' ᾧ* etc. Nun folgten die dem Tauriscus für die Ausführung des Brückenbaus von Seiten der Stadt zugestandenen Begünstigungen; sie scheinen darin zu bestehen, dass er für seine Heerden kein Hutgeld (*ἐπινόμιον*) und keine Abgabe für die Eichelmast (*ΒΑΛΑΝΩ* —) zu geben braucht. Le Bas liest nach einer dritten Abschrift: *ἐφ' ᾧ δέδοκται ἔχειν αὐτὸν τὸ ἐπινόμιον καὶ βαλάνιο[ν· ὑπὲρ ὧν] ἔχει θρεμμάτων διὰ βίου* (le droit de pâturage et de glandage) Exped. Scient. Archit. II, p. 48. Diese verstümmelte Inschrift zeigt uns, wie Heerdenwirthschaft eine Hauptbeschäftigung der Megalopolitaner geblieben war, wie sie aber die pelasgische Kost ihren Schweinen abgetreten hatten. — Ueber den Markt vergl. im Allgemeinen meinen Aufsatz über die Anlage der hellenischen Märkte in Gerhards Archäol. Zeitung 1848 und die darin nachgewiesene Eigenthümlichkeit der ionischen Marktanlage. In der Mitte *περίβολος λίθων καὶ ἱερὸν Λυκαίου Διός* Paus. c. 30, 2. Ganz entsprechend war in Aigina *ἐν ἐπιφανεστάτῳ τῆς πόλεως* (d. h. in medio foro) *τὸ Αἰάκειον καλούμενον, περίβολος τετράγωνος λευκοῦ λίθου* (Paus. II, 29). — Wenn man die Stelle des Apollon annimmt, so ordnet sich darnach alles Andere mit ziemlicher Sicherheit nach der Beschreibung des Paus. c. 30. Ueber die Statue des Philopömen C. Keil Analecta epigr. p. 19: *ἱδρύσασθαι δὲ αὐτὸν ἐν τᾷ ἀγορᾷ — τᾶς μα[τρὸς τῶν θεῶν]*; die Ergänzung ist freilich nicht sicher, doch sagt der Herausgeber mit Recht: aptum Philopoemeni locum iuxta Diophanem fuisse nemo non intelligit. — Die Markthallen: *ἡ Φιλίππειος στοά* (*τὸ Φιλίππειον* C. I. Gr. I, p. 709; doch siehe Keil p. 30) — *πρὸς αὐτῇ Ἑρμοῦ Ἀκακησίου ναός*, ein Filial des Akakesion bei Lykosura, wo Hermes als der von den Menschen und den Heerden Unheil Abwehrende geehrt wurde (siehe Spanheim. Call. Dian. 143). Von dem Hermestempel war nur eine *χελώνη λίθου* übrig. (Heisst das ein Steinbogen, wie gewöhnlich übersetzt wird, oder eine Schildkröte von Stein, die im Tempel gestanden hatte?) *Ταύτης* (*τῆς Φιλιππείου στοᾶς*) *ἔχε-*

ται μέγεθος ἀποδέουσα ἑτέρα στοά, Μεγαλοπολίταις δὲ αὐτόθι ᾠκοδομημένα ἐστὶ τὰ ἀρχεῖα, ἀριθμὸν οἰκήματα ἕξ — στοὰ Μυρόπωλις — Ἀριστάνδρειος· ταύτης ἔχεται ἐγγυτάτω ὡς πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα ἱερὸν Σωτῆρος ἐπίκλησιν Διός (cf. Keil Anal. p. 21). τὸ δὲ ἕτερον πέρας τῆς στοᾶς παρέχεται τὸ πρὸς ἡλίου δυσμὰς περίβολον θεῶν ἱερὸν τῶν μεγάλων. Γυμνάσιον τῇ ἀγορᾷ συνεχὲς κατὰ ἡλίου δυσμάς ἐστιν ᾠκοδομημένον. Für die Restauration des Marktplatzes, wie ihn nach gemeinsamer Erwägung Heinrich Strack im Grundrisse aufgezeichnet hat, wurden auch die lehrreichen Ueberreste kleinasiatischer Stadtmärkte benutzt, welche namentlich durch Texier aufgefunden und bekannt gemacht worden sind. Man vergleiche zum Beispiele den Markt von Antiphellos in Lycien in Charles Texier Description de l'Asie Mineure Vol. I. livr. 9 et 10.

5) Paus. 31, 9: τῆς στοᾶς ἣν ἀπὸ τοῦ Μακεδόνος Φιλίππου καλοῦσι, ταύτης εἰσὶ δύο ὄπισθε λόφοι, οὐκ ἐς ὕψος ἀνήκοντες· ἐρείπια δὲ Ἀθηνᾶς ἱεροῦ πολιάδος ἐπὶ αὐτῷ (von den Trümmern, welche die Franzosen BB auf ihrem Plane von Megalopolis bezeichnen, rühmen sie la beauté de leur taille et de leur arrangement) καὶ τῷ ἑτέρῳ ναός ἐστιν Ἥρας τελείας (X auf dem franz. Plane), ὑπὸ τούτῳ τῷ λόφῳ Βάθυλλος καλουμένη πηγή· συντελεῖ καὶ αὕτη τῷ ποταμῷ Ἑλισσόντι εἰς μέγεθος. Ross nimmt den Bach westlich von der Agora für den Bathyllos (Reisen S. 76); eine Annahme, durch welche die Periegese des Pausanias viel verwickelter wird. — Σκολείτας λόφος Paus. 30, 7. — Bericht über die von Ross angestellte Ausgrabung in seinen Reisen S. 81. — Gefunden sind noch auf dem Boden von Megalopolis der Torso einer weiblichen Gewandstatue (in der Kirche von Kasimi vgl. Leake Morea II, 42), und Inschriften, unter denen die auf den Heroenkultus Philopömens bezügliche und als solche von Keil erkannte die wichtigste ist (C. I. 1536. Ross Inscr. Gr. ined. fasc. 1. Keil Anal. epigr. p. 10 ff.). — Das ὀχύρωμα Κλάριον lag unweit Megalopolis nach Pol. IV, 6.

6) Ἡ ἐς Λακεδαίμονα ἐκ Μεγάλης πόλεως ὁδός Paus. c. 35, 3. ὁ Θειοῦς (der Name lässt auf einen Bach mit schweflichtem Wasser schliessen) — αἱ Φαλαισίαι. — Τὸ περὶ τὴν Βελβίναν Ἀθήναιον· ἐμβολὴ δὲ τῆς Λακωνικῆς τὸ χωρίον ἐστί Plut. Kleom. IV. τὸ καλούμενον Ἀθήναιον ἐν τῇ τῶν Μεγαλοπολιτῶν χώρᾳ Pol. II, 46; es gehörte zu den ἐποικοδομηθέντα χωρία ὑπὸ Κλεομένους κατά τε τὴν Αἰγῦτιν καὶ Βελμινᾶτιν χώραν II, 54. Ueber Lykurgos IV, 37, 60, 80. — Die Bestimmung des Athenaion bei Leake Peloponn. p. 248 ist sehr unsicher.

7) Ἐκ Μεγάλης πόλεως ἰόντι ἐς Μεσσήνην Paus. c. 34, 1. An der λεωφόρος lag Μανίαι und abwärts: δακτύλου μνῆμα — τὰ Ἄκη (vgl. das Ἄμανον bei Steph. Byz. und Suidas) — πρὸς δὲ τῷ χωρίῳ τοῖς Ἄκεσιν ἕτερόν ἐστι [Κουρεῖον] ὀνομαζόμενον ἱερόν, ὅτι Ὀρέστης ἐνταῦθα ἐκεί-

ρατο τὴν κόμην — so muss wohl die Stelle gelesen werden, die ohne Κουρεῖον keinen Sinn giebt. Dann ὁ Γαθεάτας ποταμός — ὁ Καρνίων — ἡ Κρομῖτις, οἱ Κρῶμοι, Κρῶμνοι (Xen. Hell. VII, 4), Κρῶμνος, ἡ Κρῶμνα (Κρῶμνα als Burgname Il. II, 855), αἱ Κρῶμναι — nach Müller Dor. II, 447 das jetzige Chrano; nach Puill. Boblaye p. 169 Neochori. Ἡ Νυμφάς. — Leake Pelop. 235 sagt sehr zuversichtlich: the ancient road evidently crossed the Makriplagi by the modern Kokla derveni, entering the pass half an hour beyond the Pasha-Vrysi etc. Ein Ort Karnion in Arkadien nach Plin. IV, 6; vielleicht für Karnasion.

8) Ἑτέρα ἐκ Μεγάλης πόλεως ἐπὶ Καρνάσιον ἄγει τὸ Μεσσηνίων c. 35. καὶ ταύτῃ πρῶτα μέν σε ὁ Ἀλφειὸς ἐκδέξεται, καθότι καὶ Μαλοῦς καὶ ὁ Σκῦρος (Ὄσκυρος oder Ὄσυρος?) ἐς αὐτὸν κατέρχονται. Φαιδρίας (der Name vom Sonnenglanze der Kalkfelsen wie Φαιδριάδες πέτραι in Delphoi). τὸ κατὰ Δέσποιναν ὀνομαζόμενον Ἑρμαῖον. Hier meint Pausanias, habe auch das von Daidalos für Herakles (als den Gränzordner der Halbinsel) zwischen Arkadien und Messenien aufgestellte Bildwerk (nach welchem er offenbar gesucht hatte) einst gestanden. — Die Richtung der beiden zuletzt besprochenen Strassen hängt natürlich von den Positionen in Messenien ab. Das Genauere darüber wird daher bei der Landschaft Messenien zur Sprache kommen mit Berücksichtigung der abweichenden Meinung Kieperts, der Karnasion und Andania nicht ganz richtig angesetzt hat.

9) Paus. c. 27, 4 ist die Hauptstelle über den Gau und die Ortschaften der Aegyten, wo die Handschriften Αἰγυπτίων haben; Siebelis Αἰγυτίων oder Αἰγυτῶν, vorgeschlagen von Palmerius Exerc. p. 420, gebilligt von Clinton F. H. p. 403, 458; Αἰπύτιοι und Αἰπυτίς hat Müller in den Doriern und diese Lesart hat Unger Zeitschrift f. Alt. 1843 p. 585 vertheidigt und sie zur Verbesserung eines Epigramms (Mein. Del. poet. anthol. p. 14) zu benutzen versucht. Αἰγῦται, von Bekker und den neuesten Herausgebern aufgenommen, wird durch Polyb. II, 54: κατά τε τὴν Αἰγῦτιν καὶ Βελμινᾶτιν χώραν und Paus. III, 2, 5 bestätigt. Unter den Ortschaften der Aigyten fehlt die erste; die leichteste Ergänzung wäre: παρὰ δὲ Αἰγυτῶν [Αἶγυς] καὶ Σκιρτώνιον καὶ Μαλαία καὶ Κρῶμοι καὶ Βλένινα καὶ Λεῦκτρον — dann müsste man annehmen, dass, nachdem der alte Hauptort des Gaus von den Lakedämoniern erobert worden, sich in dem bei Arkadien verbliebenen Theile der Aigytis ein anderes Aigys, vielleicht aus flüchtigen Einwohnern der älteren Stadt, gebildet habe. — Für Μαλαία ist besser Μαλέα zu schreiben mit Krüger zu Clinton F. H. p. 411; dann ist auch Xen. Hell. VII, 1, 28 (wo Müller Dor. II, p. 448 u. 545 Μηλαία für Μιδέα corrigirte) wahrscheinlich Μηλέα oder Μαλέα zu lesen. Das Gebiet ἡ Μαλεᾶτις. Ὑπὲρ τῆς Μαλεάτιδος (Xen. Hell. VI, 5, 24) lag Λεῦκτρον; bei Thuc. V, 54 τὰ Λεῦκτρα, von Sparta aus

πρὸς τὸ Λύκαιον. Spartanische Besatzung in Leuktra Xen. Hell. VI, 5, 24. Der Pass von Leuktra ist bei Diodor. XV, 64 unter den τόποι πεπταμένοι gemeint, wo die Eleer 369 v. Chr. in Lakonien eindrangen. Sievers Gesch. Griechenlands S. 266. Leake hat neuerdings Leuktron und Malea an den Malus gesetzt (Pelop. 248), gegen alle Wahrscheinlichkeit. — Leondari (über den Namen oben S. 275) einer der peloponnesischen Hauptorte unter den letzten Paläologen und noch unter türkischer Herrschaft. Fallmerayer II, 135, 383. Londano auf alten Karten. Hellenische Burgmauern hat daselbst Harriot 1831 gefunden (Journal of geogr. Soc. V, p. 366. Leake Pelop. 200). Die mittelalterlichen Ueberreste in Leondari bezog man früher auf Veligosti; dagegen Bnchon p. 484. — Von Skirtonion und Βλένινα ist nichts bekannt; der letztere Name ganz unsicher, ich schreibe mit Krüger zu Clinton p. 411 Βέλμινα. Ueber die schwankende Schreibung dieses Namens siehe Siebelis zu Paus. VIII, 35 und Lobeck Pathol. p. 223. Wie es in Tegeatis einen Gau der Karyaten gab, nachdem das alte Karyai längst an Lakonien gefallen war, so konnte auch im arkadischen Antheile der Aigytis eine Gemeinde von Belminaten geblieben sein, die nach Megalopolis verpflanzt wurde.

10) Paus. c. 36, 9: τοῦ δὲ τῆς Δεσποίνης ἱεροῦ καὶ Μεγαλοπολιτῶν τοῦ ἄστεως στάδιοι τεσσαράκοντα μεταξύ εἰσιν· ἥμισυ μὲν τῆς ὁδοῦ πρὸς τοῦ Ἀλφειοῦ τὸ ῥεῦμα, διαβάντων δὲ — Μακαρέαι (Μακαρία, vielleicht hat der Name schon Bezug auf Mysterienfeier; κατὰ Ρωμαίους Βέατα Glosse bei Steph. Byz.) — Δασέαι — Ἀκακήσιον ὑπὸ τῷ Ἀκακησίῳ ὀνομαζομένῳ λόφῳ. c. 37: τὸ ἱερὸν τῆς Δεσποίνης — — ἐντεῦθεν δὲ ἀναβήσῃ διὰ κλίμακος ἐς ἱερὸν Πανός — ἀνωτέρω δὲ ὀλίγον τείχους περίβολος τῆς Λυκοσούρας. Schubart und Walz schreiben Λυκοσώρα nach Mss. des Pausanias. Dagegen ist die Autorität der Inschrift C. I. Gr. 1534. — Die erste Beschreibung dieser Gegend bei Dodwell II, 395, dessen Entdeckung Leake II, 312 anerkennt. Gell S. 101 dachte sich die Stadt: either on the remarkable peak called Sourias to Kastro (d. i. τῆς ὡραίας τὸ κάστρον zwischen Guruniu und Karyaes, siehe Ross S. 91) or almost on the summit of Diaphorte near the hippodrome. Hier sucht die Relation p. 397 „la véritable et primitive Lycosura“. O. Müller dachte sich auch Lykosura näher am Lykaion, doch ist keine andere Stadtruine in der Gegend zu finden, als die bei Stala, welche zuletzt Ross S. 86 als die Ueberreste von Lykosura beschrieben hat.

11) Paus. VIII, 10, 10.

12) Paus. c. 38, 2: ἐν ἀριστερᾷ δὲ τοῦ ἱεροῦ τῆς Δεσποίνης (Müller Dor. II, 447 nimmt Anstoss an der Orientirung des Pausanias, die allerdings sehr ungenau und nachlässig, aber nicht falsch ist) τὸ ὄρος ἐστὶ τὸ Λύκαιον· καλοῦσι δὲ αὐτὸ καὶ Ὄλυμπον καὶ ἱεράν γε ἕτεροι τῶν Ἀρκάδων κορυφήν. Paus. c. 2, 1: Λυκάων — Λυκόσουραν πόλιν

ᾤκισεν ἐν τῷ ὄρει τῷ Λυκαίῳ. Steph. Byz.: Λυκόσουρα πόλις Ἀρκαδίας ἐπὶ τῷ Λυκαίῳ ὄρει. Schol. Theocr. ed. Did. I, 124: τὰ ὄρη τὰ μακρὰ ἤγουν τὰ ἐπὶ πολὺ διήκοντα τοῦ Λυκαίου. Auf die Holzungen des Lykaion beziehen sich Namen wie Δασέαι, Ausdrücke wie Ovid. Met. I, 217 (gelidi pineta Lycaei), Callim. Jov. 10 etc., endlich die Geschichte vom Waldbrande bei Polyaen. IV, 7. Ὄρος Ἀρκαδίας τὸ Παῤῥάσιον Schol. Callim. Iov. 10. Cf. H. in Dian. 99. ΟΛΥΜ auf arkadischen Silbermünzen, von Müller auf Olympia gedeutet, bezieht sich auf das Lykaion. Vgl. meine Bemerkungen über arkadische Münzen in Pinders und Friedlaenders Beiträgen zur ältern Münzkunde Bd. I Heft 1.

13) Paus. c. 38, 2: χώρα ἐν τῷ Λυκαίῳ Κρητέα καλουμένη· αὕτη δὲ ἡ Κρητέα ἐστὶν ἐξ ἀριστερᾶς Ἀπόλλωνος ἄλσους ἐπίκλησιν Παῤῥασίου. Auf diese Gegend und die Nähe des Apollohains bezieht sich Callimachus H. in Iov. 10: ἐν δέ σε Παῤῥασίῃ Ῥείη τέκεν, ἧχι μάλιστα ἔσκεν ὄρος θάμνοισι περισκεπές· ἔνθεν ὁ χῶρος ἱερὸς οὐδέ τί μιν κεχρημένον Εἰλειθυίας ἑρπετὸν οὐδὲ γυνὴ ἐπιμίσγεται· ἀλλά ἑ Ρείης ὠγύγιον καλέουσι λεχώϊον Ἀπιδανῆες (vgl. κευθμὸς Κρηταῖος Callimachos in Iov. 34. τὸ Κρητικόν. Spanheim. p. 43). Der Scholiast: πᾶν ζῶον εἰσιὸν ἐκεῖ μεμολυσμένον ἄγονον ἐγίγνετο καὶ σκιὰν τὸ σῶμα αὐτοῦ οὐκέτι ἐποίει. Die erstere Nachricht scheint aus einer falschen Erklärung des Textes hervorzugehen, die andere auf einer Verwechslung mit dem Zeusheiligthume zu beruhen. — Das Apolloheiligthum besichtigt Pausanias, nachdem er den lykaiischen Gipfel besucht hat, cap. 38, 8: ἔστι δὲ ἐν τοῖς πρὸς ἀνατολὰς τοῦ ὄρους Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐπίκλησιν Παῤῥασίου. Bei der ἀγορά im Folgenden kann nur an Megalopolis gedacht werden. — Die Inschrift über die Gränzbestimmung steht im Corp. Inscr. Gr. 1534; vgl. Müller Dor. II, 446. Das Grundstück hat im Westen zur Gränze τὰν [ὁδὸν] ἀπὸ τοῦ Πυτίου [κατὰ] τὸν ῥοῦν ἕως εἰς τὸν κοιλαγγίταν (das Ravin von Gastritzi?), εἶτα ἐν τῷ κοιλαγγίτᾳ — εἰς τὰν ὁδὸν τὰν ἐπὶ Λυκόσουραν, ἀπὸ δὲ ἄρκτου τὰν [ὁδὸν — τὰ]ν εἰς τὰν Ἱκετείαν καὶ ἀπὸ τᾶς Ἱκετείας ἕως ε[ἰς τὰν ὁδὸν] — τὰν διὰ τοῦ Πυτίου καὶ τὰν ὁδὸν ἐπὶ τὰς πέ[τρας (vielleicht die Felsen rechts von Karyaes).

14) Τῆς Ἁγνοῦς ἡ ἐν τῷ ὄρει τῷ Λυκαίῳ πηγή Paus. Gell hat zuerst die Altarhöhe und den Hippodrom des Lykaion beschrieben im Itinerary of the Morea p. 108. Dann Stackelberg im Apollotempel von Bassae; darauf haben die Franzosen in der Section d'arch. Band II Plan und Beschreibung vom Hippodromos gegeben; die letzten Untersuchungen über die lykäischen Alterthümer bei Ross S. 91. — Die antiken Wassertröge (7′ 5″ lang, 2′ 2″ breit) im Werke der Franzosen abgebildet. Die Reihenfolge der Anlagen auf dem Lykaion nach Pausanias: ἔστι δὲ ἐν τῷ Λυκαίῳ Πανὸς ἱερόν (Ist dies etwa die sogenannte Αὐλή, ein Asyl der schwächeren Waldthiere vor den Wölfen unter dem Schutze Pans? Aelian.

Nat. Anim. XI, 6) καὶ περὶ αὐτὸ ἄλσος δένδρων καὶ ἱππόδρομός τε καὶ πρὸ αὐτοῦ στάδιον —· τὸ δὲ ὄρος παρέχεται τὸ Λύκαιον καὶ ἄλλα εἰς θαῦμα καὶ μάλιστα τόδε· τέμενός ἐστιν ἐν αὐτῷ Λυκαίου Διός, ἔσοδος δὲ οὐκ ἔστιν εἰς αὐτὸ ἀνθρώποις — ἔστι δὲ ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ τῇ ἀνωτάτω τοῦ ὄρους γῆς χῶμα, Διὸς τοῦ Λυκαίου βωμὸς καὶ ἡ Πελοπόννησος τὰ πολλά ἐστιν ἀπ' αὐτοῦ σύνοπτος — ἔστι δὲ ἐν τοῖς πρὸς ἀνατολὰς τοῦ ὄρους Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐπίκλησιν Παρρασίου. Als ein parrhasisches Lokal erscheint auch der Hippodrom mit seiner Umgebung nach Pind. Ol. IX, 95: Παρρασίῳ στρατῷ θαυμαστὸς ἐφάνη. Das lykäische Stadion πὰρ Διὸς δρόμῳ Nem. X, 43. Den Erdaltar nennt Pind. Ol. XIII, 108 Ἀρκὰς ἀνάσσων Λυκαίου βωμὸς ἄναξ. Ueber die Sagen von heidnischer Grausamkeit Stackelberg und Ross S. 93. Plat. Min. p. 315 c., wo Böckh (in Min. p. 56) für ἐν τῇ Λυκίᾳ — ἐν τῇ Λυκαίᾳ verbessert; wahrscheinlich muss ἐν τῷ Λυκαίῳ gelesen werden, wie Welcker Kleine Schriften III, S. 162 vorschlägt. Er nimmt Fortdauer des Menschenopfers bis in das dritte Jahrhundert an. Aber die Stelle bei Porphyrios de abst. 2, 27 kann doch nur für die Zeit Theophrasts zeugen. — Die Stele der Messenier stand παρὰ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Λυκαίου βωμόν Pol. IV, 33. In Strabons Worten p. 388: τιμᾶται δ' ἐπὶ μικρὸν καὶ τὸ τοῦ Διὸς ἱερὸν κατὰ τὸ Λύκαιον — ὄρος ist das ἐπὶ μικρόν anstössig. Vielleicht ἐπὶ μακρόν.

15) Der Regenzauber Paus. 38, 4. τὸ Λύκαιον σήκωμα Eur. El. 1275. τὸ τοῦ Διὸς ἄβατον. Vgl. Welcker S. 160. Auch blos τὸ Λύκαιον Plut. Parall. 39. Jovis Lycaei templum (gleich τέμενος) Hygin. astron. II, 1, 4. τὸ τοῦ Λυκαίου Διὸς ἱερόν als Bundesheiligthum mit einem Bundesschatze, wenn das verworrene Scholion zu Dion. Per. 415 in der Hauptsache richtig von Meineke Anal. Alex. 160 (εἰς ὃ τὰς κοινὰς εἰσόδους ἔθεσαν) ergänzt ist. — Pleistoanax ἥμισυ τῆς οἰκίας τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς οἰκῶν Thuk. V, 16. Vielleicht hatte das Asyl von den vielen ἱκέται den Namen Ἱκετεία (ἱκεσία), dann würde in der Inschrift C. I. 1534 ἀπὸ τᾶς Ἱκετείας εἰς τὰν διὰ Πυτίου gerade den Weg des Paus. c. 38, 7 bezeichnen. Sollte nicht der seltsame Bergname Diaphorti oder Diophorti eine Verstümmelung von Διὸς ἑορτή sein, wie schon Leake vermuthet?

16) Weg von Megalopolis nach Gortys, den Pausanias in umgekehrter Richtung geht, c. 28, 7. Θωκνία (Θώκνεια Steph. B.) οἱ Θωκνεῖς. Dann ἡ Βασιλίς die Kypselosstadt (die angeblich daher stammenden Münzen sind Satrapenmünzen, wie mir I. Friedländer nachweist aus Luynes Num. des Satr. p. 50). Nikias (Athen. XIII, 609) erzählt von der Gründung der Stadt ἐν τῷ πεδίῳ περὶ τὸν Ἀλφειόν und des Eleusinions mit einem weiblichen ἀγὼν κάλλους. Die Vermuthung Müllers (Dor. I, S. 63), dass das Kastell der Mantineer Kypsela mit Basilis derselbe Ort sei, hat wenig Wahrscheinlichkeit. τὸ Βάθος (Bathyrheuma Dodw. II, 380). Ueber

die lueurs phosphoriques bei Kyparissia Relation p. 400. Ross S. 90. πηγὴ Ὀλυμπιὰς καλουμένη mit Bezug auf den Namen des Lykaion. Τραπεζοῦς (Apoll. III, 8, 1. Hygin. Fab. 176), ἡ Τραπεζουντία χώρα (Steph. Byz. Ἀζανία, wo die schwer zu rechtfertigende Eintheilung Arkadiens εἰς τρία, Παρρασίους, Ἀζᾶνας, Τραπεζουντίους vorkommt). Wegen des doppelten Königssitzes ist man geneigt die Stadt Φαίσανα (Pind. Ol. VI, 34 als Sitz des Aipytos), die merkwürdiger Weise sonst nirgends vorkommt, in dieser Gegend anzusetzen. — Die parrhasischen Orte (αἱ ἐν Παρρασίοις πόλεις Thuk. V, 33) Paus. 27, 4. Die nur einmal vorkommenden Namen sind auch hier unsicher, namentlich Προσεῖς. — Parrhasie bei Plinius als arkadische Stadt. — Wenn Kypsela (τὸ ἐν Κυψέλοις τεῖχος) zugleich ἐπὶ τῇ Σκιρίτιδι und ἐν τῇ Παρρασικῇ erbaut war, so scheint Thuk. V, 33 beide Gaunamen in ungewöhnlich weitem Sinne zu verstehen, denn man muss sich den festen Ort der Mantineer doch ungefähr in der Gegend von Leondari denken.

17) Die Wege von Megalopolis εἰς τὰ χωρία τὰ ἐντὸς Ἀρκαδίας und darunter zuerst ἐς Μεθύδριον cap. 35. Die Stationen dieses Wegs: Σκιὰς καλούμενον χωρίον καὶ Ἀρτέμιδος Σκιάτιδος ἐρείπια ἱεροῦ (Σκιάς, Σκιάτης Steph. Byz. Schub. und Walz wollen Σκιάδις und Ἀρτέμιδος Σκιαδίτιδος ἱερόν) — Χαρισία, Χαρισίαι (angebliche Münzen des Orts bei Mionnet. Vgl. Millingen Recueil de quelques médailles Grecques p. 52; achäische Bundesmünzen mit dem Monogramme von Charisia; siehe Mittheilungen der Berliner numism. Gesellsch. I, 21) — Τρικόλωνοι, Τρικολωνεύς. Von hier ἐς ἀριστερὰν Ζοιτία (Ζοίτειον, Ζοίτεια Steph. Bei Plut. Kleom. 23 Ζοίτιον statt Ροίτιον hat keine Wahrscheinlichkeit). Tempelruinen von Peytier gefunden. Puill. Boblaye Ruines de la Morée p. 167. — Παρωρία — Θυραῖον — Ὑψοῦς Name von Stadt und Berg (ὄρος κείμενον ὑπὲρ τοῦ πεδίου). — Εὐτρήσιοι als politische Gemeinschaft bei Steph. πόλις Ἀρκαδίας genannt. Die Strasse über Trikolonoi ist wohl die ἐπ' Εὐτρησίων ὁδός Xen. Hell. VII, 1, 29. Eine Stadt Εὔτρη bei Hesych. s. v. Von den sechs Gauorten cap. 27 Τρικόλωνοι, Ζοίτιον, Χαρισία, Πτολέδερμα, Κναῦσον, Παρωρία sind die beiden vorletzten Namen sehr unsicher.

18) Ἡ εὐθεῖα Μεθυδρίου c. 35, 9. Vgl. über diese Route Leake Pelop. p. 238. Ἀνεμῶσα χωρίον (vgl. ἠνεμόεσσα Ἐνίσπη Il. II, 606) — ὄρος Φάλανθον — ὑπὲρ (Schub. und Walz nach den Msc.; die anderen Ausgaben wahrscheinlicher ὑπὸ) τούτου Πώλου πεδίον (Polos Paus. c. 31, 7) — Σχοινοῦς, οἱ τῆς Ἀταλάντης δρόμοι σύνεγγυς τῷ Σχοινοῦντι ὄντες. Hauptstelle bei Steph. Byz. Σχοινοῦς Ἀρκαδίας χωρίον ἀπὸ Σχοινέως τοῦ Ἀταλάντης πατρός· ἑλώδης δὲ ὢν ὁ τόπος ἀπὸ τῶν ἐν αὐτῷ σχοίνων τὴν προςηγορίαν εἴληφε — — καὶ Σχοινεὺς ποταμὸς etc. Pausanias c. 35 am Ende: ἑξῆς δέ ἐστιν — ἐμοὶ δοκεῖν καλου-

μενον καὶ τοῖς πᾶσιν Ἀρκαδίαν εἶναι (lies *τοῖς πᾶσιν Ἀρκάσιν ἀνεῖναι*) *τὴν χώραν φασὶν ἐνταῦθα* — sie erzählen, dass sie dies Stück Landes der Gesammtheit der Arkader gewidmet haben. *ἀνιέναι* ist der eigentliche Ausdruck für eine solche Widmung. Vgl. C. F. Hermann de Hippodamo Milesio p. 17.

19) Paus. c. 35, 8: *Τρικολώνων ἐν δεξιᾷ πρῶτα μὲν ἀνάντης ὁδὸς ἐπὶ πηγὴν καλουμένην Κρουνοὺς — τάφος Καλλιστοῦς — ἐπὶ δὲ ἄκρῳ τῷ χώματι ἱερὸν Ἀρτέμιδος ἐπίκλησιν Καλλίστης.* Leake Mor. III, 301 setzte Krunoi auf dem geraden Wege nach Methydrion an und bestimmte darnach die Entfernung der Quelle von Trikolonoi auf 45 Stadien. Richtiger Pelop. p. 239; er setzt das Kallistograb bei Piana d. i. zu östlich. Kiepert irrt, indem er Anemosa nicht auf der *εὐθεῖα Μεθυδρίου* ansetzt.

20) *τὸ Μεθύδριον, ὁ Μεθυδριεύς.* Paus. c. 36: *ὠνομάσθη μὲν δὴ Μεθύδριον* (Interamna) *ὅτι κολωνός ἐστιν ὑψηλὸς Μαλοίτα τε ποταμοῦ καὶ Μυλάοντος μέσος·* Leake Pel. 6, 203 will *οὐχ ὑψηλός* lesen. Vgl. oben S. 211 Not. 10. *Ποσειδῶνος ἱππίου ναὸς ἐπὶ τῷ Μυλάοντι, τὸ δὲ ὄρος τὸ Θαυμάσιον κεῖται ὑπὲρ τὸν ποταμὸν τὸν Μαλοίταν.* Die Tempelfundamente hat Gell bemerkt Itin. p. 126; Leake (Mor. II, 57; Pelop. p. 202) hält sie für den Poseidontempel; dann wäre der westliche Fluss der Mylaon. Ueber Methydrion Ross S. 116. Die Geschichte vom Klearchos Theopomp. Fragm. 283.

21) *Ἡ Μαιναλία* (*Μαιναλίη δυσχείμερος* Paus. VIII, 8, 3), *τὸ Μαίναλον, Μαινάλιον ὄρος*, Maenala. Maenalus argutumque nemus pinosque loquentes semper habet. Virg. Ecl. VIII, 22. Lustrabo Maenala Nymphis X, 55. Maenalus latebris horrenda ferarum Ov. Met. I, 216. Dictynna per altum Maenalon ingrediens et caede superba ferarum II, 442. Unter dem Wilde werden besonders namhaft gemacht *Μαιναλίη ἄρκτος, λὺγξ Μαιναλίη.* Siehe Spanheim zu Callim. Dian. 88. — Bacchus als pater Maenalius bei Columella X, 429 und Nonnus nennt die Bacchen an vier Stellen *Μαιναλίδες.* Lobeck Pathol. p. 99, 33. — Ueber Pan in Arkadien Creuzer Symb. III, 260. Paus. c. 36, 8 giebt die Erklärung zu dem schönen Epigramme des Platon *σιγάτω λάσιον δρυάδων λέπας* etc. Pans Mittagsruhe Theokr. I, 15. Vgl. Böttichers Kleine Schr. I, 148.

22) Paus. c. 3, 3: *τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ πόλεων ὀνομαστοτάτη τὸ ἀρχαῖον Μαίναλος.* Wegen des ursprünglichen landschaftlichen Zusammenhangs werden auch in der Stammtafel bei Pausanias *Μαντινεὺς καὶ Τεγεάτης καὶ Μαίναλος* zusammen angeführt. Ueber die Symmachie Mantineias giebt es nur ganz gelegentliche Andeutungen wie Thuk. V, 58. *Εὐταία πολίχνη Μαντινέων* Plut. Agesil. 30. — Phormis Paus. V, 27.

23) Route von Megalopolis nach Mainalos Paus. c. 36, 5: *αἱ ἐπὶ τὸ ἕλος ὀνομαζόμεναι πύλαι* (bei Leake und Anderen als Gebirgspass verstanden und daher viel Verwirrung) — *ἀγαθοῦ θεοῦ ναὸς — Ἀριστο-*

δήμου τάφος und Ἀθηνᾶς ἱερὸν Μαχανίτιδος — Βορέου τέμενος — Ὀϊκλέους μνῆμα — Δήμητρος καλουμένης ἐν ἕλει ναὸς καὶ ἄλσος. Παλίσκιος ὀνομαζομένη χώρα· ἐκ Παλισκίου δὲ ἀφιέντι μὲν ἐν ἀριστερᾷ τὸν Ἔλαφον ὄντα οὐκ ἀένναον καὶ προελθόντι ὅσον εἴκοσι σταδίους ἄλλα τε ἐρείπια Περαιθέων καὶ ἱερὸν λείπεται Πανός· ἢν δὲ τὴν χειμάρρουν (das ist den Elaphos) διαβῇς, κατ' εὐθὺ πέντε μὲν σταδίοις καὶ δέκα ἀπωτέρω τοῦ ποταμοῦ (d. i. des Helisson) πεδίον ἐστί, διελθόντι δὲ τοῦτο ὄρος ὁμώνυμον τῷ πεδίῳ τὸ Μαινάλιον. Diese Stelle halte ich für verdorben, die Entfernung von Paliskios bis zur mänalischen Ebene ist ausgefallen. — Hauptstelle über das Gebiet des Helisson, des „gewundenen" Flusses (anfractu riparum incurvus Stat. Theb. IV, 53) Paus. c. 30: ὁ Ἑλισσὼν ἀρχόμενος ἐκ κώμης ὁμωνύμου (καὶ γὰρ τῇ κώμῃ τὸ ὄνομα Ἑλισσών ἐστι) τήν τε Διπαιέων καὶ τὴν Λυκαιᾶτιν (nach Ross S. 118 Λυκοάτιν) χώραν, τρίτα δὲ αὐτὴν διεξελθὼν Μεγάλην πόλιν σταδίοις ἀπωτέρω Μεγαλοπολιτῶν τοῦ ἄστεως [εἴκοσι] κάτεισιν εἰς τὸν Ἀλφειόν. Ob Ἑλικοῦς (Plut. Kleom. 23) eine Gegend am Helisson bezeichne, ist undeutlich, wie der ganze Marsch des Kleomenes.

24) Palaeokastron von Δαβιά (von Leake II, 52 für Dipaia gehalten) beschrieben von Ross S. 117. Λυκόα τοῦ ὄρους ὑπὸ τοῖς καταλήγουσιν, von den Franzosen bestimmt auf der Spezialkarte der Mantinike. Was die Schreibung des Namens betrifft, so ist sehr schwer zu einem festen Resultate zu kommen. Ein mänalisches Λυκαία kommt bei Pausanias an zwei Stellen vor cap. 27, 3 und 30, 1. Diese Lesart gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass die Kynurierstadt am Lykaion nach Polybios Λυκόα hiess; denn dass beide Städte ganz gleichnamig und ohne unterscheidenden Zusatz gewesen sein sollten, ist nicht anzunehmen. Auch unterscheidet Steph. deutlich die arkadischen Städte Λυκόα und Λυκαία Siehe Müller Dor. II, 442. Bei Steph. ist auch die Form Λύκαιθα und darnach hat Le Bas in der vierten megalopolitanischen Inschrift im zweiten Theile der Section d'Architecture eine φυλὴ Λυκαιθιτῶν gebildet (p. 52). Die Erwähnung der Phylen und der Feste auf einer ganz späten Inschrift ist sehr merkwürdig. Σουμητία (Σουματία, Σουμήτεια) — αἱ καλούμεναι Τρίοδοι — ἡ Δίπαια, οἱ Διπαιεῖς (ἡ ἐν Διπαιεῦσι μάχη) Herod. IX, 35. Βουκολίων Thuk. IV, 134. Bucolium unter den Städten Arkadiens zwischen Gortyna und Karnion bei Plin. Nat. Hist. IV, 6.

25) Paus. c, 44: ἡ ἐκ Μεγάλης πόλεως ἐς Παλλάντιον ὁδὸς καὶ ἐς Τεγέαν ἄγουσα (bei Pausanias der Schluss des Ἀρκαδικὸς λόγος) — Λαδόκεια τὰ πρὸ τοῦ ἄστεως ἀπὸ Λαδόκου τοῦ Ἐχέμου (also tegeatische Genealogie); ἐν τοῖς Λαδοκείοις καλουμένοις Polyb. I, 51; ἡ περὶ Λαδόκεια μάχη cap. 5, 5; Λαοδίκιον τῆς Ὀρεσθίδος Thuk. IV, 134. Ὀρεσθάσιον, Ὀρεστία, Ὀρέστειον Steph. Byz. Her. IX, 11. Nach Leake II, 318 auf dem Tsimbaru. Die Gegend, ein Παρράσιον δάπεδον genannt

von Eurip. Orest. 1647. Electra 1274. — *Αἱμονιαί* (Blutstätte). Ueber den Artemiskultus dieser Gegend Panofka Archäol. Zeitung 1846 S. 347. *Ἀφροδίσιον* — *Ἀθήναιον*. (Man entschliesst sich ungern, ein doppeltes Athenaion anzunehmen, da Polybios ohne weiteren Zusatz von dem Athenaion der Megalopolitis spricht; doch ist die Lage auf dem Wege nach Asea schwer mit der Nähe von Belmina zu vereinigen.) Die Hauptstelle über die Mänalier c. 27, 3 wird also so festzustellen sein: *Ἀλέα, Παλλάντιον, Εὐταία, Σουμάτειον* oder *Σουμάτεια, Ἀσέα, Περαιθεῖς, Ἑλισσών, Ὀρεσθάσιον, Δίπαια, Λυκαία*.

26) Paus. c. 41, 3: *εἰσὶ δὲ αἱ πηγαὶ τῆς Νέδας ἐν ὄρει τῷ Κεραυσίῳ· τοῦ Λυκαίου δὲ μοῖρά ἐστιν*. Das Kerausion (mit *κεραυνὸς* verwandt?) von Ross S. 95 richtig bestimmt; bei Kiepert nach der französischen Karte zu südlich. *Νέδα, Νέδη, Νεδέη* (Euphorion bei Mein. Anal. Alex. p. 139) *πρεσβυτάτη νυμφέων, πρωτίστη γενέῃ — παλαιότατον δέ μιν ὕδωρ υἱωνοὶ πίνουσι Λυκαονίης ἄρκτοιο* Callim. in Iov. 35 sq. Strab. 348: *τὸ τῆς Νέδας ῥεῦμα λάβρον ἐκ τοῦ Λυκαίου κατιόν, Ἀρκαδικοῦ ὄρους, ἐκ πηγῆς ἣν ἀναρρῆξαι τεκοῦσαν τὸν Δία μυθεύεται Ῥέαν νίπτρων χάριν*. Nach Gosselin (Strab. III, p. 144) soll sich der Name noch erhalten haben als Nedina. *Νέδης ἑλικόρροον ὕδωρ* Paus. IV, 20. *Δεύτερα [μετὰ τὸν Μαίανδρον] ἑλιγμῶν γε ἕνεκα φέροιτο ἂν ἡ Νέδα* VIII, 41, 3. One of the most singular chasms of the world, sagt Gell Journ. 100. La Néda renommée par ses cascades Relation p. 247. Bildliche Darstellung der Neda in Tegea Paus. c. 47, 3.

27) *Φιγαλία* Paus. *Φιγαλέα* Polyb. und die Handschriften des Steph. *κραναὴ Φιγάλεια* Rhianos bei Steph. Lobeck Pathol. 104. Die Form ohne *Γ* ist die jüngere (daher Phialos der zweite Stadtgründer nach Phigalos): *Φιαλία* Paus. *Φιάλεια* Hierocles. *Φιαλεῖς* auf der messenischen Inschrift bei Leake N. 46. *ΦΙΑΛΕΩΝ* auf Münzen und auf den Tempelziegeln (*Φίαλος* nach Klausen Aen. II, p. 1232 gleich *Φιαρὸς*, Gegensatz zu *Νύκτιμος*). *Φιγαλία* bezeichnet auch das Gebiet, daher *ὁ ἐν Φιγαλίᾳ ναός*. *Ἀρκάδες Ἀζᾶνες βαλανηφάγοι, οἳ Φιγάλειαν νάσσασθε* (Orakel bei Paus. c. 42) und weiterhin *μοῦνοι δὶς νομάδες, μοῦνοι πάλιν ἀγριοδαῖται*.

28) König Pausanias Plut. Parall. Paus. III, 17. Wahrsager Kleandros aus Phigalia Her. VI, 83. Weg nach Phigalia Paus. VIII, 39, eine schwierige und viel besprochene Route. Leake hält noch (Pelop. 246) Rlataniston für einen Zufluss der Neda. Eine Lücke im Texte des Pausanias ist nicht nöthig anzunehmen.

29) Paus. c. 39, 5: *κεῖται δὲ ἡ Φιγαλία ἐπὶ μετεώρου μὲν καὶ ἀποτόμου τὰ πλέονα καὶ ἐπὶ τῶν κρημνῶν ᾠκοδομημένα ἐστὶ τείχη σφίσιν* (so haben Schubart und Walz mit Recht verbessert). — *Λύμαξ παρ' αὐτὴν ῥέων Φιγαλίαν*, also nicht der fernere Bach, den Kiepert auf

seiner Karte so nennt. — In Phigalia: ἱερὸν Σωτείρας Ἀρτέμιδος. Γυμνάσιον. Διονύσου ἀκρατοφόρου ναός. Ἀγορά mit dem πολυάνδριον τῶν λογάδων τῶν Ὀρεσθασίων. Θερμὰ λουτρὰ σταδίοις ὅσον δώδεκα ἀνωτέρω (O. Müller ἀπωτέρω) Φιγαλίας. Die Franzosen wollen die Spuren der alten Thermen bei Dorf Tragoi erkennen; die Quelle sei aber versiegt. Relation p. 253.

30) Paus. c. 41, 7: περιέχεται δὲ ἡ Φιγαλία ὄρεσιν, ἐν ἀριστερᾷ μὲν ὑπὸ τοῦ καλουμένου Κωτιλίου, τὰ δὲ ἐς δεξιὰν ἕτερον προβεβλημένον ἐστὶν αὐτῆς ὄρος τὸ Ἐλάιον. Hauptstelle über den Nedalauf Paus. IV, 20. Die messenische Seite des Gebirges ist der Λύκου δρυμός, daher Rhianos (Fragm. bei Meineke Anal. Alex. 198): πάρ τε τρηχὺν Ἐλαιὸν ὑπὲρ δρυμόν τε Λύκοιο. Noch heute ist dort eine Schlucht Dryma genannt. Gränzinschrift Leake n. 46. Cf. Vol. I, p. 378 (ἀπὸ τοῦ κολωνοῦ — ἐπ' εὐθείας εἰς τὰν κράναν — ὕδωρ κοινόν).

31) Demeterhöhle im Orakel bei Paus. c. 42: ἱππολεχοῦς Δηοῦς κρυπτήριον ἄντρον, σήραγγος μυχός. Gell erwähnt auf seinem Wege von Sidero Castro das Gebirge hinauf eine Höhle unweit des Wegs mit einer Kapelle und alten Fundamenten. Die Höhle kann zum grossen Theile zerstört sein wie die Stazusa in Sikyon. Journey 98. Itin. 72. Stackelberg S. 25 erwähnt eine schwer zugängliche Höhle der Panagia „in einer Felsenkluft des rechten Ufers". Ueber die Fabeleien wegen des Onatasbildes s. Rathgeber in der Hall. Enc. unter dem Artikel Onatas. Preller Demeter S. 159. Inschriften aus Phigalia bei Le Bas 327 ff. Münzen von Caracalla und Geta (Sestini Hederv. IV, 2, 144. Descr. di molte med. 95).

32) Βᾶσσαι, dorisch für Βήσση, Βῆσσα; über die Bedeutung des Ortsnamens Strabon V, 26 (Le Hallier). Ἔστι δὲ ὑπὲρ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ ἐπικουρίου Κώτιλον. Ross S. 100 zieht die Formen Κοτύλιον und Κότυλον vor; Stackelberg leitet sie von κοτύλη, der Höhlung von Bassai ab. Auch der quellenreiche Kern des Idagebirges hiess Κότυλος (Wasserbehälter nach Rückert Troja S. 104). Auch auf Euboia gab es einen Berg Κοτύλαιον. Doch trotz aller Analogieen erlauben die Handschriften des Pausanias nicht die geläufigere Form Κοτύλιον für den arkadischen Berg aufzunehmen. — Bei der Platanenbrücke sind nach Gell Spuren alter Bäder. Nach der Relation p. 256 sollen hier einst die Warmquellen gewesen sein.

33) Ueber den Apollotempel die erste Notiz durch den Architekten Bocher aus Paris (der bei seiner Untersuchung der Ruinen ermordet sein soll) in Chandlers Reisen S. 420 Deutsche Ueb. Dann Gell Itin. p. 83. Die ausführlichsten Untersuchungen in Stackelbergs Apollotempel, in dem Supplementbande der antiquities of Athens von Donaldson und in dem Werke der Expédition Scient. Ueber Stackelberg ausführliche Anzeige Creuzers Allg. Schulzeitung 1832 Abth. 2. N. 1 ff. Gegen Creuzer K. O. Müller über

die Zeit der Erbauung des Apollotempels u. s. w. (Kl. D. Schriften II, S. 610) zur Bestätigung seiner Meinung, dass der Zusammenhang des Tempels mit der grossen Pest nur auf einer Vermuthung des Pausanias beruhe. Gegen Müller hat wieder Lenormant im Trésor numismatique geltend gemacht, dass Iktinos wahrscheinlich bis zum Anfange des peloponnesischen Kriegs in Athen beschäftigt gewesen sei. Zuletzt hat Petersen in seiner Abhandlung über Hippocrates im Philologus (1849 S. 235 f.) die Erbauung des Tempels in das Jahr 419 gesetzt, eine Annahme, bei welcher allerdings sich alle Schwierigkeiten am leichtesten heben. Unter den vielen Combinationen, zu denen die dunkele Geschichte des Tempels Gelegenheit giebt, ist am kühnsten die Ansicht Lenormants, dass die Phigaleer eine für ein anderes Gebäude bestimmte Reihe von Basreliefs in Athen au rabais aufgekauft hätten und dann wäre der ganze Tempel angelegt und erbaut worden dans le but unique de faire valoir la frise. Das Material des Frieses hielt Stackelberg für parischen Marmor; in dem englischen Verzeichnisse werden die Platten marbles genannt, das Material näher beschrieben als ein brownish limestone much inferior in whiteness to the marble which was employed in the sculptures brought from Athens. Ist es pentelischer Stein, dann sind die Reliefs gewiss aus attischen Ateliers hervorgegangen.

34) Rathgeber Intorno un colosso di Apolline trasportato da Figalia in Megalopoli im Bullet. dell' Inst. 1846 betrachtet den Apollokoloss als ein Geschenk der Phigaleer, die nicht selbst nach der Hauptstadt ziehen konnten. Ein Erzkoloss als Kultusbild kommt wohl sehr selten vor. Merkwürdig ist, dass Pausanias von dem Tempelkultus und den Tempelfesten kein Wort sagt.

35) Lenormant a. a. O. sieht in der Richtung des Tempels die intervention directe de l'Apollon Hyperboréen angedeutet. Die französischen Architekten sehen die Veranlassung in der Bildung des Terrains, ebenso wie Stackelberg. Aber man verliess gewiss nicht ein sonst so strenge beobachtetes Kultgesetz, nur um der direction la plus grande du plateau zu folgen.

36) Die Stellung der einsamen korinthischen Säule ist ein merkwürdiges Beispiel unbegründeter Tradition. Donaldson leitet aus dem Abstande der beiden Säulen von einander die Nothwendigkeit einer mittleren Säule für die Unterstützung des Architravs her, doch ist die Weite der Spannung im Pronaos noch bedeutender. Der sogenannte Fuss der Säule kann nach Ansicht meiner Freunde Bötticher und Strack niemals Säulenbasis gewesen sein. Die östliche Thüre wird von Stackelberg und Donaldson angenommen, von den Franzosen geläugnet.

37) *Ἁρμόδιος ὁ Λεπρεάτης περὶ τῶν παρὰ Φιγαλεῦσι νομίμων* Athen. IV, p. 149 (XII, p. 533 wird jetzt *Κλέαρχος περὶ Φιλίας* statt

Φιγαλίας gelesen). Ueber die Verbindung der Phigaleer (*Μεσσηνίων ἀστυγείτονες* Athen. X, 442) mit Messenien: Meineke Anal. Alex. p. 198. Müllers Dorier I, 152. Die Phigaleer waren nach Harmodios bei Athenaios trunk- und wandersüchtig. Mit Bezug auf *Φιάλη* (und auf *Κωτίλιον*, *Κοτύλιον*, *Κοτύλη*) lag es nahe, ihren Namen als die „Becherer" zu deuten. Bei der Erzählung der Selbstbefreiung der Phigaleer von dem Joche der ätolischen Besatzung wird innerhalb der Stadt das Polemarchion genannt, wie es scheint, ein fest gelegenes Kommandanturgebäude, nach dessen Besetzung durch die Bürger die ätolischen Truppen bald die Stadt verliessen. Siehe Polyb. IV, 79. *Φιαλεῖς — κατέλαβον μετὰ τῶν ὅπλων τὸν περὶ τὸ πολεμάρχιον τόπον* etc.

In der Umgegend von Phigalia lag ein fester Ort Heraia, in den sich die aus der Stadt flüchtigen Anhänger der lakedämonischen Politik zurückzogen, wie die Alkmäoniden und ihre Parthei nach Leipsydrion. Diod. Sic. XV, 40: *τῶν Φιαλέων οἱ φυγάδες συστραφέντες κατελάβοντο τὴν καλουμένην Ἡραίαν χωρίον ὀχυρόν· ἐκ ταύτης δὲ ὁρμηθέντες παρεισέπεσον εἰς τὴν Φιάλειαν καὶ Διονυσίων κατὰ τύχην ὄντων ἐπιπεσόντες ἀπροσδοκήτως τοῖς ἐν τῷ θεάτρῳ καθημένοις καὶ πολλοὺς ἐπισφάξαντες — ἀνεχώρησαν.* Böckh Corp. Inscr. Gr. I, p. 27 benutzt die Stelle zur Geschichte der Stadt Heraia. Ich kann aber nicht glauben, dass hier die Stadt am Alpheios gemeint sei, denn erstlich pflegten solche *ὁρμητήρια*, die Rückzugsörter verdrängter Partheien, so nahe gelegen zu sein, dass man die Stadt im Auge hatte, namentlich wenn man wie die Oligarchen einen schnellen Rachezug beabsichtigte; zweitens passt der Ausdruck *χωρίον* nicht auf eine schon vor dem Synoikismos ansehnliche Stadt; ein *χωρίον ἐρυμνὸν* konnte aber Heraia bei seiner offenen Lage nie genannt werden und endlieh lässt das *καταλαμβάνειν* auf einen sonst unbewohnten Ort im nahen Gebirge Elaion oder Kotilion schliessen, wo sie sich rasch verschanzten. Dass die Phigaleer Herakultus hatten, kann man auch aus dem Idole der Hera auf dem Tempelfriese entnehmen.

Aus Diodoros lernen wir also auch das Theater der Phigaleer kennen. Es muss am Abhange des Gebirges gelegen haben, von welchem die Oligarchen sich herabschlichen. Vergl. Sievers Geschichte Griechenlands S. 251, der auch an ein näheres Heraia denkt.

2.

DAS MITTLERE ALPHEIOSTHAL UND SEINE NEBENFLÜSSE.

Der Alpheios hat, wie die meisten Flüsse Griechenlands, eine dreifache Thalbildung. Das obere Thal ist die im vorigen Abschnitte beschriebene Ebene, die von der Zeit an, da sie ihren städtischen Mittelpunkt erhalten hat, die Megalopolitis genannt werden kann, wenn auch dieser Name in seiner politischen Bedeutung über die natürliche Begränzung hinaus geht. Diese Ebene wird durch den nordöstlichen Fuss des Lykaion abgeschlossen. Jenseits der Trapezuntia erhebt sich das Gebirge von Karitena, der Fluss tritt wie durch ein wohlverwahrtes Thor in die enge Schlucht, in welche ihn zwei Bergmassen einzwängen. Zur Rechten sind es die Höhen von Gortys, welche die Ecke zwischen Alpheios und Lusios ausfüllen; links folgt dem Flusse der Bergzug Palaeokastron, derselbe, welcher mit dem phigalischen Kotilion die Wasserscheide gegen die Neda bildet. Wo von seinen nördlichen Abhängen die Bäche von Andritzena einfliessen, beginnt die Schlucht sich zu erweitern und geht allmählich in die mildere und offene Thalform des unteren Alpheios über. Das Engthal des Flusses war der eigentliche Wohnsitz der arkadischen Kynuräer, welche am nördlichen Fusse des Lykaion mit den Parrhasiern zusammenstiessen. Von ihren vier Städten — Gortys, Theisoa, Lykoa, Aliphera — lag keine unmittelbar am Alpheios, dessen Thal überhaupt, mit den Nebenthälern verglichen, sehr arm an bedeutenderen Niederlassungen war. Eine besondere Wichtigkeit erhielt das Thal durch die Strasse, welche noch zur Römerzeit am rechten Ufer entlang führte,

die Hauptstrasse aus dem inneren Arkadien nach Olympia und dem westlichen Meere [1].

Am Eingange des Engthals steht wie ein hoher Wartthurm der Felskegel von Karitena, welcher um einige zwanzig Fuss höher ist als Akrokorinth. Hugo von Bruyères erkannte die Wichtigkeit des Platzes für die Beherrschung der inneren Halbinsel und namentlich der unwegsamen Alpheiosschlucht, die im Mittelalter Skorta hiess und, wie eine zweite Maina, sich der neuen und fremden Ordnung der Dinge hartnäckig widersetzte. Aus dieser Zeit stammen die trefflichen Zisternen, die Ueberreste des Ritterschlosses, die Mauern und Thürme, welche den abgeplatteten Gipfel umgeben. Es war eine Zwingburg der alten Kynuria, ein Herrensitz, welchem zwei und zwanzig Ritterlehen untergeordnet waren; nach dem Untergange der alten Städte gab es keinen bedeutenderen Ort am Alpheios und darum wird derselbe noch heute der Fluss von Karitena genannt. Die Burg macht in ihrer malerischen Lage noch jetzt einen ganz mittelalterlichen Eindruck. Wie man in Tiryns und Mykenai die homerische Zeit verkörpert sieht, so hier das feudale Griechenland. Die Citadelle ist später durch Kolokotroni erneuert, der von diesem Felsenneste aus die Türken erfolgreich bekämpfte und hier auch von Ibrahim nicht angegriffen wurde. Gegen den Alpheios fällt der Burgfelsen in steilen Wänden ab; an der nördlichen und südlichen Seite lehnt sich die Unterstadt an, die einige tausend Einwohner hat. Die Zahl würde steigen, wenn nicht des dürftigen Bodens wegen Viele von dort auswanderten, wie es die alten Arkader auch thaten [2].

An den Fuss der Felsen von Karitena erstreckt sich von Osten her eine kleine Ebene, welche noch mit dem oberen Alpheiosthale in Verbindung steht. Aus ihrem nördlichen Winkel strömt eine starke Quelle quer durch die Niederung und mündet nach einem Laufe von fünf Stadien in den Alpheios. Dieser kleine, aber klare und volle Bach, der letzte Zufluss, welchen der Alpheios aus der Ebene von

Megalopolis erhält, ist der Brentheates; sein Ursprung ist der erste feste Punkt für die Topographie des rechten Alpheiosufers auf der Strasse nach Gortys und Heraia. Bei der Mündung des Bachs führte, wie man aus der Wanderung des Pausanias schliessen muss, eine Brücke von der Trapezuntia über den Alpheios unweit der jetzigen, aus dem Mittelalter stammenden Brücke von fünf Bögen, von welchen man in einer halben Stunde nach Karitena hinaufsteigt.

Jenseits des Alpheios hatte man die Stadt Brenthe zur Linken. Sie muss also auf oder an der Höhe von Karitena gelegen haben. Von der alten Stadt ist nur der Name überliefert; als Megalopolis gegründet wurde, war sie untergegangen und ihr Gebiet an Gortys gefallen. In den Zeiten des Mittelalters haben sich, wie es scheint, die Gortynier auf den verödeten Burgfelsen ihrer Nachbarstadt zu grösserer Sicherheit zurückgezogen, wie in Messenien die Koronäer nach Asine wanderten. In beiden Fällen wurde der alte Ortsname auf den neuen Wohnsitz übertragen. Die vorwiegende Bedeutung, welche Karitena erlangte, trug vollends dazu bei, jedes Andenken und jede Spur von Brenthe zu verlöschen. Am oberen Rande der kleinen Ebene von Brenthe ragte ein Polyandrion empor, welches für die in der Schlacht gegen Kleomenes gefallenen Megalopolitaner aufgeschüttet war. Der Ort hiess Paraibasion, d. h. Ort des Frevels, zur Erinnerurg an den Bruch der Waffenruhe, welchen sich der gewaltthätige König Spartas hatte zu Schulden kommen lassen [3].

Wo die Thäler des Alpheios und Gortynios mit schroffen Felsmassen auf einander stossen, hat nie eine bedeutendere Niederlassung Raum finden können; auch der Weg verlässt jetzt, wie im Alterthume, den Alpheios und geht am linken Ufer des Gortynios aufwärts bis zu der Brücke. Steigt man jenseits auf gewundenem Pfade den Flussrand hinauf, so springen zur Rechten zwei Hügel vor mit geräumigen Hochflächen und zerklüfteten Abhängen. Auf dem

näheren steht ein Kloster, auf dem ferneren die wohl erhaltene Ringmauer einer kleinen hellenischen Bergstadt. Das Dorf Atzikolo, von Weinpflanzungen umgeben, bleibt zur Linken.

Das Palaeokastron von Atzikolo ist die einzige Stadtruine im unteren Gortyniosthale und schon dadurch, wie durch die Lage zwischen Megalopolis und Heraia, als die Stätte von Gortys erwiesen, einer alten kynurischen Stadt, welche nach Gründung der Hauptstadt, die sie bevölkern half, als offener Flecken fortbestand und im Mittelalter als Karitena von Neuem auflebte.

Die grösste Länge des inneren Burgraums, von Nordwest nach Südost gemessen, beträgt nur 1500 Fuss. Die Mauern sind aus grossen polygonen Blöcken aufgerichtet, welche durchschnittlich sechs bis sieben Fuss Länge haben bei drei bis vier Fuss Höhe und Dicke. Der innere Raum zwischen den Werkstücken ist mit Schutt ausgefüllt, die ganze Mauerstärke beträgt zehn Fuss. An der nordwestlichen Seite, wo die Burg am zugänglichsten ist, sieht man noch eine dichte Reihe von runden Thürmen und hier sind die Steine besonders sauber und genau gefügt, nach aussen aber ganz roh gelassen. Neben den Thürmen sind hie und da kleine Pforten. Das Hauptthor aber, das sehr wohl erhalten ist, findet sich an der nordöstlichen Seite. Es hat sechs Fuss Breite und die alte Thorstrasse, die in die Burg hineinführte, ist noch deutlich zu erkennen. Der Eingang ist durch einen keilförmigen Mauervorsprung noch fester gemacht. Von dem Thore südwärts verlieren sich die Spuren der Mauer. Hier ist der Uferrand am schroffsten und hat eine Höhe von etwa zwei hundert Fuss. Die schmale Südecke scheint durch eine Quermauer abgeschnitten gewesen zu sein. Dass der Burgraum einst dicht bewohnt gewesen ist, sieht man aus den Spuren der zehn Fuss breiten Gassen und der Hausplätze, an denen man noch die aus dem Felsen gehauenen Thürschwellen erkennen kann.

Unter dem Hügel der Burg erstreckt sich anbaufähiges

Land und nördlich von ihm führt eine Brücke, von alten Quadern umgeben, über den Bach. Am Rande desselben, gleich oberhalb der Brücke, steht eine byzantinische Kirche; unter derselben haben sich zwei Stufenreihen aus feinem Kalksteine in alter Bindung erhalten. Wahrscheinlich ist dies die Stelle des Asklepiostempels, der immer in unmittelbarer Verbindung mit dem Flusse genannt wird. Er lag in einem Haine; ein Umstand, welcher um so mehr bestimmt ihn nach Analogie der meisten Tempel des Heilgottes ausserhalb der engen Burgmauer zu denken. Der Gortynios war weit berühmt wegen der Frische seines Wassers zur Sommerzeit; er übertraf darin selbst den tarsischen Kydnos, den Melas bei Side und den Ales der Kolophonier, und wenn Pausanias dieser merkwürdigen Zusammenstellung so weit entlegener Flüsse noch hinzufügt, dass ihr Wasser die Trinkenden sowohl wie die Badenden in vorzüglichem Grade abkühle und erquicke, so scheint er darauf hinzudeuten, dass auch hier beim Tempeldienste das Wasser zu Kuren benutzt wurde. Das gortynische Asklepieion war gewiss eine Heilanstalt; dadurch wurde es so reich, dass ein ganzer Tempel aus pentelischem Marmor und ein Tempelbild von Skopas Meisterhand errichtet werden konnte. Daher die vielen Weihgeschenke, unter denen keines berühmter war und mehr schaulustige Fremde anzog, als die Waffen, welche Alexander der Grosse dem Heilgotte geweiht haben sollte. Der ganze Ruhm des Orts beruhte auf diesem Kultus. Der Heilgott war hier wie in Titane, Sikyon, Phlius ein unbärtiger Jüngling; er stellte nicht die auf Forschung und Erfahrung beruhende Heilkunst dar, sondern das volle, blühende Leben selbst und die durch Gymnastik gestählte Gesundheit. Darum stand Hygieia neben ihm und so hatte Skopas die beiden Gottheiten auch im Tempel der tegeatischen Athena dargestellt. Dass Tegea und Gortys in einem vorgeschichtlichen Zusammenhange standen, kann man nicht nur aus der Verwandtschaft der Kulte vermuthen, sondern auch daraus, dass

dem Könige Tegeates ein Sohn Gortys gegeben wird. Das kretische Gortys, welches auch den Dienst des unbärtigen Asklepios hatte, wird ausdrücklich eine Kolonie von Tegea genannt und des Philopoimen Züge nach Kreta, um den dortigen Gortyniern zu helfen, beruhten vielleicht auf dem Andenken an den alten, völkergeschichtlichen Zusammenhang zwischen Südarkadien und Kreta [4].

Der Fluss von Gortys gehört zu den bedeutenderen Zuflüssen des Alpheios; seine Mündung ist in gerader Linie ungefähr hundert und zwanzig Stadien von seinen Quellen entfernt, welche im innersten Arkadien westlich von Methydrion am Abhange des Thaumasion liegen. Am linken Ufer führt der Weg am Flusse aufwärts, der zwischen jähen Felswänden mit klarer und rascher Fluth in kurzen Windungen herabkommt. Auf der französischen Karte ist der Flusslauf viel zu geradlinig gezeichnet. Die Uferränder erscheinen hie und da wie durch Menschenhand senkrecht geschnitten; in unzugänglichen Felshöhlungen sieht man einzelne Kapellen und Mauern, welche im Mittelalter in das Gestein hineingebaut sind. Oben auf den breiten Thalrändern, welche durch die enge Spalte von einander getrennt sind, liegt fruchtbarer Gartenboden, der mit Kornfeldern, mit Obstbäumen und besonders mit Weinpflanzungen bedeckt ist. Der Hauptort des ganzen Thals, von dem auch der Fluss den Namen trägt, ist Dimitzana, eine enggebaute Stadt, hoch auf den schroffsten Felsen des linken Ufers, nur auf steilen und schmalen Pfaden zugänglich. Rings von Bergen und Schluchten umgeben, bietet sie nur nach Süden eine schöne Fernsicht dar, indem man das enge Flussthal entlang über die Ebene von Megalopolis bis auf den hinter Leondari aufsteigenden Taygetos sehen kann. Die Stadt rühmt sich einer besonders gesunden Lage; sie hat ein Bergklima, bei dem schon Maulbeeren und Feigen kaum zur Reife gedeihen. Mitten in dieser rauhsten Gegend Arkadiens ist Dimitzana während der letzten Jahrhunderte ein Heerd wissenschaftlicher Bildung gewesen und hat durch

seine gelehrte Schule, lange Zeit die bedeutendste in Morea, und seine Büchersammlung zur Unterhaltung der klassischen Studien wesentlich beigetragen.

Dimitzana steht auf den Trümmern einer hellenischen Stadt. In seinem westlichen Theile längs des Uferrandes, unter welchem der Fluss in jähem Falle durch die tiefe Schlucht hinabbraust, ziehen sich Spuren einer alten Stadtmauer, welche durch die Höfe und die enggebauten Häuser hindurch zu verfolgen sind. Der Gipfel über der Stadt ist mit einer Ringmauer umgeben, welche zum Theil sechs Lagen hoch erhalten ist. Ihre Construktion erinnert an die Zeit des Epaminondas. Der östliche Theil von Dimitzana nach Zygovisti zu scheint ausserhalb der alten Stadt gelegen zu haben. An den Uferhängen findet man in den Weinbergen zahlreiche Stücke alter Terrassenmauern, welche auf einen sorgsamen Anbau und eine dichte Bevölkerung in den Zeiten der Hellenen schliessen lassen. Unter den schroffen Abhängen führt eine Brücke über das felsige Bett und jenseits die noch schrofferen Felsen des baumreichen Dorfs Zatuna hinan. Erst eine Stunde aufwärts erweitert sich die Thalschlucht zu einer Hochebene, in welcher sich aus verschiedenen kleinen Bächen der Fluss von Dimitzana bildet. Er hiess in seinem oberen Thale bei den Anwohnern nicht Gortynios, sondern Lusios der Badefluss, weil sich die arkadische Sage von dem Abwaschen des Zeuskindes auch hier wiederholte [5].

Diese Hochebene nennt man nach einem Kloster, welches über dem südlichen Ende derselben liegt, die Ebene von Karkalu. Einige flache Hügel treten von Norden in die Ebene vor; an ihrem Fusse vereinigen sich die verschiedenen Bäche. In der nordöstlichen Ecke der Ebene geht der Weg bei einigen Mühlen vorbei nach dem nahen Methydrion hinüber. Spuren einer alten Stadt finden sich in diesem Quellenthale nicht, dessen fruchtbares Land ganz dem Anbaue überlassen wurde. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass diese Ebene zu der alten Stadt von Di-

mitzana gehörte und dann sind die dortigen Ruinen die Ueberreste von Theisoa, denn im Gebiete dieser Stadt waren die Lusiosquellen. Auch liegt Dimitzana wirklich zwischen den Quellen, da im Süden der Stadt von der Nordseite des Berges Klinitza ein bedeutender Zufluss herabkommt, der im Sommer oft allein den unteren Fluss bilden soll. Dies Theisoa, welches also wie das lykäische eine wasserreiche Bergstadt war, hiess zur Unterscheidung das orchomenische [6].

Während die nordöstlichsten Quellen des Lusios auf dem Wege nach Methydrion liegen, finden sich die nordwestlichen noch höher an dem mit Tannen bewachsenen 4648 F. hohen Gebirge Korphoxylia, welches die mächtige Nordwand der Ebene von Theisoa bildet [7]. Westlich schliessen sich daran in fast gleicher Höhe die Berge von Langadia, und an ihrem jenseitigen Rande entspringen die Quellen der Tuthoa, welche durch eine ungemein rauhe Gebirgslandschaft südwestlich zum Ladon fliesst. Von Langadia, das auf der Wasserscheide zwischen den beiden Nebenflüssen des Alpheios liegt, führt ein beschwerlicher Weg in drei Stunden nach dem Dorfe Galatas; von der Höhe des Wegs reicht der Blick über das ganze Alpheiosthal hin und über das westliche Meer bis nach Zante. Dem Dorfe Galatas gegenüber erhebt sich ein gegen Südosten gerichteter Felsberg; von drei Seiten fast unzugänglich, ist er gegen Norden durch einen Isthmus mit den Nachbarhöhen verbunden; am Fusse des Berges ist ein enger Thalkessel, in dem sich zwei Quellbäche der Tuthoa vereinigen. Auf dem Vorsprunge des Felsen liegt eine mittelalterliche Burg, in welcher die Herren von Akova hausten; einst eines der mächtigsten fränkischen Ritterlehen in Morea, daher der ganze Bergdistrikt, in dem sich mancherlei Ruinen jener Zeit finden, Akova oder Akovaes genannt wurde. Die Burg war der Gegenstand eines berühmten Lehnstreits, von dem die Chronik berichtet. Nördlich von dem Burggipfel erkennt man Spuren hellenischer Befestigungen; es sind wahrschein-

lich die Ueberreste von Teuthis, einer uralten arkadischen Stadt. Merkwürdiger Weise ist das Aelteste und fast das Einzige, was von ihr bekannt ist, auch ein Lehnstreit. Der König Teuthis, der über die umliegende Gegend gebot, wird in der arkadischen Sage als ein mächtiger Vasall Agamemnons erwähnt, welcher dem Heerbanne gegen Ilion folgte. Als aber der Aufenthalt des Heers in Aulis sich so lange ausdehnte, entzweite sich Teuthis mit seinem Lehnsherrn und zog mit seiner Schaar in die Heimath trotz des Melas, der ihm den Heimweg verlegen und ihn gewaltsam zu seiner Pflicht zurückführen wollte. In der Person des Melas hatte er aber die Athena selbst bekämpft und verwundet; Krankheit und Hungersnoth brach in seinem Gebiete aus, bis die verwundete Göttin durch Einsetzung eines Kultus gesühnt war. Später gehörte das Städtchen mit Methydrion und Theisoa zu dem Theile Mittelarkadiens, den die Bürger von Orchomenos sich unterworfen hatten; nach Auflösung des orchomenischen Bundesstaats wurde es ein Dorf der Megalopolitis und hatte noch zu Pausanias Zeit seine Bildsäule der am Schenkel verbundenen Athena, so wie zwei Heiligthümer der Aphrodite und Artemis, die wohl von den Orchomeniern dort angelegt waren. Dürftige Marmorfragmente findet man in einer Kapelle. In der Richtung nach Thelpusa erkennt man Spuren der alten Strasse [8].

Von Gortys folgen wir der Strasse nach Heraia. Sie durchschnitt das Gebirge, welches von Zatuna südwärts sich zwischen Alpheios und Gortynios vorschiebt. Links auf dem letzten Vorsprunge war eine Ortschaft Rhaiteai, von der sich noch einige Spuren auf den Höhen oberhalb der Mündung erhalten haben. Der jetzige Weg geht über Englenova durch eine Gegend, wo mit steilen Felshängen schöne Bergtriften abwechseln. In der Nähe des Dorfs mag die alte Ortschaft der Gortynier Maratha gelegen haben. Der gerade Weg von Karitena geht südlicher über das Dörfchen Sarakiniko und eine Stunde weiter am nördlichen Fusse einer waldigen Felshöhe vorüber, die auf ihrem Gipfel

eine hellenische Burg von regelmässigem Mauerbaue trägt. Die beiden Wege vereinigen sich beim Dorfe Trypaes oder Trupaes, d. h. die Löcher; hier strömen verschiedene schöne Quellen zu einem Bache zusammen, welcher links in das enge Felsenthal des Alpheios abfliesst. Da kein anderer Bach in dieser Gegend unmittelbar am Wege entspringt, so sind diese Quellen unzweifelhaft die des Buphagos, welche die Ostgränze des Gebiets von Gortys und später von Megalopolis bezeichneten. Buphagion lag schon im Gebiete von Heraia; das Palaeokastro von Sarakiniko kann also nicht Buphagion sein; vielleicht ist es in den Ruinen zu erkennen, welche unmittelbar an der westlichsten, von Platanen reich umgebenen, Quelle liegen. Jenseits Trupaes sieht man links im Felsen einige Grotten, welche dieser Gegend ihren heutigen Namen gegeben haben. Hier senken sich die Uferhöhen, das Thal wird freier, offener; man steigt allmählich aus der gortynischen Felslandschaft in eine von sanften Höhen begränzte, anmuthige Uferebene hinunter. Eine halbe Stunde jenseits Kokora entspringt rechts vom Wege eine überaus volle Quelle. Aus dem angeschwemmten Boden ragt ein grosses, viereckiges Backsteingebäude hervor mit einem grösstentheils noch erhaltenen Gewölbe. Der alte Fussboden steht fast das ganze Jahr hindurch bis achtzehn Zoll unter Wasser; trotzdem ist das Gebäude noch in neuerer Zeit als Panagienkirche benutzt worden. In der Nähe sind noch andere Ruinen, namentlich römische Bäder.

Diese Oertlichkeit entspricht genau dem alten Melaineai oder Melainai, das seinen Namen wahrscheinlich dem schattenreichen Grunde verdankt, in welchem die Ruine liegt. Pausanias sagt, es werde vom Wasser überströmt, und der Dichter Rhianos nennt es „das waldumhüllte Melainai“. Auch die vierzig Stadien Entfernung bis Buphagion stimmen vollkommen. Schwieriger ist die Bestimmung der nördlich im Gebirge liegenden Burg. Es geht nämlich über Dorf Kakuraiko, wo sich früher dorische Säulen von fünfzehn Zoll Durchmesser mit sechzehn Kannelüren fanden, ein

Weg rechts ab in das Gebirge und führt nach anderthalb Stunden zu einem Paläokastro beim Dorfe Papadaes; es liegt am Anfange einer Schlucht, welche den geraden Weg nach Heraia schneidet. Dies sogenannte Hellenikon hat eine Ringmauer von regelmässigem Quaderbaue und innerhalb derselben, am südöstlichen Ende Grundmauern eines Tempelgebäudes. Leake hat diese Burg Buphagion genannt, aber dies muss am geraden Wege von Heraia nach Gortys gelegen haben. Bedenkt man, dass Melaineai für die Gründung eines Lykaoniden galt, so folgt daraus, dass es einmal eine selbständige Stadt gewesen ist und dass es eine feste Burg gehabt haben muss, so gut wie jede der zwölf alten Städte in Attika ihre Burg hatte. Darum halte ich das Paläokastro von Papadaes für die Polis oder Altburg von Melaineai, die einst der Mittelpunkt eines unabhängigen Gebiets zwischen Gortys und Heraia war. Daher behielt auch der Name die Bedeutung einer Landschaft und Pausanias sagt, der Buphagos entspringe in Melaineai. Als die Heraieer im mittleren Alpheiosthale ihre Macht ausdehnten, zerstörten sie die Burg der Melaineer und zwangen sie, sich in der Niederung am Flusse ohne Mauern anzusiedeln, wie wir ein ähnliches Verfahren der Tegeaten in Beziehung auf Mantineia angenommen haben. Später ist die Burg gegen die Megalopolitis wohl als Gränzfestung von den Heraieern neu aufgebaut worden; das untere Melaineai bestand als Gauort der Heraiatis fort, Pausanias fand den Ort unbewohnt, doch scheint er nach der Erwähnung bei Plinius und auf der peutingerschen Karte sich als Stationsort auf der olympischen Strasse bis in die römischen Zeiten erhalten zu haben. Dasselbe bezeugen auch die Ruinen[9].

Der gerade Weg führt von den Ruinen über Anaziri in ungefähr anderthalb Stunden an die Mauern von Heraia.

Das linke Alpheiosufer von Karitena bis Heraia ist im Ganzen steiler und rauher. Hier lagen an den nördlichen Abhängen des Lykaion und seiner westlichen Fortsetzung, dem Paläokastroberge, drei kynurische Städte Theisoa, Lykoa und Aliphera; die Lage der beiden ersten lässt sich nicht genau bestimmen. Wir wissen nur, dass die wasserreichen Nordabhänge des Lykaion die Theisoaia bildeten, welche also Karitena gegenüber, wo der Alpheios dem lykäischen Gipfel am nächsten kommt, mit der Trapezuntia zusammenstiess. Dort war die Gränze der Kynuräer und Parrhasier. Fünf Flüsse strömten durch das Gebiet von Theisoa, der Mylaon mit dem Nus, Acheloos, Kelados und Naliphos. Nun mündet ein kurzer, aber starker Mühlbach Karitena gerade gegenüber in den Alpheios, ein anderer kommt von Dragomanu herunter; doch eine grössere Gruppe von Bächen finden wir nur an den nordöstlichen Abhängen des Lykaion, wo sie sich unterhalb Andritzena zu einem Flusse vereinigen. Ihre Quellen liegen am Nordrande von Lykaion und Kerausion, ganz nahe den Nedaquellen. Wie die Neda an den südlichen Abhängen, so war Theisoa die in Sage und Kultus vielgeehrte Nymphe an der Nordseite des Lykaion und nach ihr nannte sich der Hauptort dieses Wassergebiets, und zwar zur Unterscheidung von der gleichnamigen Stadt am Lusios „Theisoa am Lykaion". Haben wir die Gewässer der Theisoaia richtig erkannt, so ist die Stadt bei dem heutigen Andritzena zu suchen, einem der anmuthigsten aller arkadischen Städtchen, das an den quellen- und baumreichen Abhängen sich sehr malerisch gelagert hat. Unterhalb Andritzena sind unverkennbare Spuren einer alten Ortschaft. Der vereinigte Fluss würde der Mylaon oder Mühlbach sein, der nach Pausanias die anderen vier Bäche vor seiner Mündung in den Alpheios aufnimmt[10].

Lykoa war eine der wenigen Städte, welche nahe am Alpheios lagen. Polybios beschreibt ihn, den Strom seiner nächsten Heimath, wie er von der Quelle her, allmählich

anwachsend, zwei hundert Stadien lang die ganze Megalopolitis durchfliesse und bei Lykoa nach Aufnahme des Lusios schon ein starker, nicht mehr zu durchwatender Fluss sei. Darnach erkennen wir die Ruinen Lykoas in dem Kastron der heiligen Helena, oberhalb Lauda, das in gerader Linie etwa tausend Schritt vom Flussbette entfernt ist. Es liegt der auf dem rechten Ufer erwähnten Altburg von Sarakiniko gerade gegenüber und hat, mit dieser zusammen, im Mittelalter zur Beherrschung des Skortapasses gedient; es waren die Vorwerke von Karitena, dessen Schloss von hier sichtbar ist. Die hellenische Stadt lag auf drei Terrassen; eine aus unregelmässigen Werkstücken gefügte Mauer mit Thürmen und zwei Thoren umschliesst den steilen Gipfel; innerhalb dieser Ringmauer war ein besonderer, runder Einschluss von ungefähr fünf hundert Fuss Durchmesser, in welchem sich die Fundamente und Bautrümmer eines dorischen Tempels erkennen lassen. An einer Ecke steht ein Rundthurm, der von den Franken als Signalthurm erbaut worden ist. Die untere Stadt zog sich nicht nach dem Alpheios zu, sondern südwärts in eine kleine Ebene, in welche vom Fusse des Hügels eine reiche Quelle herabströmt. Sie entspringt hart an der alten Stadtmauer, aber ausserhalb derselben bei einer Kapelle, die mit der Platane, welche sie beschattet, auf dem Platze eines hellenischen Heiligthums steht [11].

Südöstlich über Andritzena erhebt sich das Gebirge, welches, in der Mitte zwischen dem Alpheios- und Nedagebiete, vom Lykaion aus gegen das westliche Meer streicht, zu seinem höchsten Gipfel (4143 F.), den man nach den Ruinen eines fränkischen Schlosses Paläokastro nennt oder den Berg von Phanari (Phanaritikon); der alte Name ist nicht bekannt. Von der Gipfelhöhe überblickt man einen grossen Theil der Halbinsel; gegen Norden die anmuthige und reiche Landschaft des unteren Alpheios, die ansteigenden Höhen jenseits Olympia; im Hintergrunde ragt das Olonosgebirge empor, zur Rechten die mächtige Kette der Aroania

und des Kyllene, und vor denselben die ganze Masse der mittelarkadischen Gebirge vom Erymanthosthale bis zum Mainalos; über den Mainalos hinaus sieht man den Parnon und die Gebirge der östlichen Halbinsel Lakoniens. Im Südost erhebt sich jenseits des Lykaion und der anliegenden Ebene die Kette des Taygetos, dem sich zur Rechten die Landschaft Messenien mit dem Meerbusen und ein Theil der Westküste in reichem Bilde ausbreitet; endlich die Flächen, Küsten und Vorgebirge von Elis und die ionischen Inseln bis zum Uferrande von Akarnanien [12].

An dieser Höhe entspringen zwei Flüsse, welche eine Kette niedrigerer Vorhöhen durchbrechen und dann zwischen fruchtbaren Abhängen in parallelem Laufe dem Alpheios zufliessen. Zwischen den Quellbächen derselben liegt anderthalb Stunden unterhalb des Paläokastrogipfels Phanari, eine jetzt verödete Stadt, die zur Türkenzeit mit zahlreichen Häusern und Gärten sich an den Abhängen ausbreitete, durch Wasserfülle, Baumwuchs und frische Bergluft ausgezeichnet. Fünf Viertelstunden unterhalb Phanari erhebt sich zwischen den genannten Zwillingsbächen und von dem rechten derselben halb umflossen eine ansehnliche Höhe mit den Ruinen einer hellenischen Burg, das Kastro von Nerovitza genannt. Die obere Fläche des Hügels erstreckt sich bei einer durchschnittlichen Breite von 300 Fuss dreimal so lang von Osten nach Westen. Gegen Südost hebt sich der Boden und hier ist eine besondere kleine Feste von ungefähr 210 Fuss Länge und halber Breite. Ein grosser, viereckiger Thurm springt von derselben gegen das Hauptthor vor, welches in der Mitte der östlichen Burgmauer lag. Hier hatte man also ausnahmsweise den Thurm beim Eingange in die Burg zur Linken. Noch weiter links, zwischen der kleinen Akropolis und der Ringmauer, erkennt man eine künstliche Terrasse und auf derselben Grundmauern und Säulenstücke eines Tempels. Auch in dem weiteren Burgraume auf dem westlichen Rücken liegen die Fundamente eines Tempels und eines anderen Gebäudes, so wie Bruch-

stücke glatter Säulen. Die Bauart der Mauern zeigt auch hier eine merkwürdige Vereinigung der polygonen und der fast ganz regelmässigen Steinfügung; an dem westlichen Ende der Burg springt unter der Mauer ein sauber gearbeiteter Sockel vor von der Breite eines halben Fusses. Um den wildbewachsenen Fuss des Hügels, der zum Theil mit Waizen bestellt wird, sind die Trümmer der alten Unterstadt zerstreut; namentlich an der Nordseite, wo eine Quelle dem Abhange entspringt. Gegen Osten erkennt man noch ein altes Stadtthor und auf dem felsigen Boden des Westabhanges, auf dem sich die Stadt am weitesten ausgedehnt hat, die Linie der alten mit Thürmen versehenen Mauer.

Dies ist die dritte der genannten Kynurierstädte am linken Alpheiosufer, Alipheira, vierzig Stadien von Heraia entfernt, der letzte feste Platz Arkadiens gegen Triphylien, einst bedeutend durch seine schöne und für das untere Alpheiosthal wichtige Lage. Deshalb blieb sie auch von allen kynurischen Orten allein als feste Stadt bestehen, nachdem sie einen Theil ihrer Einwohner nach Megalopolis gesandt hatte. Sie hatte gewiss die Bestimmung, Elis und Heraia gegenüber, als Gränzfestung des neuen Stadtgebiets zu dienen. Um so unpatriotischer war es also, dass Lydiades der Tyrann von Megalopolis, persönlicher Verpflichtungen wegen, Alipheira den Eleern überlieferte, welche es mit dem triphylischen Gebiete vereinigten. Es war eine elische Stadt, als Philippos von Macedonien im Jahre 219 v. Chr. seinen peloponnesischen Feldzug machte und von Psophis her das Ladonthal herunterkam, um Triphylien den Eleern zu entreissen. Als den wichtigsten Punkt griff er nach dem Uebergange über den Alpheios zuerst Alipheira an, nach dessen Falle die ganze Landschaft in sechs Tagen unterworfen war.

Die Beschreibung der kurzen Belagerung durch den ortskundigen Polybios findet ihre volle Bestätigung in der Lage und der Befestigung der Stadt. Trotz ihrer Mauern und

ihrer doppelten, hochgelegenen Akropolis erlag Alipheira der Kriegslist und der raschen Entschlossenheit der Macedonier. Als nämlich König Philippos bemerkte, dass der geringen Zahl der Besatzung wegen sich immer die ganze Mannschaft der Belagerten auf den Punkt warf, wo der Hauptangriff erfolgte, so erstieg er, während die Mauern der Unterstadt gestürmt wurden, mit einer auserwählten Schaar auf engen Felspfaden die verlassene „Vorstadt der Burg", welche auf dem beigegebenen Plane leicht zu erkennen ist, und steckte die dort liegenden Gebäude, deren Spuren noch heute vorhanden sind, in Brand. Als die Rauchwolken über ihren Häuptern aufstiegen, wurden die Alipheer mit Entsetzen gewahr, was geschehen sei; sie gaben sofort die Unterstadt Preis und flüchteten eiligst in den innersten und höchsten Einschluss der Burg. Von hier aus unterhandelten sie wegen der Uebergabe. An der nordöstlichen Seite ist der Fluss dem Gipfel am nächsten; hier also in der Nähe der Quelle war die Unterstadt am schmalsten und von dieser Seite allein war die Ueberrumpelung der Burghöhe auszuführen, während der Mauerkampf, durch den die Belagerten getäuscht wurden, am Westende stattgefunden haben muss. Alipheira wurde wiederum der Megalopolitis einverleibt, prägte aber als achäische Bundesstadt ihre eigenen Münzen.

Polybios nennt unmittelbar neben der innersten Burg den berühmten Erzkoloss der Athene; dieser hatte also einen herrlichen Standplatz auf dem östlichen Vorsprunge der höchsten Burgterrasse, die einen freien Ueberblick des Alpheiosthals gewährt. Den einheimischen Kultus der Athene verfolgen wir weiter, indem wir in der Quelle des Nordabhangs die Tritonis erkennen, an welcher die Göttin geboren sein sollte und deshalb dem Zeus als Lecheates (Kindbetter) ein Altar errichtet war. Wenn die Aliphereer an ihren grossen Athenefesten zuerst dem Heros Myiagros (Fliegenfänger) opferten, ähnlich wie die Eleer in Olympia dem Zeus Apomyios, so folgt daraus, dass ihr Athenetempel

und das Lokal der Athenefeste in dem tieferen Theile des Stadtgebiets gelegen war und dass sie hier, wie alle Bewohner des unteren Alpheiosthals, viel von Insekten zu leiden hatten.

Von dem Ansehn des Athenekultus zeugt das Standbild der Göttin, das, auf hoher Felsstirne frei dastehend, weithin sichtbar sein musste und manchen Wanderer von der olympischen Heerstrasse zum Besuche der kleinen und ärmlichen Bergstadt einladen mochte. Leake kaufte in der Nähe einen Onyx, auf dem die Burggöttin von Alipheira mit Speer und Schild dargestellt ist. Die Geschichte der Statue war schon zu Polybios Zeiten so unbekannt, dass die Aliphereer nicht anzugeben wussten, wem sie dies durch seine Grossartigkeit und seine Schönheit berühmte Meisterwerk des Hekatodoros und Sostratos, den Hauptschmuck ihres Städtchens, verdankten. Nächst der Athene verehrten sie den Asklepios, dessen Tempelstätte vielleicht mit Leake in den Ruinen der äusseren Burg zu erkennen ist [13].

Eine halbe Stunde von dem Kastro von Nerovitza liegt in der felsigen Schlucht des westlichen Flusses, welcher Heraia gegenüber in den Alpheios mündet, unterhalb eines Wasserfalls das verlassene Kloster Sepeto. Der nächste Fluss gegen Westen, drittehalb Stunden vom Kloster entfernt, ist der Diagon der Alten, der Gränzfluss gegen Triphylien.

Nach Norden hatte man von Alipheira dreissig Stadien Gebirgsweg und zehn Stadien in der Ebene bis zu der Brücke, welche unmittelbar an die Mauern von Heraia führte [14].

Heraia liegt zwischen dem engen Gebirgslande Arkadiens und der offenen Landschaft der elischen Küste. Die Natur hat hier keine Gränzen, keinen Abschluss gemacht, sondern einen allmählichen Uebergang. Wie die Landschaften in einander übergehen, so auch die Stämme. Heraia galt wohl, wie die anderen Städte des eigentlichen Ar-

kadiens, für die Gründung eines Lykaoniden, doch sehen wir die Stadt mehr im Gegensatze zum innern Lande als im Verbande mit demselben. Vielleicht war sie selbst von Elis aus gegründet, eine Mission des im unteren Alpheiosthale einheimischen Herakultus. Als älterer Stadtname wird Sologorgos genannt. Die erste Thatsache in der Geschichte Heraias, so weit wir sie kennen, ist ein hundertjähriges Trutz- und Schutzbündniss mit den Eleern im Namen des olympischen Zeus geschlossen, ein Staatenbündniss, dessen Urkunde, in altpeloponnesischem Dialekte auf eine Erztafel in Olympia aufgeschrieben, noch heute vollständig erhalten ist. Sie muss aus der Zeit stammen, da die Eleer ihre Herrschaft über Pisatis und Triphylia mit unwiderstehlicher Macht ausdehnten und die Heraieer deshalb bei ihnen Anhalt und Schutz suchten, den sie in dem zerrissenen Arkadien nicht fanden. Sie nennen sich in der Urkunde gar nicht einmal Arkader. Es war also um die Zeit Solons und der ersten Herrschaft des Peisistratos, ungefähr um die fünfzigste Olympiade. Damals war Heraia der Vorort unter neun Gauen, welche am rechten Alpheiosufer so wie am Ladon und Erymanthos zerstreut lagen, und dies politische Verhältniss blieb noch zwei Jahrhunderte lang im Wesentlichen unverändert, bis endlich die Lakedämonier durch den König Kleombrotos oder seinen Nachfolger die Zusammensiedelung der neun Landgemeinden und die Gründung einer Stadt Heraia veranlassten. Sparta hatte an den Geschlechtern, welche die Angelegenheiten von Heraia lenkten, treue Bundesgenossen. Darum wollte es hier, im Gegensatze zu den demokratisch-nationalen Bewegungen Arkadiens und den daraus hervorgehenden Stadtgründungen, für seine Parthei einen Sammelplatz und festen Mittelpunkt schaffen. Eine neue Zukunft öffnete sich für die Stadt, die jetzt die erste im Alpheiosthale war; doch gingen die ehrgeizigen Pläne ihrer Bürger nicht in Erfüllung. Megalopolis entstand und erstarkte ihnen zum Trotze; es trennte sie von Sparta und vereitelte jede Hoffnung auf Gebietserweite-

rung. Die Arkader rächten sich um Ol. 102, 3 durch einen verwüstenden Heereszug an der abtrünnigen Stadt, die nach der Demüthigung Spartas auch ihre eigene politische Bedeutung mehr und mehr verlor. Als achäische Bundesstadt war sie im Bundesgenossenkriege vorzugsweise bedroht, da Elis der Waffenplatz der ätolischen Streitkräfte wurde. Strabon führt sie unter den verödeten Plätzen Arkadiens an, doch breitete sie sich noch zu Pausanias Zeit mit ihren Tempeln, Bädern, Strassen und Baumreihen am Alpheios aus [15].

Die Lage der Stadt ist in mehrfacher Beziehung ausgezeichnet. Der Fluss ist von sehr fruchtbarem Lande eingefasst, dem herabgeschwemmten Fruchtboden des inneren Arkadiens. Heraia war die einzige Stadt unmittelbar an der grossen Strasse, der wohlgelegene Rastort der Hellenen, die aus dem inneren Lande nach Olympia wanderten oder von dort heimkehrten. Die Lebendigkeit des Verkehrs wurde dadurch erhöht, dass ganz in der Nähe zwei Strassen in das Alpheiosthal mündeten, welche aus dem nördlichen Arkadien herabführen. Endlich vereinigte die Alpheiosbrücke unmittelbar vor der Stadt auch die südlichen Wege, die von Phigalia und Messene, mit der olympischen Heerstrasse.

Der Platz der alten Stadt ist schon durch die fünfzehn Stadien genau bestimmt, welche als Entfernung Heraias von der Ladonmündung angegeben werden. Westlich von dem kleinen Dorfe Hagios Joannes (Agianni) und dem benachbarten Anemoduri springt von den nördlichen Waldhöhen ein anmuthiger, baumreicher Hügel vor, an beiden Seiten durch eine Schlucht begränzt, nach dem Flusse zu sich gleichmässig absenkend. Auf der Fläche des Hügels und an seinem Abhange breiten sich die ausgedehnten Ruinen der Stadt aus; sie sind aber wegen der Güte des Ackerlandes und des dadurch begünstigten bedeutenden Wein- und Getraidebaus nirgends erheblich und zusammenhängend.

Von den Stadtmauern findet sich an der östlichen Seite, nach dem Dorfe zu, ein ziemlich regelmässig gebautes Stück,

das von Norden nach Süden gegen den Fluss vorläuft, ebenso am westlichen Rande der Hochfläche, die zum grössten Theile innerhalb des Mauerringes lag. Ein Trümmerhaufen bei der sogenannten alten Kirche (Palaea ekklesia) ist Alles, was von dem oberen Heraia, der älteren Stadtburg, übrig ist. Etwas bedeutender sind die Ueberreste der unteren Stadt. Hier entspringt am Abhange eine Quelle, welche überwölbt war; weiter hinab gegen den in mehrere Strömungen getheilten Fluss verfolgt man die Spur einer Quadermauer aus Conglomeratsteinen; es sind die Reste einer Uferterrasse, welche einst regelmässig bepflanzt war und zwischen dichten Alleen von Myrthen und anderen Bäumen den Bürgern von Heraia schattige und luftige Spatziergänge darbot. Es war ein Ersatz für die Säulenhallen, mit welchen die reicheren Städte der Hellenen geschmückt waren. In der Nähe waren die Bäder, von denen sich noch die Ruinen finden; es ist Gemäuer aus Backsteinen, an welchem sich hie und da noch der Stucküberzug mit alter Farbe erkennen lässt. Von heiliger Architektur hat sich über dem Boden nichts erhalten ausser einigen Säulenstücken von zwanzig Zoll Durchmesser in der Kirche des heiligen Johannes. Sie bestehen aus einem muschelhaltigen Kalksteine, der dem in Olympia verwandten Bausteine ähnlich sieht. Vielleicht waren hier in der Nähe die beiden Heiligthümer des Dionysos Polites und Auxites, dessen Kultus wohl bei dem Synoikismos in die Stadt hereingezogen war wie der des arkadischen Pan, während der Heradienst der ursprünglich städtische war. Ein durch seine Stärke ausgezeichneter, rother Wein wird noch jetzt an den Abhängen gewonnen; im Alterhume stand derselbe in dem Rufe einer besonderen Zauberkraft; deshalb die Verehrung des Dionysos unter doppeltem Ehrennamen.

Auch von der Alpheiosbrücke, welche Philippos von Macedonien 219 v. Chr. wiederherstellte, um von hier in Triphylien einzufallen, ist keine sichere Spur nachzuweisen. Wahrscheinlich war sie unterhalb der Stadt, dort wo jetzt in

trockener Jahreszeit eine Furth nach dem südlichen Ufer hinüberführt. Oberhalb dieser Furth zieht sich eine Schlucht das Ufer hinan, an welcher das westliche oder elische Stadtthor gelegen haben mag [16].

Stromabwärts erweitert sich zusehends der Thalgrund, die Höhen der rechten Seite verflachen sich. Fünfzehn Stadien unterhalb der Stadt geht man über den Ladon, auf dessen westlichem Ufer eine Backsteinruine hart am Wege liegt; zwanzig Stadien weiter über den Erymanthos, der die Gränze gegen Elis bildete. Die Eleer wollten aber ihre Gränze bis an den Grabhügel des Koroibos vorschieben. Dieser kann also unmöglich am rechten Erymanthosufer gelegen haben, wo man ein hochaufgeschüttetes Grabbenkmal Koroiboshügel benannt und als solchen geöffnet hat, sondern auf dem arkadischen Ufer in der Gegend von Belesi. Die von den Eleern beanspruchte Gränze folgte offenbar der Wasserscheide zwischen Erymanthos und Ladon, welche durch einen hohen Bergrücken gebildet wird [17].

Der Ladon ist bei seiner Mündung wasserreicher als der Alpheios. Deshalb übertragen auch die Neugriechen seinen Namen Ruphia auf den vereinigten Fluss. Er hat ein grösseres Wassergebiet und weiter von einander entlegene Quellen. Die wichtigste derselben liegt am südwestlichen Rande der Gebirge, die das Thal von Pheneos umgürten; hier wird der Strom nicht aus spärlichen Adern unscheinbar gebildet, sondern voll und kräftig bricht er aus den pentelischen Felsen hervor. Diese Stelle wurde im Alterthume als der Ursprung des Ladon angesehen, der auch jetzt noch der Fluss von Lykuria oder Phonia genannt wird. Insofern aber diese Quelle nur ein Abfluss des Pheneosbeckens ist, so ist man vollkommen berechtigt, den Olbios, der von dem Schildkrötenberge in das Seethal einfliesst, bis an seinen Ursprung zu dem Wassergebiete des Ladon zu rechnen; ja die Pheneaten hätten ihren Fluss mit

demselben Rechte als oberen Ladon betrachten können, wie die Tegeaten den Sarantapotamos Alpheios nannten. Als Abfluss des Pheneosthals ist der Ladon mit dem Organismus desselben verbunden und, abgesehen von den Einflüssen der Jahreszeiten, plötzlichen Veränderungen des Wasserstandes unterworfen; davon hängt auch die Grösse und Zahl der kleinen Inseln ab, welche im Flussbette zum Vorscheine kommen. Der zweite, bedeutend längere Quellbach ist der Aroanios, welcher vom westlichen Fusse der Aroania herkommt. Aber nicht nur von den Hochgebirgen am Nordrande Arkadiens führt der Ladon die Wasserschätze zum Alpheios hinab, sondern auch aus dem innersten Kerne der Landschaft. Die Quellen des Maloitas oberhalb Methydrion liegen fast zwanzig Stadien südlicher als die Mündung des Ladon. Endlich steht er auch mit den östlichen Hochebenen in Zusammenhang, denn der Tragos, der in den Maloitas geht, ist der Abzug der Sümpfe von Orchomenos und Kaphyai.

Der Hauptfluss dieses weitverzweigten Wassergebiets galt wegen seiner klaren Strömung für den schönsten Fluss der Halbinsel. Sein Wasser ist durch Reichthum an Fischen ausgezeichnet, sein Ufer durch malerischen Wechsel der Landschaft. Das lange Thal hat keine so bestimmte Gliederung, wie das des Helisson und Alpheios; bald verengt es sich zur Felsschlucht, bald erweitert es sich zu kleinen Ebenen, wo der Fluss ein schilfreiches Ufer hat und dichte Gruppen von Platanen nährt. Hier fehlt es nicht an Ackerboden und Weidegrund. Darum erzählen die in dieser Flusslandschaft einheimischen Sagen von den Rossheerden des Königs Onkos, von den Jagden der Wald- und Quellnymphe Daphne, von der im Schilfe hinsterbenden Syrinx. In historischen Zeiten war das Ladonufer durch zahlreiche Ortschaften so wie durch ehrwürdige Heiligthümer des Asklepios, der Demeter, des Apollon und Poseidon ausgezeichnet. Nachdem die Heiligthümer und Städte verfallen waren, behielt das Thal noch immer einige Wichtig-

keit als Verkehrstrasse, indem es zunächst die drei Stadtgebiete von Heraia, Thelpusa und Kleitor und durch diese den Norden und Süden der westlichen Halbinsel verband. Als der Binnenverkehr in Stocken kam, wurde die Umgebung des Flusses, des ogygischen, wie man ihn seiner alten Sagen wegen nannte, vorzugsweise öde und verlassen; die Pfade verwuchsen in Gestrüpp und Waldung und der Wanderer hatte Mühe sich zurecht zu finden. So schildert Dion die einst belebteste Gegend am unteren Ladon. In der fränkischen Chronik kommt das ebene Land um die Mündung des Flusses unter dem Namen Lidorea wieder vor.

Der Punkt, wo sich der Ladon mit dem Alpheios verbindet, liegt 221 Fuss über dem Meere. Er mündet in zwei Armen, welche ein niedriges, mit Platanen bewachsenes Delta einschliessen. Dies ist die einst sogenannte Rabeninsel. Sie hat bei mittlerem Wasserstande etwa fünf hundert Schritt im Umfange und muss sich also sehr vergrössert haben; denn Pausanias, der sorgfältige Beobachter der griechischen Gewässer, hält es für unmöglich, dass der Ladon Inseln auch nur von der Grösse eines Lastschiffs bilde. Um so seltsamer erscheint der Gedanke gewisser homerischer Geographen, welche die drei verschollenen arkadischen Städte des Schiffskatalogs, Rhipe, Stratie und Enispe, auf drei Ladoninseln suchten [18].

Das Thal aufwärts gehend, finden wir seine erste Gliederung dort, wo bei dem Dorfe Rhenesi der Langadifluss von Osten in den Ladon mündet. Es ist die Tuthoa, ein kleiner, im Winter reissender Giessbach, dessen Quellen in der Theisoaia liegen, während sein unterer Lauf die Gränze zwischen den Gebieten von Heraia und Thelpusa machte. Wo er sich mit dem Ladon verbindet, bildet er eine anmuthige, grüne Thalebene, die in der Umgegend einst ohne weiteren Zusatz unter dem Namen der „Ebene", Pedion, bekannt war. Wahrscheinlich hatte der Ort durch Gränzstreitigkeiten eine besondere Berühmtheit erlangt. Weiter aufwärts wird dies Seitenthal zu einer engen, bewaldeten Fels-

schlucht, wo zwischen den Dörfern Zulatika und Fuskari Ruinen einer sehr alterthümlichen, runden Befestigung liegen[19].

Nördlich von der Mündungsebene der Tuthoa tritt das Gebirge wieder schroff gegen den Fluss vor; es ist das mit Eichen und wilden Birnbäumen reichlich bewaldete Hochland von Akovaes, dessen historische Bedeutung früher besprochen worden ist; jetzt ist es der Sitz einer ausgedehnten Heerdenwirthschaft. Am westlichen Abhange des Gebirges zieht sich bis zum Dorfe Banaena (Vánena) eine schmale Ebene am Ladon hinauf, der hier wieder durch kleine, bewachsene Inseln in verschiedene Strömungen getheilt wird. Es ist die durch ihre alterthümlichen Götterdienste merkwürdige Ebene von Thelpusa. An dem zweigipfligen Berge von Banaena, welcher oberhalb die kleine Flussebene schliesst, auf dem sanft zum Ladon abfallenden Abhange, liegen die Ruinen der alten Azanenstadt, von deren Ringmauer nur sehr geringe Spuren übrig sind. Um die Zeit der Antonine war Thelpusa ganz im Verfalle und so verödet, dass der alte Marktplatz am Ende der bewohnten Stadt lag. Dass dieselbe dennoch eine geraume Zeit fortbestand, beweist eine am Orte gefundene Grabinschrift, welche nicht älter sein kann, als das vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Thelpusa ist ursprünglich der Name einer Quelle, welche im unteren Theile der alten Stadt in den Ladon mündet; ihre Nymphe heisst darum eine Tochter des Flusses. An der Quelle steht in einer Waldung von Eichen und Terebinthen eine Johanneskapelle mit alten Grundmauern und Säulentrümmern. Der Heilige ist wahrscheinlich auch hier des Asklepios Nachfolger, dessen Tempel sich länger als alle anderen Gebäude der Stadt in gutem Zustande erhielt. Jetzt sind es die Ueberreste eines viereckigen Wasserbehälters und die Ruinen eines gewölbten Backsteingebäudes, welche die Stätte des Kultus und den Mittelpunkt der alten Stadt bezeugen.

Noch geringfügiger sind die erhaltenen Spuren der beiden

Heiligthümer, welche oberhalb und unterhalb der Stadt am Ladon lagen. Unterhalb lag auf dem linken Ufer das Onkeion, auf dem rechten das Heiligthum Asklepios des Knaben und der Grabhügel seiner Amme Trygon. Dieser Punkt lässt sich mit einiger Sicherheit bestimmen. Tausend Schritt unterhalb Tumbiki springt eine Uferhöhe vor mit steilem Fusse und oben mit geebneter Terrasse, wo eine Kapelle des wunderthätigen Athanasios Bruchstücke alter Säulen von fast zwei Fuss Durchmesser nnd zwanzig Kannelüren aufbewahrt hat. Hier also war es, wo Autolaos den Asklepios als ausgesetzten Knaben fand und bei sich aufnahm. Haben wir Autolaos in seinem Gegensatze zu dem echten Stamme des Arkas richtig aufgefasst, so erscheint Asklepios hier als ein altpelasgischer Gott und das Ladonthal als der Wohnsitz jener autochthonischen Stämme, welche sich der im Osten des Landes vorwiegenden arkadischen Kultur am längsten entzogen. Es scheint, dass der Name Tumbiki an den Grabhügel der Amme erinnert.

Dieser Pflegestätte des Asklepios gegenüber mündet am linken Ufer ein kleiner Bach, an welchem einst die Stadt Onka gelegen haben soll. Von ihr hatte seinen Namen der Hain Onkeion, der ein doppeltes Heiligthum umschloss, das des Apollon Onkaiatas, der als Erzeuger des Königs Onkos verehrt wurde, und näher an Thelpusa das Heiligthum der Demeter, welche hier unter den Stuten des reichen Hirtenkönigs versteckt, vom Poseidon in Rossgestalt bezwungen wurde und ihm ausser ihrer, den Eingeweihten bekannten, Tochter das Pferd Arion gebar. In ihrem Zorne über die erlittene Gewaltthat wurde sie als Erinys verehrt, wegen des Reinigungsbades, das sie nach ihrer Besänftigung im Ladon nahm, als Lusia. In beiden Formen war sie im Tempel dargestellt; es waren zwei Holzbilder, an denen Kopf, Hände und Füsse aus parischem Steine angesetzt waren; das Bild der Erinys neun Fuss hoch, das andere sechs. Arion, das auf dem Boden von Thelpusa entsprungene Pferd, wird dem Herakles auf seinem Zuge

gegen Elis von Onkos mitgegeben. Wenn dieser Kriegszug richtig gedeutet worden ist auf die Ueberschwemmungen, welche in Folge der Entladung des Pheneosthales erfolgen, so kann jenes Wunderross nur einen der Zuflüsse des Ladon bezeichnen, welche sich mit den Gebirgswassern, die von den Hochlanden verheerend herunterkommen, unterwegs vereinigen. Die unglückliche Liebe des pisatischen Königssohns zu der Ladonnymphe Daphne bezieht sich wahrscheinlich auf dieselben natürlichen Verhältnisse [20].

Oberhalb Thelpusa, nahe an der Gränze der Kleitoria, lag das Heiligthum der Demeter Eleusinia, wo die Göttin mit ihrer Tochter und Dionysos verehrt wurde. Die drei kolossalen Marmorbilder derselben, welche Pausanias noch wohl erhalten sah, bezeugen die Bedeutung des Heiligthums. An welchem Ufer es gelegen habe, wird nicht angeführt, eben so wenig die Entfernung von der Stadt. Es lässt sich also nur vermuthen, dass die unbedeutenden Ruinen, zehntausend Fuss oberhalb Banaena bei der Brücke von Spathari, die alte Kultusstätte bezeichnen. Der Ladon bildet hier einen sehr engen Felspass; jenseits erhebt sich ein schroffer Gipfel mit einem Paläokastron, in welchem man vielleicht die Reste einer alten Gränzfeste entdecken könnte. Von seinem Fusse führt gegen Nordwesten ein steiler Weg, an welchem sich Reste alter Bewohnung finden, nach Butzi und weiter hinauf nach Belimaki, einem grossen Dorfe, über welchem das Gebirge Hagios Petros emporragt, die hohe Wasserscheide zwischen Ladon und Erymanthos. Auf dieser Höhe stand, am Rande des Aphrodision genannten Eichenwaldes, die alterthümlich beschriebene Gränzsäule der Thelpusäer und Psophidier, deren Stadt gerade im Norden von Thelpusa lag. Der Giessbach, der von Belimaki herunter kommt, mündet im unteren Theile der Stadtebene, dem Onkeion gegenüber, in den Ladon. Die Alten nannten diesen Giessbach Arsen; ein Name, der in einer durch Rosszucht und Hirtensagen ausgezeichneten Gegend wahrscheinlich das männliche Pferd bedeutete und

vielleicht von Arion nicht wesentlich verschieden ist. Der Weg von Psophis überschritt den Arsen nahe an seiner Quelle. Fünf und zwanzig Stadien davon lag das Dorf Kaus mit dem Heiligthume des Asklepios Kausios und von hier hatte man noch vierzig Stadien bis Thelpusa [21].

Die Gränze gegen Elis war eine schwankende. Die Eleer wollten auch hier den Erymanthos nicht als Gränze anerkennen und waren auch zur Zeit Philippos des Fünften von Macedonien wirklich im Besitze eines Theils des Gebirgszugs zwischen den beiden Parallelflüssen. Diese Gegend wird jetzt mit dem Namen Perameria bezeichnet, das heisst das Land jenseits des Ladon; ein merkwürdiger Ausdruck, in welchem dieser Fluss vielleicht noch nach alter Tradition als arkadische Landesgränze aufgefasst wird. In diesem Bezirke lag Stratos, dessen Lage man nach ausgedehnten Ruinen, Thelpusa gegenüber, auf der Höhe des Gebirgs zwischen den Dörfern Rakhäs und Stauri bestimmt hat. Die Aehnlichkeit des Namens mit dem homerischen Stratie und die Lage auf der von drei Flüssen umgebenen Perameria hat vielleicht, wie Boblaye vermuthet, zu dem Missverständnisse von den Ladoninseln und ihren homerischen Städten die Veranlassung gegeben.

Ostwärts, nach dem inneren Arkadien zu, stiess an das Gebiet von Thelpusa die Theisoaia; die sichere Bestimmung der Gränzlinie ist davon abhängig, ob Teuthoa richtig in den Ruinen bei Galata erkannt worden ist. Dass die Orchomenier mit ihren Eroberungsplänen hier an der Gränze von Thelpusa stehen geblieben sein sollten, ist nicht wahrscheinlich und darum gewinnt eine vereinzelte Stelle, in welcher es als orchomenische Ortschaft aufgeführt wird, einige Bedeutung. Bleibend aber war die Ausdehnung des orchomenischen Gebiets bis an den Ladon sicherlich nicht; Thelpusa behauptete sich innerhalb seiner engen und mehrfach angefochtenen Gränzen als ein selbständiges Gebiet, geehrt seiner alten Heiligthümer wegen und geschützt durch seine natürlichen Verbündeten, die Azanenstädte im Ladon-

und Erymanthosthale und später durch den achäischen Bund, dem es sich bereitwillig anschloss [22].

Der obere Lauf des Ladon gehörte zur Kleitoria. Seine Schlucht erweitert sich zweimal zu einem breiteren Thalraume; oberbalb der sogenannten Frauenbrücke ist es die Ebene von Podogora und weiter aufwärts die langgestreckte aber schmale Ebene von Philia, in welche von Westen der Bach von Besini, von Osten der von Bityna, das ist der Maloitas von Methydrion, einströmt. In diesen beiden Thalräumen müssen die fünf Ladonorte gelegen haben, welche nach Pausanias stromaufwärts in dieser Folge lagen: Thaliadai, Halys oder Oryx, Nasoi, Mesoboa, Leukasion. Jede nähere Bestimmung fehlt und darum ist eine Topographie des oberen Ladonthals einstweilen noch unmöglich. Bei dem Sommerdorfe von Philia finden sich Ruinen; hier mag in der Niederung Nasoi gelegen haben. Noch heute liegt in der Nähe ein gleichnamiges Dorf [23].

Der Ursprung des Ladon gehört zu den schönsten Bergquellen der Halbinsel. Wie ein fertiger Fluss arbeitet er sich ungestüm aus dem Boden hervor, der den voll empordringenden Wasserschwall nicht schnell genug frei geben kann. Darüber erhebt sich das fichtenreiche Haupt des Saeta, den wir in der Chorographie von Pheneos Oryxis genannt haben. An der Seite, wo der Ladon herunterfliesst, hatte er den Namen Penteleia. Wie dieser Berg im Osten die Gränze der Kleitoria gegen die Pheneatis bildet, so erhebt sich im Norden mächtig über alle benachbarten Höhen der heutige Chelmos mit seiner westlichen Fortsetzung, dem Velia, das Aroaniagebirge der Alten; an seinem südlichen Fusse entspringt der Aroanios, der bedeutendste aller Nebenflüsse des Ladon, welcher das Gebiet der Kleitorier in ganzer Länge von Norden nach Süden durchströmt. Zwei Ebenen bilden sich in seinem Thale. Die obere liegt unmittelbar am Fusse der Aroania und zieht sich mit einer schmalen Bucht weit-

nach Süden hinab. In der nordöstlichen Ecke liegt Sudena, ein Dorf, welches der Weg von Tripolitza nach Kalabryta berührt. An seiner Stelle lag wahrscheinlich Lusoi, einst eine selbständige Stadt des azanischen Arkadiens, dann eine von Kleitor abhängige Gemeinde, zu Pausanias Zeit aber bis auf die letzte Spur verschwunden. Der Name der Stadt lebte fort in dem Heiligthume der Artemis Lusia oder Hemeresia, das ist „der Besänftigerin“. Diesen Namen hatte Artemis, die wir in einem grossen Theile Arkadiens als die Göttin der die Menschheit wie die Natur entwildernden Gesittung kennen gelernt haben, hier in Folge eines besonderen Anlasses. In ihrem Tempel, vor ihrem Bilde hatten die Prötiden unter Melampus Beistand, wie es alte Vasengemälde darstellen, Ruhe der Seele und Gesundheit wieder gewonnen. Ihr Vater erbaute zum Danke den Tempel, welcher als Asyl grosses Ansehn in der ganzen Halbinsel genoss, so lange in ihr die Scheu vor dem Heiligen und damit zugleich Sitte und Zucht aufrecht erhalten werden konnte. Im Bundesgenossenkriege wurde er von den Aetolern geplündert und die der Göttin heiligen Waldthiere wurden aus den Tempelhainen fortgetrieben. Der Tempel scheint unmittelbar bei Lusoi gelegen zu haben, vierzig Stadien von Kynaitha; daher ist es wahrscheinlich, dass die Spuren einer Tempelcella, welche Dodwell oberhalb Sudena am Ende der ganzen Ebene gefunden hat, dem lusischen Heiligthume angehören.

Westlich von Sudena öffnet sich das Nebenthal, welches zwischen zwei nahen Gebirgszügen sich lang gegen Süden erstreckt. Vom westlichen Rande strömen drei Quellen in das enge Thal, dessen Wasserfülle durch eine Katabothra der südlichsten Quelle gegenüber abfliesst. An der mittleren liegen alte Grundmauern, welche von Leake und Anderen für die Ueberreste des Heiligthums der Artemis Hemeresia gehalten werden. Das ganze Thal wird gegen Süden durch einen mit Eichen reichlich bewaldeten Höhenrücken begränzt; im Winter steht es fast ganz unter Wasser und

bildet den bei Plinius erwähnten klitorischen See; daher erklärt sich auch der Name des auf der Höhe gelegenen Dorfes Lagobuni, das ist Seeberg. Im Sommer dagegen wird der Boden mit Mais bestellt. Die Luft ist nass und kalt und von den Erzeugnissen dieser Gegend war bei den Alten nur der Schierling berühmt [24].

Während dies westliche Thal von Sudena durchaus den Charakter eines geschlossenen Seebeckens hat, bahnen sich die Gewässer des östlichen Thals durch eine lange Felsschlucht einen offenen Weg gegen Süden. Beim Einflusse eines westlichen Bachs erweitert sich die Schlucht zu einer unteren Ebene, der sogenannten Ebene von Katzanaes, welche sich mit fruchtbarer Niederung über eine Meile gegen Westen erstrekt. In der Mitte dieser Ebene liegen auf einem niedrigen Hügel, von zwei Bächen eingefasst, welche sich unterhalb seines östlichen Fusses vereinigen, die Ruinen der Stadt Kleitor, Palaeopolis genannt. Die Stadtmauern bilden ein länglichtes Viereck; an der Südseite, wo sie dem Rande des gegen Westen ansteigenden Hügelrandes folgen, sind sie einige Steinlagen hoch mit den Ueberresten runder Thürme erhalten. Die Stärke der Mauer beträgt gegen fünfzehn Fuss. Um das Westende des Hügels, auf welchem die Ruinen eines kleinen, nach Westen offenen Theaters erkennbar sind, wendet sich die Mauer mit scharfer Ecke nach Norden, wo ihre Spur sich auf niedrigerem Abhange verliert. Der ganze Umfang der alten Burg beträgt etwa fünf tausend Fuss.

Die Ruinen der Unterstadt von Kleitor, welche zu Pausanias Zeit allein noch bewohnt war, bedecken die Niederung zwischen den beiden Bächen. Der Boden ist ein ergiebiger Fundort einheimischer Stadtmünzen. Von den Bächen hat der südlichere, der Hauptfluss der Kleitorebene, seine Quellen am westlichen Ende des Thals unter dem Tartarigebirge, bei dem Gartendorfe Mostizi und bei Klituras, welches den Namen der verödeten Stadt aufbewahrt hat. Er fliesst rasch in schlängelndem Laufe durch die

Ebene, nahe unter dem Südabhange der Burg hin, deren Namen er einst theilte. Der kleinere Nebenarm kommt von dem Bergrücken von Karnesi; an seinem jenseitigen Ufer sind einfache Gräber in den Felsboden gehauen. Eine Quelle, welche am Ruinenhügel selbst entspringt, hat man für dieselbe gehalten, deren Wasser wegen seiner antibacchischen Zauberkraft im Alterthume weithin bekannt war; sie sollte nicht nur, wie andere Wasserquellen, den Trunkenen nüchtern machen, sondern ihm den Genuss, ja auch den Geruch des Weins auf immer verleiden. Eine wohlmeinende Inschrift, in Stein geschrieben, warnte den Wanderer vor dem Gebrauche des Wassers. Diese Quelle wird aber in nahen Zusammenhang mit der Entsühnung der Prötiden gebracht; sie wird an der Gränze der Kleitoria angesetzt und deshalb erscheint es viel wahrscheinlicher, dass sie im lusischen Gebiete unweit des Artemistempels floss.

In den Ruinen von Kleitor lassen sich drei Tempelstätten nachweisen; eine in der Kapelle am nördlichen Burgrande, eine andere am Karnesibache, eine dritte am linken Ufer des Kleitor, wo alte Grundmauern liegen. Diese Plätze entsprechen den drei ansehnlichsten Heiligthümern der Klitorier, denen der Demeter, des Asklepios und der Eileithyia. Vier Stadien ausserhalb der Stadt lag das Dioskurion; dreissig Stadien weit, auf einem Berge, der Tempel der Athena Koria, die als Tochter des Zeus und der Okeanide Koryphe, hier wie in Pheneos und Aliphera den Wassergottheiten verwandt war. Sie wurde als Erfinderin des Wagens gefeiert, was mit jener Sage wohl zusammenstimmt, dass Kleitor seinem Vater Azan zu Ehren die erste Leichenfeier mit Wagenspielen begangen habe. Rosszucht war auch in der lusischen Ebene zu Hause, wie der siegreiche Renner des Agesilas aus Lusoi beweist, so wie das Pferd auf klitorischen Münzen. Nach des Pausanias Angabe suchen wir den Athenatempel auf der Höhe des Bergs, der sich am linken Ufer des Karnesibachs gegen Nordost erhebt [25].

Der Kleitorbach fliesst durch das sich allmählich ver-

engende Thal von Katzanaes in den Aroanios. Pausanias setzt die Vereinigung sieben Stadien von Kleitor an; nach den Ruinen beträgt die Entfernung wenigstens das Doppelte. Nördlich von dem Zusammenflusse tritt der Hügel mit den Kalybien von Mazi vor, in deren Nähe Dodwell die Lage eines dorischen Tempels gefunden hat. Hier schliesst sich die kleine Stadtebene von Kleitor; im Engthale des Aroanios führt der Weg entlang zum Ladon und an diesem aufwärts bis zu seinem Ursprunge, oberhalb dessen das Gebiet der Pheneaten begann. Der Aroanios war den Einwohnern von Kleitor nützlich wegen seiner vielen Fische. Darunter gab es eine Gattung, Poikiliai, die buntfleckigen genannt, welche, wie man sich in dieser an fabelhaften Geschichten reichen Gegend erzählte, in den Abendstunden häufig Töne ähnlich wie Drosseln hervorbringen sollten. Pausanias wollte sich diese Naturmerkwürdigkeit am wenigsten entgehen lassen, doch wandelte er bis Sonnenuntergang vergeblich horchend am Aroanios auf und nieder[26].

Die südliche Gränze des Gebiets von Kleitor ist einer der schwierigsten Punkte der Topographie Arkadiens. Pausanias beschreibt den Weg von Thelpusa nach Kleitor gar nicht, den von Kaphyai sehr ungenau. An der westlichen Seite der kaphyatischen Berge liegt der neuere Ort Dara in einer tiefen und sumpfigen Niederung am Flusse von Methydrion, dessen Thal sich hier erweitert und starke Zuflüsse von dem östlichen Gebirge empfängt. Die ansehnlichste dieser Quellen galt bei den Alten für den Abfluss des kaphyatischen Sees; sie muss also eine der Katabothra desselben entsprechende Lage gehabt haben. Den Ort, wo das Wasser auftauchte, nannte man Rheunos, das Wasser selbst, das gleich einen stattlichen Bach bildet, Tragos und die Niederung, wo er sich mit dem Flusse von Methydrion verbindet, Nasoi. Der Name Tragos ging von hier auf den ganzen Flusslauf über, indem man, wie bei dem Alpheios und Ladon, den Fluss nicht von den fernsten, sondern von den wasserreichsten Zuflüssen benannte. Durch

den tiefen Grund von Nasoi, das fünfzig Stadien vom Ladon entfernt war, ging der Weg von Kaphyai nach Kleitor. Pausanias verfolgt ihn, quer durch den südlichen Theil der Kleitoria, ohne nach seiner Gewohnheit den Punkt anzugeben, wo er ihre Gränze überschritt. Das Thal, in das sich die Gewässer von Kaphyai ergiessen, gehörte wahrscheinlich noch zur Kaphyatis, welche dann halb zum geschlossenen, halb zum offenen Arkadien gehörte und den nördlichsten Theil der Megalopolitis begränzte. Unterhalb Nasoi, wo der Tragos in eine enge Schlucht eingedrängt wird, war wohl die Gränze. Ich vermuthe, dass auch die anderen Nebenthäler des Ladon, unterhalb der Tragosmündung bis an die Gränze von Thelpusa, zu Kleitor gehörten, während auf den neuesten Karten hier zwischen den Stadtgebieten von Thelpusa, Kaphyai und Kleitor die bei Pausanias angeführte Tripolis, als nördlichstes Gebiet der Megalopolitis, eingezeichnet ist. Diese Bestimmung hat, so viel ich weiss, gar keine Begründung; die Ausdehnung der Megalopolitis bis an den oberen Ladon ist mir sehr unwahrscheinlich, doch ist es unmöglich die Topographie einer Gegend festzustellen. die in der Geschichte nicht vorkommt und von Pausanias nicht beschrieben worden ist. Den verwilderten Zustand der ganzen Umgegend zu seiner Zeit kann man aus der Mangelhaftigkeit seiner topographischen Angaben entnehmen [27].

Der Ladonübergang auf dem Wege, den Pausanias von Kaphyai durch das Gebiet von Kleitor nach dem der Psophidier macht, war ohne Zweifel beim Khane von Philia, wo auch jetzt eine Brücke ist, und der weitere Gang der Strasse ist durch das Thal von Besini vorgezeichnet, welches in gerader Richtung auf Psophis zuführt. An diesem Wege lagen also die Ortschaften Argeathai, Lykuntes und Skotane; letztere wohl schon am Anfange des Soronwaldes, welchen der Weg durchschnitt, und am jenseitigen Rande desselben das Dorf Paos. Von hier hatte man nicht weit mehr bis zur Gränze von Psophis bei Seirai. Seirai aber

war dreissig Stadien von Psophis entfernt. Wenn diese Angabe richtig ist, so griff die Kleitoria in das Wassergebiet des Erymanthos hinüber und Seirai würde in der Gegend des heutigen Dekuni gelegen haben. Dies ist aber unwahrscheinlich und man ist deshalb sehr geneigt, den Ort fünfzig Stadien von Psophis anzusetzen. Dann fiele die Gränzlinie gerade zwischen die beiden, so scharf gesonderten, Wassergebiete, und dem alten Namen des Gränzorts entspräche die Höhenkette von Besini bis Tartari. Die Richtung des ganzen Wegs ist unzweifelhaft, auch die Lage des Soron, welcher bis in die Zeit des Pausanias den Charakter eines arkadischen Urwalds bewahrt hatte. Seine Ueberreste sind noch heute in dem Eichengehölze des Besinithals und der umgebenden Höhen nördlich von Stresova erhalten. Am oberen Ende dieses Thals liegen auf einer vorspringenden Höhe des linken Bachufers merkwürdige Ruinen einer alten Stadt, deren Abhänge eine sehr schöne und reiche Quelle bewässert. Ich zweifle nicht, dass dies die Stätte von Paos oder Paios ist, jener alten Azanenstadt, deren Burg in arkadischen Liedern ihrer Gastlichkeit wegen gefeiert wurde. Euphorion hatte dort die Dioskuren bewirthet und dann viele Wanderer, welche dies Waldgebirge durchzogen; sein Sohn Laphanes warb als ebenbürtiger Freier mit den hellenischen Fürstensöhnen um die Tochter des Kleisthenes in Sikyon [28].

So umfasste die Kleitoria ausser der lusischen Doppelebene und der Kleitorebene das obere Ladonthal bis zum Eleusinion hinunter und die Seitenschlucht von Paos; eine Landschaft, in der offene und geschlossene Thäler, sumpfige Niederungen und hochbewaldete Bergkämme in grosser Mannigfaltigkeit nahe zusammengedrängt liegen. Freilich sind im Verhältnisse zu den umgebenden Bergmassen die Strecken des guten Ackerbodens nur sehr beschränkt und dies Verhältniss bezeichnet den Charakter der azanischen Landschaft im engeren Sinne. Der Heros Kleitor ist des Azan Sohn; die kleitorische Quelle galt für eine Merkwür-

digkeit Azaniens und die Aroania, auf deren Höhen die Prötostöchter im Wahnsinne irre liefen, hiessen die azanischen Berge. In diesem nordwestlichen Arkadien, das dem an weiten Thalebenen reichen Ostarkadien als die dürftige und magere Landeshälfte entgegengesetzt wurde, war Kleitor von jeher der politisch wichtigste Ort. Die Bürger der Stadt waren unter den Peloponnesiern ihrer Liebe zur Unabhängigkeit wegen bekannt und als das älteste Zeugniss dafür können wir die Kriege mit Sparta betrachten, die schon den Sohn des Prokles mit seinem Heere in wasserlose Gegenden Azaniens geführt haben sollen. Die geschichtliche Bedeutung Kleitors beruhte auf der Unterwerfung der Nachbarstädte Paios, Lusoi u. a.; Lusoi war noch in der acht und fünfzigsten Olympiade selbständig. Ein Zeugniss der Kämpfe, durch welche die Kleitorier ihr Stadtgebiet ausdehnten, und der Reichthümer, welche sie dadurch gewannen, ist der achtzehn Fuss hohe Erzkoloss des Zeus, den sie nach Olympia weihten. Er stand noch zu Pausanias Zeit in der Altis und die Inschrift sagte aus, er sei aus dem Zehnten der Beute geweiht, welche die Kleitorier nach Bezwingung vieler Städte sich zugeeignet hätten. Kleitor wurde einer der ansehnlichsten Stadtkantone Arkadiens und hatte vielleicht auch den schwächeren Nachbarstädten gegenüber eine vorörtliche Stellung. Wenigstens war es bei der Gründung von Megalopolis allein unter den nordwestlichen Städten in der Zahl der Zehnmänner durch seine Bevollmächtigten Kleolaos und Akriphios vertreten. Während des thebäischen Kriegs hatten die Kleitorier ihre Soldtruppen, mit denen sie gegen Orchomenos kämpften; im Bundesgenossenkriege trotzte die festummauerte Stadt den ätolischen Waffen, als Achäerstadt wurde sie wie Megalopolis zu Bundesversammlungen benutzt; in den Römerzeiten schmolz die Bevölkerung zusammen, die Burg ward verödet, doch bestand die untere Stadt noch lange fort und prägte ihre Münzen bis nach Septimius Severus. Später, als die Einfälle der Barbaren begannen, zog sich der Rest

der Bürgerschaft in das nahe Gebirge und seitdem ist der Boden der alten arkadischen Königsstadt eine öde Stätte geblieben [29].

Ueber das nördliche Gränzgebirge der Kleitoria, die hohe Rückwand des lusischen Thals, führen zwei Wege, der eine über den westlichen Abhang des Gebirgs, der andere über Sudena, welcher die bequemste Verbindung bildet; es ist die Strasse von Tripolitza nach Kalabryta und die alte Strasse von Kleitor über Lusoi nach Kynaitha. Beide Wege, welche den hohen Kamm des Berges Belia einschliessen, vereinigen sich jenseits in der quellenreichen Flussebene von Kalabryta, die sich von Ost nach West ausbreitet.

Der Kalabrytafluss durchbricht die Kette der nordarkadischen Gebirge, er trennt den Belia, dessen alter Name unbekannt ist, und die mit demselben zusammenhängende Masse der Aroania von dem Erymanthos und strömt durch das ganze Bergland Achajas hindurch in den korinthischen Meerbusen, welchen er unterhalb Bura erreicht. Das fruchtbare Oberthal dieses achäischen Flusses bebauten die Kynaitheer, die allein unter allen Arkadern ihre Wohnsitze ganz ausserhalb der natürlichen Gränzen der Landschaft hatten. Sie gehörten ihrer Abstammung nach durchaus zu den Arkadern, aber sie verloren den sittlichen Zusammenhang mit ihrem Stammlande. Sie vernachlässigten die Satzungen der arkadischen Altvordern, welche ihnen im äussersten Norden des Landes besonders unentbehrlich waren; sie verabsäumten die öffentliche Pflege der Musik und Dichtkunst und geriethen allmählich in einen solchen Zustand geistiger Verwahrlosung und bürgerlicher Zerrüttung, dass die anderen Arkader nichts mit den gottlosen Kynätheern zu thun haben wollten. Der strenge Polybios erkennt daher in der schrecklichen Zerstörung, welche die Stadt von den Aetolern erleiden musste, nur eine gerechte Heimsuchung seiner entarteten Landsleute. Die Stadt muss sich in den römischen Zeiten wieder erholt haben. Pausanias fand auf ihrem Markte Altäre der Götter und ein

Standbild Hadrians, der wohl durch seine Freigebigkeit dem Gemeinwesen der Kynaitheer aufzuhelfen suchte. Der Hauptkultus galt dem Dionysos, an dessen winterlichem Feste der Opferstier nach göttlicher Eingebung aus den Heerden ausgewählt und fortgetragen wurde. Zwei Stadien von der Stadt war die merkwürdige Quelle Alyssos, die „wuthstillende", deren kühles und heilsames Wasser unter einem Platanenbaume hervorsprudelte.

Von den frischen Quellen des Thals hat die neue Stadt Kalabryta (Schönbrunn) ihren Namen. Sie entspringen in der Nähe des Wegs, der von dem alten Bergkloster der Heiligen Laura herabführt, nahe vor der Stadt, die hart am Gebirgsfusse in der Ecke der Ebene liegt und wie man meistens angenommen hat an der Stelle von Kynaitha, wenn auch keine anderen Ueberreste nachzuweisen sind als einige Felsgräber. Neuerdings wird die Lage von Kynaitha anderthalb Stunden weiter östlich angesetzt, doch, soviel bekannt ist, ohne Nachweisung städtischer Ruinen. Die neue Stadt hat, wie die alte, ein feuchtes und kaltes Klima; auch standen die Einwohner der ganzen Gegend bis vor nicht langer Zeit in dem Rufe einer wilden, zu räuberischem Leben hinneigenden Sinnesart. Die Reisenden brachten nicht gerne die Nacht anderswo zu, als in dem nahen Kloster Megaspelaion, dessen Ruhm den der Hagia Laura verdunkelt hat. Edleren Ruf hat sich Kalabryta dadurch erworben, dass hier unter dem Erzbischofe Germanos die Erhebung der ganzen Halbinsel gegen das Joch der Türken ihren Anfang nahm.

Ein westlicher Gipfel über Kalabryta heisst Kynegu, der „Jägerberg", und erinnert an die Lieblingsbeschäftigung der alten Kynätheer, welche Zeus als ihren Jagdgott ehrten und ihm in der Zeit ihres höchsten Wohlstands in Olympia einen zwölf Fuss hohen Erzkoloss aufrichteten. Oestlich über der Stadt liegt eine mittelalterliche Burgruine auf steilem Felsen; sie erinnert an die Zeiten, da das Geschlecht der

Tournay drei Generationen hindurch in Kalabryta über zwölf Unterlehen herrschte.

Die Niederung des Flusses und seiner Nebenarme ist sehr fruchtbar, jetzt zum Theil in versumpftem Zustande. Innerhalb des arkadischen Gebiets hiess der Fluss Erasinos, in Achaja aber der Bach von Bura.

Nördlich von Kalabryta liegt das hohe Dorf Kerpini, das die Fieberkranken seiner Luft und seines Wassers wegen aufsuchen; das Gebirge ist die alte Keryneia, die Gränzscheide zwischen Bura und Kynaitha, der nördlichste Theil von ganz Arkadien [30].

Wie die Kleitoria das Quellgebiet des Ladon, so ist die Psophidia das seines westlichen Zwillingsflusses. Die Quellen des Erymanthos liegen an dem massenhaften Gebirge zerstreut, welches im Nordwesten Arkadiens sich aufthürmt und mit zahlreichen, eng verbundenen Gipfeln vom Kalabrytathale an sich bis in Elis und Achaja hinein verzweigt. Fünf Flüsse haben an diesem Gebirgsknoten ihren Ursprung, von denen der Peneios in das elische Meer, der Peiros in den äusseren, der Selinus und Buraïkos in den inneren korinthischen Meerbusen, der Erymanthos endlich in den Alpheios abfliesst. Es ist der Olonos der Neueren, mit dem alten Gesammtnamen Erymanthos, das Jagdgebirge der Artemis, welche schon Homer kennt, wie sie im Gefolge der Nymphen die Eber und Hirsche in den Gründen dieser Berge aufscheucht. Neuere Naturforscher haben aus den Werken der Kunst nachzuweisen gesucht, dass der erymanthische Eber einer besonderen, jetzt untergegangenen Art von Wildschweinen angehört habe [31].

Es sind drei Hauptarme, welche den Erymanthosfluss, jetzt Doana, bilden. Die Quellen des Bachs von Anastasowa und Sopoto liegen im Nordosten am Tartari, demselben Berge, an welchem andererseits die Gewässer von Kleitor und Kynaitha ihren Ursprung haben. Der zweite Arm

kommt aus dem nördlichen Gebirge von Libarzi und Lekuri, der dritte entspringt dem Gebirgsknoten des Olonos am nächsten bei Germotzani; er wird durch die starken Quellen bei Poretzo, welche jetzt für die Hauptquellen des vereinigten Flusses angesehen werden, ansehnlich verstärkt und trifft fast im rechten Winkel den östlichen Fluss, welchem er an Wassermenge oft gleich ist. In der Ecke, welche sie zusammen bilden, lag die Stadt der Psophidier, deren Lage Polybios mit solcher topographischen Genauigkeit beschreibt, dass man glauben möchte, er habe während des Schreibens einen Plan der Oertlichkeit vor Augen gehabt. „Psophis, sagt er, ist unbestritten eine alte Gründung der Arkader in der Landschaft Azanis. Die Stadt liegt, wenn man auf den ganzen Peloponnes sieht, im Mittellande, sieht man aber auf Arkadien, am Westende und den an der Gränze wohnenden Achäern benachbart. König Philippos kam in drei Tagen von Kaphyai heran und lagerte sich auf den Höhen, welche jenseits des Wassers die Stadt überragen; denn von dort konnte man die ganze Stadt und ihre nächste Umgebung gefahrlos überblicken. Als der König von hier die Festigkeit des Orts betrachtete, war er unschlüssig, was er thun sollte. An der westlichen Stadtseite nämlich kommt ein heftiger Winterbach herunter, der während der nassen Jahreszeit in der Regel nicht zu passiren ist und der zugleich durch die Grösse der Schlucht, die er sich allmählich im Felsboden ausgewühlt hat, die Stadt fest und unzugänglich macht. An ihrer östlichen Seite aber hat die Stadt den Erymanthos, einen ansehnlichen und reissenden Fluss, über den so viel geredet worden ist. Indem nun der Winterbach unter dem Südende der Stadt den Erymanthos erreicht, so werden die drei Seiten der Stadt auf die beschriebene Art umflossen und geschützt. Auf der vierten Seite aber, der nördlichen, liegt eine feste Höhe, welche wohlummauert den Dienst einer Stadtburg leistet.“ Aus dieser Beschreibung erhellt, dass der Bach von Sopoto der Erymanthos ist. Als die Hauptquellen desselben scheint man die des zweiten

Arms angesehen zu haben, denn nur so lässt es sich vereinigen, dass die Erymanthosquellen dem Lampeiagebirge zugeschrieben und diese Berge wiederum an anderen Stellen als Mittelglied zwischen Pholoe und Skollis erwähnt werden. Man darf sich also nicht durch die Analogie des heutigen Namens Astras bestimmen lassen, die Lampeia oder Leuchtberge oberhalb Dibri anzusetzen, sondern der Berg, welcher die schönen Abhänge von Libarzi und Lekuri überragt, der höchste Gipfel auf der südlichen Gebirgsseite, von wo mit Ausnahme der Sopotoquellen alle Zuflüsse des eigentlichen Erymanthos herabkommen, der heutige Kaliphoni entspricht wahrscheinlich dem von seinem Schneeglanze einst Lampeia genannten Theile des grossen Erymanthosgebirgs [32].

Der Erymanthos ist ein klarer, heftig strömender Gebirgsbach, unterhalb Psophis ungefähr halb so gross wie der Ladon im Gebiete von Kleitor. Sein Bett ist eng, von Platanen oft ganz überschattet. Die steilen Ufer, besonders das rechte, haben viel Eichenholz und auf seinen höheren Thalrändern sieht man stattliche Dörfer, deren Häuser auf holprichtem Felsgrunde zwischen Fruchtgärten, Weinbergen und Kornfeldern zerstreut liegen. Ehe er sich mit dem Germotzanibache vereinigt, zieht er um die südliche Seite der alten Stadt einen flachen Bogen, der den Fuss der jenseitigen Höhen theaterförmig ausrundet.

Der Bach an der Westseite von Psophis hat steileren Fall und mehr die ungeordnete Natur eines Wildbachs. Wo er sich aber dem Erymanthos nähert, erweitert er seine Schlucht und giebt Raum für Wein und Maispflanzungen. Dieser Bach, den Polybios nur als Cheimarrhos bezeichnet, scheint nach Pausanias auch den nordarkadischen Flussnamen Aroanios geführt zu haben. Wenn er den Erymanthos als den von der Stadt ein wenig entfernteren Bach anführt, so stimmt das durchaus mit der Beschreibung des Polybios.

Dreihundert Fuss unterhalb ihrer Vereinigung mündet von Osten her der kleine Bach von Liopesi, der an der Gränze von Kleitor, bei Seirai, unweit Paios entspringt.

Von den drei Bächen, welche im tiefen Thalgrunde sich vereinigen, heisst die Gegend Tripotamos. Es ist ein eng umschlossener Raum ohne freie Aussicht. Die überhängenden Gebirge bringen im Winter Sturm und Kälte und ein Uebermaass von Wasser, im Sommer sammeln sie die Sonnenhitze. Deshalb haben sich die Bewohner längst auf die freien Berghöhen hinaufgezogen. Eine einsame Klosterkirche, mitten unter den Ruinen der unteren Stadt, ist die einzige Wohnstätte in dieser Gegend, deren lautlose Stille nur durch vorüberziehende Reisende und die am Aroanios weidenden Heerden unterbrochen wird; das Kloster enthält einige alte Säulenfragmente. Durch Kornfelder, dann über altes Gemäuer, in welchem man terassenförmige Anlagen erkennt, steigt man von dort mühsam die steilen Abhänge der Akropolis hinan. Es ist ein schmaler Bergrücken, welcher mit je zwei Rippen gegen beide Flüsse vorspringt. Auf dem Gipfel steht ein verfallener Thurm aus fränkischer Zeit. Hellenische Mauern aus nicht sehr grossen Werkstücken unregelmässig gefügt, folgen dem Kamme des Bergs bis zu den Bächen hinab und ziehen sich unweit ihrer Uferränder hin. Die Zwischenmauer zwischen Burg und Stadt ist jetzt nicht nachzuweisen, an der nordöstlichen Seite aber erkennt man deutlich einen doppelten Mauerzug. Von einzelnen Gebäuden der Psophidier findet man am westlichen Abhange der Burg das Halbrund eines kleinen Theaters, das sich gegen das Aroaniosthal öffnet; am Erymanthos aber, wo er sich der Burg am meisten nähert, die Grundmauern eines öffentlichen Gebäudes von neunzig Fuss Länge. Darunter entspringt, schon ausserhalb der Stadtmauer, eine Quelle, welche der attischen Kalirrhoe ähnlich, gleich in den Fluss niederrieselt. Jene Grundmauern gehören wahrscheinlich zu dem Tempel des Erymanthos, den man an seinem Ufer verehrte, um sich seines Segens zu erfreuen und von seinem Zorne verschont zu bleiben.

Bei der scharf gezeichneten Landschaft, bei den erhaltenen Ruinen und den genauen Beschreibungen der Alten

ist es leicht sich ein Bild der alten Stadt zu entwerfen, welche durch das Eigenthümliche ihrer Lage ein besonderes Interesse erweckt. Die drei fast gleich grossen, immer fliessenden Bäche, welche von ganz verschiedenen Hochgebirgen in der Tiefe eines engen Thalgrundes fast auf einem Punkte zusammenströmen, geben der Stadt ihren landschaftlichen Charakter, an den ihre Sagen und Geschichten sich anschliessen. Der „aus dem Gebirge hervorbrechende“ Eber, welcher die Fluren von Psophis beschädigte, ist der Erymanthos selbst, der, auf einmal um das Dreifache vergrössert, aus dem engen Bette austritt, ein furchtbarer Saatenverderber, der nur durch Dämme und Deiche und andere Heraklesarbeiten bezwungen werden kann. Der Eber wird nicht getödtet, sondern bewältigt und dienstbar gemacht. Von seiner friedlichen und menschenfreundlichen Seite betrachtet, hat aber das strömende Wasser die Kraft der Reinigung und Sühnung; es spült die Sünden der Menschen ab und darum finden sich nach der sinnlichen Anschauungsweise der Alten Sagen von Sühnungen der Heroen an wasserreichen Orten. Wie Rhegion seinen sieben Flüssen die Reinigung des Orest zuschrieb, so hatten die Psophidier den anerkannteren Ruhm, dass ihre Vorfahren den anderen Muttermörder der griechischen Sage, Alkmaion, gesühnt hätten und als die Sühne nicht vorhielt, wurde er von den drei Bächen am Erymanthos nach der grössten Wassermasse hingeschickt, die im griechischen Lande zu finden ist, nach der Mündung des Acheloos [33].

In der Alkmaionsage heisst die pelasgische Stadt, die ursprünglich wie Berg und Fluss Erymanthos genannt sein soll, Phegaia von den Eichen, die noch heute auf dem Boden der Stadt stehen; des Königs Phegeus Tochter war Alphesiboia, deren Name die triftenreichen Niederungen und das zurückgezogene Hirtenleben der ältesten Einwohner bezeichnet. Das Leben des Psophidiers Aglaos galt bei den Hellenen für das am glücklichsten verflossene. Doch wurde die Stadt frühe in die Welthändel hineingezogen. Durch alte

Verbindungen mit Zante und Sicilien verknüpft, erhielt sie ihren dritten und geschichtlichen Namen durch die Herakliden Echephron und Promachos, welche sie, wie den Burgfelsen von Zakynthos, nach ihrer Mutter Psophis benannten. An dem Zuge gegen Ilion nahmen die Psophidier keinen Theil aus Hass gegen die Atriden; eine Erzählung, welche Bedeutung gewinnt, wenn wir sie mit dem Widerstreben des Königs Teuthis gegen die argivische Symmachie vergleichen, welches epische Sagen weiter ausgeschmückt haben[34].

So wenig auch Psophis auf seinem engen Boden sich zu einer grösseren Stadt ausbilden konnte, verdankte es doch seiner Lage eine eigenthümliche Bedeutung. Mit den drei Thälern beherrschte die Stadt auch die Strassen, die aus Nordarkadien nach Süden und Westen führten. In der Mitte dreier Landschaften gelegen, war sie leicht in Versuchung, sich von der lockeren Gemeinschaft der arkadischen Staaten zu trennen und sich wie die anderen westlichen Städte, wie Heraia und Alipheira, zu den Eleern zu halten, mit denen sie seit alten Zeiten in nahen Beziehungen stand. Welche Festigkeit sie aber ihren Flüssen und ihren Mauern verdankte, sieht man mit Erstaunen aus Polybios, nach dessen Berichte König Philipp mit zehntausend Macedoniern Scheu hatte, die Stadt anzugreifen, welche natürlich im Winter ungleich fester war als in trockener Zeit. Er musste aber Alles daran setzen, sie zu nehmen, weil sie, mit den Eleern verbunden, ihrer Lage wegen den Achäern und Arkadern im höchsten Grade gefährlich war. Sie war im Norden ein wichtiger Stützpunkt der ätolischen Parthei wie im Süden Phigalia. Philippos überschritt ungehindert die Erymanthosbrücke, welche damals gewiss auf der jetzigen Stelle war, und ordnete unmittelbar unter den Mauern der Stadt, auf dem schmalen Ufersaume seine Schaaren zum Sturme. Die Eleer, welche die Besatzung verstärkten, machten einen Ausfall aus einem höher gelegenen Thore; bei einigem Erfolge würden sie die Macedonier, welche das Wasser im Rücken hatten, in die gefährlichste Lage gebracht haben.

Aber sie wurden zurückgeschlagen und Philippos drang durch dasselbe Thor mit ihnen in die Stadt ein. Die Truppen zogen sich in die Burg zurück, Weiber und Kinder mit ihnen, während sich die Macedonier unten in den Bürgerhäusern einrichteten. Die vollgedrängte Burg musste sich aus Mangel an Vorräthen sofort dem jungen Könige ergeben, der stolz über seine raschen Erfolge nach Triphylien weiter zog.

Von den glücklichen Kämpfen, mit denen einst die Psophidier auf ihrem Stadtgebiete sich als die Herren behaupteten, zeugte die Bildsäule des Zeus, welche sie in Olympia aufgerichtet hatten. Sie stand noch mit ihrer Inschrift unversehrt, als schon in der Stadt selbst Alles in Ruinen lag. Verfallen war das Heiligthum der Aphrodite, welches vielleicht an der Stelle der Klosterkirche lag; verfallen die Denkmäler des Echephron und Promachos. Dagegen zeigte man dem Pausanias noch den Erymanthostempel mit dem Marmorbilde des Flussgotts und das Denkmal des Alkmaion, der endlich doch an den Flüssen von Psophis Ruhe gefunden haben sollte. Es war ein ganz einfaches Gemach; sein einziger Schmuck eine Gruppe von Cypressen, die dem Alkmaion geheiligt und allmählich so hoch gewachsen waren, dass sie bei niedrigem Sonnenstande ihren Schatten auf das gegenüber liegende Gebirge warfen. Die Einwohner nannten sie die Jungfrauen [35].

Unterhalb Psophis fliesst der Erymanthos weiter zwischen dem Pholoegebirge und dem Stadtgebiete von Thelpusa dem Alpheios zu. Der Weg nach Thelpusa stieg über Tropaia das Waldgebirge Aphrodision hinan, dessen Name mit dem angeblich aus Eryx verpflanzten Kultus der Psophidier zusammenhängt. Dass Tropaia am linken Ladonufer liegen soll, ist nur auf zweierlei Weise zu erklären; entweder hiess ein kleiner Nebenbach des Erymanthos Ladon, oder es muss bei Pausanias gelesen werden „am linken Erymanthosufer“ und das Letztere ist das Wahrscheinlichere [36].

1) Ueber die dreitheiligen Flussthäler Griechenlands sind die schönen Bemerkungen Forchhammers in seiner Beschreibung der Ebene von Troja (Frankf. 1850) zu vergleichen.

2) Der Stadtname wird jetzt gewöhnlich ἡ Καρύταινα geschrieben. Die mittelalterliche Inschrift auf der messenischen Brücke, welche die Herren von Karitena haben bauen lassen, hat *ΚΑΡΙΤΕΝΟΥ*. Ueber die Erbauung des Schlosses berichtet Le livre de la Conqueste (in Buchons Recherches historiques sur la Principauté Française de Morée I, p. 100): Si estoit adonc un vaillans homs que on appelloit monseignor Goffroy de Bruieres, qui sires estoit de l'Escorta, le quel fist fermer et faire le chastel de Caraitaine. Die Gegend hiess τὰ Σκόρτα, τῶν Σκορτῶν ὁ δρόγγος, ὁ ζυγός, la contrée et les montaignes de l'Escorta. Dieser Name kommt sowohl, wie Karitena, vom alten Gortys und Gortyna. Die letztere Ableitung schon in Müllers Dor. II, 444. Nach der Chronik baute Hugues de Bruières das Schloss Karitena. Siehe Buchon p. 51. Geoffroy war einer der berühmtesten Helden der fränkischen Zeit; seine Wittwe, Isabelle de la Roche, Tochter des Guy Seigneur d'Athènes, vermählte sich mit Hugues de Brène (comte de Brienne). Ueber die Familien Brienne und Bruyères in Morea vgl. den Index onomastique in Buchons Recherches historiques tome I.

3) Pausanias geht von Gortys nach Megalopolis und hat cap. 28, 7: πόλεως ἐρείπια Βρένθης ἐν δεξιᾷ τῆς ὁδοῦ καὶ ποταμὸς ἔξεισιν αὐτόθεν Βρενθεάτης καὶ ὅσον σταδίους προελθόντι πέντε κάτεισιν εἰς τὸν Ἀλφειόν· διαβάντων δὲ Ἀλφειὸν etc. Also wieder eine Brücke bei der Vereinigung zweier Flüsse. — Παραιβάσιον (so sagte man auch Παρβασία für Παρρασία mit Anspielung auf Lykaons Frevel; vgl. Meineke Anal. Alex. p. 160). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich das Denkmal auf den Kampf bezieht, den Polyb. II, 55 erwähnt (ἡ περὶ τὸ Λύκαιον μάχη). Die folgenden Worte: παραιβασίου δὲ ἔχεται πεδίον ἑξήκοντα σταδίων μάλιστα sind schwerlich richtig; wahrscheinlich ἐξ σταδίων.

4) Γόρτυν, Γόρτυνα, Κόρτυς (Κορτύνιοι οἱ Ἀρκάδες bei Hesych. Verwandt, dem Namen wie dem Kultus nach, ist Κρότων; die Endung υν ist äolisch). Γόρτυς κώμη Paus. c. 23, 1. παρὰ Γόρτυναν ἔνθα ἱερὸν Ἀσκληπιοῦ V, 7, 1. Gell p. 105 giebt die Maasse des Tempels (90 Fuss lang, 45 F. breit) und spricht noch von einem zweiten Tempel zwischen den Ruinen. Der Name des nahen Dorfs wird in dem offiziellen Verzeichnisse Ἀτζίχολος geschrieben. — Cicero de Nat. Deor. III, 22 sagt vom secundus Aesculapiorum: dicitur humatus esse Cynosuris, und vom dritten: cuius in Arcadia non longe a Lusio flumine sepulcrum et lucus ostenditur. Beide Nachrichten scheinen sich auf dasselbe Lokal der arkadischen Kynuraia zu beziehen. Paus.: ἔστι δὲ αὐτόθι ναὸς Ἀσκληπιοῦ λίθου Πεντελησίου αὐτός τε οὐκ ἔχων πω γένεια καὶ Ὑγιείας ἄγαλμα.

Σκόπα δὲ ἦν ἔργα. Schubart in seinem Briefe an O. Jahn (Zeitschr. f. Alt. 1840) schlägt vor nach *Ἀσκληπιοῦ* zu interpungiren und dann fortzufahren *λίθου Πεντελησίου αὐτός τε* etc. Das ist aber zu gezwungen. Wir müssen schon einen so grossartigen Marmortransport von Athen nach dem inneren Arkadien annehmen, wenn Pausanias sich nicht im Gesteine irrte. — Die von Pausanias genannten Flüsse wurden sämmtlich zu Wasserkuren benutzt, wie ich besonders aus den Worten *σφίσι τὸ ὕδωρ πινόμενόν τε καὶ λουομένους ἀνθρώπους ἀναψύχει* schliesse. — Den Kultus im kretischen Gortys bezeugt das gortynische Relief, von Le Bas in den Annalen des Römischen Instituts von 1845 und neuerdings wieder in seinem Reisewerke herausgegeben.

5) Paus. c. 28: *ποταμὸς ὑπὸ μὲν τῶν περὶ τὰς πηγὰς καλούμενος Λούσιος, ἐπὶ λουτροῖς δὴ τοῖς Διὸς τεχθέντος.*

6) *Θεισόα ἡ πρὸς Ὀρχομενῷ* (*Μεθυδριεῦσιν ὅμορος*). Das Gebiet *ἡ χώρα ἡ Θεισόα.* Ross (Reisen 115) vermuthet auch, dass Theisoa dem heutigen Dimitzana entspricht. Die Franzosen setzen Theisoa weiter nördlich in die kleine Ebene. Ueber die Münzen siehe weiter unten.

7) *Κορφοξυλία*, in der Nähe *Κάρφαις* oder *Κόρφαις.* Die Namen hängen zusammen mit dem alten *κάρφος*, Reisig.

8) *Γαλατᾶς.* La baronnie de Mathe-Griffon de vingt quatre fiés de chevaliers unter Messire Gautier de Rosieres (Livre de la Conqueste p. 50); *κάστρον ἐπῆκε ἐκεῖσε καὶ ὠνόμασε τὴν Ἄκοβαν*, sagt die Chronik. Der Lehnsstreit um Akoba wird erzählt in der Chronik ed. Buchon p. 354—71. Fallmerayer II, 106 ff. Das Palaeokastro, als Palaeo Rachi bei Gell p. 118 für Teuthis erkannt (*κώμη Τευθίς· πάλαι δὲ ἦν πόλισμα ἡ Τευθίς*). Uebereinstimmend die Franzosen und Ross. Leake II. 63 dagegen hält Dimitzana für Teuthis und das Palaeokastro von Galata für Kaus. — Die Geschichte vom Könige Teuthis oder Ornytos, der wie Heinrich der Löwe seinen Lehnsherrn im Stiche lässt, und die Legende von der verwundeten Athene ist ein merkwürdiger Ueberrest peloponnesischer Heldensage. Melas, unter dessen Gestalt Athene dem Könige den Heimweg verwehrt, ist wohl der achäische Fluss.

9) Strasse von Gortys nach Heraia. Paus. c. 28. 3: *καθότι τῷ Ἀλφειῷ τὸ ῥεῦμα ἀνακοινοῖ* (*ὁ Γορτύνιος*), *καλοῦσι Ῥαιτέας.* Gell p. 110. Rhaiteai lag nicht am Wege. — *τὰ Μάραθα.* cap. 26, 5: *Βουφάγιον, ὁ Βουφάγος. αἱ Μελαινεαί.* Steph.: *Μελαιναί, ὁ πολίτης Μελαινεύς. Ῥιανὸς ἐν Ἠλιακῶν πρώτῳ „Γόρτυν' Ἡραιάν τε πολυδρύμους τε Μελαινάς“.* Vgl. *Μελαινεῖς* in Attika, und die jetzige Ortschaft in Naxos *Μέλανες.* Die Namen bezeichnen das Dunkel des Waldes. Vgl. die nigri colles Arcadiae bei Horaz (Od. IV, 12, 11). Aehnlich „Schwarzenbeck“ vgl. S. 210. *Μελαινεαί* als Landschaftsname, Paus. V, 7, 1: *ἐκ Μελαινεῶν Βουφάγος τῆς Μεγαλοπολίτιδος μεταξὺ καὶ Ἡραιΐτιδος χώρας.*

Man hat die Namen *Κακούρα*, *Κακουρεϊκά* von *κακὸν ῥέος* abgeleitet und auf die Ueberschwemmung des Bodens gedeutet. Siehe P. Boblaye p. 159. — Paus. c. 26 zu Ende wird falsch übersetzt: „der Ort ist öde und überschwemmt“, statt: und doch ist er so reich an Wasser, d. h. er ist trotz seiner Quelle verlassen. Das Paläokastro von Papadaes (Leake Pelop. 232) ist auf der französischen Karte ausgelassen.

10) *Τοῦ Λυκαίου τὰ πρὸς τῆς ἄρκτου γῇ ἡ Θεισοαία* Paus. c. 28, 9. *Θεισόα* (verwandt mit *θέω*, curro, von den aquae currentes?) *ἡ πρὸς Λυκαίῳ*· nach Paus. c. 38, 3 *ᾤκεῖτο ἐν τῇ Παρρασίᾳ* (im weiteren Sinne). Nach Ross unterhalb Andritzena (S. 101), nach Leake bei Lauda (Morea II, 315), nach Dodwell (II, 379) zwischen Deli Hassan und Kyparissia. Pausanias nennt c. 27, 7 das orchomenische Theisoa, mit Uebergehung des anderen, als fortbestehenden Ort; cap. 38, 3 aber auch Theisoa am Lykaion als eine *κώμη* der Megalopolitis. Darnach kann es zweifelhaft sein, welchem Theisoa die Münzen *ΘΕΙΣΟΑΙΩΝ ΑΧΑΙΩΝ* und *ΑΧΑΙΩΝ ΘΙΣΟΑΙΕΩΝ* (Sestini Lettere 1789 III, p. 136, wo der Magistratsname *Πολυμήρης* zu lesen ist, IX, 23; Hederv. IV, 285. Mionnet II, 251. Suppl. IV, 18) angehören; wahrscheinlich dem orchomenischen, das zu Pausanias Zeit wohl das ansehnlichere war und sich wegen der grösseren Entfernung leichter von Megalopolis wieder emancipiren konnte, wie es laut der Münzen auch Aliphera, Asea und vielleicht Charisia thaten. — Die Bäche der Theisoaia Paus. c. 38. *Μυλάων*· *ἐπὶ δὲ αὐτῷ Νοῦς* (*Ῥοῦς* Sieb., dagegen Lobeck Rhemat. p. 27 „nam *νέω* et *ῥέω* idem valent“), *Ἀχελῷος*, *Κέλαδος* (Rauschebach vgl. *Κελάδων* Il. VII, 133), *Νάλιφος*.

11) *Λυκόα*, *Λυκοᾶται* Paus. und Polyb. Da dieser Name feststeht, so ist nicht wahrscheinlich, dass ein ganz gleichnamiger Ort am Mainalos lag, sonst würde diese Stadt den Zusatz haben *ἡ πρὸς Λυκαίῳ*. Erwähnt sind die Ruinen von Lauda bei Gell Itin. 87. Journ. 120; beschrieben bei Leake Morea II, 315 und in Buchons Reise p. 475.

12) Ein dritter Name Zakuka von der Ruine. Bestiegen von Leake, der Morea II, 70, und von Ross, der S. 102 die Anssicht beschreibt.

13) *Τὸ κάστρον τῆς Νεροβίτζας*, auf der grossen französischen Karte ausgelassen. Beschrieben nach Gell p. 114, Leake Morea II, 71, Ross S. 102. — *Ἀλίφηρα* Paus. Aliphera Liv. *Ἀλίφειρα* Polyb. Steph. Byz. *ΑΛΙΦΕΙΡΕΩΝ* auf einer Münze in Millingen Sylloge of ancient unedited coins p. 60, welche das Fortbestehen Alipheras als achäischer Bundesstadt bezeugt. Schwankende Stellung zwischen Elis und Arkadien: Livius XXVIII, 8; XXXII, 5. Ueber die Topographie des Orts sind die Hauptstellen Paus. c. 26, 5 und Polyb. IV, 77. Letzterer unterscheidet die *ἄκρα ἐν αὐτῇ τῇ κορυφῇ τοῦ σύμπαντος λόφου* (mit dem *χαλκοῦς Ἀθηνᾶς ἀνδριὰς κάλλει καὶ μεγέθει διαφέρων*, der gewiss nicht in einem Tempel

stand, wie Leake meint) und *τὸ προάστειον τῆς ἄκρας* von der Unterstadt. *Κρήνη Τριτωνίς* mit dem *βωμὸς Διὸς Λεχεάτου*. Dem *Μυίαγρος* entspricht der *Ζεὺς Ἀπόμυιος* Paus. V, 14, 1. Vgl. Ael. N. An. XI, 8. Leakes Onyx (p. 80) hat die Umschrift *ΑΓΗΣΙΠΟΛΙΑΣ*. Im Lobe des Athenekolosses sind Polybios und Pausanias einig, aber dieser nennt als Künstler *Ὑπατόδωρος*, jener *Ἑκατόδωρος καὶ Σώστρατος*. — Es ist möglich, dass das Asklepieion in dem *προάστειον τῆς ἄκρας* lag. In den Fundamenten daneben hat Ross Steinrinnen gefunden, die aus dem Inneren Wasser ableiteten. Vielleicht war dort ein Badehaus in Verbindung mit dem Asklepiosdienste.

14) Gränzfluss *Διάγων* Paus. VI, 21, 4: *ποταμὸς ἀπὸ μεσημβρίας εἰς τὸν Ἀλφειὸν κατ᾽ ἀντικρὺ τοῦ Ἐρυμάνθου μάλιστα, οὗτός ἐστιν ὁ τὴν Πισαίαν πρὸς Ἀρκάδας διορίζων, ὄνομα δὲ αὐτῷ Διάγων* (ein auffallend abstrakter Name); nach Ross S. 104 bei Strab. S. 344 statt *Δαλίων* zu schreiben. Das Nähere bei Elis. — Weg von Aliphera nach Heraia sehr genau bei Paus. c. 26, 5. Das mehr als zehn Stadien lange Ansteigen bis zu den Mauern Alipheras erwähnt Polybios unter den militärischen Vortheilen der Stadtlage.

15) *Ἡραία. Ἡραιεύς, Ἡραεύς, Ἡραεῖος, Ἠρϝαοῖος* (über die Aspirirung vgl. Ahrens de dial. l. gr. I, p. 225, Franz. Elem. ep. gr. p. 378 und Ahrens de dial. dor. p. 548). *Σολογοργός* Steph. Byz. Die Erztafel durch Gell aus Olympia nach England gebracht, jetzt in der Payne Knightschen Sammlung im British Museum. Die Buchstaben sind nicht eingeschrieben, sondern eingehauen und erinnern in ihren Formen ganz an Keilschrift. Im Corpus Inscr. Gr. I, p. 26 von Böckh behandelt, der die Zeit der Urkunde um Ol. 50 setzt. Die Heraieer stehen als die Schwächeren nach den Eleern. Ueber die auf Heraia bezogene Stelle aus Diodor. siehe oben S. 346. Die Zeit des Synoikismos (Strab. p. 337: *Τεγέα ἐξ ἐννέα [συνῳκίσθη], ἐκ τοσούτων δὲ καὶ Ἡραία ὑπὸ Κλεομβρότου ἢ ὑπὸ Κλεωνύμου*) ist nicht genau zu bestimmen. Böckh liest *ἢ ὑπὸ Κλεομένους*, der Ol. 102, 3 König ward. Sievers Geschichte v. Griech. S. 254 meint, es könnte Kleonymos nach der Schlacht bei Leuktra etwa als Vormund für den jungen Kleomenes eingetreten sein. Die Verhältnisse, unter denen die Gründung geschah, so wie der Zweck derselben sind deutlich, aber nicht der Zeitpunkt. Der wahrscheinlichste ist nach der Erbauung von Mantineia und vor dem Synoikismos von Megalopolis. Die Verwüstung Heraias durch das arkadische Bundesheer: Xen. Hellen. VI, 5, 22. — Münzen der achäischen Bundesstadt Mionnet II, p. 248; Suppl. IV, 278 *ΗΡΑΕΩΝ*; Kupfermünzen von Caracalla und Sept. Severus mit dem Bilde des Alpheios, den die Heraieer nach Aelian. V. H. II, 33 in menschlicher Gestalt darstellten. Vergl. Dumersan Allier de Hauteroche p. 53. Heraea den Achäern zurückgegeben Liv. XXVIII, 8; XXXII, 5;

XXXIII, 34. Bei Ptolemaeus kommt der Name vor, nicht auf der Peutingerschen Tafel, wo aber die XII mil. von Olympia auf Heraia und nicht auf Melaineai passen. Siehe P. Boblaye p. 159.

16) Paus. c. 26: κεῖται ἡ πόλις ἐν δεξιᾷ τοῦ Ἀλφειοῦ, τὰ μὲν πολλὰ ἐν ἠρέμια προςάντει, τὰ δὲ καὶ ἐπ' αὐτὸν καθήκει τὸν Ἀλφειόν. Die Uferpromenaden der Heraieer beschreibt Pausanias sehr genau als δρόμοι παρὰ τῷ ποταμῷ μυρσίναις καὶ ἄλλοις ἡμέροις διακεκριμένοι δένδροις. Διόνυσος Πολίτης und Αὐξίτης. Der erstere Name bezeichnet wahrscheinlich den beim Synoikismos in die Stadt aufgenommenen Gott der Landleute. Ueber den Wein (τοὺς μὲν ἄνδρας πινόμενος ἐξίστησι, τὰς δὲ γυναῖκας τεκνούσας ποιεῖ) Theophr. H. Pl. IX, 20. Athen. p. 31. Plin. XIV, 18, 22. Aelian. Var. Hist. XIII, 6. Die Alpheiosbrücke erwähnt Polyb. IV, 77 und 78.

17) Paus. c. 26, 3: ἔστιν ἐπίγραμμα ἐπὶ τῷ μνήματι — ὅτι τῆς Ἠλείας ἐπὶ τῷ πέρατι ὁ τάφος αὐτῷ (Κοροίβῳ) πεποίηται. Diese Inschrift war es, durch welche die Eleer ihren Anspruch auf das jenseitige Erymanthosufer begründeten. Vergl. über die von Ross angeregte Ausgrabung seine Königsreisen I, 192 und den Bericht des Augenzeugen in Gerhards Arch. Zeitung 1847 S. 8.

18) Λάδων (ωνος und οντος vgl. Bergk in Zimmermanns Zeitschr. für Alterthumswiss. 1841 p. 88) bedeutet wie ὄφις Fluss und Schlange; κάλλους ἕνεκα οὐδενὸς ποταμῶν δεύτερος οὔτε τῶν βαρβαρικῶν οὔτε Ἕλληνος. Ὠγύγιος μηκύνεται ὕδασι Λάδων Dionys. Per. 417. Ladon, qui citis aquis in mare currit Ovid. Fast. II, 274, rapax V, 89. Λάδων δονακοτρόφος bei Corinna; arenosi placidum Ladonis ad amnem Metam. I, 702. Im Frühjahre 1834 war eine Fähre auf dem unteren Ladon eingerichtet wegen des im Januar zuvor erfolgten Durchbruchs der Pheneosgewässer. Siehe Ross Reisen S. 107. Als Ladonfische nennt Leake im unteren Laufe κέφαλος (Barbe), λαμβράκι (Bars), χέλι (Aal), im oberen πέστροβα (Forelle, über deren Wohlgeschmack Fürst Pückler in seinen griechischen Leiden Theil I, 180 ein sachverständiges Urtheil abgiebt), τριχιό, μουστάκι. — Schilderung des Dio Chrys. I, p. 60 ed. Reiske (βαδίζων ὡς ἀφ' Ἡραίας εἰς Πίσαν παρὰ τὸν Ἀλφειὸν μέχρι μέν τινος ἀπετύγχανον τῆς ὁδοῦ etc.). — Ἡ Λιδωρεά in der Chronik und noch gebräuchlich; la contrée de Liodora im Livre de la Conqueste.

19) Paus. c. 25, 11: ἐμβάλλει εἰς τὸν Λάδωνα καὶ ἡ Τουθόα (Teuthoa schreibt P. Boblaye und Kiepert) κατὰ τὸν Θελπουσίων ὅρον πρὸς Ἡραιεῖς, καλούμενον δὲ ὑπὸ Ἀρκάδων Πεδίον. — Ruinen unweit Zulatika bei Gell p. 117 (remains of a very ancient fortress).

20) Βάναινα (B überall wie V auszusprechen, so auch in Bytina u. s. w.). Τέλφουσα, πόλις Ἀρκαδίας, ἀπὸ νύμφης λεγομένης Τελφούσης θυγατρὸς Λάδωνος Steph. Byz. Polyb. Diod. Lykophr. Θέλπουσα

Paus. *ΘΕΛΠΟΥCΙΩΝ* auf den Münzen des Geta bei Mionnet. *Θάλπουσα, πόλις τῆς Ἀρκαδίας τοῦ Ὀρχομενοῦ* (oder *τοῦ Ἀρκαδικοῦ Ὀρχομενοῦ* nach Meinekes Vermuthung S. 306 seiner Ausgabe). Ueber die Verwechselung von *ε* und *α* im arkadisch-äolischen Dialekte Th. Bergk im Bulletino 1848 p. 139 not. 3. Die Heiligthümer um Thelpusa (*Λάδωνος ἀμφὶ ῥεῖθρα* Lykophr. 1040) bestimmt von Leake Morea II, 103. Tumbiki von *τύμβος*. *Τρυγόνος μνῆμα*. — *Ὄγκαι πόλις ἐν Ἀρκαδίᾳ* Etym. M. p. 603. *Ὄγκειον χωρίον Ἀρκαδίας ἀπὸ Ὄγκου δυναστεύσαντος* Steph. Byz. *Δήμητρος Ἐρινύος ἕδεθλον* Antimachos bei Pausanias. *Ἐριννὺς Τελφουσσαίη* Callim. Fr. 107. Vgl. Müllers Eumeniden p. 175. Preller Demeter S. 149. *Ἀρίων Θελπουσαῖος — τόν ῥα τ' Ἀπόλλωνος σχέδον ἄλσεος Ὀγκαίοιο αὐτὴ γῆ ἀνέδωκεν* bei Antim., arkadisch *Ἐρίων* genannt nach Bergk, welcher in Gerhards Arch. Zeitung und im Bulletino 1848 p. 136 die ursprünglich nach Kierion (Arch. Zeit. 1846 S. 297), dann nach Erai (1847 S. 92) verlegte Silbermünze des Herrn von Prokesch Thelpusa zuweist und darauf einerseits die Demeter Erinnys, andererseits den Arion *ΕΡΙΩΝ* erkennt. Auch diese Erklärung der räthselhaften Münze leidet noch an erheblichen Bedenklichkeiten; namentlich ist die volle Beischrift des Thiernamens (während die Stadt nur durch ein *Θ* angedeutet sein würde) wohl ohne Analogie in Münzinschriften.

21) Paus. c. 25, 2: *Δήμητρος ἱερὸν Ἐλευσινίας, Θελπουσίων ἐν ὅροις — δρυμὸς Ἀφροδίσιον — ἐν στήλῃ γράμματα ἀρχαῖα* (nach Buttmann *οὗροι Ψωφιδίοις ποτὶ τὰν Θελπωσίδα χώραν*) — *ἐρείπια Καοῦντος* — (die Handschriften *Καλοῦντος*) *κώμης* nach Steph. Byz.: *Καοῦς κώμη τῆς ἐν Ἀρκαδίᾳ Τελφουσίας γῆς· ὁ πολίτης Καούσιος· ἐκεῖ γὰρ οὕτως Ἀσκληπιὸς τιμᾶται Καούσιος, ὡς Παυσανίας ὀγδόῳ.*

22) Gränze gegen Elis. *Ἡ πέρα μερία* d. h. *ἡ περαία*. Polyb. IV, 73: *τὴν Στράτον ἐκλιπόντων τῶν Ἠλείων ἀποκατέστησε τοῖς Τελφουσίοις*. Die Ruinen von Stratos entdeckt durch Mr. de Vaudrimey. Puill. Boblaye sur les ruines p. 124. P. Bobl. p. 152: „Ne peut-on pas soupçonner, que sa position entre les trois fleuves avait donné naissance à cette singulière opinion des scholiastes, que cette ville était une île du Ladon? — *Γόρτυνα τῆς Τελφουσίας* falsche Lesart Pol. IV, 59 ed. I. B.

23) Die fünf Orte am oberen Ladon: *Λευκάσιον χωρίον — Μεσόβοα — διὰ τῶν Νάσων* (vergl. Dorf Nasia oberhalb Podogora) *ἐπί τε Ὄρυγα τὸν καὶ Ἁλοῦντα ὀνομαζόμενον, ἐξ Ἁλοῦντος δὲ ἐπὶ Θαλιάδας γε καὶ ἐπὶ Δήμητρος ἱερὸν κάτεισιν Ἐλευσινίας*. Leake Pelop. p. 228 setzt Leukasion und Mesoboa oberhalb der Ebene von Philia an, Oryx, das er irriger Weise von Halus unterscheidet, im Thale von Podogora, Halus bei dem Palaeokastro von Glanitza, Thaliadai bei Syriamu.

24) Ladonquell Dodwell II, 442. *Λάδωνος προχοαί* nicht Ursprung, sondern Strömung bei Antimachos, wenn fr. XXIX u. XXX ed. Stoll zu ver-

binden sind. — *Λουσοί* Paus. Steph. *Λουσσός* Arcad. p. 75, 16. *Λουσσοί*, *Λοῦσοι*, *τὰ Λοῦσσα* Schol. Callim. Dian. 235. Vgl. Meineke zu Steph. B. s. v. — Theophr. IX, 15, 8: *τὸ κώνειον ἄριστον περὶ Λοῦσα καὶ ἐν τοῖς ψυχροτάτοις τόποις.* Nach Pausan. c. 18 am Ende und Polyb. IV, 18 (*προῆγον ὡς ἐπὶ Λούσων καὶ παραγενόμενοι πρὸς τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερόν, ὃ κεῖται μὲν μεταξὺ Κλείτορος καὶ Κυναίθης, ἄσυλον δὲ νενόμισται παρὰ Ἕλλησιν* vgl. IX, 34) glaube ich, dass die von Dodwell (II, 447) entdeckte Tempelcella bei Sudena, am oberen Ende der Ebene, die Stelle des Artemistempels bezeichnet. So urtheilt auch P. Boblaye p. 156. Gründung des Proitos nach Callim. Dian. 233: *ἐνὶ Λούσσοις* zu Ehren der *Ἄρτεμις ἡμέρη* oder *ἡμερασία*. Das Innere des Tempels dargestellt auf dem Vasengemälde bei Millingen Peintures de vases de diverses collections pl. 52. Müllers Denkmäler d. alt. Kunst n. 11. Andere Baureste hat Leake (Morea II, 109, Pelop. 206) an der mittleren der drei Quellen entdeckt und als Artemistempel bezeichnet. Ihm folgt Kiepert im Vorworte zum Supplementhefte; diese Ruinen liegen aber am westlichen Ufer des lusischen Teichs (Clitorius lacus bei Plinius). Von den Mäusen in der Quelle bei Lusoi Theopompos bei Antig. Caryst. c. 156 (fragm. 288).

25) *Κλείτωρ* (nach Müller Dor. II, 440 von der geschlossenen Lage, von Lobeck Rhemat. 293 mit Clivia und Clusium zusammengestellt). Clitorium bei Plinius. Auf Münzen *ΚΛΗτορίων* für *Κλειτορίων* nach Cavedoni in Gerhards Arch. Zeitung 1846 p. 375. Vgl. 1849 S. 95. Schon Dodwell II, 444 erkannte den Ursprung der Münzen. Auf dem Boden von Kleitor sollen werthvolle Gemmen gefunden sein nach Pücklers Gr. Leiden I, 181. *Κλείτωρ ποταμός* Paus. Athen. VIII, 331; rapidus Clitor Theb. IV, 289. *κλειτόεν ὕδωρ — ποταμὸς Ἀρκαδίας* (*Κλειτύριον* Salm.) Hesych. — Die berühmte Heilquelle des Melampus (vgl. Eust. zu Dion. p. 172, 25 ed. Bernh.) *Ελτισκαὶ πηγὴ παρὰ τοῖς Κλειτορίοις* (Hesych.) war nach dem bei Vitruv. VIII, 3 eingelegten Epigramme *ἀν' ἐσχατιὰς Κλείτορος.* Plinius XXX, 2 setzt die Quelle in unmittelbaren Zusammenhang mit dem lacus Clitorius. Deshalb ist *ἐν Κλείτορι* bei Phylarchos (Athen. II, p. 43) vom Gebiete Kleitors zu verstehen und die *πηγὴ μισάμπελος* gegen P. Boblaye p. 175, Kiepert u. A. nicht am Fusse der Stadt, sondern am lusischen See anzusetzen. — Die Ruinen von Kleitor sind beschrieben von Dodwell II, 444, Leake II, 258. Ueber Athena Koria (Cic. de Nat. Deor. III, 23) siehe K. O. Müllers Kleine Schriften II, 179. Wahrscheinlich hiess der Berg bei den Umwohnenden *Κορυφη* oder *Κορυφάσιον*. — Inschriften aus Kleitor (*ΑCΚΛΗΠΙΑ* und auf einem anderen Steine: *PACONIAE*. Q. F. VXSOREI. etc. bei Le Bas).

26) Paus. c. 21: *τοῦ Λάδωνος τῶν πηγῶν ἀπέχει στάδια ἑξήκοντα ἡ Κλειτορίων πόλις* — die Entfernung stimmt mit den 11000 Meter =

33858 Fuss — ἡ δὲ ὁδὸς ἡ ἀπὸ τῶν πηγῶν τοῦ Λάδωνός ἐστιν αὐλὼν στενὸς παρὰ τὸν Ἀροάνιον ποταμόν· πρὸς δὲ τῇ πόλει διαβήσῃ ποταμὸν καλούμενον Κλείτορα· ἐκδίδωσιν οὖν ὁ Κλείτωρ εἰς τὸν Ἀροάνιον, οὐ πλέον τῆς πόλεως σταδίους ἀπέχοντα ἑπτά — nach dem wirklichen Abstande möchte man lesen ἑπτὰ καὶ δέκα. — Οἱ ποικιλίαι von ποικίλος, buntschillernd. — Denselben Namen hat Philosteph. Cyren. bei Athen. VIII, cap. 1, der drei Gewährsmänner nennt, von denen Philostephanos den Ladon, Mnaseas den Kleitor, der Peripatetiker Klearchos den pheneatischen Aroanios als Aufenthalt der Singefische nennt. Plinius identificirt den klitorischen Fisch mit dem exoecetns Hist. Nat. IX, 19. Dodwell sah „trouts of a fine bright colour" fangen. Einige Gattungen tonerzeugender Fische nennt Joh. Müller Handbuch der Physiologie Bd. II, S. 228.

27) Ueber die Begränzung der Kleitoria und Kaphyatis haben wir nur die zwei dürftigen Stellen bei Paus. c. 23 (κατερχόμενον εἰς χάσμα γῆς ἄνεισι αὖθις παρὰ Νάσους καλουμένας· τὸ δὲ χωρίον ἔνθα ἄνεισιν ὀνομάζεται Ῥεῦνος). Dieser Ort kann also nicht so hoch gelegen haben, wie ihn Kiepert ansetzt. — Νᾶσοι gehörte noch zur Kaphyatis. Ob Agathyllos bei Dion. Hal. A. R. I, 48 dies Nasoi verstanden habe, ist schwer zu entscheiden. Siehe oben S. 226 und vgl. Rückerts Troja p. 110. — Die Τρίπολις ὀνομαζομένη, Καλλία καὶ Δίποινα καὶ Νώνακρις Paus. c. 27 ist noch ein ganz dunkler Punkt in der arkadischen Chorographie. Leake Morea II, 302 zieht die Tripolis mit zur Orchomenia (wie P. Boblaye) und nimmt Nonakris für den pheneatischen Ort. Dipoinai wird c. 27 zwischen Gortys und Theisoa, Kalliai zwischen Teuthis und Helisson angeführt.

28) Weg von Kaphyai nach Psophis Paus. c. 23, 8. Diese Route schneidet die Kleitoria: ἐπὶ δρυμὸν ἀφίξῃ Σόρωνα διά τε Ἀργεαθῶν καὶ Λυκούντων καλουμένων καὶ Σκοτάνης (von σκότος vgl. S. 210 und 213)· ἄγει μὲν δὴ ὁ Σόρων τὴν ἐπὶ Ψωφῖδος (ein Ausdruck für ἄγει διὰ τοῦ Σόρωνος ἡ ἐπὶ Ψωφῖδος, der schwerlich unverdorben ist) — τοῦ Σόρωνος δὲ πρὸς τοῖς πέρασιν ἔστι μὲν Πάου κώμης ἐρείπια, εἰσὶ δὲ οὐ πολὺ ἀπωτέρω καλούμεναι Σεῖραι (Kette). Der neuere Name Βησσίνη stammt von βῆσσα und ist bezeichnend für die Landschaft. Das Palaeokastro von Bessine wird jetzt von Leake Skotane genannt Pelop. 221 (von Kiepert neuerdings gebilligt); aber Skotane lag am östlichen Anfange des Waldes, der sich wahrscheinlich viel weiter nach Osten erstreckte, als das Palaeokastro; Skotane war auch keine Stadt, so viel wir wissen. Παίου πόλις Herod. VI, 127. Πάου κώμης ἐρείπια Paus.

29) Οὔρεα Ἀζήνια für die vulg. ἀξείνια von Holstenius und Spanheim im Hymn. Dian. richtig verbessert. Die kleitorische Quelle heisst κρήνη τῆς Ἀζηνίας bei Eudoxus (Steph. Byz. s. v. Ἀζανία). Die Un-

fruchtbarkeit und Gebirgigkeit der Azania bezeichnen Zenob. II, 54. Apostol. I, 70. *Τὸ Κλειτορίων φιλελεύθερον καὶ γενναῖον* Polyb. II, 55. — Soos der Proklide im Kriege mit Kleitor Plut. Lyk. 2. Apophth. p. 234. Müller Dor. I. 97, der sich die Beseitigung der alten Ueberlieferung gar zu leicht macht. — Sieg des Lusiers Agesilas in der elften Pythias Paus. c. 18. — Zeus in Olympia Paus. V, 23: *Κλειτόριοι τόδ' ἄγαλμα θεῷ δεκάταν ἀνέθηκαν πολλᾶν ἐκ πολίων χερσὶ βιασάμενοι.* Das zweite Distychon erwartet noch seinen Arzt. — Krieg mit Orchomenos Xen. Hell. V, 4. Vergeblicher Sturm der Aetolier Polyb. IV, 19. Römische Gesandte vor der *σύνοδος Ἀχαιῶν* in Kleitor Polyb. XXIII, 5. Liv. XXXIX, 35. Münzen mit laufendem Pferde Mionnet IV, 258. 137 mit Pferdekopf und Hals. v. Prokesch in Gerhards Arch. Zeitung 1849 S. 95.

30) *Κύναιθα* (*οἱ Κυναιθεῖς, Κυναιθαιεῖς* Polyb. *Κυναιθαεῖς* Paus.) *σκληρότατος παρὰ πολὺ τῆς Ἀρκαδίας ἀὴρ καὶ τόπος* Polyb. IV, 21. Fluss *Ἐρασῖνος* bei Strabon 371. Schol. Lykophr. 400: *Κυναιθεύς — ὄνομα τοῦ Διὸς παρὰ τοῖς Ἀρκάσι, τοῦ θέειν ποιοῦντος τοὺς κύνας, τοῦ αὐτοῦ κυνηγετικοῦ.* In dem Kultus spricht sich die Liebhaberei der Kynätheer für Hetzjagden (*κυνηλασίαι*) aus. — Neuer Name *εἰς τὰ καλὰ βρυτά, τὰ Καλάβρυτα, τὰ Καλάβρητα* in der Chronik, Colovrate im livre de la Conqueste; es war die Baronie der Herren von Tournay mit zwölf Unterlehen. Die fränkische Burgruine, bei Kalabryta auf einem isolirten Felsen gelegen, wird die Tremola genannt; ein Name, der an die Familie La Trémoille erinnert, die in Chalandritza ansässig war. — In der Nähe von Kalabryta erwähnen die Franzosen (Virlet p. 315 des geologischen Theils) eine Salpeterhöhle, die zur venetianischen Zeit sehr ausgebeutet sein soll.

31) *Ἐρύμανθος* (verwandt mit *ἐρύω, ἔρυμα*) Hom. Od. VI, 102; *σκοπιὴ Ἐρυμάνθου* Dion. Per. 414; frondosa iuga Erymanthi Claud. b. Get. 191. Auch *τὸ Ἐρυμάνθιον* sc. *ὄρος* nach Steph. — Geoffroy St. Hilaire Recherches historiques zoologiques et mythologiques au sujet de quelques fragmens d'un temple grec, représentant les douze travaux d'Hercule im zoologischen Bande der Expedition. Daselbst p. 44 die Conclusion: il fut donc dans l'antique Peloponnèse un sanglier qui ne s'y retrouve plus et qui peut-être a tout à fait disparu du globe; tel est le sanglier de l'Erymanthe. Es folgt eine getreue Silhouette der untergegangenen Bestie.

32) *Λάμπεια ἡ.* Die Erklärung des Namens giebt Stat. Theb. IV' 290: candens iugis Lampia nivosis; sinnverwandt: *ὁ Ἀστρᾶς*; vgl. *Ἀστερίων* bei Steph. Byz. Nimmt man Astras für Lampeia wie Ross S. 110, so muss man annehmen, dass Pausanias den Aroanios für den Erymanthos und die Quellen bei Poretzo für die Erymanthosquellen gehalten habe. Polyb. IV, 70, ein Muster genauer Ortsbeschreibung, wenn man nicht wie Mannert, Schorn in seiner Geschichte Griechenlands u. A. mit philologi-

scher Ungenauigkeit übersetzt, Psophis liege „in der Mitte des Peloponneses“.

33) Hecat. bei Steph. Byz. s. v. *Ψωφίς*. Apollod. II, 5, 4: *Τὸ θηρίον ἠδίκει τὴν Ψωφῖδα, ὁρμώμενον ἐξ ὄρους, ὃ καλοῦσιν Ἐρύμανθον.* Ueber Alkmaion Apoll. III, 7, 5. Vgl. Eckermanns Melampus.

34) *Φήγεια πόλις Ἀρκαδίας.* Charax bei Steph. Byz. s. v. *Φηγεὺς δὲ ὁ ἀδελφὸς τοῦ Φορωνέως ἔκτισε πόλιν Φήγειαν ἣ πρὶν Ἐρύμανθος ἐκαλεῖτο, ὕστερον δὲ Ψωφὶς ὠνομάσθη.* Vgl. Steph. s. v. *Ψωφίς.* Phegeus Tochter nach Einigen *Ἀρσινόη*, nach Anderen *Ἀλφεσίβοια*, ein Quellname, mit welchem *ἀλφεσίβοιον ὕδωρ* zu vergleichen ist. Von Aglaos hörte Pausanias (c. 24, 13) noch in Psophis erzählen. Vgl. Valer. Maxim. VIII, 1, 2. — Münzen von Psophis Mionnet II, 254; Suppl. IV, 290 f. Julia Domna. *ΨΩΦΕΙΔΙΩΝ.* Fleuve couché (Erymanthos) la main gauche appuyée sur une urne et la droite levée vers une fontaine; par derrière un arbre. Deux poissons. Vgl. Sestini Font. I, 73; III, 46. Gerhard Archaeol. Zeitung 1849 S. 95.

35) Paus. V, 24, 2: *Ζεύς, ὅντινα ἀναθεῖναι Ψωφιδίους ἐπὶ πολέμου κατορθώματι τὸ ἔπος τὸ ἐπ᾽ αὐτῷ γεγραμμένον δηλοῖ* (also standen von Kleitor, Kynaitha und Psophis aus ähnlichen Veranlassungen errichtete Erzstatuen des Zeus in Olympia). Gastfreundschaft zwischen Psophis und Elis bezeugen die Weihgeschenke bei Paus. VI, 6, 7. — *Ἀφροδίτης ἱερὸν Ἐρυκίνης ἐν τῇ πόλει — Προμάχου δὲ καὶ Ἐχέφρονος τῶν Ψωφῖδος οὐκ ἐπιφανῆ κατ᾽ ἐμὲ ἔτι ἦν τὰ ἡρῷα· τέθαπται δὲ καὶ Ἀλκμαίων ἐν Ψωφῖδι ὁ Ἀμφιαράου καί οἱ τὸ μνῆμά ἐστιν οἴκημα οὔτε μεγέθει οὔτε ἄλλως κεκοσμημένον· περὶ δὲ αὐτὸ κυπάρισσοι πεφύκασιν ἐς τοσοῦτον ὕψος ἀνήκουσαι, ὥστε καὶ τὸ ὄρος τὸ πρὸς τῇ Ψωφῖδι κατεσκιάζετο ὑπ᾽ αὐτῶν. ταύτας οὐκ ἐθέλουσιν ἐκκόπτειν* (obgleich sie ihnen hinderlich waren) *ἱερὰς τοῦ Ἀλκμαίωνος νομίζοντες· καλοῦνται δὲ ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων παρθένοι* — wahrscheinlich schloss sich an diese Benennung eine Verwandlungssage an. Cypressen als Trauerbäume Plin. N. H. XVI, 33. *Ψωφιδίοις δὲ παρὰ τῷ Ἐρυμάνθῳ ναός ἐστιν Ἐρυμάνθου καὶ ἄγαλμα.* — Auf die Umgebung bezieht sich Theoph. H. pl. IX, 15, 6: *Ἡ Πανάκεια γίνεται κατὰ τὸ πετραῖον περὶ Ψωφῖδα καὶ πλείστη καὶ ἀρίστη.* Nach Dioscorides 3, 55 wurde die Heilpflanze Panakes oder Panax in Psophis als Gartengewächs gezogen *διὰ τὴν ἐκ τοῦ ὀποῦ πρόσοδον.* Siehe Schneider adnot. ad Theophr. p. 800.

36) Paus. c. 25: *Ἐς δὲ Θέλπουσαν ἰόντι ἐκ Ψωφῖδος πρῶτα μὲν χωρίον Τρόπαιά ἐστιν ὀνομαζόμενον ἐν ἀριστερᾷ τοῦ Λάδωνος* (man lese mit den französischen Gelehrten und Kiepert *τοῦ Ἐρυμάνθου*).

A C H A I A.

Ἀχαιῶν ὑψίβατοι πόλιες.

Pind.

EINLEITUNG.

Die Landschaft Achaja ist das Stufenland der nordarkadischen Hochgebirge. Sie ist wie Elis eine Küstenlandschaft, die durch kein Flussthal zu einer Einheit verbunden wird; sie hat nicht einmal, wie ihr Nachbarland, eine einzelne Ebene, welche durch ihre Grösse und die Vortheile ihrer Lage von Natur zu einer überwiegenden Bedeutung berufen ist. Dagegen hat Achaja als Landschaft eine kräftigere Organisation; es hat ein eigenes Hochgebirge und ist durch schwierige Pässe gegen Arkadien geschützt. Es ist zugleich vom inneren Verkehre Griechenlands weniger abgelegen als Elis. Denn es breitet sich am inneren wie am äusseren Meerbusen aus, einem jenseitigen Gestade nahe gegenüber und zugleich zum Verkehre mit den westlichen Ländern vorzugsweise geeignet[1].

Der äussere Meerbusen erstreckte sich ursprünglich ohne Unterbrechung vom Vorgebirge Chelonatas und der gegenüber liegenden Küste von Zakynthos bis Rhion. Aber durch die Anschwemmung, welche die Felsinsel Araxos mit dem Festlande verbunden hat, ist der grosse Meerbusen in zwei Hälften getheilt worden, nämlich die offene sichelförmige Bucht von Kyllene und die geschlossenere, runde Bucht von Patrai. Die paträische Bucht aber ist die Vorhalle des inneren korinthischen Meeres, welches wie ein rings geschlossener Landsee zwischen den beiden Gestaden hinfluthet. Von den Hochgebirgen des Festlandes und der Halbinsel eingefasst, wird es von den gleichmässigen Nord- und Südwinden, welche in den griechischen Meeren herrschen, wenig berührt. Der Hauptzug der Luft folgt dem Golfe, welchen Strabon einem ein- nnd ausathmenden Thiere vergleicht.

Daher sagen auch die Küstenbewohner in Beziehung auf den Wind: der Golf geht ein und aus. Dieser regelmässige Luftzug wird durch die Reihe der auf den Golf zulaufenden Gebirge vielfach gebrochen und verändert; aus den nahen Schluchten brechen plötzliche Windstösse hervor und selbst die geübtesten Schiffer, welche diesen Meerbusen befahren, werden nicht fertig, die tückische und veränderliche Natur desselben kennen zu lernen. Cap Araxos macht die Wind- und Wetterscheide zwischen dem inneren und äusseren Meere [2].

Von den drei arkadischen Gebirgsmassen, welche das achäische Küstenland überragen, ist der Erymanthos, jetzt Olonos genannt, das wichtigste für die Gestaltung der ganzen Landschaft. Wie eine kolossale Pyramide steigt es in der Südwestecke derselben auf; es giebt ihr die beiden grössten Flüsse und erhebt sich zwischen beiden Flussthälern noch einmal zu dem bedeutenden Gebirge Boïdias, dem alten Panachaïkon, das mit seinem breiten Fusse hart an das Meer vortritt und dadurch den inneren Golf von dem äusseren und zugleich das westliche Achaja von dem östlichen trennt. Von der Landspitze Drepanon bis hinauf zu den Quellen des Peiros und Selinus, welche nahe bei einander im innersten Bergwinkel des Erymanthos liegen, hat die Küstenlandschaft die grösste Breite; hier ist sie am reichsten gegliedert, am selbständigsten ausgebildet.

Gegen Westen, am äussersten Flügel der ganzen nordarkadischen Gebirgskette, schiebt sich vom erymanthischen Stammgebirge der Skollis in das elisch-achäische Tiefland vor; gegen Osten aber schliessen sich in fast gleicher Höhe die aroanischen Gebirge an, welche Erymanthos und Kyllene verbinden. In dieser Gegend ist die landschaftliche Gränze weniger scharf; die Arkader haben sich hier auf der nördlichen Abdachung behauptet, die oberen Thäler der Flüsse von Kynaitha und Nonakris sind arkadisch geblieben und die Gränze folgte hier dem Rücken niedrigerer Vorberge, welche von jenen Flüssen durchbrochen werden.

Ueber dem nordöstlichen Ende der langhingestreckten Landschaft erhebt sich der mächtigste Gebirgsknoten von Nordarkadien; Krathis, Chelydorea und Kyllene trennen das offene Küstenland von den verschlossenen Hochthälern Pheneos und Stymphalos [3].

Diese arkadischen Gebirge bauen sich vom Ufer in mächtigen Stufen über einander auf; sie haben gegen Norden durchgängig steile Abhänge und werden nicht von offenen Thälern, sondern nur von Engschluchten zerschnitten, so dass vom Meere gesehen das achäische Hochland den wilden Anblick vielfach zerklüfteter und zerrissener Felsmassen gewährt. In den Spalten fliessen die achäischen Flüsse, welche wegen der Nähe und Höhe ihrer Quellgebirge sämmtlich einen kurzen Lauf und zugleich eine sehr unregelmässige, unstäte Natur haben. Ihre seichten Bette, in den Ebenen zuweilen so breit, dass man eine halbe Stunde gebraucht um hindurch zu gehen, liegen im Sommer trocken da und verrathen nur durch frischere Vegetation die im Boden zurückgebliebene Feuchtigkeit, während sie im Herbste, Winter und Frühjahre häufig mit Wasser überfüllt sind; nach wenigen Regentagen ist die Uferstrasse von zahlreichen Giessbächen durchbrochen, welche Steingerölle und Sand in trüber Fluth zum Meere hinabwälzen. Die heftige und zerstörende Natur der Wildbäche Achajas wird durch ihre alten Namen Krios (Bock), Sys (Eber) u. a. bezeichnet, denen neuere Namen wie Phonissa (die Mörderin), Gaïdaropniktes (der Eselersäufer) entsprechen. Anmuthiger stellt die Sage den anschwellenden und bald vertrocknenden Fluss in dem vorzeitigen Verblühen des schönen Selemnos dar, dem die Meeresnymphe ihre Liebe entzieht; die Verbindung hört auf, so wie das versiegende Wasser den Schoss des Meeres nicht mehr gewinnen kann. Von der grossen Zahl der achäischen Küstenflüsse sind nur sehr wenige vom Einflusse der Jahreszeiten unabhängig. An dem Krathis wird es deshalb schon bei Herodot als eine besondere Eigenthümlichkeit hervorgehoben, dass er ein immer fliessender sei

und seit jener Zeit ist das Hochland nackter und quellarmer geworden und die Bäche gleichen mehr als damals blossen Wasserrinnen, die bald von reissenden Fluthen überschäumen, bald leere, wüste Schluchten sind, in denen sich dürftige Wasseradern unter Kieslager und wildem Gestrüppe verstecken [4].

Kurz vor ihrer Mündung treten die Wildbäche aus ihren Gebirgsschluchten heraus in das ebene Land, das sich wie ein schmaler Saum an den steilen Gebirgsfuss anlegt. Hier lagern sie ab, was sie an Erde und festem Gesteine am Gebirge losgerissen und herabgeschwemmt haben, und so entstehen, im Verhältnisse zur Grösse und Kraft der einzelnen Berggewässer, an ihren Mündungen die dreieckigen Landspitzen, welche längs der Küste des inneren Achaja sich in das Meer vorschieben und noch weiter vortreten würden, wenn nicht die Meeresfluth dies auf ihrem Boden gebildete Flussland von Zeit zu Zeit wieder fortrisse oder zurückwürfe. Durch diese gegenwirkende Kraft des Meeres erhöht sich durch Sandanhäufung der Boden vor der Mündung und dadurch wird der Fluss selbst rechts oder links abgedrängt. Daher kommt es, dass nur sehr wenige der achäischen Bäche ihrer Bergschlucht gerade gegenüber in das Meer fliessen. Zugleich ist deutlich, dass unter diesen Naturverhältnissen die Mündungen der Küstenflüsse für die Schiffahrt gar keine Bedeutung haben konnten.

Der schmale Küstensaum ist Alles, was Achaja von eigentlicher Ebene hat. Nur im westlichen Theile dehnt sich eine grössere Ebene aus, welche mit dem weiten Tieflande von Elis im Zusammenhange steht. Daher ist Achaja wesentlich ein Küstenland, ein Aigialos; an der Küste vereinigt sich alles geschichtlich Bedeutsame; es ist die einzige griechische Landschaft, in welcher fast alle Städte am Meeresstrande liegen oder an der „Braue des Uferlandes", wie die Alten den nahe überragenden Gebirgsrand nannten. Die gemeinsame Bundesstätte ist am Meere, die Hauptstrasse des Landes ist die Küstenstrasse. Daher haben wir die ge-

nauesten Vermessungen und Beschreibungen der achäischen Küste, während das innere Bergland uns so gut wie ganz unbekannt ist. So stehen Natur und Menschengeschichte in merkwürdigem Contraste zu einander. Das natürlich Bedeutende und Wesentliche, das feste Gerüste des Landes ist das historisch Unwesentliche und Bedeutungslose, während auf den lockeren und losen Erdschichten, welche durch das Wasser hinangeschwemmt und allen zufälligen Veränderungen preisgegeben sind, der Mensch seinen Wohnsitz aufgeschlagen, seine Burgen, Städte und Tempel gegründet und dadurch dem ganzen Lande die Bedeutung gegeben hat [5].

Auch am Meere zieht sich keine zusammenhängende Ebene hin, sondern der Fuss des Gebirgs tritt an einzelnen Stellen hart an das Meer vor und bildet Klippenpässe, welche die Küstenebene unterbrechen. So zerfällt das Gestade Achajas in verschiedene Streifen von Ebenen und so bilden sich natürlich gesonderte Stadtgebiete, welche sich vom Strande in das Hochland hinaufziehen.

Obgleich nun fast alle Städte Achajas Seestädte sind, so ist doch am ganzen Gestade, nicht nur, wo das Meer flachen Sand bespült, sondern auch wo es sich an schroffen Steilküsten bricht, kein guter Hafen zu finden. Im Gegensatze zu den tiefen Einschnitten der jenseitigen Küste zieht sich die peloponnesische ohne schützende Felsvorsprünge in einförmiger Linie hin und das neugriechische Sprichwort sagt mit Recht, „die moreotische Küste habe das Wasser, die rumeliotische die Häfen“; daher hat auch kein Theil des inneren Golfes von einer achäischen Stadt seinen Namen erhalten, und auch jetzt wohnen die eigentlichen Golfschiffer, die Galaxidioten, an der jenseitigen Küste, in der Nähe der alten Stadt Krissa, von welcher noch in den Zeiten des Thukydides der ganze Meerbusen genannt wurde, bis nach und nach der auch in der heutigen Schiffersprache erhaltene Name des korinthischen Golfs die ältere Bezeichnung verdrängte.

Die Bewohner des moreotischen Ufers müssen sich mit

den einzelnen etwas tieferen Einbuchten der Küste begnügen, welche sämmtlich den heftigen, aus den nordgriechischen Gebirgen herüberwehenden Winden offen liegen und nur durch kleine Landspitzen einige natürliche Sicherung gegen Ost- und Westwinde erhalten. Bei schlechtem Wetter flüchten daher die Schiffer häufig von der peloponnesischen Küste in die jenseitigen Häfen hinüber [6].

Für die geringe Breite des achäischen Küstenlandes bietet seine grosse Fruchtbarkeit einigen Ersatz. Die Niederung des angeschwemmten Landes, so weit sie nicht sandig oder felsig ist, hat einen höchst ergiebigen Boden, der aus natürlicher Kraft das Gestade mit einem dichten Gebüsche von Lorbeer, Myrthe, Tamariske u. s. w. bedeckt; die angebauten Küstenstriche aber gehören zu den reichsten und einträglichsten Fluren Griechenlands. Einen ganz besonderen Werth haben sie durch den seit dem sechszehnten Jahrhunderte eingeführten Korinthenbau, welcher unter allen Pflanzungen dem griechischen Landbesitzer den sichersten und reichsten Gewinn verbürgt. Längs des inneren Meerbusens ist eine weisslich glänzende und fette Thonerde vorherrschend; sie bildet feuchte Niederungen, kleine über das Meer schimmernde Uferhöhen wie Cap Augo zwischen Aigeira und Pellene, und zieht sich in den Schluchten und an den Abhängen der Gebirge hinauf [7].

Die Landeskultur war überhaupt nicht auf den schmalen Ufersaum beschränkt; die verschiedenen Stufen des Gebirges gaben mannigfachen Ertrag. Die nächsten Abhänge über dem Meere sind besonders für den Weinbau geeignet; noch jetzt haben die Paträer oberhalb der Stadt ihre Weinberge, welche einen vorzüglicheren Wein liefern, als die der feuchten Ebene. In alten Zeiten zog sich der Dionysosdienst hoch an den Bergen hinauf und berühmt waren die Reben von Phelloe, das auf den Abhängen von Chelydorea ungefähr 3000 F. über dem Meere lag. Noch höher hinauf als die Weinrebe gedeiht das Getreide in den erdreichen Thalschluchten des Hochgebirgs und in den von geschmolzenem

Schnee angefeuchteten Bergfeldern. Hoch am Kyllene bei dem jetzigen Trikkala feierte man die gastliche Einkehr der Demeter; Achaja baute wie Sicilien den Waizen vorzugsweise im Gebirge. Grasige Weideflächen finden sich in den Quellthälern am Kyllene und Erymanthos, wohin im Juni die Heerden getrieben werden. Die dichten Wälder, von denen sich jetzt wenig mehr erhalten hat, als das meist niedrige Eichengestrüppe auf dem Panachaïkon, machten einst einen vorzüglichen Schmuck des achäischen Hochlandes aus; sie hielten die Erde, nährten die Quellen und hegten einen reichen Wildstand. Berühmt waren ihres Umfangs wegen die Platanenstämme im Peirosthale bei Pharai, wie neuerdings die Riesenplatane bei Vostitza; einzelne Ueberreste der alten Vegetation sieht man bei hochgelegenen Gebirgsorten wie Trikkala, wo einst alle Gattungen von Waldbäumen in dichten Hainen beisammen standen. Reich an Wild waren besonders die Abhänge der Chelydorea; doch überall fanden die Achäer, wie sie es am Taygetos gewohnt gewesen waren, reichliche Gelegenheit im nahen Hochgebirge ihre Kraft durch Jagdleben zu stärken und der Dienst der Jägerin Artemis war in Achaja einer der verbreitetsten. Innere Schätze hegen die Gebirge nicht; das Gestein ist mürbe und bröcklich, und das ist eine der Ursachen, weshalb so wenig bedeutende Ruinen sich im Lande erhalten haben. Auch baute man wie in Elis viel mit Ziegelsteinen; am Zeustempel in Patrai waren Säulen und Gebälk aus Stein, die Cellawände aber aus Backsteinen[8].

So beruhte der Wohlstand des alten Achaja zum grossen Theile auf seinem Gebirge, dem es an Bewohnung nicht fehlte, wenn auch die alten Dorfschaften spurlos verschwunden sind; im Bundesgenossenkriege machten die Aitoler reichliche Beute auf ihren Streifzügen durch Hochachaja und jetzt noch ernährt es stattliche Ortschaften wie Hagios Blasis am Erymanthos, Karya und Trikkala am Kyllene, wo in gesunder Bergluft ein kräftiger Menschenschlag wohnt. Ausser dem wohlthätigen Klima haben diese Hochlande

noch einen zweiten Vorzug, der ihnen einen eigenthümlichen Reiz verleiht; ich meine den freien Ueberblick über das korinthische Meer, dessen Ufer sich in erhabener Schönheit einander gegenüber liegen. Auf jeden Wanderer, welcher von Arkadien den Kamm des Gebirges erstiegen hat, muss der Augenblick einen unauslöschlichen Eindruck machen, wenn sich ihm jenseits des Golfspiegels das reichgeformte Gestade entfaltet; die herrliche Kette der böotischen, phokischen, ätolischen Berge breitet sich in ganzer Länge aus, in der Mitte das mächtige Haupt des Parnassos, und so nahe treten dem Auge die jenseitigen Höhen, dass man zum Beispiele von den Abhängen des aroanischen Gebirges die dunkele Tiefe der delphischen Felsschlucht deutlich erkennen kann.

Diesen Reiz der landschaftlichen Aussicht theilt mit dem Hochlande, wenn auch in beschränkterem Maasse, der Küstensaum von Achaja; dagegen fehlt hier die gesunde Luft. Das Gebirge liegt so nahe, dass dadurch die freie Bewegung der Atmosphäre gehemmt wird. Nachdem die Sonne die Niederung durchglüht hat, treten frühe und kalte Nächte ein; aus den schattigen Schluchten dringen kalte Winde hervor, welche durch schroffe Temperaturwechsel Fieber und andere Krankheiten erzeugen. Unter diesen ungünstigen Einflüssen leiden alle Küstenorte Achajas. Noch schlimmer steht es da, wo sich an den verdorbenen Flussmündungen das Wasser in der nassen Jahreszeit ansammelt und im Sommer verpestende Sumpfluft aushaucht. Solche Ufergegenden wie z. B. Xylokastro unterhalb Pellene sind ganz unbewohnbar geworden. Von der Gefährdung der achäischen Küste durch Erdbeben und Ueberschwemmung ist in dem allgemeinen Theile dieses Buchs gesprochen worden.

Wie das Meer, von dem Achaja bespült wird, theilt sich auch das Land in ein inneres und äusseres, und das zwischen seinen beiden Hauptthälern vortretende Panachaïkon bildet die Wasserscheide zwischen den nach dem inneren und dem äusseren Meerbusen fliessenden Gewässern.

Diese Gliederung betrifft nicht nur den Wasserlauf, sondern auch die Natur des Bodens und die Geschichte seiner Bewohner. Wie der paträische Meerbusen nur die andere Hälfte des kyllenischen ist, so gehört auch der westliche Landestheil seiner Natur nach zu Elis. Araxos ist eine von den angeschwemmten Inseln der Westküste, die elische Lagunenreihe zieht sich bis zu seinem Fusse hin und eine grosse Tiefebene, welche der Larisos mit einer nur willkürlichen Gränzlinie schneidet, erstreckt sich vom Peneiosthale bis zur Peirosmündung. Das natürlich zusammengehörige Land hatte ursprünglich auch gleiche Bewohner, zuerst die Kaukonen, welche vom Rande Arkadiens an das ganze, westliche Küstenland durchzogen und namentlich in Triphylia und beim achäischen Dyme am Kaukonflusse nachgewiesen wurden. Dann verbreitete sich von Rhion aus, der natürlichen Brücke zwischen Festland und Halbinsel, der Stamm ätolischer Epeer über das ganze gleichartige Land bis zum Peneios hinunter; der bedeutendste Fluss, der von Süden in den paträischen Meerbusen mündet, hiess ursprünglich wie der jenseitige Hauptfluss Acheloos; an seiner Mündung lag Olenos, der Stadt am Arakynthos gleichnamig und zugleich ein Hauptort der homerischen Epeer; Dyme nennt Hekataios eine epeische Stadt. Der Dienst der kalydonischen Artemis blühte seit ältester Zeit bei den Paträern, welche noch im dritten Jahrhunderte, alter Stammverwandtschaft eingedenk, allein unter allen peloponnesischen Staaten den Aetolern gegen die Gallier zu Hülfe zogen. Alles führt dahin, eine ursprünglich gleiche Bevölkerung an beiden Gestaden des paträischen Meerbusens und vom Panachaïkon südwestlich über Nordelis hin anzunehmen [9].

Jenseits des Panachaïkon beginnt das schmale Küstenland, der eigentliche Aigialos, welches landschaftlich eben so wenig von der sikyonisch-korinthischen Ebene zu trennen ist, wie das westliche Land von Elis. Der Hauptfluss der östlichen Landschaft ist der Selinus und dies ist zugleich

der Name des Urkönigs der Aigialeer, dessen Schwiegersohn Ion an der Mündung des Flusses die Stadt Helike gründet. So bezeichnet die Landessage den zuwandernden Stamm der Ionier, der sich friedlich mit den verwandten Stämmen pelasgischer Autochthonen verbindet. Es liegt in der Natur des schmalen und ausgedehnten Küstenlandes, dass die Gränzen lange schwankend blieben und dass erst später ein fester Mittelpunkt gewonnen wird. Es gab eine Zeit, da Sikyon die Hauptstadt des ganzen Aigialos war — vom Aigialeus bis zum Selinus nach den sikyonischen Fürstengeschichten — und von den Kämpfen, in welchen sich die westlicheren Städte der Uebermacht ihrer östlichen Nachbarstadt zu erwehren suchten, hat sich die Erinnerung in den Sagen von Pellene und Aigeira erhalten. Im homerischen Stadtverzeichnisse ist es schon Helike, an welche sich die vier Städte der Aigialeer Hyperesia, die steile Gonoessa, Pellene und Aigion anschliessen [10].

Das Panachaïkon war nicht dazu bestimmt die Landschaft dauernd zu trennen. Die Ionier von Osten gedrängt, dringen längs der Küste gegen Westen vor; sie schieben sich zwischen die Epeer diesseits und jenseits des Meeres, sie besetzen die Ortschaften des äusseren Meerbusens und der Araxos wird die Marke des Landes gegen die eleischen Epeer. Die Landschaft erhielt im Wesentlichen schon die Begränzung des spätern Achaja, doch blieben im Hochlande altarkadische Ansiedelungen unberührt und Dyme behielt eine schwankende Stellung zwischen den Epeern und Ioniern. Diese bildeten, so weit geschichtliche Kunde reicht, niemals ein concentrirtes Reich, sondern ihrer Eigenthümlichkeit gemäss, gliederten sie sich hier wie in Attika, wie auf der Küste von Asien und auf den Inseln des ägäischen Meeres, in zwölf Staatsgemeinden, unter denen Helike die Stätte des Nationalheiligthums und der Mittelpunkt der Landschaft war. Die friedliche Art, in welcher der Aigialos ionisch wurde, spricht sich darin aus, dass die ältere Bevölkerung mit der jüngeren durchaus verschmolz und dass sich keine Spur ge-

trennter Wohnsitze, kein Gegensatz von Stadt und Land nachweisen lässt. Die vielen Gaue aber, in denen die ionischen Aigialeer über das Land zerstreut wohnten, waren durch Verfassungen zu bestimmten Gruppen verbunden und um feste Mittelpunkte geordnet. Es waren Gauverbindungen, welche alle Keime werdender Städte in sich trugen und deren Vororte, als die Burgen angesehener Geschlechter, meistens ummauert waren. Wir haben uns dies peloponnesische Ionien im Wesentlichen wie Attika vor Theseus zu denken. So sind auch die widersprechenden Nachrichten zu vereinigen, wenn einerseits von den ionischen Zwölfstädten und der Burg von Helike die Rede ist, andererseits aber durch Strabon bezeugt wird, die Ionier hätten in offenen Gauen gewohnt, die Städte des Landes seien erst durch die Achäer gegründet worden [11].

Viel gewaltsamer war die folgende Veränderung in der Bewohnung des Landes. Die alte Völkerstrasse zwischen Halbinsel und Festland wurde durch Oxylos neu eröffnet, die Dorier zogen von Rhion her durch das arkadische Hochland; die Enkel des Agamemnon mussten nach und nach ihre Wohnsitze am Eurotas räumen und die Bewegung kehrte endlich zu demselben Lande zurück, wo sie zuerst die Halbinsel berührt hatte, indem die Achäer in mehrfachen Zügen in das ionische Küstenland eindrangen und sich hier ein neues Achaja erkämpften.

Das schmale Land mit seiner Reihe von Meerebenen, welche durch vorgeschobene Gebirgsarme getrennt, neben einander liegen, ist von Natur so deutlich zu einer Bundesverfassung bestimmt, dass sich die Eroberer ganz der ionischen Gliederung des Landes anschlossen und nur die geschichtliche Entwickelung, welche die Ionier selbst nicht hatten vollenden können, fortsetzten. Zunächst freilich blieb das Land in einem Zustande kriegerischer Okkupation. Die Achäer besetzten die von den ionischen Geschlechtern geräumten Vororte, befestigten und erweiterten dieselben und bewohnten sie, so lange es die Sicherheit erforderte, in

strenger Absonderung; um diese achäischen Burgen blieb die alte Landbevölkerung nach wie vor in offenen Flecken wohnen. Die unmittelbaren Nachkommen des Agamemnon behaupteten auch in den neuen Wohnsitzen erbliche Fürstenmacht; Tisamenos der Orestide galt für den Gründer von Neu-Achaja, welches zuerst die Küste des korinthischen Meerbusens umfasste. Die paträische Ebene wurde wahrscheinlich von einem achäischen Heerhaufen, welcher erst nach längerem Widerstreben das Thal des Eurotas verliess und den früheren Zügen folgte, unter Anführung des Preugenes erobert, welcher dann zu gleichen Rechten unter den achäischen Fürsten aufgenommen wurde. Wir sehen also, dass die Achäer, wie früher die Ionier, von Osten nach Westen vordringend, das Land besetzten[12].

So lange Fürsten in den Burgen geboten, dauerte die schroffe Trennung zwischen den verschiedenartigen Schichten der Bevölkerung. In den republikanischen Verfassungen vermittelten sich die Gegensätze leichter. Die Achäer nahmen die ionischen Bewohner des flachen Landes auf, die engen Burgen erweiterten sich und so entstanden nach einander die Städte Achajas. Bei den Paträern können wir die städtische Zusammensiedelung am deutlichsten und zwar in zwiefacher Abstufung nachweisen; zuerst erstreckte sie sich nur auf wenige der nächsten Ortschaften, dann auf alle sieben Gaue des Gebiets und vereinigte einen Theil ihrer Bewohner in die ursprünglich rein achäische Stadt, welche nun neu belebt durch Handel und Gewerbe aufblühte.

Dieser Synoikismos, welcher in jedem der zwölf Gebiete ungefähr eine gleiche Zahl von Landgauen in die Städte zog, begründete hier, wie in allen griechischen Landschaften, das eigentliche geschichtliche Leben. Darin aber besteht das Eigenthümliche der achäischen Landesgeschichte, dass kein durchgreifender Synoikismos der zwölf Theile wie in Attika zu Stande kam und daher auch keine Concentration des Kultus, der Verwaltung, der Rechtspflege in einer Hauptstadt; es blieben lauter einzelne gleichberech-

tigte Kantone, ein kleines Griechenland im grossen. Dagegen musste mit der städtischen Entwickelung zugleich das Bedürfniss eintreten, die durch des Landes natürliche Gliederung vorgezeichnete Kantonalverfassung zu einer festen Genossenschaft auszubilden; sonst würde bei der gesteigerten Entwickelung der Einzelstaaten die ganze Landschaft mehr und mehr aus einander gefallen sein. Die Verhältnisse des älteren achäischen Bundes sind aber schon deshalb im Dunkel geblieben, weil er mit der allgemeinen Geschichte Griechenlands wenig in Berührung kam. Eine Eidgenossenschaft kleiner, gleichgeordneter Stadtgebiete ist überhaupt zur Theilnahme an den auswärtigen Begebenheiten wenig geeignet. Die Achäer aber waren während der wichtigsten Periode der hellenischen Geschichte um so mehr auf eine neutrale Stellung angewiesen, da sie aus angestammter Abneigung gegen die Dorier sich der Hegemonie Spartas möglichst zu entziehen suchten. Diese Abneigung dauerte in voller Stärke fort, nachdem die Stämme schon Jahrhunderte lang in derselben Halbinsel gewohnt hatten. Darum hielten sich die Achäer so lange von den olympischen Spielen ferne, darum wurden sie noch im peloponnesischen Kriege durch die Lakedämonier von der Theilnahme an der Kolonie Herakleia ausdrücklich ausgeschlossen [13].

Die ältere Bedeutung der Achäer beruht hauptsächlich auf ihren Kolonieen. Das schmale Küstenland, wo von acht und dreissig Quadratmeilen kaum der siebente Theil dem Pfluge zugänglich ist, konnte für die Bevölkerung nicht ausreichen, welche aus dem Inneren der Halbinsel in wiederholten Zügen zuströmte und während langer Friedenszeiten sich ungestört vermehrte. Wie dicht die Bewohnung war, kann man mit Strabon darnach beurtheilen, dass jede der Zwölfstädte sieben bis acht Gauorte zählte. Das Meer leitete den Schiffsverkehr wie die Auswanderung nach Westen. Schon die älteste der griechischen Städte in Unteritalien, Cumae, wird durch die Sage mit dem achäischen Tritaia in Verbindung gesetzt. Die Auswanderungen aber,

welche nach den ersten Olympiaden begannen, sind so bedeutend, dass man vermuthen muss, es seien die Küstenstädte Achajas nur die Ausgangspunkte der aus vielerlei peloponnesischem Volke gebildeten Kolonieen gewesen. Die Leitung und Ordnung derselben gehörte aber ohne Zweifel den Achäern an, welche dadurch einen dauernden und weit reichenden Einfluss gewannen. Keine Stadt in Grossgriechenland hat sich um hellenische Kultur verdienter gemacht als Kroton. Als aber nach Auflösung des pythagoreischen Bundes die grossgriechischen Städte einer wilden Pöbelherrschaft anheimfielen, so suchten sie bei den Achäern Rath und Hülfe, um sich aus der Anarchie zu retten. Achäische Staatenordnung wurde bei den italischen Griechen eingeführt und das Vorbild des Mutterlandes so genau befolgt, dass auch ein gemeinsames Bundesheiligthum der Krotoniaten, Sybariten und Kauloniaten errichtet und wie das Heiligthum bei Aigion Homarion genannt wurde[14].

So spiegeln sich in der Geschichte der Pflanzstädte die Zustände des Mutterlandes. Jene Thatsachen bezeugen, dass die peloponnesischen Achäer in der Zurückgezogenheit von den Welthändeln ihr inneres Staatsleben, die Einzelverfassungen sowohl wie das gemeinsame Bundesrecht auszubilden und die verschiedenartigen Theile der Landesbevölkerung zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen verstanden haben. Je mehr aber in Griechenland die inneren Gegensätze sich ausbildeten, je schroffer sie sich einander gegenüber traten, desto unhaltbarer wurde die politische Stellung Achajas. Im peloponnesischen Kriege herrschten die Schiffe Athens auf dem korinthischen Meerbusen; 419 v. Chr. wollte Alkibiades ihn sogar durch eine Festung auf Rhion sperren und es gelang ihm Patrai eine Zeitlang in die attische Bundesgenossenschaft hereinzuziehen. Die östlichen Nachbarn dagegen, Korinthos, Sikyon, Phlius, waren die eifrigsten Bundesgenossen Spartas; die Pelleneer hielten sich von den ersten Kriegsjahren an zu derselben Parthei, die anderen Städte mussten sich später auch an-

schliessen und ihre Verfassungen litten unter den gewaltsamen Eingriffen der Lakedämonier, welche ihren Einfluss in der abgelegenen Küstenlandschaft dauernd befestigen wollten [15].

Nach der Schlacht bei Leuktra wurden die Achäer wohl noch als Schiedsrichter zwischen den damals streitenden Staaten in Anspruch genommen, doch vermochten sie nicht, eine feste und selbständige Stellung zu gewinnen. Der Bund war ganz in Auflösung; die alte Zwölfzahl wurde durch den Untergang von Helike und die Verödung von Olenos zerstört, die übrigen Städte gingen seit lange ihre eigenen Wege, wie das Beispiel von Pellene zeigt. In den Wirren und Kämpfen nach Alexanders Tode verfiel das Land immer mehr; der Sinn für Gesetzlichkeit und bürgerliche Freiheit, durch welchen die Achäer einst im In- und Auslande angesehen waren, trübte sich mehr und mehr; ihre Verfassungen gingen in Fremdherrschaft und Tyrannis unter, bis sich endlich inmitten der überhand nehmenden Gesetzlosigkeit der fruchtbare Keim zu einer neuen Ordnung der Dinge bildete.

Der Anfang dazu ging von dem Theile Achajas aus, welcher seiner Natur nach der stärkste und selbständigste ist. Die vier Städte der westlichen Landschaft, Dyme, Patrai, Pharai und Tritaia, bildeten den Kern des neuen Bundes, an den sich allmählich die anderen Städte anschlossen. Der Beitritt von Aigion war seiner centralen Lage und seiner alten Heiligkeit wegen für die politische Bedeutung des Bundes entscheidend; um die Heiligthümer des Zeus Homarios und der panachäischen Demeter versammelten sich von Neuem die umwohnenden Gemeinden. Nachdem man Sikyon gewonnen, war die alte Aigialeia wieder, wie in den mythischen Zeiten, in einen Staat vereinigt, und je weiter dieser Staat sich ausbreitete, desto mehr verwischten sich die Gränzen der Landschaft Achaja.

Griechenland hatte sich in der Bildung einzelner Gemeinden und besonderer Stadtverfassungen längst erschöpft.

Mit dem Gefühle der Erschöpfung entstand das Bedürfniss nach solchen Verfassungen, welche unter Schonung des politischen Sonderlebens geeignet waren, grössere Staatseinheiten zu schaffen und gemeinsame Interessen kräftig zu vertreten. Achaja war der Boden, wo das Unzulängliche der städtischen Verfassungen sich am deutlichsten offenbaren musste. Erreichten doch alle Städte des Ländchens, wie Plutarch sagt, zusammen nicht die Einwohnerzahl einer einzigen bedeutenden Stadt! Die Form des Bundesstaats aber, welche hier sich neu ausbildete, kam dem allgemeinen Bedürfnisse so entgegen, dass er unter Aratos kluger Leitung rasch in der Halbinsel Boden gewann, dass an den Achäerbund sich der ganze Inhalt des letzten Jahrhunderts der griechischen Geschichte anschloss und die kleine Küstenlandschaft am Ende dem ganzen Lande den Namen gab, unter welchem es den Römern dienstbar wurde [16].

Keine Landschaft schloss sich den Achäern bereitwilliger an, als Arkadien, dem sich hier die fertige Form darbot, durch welche es aus seinen inneren Wirren und seiner Zerrissenheit herauskommen konnte. Dieser Anschluss hatte aber auf die inneren Verhältnisse Arkadiens den rückwirkenden Einfluss, dass manche von den Ortschaften, welche früher dem Zwecke politischer Einigung zu Liebe, sich Megalopolis als Gauorte untergeordnet hatten, nun mit dem Verlangen hervortraten, als selbständige Glieder unmittelbar dem Achäerbunde anzugehören. In welcher Weise dadurch die Verhältnisse der arkadischen Städte zu einander verändert wurden, vermögen wir nicht näher zu bestimmen. Thatsache ist, dass von den Orten, welche in die arkadische Hauptstadt hereingezogen worden sind, mehrere, namentlich Alea, Asea, Alipheira, Pallantion, Theisoa als achäische Bundesstädte Münzen geprägt haben [17].

Die dichte Reihe der achäischen Städte wurde im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr gelichtet, die Gebiete der Nachbarstädte mit einander vereinigt. Einige wurden durch Erdbeben vertilgt; Andere sanken, wie zu nahe gepflanzte

Gewächse, aus Mangel an Hülfsquellen, in innerer Schwäche zusammen; endlich ging eine Anzahl von Städten unter durch gewaltsamen Synoikismos, das letzte Mittel, um das hinwelkende Land neu zu beleben. Augustus zog die Bevölkerung von sechs Städten in eine Kolonie zusammen und machte Patrai zur Hauptstadt von Westachaja, das nun wieder eine besondere Landschaft bildete. Maasregeln dieser Art konnten nicht zum Wohle des Ganzen wirken. Die Verödung des Landes, das Versiegen der natürlichen Hülfsquellen, der Beginn der Barbarei waren die unausbleiblichen Folgen. Ostachaja bewahrte sich eine grössere Mannigfaltigkeit des Lebens. Stadtgemeinden wie die der Aigeiraten und Pelleneer hielten bis in die Zeit der Antonine mit bewundernswürdiger Kraft an ihrer Unabhängigkeit und Eigenthümlichkeit fest; doch war Aigion auch hier der einzige Ort, der zu Pausanias Zeit noch eine gewisse städtische Blüthe hatte.

Die topographische Betrachtung Achajas folgt seiner natürlichen Gliederung. Erst das Land am äusseren Meerbusen, „was ausserhalb Rhion liegt"; es umfasst die Thäler des Peiros und Glaukos. Dann folgt das östliche Land mit seinen drei Strandebenen und zwar zunächst die Ebene von Aigion und Helike, dann die kleinere von Aigai und Aigeira und endlich Pellene, das Mittelglied zwischen Achaja und Sikyon.

1) Ἡ Ἀχαΐα (niemals dreisilbig). Ἀχαιᾶτις wird bei Polyb. IV, 17 gelesen; die Handschriften: Ἀρχαιᾶτις; ich glaube, da offenbar von einem Stadtgebiete die Rede ist, durch welches der Weg nach Kynaitha führte, lesen zu müssen: *διὰ τῆς Αἰγιάτιδος*. Den Namen Achaja kann man wenigstens in vierfacher Ausdehnung nachweisen, erstens die *δωδεκάπολις* bei Herod. Thuk. Paus. etc. Achaia propria, gleich dem *Αἰγιαλὸς μεταξὺ Σικυῶνος καὶ Βουπρασίου καλουμένου τόπος* Steph. Byz. ed. Mein. p. 40, 13. Zweitens die Landschaft mit Einschluss von Korinth, Sikyon, Phlius — so bei Pomponius Mela und Anderen. Drittens die ganze Halbinsel und endlich die römische Statthalterschaft bis Thessalien. Vgl. oben S. 111.

2) Ueber die Winde im korinthischen Meerbusen Ulrichs Reisen S. 4 und besonders Leake Morea III, 207, nach dessen Beobachtung häufig draussen Südost weht, der sich aber an den ätolischen Bergen bricht und als Nordost auf Patras zurückweht. Doch verleugnet er auch in dieser Verstellung seinen ursprünglichen Charakter als Siroccowind nicht und wird leicht von einem echten und klaren Nordost unterschieden. — Die griechischen Schiffer sagen ὁ κόρφος (d. i. κόλπος) oder ὁ ἀέρας ἐβγάζει und ἐμβάζει. Diesen modernen Bezeichnungen entspricht die εἰσπνοή und ἐκπνοή bei Strab. 173 und die Stelle p. 53: ἔοικε γὰρ τοῖς ζώοις (ἡ θάλασσα) καὶ καθάπερ ἐκεῖνα συνεχῶς ἀναπνεῖ τε καὶ ἐκπνεῖ, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ αὐτὴ ἐξ αὑτῆς τε καὶ εἰς ἑαυτὴν συνεχῶς παλινδρομικήν τινα κινουμένη κίνησιν. Vgl. Thuk. II, 84: εἴ τ' ἐκπνεύσαι ἐκ τοῦ κόλπου τὸ πνεῦμα etc.

3) Erymanthos (s. o. S. 384) jetzt Ὠλονός genannt mit einem gewiss uralten griechischen Namen. Auch ὁ Βοϊδιάς scheint ein alter Name für das Παναχαϊκόν zu sein. Σκόλλις Hauptstelle Strab. 341. Cf. Leake Morea II, 183. Pelop. 224. Das Nähere in Elis. Plinius (H. N. IV, 5) fand in seinen Quellen neun Gebirge Achajas aufgezählt, darunter nennt er nur als das bekannteste Scioessa (der Bedeutung nach gleich Σκίαθις vgl. S. 210, 4); ich vermuthe mit P. Boblaye Sur les Ruines p. 22, dass es das Panachaïkon ist.

4) Pulverulenta calcandaque flumina Stat. Theb. I, 358. Φόνισσα (vgl. das neugriechische Sprichwort ἡ Κελεφῖνα φόνισσα in Ross Reisen und Reiserouten S. 177). Γαϊδαροπνίκτης von γαΐδαρος (Esel) — Αἰγαί, ἐν τῇ Κρᾶθις ποταμὸς ἀέναός ἐστιν Herod. I, 154.

5) Strab. 53: αἴτιον τοῦ μὴ φθάνειν τὴν χοῦν εἰς τὸ πέλαγος προϊοῦσαν τὴν ὑπὸ τῶν ποταμῶν καταφερομένην τὸ τὴν θάλατταν ἀνακόπτειν εἰς τοὐπίσω. Ἐπ' ὀφρύσιν αἰγιαλοῖο Apoll. Arg. I, 167. — In keiner Gegend der Halbinsel ist die peutingersche Karte so vollständig, wie an der Küste von Achaja. Die Gesammtzahl der römischen Meilen zwischen Patrai und Korinthos stimmt mit den 85 bei Plinius. Die einzelnen Entfernungen betragen nach der alten Karte von Sikyon nach Aigeira XXV mil. (was mit den 36500—37000 Meter der französischen Messung = c. 111000 Fuss stimmt), von Aigeira—Aigion XII (hier sind VIII zu wenig, während die Entfernung von Lechaion nach Sikyon um dieselbe Zahl zu gross ist), Aigion—Patrai XXV (stimmt mit den 37000 Meter und 196 Stadien des Pausanias), Patrai—Dyme XV (eine Zahl, welche die gerade Entfernung quer über den Golf misst, während der Landweg XVIII—XIX mil. beträgt). Die Entfernungsangaben des Pausanias von Dyme bis Aristonautai geben die Summe von 612 Stadien; dazu die 60 Stadien von Dyme nach Araxos = 672 Stadien. Bringt man endlich noch die 30 Stadien in Rechnung, welche Pausanias zwischen Aigion

und Aigeira ausgelassen hat, so kommen fast ganz genau die 700 Stadien heraus, welche Skylax der achäischen Küste giebt. Diese Berechnung ist nach Puillon Boblaye p. 17 gemacht.

6) Jetzt heisst der Meerbusen „ὁ κόρφος τοῦ Κόρθου" nach der vulgären Sprache geschrieben. Κρισαῖος κόλπος Thuk. Κρίσης κόλπος ἀπείρων Hom. Hymn. Ap. 431. τὸ πέλαγος τὸ Κρισαῖον Paus. X, 13. ὁ Κορινθιακὸς κόλπος Xen. Hell. IV, 2; 9. Vgl. über die Namen des Golfs Ulrichs Reisen S. 3.

7) Korinthenbau seit 1580 nach Beaujour Tableau du commerce de la Grèce I, 205. Ranke Venetianer in Morea p. 465. Der reiche Ertrag einer Korinthenplantage beginnt im siebenten Jahre. Siehe darüber Pückler Griech. Leiden I, 133. Ueber die Thonerde Achajas Dodwell II, p. 292 (white argillaceous earth, extremely slippery after rain).

8) Platanen bei Pharai VII, 22. Ἐπιχώριος λίθος zum Tempel verwandt Paus. VII, 27. Plinius H. N. XXXV, 14.

9) Καύκωνες οἱ περὶ Δύμην Strab. 342. Dyme hiess bei Hekataios von Milet Ἐπειίς. — Ἄρτεμις Αἰτωλή Paus. X, 31 alte Getraidegöttin. Dor. II, 377. Dagegen Brandstätter Aetolien S. 7. 43.

10) Πελοποννήσου ὅσον καλεῖται καὶ νῦν Αἰγιαλός Paus. II, 5, 6. Πελασγοὶ Αἰγιαλέες Herod. VII. 94. Ἴωνες Αἰγιαλεῖς Paus. VII, 1 (οὐ μεταβολὴ τοῦ ὀνόματος, προσθήκη δέ σφισιν ἐγένετο). — Strab. p. 383 betrachtet das peloponnesische Ionien wie eine Kolonie der attischen Dodekapolis. Il. II, 573: οἵ θ' Ὑπερησίην τε καὶ αἰπεινὴν Γονόεσσαν Πελλήνην τ' εἶχον ἠδ' Αἴγιον ἀμφενέμοντο Αἰγιαλόν δ' ἀνὰ πάντα καὶ ἀμφ' Ἑλίκην εὐρεῖαν.

11) Strab. 341: ὁ ποιητὴς οὐκ ὠνόμακε τὴν Δύμην· οὐκ ἀπεικὸς δ' ἐστί, τότε μὲν αὐτὴν ὑπὸ τοῖς Ἐπειοῖς ὑπάρξαι, ὕστερον δὲ τοῖς Ἴωσιν ἢ μηδ' ἐκείνοις, ἀλλὰ τοῖς τὴν ἐκείνων χώραν κατασχοῦσιν Ἀχαιοῖς. — Strab. 386: Οἱ μὲν οὖν Ἴωνες κωμηδὸν ᾤκουν, οἱ δ' Ἀχαιοὶ πόλεις ἔκτισαν.

12) Skymn. Ch. 528 ed. Mein.: τὴν δ' Ἀχαΐαν Τισαμενόν (οἰκίσαι) Ephor. bei Strab. p. 389.

13) M. H. E. Meier Olympische Spiele in der hallischen Encyklopädie S. 297. — Thukyd. III, 92.

14) Strab. 368: ἑκάστη τῶν δώδεκα μερίδων ἐκ δήμων συνειστήκει ἑπτὰ καὶ ὀκτώ. Verkehr zwischen Κύμη ἡ ἐν Ὀπικοῖς und Tritaia nach Paus. VII, 22, 8. — Ueber die italischen Städte Polyb. II, 39, Strab. p. 434. Müller Dor. II, 181. Niebuhr Vorlesungen über alte Geschichte S. 304.

15) Thuk. II, 9: Πελοποννήσιοι οἱ ἐντὸς Ἰσθμοῦ πάντες πλὴν Ἀργείων καὶ Ἀχαιῶν, τούτοις δ' ἐς ἀμφοτέρους φιλία ἦν· Πελληνῆς δὲ Ἀχαιῶν μόνοι ξυνεπολέμουν τὸ πρῶτον, ἔπειτα δὲ ὕστερον καὶ ἅπαντες.

Vgl. Niebuhr Kleine Schriften II, S. 116. — Unternehmungen der Athener im korinthischen Golfe von Ol. 81, 2 an (Naupaktos — Seezüge des Perikles). In Folge derselben sind die Achäer in der attischen Symmachie (Thuk. I, 111) bis zum Abschlusse des dreissigjährigen Friedens, in welchem ausser *Νίσαια*, *Πηγαί* und *Τροιζήν* auch *Ἀχαΐα* herausgegeben wird; es sind dieselben Erwerbungen, auf welche Athen zwanzig Jahre später seine Ansprüche erneuert (Thuk. I, 115; IV, 21). So auffallend es ist, hier neben einzelnen Küstenpunkten die ganze peloponnesische Landschaft genannt zu sehen (vgl. Poppo Prol. ad Thuc. II, p. 175), so ist doch wegen der Parallelstellen im Aristides (I, p. 157: *πᾶν τὸ Ἀχαϊκόν* und II, p. 169) weder eine Aenderung des Textes noch eine andere Erklärung statthaft. Siehe Arnold zu Thuk. I, 115.

Spartas Eingriffe in die städtischen Verfassungen der Achäer bezeichnet Thuk. V, 82: *Λακεδαιμόνιοι τὰ ἐν Ἀχαΐᾳ οὐκ ἐπιτηδείως πρότερον ἔχοντα καθίσταντο.*

16) Die Achäer als Vermittler Polyb. II, 39. Srab. 384. Ueber den Zustand Achajas zur Zeit des Epaminondas siehe Merleker Achaicorum libri tres p. 61 sq. Tyrannis war nicht blos in Pellene wie Pausanias sagt. Siehe Droysen Hellenismus II, 181.

17) Auch nach Cousinéry, der zum Nachtheile der Untersuchung die Silbermünzen des achäischen Bundes allein behandelt hat, ist für diesen Theil der alten Numismatik noch viel zu thun. Ganz vernachlässigt ist noch dabei unter Anderem das Verhältniss der arkadischen Städte, die sich von der Oberhoheit von Megalopolis frei machten. Das einzige mir bekannte schriftliche Zeugniss, welches hieher gehört, ist in Plutarchs Philopömen 13. Vgl. Droysen S. 464. Von den genannten Städten giebt es nur Kupfermünzen. Die Frage über die Charisia zugeschriebenen Silber- und Kupfermünzen wage ich noch nicht zu entscheiden.

1.

WESTACHAIA.

Wenn man auf der Berghöhe oberhalb Patras steht, so überblickt man in ganzer Länge die schön geschwungene Linie der Seeküste, welche westlich mit dem Araxos abschliesst. Drei Städte theilten sich in dieses Küstenland, Patrai, Olenos und Dyme, deren Gebiete landschaftlich ein Ganzes bilden. Die Wellen bedecken den niedrigen Strand mit losen, rund gewaschenen Kieseln, welche einst den Anwohnern Gelegenheit gaben, schon in Knabenspielen sich zu Schleuderern auszubilden. Als solche wurden die Dymäer und Paträer wie die Aegieer im römischen Heere gebraucht und wegen der erfolgreichen Anwendung ihrer Waffe selbst den Balearen vorgezogen. Oberhalb der Flachküste dehnen sich die sonnigen und wohl geschützten Ebenen aus, über welche sich jetzt von Patras aus die Kultur allmählich wieder ausbreitet. Einstweilen liegt noch der grössere Theil des westlichen Achaja, wie die elische Ebene, wüste, von Wald und Weideland bedeckt. Nur hie und da sieht man einzelne Hütten, in welchen die Hirten gelegentliches Unterkommen finden; fast ist es wieder wie in jenen Urzeiten, da die Kaukonen unstät im Lande hausten [1].

Das westlichste der drei Stadtgebiete war die Dymaia. Mitten in der Wildniss von Wald und Sumpf, welche das Araxosgebirge umgiebt, liegt am Fusse niedriger Sandhügel das einsame Gehöfte Karabostasion, das heisst Schiffsstand. Der Name bezieht sich auf die Seebucht zwischen den Hügeln und dem Araxos, Misolungi gerade gegenüber, wo kleinere Fahrzeuge bei Südwinden sicheren Ankergrund finden. Karabostasion ist von Bautrümmern, Ziegelscherben

und anderen, unscheinbaren Resten des Alterthums umgeben, die sich besonders östlich von der Kapelle des heiligen Konstantinos hinziehen. So unbedeutend diese Ruinen sind, so sicher bezeichnen sie doch die Stätte von Dyme, welche sechzig Stadien vom Araxos, vierzig von der Peirosmündung, dreissig vom Larisos entfernt war. Wenn Dyme auch bei den Alten als Küstenort angeführt wird, so war es doch nie ein eigentlicher Seeplatz; die Rhede von Karabostasion ist mehr und mehr versandet und Strabon schon nennt Dyme geradezu einen hafenlosen Ort [2].

Die älteste Gründung an dieser Stelle hiess Paleia; so nannten die Epeer ihre Ortschaft, vermuthlich mit Bezug auf den Sumpfboden. Als der westlichste der ionischen Zwölfstaaten erhielt das Gebiet von Paleia den Namen Dysme oder Dyme und umfasste acht Gaue, welche sich vom Larisos bis in das Thal von Peiros ausbreiteten; an einem Nebenflusse desselben lag der östlichste Gau der Dymäer, Teuthoa. Als die Achäer in das Land kamen, errichteten sie inmitten dieser Gaue ein festes Standlager, von dem aus sie das flache Land unterwarfen und beherrschten. Die Erinnerung an diesen Zustand bewahrt der Name Stratos, den die Stadt der Dymäer eine Zeitlang getragen haben soll, bis endlich durch Zusammenziehung der Landgemeinden die alten Namenunterschiede aufgehoben wurden und die neue Stadt bleibend den Namen Dyme erhielt. Durch den Verfall des nahen Olenos vergrössert, half sie als eine der bedeutendsten Städte Achajas den neuen Staat gründen und zeigte noch den Römern gegenüber einen sehr kräftigen Geist. Wegen ihrer Verbindung mit Philippos wurde die durch ihre Lage besonders ausgesetzte Stadt im ersten macedonischen Kriege von den Truppen des Sulpicius geplündert, blieb dennoch auch im zweiten Kriege dem Könige, ihrem Wohlthäter treu und erhob sich selbst nach der Unterwerfung von ganz Achaja noch einmal gegen die von den Römern ihnen aufgedrungene timokratische Verfassung. Sosos stellte sich an die Spitze der nationalen Parthei, ver-

brannte die Regierungsgebäude sammt dem Archive und schrieb für seine Mitbürger eine neue Verfassung. Doch wurde diese vereinzelte Bewegung mit leichter Mühe bewältigt und die Urheber derselben auf Anzeige des Synedrions von Kyllene als Hochverräther bestraft. Der Proconsul Quintus Fabius Maximus theilte den Dymäern das gesprochene Urtheil in einem offenen Briefe mit und dieser Brief, zur öffentlichen Warnung von der dymäischen Regierung in Stein gehauen, lag bis 1797 noch unter den Trümmern der alten Stadt. Unter der römischen Herrschaft scheint Dyme allmählig verkommen zu sein. Pompejus suchte es durch eine Ansiedelung besiegter Seeräuber wieder zu heben; Augustus führte eine neue Kolonie nach Dyme, stellte es aber dann unter die Hoheit des mächtigen Patrai. Pausanias fand die Stadt noch bewohnt und innerhalb der Ringmauer stand noch mit seinem uralten Kultbilde der Tempel der Athena, der Schutzgöttin von Dyme, so wie das Heiligthum der dindymenischen Mutter und des Attes. Dieser Dienst ist vielleicht erst durch asiatisches Volk in der Zeit des Pompejus eingeführt worden; gewisser ist, dass die Göttin, welche in Arkadien und Elis mit den ältesten Sagen verwebt ist, hier mit Anspielung auf den Namen Dyme als Dindymene verehrt wurde. Nahe vor dem elischen Thore, zur Linken, wenn man nach Elis ging, stand das wohlerhaltene Grabmal des dymäischen Heroen Sostratos, mit der Darstellung des um ihn trauernden Herakles auf der Grabessäule. Vor demselben Thore lag auch das Grab des dymäischen Olympioniken Oibotas, an welchem seit Ol. 80 die nach Olympia Ausziehenden opferten. Des Oibotas Name bezeugt, dass im Anfange der Olympiaden die westlichen Achäer arglos Antheil nahmen an den Festen des Nachbarlandes, mit dem sie durch Abstammung so nahe verbunden waren. So ist auch der dymäische Sostratos, der „Hort von Stadt und Heer", seinem Namen und Wesen nach dem elischen Landeshorte Sosipolis gleichbedeutend [3].

Westlich von Karabostasion erhebt sich über dem sumpfigen Tieflande das inselartige Araxosgebirge, das wie ein gewaltiger Wogenbrecher in das Meer vorgeschoben daliegt. Gegen Westen bildet es eine unnahbare Steilküste; nach der entgegengesetzten Seite springen zwei Felsarme vor, der eine südöstlich in das Land hinein, der andere nordöstlich gegen die Bucht von Dyme; daher erscheint der ganze Araxos von der Höhe der achäischen Gebirge herab wie ein kolossaler Dreizack. Die beiden nördlichen Vorsprünge schliessen eine fischreiche Lagune ein, welche sich gegen Nordwesten über die Enden des Felsgebirges hinauszieht und nur durch flache Sandstreifen vom offenen Meere getrennt wird. Dieser äussere Saum bildet zwei niedrige, von Eichenwald bedeckte Landzungen Kap Papa (mit Festungsruinen späterer Zeit) und das andere westlichere und weiter vortretende Kap Kalogräa; es sind die äussersten Enden der ganzen Halbinsel, aber keines derselben hat für sich den Namen Araxos, der die Hauptmasse des Gebirges bezeichnet. Araxos ist vielleicht nicht verschieden von dem Arymnion, das als ein Berg Achajas angeführt wird mit dem Waldthale des Seedämons Phorkyn, welcher hier seinen Aufenthalt hatte und von da nach Kephallenia und weiter nach Ithaka übersiedelte. Die Lage und Natur des Araxos so wie die Nachbarschaft der Inseln giebt der Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit [4].

Auf dem südöstlichen Bergfusse, welcher keilförmig in das Sumpfland ausläuft, liegen bei Kastro Maurabuna die Ruinen einer hellenischen Festung. Die Mauern sind aus grossen Steinen ohne Mörtel errichtet, zwölf bis fünfzehn Fuss dick, aber innen mit Schutt ausgefüllt; andere Mauerstücke und Thürme sind aus kleinen Steinen nachlässiger gebaut. Der Eingang war von der Seeseite, wo ein steiler Pfad hinaufführt. Es ist das alte Teichos, ein fester Platz, welcher nach Messung der Alten anderthalb Stadien im Umfange hatte bei einer Mauerhöhe von zwanzig Ellen. Er überragte das Larisosthal und das umliegende Tiefland. Im

Anfange des Bundesgenossenkriegs, in welchem diese zwischen den feindlichen Waffenplätzen in der Mitte gelegene Gegend vorzugsweise ein Schauplatz der Kämpfe werden musste, wurde Teichos vom Aetoler Euripidas eingenommen und sofort schlossen die zunächst bedrohten Städte Achajas, Dyme, Pharai und Tritaia, einen Sonderbund zur Abwehr des Feindes (Ol. 140). Wegen der Wichtigkeit ihrer Lage und wegen ihrer alterthümlichen und starken Bauart ging die Sage im Lande, dass Herakles diese Gränzfestung als einen Angriffspunkt im Kriege gegen die Eleer erbaut habe. Wahrscheinlich ist sie ein Werk der städtebauenden Achäer, welche zuerst in dieser natürlich zusammengehörigen Gegend feste politische Gränzen gezogen haben. Die Achäer haben den Larisos zu ihrem Landgraben gemacht und an seinem Ufer den Tempel der Athena Larisaia erbaut, derselben Gottheit, welche in Dyme als die Hüterin der Landespforte, in Patrai und anderen Städten des Landes als die Beschützerin der Gesammtheit Achajas verehrt wurde. Es liegt nahe zu vermuthen, dass die achäische Gränzfestung, die Burg des Herakles, von der bei Theopompos in diesem Gebiete angeführten Burg Larisa nicht verschieden sei. Das Hekatombaion, ein Festort unbekannten Ursprungs, in der Geschichte nur bei Gelegenheit der Niederlage genannt, welche die Achäer daselbst von Kleomenes erlitten, mag auch unweit der südlichen Gränze der Dymaia gelegen haben, da Kleomenes von Elis her in Achaja eingedrungen war [5].

Gegen Osten erstreckte sich die Dymaia bis an den Peiros und dessen Nebenflüsse, die von Süden einströmen. Die Abhänge des Skollisgebirges, von denen sie herabkommen, waren ein Hauptsitz der alten Kaukonen; einer dieser Bäche auf dem Wege zwischen Dyme und Tritaia, hiess Kaukon, welcher in den Teuthoas mündete. Es sind wahrscheinlich die beiden Bäche, die bei dem Dorfe Krali zusammenfliessen. In diesen Waldgegenden lag Teuthea mit seinem berühmten Artemisheiligthume. Vielleicht sind die

Tempelruinen bei Kolonnaes neun Stadien südöstlich von Epano-Achaïa am Fusse des Bergs Mauri Ueberreste jenes Heiligthums [6].

In der Mitte zwischen Araxos und Patrai, im innersten Theile der grossen Meeresbucht, mündet der Peiros oder wie ihn seine älteren Anwohner nannten, Acheloos, welcher mit grosser Wasserfülle aus den Schluchten von Nezera hervorbricht und im unteren Hügellande durch zahlreiche Bäche vergrössert wird. Von seinem Quellgebirge heisst er jetzt Olonos; ausserdem im oberen Thale Fluss von Nezera, im unteren von Kamenitza, wie auch schon die Alten denselben im Hochlande und in der Ebene verschieden benannten, dort Pieros, hier Peiros. Endlich gehört demselben Flusse vielleicht noch der Name Melas, welchen die Handschriften des Strabon ihm beilegen. Melas war ein bedeutender Fluss Achajas, der vom arkadischen Gebirge stammte; er kommt auch in den Sagen vom Könige Teuthis vor. Denn wenn erzählt wird, dass Athena ihm in Gestalt des Melas den Heimweg verwehrt habe, so ist darunter wahrscheinlich der achäische Fluss verstanden, welcher mit angeschwollener Fluth die Strasse über den Erymanthos unwegsam macht [7].

Unten in diesem grössten und fruchtbarsten Thale von Westachaja lag der Ort der Landschaft, von welchem wir die älteste Kunde haben und dessen Name von der Geschichte selten erwähnt, sich dennoch in der heutigen Benennung von Fluss und Gebirge erhalten hat. An derselben Stelle haben zwei kleine Dörfer den späteren hellenischen Gesammtnamen in treuer Ueberlieferung aufbewahrt. Ueber der Strandebene, die sich westlich von der Peirosmündung erstreckt, liegt auf der nächsten Uferterrasse Kato-Achaïa, Unterachaja, und einige zwanzig Stadien aufwärts, an einem kleinen Nebenflusse des Peiros, Epano-Achaïa. In der Nähe des ersteren erkennt man die weit verbreiteten, aber unansehnlichen Ruinen von Olenos, vierzig Stadien von Dyme und in geradem Abstande doppelt so weit von Patrai. Ein kleiner rundlicher Hügel, acht Minuten südlich

vom Dorfe, gleicht einer alten Burghöhe und trägt Mauerreste von regelmässigem Style. Die Bautrümmer in den Feldern umher, welche sich bis zum Flusse hin vorfinden, haben dem unteren Dorfe den Namen Alt-Achaja gegeben. Das merkwürdigste Stück, das bis jetzt unter den Trümmern zum Vorscheine gekommen, ist das im Dorfe befindliche Bruchstück einer Ehreninschrift aus Pharai, welche entweder ursprünglich in Olenos aufgestellt war oder aus dem siebzig Stadien entlegenen Orte verschleppt worden ist. Am westlichen Ende der Strandebene, wo sie von den dymäischen Hügeln begränzt wird, ist ein Salzwerk und dabei der jetzige Landungsplatz Aliki [8].

Die Bedeutung von Olenos ist wie die der Epeer eine vorgeschichtliche. Hesiodos nennt Petra Olenia „am Ufer des breitströmenden Peiros". Wahrscheinlich lag die älteste Stadt höher aufwärts im Flussthale; dann würde der Name der olenischen Felsburg gerechtfertigter erscheinen. Im homerischen Schiffsverzeichnisse kommt unter den Städten der Epeer dieselbe Stadt mit demselben Namen vor. Seitdem aber Strabon geschrieben hat, „der Dichter kenne Olenos in Achaja nicht", sind ihm alle späteren Geographen gefolgt, unbekümmert um die Unwahrscheinlichkeit einer Annahme, welche die gleichnamigen Städte desselben Stammes bei Homer und Hesiod zu ganz verschiedenen Orten macht. Strabon war nicht tief genug in die alten Völkergeschichten Griechenlands eingedrungen, um die Nachbarländer in ihrem ursprünglichen Zusammenhange zu kennen. Bei Homer giebt es keine Landschaften, welche dem späteren Elis und Achaja entsprechen, sondern die Epeer erstrecken sich mit ihrem viertheiligen Staate vom Ufer des Peneios um den Araxos herum bis zum Peiros. Ihr Mittelpunkt ist am Larisos, in dessen Nähe bei Buprasion die Epeer, Aetoler und Pylier gemeinschaftlich die Leichenfeier des Amarynkeus begehen; ihr nördlichster Ort ist Olenos, das zu einer Zeit, da noch weder Dyme noch Patrai bestanden, der bedeutendste Ort am paträischen Meerbusen war [9].

Olenos war aber keine Gründung, sondern wie das Land umher eine Eroberung der Epeer; alte Heldenlieder feierten diese Kriegsthat. Wer also noch weiter in die Vergangenheit zurückzugehen wagt, der kann die älteste Zeit von Olenos in der Sage von dem hier wohnenden Könige Makareus, dem Sohne des Krinakos, dem Enkel des Zeus angedeutet finden. Das ist der pelasgische Hintergrund aller späteren Heroensage, mit dem der einheimische Zeusdienst in Zusammenhang steht. Auswanderungen aus dem inneren Arkadien gingen über Olenos nach Cypern [10].

Als Epeerstadt theilte Olenos die Sagen der Aetoler. Dexamenos, der daselbst den Herakles bewirthet, ist mit des Oeneus Geschlechte in Kalydon eng verbunden; des Tydeus Mutter war eine Kriegsgefangene aus Olenos. Wie Tydeus in der epischen Dichtung als rosstummelnder Vorkämpfer gefeiert wird, so war das ganze Volk der Epeer ein Reitervolk, für welches in der ganzen Halbinsel kein besserer Wohnraum zu finden war als das weite Flachland von der olenischen Bucht bis zum Alpheios hinunter. Darum wollte man auch in Olympia am Hippodrom das Grab eines durch die Kunst des Wagenlenkens berühmten, uralten Olenios nachweisen [11].

Die alte Stadt erhielt sich noch bis in die Zeiten der ionischen und der achäischen Städteverbindung, doch war sie von Anfang an einer der schwächsten Bundesorte; die Stadt war abgelebt, als die Geschichte des Landes begann. Bei der Erneuerung des Achäerbundes trat sie demselben nicht mehr bei — an eine trotzige Verweigerung des Beitritts ist nicht zu denken — und endlich löste sich aus innerer Schwäche das Gemeinwesen der Olenier ganz auf; die Bürger zogen nach Peirai und Euryteiai; es waren dieselben Ortschaften des weiten und fruchtbaren Thals, aus denen ursprünglich die Stadt zusammengesiedelt worden war. Das Gebiet fiel an Dyme. Strabon erwähnt unter den Ueberresten von Olenos noch einen ausgezeichneten Asklepiostempel und die dort gefundenen Inschrift-

steine scheinen eine Fortdauer der Bewohnung in römischer Zeit zu bezeugen. Pausanias aber fand Olenos ganz verödet. Während der Ueberschwemmung der Halbinsel mit barbarischen Völkern siedelten sich kleine Reste altachäischer Bevölkerung in den Dörfern auf dem Stadtraume von Olenos an und ebendaselbst begann die neue Belebung der Halbinsel, als Champlitte den ersten Mai 1205 bei Kato-Achaïa landete und von dort nach Patrai vordrang[12].

Das Peirosthal ist der natürliche Weg in das achäische Hochland. An dem rechten Uferrande erkennt man hie und da noch die tiefgeschnittenen Geleise der alten Heerstrasse, welche nach Pharai und Tritaia, den einzigen, bedeutenderen Binnenstädten Achajas hinaufführte. Pharai lag auf baumreichen Abhängen im mittleren Thale des Flusses, den seine Anwohner der fruchtbaren Landschaft wegen, die er durchströmte, hier Pieros nannten. Die Stadt lag siebenzig Stadien von der Mündung, hundert und fünfzig von Patrai entfernt; die letzte Entfernung ist über Olenos gerechnet; der gerade Fussweg nach Patrai quer durchs Gebirge musste um ein Drittel kürzer sein. Demnach sind es ohne Zweifel die Ruinen von Pharai, die sich am linken Ufer des Flusses, über den hier eine Brücke führt, ungefähr neun hundert Schritt von derselben entfernt, zwischen Prebedos und Isari ausdehnen. Pharai hatte am Eingange des Hochlandes eine wichtige Lage; es beherrschte das Peirosthal und die grosse Fahrstrasse, welche vom korinthischen Meere durch den heutigen Nezerapass in das Arkadische führte. Patrai, Pharai, Tritaia bezeichnen die drei Stufen dieses Bergwegs.

Pharai war eine uralte Stadt, ohne bestimmte Gründungssagen, und obgleich es an einer viel besuchten Verkehrsstrasse lag, blieb es dennoch vom Fortschritte hellenischer Kultur wie abgeschnitten; an arkadischen Gebirgen gelegen, behauptete es auch einen von den Seestädten ganz verschiedenen arkadischen Charakter, ja es überbot an Alterthümlichkeit der Bauart und Sitte die abgelegensten Ortschaften des Binnenlandes. Dieser Eindruck musste sich jedem Rei-

senden aufdrängen, der am Hafen von Patrai gestanden hatte und wenige Stunden darauf den Markt der Pharäer betrat. Es war nach Art der ältesten Anlage ein grosser, offener Raum ohne architektonischen Zusammenhang. In der Mitte desselben sah man ein nicht sehr grosses Steinbild des bärtigen Hermes, das Weihgeschenk des Messeniers Simylos, und ganz nahe um denselben herum ungefähr dreissig viereckige Steine, in welchen die Pharäer eben so viele Gottheiten verehrten. Ihr Hermes Agoraios war auch Orakelgott. Vor seinem Bilde stand ein Altar mit zwei bleiernen Lampen. Wer ein Orakel haben wollte, ging Abends auf den einsamen Marktplatz, zündete die Lampen an, legte eine Kupfermünze auf den Altar und sprach dem alten Hermes seine Frage in das Ohr; dann ging er mit zugehaltenen Ohren vom Platze fort und nahm das Erste, was er ausserhalb desselben hörte, als Antwort des Gottes hin. Dieser alterthümliche Kultus des Hermes, dem auch die Quelle der Stadt geweiht war, und die bildlose Verehrung der übrigen Götter ist ein merkwürdiger Beweis, wie zähe die Pharäer altarkadische Kulturzustände festgehalten hatten. Eine Akropolis wird von Pausanias nicht erwähnt. Pharai war zur Zeit der Bundeserneuerung eine ansehnliche Stadt; sie war bedeutend, so lange Patrai darniederlag; nach dem Untergange von Rhypes, dessen halbes Gebiet sie an sich zog, erweiterte sie ihre Marken bis an die Gränzen von Aigion und verfiel erst mit der neuen Erhebung von Patrai.

Fünfzehn Stadien ausserhalb der Stadt, unter deren ausgedehnten Ueberresten man keine Ruine von Bedeutung gefunden hat, war ein Lorbeerhain mit einem einsamen Altare der Dioskuren; sie wurden auch ohne Tempel und ohne Bilder verehrt. Doch behaupteten die Einwohner, dass die Bildsäulen nach Rom entführt worden wären. Auch eine Dirkequelle hatten die Pharäer in ihrem Gebiete [13].

Oberhalb Pharai wird das Peirosthal enger und steiler; zur rechten Hand treten die schroffen Bergmassen des Olonos, zur Linken die unwirthbaren Höhen, welche nördlich

zum Panachaïkon anwachsen, zusammen und bilden eine lange und enge Bergschlucht, den Pass Nezera. Zu beiden Seiten der Thalspalte liegen auf Terrassen Gruppen von Dörfern mit herrlicher Aussicht auf den Meerbusen und frischer Bergluft, und wurden daher früher von reichen Paträern zum Sommeraufenthalte benutzt. Dorfnamen wie Dendra und Platanos bezeichnen den Baumreichthum; die grössten Nezeradörfer sind Kalanistra und Kalanos; gegenüber auf der Olonosseite liegen Kumani, Spodiana oberhalb eines mit freundlichen Gartenterrassen umgebenen Panagiaklosters; Lakkomata und Kompigadi am Ausgange des Passes.

Hier wendet sich der Weg von der Peirosquelle, die dem eigentlichen Olonos angehört, links nach den nahen Quellen des Hagios Blasis hinüber. Zwanzig Minuten vom oberen Ende des Nezerapasses liegt an einem Hügel zwischen den Quellbächen des Hagios Blasis oder Selinus die hellenische Burgruine Kastritzi, eine kleine Stunde nördlich vom Dorfe Hagios Blasis. In dem Gemäuer von Kastritzi erkennen wir Tritaia, die am höchsten gelegene Stadt Achajas, welche von Herodot die einzige binnenländische im Städtebunde genannt wird. Sie gehörte einst zu Arkadien, wie auch jetzt die Umgegend von Hagios Blasis und die Dörfer an den nördlichen Abhängen des Erymanthos zu den arkadischen Gemeinden gerechnet werden. Von Pharai hatte man hundert und zwanzig Stadien nach Tritaia zu steigen. Vor dem Thore der Stadt stand noch zu Pausanias Zeit ein schönes Grabdenkmal, aus Marmor errichtet und vor Allem durch ein Gemälde des Nikias ausgezeichnet. Man sah eine junge, schöngebildete Frau auf einem Stuhle von Elfenbein sitzen; hinter ihr eine Dienerin, die den Sonnenschirm hielt. Der Frau gegenüber stand ein unbärtiger, junger Mann im Chiton, mit einem darüber geschlagenen purpurfarbenen Mantel. Ihm folgte ein Sklave, der Speere trug und Jagdhunde an der Leine führte. Das Gemälde hat grosse Aehnlichkeit mit den einfachen Familienbildern attischer Gräber; man kann daher vermuthen, dass es nach Analogie derselben im

vertieften Felde eines aufgerichteten Denksteines angebracht und also der freien Luft ausgesetzt war. Trotzdem hatte es sich Jahrhunderte lang so wohl erhalten. Namen standen nicht beigeschrieben und die örtliche Ueberlieferung wusste nur den Meister zu nennen. Doch wurde Pausanias leicht mit seinen Begleitern darüber einig, dass hier das Denkmal zweier, gemeinsam bestatteter Gatten zu erkennen sei.

Im Innern der Stadt war ein Heiligthum der sogenannten grössten Götter, mit Bildern derselben aus Thon, denen die Einwohner eine den Dionysien ähnliche, jährliche Feier hielten. Der Haupttempel der Stadt war der Athenatempel mit einem Marmorbilde der Göttin, welches die Stelle eines älteren, angeblich nach Rom entführten, vertrat. Ob dies Athenabild, wie das tegeatische, wegen der uralten Beziehungen zu Italien einen besonderen Werth für die Römer hatte, bleibt ungewiss. Tritaia aber, die Priesterin der Athena, die Tochter des Triton und die Geliebte des Ares ist ohne Zweifel die Göttin selbst, welche als Tritaia oder Tritonis mit Ares gemeinschaftliche Opfer empfing; die Mutter des Melanippos, welcher bei denen, die an den Kumäer Kelbidas nicht glaubten, für den Gründer der Stadt galt. Das Gebiet der Tritaieer umfasste das Quelland des Selinus, wo jetzt die Lapatäs genannten Dörfer umherliegen. Südlich von der Stadt ging die arkadische Strasse über das Gebirge, südwestlich nach Psophis, südöstlich nach Kynaitha [14].

Am nördlichen Ufer des Peirosthals erheben sich die Wurzeln des Panachaïkon, welche das Meer mit steiler Küste säumen, bis sich weiter gegen Norden eine Ebene öffnet mit der Stadt Patrai an ihrem nördlichen Ende, welche es ihrer vorzüglichen Lage verdankt, dass sie nicht nur die anderen vier Städte von Westachaja überlebte und in sich aufnahm, sondern auch fast allein unter allen achäi-

schen Städten bis auf die neueste Zeit fortgedauert hat. Freilich hat Patrai keinen von der Natur geschützten Hafen, aber die einzige gute Rhede im äusseren korinthischen Meerbusen nahe am Eingange zum inneren Golfe; daher ist Patrai der natürliche Hafenort und Stapelplatz des westlichen Peloponneses und, da die ätolischen und akarnanischen Häfen schlecht sind, auch des gegenüber liegenden Festlandes; es ist ganz dazu geschaffen, die Produkte Griechenlands nach den italischen Meeren zu führen und Griechenland von dort zu versorgen; es hat namentlich in neuerer Zeit den Orten am korinthischen Meere den auswärtigen Verkehr genommen, da die grösseren Segelschiffe den inneren Golf zu befahren scheuen.

Zweitens besitzt Patrai eine der fruchtbarsten Ebenen Achajas. In Form eines Dreiecks zieht sie sich von der breiten Flachküste spitz in das Bergland hinein; aus ihrem oberen Winkel strömt ein Fluss dem Meere zu, der sie in eine südliche und in eine grössere Nordhälfte theilt, Mühlen treibt und die Aecker reichlich bewässert. Die grossen Felssteine in seinem sehr breiten und baumreichen Bette zeigen, wie heftig er anschwellen kann, doch ist sein unterer Lauf im Sommer meistens trocken. Es ist der alte Glaukos, jetzt Lefka genannt. Der Boden der Glaukosebene ist grösstentheils angeschwemmtes Land und höchst ergiebig; die Stadt war vor den neuesten Kriegszeiten von Orangen, Feigen und Granatbäumen dicht umgeben; die Bergabhänge geben einen ausgezeichneten Wein und der Strand ist in neuerer Zeit besonders werthvoll geworden durch den Korinthenbau, welcher bei der Leichtigkeit der Ausfuhr der neuen Stadt mehr als einem anderen griechischen Handelsplatze einen steigenden Wohlstand sichert. Endlich war es der naturfeste und oberhalb der Rhede wohlgelegene Burghügel, welcher das städtische Gedeihen von Patrai begünstigte.

In seiner Nähe stiessen die drei ursprünglichen Ortschaften der Gegend zusammen, Aroe, Antheia und Me-

satis. Aroe oder Aroa, der Fürstensitz des Autochthonen Eumelos, erhielt diesen Namen, seit es durch die Ankunft und Unterweisung des attischen Triptolemos zum Ackerlande geworden war; das alte Demeterheiligthum, südwestlich von der Burg, stand gewiss in Aroe und eben so das Grab des Beliden Aigyptos, welcher aus Argos flüchtig, bei den Einwohnern von Aroe Aufnahme gefunden haben soll; es war der spätere Stadtboden von Patrai nordöstlich bis zum Meilichos ausgedehnt. Antheia nach Antheus, dem Sohne des heerdenreichen Landeskönigs, benannt, vorzugsweise Wiesen- und Weideland, erstreckte sich von Aroe in die nördliche paträische Ebene, wo die Spuren des ältesten Artemiskultus sich finden. Dort waren an den Ufern der Giessbäche noch später vorzugsweise die Weideplätze der Stadt. Zwischen beiden — also landeinwärts — lag Mesatis, der Mittelgau. Diese Lage bestätigt sich dadurch, dass oberhalb der Burg das Stadtthor lag, welches in die Mesatis führte. Hier war Dionysos zu Hause; hier sollte der junge Gott einst von dem wüsten Volke einheimischer Titanen Schreck und Verfolgung erlitten haben, bis er seinen segensreichen Kultus fest begründete und von hier ausbreitete. So war in jedem der Urorte eine, den Bodenverhältnissen entsprechende Beschäftigung vorherrschend; auf den Berghängen Wein- und Obstzucht, in den Niederungen Viehzucht und Ackerbau. Die örtliche Sage deutet sogar auf eine Zeit hin, in welcher diese Beschäftigungen in strenger Absonderung neben einander betrieben wurden; sie erzählt nämlich vom Antheias, er habe den verwegenen Versuch, das Geschäft des ionischen Ansiedlers, des Triptolemos, selbst zu übernehmen, mit dem Tode büssen müssen. Aroe war der durch eine Burg geschützte Vorort der Ionier; der Dienst der Artemis Triklaria war das Band der Vereinigung für die drei Urgaue, welche auch in der achäischen Zeit neben einander fortbestanden [15].

Die Achäer gaben das Glaukosthal dem aus Amyklai mit lakedämonischem Volke nachgewanderten Stamme der

Agenoriden. Patreus machte die von den Ioniern verlassene Burg fester und weiter, so dass die Ackerfluren von Aroe mit ummauert wurden und innerhalb der Ringmauer vereinigte er die neuen Ansiedler in strenger Abgeschlossenheit; kein Achäer durfte in Antheia oder Mesatis wohnen. Nachdem die schroffen Gegensätze sich gemildert hatten, erfolgte die Zusammensiedelung der drei Urorte in den Vorort, welcher nun die Dreitheilung des Gebiets in sich aufnahm. Dies bezeichnet der Ausdruck: „die Dreiburg Aroe", während der neue Name der nun beginnenden Stadt, Patrai, ursprünglich wohl nur den abgeschlossenen Wohnsitz der edlen Geschlechter bezeichnet. Eine zweite Erweiterung erfolgte etwa um die Zeit der Perserkriege und zog auch die ferneren Ortschaften des Gebiets, namentlich Boline, Argyra, Arba in die Hauptstadt herein. Es sollen im Ganzen sieben gewesen sein. Rechnet man die drei Urorte besonders, so erklärt sich die Neunzahl der Männer und Frauen, welche im Dienste des Dionysos Aisymnetes die Bürgerschaft von Patrai vertraten [16].

So erwuchs Patrai zu einem bedeutenden Orte, dessen seestädtische Interessen, verbunden mit der Eifersucht gegen Korinth und der Abneigung gegen die Dorier, es dem Alkibiades leicht machten, die Bürger in den Bund mit Athen und Argos hereinzuziehen und sie zum Baue von langen Mauern zu veranlassen, durch welche Patrai eine eigentliche Hafenstadt wurde. Dass die Stadt das folgende Jahrhundert hindurch einige Bedeutung hatte, erkennen wir daraus, dass ihre Bürger vor Allen den neuen Städtebund Achajas gründen halfen, welcher also gerade in dem Theile des Landes zu Stande kam, welcher mit Aetolien vor Zeiten gleiche Bevölkerung hatte. Bei dem Heereszuge aber, den sie bald nachher ihren alten Stammgenossen zu Liebe nach Aetolien unternahmen, erlitten sie, wiewohl sie nicht ohne Beute heimkehrten, dennoch so schwere Verluste, dass sie allen Muth verloren und die Hoffnung aufgaben, ihr Staatswesen in alter Weise fortführen zu können. Es blieb

nur ein kleiner Theil der Bürgerschaft in der Stadt zurück; die übrigen zerstreuten sich wieder in die alten Gaue, um durch desto sorgsameren Anbau des Landes neue Hülfsmittel zu gewinnen; die Stadt Patrai verschwindet damit aus der Geschichte, wenn sie auch als Aufenthalt römischer Reisender und Geschäftsmänner gelegentlich erwähnt wird [17].

Die Paträer lebten in der Zerstreuung bis in den Anfang der Alleinherrschaft Oktavians. Dieser wollte den Versuch machen, das hinwelkende Griechenland durch neue Anlagen und durch die Zuführung neuer Volkskräfte zu beleben; er wollte zugleich für den Verkehr mit Italien im westlichen Peloponnese einen wohlgelegenen Seeplatz gründen, wie er schon auf dem nördlichen Festlande Nikopolis als Denkmal seines Siegs erbaut hatte. Er erkannte die ausgezeichnete Lage von Patrai und veranstaltete deshalb einen dritten, grossartigen Synoikismos, indem er die Stadt nicht nur aus den sieben alten Landesgauen, sondern auch aus den anderen Nachbarstädten, Dyme, Olenos, Pharai, Tritaia, Rhypes, ausserdem mit Kriegern der zwei und zwanzigsten Legion und anderen Römern bevölkerte. Mit allen Freiheiten und Rechten der Kolonieen ausgestattet, erblühte rasch die neue Aroe Patrensis, als die Hauptstadt des ganzen westlichen Achajas; sie wurde mit den Kunstschätzen aus der ätolischen Beute geschmückt, sie erhielt Besitzungeu auch auf dem jenseitigen Gestade, wie den grossen, fischreichen Landsee bei Kalydon; Tempel, Theater, Odeen, Wasserleitungen, Hafendämme wurden erbaut, Schiffahrt und Gewerbfleiss wetteiferten die Stadt zu bereichern. Ein Zweig der Industrie war für die Stadt von besonderer Bedeutung, nämlich die Verarbeitung der in Elis wachsenden Byssospflanze zu Haarnetzen und feinen Gewändern. Man hat dabei in neuerer Zeit wieder an Leinwand gedacht und doch drängt die bestimmte Unterscheidung, welche Pausanias zwischen Hanf, Flachs und Byssos macht, fast mit Nothwendigkeit zu der Annahme, dass Byssos Baumwolle sei. Für die Baumwollenmanufaktur war aber

die phönizische Insel Melite der wichtigste Punkt im Mittelmeere und ich vermuthe, dass auch in Patrai es die Phönizier gewesen sind, welche diesen Industriezweig begründet haben. Dann eröffnet sich auch ein neues Verständniss für die Nachricht des Pausanias von der übergrossen Zahl der Frauen in Patrai, von denen die meisten in den Fabriken beschäftigt würden und der Aphrodite vorzugsweise ergeben wären. Dies ist nicht blos das Zeugniss eines Sittenverderbnisses, wie es sich überall in volkreichen See- und Fabrikstädten einschleicht, sondern es ist die sichere Spur des von den Phöniziern eingeführten Kultus der Mylitta, dessen Unsitte zugleich mit dem phönizischen Gewerbszweige fortdauerte, ohne dass man an den geschichtlichen Zusammenhang dachte. Wie die paträischen Gewebe noch im zwölften Jahrhunderte die Bewunderung der Byzantiner erregten, ist schon in dem Abrisse der peloponnesischen Geschichte erwähnt worden.

Die christliche Stadt genoss ein besonderes Ansehen wegen der in ihr aufbewahrten Gebeine des Schutzheiligen Andreas, welcher sie so wirksam gegen die Barbaren vertheidigte, dass die Unterwerfung und Bekehrung derselben in der ganzen Halbinsel von hier begann. Die fränkischen Eroberer fanden die Stadt bewohnt und befestigt; von Champlitte erobert, wurde Patras der erste ritterliche Lehnsitz und die Metropole der Bisthümer von Morea. In den folgenden Zeiten schwankte der Besitz der wichtigen Stadt zwischen den Türken und den Abendländern. Die neue Eroberung Moreas wurde durch den Sieg Königsmarks bei Patras entschieden und hier endlich sowohl 1770 als auch 1821 das Zeichen zur nationalen Erhebung der Neupeloponnesier gegeben. Die Lage des Orts so wie der kräftige Geist seiner Bewohner haben Patras in allen Hauptepochen der Landesgeschichte eine Bedeutung gegeben und auch jetzt ist es eine der griechischen Städte, welche am meisten Zukunft haben. Die türkisch-venetianische Stadt lag mit ihren Häusern und Gärten am Abhange der Burg-

höhe, Neupatras in der Strandebene. Vor der Stadt breitet sich der schöne Golf aus, zu dessen Beherrschung sie berufen ist; jenseits erhebt sich in der Mitte des Bildes in kolossaler Masse der ätolische Taphiassos, zur Linken der Chalkisberg mit seinen schroffen Klippen, dann folgen die Niederungen um die Acheloosmündung und endlich im äussersten Westen die edlen Bergformen der ionischen Inseln. Das Klima von Patras ist für Fremde nachtheilig, wie die im französischen Lager gemachten Erfahrungen am deutlichsten gezeigt haben. Das nahe überragende Gebirge wehrt die östlichen Winde ab und wirft frühe Schatten auf die erhitzte Flachküste, welche im Norden und Süden in grossen Strecken versumpft ist[18].

Vom Stamme des Panachaïkon tritt in südlicher Richtung ein einzelner, kurzer Arm gegen das Meer vor mit steilen Abhängen weisslicher Thonerde; landeinwärts wird er durch tiefe Schluchten vom Gebirge getrennt, während sich von seinem westlichen Fusse, der kaum zwei tausend vom Meere entfernt ist, eine gegen Süden breiter werdende Küstenfläche ausdehnt. Das ist die alte, von den Ioniern zuerst befestigte Burghöhe von Aroe, welche noch jetzt als venetianisches Kastell die Häuser von Patras überragt. Stücke hellenischer Burgmauern finden sich noch in den Werken der verfallenen Feste, auch Bruchstücke von Statuen, Säulen, Metopen und Triglyphen. In der Unterstadt sind durch den vielfachen An- und Umbau alle deutlicheren Spuren des Alterthums verwischt worden. Die Massen von Backsteingemäuer, welche bei jedem Neubaue in der Ebene zum Vorscheine kommen, bezeugen die Ausdehnung der römischen Stadt. Benjamin von Tudela, auch Spon und Wheler sahen noch am Strande grössere Baureste, unter denen die Letzteren ein Stadium oder eine Naumachie erkennen wollten; auch stand früher ein runder Tempel von Ziegelsteinen unweit der Apostelkirche. Die Erzählung von alten Eisenringen, welche an den Terrassenmauern des Ufers sich gefunden haben sollen, hat keine

genügende Beglaubigung. Spuren der langen Mauern sind von den französischen Architekten nachgewiesen worden. An einzelnen zerstreuten Alterthümern finden sich jetzt noch in den Strassen Sarkophage, Friesstücke, Säulenreste und Grabinschriften. Die ansehnlichste Ruine der römischen Kolonie liegt südöstlich hinter der Stadt auf dem Wege nach dem Kloster Hierakomion; es ist eine hochgemauerte Wasserleitung, welche vom westlichen Berghange eine Quelle nach der Stadt führte und noch jetzt als Ruine zur Bewässerung der Felder benutzt wird [19].

Wenn auch die Stadt im Wesentlichen immer dieselbe Lage behauptet hat, so war doch ihre Ausdehnung in den verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene. Die älteste Stadt lag um den Fuss der Burghöhe; auch die durch den zweiten Synoikismos vergrösserte gränzte noch nicht unmittelbar an das Meer, wie der Mauerbau des Alkibiades beweist. Die Stadt des Augustus aber — und nur aus dieser Zeit ist es möglich ein Bild von Patrai zu entwerfen — erstreckte sich wie die neue Stadt bis an den Strand. Durch Pausanias kennen wir ihre dreifache Gliederung. Oben war die Burg; auf der mittleren Stufe, der Hochfläche des westlichen Abhangs, der Markt mit seinen Umgebungen und unten die Hafenstadt.

Für die Topographie des unteren Stadttheils ist der wichtigste Punkt die Kirche des Heiligen Andreas, hart am Seeufer, südlich von Patras. Trümmer eines alten Heiligthums, unter denen sich kostbare Marmorarten finden, umgeben eine überwölbte und zum Theile mit alten Quadern eingefasste Quelle, deren immer in gleicher Fülle emporquellendes Wasser von vorzüglicher Reinheit ist und noch jetzt eine gewisse Verehrung geniesst. Dieselbe Quelle war einst der Demeter heilig; man stieg zu ihr, wie noch heute, auf Stufen hinunter; die Kranken — denn nur für solche bestand hier ein Orakel — liessen einen Spiegel so weit hinab, dass er mit seinem äusseren Ringe eben die Wasserfläche berührte, und blickten dann, nachdem sie gebetet

und geopfert hatten, in den Spiegel, um sich darin entweder mit dem Antlitze eines Genesenen oder eines Todten zu erblicken. Den Stufen gegenüber erhob sich eine Felsmauer, auf welcher das Tempelgebäude ruhte mit den Standbildern der Demeter und ihrer Tochter und einem Sitzbilde der Erdmutter. Dies Heiligthum war der südwestlichste Punkt der alten Stadt. Von hier erstreckte sich gegen Norden eine breite Uferterrasse, von dem Alsos, einem eingehegten Haine beschattet, welcher Tempel des Apollon und der Aphrodite einschloss; er war zu Spatziergängen eingerichtet und bot in den heissen Sommertagen den Paträern Gelegenheit, in kühlen Laubgängen die Seeluft zu geniessen und den kommenden und gehenden Schiffen zuzusehen. An die Umfassungsmauer des Hains stiess, dem Demetertempel benachbart, ein doppeltes Heiligthum des Sarapis; in einem war das Grabdenkmal des Aigyptos, welcher, wie Palamedes, ein Sohn des Belos genannt wird. Die Gründungen orientalischen Ursprungs, welche hier zu einer merkwürdigen Gruppe zusammentreten und zu denen auch das Spiegelorakel gehört, dessen asiatisches Vorbild Pausanias kannte, lassen keinen Zweifel, dass dieser Uferstrich einst den Mittelpunkt der oben nachgewiesenen phönizischen Niederlassung bildete. Der Hafen selbst lag in der Nähe des Alsos; es war ein künstlich gegrabener. Von seiner alten Einfassung liegen noch einzelne Steinblöcke an ihrer Stelle; die meisten sind zum Molo verbaut worden. Am Hafen lagen der Poseidontempel und zwei Heiligthümer der Aphrodite; hart am Seerande standen die Bildsäulen des Ares, des Apollon und der Aphrodite. So von Gebäuden und freistehenden Statuen prächtig umgeben, ist auch der paträische Hafen auf den Kaisermünzen dargestellt [20].

Von der Hafenstadt führte eine Hauptstrasse zum Markte hinauf. An derselben lag das Heiligthum der Soteria, wo der Gründer des paträischen Dionysoskultus, Eurypylos, Rettung und Heilung gefunden hatte, und weiter hinauf an der linken Seite das von ihm gegründete Heiligthum des Dio-

nysos Aisymnetes. An derselben Strasse standen die den drei ältesten Stadtquartieren an Zahl und Namen entsprechenden Dionysosstatuen, welche mit dem Heiligthume des kalydonischen Dionysos zusammen das Theater der Paträer umgaben, endlich der Tempel der Artemis Limnatis, dessen Bezirk auch ein Asklepiosbild und eine Goldelfenbeinstatue der Athena mit dem Denkmale des Preugenes in seinen Hallen einschloss. Das Kultusbild hatte seine Stätte in Mesoa, wohin Preugenes es zuerst aus Sparta gebracht hatte; am Jahresfeste der Artemis aber ward es feierlich in das städtische Heiligthum getragen und dann opferte man zugleich dem Begründer des Dienstes, dem Heroen Preugenes und seinem Sohne Patreus. Unfern des Theaters standen noch zwei Tempel, der eine der Nemesis, der andere der Aphrodite geweiht, jeder mit einem grossen Marmorbilde seiner Göttin geschmückt. Dem grossen Artemisheiligthume gerade gegenüber lag das Thor, welches auf den inneren Raum des Marktplatzes führte, ein schönes Säulenportal, welches drei vergoldete Standbilder des Patreus und seiner Kinder Preugenes und Atherion trug.

Am Markte selbst lagen verschiedene, bedeutende Heiligthümer, welche wahrscheinlich durch Hallen verbunden, den ganzen Platz regelmässig einschlossen. An der Seite, wo das erwähnte Thor nach dem Artemision, dem Theater und der Hafenstadt führte, also an der Westseite lag ein Heiligthum des Apollon mit einer unbekleideten Erzstatue des Gottes, der als Beschirmer der Heerden dadurch bezeichnet war, dass er den einen seiner mit Sandalen bekleideten Füsse auf den Kopf eines Rindes stellte. Die gegenüberliegende Marktseite nahm der Tempel des olympischen Zeus ein und den Mittelpunkt des ganzen Platzes bildete das eherne Standbild der Athena, zu deren Füssen der Stadtgründer Patreus ruhte. Sein Grab war gewiss schon in der achäischen Zeit die heilige Mitte der Stadt gewesen und die Römer haben sich also bei der neuen Anlage derselben dem alten Stadtplane angeschlossen. Seitwärts ging

man durch die Markthallen zu dem benachbarten Odeion; nach dem des Herodes Atticus in Athen war es das grossartigste Gebäude der Art, welches zur Zeit der Antonine Griechenland aufzuweisen hatte. Vor dem Eingange stand eine durch ihren Kunstwerth wie durch ihren Ursprung merkwürdige Statue des Apollon, welche nach dem verhängnissvollen Zuge gegen die Gallier aus der mitgebrachten Beute errichtet worden war [21].

Vom Zeustempel ging man, an einem Heiligthume der dindymenischen Göttermutter vorüber, von der Unterstadt zur Burghöhe hinauf. Auf der Burg lag der grosse Tempelbezirk der Artemis Laphria mit ihrem aus Kalydon herüber verpflanzten Kultusbilde aus Gold und Elfenbein. Vor dem Tempel stand der grosse Brandaltar, auf welchem an den Laphrien innerhalb eines sechzehn Ellen hohen Bretterzauns nach altherkömmlichem Brauche die Opferthiere, wilde sowohl wie zahme, lebend der Göttin verbrannt wurden. Zwischen Altar und Tempel lag das Denkmal des mit der Kultusgeschichte von Patrai genau verwebten Heros Eurypylos. Innerhalb desselben Tempelbezirks hatten die Achäer einen Tempel der Athena Panachaïs, der Beschützerin ihres Städtebundes, erbaut. Ihr Bild war von Gold und Elfenbein.

Die alte Stadt muss sich noch hinter der Burg landeinwärts ausgedehnt haben, denn das Stadtthor, welches nach der Mesatis führte, lag oberhalb der Akropolis und in der Nähe des Thors ein Heiligthum des Asklepios. Wenn das dem spartanischen Stadtquartiere gleichnamige Mesoa oder Messoa zu der Mesatis gehörte, dann würde an den Abhängen des Panachaïkon der Sage nach die erste Ansiedelung des Preugenes und ursprünglich die ausschliessliche Stätte der Artemis Limnatis gewesen sein, bis nach Zusammensiedlung der benachbarten Gaue das städtische Artemision als ein Filial des ländlichen gegründet wurde. Patrai ist einer von den Orten der Halbinsel, welche die freieste und offenste Lage haben. Daher sind hier von den ältesten Zeiten her so mancherlei Völker und Stämme mit ihren

Kultgebräuchen zusammengetroffen, dass die Sagen und Geschichten der Stadt ein schwer zu entwirrendes Gewebe bilden[22].

Patrai lag mit Burg, Stadt und Hafen zwischen zwei Ebenen. Während sich die grössere, die vom Glaukos durchströmte, südlich von der Stadt in das Land hineinzieht, so erstreckt sich nördlich und nordöstlich von der Stadt das schmale Vorland des panachäischen Bergfusses; ein flacher und zum Theil sumpfiger Ufersaum, welcher in drei Landspitzen vorspringt; die mittlere derselben ist Rhion, fünfzig Stadien von Patrai. Durch diese nördliche Ebene, die einen wichtigen Landbesitz der Paträer bildete, führte hart am Gebirgsfusse hin die alte Heerstrasse nach Aigion. Zehn bis eilf Stadien von Patrai überschritt man den Bach von Bundeli, den alten Meilichos. An diesem Bache lag zur Rechten des Wegs das für die Geschichte der Stadt so wichtige Heiligthum der Artemis Triklaria, der älteste Mittelpunkt der drei Urorte, deren Marken hier zusammenstiessen. Hier wurden einst jedes Jahr Jünglinge und Jungfrauen der Göttin geopfert, bis der von Ilion heimkehrende Eurypylos mit seinem Dionysosbilde an diesem Strande, wo gerade ein Paar zum Opfer geführt wurde, zufällig landete und als der vom Orakel verheissene Fremdling mit dem neuen Gottesdienste die Greuel des alten abschaffte. Darum hiess Dionysos bei den Paträern Aisymnetes der „billig Denkende, der Stifter milder Satzungen“. Beide Dienste wurden nun in der Weise mit einander verbunden, dass in der Nacht vor dem Dionysosfeste Kinder der Stadt mit Aehrenkränzen an den Bach hinabzogen, die Kränze der Göttin weihten und sich dann nach einem im Bache genommenen Bade mit Epheu bekränzten und so nach der Stadt zurück in das Heiligthum des Dionysos Aisymnetes wallfahrteten. Der Bach aber hiess nach Abschaffung der Menschenopfer nicht mehr Ameilichos, sondern Meilichos, der „milde, versöhnliche“.

Der Küstenweg führte sechzehn bis achtzehn Stadien

weiter über einen zweiten Giessbach, den alten Charadros, dessen Ufer im Frühjahre die Rinderhirten aufsuchten, weil sein Wasser in dem Rufe stand, die Geburt männlicher Thiere zu begünstigen; acht Stadien weiter ist rechts vom Wege die Stätte der alten Ortschaft Argyra, von der Pausanias nur undeutliche Spuren vorfand, dann die „Silberquelle", von der die Ortschaft den Namen trug, und der Fluss Selemnos, nach jenem Knaben genannt, den die Seenymphe liebte, so lange er schön war[23].

Zwischen dem Charadros und dem Selemnos springt die flache Landspitze Rhion vor, auf welcher zwischen Sümpfen das Kastell von Morea liegt. An seiner Stelle lag im Alterthume ein Tempel des Poseidon, dem Poseidonion auf Antirrhion gerade gegenüber. Auf ein Heiligthum der Eileithyia lässt die dort gefundene Inschrift schliessen. Zu einer städtischen Bewohnung konnte der ungesunde und heftigen Stürmen ausgesetzte Platz nicht einladen. Südlich vom Moreakastelle, ungefähr 7000 Fuss entfernt, liegen Ruinen, welche die Ueberreste eines römischen Triumphbogens zu sein scheinen. Vielleicht stammt er vom Octavianus, der die nach dem aktischen Siege begründete Herrschaft der griechischen Meere an dieser Stelle durch ein Denkmal bezeugt sehen wollte. Die Breite des Sundes ist nach der Natur dieser Küste eine wechselnde, indem das Meer in Verbindung mit den benachbarten Giessbächen Sand und Schlamm ansetzt, aber auch, durch Erderschütterungen aufgeregt, das neu gebildete Land wieder fortreisst und verschlingt. Zur Zeit des peloponnesischen Kriegs betrug die Breite der Meerenge nur sieben Stadien und daraus erklärt sich, wie verderblich für die Handelsplätze des inneren Golfs eine attische Festung auf Rhion hätte werden müssen. Bis zur Zeit von Strabon scheint sich der Sund auf fünf Stadien verengt zu haben. Jetzt beträgt die Breite eilf bis zwölf Stadien, doch hat sich vor den Aussenwerken der Festung schon ein breiter Saum angesetzt und das Meer arbeitet ununterbrochen daran, den Sund zuzuschwemmen

und das innere Becken zu einem Landsee zu machen, bis eine neue Erderschütterung die Arbeit von Jahrhunderten vernichtet [24].

Der Hafen Panormos trennt Rhion von Drepanon, der westlichsten der drei flachen Landspitzen; der alte Name, welcher die sichelförmig ausgeschnittene Sandküste bezeichnet, hat sich in dem gegenüberliegenden Gebirgsdorfe Drapano erhalten. Die tiefe Bucht von Panormos, Naupaktos gerade gegenüber, das Schlachtfeld der attischen und peloponnesischen Flotten im dritten Kriegsjahre, war für die Paträer ein wichtiger Hafenplatz am inneren Meere. Auf dem Seewege erwähnt Pausanias fünfzehn Stadien von Rhion die Rhede von Panormos und fünfzehn Stadien weiter die sogenannte Feste der Athena. Sie muss auf Drepanon gelegen haben und die Göttin scheint hier auf der nördlichsten Spitze der Landschaft und der ganzen Halbinsel, an der Gränze von Ost- und Westachaja, als Schutzgottheit der Gesammtachäer eine gleiche Bedeutung gehabt zu haben, wie am dymäischen Larisos.

Wie Rhion zu Argyra, so gehörte Drepanon zu Bolina am Bolinaios, dem Bache von Platanos, welcher unweit des Selemnos in die Bucht von Panormos mündet. Bolina war wie Argyra Fluss- und Seenymphe; das Versiegen des Bachs während der sonnigen Jahreszeit wird hier durch die Flucht der Nymphe vor der Liebe Apollons und durch ihren frühzeitigen Tod im Meere dargestellt; als Flussnymphe ist sie sterblich, als Nymphe der See wird sie unsterblich. Argyra und Bolina waren die beiden nordöstlichen Gauorte des paträischen Stadtgebietes, die bei der zweiten Erweiterung der Stadt in sie hereingezogen wurden. Sie theilten sich in die Flachküste des inneren Meerbusens bis zu dem Klippenpasse, welcher durch den schroff vortretenden Fuss des Panachaïkon gebildet wird. Es bleibt kaum ein schmaler Pfad übrig, auf dessen losen Kieseln man trockenen Fusses entlang gehen kann und auch dieser Pfad ist hie und da durch herabgestürzte Felsblöcke gesperrt. Dieser Küsten-

pass bezeichnet die Gliederung von Ost- und Westachaja, wie eine Meile westlicher der Sund von Rhion das innere von dem äusseren Meere trennt.

In der Ecke, wo das Flachland von Drepanon mit der Felsküste zusammenstösst, sind beim Khane Psathopyrgo einige Ueberreste alter Gebäude, die man auf einen Athenatempel bezogen hat[25].

Das breite Hochland, welches sich hinter den beiden paträischen Küstenebenen erhebt, ist weder durch Monumente noch durch alte Beschreibungen näher bekannt. Das ursprüngliche Gebiet von Patrai zog sich gegen Osten bis an den Kamm des Panachaïkon, die beherrschende Höhe der Umgegend, deren Besetzung durch die Ungeschicklichkeit des Aratos den ätolischen Truppen im Bundesgenossenkriege gelang. Südwärts ward das paträische Gebiet durch die Pharaïke begränzt, welche nach dem Untergange von Rhypai im oberen Selinusthale mit den Aigieern zusammenstiess. Auf dem geraden Wege nach Pharai, zwei Stunden südlich von Patras, liegt oberhalb des Glaukosthals in einsamer Bergschlucht ein Palaeokastron, welches die Lage einer alten Burg hat, aber keine Ueberreste hellenischer Mauern.

In südöstlicher Richtung gehen quer durch das Hochland die Bergwege nach der alten Gränzstadt Arkadiens Kynaitha. Der eine folgt dem Glaukosthale aufwärts, der andere geht etwas südlicher über das schöne Dorf Topolowa nach dem Khane Hagios Ioannes und der zerstörten Kirche des H. Andreas, hinter welcher beide Wege im Selinusthale sich vereinigen und durch den in türkischer Zeit verrufenen Pass von Makellaria in das Arkadische hinüberführen. Die Andreaskirche bildet die Mitte des eilfstündigen Weges von Patras nach Kalabryta. Nördlich über der Kirche, dem Dorfe Guzumistra gegenüber, liegt am rechten Ufer eines Selinusarms eine ziemlich ausgedehnte Stadtruine, in welcher man nicht ohne Wahrscheinlichkeit Leontion erkannt hat. Leontion wird von Polybios als Mitglied des

älteren Städtebundes erwähnt und bestand noch zu seiner Zeit in dem Berglande zwischen Pharai und Aigion[26].

1) Τὰ ἔξω τῶν Ῥίων nach Thuk. II, 86. Ἔξω Ῥίου Skyl. p. 16 em. Gail. Οἱ προσεσπέριοι Ἀχαιοί Polyb. IV, 70. — Funditores ab Aegio et Patris et Dymis acciti; a pueris ii, more quodam gentis, saxis globosis, quibus ferme arenae immixtis strata littora sunt, funda mare apertum incessentes exercebantur, itaque longius certiusque et validiore ictu quam Balearis funditor eo telo usi sunt. Livius XXXVIII, 29. Ueber den mos gentis vgl. unten Anm. 25. — Extra Rhion P. Mela II, 3, 9.

2) Καραβοστάσιον (von Κάραβος; s. Koraes Ἄτακτα p. 413). Δύμη — πασῶν δυσμικωτάτη, ὅθεν ἐκαλεῖτο δύσμη τις οὖσα ἡ Δύμη Etym. m. und Strabon 387: Δύμη πόλις ἀλίμενος etc. — auch αἱ Δῦμαι; das Gebiet ἡ Δυμαία, auch Δύμη; ὁ Δυμαῖος, Δύμιος; τὸ Δύμιον ἄστυ, Καυκωνὶς Δύμη bei Antimachos fragm. XXIV, XXV ed. Stoll. Δύμη ἡ Ἀχαιῶν ἐσχάτη Callim. epigr. nach Meineke Steph. p. 241. Ἐπιζέφυρος Δυμαία Euphorion — Entfernungen 1) vom Larisos σταδίους ὅσον τετρακοσίους codd. Paus. VII, 17, 5; Bekker: ὅσον τε τριάκοντα; Cellarius Geogr. ant. Clinton F. H. und neuerdings P. Boblaye p. 20: ὅσον τεσσαράκοντα. 2) von Araxos 60 Stad. Strab. 337. 3) von der Peirosmündung 40 Stad. Paus. c. 18, 1. 4) von Patrai 120 Stad. nach Strabon und Pausanias; XV mil. nach Tab. Peut. Siehe oben S. 420, 5. Sehr merkwürdig ist der gemeinschaftliche Irrthum in den drei Quellen. Weinbau bezeugt die Amphora auf der Silbermünze des Duc de Luynes Annal. 1841 p. 138. — Bundesmünze: Abh. der Berl. Akad. 1847 p. 87.

3) Πάλεια Paus. c. 17, 6, der den späteren Namen den Ioniern zuschreibt. Δύμη ἡ χώρα πάλαι ἐκαλεῖτο, ἡ δὲ πόλις Στράτος (gleich castra, Waffenplatz; vgl. Varro de L .L. V, 51) Steph. B. „Στρατός gleichsam das Standlager des bewaffneten Heers“ Müller Dor. II, 541. Vgl. den Namen Στρατόπεδον für die fremden Niederlassungen in Aegypten. — Ephoros erzählte in dem 24sten Buche seiner Geschichte von einem feindlichen Einfalle in die Dymaia (daraus ein Bruchstück in dem ausführlichen Artikel des Stephanos). Vergl. Diod. XV, 75. Die Dymäer mauern ihre Stadt gegen die eigene Akropolis ab und belagern die darin eingeschlossene Besatzung des Kassandros (Diodor. XIX, 66: περιεστρατοπέδευσαν τὴν ἄκραν). Plünderung Liv. XXXII, 23. — Σουλπίκιος für Οὐλυμπικός bei Pausanias von Drakenborch zu Liv. XXXII, 21 verbessert. — Die Urkunde über den Aufstand in Dyme C. I. Gr. I, 1543 von Hawkins nach Cambridge gebracht. — Piratenkolonie Strab. 388. Vgl. p. 665: Δύμη λειπανδρήσασα — ἣν νυνὶ Ῥωμαίων ἀποικία νέμεται. Als

Colonia D. bei Plin. IV, 6, 13. Bestätigt durch die wichtige Kolonialmünze des Hrn. v. Prokesch (AE. 5. Caput Augusti AVGVSTVS. — C. I. A. DVM. Prora navis. Abh. d. Akad. d. Wiss. 1847 S. 88). — Paus. c. 17, 9: *Δυμαίοις δέ ἐστιν Ἀθηνᾶς ναός* — auf diese Göttin bezieht sich Euphorion bei Stephanos: *ἥ τις ἔχεις κληῗδα ἐπιζεφύροιο* (oder *ἐπιζεφύρου*) *Δυμαίας*; es war eine *Παλλὰς κληδοῦχος*. Vgl. Meineke Anal. Alex. 107. — Ueber den Ursprung des Tempels der Dindymene Rathgeber in Jacobys Myth. Wörterbuche S. 784. Auf die Namensähnlichkeit mit Dyme weist hin Rückert Athenadienst S. 107. — *Τάφος Σωστράτου* Paus. c. 17, 8. *Οἰβώτας* c. 17, 7 und 13. Vgl. Ackerm. Num. Chron. VI, p. 129.

4) *Ἄραξος* von *ἀράσσω* bezeichnet das Schlagen der Brandung. Vgl. *Λακητήρ* in Kos und Aehnliches. — *Φόρκυν δαίμων θαλάσσιος τὸ πρότερον διατρίβων πρὸς τῷ Ἀρυμνίῳ λεγομένῳ ὄρει τῆς Ἀχαΐας οἰκῶν τε τὴν Φόρκυνος ἀπ' αὐτοῦ καλουμένην βῆσσαν* — Schol. Od. V, 96 ed. Buttm. *Ἀρύμνιον* gleich *Ἐρύμνιον*; vgl. *Ἐρυμναί* u. s. w.

5) Polyb. IV, 59: *κατέλαβε παρὰ τὸν Ἄραξον φρούριον τῶν Δυμαίων εὔκαιρον τὸ καλούμενον Τεῖχος, ὅ φασιν οἱ μῦθοι τὸ παλαιὸν Ἡρακλέα πολεμοῦντα τοῖς Ἠλείοις ἐποικοδομῆσαι, βουλόμενον ὁρμητηρίῳ χρῆσθαι τούτῳ κατ' αὐτῶν.* Vgl. c. 83: *χωρίον οὐ μέγα, ἠσφαλισμένον δὲ διαφερόντως· τὴν μὲν γὰρ περίμετρον ἔχει οὐ πλείω τριῶν ἡμισταδίων, τὸ δ' ὕψος τοῦ τείχους οὐδαμῇ τριάκοντα πήχεων ἔλαττον.* Paus. c. 17, 5: *Ἀχαιοῖς ὅροι καὶ Ἠλείοις τῆς χώρας ποταμός τε Λάρισος καὶ Ἀθηνᾶς ἐπὶ τῷ ποταμῷ ναός ἐστι Λαρισαίας.* Strab. p. 440: *Θεόπομπος καὶ πόλιν λέγει τῇ αὐτῇ μεθορίᾳ κειμένην Λάρισαν.* — Pol. II, 51: *τὸ καλούμενον Ἑκατόμβαιον.* Plut. Kleom. 14.

6) Strab. 342: *ὄντος καὶ ποταμοῦ ἐν τῇ Δυμαίᾳ μεταξὺ Δύμης καὶ Τριταίας, ὃς καλεῖται Καύκων — ἐμβάλλει δὲ οὗτος εἰς ἕτερον, ὃς Τευθέας ἀρσενικῶς καλεῖται* (*Τευθέας* vielleicht wie *Τουθόα* und *Θεισόα* reduplicirte Formen von *θέω*; siehe S. 393, 10 und 395, 19) — *ὁ δὲ Τευθέας εἰς τὸν Ἀχελῷον ἐμβάλλει τὸν κατὰ Δύμην ῥέοντα.* — *Τευθέα, ὅπου τὸ τῆς Νεμυδίας Ἀρτέμιδος* — *Νεμεαίας* nach Lobeck zum Phrynichos S. 557. Dann gab es ein *Νεμέα* in der Dymaia.

7) *Πεῖρος* Hesiod. Herod. Paus. VII, 18; *Πίερος* (wegen der fruchtbaren Ufer *πίερος, πίαρος, πιέριον ὄρος* etc.), *ὑπὸ ἀνθρώπων τῶν πρὸς θαλάσσῃ καλούμενος Πεῖρος* (der Felsdurchbohrer; vergl. *πειρήνη*). c. 22: *Ἀχελῷος — καλούμενος καὶ Πεῖρος.* Strab. 386: *Εἶτ' Ὤλενος, παρ' ὃν ποταμὸς μέγας Μέλας,* wofür Kramer mit Koraes lesen will: *παρ' ὃν Πεῖρος ποταμὸς μέγας.* Ich möchte doch mit Rücksicht auf Dion. Per. 416 und Callim. Iov. 22 für die ursprüngliche Lesart halten: *Ὤλενος παρ' ὃν ποταμὸς Μέλας.* — Ueber Melas vgl. oben S. 355 und 392, 8.

8) *Ἡ κάτω Ἀχαΐα* (un casal que on appelle Achaye im Livre de la Conqueste p. 34), *ἡ ἐπάνω* (vulgo *ἀπάνω*) *Ἀχαΐα, ἡ παλαιὰ Ἀχαΐα.*

Ruinen beschrieben von Dodwell II, 310. Pharäische Inschrift im C. I. Gr. I, 1544. — Ἡ Ἀλική.

9) Ὤλενος ὁ und ἡ. Olenum Plinius. παλαιὸν Ὠλενίων κτίσμα Str. τὰ Ὠλένου ἐρείπια Paus. Ὤλενος Name der Gegend bei Herodot. Ὠλενίη πέτρη· ποταμοῖο παρ' ὄχθας εὐρείος Πείροιο Hesiod. bei Strab. 342. Trotz dieser Stelle ist Strabon geneigt, unter der Petra Olenia den Skollisberg zu verstehen, obgleich doch Πέτρα ohne Zweifel Akropolis bedeutet, wie bei Strabon selbst p. 396. Ὁ ποιητὴς τοῦ ἐν Ἀχαΐᾳ Ὠλένου οὐ μέμνηται p. 386. — Buprasion als Mittelpunkt des Epeerlandes. Il. 23, 630. Das Nähere bei der Chorographie von Nordelis.

10) Heldensage über die Eroberung von Olenos. Welcker Epischer Cyklus S. 329. Makareus Hesiod. bei Diod. V, 81. Δύμιον ἄστυ bei Antimach. fr. XXIV nach Welcker: Olenos; dagegen spricht, wie Stoll geltend macht, fr. XXV: ὥσπερ Καυκωνίδα Δύμην ἐπραθέτην etc. — Kepheus aus Olenos nach Cypern: Lykophron v. 586. Welcker p. 330. — Zeusdienst: Ὠλενίη αἶξ Διός Arat. Daher ζαθέα Ὤλενος Aesch. bei Steph.

11) Verbindung der Sagen von Olenos mit Aetolien Müller Dor. I, 418. Welcker S. 330: Ἐπειοί vielleicht die „Reisigen". Vgl. Epona. — Paus. VI, 20, 16: Ἀνὴρ αὐτόχθων καὶ ἀγαθὸς εἰς τὴν ἱππικὴν — ὄνομα Ὠλένιος. Vgl. Ὠλένου γῆ φορβάς Soph. bei Steph. s. v.

12) Pelops war nach Autesion ein Ἀχαιὸς ἀπ' Ὠλένου πόλεως, ἧς καὶ Ὅμηρος μνημονεύει Fragm. Hist. Graec. ed. Didot. IV, p. 315. — Ueber das Verhältniss von Olenos zum neuen Bunde sind die Ueberlieferungen unklar. Polyb. II, 41: τοῦτο [τὸ κοινὸν πολίτευμα] ἦν ἐκ δώδεκα πόλεων, ἃς ἔτι καὶ νῦν συμβαίνει διαμένειν, πλὴν Ὠλένου καὶ Ἑλίκης, τῆς πρὸ τῶν Λευκτρικῶν ὑπὸ τῆς θαλάσσης καταποθείσης. Strab. 384: τέσσαρες συνιοῦσαι πόλεις, ὧν ἦσαν Πάτραι καὶ Δύμη· εἶτα προσελάμβανόν τινας τῶν δώδεκα πλὴν Ὠλένου καὶ Ἑλίκης· τῆς μὲν οὐ συνελθούσης, τῆς δ' ἀφανισθείσης ὑπὸ κύματος. Aus der Vergleichung beider Stellen ergiebt sich die Vermuthung, dass Strabon die Worte des Polybios vor Augen hatte und die scheinbare Lücke seines Autors, der über das Verschwinden von Olenos nichts Besonderes zu sagen wusste, durch das nichts sagende: τῆς μὲν οὐ συνελθούσης ausfüllte. Leake beharrt (Pel. 208) auf seiner Meinung „that the Olenii refused to join the Achaean league"; und er hat Recht zu behaupten, dass Strabons Ausdruck sinnlos sei, wenn nicht 280 v. Chr. Olenos noch bestanden hätte. Will man aber den Geographen von dem Flecken eines immer unerträglich faden Ausdrucks reinigen, so müsste man lesen: τῆς μὲν οὐ συνεστώσης; dann enthält jeder der Participialsätze, wie man zu erwarten berechtigt ist, den Grund des Nicht-Beitretens: Helike war zerstört, Olenos bestand nicht zusammen, das heisst, es war schon in seine Gaue aufgelöst (διῳκισμένη) und bildete keine autonome Stadt. Ueber die Auf-

lösung der Stadt Paus. c. 18, 1: *πόλισμα ἐξ ἀρχῆς μικρὸν ἡ Ὤλενος — ἀνὰ χρόνον δὲ τοὺς οἰκήτορας ἐκλιπεῖν ὑπὸ ἀσθενείας φασὶ τὴν Ὤλενον καὶ εἰς Πειράς τε καὶ ἐς Εὐρυτειὰς* („Breitenthal") *ἀναχωρῆσαι*. Inschriften C. I. Graec. 1544. 47. 49—51. aus dem Khane von *Παλαιὰ Ἀχαΐα*. Siehe unten S. 457.

13) *Φαραί* Her. Pol. Paus. *Φάρα, ἡ*, Str. *Φαρεῖς, Φαριεῖς; ἡ Φαραϊκή*. Die gewöhnliche Route *διὰ τῆς Πατραιέων καὶ Φαραιέων καὶ Τριταιέων χώρας* Polyb. IV, 6. Eine direkte Strasse von Pharai nach Olympia hat man aus Polyb. IV, 77 und Strab. 387 erweisen wollen (wie z. B. Puillon Boblaye sur les ruines etc. p. 21), doch ist unbedenklich an beiden Stellen *Ἡραία* zu schreiben, bei Strabon für *Φηραίαν* und bei Polybios für *Φαραίαν*. Paus. c. 22: *ποταμὸς δὲ ῥεῖ πλησίον Φαρῶν Πίερος, ὁ αὐτὸς ἐμοὶ δοκεῖν, ὃς καὶ τὰ Ὠλένου παρέξεισιν ἐρείπια, ὑπὸ ἀνθρώπων τῶν πρὸς θαλάσσῃ καλούμενος Πεῖρος*. §. 2: *περίβολος τῆς ἀγορᾶς μέγας κατὰ τρόπον τὸν ἀρχαιότερον — Ἑρμοῦ τε ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ λίθου πεποιημένον ἄγαλμα — ὕδωρ ἱερὸν τοῦ Ἑρμοῦ. Ἅμα* (*Ἑρμοῦ νᾶμα* Valcken.) *μὲν τῇ πηγῇ τὸ ὄνομα — ἑστήκασι δὲ ἐγγύτατα τοῦ ἀγάλματος τετράγωνοι λίθοι τριάκοντα μάλιστα ἀριθμόν. Ἄλσος Διοςκούρων. — Δίρκη κρήνη* bei Strab. 388.

14) *Τὰ Νεζερά* (vielleicht hängt der Name mit dem der *Ἐζερῖται* zusammen: siehe S. 112, 36. *Καλανίστρα, Κάλανος, Πλάτανος, Δενδρά, Κομπηγάδι, Λακκώματα* etc. bilden den Demos *Νεζερά* und gehören zur *διοίκησις Κυλληνίας*, dem Regierungsbezirke Kalabryta. — *Τριταία* Pol. Strab. Steph. *Τριταιεύς. Τριτταιεύς* Pol. 28, 6. (S. Meineke zum Steph. p. 637.) *Τριτία, Τρίτεια* die Handschriften des Paus. und Strab. 341. Tritia Cic. ad Att. VI, 2. — *Τριταιέες οἳ μοῦνοι τουτέων μεσόγειοι οἰκέουσιν* Herod. I, 145. Pausanias nennt Tritaia und Pharai die *ἠπειρώτιδες πόλεις* von Achaja. Die Stadt beschrieben bei Paus. c. 22, 6: *μνῆμα λευκοῦ λίθου — ἱερὸν καλουμένων μεγίστων θεῶν — Ἀθηνᾶς ναός*. Ueber den Athenakultus in Tritaia Welcker Aesch. Trilogie S. 283. Müller Kleine Schriften II, S. 190. Rückerts Athena S. 85; darnach „Kolonie von Tritaia unweit Amphissa". Tritaia als unansehnliche Stadt erwähnt Plut. Kleomenes XVI.

15) Paus. 18, 2: *οὐ πόρρω* [*τῆς τῶν Πατρέων πόλεως*] *ποταμὸς Γλαῦκος ἐκδίδωσιν εἰς τὴν θάλασσαν. Εὔμηλος πόλιν Ἀρόαν ὠνόμασεν ἐπὶ τῇ ἐργασίᾳ τῆς γῆς. Τριπτόλεμος δὲ καὶ Εὔμηλος Ἄνθειαν πόλιν οἰκίζουσιν ἐν κοινῷ — ᾠκίσθη δὲ καὶ τρίτη μεταξὺ Ἀνθείας καὶ Ἀρόης Μεσάτις πόλις*. Im zweiten Buche seiner *Ἀχαϊκά* handelte Autokrates von dem Kulte der Demeter *ποτηριοφόρος κατὰ τὴν Ἀνθέων χώραν* (Athen. XI, 460). Paus. c. 18, 4: *Διόνυσος ἐν τῇ Μεσάτει τραφεὶς καὶ ἐπιβουλευθεὶς ὑπὸ Πανῶν* („von den Waldteufeln" Rückert Troja p. 87); für Claviers Emendation *Τιτάνων* spricht Paus. VIII, 37, 5.

16) Paus. 18, 5: Ἀχαιῶν ἐκβαλόντων Ἴωνας Πατρεὺς ὁ Πρευγένους (Πρηυγένους) τοῦ Ἀγήνορος ἐς μὲν Ἄνθειαν καὶ ἐς Μεσάτιν μὴ ἐνοικίζεσθαι τοῖς Ἀχαιοῖς ἀπεῖπε, περίβολον δὲ τείχους πρὸς τῇ Ἀρόῃ βαλόμενος μείζονα, ἵνα ἐντός οἱ τοῦ περιβόλου καὶ ἡ Ἀρόη γένηται, ὄνομα ἔθετο ἀφ' ἑαυτοῦ Πάτρας τῇ πόλει. — Ἀρόη — κώμη πάλαι τῆς Ἀχαΐας, νῦν δὲ πόλις ἡ καλουμένη Πάτραι, περὶ ἧς καὶ λόγιον ἐκ Σιβύλλης ἐξέπεσε τρίμετρον, οἷον Ἀρόη τρίπυργος ἔσσετ' εὐδαίμων πόλις· παρὰ τὸ ἀρόσαι Ἀρόη προσηγορικόν. Etym. magn. Πάτραι hiessen die gentes in Korinth und Aegina. Müller Dor. II, 81. Neugriechisch Εἰς τὰς Πάτρας, daraus Patras, Patrasso. Auch τὰ Πάτρα. Εἰς τὴν παλαιὰν τὴν Πάτραν Chron. Zu Anfang des Jahrhunderts 10,000 Einw. — Πάτραι ἐξ ἑπτὰ δήμων συνεπολίσθη Strab. 337. Ἐννέα ἄνδρες, οὓς ἂν ἐκ πάντων ὁ δῆμος προέληται κατ' ἀξίωμα καὶ ἴσαι γυναῖκες τοῖς ἀνδράσιν Paus. VII, 20, 1. — Ebenso wie Patrai, erlebte auch die thessalische Metropolis einen engeren Synoikismos ἐκ τριῶν πολιχνίων ἀσήμων und später einen weiteren (Strab. 437).

17) Alkibiades in Patrai Olymp. 90, 2. Thuk. V, 52: Πατρέας τείχη καθεῖναι ἔπεισεν εἰς θάλασσαν. Plut. Alk. XV. Merleker Achaic. 40 leugnet mit Unrecht den Mauerbau. Der Hafen war den Athenern und den Peloponnesiern offen: Thuk. II, 83, 34. Wachsmuth Hell. Alterthumskunde I, 239. Zug gegen die Gallier κατὰ φιλίαν τῶν Αἰτωλῶν Paus. VII, 18, 6. — Als kleine Stadt wird Patrai erwähnt Cic. ad fam. VII, 28: erat multum domicilium huius urbis, schreibt Cicero seinem aus politischer Verstimmung fortgezogenen Freunde Curius, aptius humanitati et suavitati tuae, quam tota Peloponnesus, nedum Patrae. Vgl. XIII, 17, 50. XVI, 1. Πάτραι als städtisch bewohnter Platz vor dem Synoikismos Dio Cass. L, 9 u. 13; als Ueberfahrtsort nach Leukas und Korkyra Plin. II, 108. Brand des Herakleions (Plin. XXXV, 14) Plut. Anton. LX.

18) Paus. c. 18, 7. Colonia Augusta Aroe Patrensis. Legio XXII. Borghesi Ann. IX, p. 172. Auf einer Münze des Domitian im Kön. Mus. XXI (Gessner Imp. R. XLVIII). Strab. 387: Ῥωμαῖοι νεωστὶ μετὰ τὴν Ἀκτιακὴν νίκην ἵδρυσαν αὐτόθι τῆς στρατιᾶς μέρος ἀξιόλογον καὶ διαφερόντως εὐανδρεῖ νῦν, ἀποικία Ῥωμαίων οὖσα· ἔχει δὲ ὕφορμον μέτριον. p. 460: ἔστι δέ τις καὶ πρὸς τῇ Καλυδῶνι λίμνη μεγάλη καὶ εὔοψος, ἣν ἔχουσιν οἱ ἐν Πάτραις Ῥωμαῖοι. Münzen auf den portus fructifer in Gotha nummaria p. 420, 421. Auf dem Revers der Münze des Gordianus sieht man Gebäude im Wasser, Schiffe und eine Kolossalstatue. — Ueber die Fabriken in Melite Diod. Sic. V, 20. Yates (Textrinum antiquorum) will wieder βύσσος zu Flachs machen, doch giebt es nicht so verschiedene Flachsarten, dass die Unterscheidung von λίνον und βύσσος sich rechtfertigen liesse. Vgl. K. Fr. Hermann Griech. Privatalterth. S. 104. Ueber die mittelalterliche Geschichte von Patras siehe oben S. 91. Finlay History

of Greece p. 418. Die heiligen Ueberreste des Andreas wurden einzeln von Patras fortgebracht, zuerst, 370 durch Mönch Regulus, ein Arm, drei Finger, drei Zähne nach Schottland (Gibbon VII, 10; Mure Journal II, 302); mit dem Kopfe flüchtete Bischof Thomas vor Mahomet II nach Rom zu Pius II (1460). Ueber die fernere Geschichte Fallmerayer II, 211. 270. 325. 348. Ueber die Krankheiten im französischen Lager bei Patras: Roux Histoire médicale de l'armée Française en Morée p. 58.

19) Ruinen in Patras: Benjamin Tudel. bei Tafel Thessalon. p. 471: Patram veni — hic magna et antiqua aedificia sunt etc. Leake Mor. II, 134. Gell Itin. p. 3. Dodwell I, 118 sah im Kastro zwei schöne torsi weiblicher Statuen, beim Hause des österreichischen Consuls ein kleines Theater von Backsteinen. — Antiker Löwenkopf bei einer Fontäne; Sarkophag vor dem Gouvernementsgebäude Pückler Griech. Leid. I, 47. Inschriften Corpus Inscr. 1545 ff. Osann Syll. VI, 32. 41 f. Lat. Inschrift bei Le Bas. Der Bach der römischen Leitung wird bei Dodwell falsch Meilichos benannt. Das Wasser heisst jetzt Melkukia.

20) *Τὰ ἐπὶ θαλάσσῃ τῆς πόλεως* Paus. VII, 21, 1. Drei Hauptgruppen unterscheidet Pausanias hier, nämlich 1. das *ἄλσος ἐπὶ θαλάσσῃ* mit den *δρόμοι* und den *ναοὶ θεῶν*, *Ἀπόλλωνος καὶ Ἀφροδίτης* und die beiden an das Alsos stossenden heiligen Bezirke, das *ἱερὸν Δήμητρος* (*πηγή* mit dem *μαντεῖον ἀψευδές*) und die *ἱερὰ δύο Σαράπιδος* mit dem *μνῆμα Αἰγύπτου τοῦ Βήλου*. 2. *ἀγάλματα τοῦ λιμένος ἐγγυτάτω χαλκοῦ πεποιημένον Ἄρεως, τὰ δὲ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀφροδίτης, ἧς καὶ πρὸς τῷ λιμένι ἔστι τέμενος λίθου* u. s. w. (so ungefähr dürften die Worte zu lesen sein, welche auch bei Schubart und Walz noch nicht ganz in Ordnung sind). 3. *πρὸς τῷ λιμένι Ποσειδῶνος ναὸς καὶ ἄγαλμα* (der Gott scheint hier den Namen *Ἵππιος* geführt zu haben) — *ἱερὰ Ἀφροδίτης*. Im Texte verfolge ich den Weg des Pausanias in umgekehrter Richtung. — Lykisches Spiegelorakel des Apollon Thyrxeus bei Paus. c. 21, 13. Das *καλῴδιον τῶν λεπτῶν*, an dem der Spiegel heruntergelassen wurde, war wohl ein Baumwollenfaden. Ueber die Andreasquelle siehe u. A. Klenze Aphorismen S. 30.

21) *Εἰς τὰ ἐπὶ θαλάσσῃ τῆς πόλεως ἐρχομένοις ἐκ τῆς ἀγορᾶς — τὸ ἱερὸν Διονύσου τοῦ Αἰσυμνήτου — ἱερὸν Σωτηρίας* Paus. cap. 21, 6 und 7. *Διόνυσοι Μεσατεύς, Ἀνθεύς, Ἀροεύς*. Dann das *θέατρον* mit dem nahen *τέμενος γυναικὸς ἐπιχωρίας* und *Διονύσου Καλυδωνίου ἱερόν*. Cap. 20, 7: *τέμενος Ἀρτέμιδος καὶ ναὸς λιμνάτιδος* mit den *ἀγάλματα* von Asklepios und Athena (*πεποίηται δὲ ταῦτα οὐκ ἐν ὑπαίθρῳ, ἀλλὰ ἔσοδος εἰς αὐτὰ διὰ τῶν στοῶν ἐστί*). Das Temenos war *ἄντικρυς τῆς ἀγορᾶς κατὰ ταύτην τὴν διέξοδον* d. h. *κατὰ τὴν πύλην* mit den *ἀνδριάντες ἐπίχρυσοι* der Preugeniden. (Aehnlich Paus. II, 2 die *προπύλαια* der korinthischen Agora und das sogenannte Thor der neuen Agora

in Athen.) — Beschreibung der Agora cap. 20, 3. ἐν τῇ ἀγορᾷ ναὸς Διὸς Ὀλυμπίου (mit der Cella aus Ziegelstein Plin. XXXV, 14) αὐτός τε ἐπὶ θρόνου καὶ ἑστῶσα Ἀθηνᾶ παρὰ τὸν θρόνον τῆς τε Ἥρας ἄγαλμα τοῦ Ὀλυμπίου πέραν ἱερόν τε Ἀπόλλωνος πεποίηται u. s. w. Diese Stelle muss verdorben und lückenhaft sein. Hera gehörte wahrscheinlich noch in den Tempel des Zeus (etwa: τῇ δὲ Ἥρας ἄγαλμα) und dann vielleicht: τοῦ δὲ Ὀλυμπιείου πέραν u. s. w. Ἐν ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς ἄγαλμα Ἀθηνᾶς. Ἔχεται τῆς ἀγορᾶς (also ausserhalb) τὸ ᾠδεῖον καὶ Ἀπόλλων θέας ἄξιος. — Auf dem Abhange (ἐρχομένῳ ἐς τὴν κάτω πόλιν) μητρὸς Δινδυμήνης ἱερόν (vielleicht von Dyme bei dem letzten Synoikismos übergesiedelt).

22) Τὰ ἐν ἄκρᾳ τῇ πόλει c. 18, 8· Λαφρίας ἱερὸν Ἀρτέμιδος. Cap. 19: μεταξὺ τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ μνῆμα Εὐρυπύλου. Cap. 20: Ἀθηνᾶς ναὸς Παναχαΐδος. Cap. 21, 14: ἱερὸν Ἀσκληπιοῦ ὑπὲρ τὴν ἀκρόπολιν τῶν πυλῶν ἐγγὺς αἳ ἐπὶ Μεσάτιν ἄγουσιν. Μεσόα c. 20, 1 entspricht dem lakonischen Μεσσόα Strab. 364. Vgl. Steph. s. v. Unbegreiflich ist, warum Schubart und Walz schreiben: ἐν Μεσόᾳ et mox ἐκ Μεσόας vix stare possunt. Jede Veränderung, wie Μεσάτις oder Μεσόγαια, ist unstatthaft, wenn auch die Namen alle denselben Stamm und Sinn haben.

23) Πλέοντι ἐς Αἴγιον ἐκ Πατρῶν ἄκρα πρῶτόν ἐστιν ὀνομαζομένη Ῥίον Paus. c. 22, 10. Der Landweg §. 11. Der Beiname Αἰσυμνήτης hat den Begriff des Billigen, vgl. αἴσιμα εἰπεῖν, εἰδέναι, πίνειν. Οὐ πόρρω τοῦ Πατρέων ἄστεως ποταμός τε ὁ Μείλιχος (Ἀμείλιχος) καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Τρικλαρίας ἐστίν, ἄγαλμα οὐδὲν ἔτι ἔχον — dann der Χάραδρος (Bach von Belbitzi). Wegen der zahlreichen Sagen über den Einfluss gewisser Wasser auf die Heerden siehe Yates textrinum antiquorum p. 93. — Cap. 23: ἐρείπια οὐκ ἐπιφανῆ πόλεως Ἀργυρᾶς καὶ πηγή τε Ἀργυρᾶ ἐν δεξιᾷ τῆς λεωφόρου καὶ Σέλεμνος ποταμός (Bach von Kastritzi). Vgl. S. 405. 24. Ῥίον — τὸ Ἀχαϊκόν im Gegensatze zum Αἰτωλικόν, dem Ἀντίῤῥιον — τὸ κάστρον τῆς Μορέας oder τοῦ Μορεᾶ, als türkische Festung mit griechischer Vorstadt Mora Kalesi. Uneigentlich promontorium genannt bei Plin. IV, 2; ἐξοχὴ Ῥίου bei Skylax p. 16 nach Vossius; ἀλιτενὴς ἄκρα bei Strab. p. 335, δρεπανοειδῆ τινα ἐπιστροφὴν εἰς τὸ ἐντὸς ἔχουσα. Die Meerenge: fretum quod Naupactum et Patras interfluit (Rhion incolae vocant) Liv. XXVII, 29; τὸ στόμα τοῦ Κρισαίου κόλπου Thuk. II, 86; fauces Corinthii sinus Liv. XXVIII, 7. Στενυγρά in der schwer zu enträthselnden Stelle des Apollod. II, 7, 2; τὰ στενά Thuk.; πορθμὸς πέντε σταδίων Strab. Nach Plin. IV, 4 minus M. pass. intervallum; nach Thuk. 7 Stadien, nach Skylax 10 Stadien Abstand zwischen beiden Rhia. Ῥίον πόλις τῆς Μεσσήνης ἢ Ἀχαΐας Steph. Eileithyia — Heiligthümer sind häufig an den Thoren der Städte, so hier

am Seethore. Inschr. bei Böckh C. I. Gr. I, 1554. — Mr. de Vaudrimey a vu à 1200 mètres au sud du chateau de Morée des ruines, entre autres celles d'un arc de triomphe ou d'une porte monumentale. P. Boblaye p. 23.

25) *Πάνορμος ὁ Ἀχαϊκός* Thuk. II, 86. *καταντικρὺ τῆς τῶν Ναυπακτίων πόλεως* Pol. V, 102. Bai von Tekieh war der türkische Name nach dem Grabe eines Heiligen. Leake Mor. III, 195. Paus. c. 22, 10: *λιμὴν δὲ ὁ Πάνορμος σταδίοις πέντε καὶ δέκα ἀπωτέρω τῆς ἄκρας· τοσούτους δὲ ἀφέστηκεν ἑτέρους ἀπὸ Πανόρμου τὸ Ἀθηνᾶς καλούμενον τεῖχος.* Cap. 23, 4: *ἀπωτέρω δὲ Ἀργυρᾶς ποταμός ἐστιν ὀνομαζόμενος Βολιναῖος καὶ πόλις ποτὲ ᾤκητο πρὸς αὐτῷ Βολίνα. παρθένον δὲ ἐρασθῆναι Ἀπόλλωνα, τὴν δὲ φεύγουσαν ἐς τὴν ταύτῃ φασὶν ἀφεῖναι θάλατταν αὑτὴν καὶ ἀθάνατον γενέσθαι χάριτι τοῦ Ἀπόλλωνος* (*ἡ Βολίνη* Rhian. bei Steph. Byz. und Paus. 18, 6, wo I. Bekker *Βολίμη* hat. *Βόλινον κώμη τῆς Ἀχαΐας πλησίον Πατρῶν καὶ τοῦ καλουμένου Δρεπάνου.* Der Name *ἀπὸ τῆς βολῆς τῆς νύμφης* Etym. magn. s. v. Vgl. E. Braun Apolline e Boline Ann. dell' Inst. XI, p. 251). Links vom Wege nach Patras „a flat topped height, overlooking the maritime level answers exactly to the site of Bolina“ Leake Mor. III, 195. *Ἐφεξῆς δὲ ἄκρα τε ἐς τὴν θάλασσαν ἔχει καὶ ἐπ' αὐτῇ λέγεται λόγος, ὡς Κρόνος τῆς θαλάσσης ἐνταῦθα ἔρριψε τὸ δρέπανον, ᾧ τὸν πατέρα Οὐρανὸν ἐλυμήνατο· ἐπὶ τούτῳ δὲ καὶ τὴν ἄκραν Δρέπανον ὀνομάζουσιν.* Drepanon gleich Zankle in der sikulischen Sprache. Archäol. Zeitung 1848 S. 41 *. Die Sage von der Entmannung des Kronos mag eben so wie das blutige Sühnopfer am Meilichos, der mit den Webereien zusammenhängende Aphroditedienst, wie der Gebrauch der Schleuderwaffe (vgl. Movers Phöniz. Alterth. II, S. 581) u. s. w. mit den phönizischen Niederlassungen am paträischen Golfe in Verbindung stehen. *Ψαθόπυργος* (vielleicht der Pyrgos, von wo Guillaume Villehardouin 1259 über den Golf von Epakto fuhr, nach Leake Peloponn. S. 155) von Leake Mor. III, 416 für das Teichos der Athena gehalten. Dodwell II, nennt die Ruinen Athenatempel.

26) Pol. V, 30: *Τὸ τελευταῖον* (*ὁ Πυῤῥίας*) *ἐπὶ τὸ Παναχαϊκὸν ὄρος καλούμενον ἐπιστρατοπεδεύσας, τὸ κείμενον ὑπὲρ τῆς τῶν Πατραιέων πόλεως, ἐδῄου πᾶσαν τὴν ἐπὶ τὸ Ῥίον καὶ τὴν ἐπὶ τὸ Αἴγιον κεκλιμένην χώραν.* Es war durch Aratos Schuld die Zeit der grössten Wehrlosigkeit Achajas. — *Λεόντιον* Pol. V, 94. Leake Morea II am Ende. Müller Dor. II, 429. Dass Leontion damals im Gebiete der Pharäer gelegen habe, geht aus Polybios nicht hervor. Dodwell II, 455 beschreibt die Eichenwaldungen dieses Gebirgs (quercus suber abounds in this forest, the bark of which is sometimes 4 or 5 inches thick etc. weder von Fraas, noch von Sibthorp oder von Bory de St. Vincent in Morea gesehen), die Aussicht von Guzumistra Holland II, 214, die Ruinen Dodw. II, 452. —

Jede der beiden hellenischen Burgen im achäischen Hochlande ist c. 120 Stadien von Pharai entfernt. Puill. Boblaye p. 21 setzt Tritaia nach Guzumistra und Leontion nach Kastritzi. Cependant si l'on admettait que ce Leontion n'est autre chose que le Leuctron de Strabon place dépendante de Rhypes, l'inverse serait alors plus probable. Die Identification von Leuktron und Leontion ist sehr willkürlich. Nehmen wir aber an, dass ein Theil der Rhypike in Leontion fortbestand, so würde sich erklären, warum Polybios Rhypes im Verzeichnisse der Bundesstädte auslässt, ohne es als eine der untergegangenen zu erwähnen.

In fränkischer Zeit war der wichtigste Rittersitz im Hochlande von Westachaja *Χαλαντρίτζα*, ein ansehnliches Dorf am rechten Peirosufer; nördlich darüber *τὸ Σαϊνόκαστρο*. Burg des Robert de la Tremoille. Siehe Buchon Le livre de la Conqueste p. 53. Leake Pelop. 149.

Ueber Ruinen und Inschriften von Olenos (S. 450, 8) ist noch zu vergleichen in der Revue Archéologique der Reisebericht von Le Bas (Juli 1843 geschrieben) S. 280 ff. Er hat in der Kirche von Kato-Achaïa einen Marmorstein mit Fronton gefunden, auf welchem M' Lollius Epinicus der Stata Mater ein Monument widmet.

2.

OSTACHAIA.

Nach der unfruchtbaren Steilküste, welche das paträische Landgebiet abschliesst, beginnt der zweite ungefähr hundert und dreissig Stadien lange Küstensaum, auf welchem einst fünf Städte neben einander bestanden. In der Mitte dieses durch Natur und Geschichte merkwürdigen Gestades lag Aigion, westlich davon Rhypes, östlich Helike, Keryneia und Bura.

Wo die alte Heerstrasse von Patrai nach Aigion, welche der ausgezackten Küste wegen vierzig Stadien kürzer war als der Seeweg, wieder das ebene Uferland erreicht, öffnet sich gegen Norden eine flache Bucht, welche einerseits durch das hohe Felsgestade, andererseits durch eine niedrige Landspitze ähnlich der von Drepanon geschützt wird; dieses Vorland ist durch die Ablagerungen des Salmenikobaches entstanden, der von der östlichen Seite des Panachaïkon in tiefer Schlucht zwischen steilen Ufern herabkommt. Die eingeschlossene Bucht, die einzige Zuflucht zwischen Bostitza und Psathopyrgo ist der Hafen Erineos, der seinen alten Namen den wilden Feigen, seinen neueren Namen Ampelia der Weinzucht verdankt.

Im Inneren der Bucht war im Juli 412 die peloponnesische Flotte, dem Ufer parallel, halbmondförmig aufgestellt und wurde von den an den beiderseitigen Küstenvorsprüngen unter Waffen stehenden Korinthiern gedeckt. Erineos, von der Athenefeste auf dem Seewege neunzig Stadien entfernt, war der Hafen von Rhypes, dessen Lage durch die dreissig Stadien Abstand von Erineos und von Aigion gesichert ist. Es lag ein wenig oberhalb der alten Landstrasse, dort, wo

sich an den Ufern des jetzt sogenannten Tholopotamos die Ueberreste einer hellenischen Stadt erkennen lassen. Rhypes war des Myskellos Vaterstadt, von deren Macht und Thatkraft im achten Jahrhunderte Kroton ein ausgezeichnetes Denkmal ist. Doch verschwand die Stadt frühe aus der Geschichte. Thukydides erwähnt Erineos noch als einen Seeplatz der Rhypike, doch bezeichnet dieser Name wahrscheinlich nur das ehemalige Stadtgebiet. Ein Theil desselben erhielt sich vielleicht selbständig, wenn man annimmt, dass Leontion, welches Polybios unter den erhaltenen zehn Städten an Stelle von Rhypes nennt, einst zu dieser Stadt gehörte. Das Uebrige hatten sich die Nachbarn getheilt; das Hochland hatte Pharai, den Küstenstrich Aigion. Durch Augustus wurden die getrennten Stücke wieder vereinigt und dem paträischen Gebiete einverleibt, so dass dasselbe auch auf die östliche Abdachung des Panachaïkon ausgedehnt wurde. Merkwürdig ist, dass dabei erzählt wird, Augustus habe Rhypes bis auf den Grund zerstört. Das damalige Rhypes kann nur eine Ortschaft der Aigieer gewesen sein, welche von ihnen befestigt sein mochte und deshalb der neuen Kolonie gefährlich werden konnte. Nun wurde auch diese Küste verödet, indem alle Einwohner gezwungen wurden nach Patrai überzusiedeln. Unter den alten Gauen, aus denen sich Rhypes einst gebildet hatte, war Leuktron der bedeutendste. Von den Bächen, welche an dieser Küste münden, nennt Pausanias den Phoinix und Meganitas, beide auf dem Wege von Rhypes nach Aigion. Der erstere Name kommt dem ersten Flusse östlich von Rhypes zu; es kann also, wenn die Stadt vorzüglich auf dem linken Ufer lag, der jetzige Tholopotamos sein; Meganitas aber ist der zu Zeiten reissende Gaïdaropniktes, zehn Stadien von Bostitza[1].

Wo zwischen zwei vorgestreckten Landzungen das Gebirge mit niedriger Terrasse das Meer erreicht, liegt im inneren Winkel der Bucht mit schöner Aussicht auf das jenseitige Gestade die Stadt Bostitza an der Stelle des alten Aigion. Der neuere Name bezeichnet das Gartenland,

welches die anmuthige Stadt umgiebt; sie liegt wie Patras auf einem vortretenden Gebirgsfusse zwischen zwei Ebenen, nur sind alle Verhältnisse hier kleiner. Der Hafen ist gegen Norden offen; er ist weniger geräumig als der paträische, aber geschützter von beiden Seiten und innerhalb Rhion ohne Zweifel der beste Hafen Achajas. Der Werth des Hafens wird durch die Quellen, welche unmittelbar am Strande entspringen, wesentlich erhöht; die Fichtenwaldungen der benachbarten Höhen lieferten zum Schiffbau reichliches Material; den Verkehr nach Innen förderte die Strasse, die im Selinusthale hinaufführte, den Seeverkehr die glückliche Lage inmitten der Küstenplätze des korinthischen Golfes; endlich das fruchtbare Ackerland um die Stadt herum — alles dies kam zusammen, um Aigion eine hervorragende Stellung unter den Nachbarstädten zu verleihen, welche unmöglich auf so engem Raume gleichbedeutend neben einander bestehen konnten. Aeussere Begebenheiten kamen hinzu, den Vorrang Aigions zu entscheiden. Es wurde der politische und religiöse Mittelpunkt der Eidgenossenschaft und dehnte durch den Verfall der Nachbarstädte Rhypes, Aigai und Helike sein Gebiet über das ganze fruchtbare Gestade von Mittelachaja aus. Als nach Auflösung des Bundes die einzelnen Städte wehrlos Alles über sich ergehen lassen mussten, hatte auch Aigion makedonische Besatzung, bis im Jahre 314 Aristodemos, des Antigonos Feldherr mit ätolischen Truppen nach Achaja übersetzte, um die Städte des Landes Kassandros zu entreissen. Er bemächtigte sich auch Aigions und war im Begriffe die Freiheit der Stadt feierlich verkünden zu lassen, da stürzten die zügellosen Truppen über die Bürger her, tödteten viele derselben und zerstörten den grössten Theil der Stadt. Eilf Jahre später war sie wieder so wohl befestigt, dass Strombichos, Polysperchons Feldherr, von ihren Mauern herab den Stadtstürmer Demetrios glaubte verspotten zu können. Als Mittelpunkt des erneuten Städtebundes erhielt auch Aigion wieder neue Würde und Bedeutung, wenn es auch als Ort der

Versammlungen keine vorörtlichen Rechte besass. Bald darauf wurde es durch den plötzlichen Verfall von Patrai der erste Seeplatz Achajas und nach der Zerstörung Korinths war es am Ende die einzige blühende Stadt am ganzen Meerbusen. So blieb es achtzig Jahre lang, bis durch die Wiederbelebung Korinths und die Erneuerung von Patrai Aigion wieder in eine untergeordnete Stellung zurücktrat. Doch erhielt es sich mancher Kriegsunfälle und verheerender Naturereignisse ungeachtet als eine ansehnliche Stadt und war ausser Patrai die einzige in Achaja, welche Pausanias noch in wohlerhaltenem Zustande fand[2]. Er beschreibt keine Akropolis, sondern unterscheidet nur die eigentliche Stadt der Aigieer und das Quartier am Meere; das sind noch jetzt die beiden Theile von Bostitza, sie sind mit einander durch einen merkwürdigen Felsgang verbunden; es ist eine alte Ufergrotte, wie es scheint, ursprünglich vom Meere ausgespült und dann durch Menschenhand gebahnt und erweitert, so dass ein breiter, schattiger Weg, der zum Wasserholen vorzugsweise benutzt wird, vom Strande aus durch das lockere Gestein auf die Terrasse der Oberstadt hinaufführt. In den Feldern von Bostitza werden viele Gräber, zahllose Bruchstücke von Ziegelsteinen, zum Theile mit farbiger Stuckbekleidung, so wie Marmorfragmente gefunden. Oestlich vor der jetzigen Stadt sind Ueberreste römischer Wohnungen und Mosaikböden. Darüber hebt sich ein Hügel mit freiem Blicke über den nahen Golf. Auf dieser Höhe sind neuerdings die bedeutendsten Ueberreste zum Vorscheine gekommen, welche überhaupt an das alte Aigion erinnern, namentlich die Grundmauern eines Gebäudes, unter welchem sich mannshohe Gänge erstrecken von drei Fuss Breite, theils in Quaderbau ausgeführt, theils in den Felsen gegraben, an den Seiten mit festem Stucke bekleidet. Man hat diese verschütteten Gewölbe etwa sechzig Fuss weit verfolgt und flaschenförmige Zisternen gefunden, durch welche sie mit dem oberen Gebäude in Verbindung gestanden haben. Eine Kirchenruine des Mittel-

alters steht auf dem Platze, dessen genauere Untersuchung sehr zu wünschen bleibt. Ueber der Erde hat kein Denkmal den Zerstörungen der Zeit und den Erderschütterungen getrotzt. Von Kunstwerken sind nur einige Reliefs von geringer Bedeutung zum Vorscheine gekommen [3].

Die paträische Heerstrasse führte von Rhypes her an der Stoa des Olympioniken Straton vorüber in die Stadt. Am Eingange derselben stand das alte Heiligthum der Eileithyia mit einem Standbilde der fackeltragenden Göttin; es war ein Holzbild mit Kopf, Händen und Füssen aus pentelischem Steine von oben bis auf die Zehen hinab mit einem durchsichtigen Schleier, wahrscheinlich einem paträischen Gewebe, bedeckt. So sieht man das Bild auf den Münzen von Aigion. Darauf folgten am Wege zum Theater ein Heiligthum des Asklepios, ein Tempel der Athena und ein der Hera heiliger Bezirk; beim Theater ein Heiligthum des unbärtigen Dionysos. Andererseits stiess das Theater an den Marktplatz, auf welchem, wahrscheinlich in der Mitte, ein dem Zeus Soter geweihter Raum eingehegt war. Der Marktstrasse gerade gegenüber lag ein Gebäude, welches die Erzstatuen Poseidon und Herakles, Zeus und Athena enthielt. Diese vier hiessen „die Götter aus Argos"; eine Benennung, welche nach der Deutung der Argiver nichts sagen wollte, als dass sie aus Werkstätten ihrer Heimath hervorgegangen wären; die Aegieer aber erzählten, die Götterbilder wären ihnen zur Aufbewahrung anvertraut und dann ganz überlassen worden, da die Argiver die Kosten des täglichen Opferdienstes, den sie ihnen zur Pflicht gemacht, nicht hätten ersetzen können. Ferner gränzte an den Markt ein vereinigter Tempel von Apollon und Artemis; auf dem inneren Raume endlich war ein Heiligthum der Artemis, die hier als Jägerin dargestellt war, und neben demselben das aufgeschüttete Grabmal des Talthybios. Denn der Herold des Agamemnon genoss in Aigion besondere Verehrung und wahrscheinlich wurde sein Geschlecht mit der Gründung der Stadt in Verbindung gesetzt [4].

Unten am Strande bewundert Pausanias die Fülle des Wassers, welches lieblich anzusehen und aus der Quelle zu trinken sei. Es ist dasselbe Wasser, welches noch jetzt mit unverminderter Naturkraft in vierzehn Mündungen hervorsprudelt. In der Nähe steht ein riesiger Platanenbaum, die grösste Merkwürdigkeit der neuen Stadt. Nicht weit davon ziehen sich die Grundmauern des alten Hafendamms, etwa fünf Fuss breit, in die See hinein.

Die Uferquellen geben zugleich für den geschichtlich wichtigsten Platz von Aigion einen sicheren Anhaltspunkt. Denn in der Nähe derselben lagen am Gestade vier heilige Bezirke paarweise zusammen; an der Seeseite die Heiligthümer der Aphrodite und des Poseidon, ihnen gegenüber die der Kora und des Zeus Homagyrios; das letztere mit den Bildnissen von Zeus, Aphrodite und Athena. Dem Zeus Homagyrios benachbart war das Heiligthum der panachäischen Demeter. Um diese Kultusstätten breitete sich auf dem von den Quellen benetzten Boden der Hain des Zeus aus, der Versammlungsort der Eidgenossen, das Homarion oder Hamarion, in dessen Mitte wir uns als gemeinsamen Heerd der Achäer den Altar der Hestia zu denken haben. Auf diesen Platz sollte Agamemnon vor dem Zuge nach Ilion eine Versammlung der angesehensten Hellenen durch seinen Herold Talthybios berufen und daselbst mit ihnen über die beste Art der Kriegführung Rath gepflogen haben. So verpflanzten die Achäer die heimathlichen Erinnerungen in ihre neuen Wohnsitze und verwebten sie allmählich mit den Staatseinrichtungen, welche sie hier ausbildeten. Hart am Strande stand ein Heiligthum der mystisch verehrten Soteria, der Göttin des Heils und der Genesung, deren Dienst wohl von Patrai stammte. Man machte für sie eine eigene Art von Opferkuchen und warf von diesen in das Meer, um sie der Arethusa in Syrakus zukommen zu lassen. Endlich standen — an der östlichen Gränze der Unterstadt — zwei Erzbilder des Ageladas, jugendliche Sta-

tuen des Zeus und Herakles, die der jährlich neu gewählte Priester in seiner Wohnung hütete [5].

Aigion war ein Hauptsitz des Zeusdienstes. Der herrlichen Quellen wegen, welche ihres Gleichen am ganzen Gestade nicht haben, und welche sowohl den Kultus, als die Gründung der Stadt, vielleicht auch den Namen derselben veranlasst haben, galt Aigion für eine der Geburtsstätten des Zeuskindes, dem die olenische Ziege hier die erste Nahrung gegeben haben sollte. Das Priesterthum des jugendlichen Zeus wurde einst von dem schönsten Knaben der Aigieer verwaltet; der gereifte Götterfürst aber hatte oben am Markte seinen Tempel als Hort der Stadt, während er unten als Homagyrios, als der Schutzherr gemeinsamer Staatenordnung, den nationalen Mittelpunkt der Achäer bildete, welche sich in seinem heiligen Bezirke unter freiem Himmel vereinigten. Der zu den Versammlungen bestimmte Raum muss sich in bedeutender Grösse nach der Seite von Helike hin erstreckt haben, da nicht blos Abgeordnete und Beamte der Städte, sondern die Bürger selbst die Versammlungen bildeten und nach ihren Städten geordnet abstimmten. Die Einrichtung des Raums war einfach und eine besondere Ausstattung desselben wird nirgends erwähnt [6].

Je mehr sich der Bund über die innere Halbinsel ausbreitete, desto ungeeigneter wurde das an ihrem äussersten Nordrande gelegene Aigion als Versammlungsort der Stadtgemeinden; darum kommen auch an seiner Stelle mehrere binnenländische Orte wie Megalopolis, Tegea, Kleitor vor. Philopoimen wollte jede Bevorzugung des ursprünglichen Bundeslandes aufheben und dem Achäerbunde durchaus den Charakter eines peloponnesischen geben; darum brachte er den Vorschlag ein, dass der Reihe nach in den verschiedenen Bundesorten die Versammlungen gehalten werden sollten, doch blieb seiner alten Heiligkeit wegen das Homarion der Mittelpunkt und noch zu Pausanias Zeit waren die regelmässigen Zusammenkünfte des der Form nach von den

Römern wieder hergestellten Bundes in Aigion. Es überlebte die meisten Städte der Halbinsel. Nachdem es während der Einfälle der Barbaren untergegangen war, erhob sich bald auf seinem Boden die neue Stadt, welche bei der fränkischen Landaustheilung mit acht Lehen an Hugues de Charpigny gegeben wurde. Verwüstet durch die Türken 1536, von Neuem ganz zerstört im ersten Revolutionskriege, 1817 durch ein Erdbeben fast vernichtet und endlich in den letzten Kriegen schwer betroffen, ist die Stadt immer neu emporgekommen und breitet sich jetzt wieder auf der Terrasse von Aigion als eine der freundlichsten und wohlhabendsten Städte der Halbinsel aus; nur leidet sie wie Patras an den Nachtheilen des Küstenklimas von Achaja. Von Bostitza nach Patras rechnet man $8\frac{1}{4}$ Stunden Wegs, nach Sikyon fünfzehn Stunden [7].

Südöstlich von Bostitza breitet sich eine fruchtbare Ebene aus, von zwei Bächen bewässert, welche in gleicher Richtung das Hochland durchbrechen und dann in kurzem Laufe den Strand erreichen. Die Ebene strotzt von üppiger Fruchtbarkeit, an den feuchtesten Stellen wird Reis gebaut. Der erste, jetzt nach Bostitza genannte Bach ist der alte Selinus, der Eppichfluss, welcher eine gute halbe Stunde von der Stadt den Weg nach Sikyon schneidet. Nördlich von seiner Mündung liegen die Dörfer Epano- und Kato-Temenion, deren Namen an frühere Heiligthümer erinnern. Jenseits des Selinus lässt der Weg einen alten Grabhügel zur Linken und erreicht über einen kleinen Mühlbach in dreissig Minuten den zweiten der Küstenflüsse, jetzt Bukusi, den alten Kerynites. Vor den Mündungen der beiden Bäche erstreckte sich einst das angeschwemmte Vorland weiter in das Meer hinaus und bildete eine sichelförmige Bucht, ähnlich wie Drepanon und Erineos. Diese Bucht war die Rhede von Helike; hier lagen die zehn Schiffe der Lakedämonier vor Anker, welche den Untergang der Stadt getheilt haben sollen und auf dem Vorlande breitete sich das Heiligthum des Poseidon Helikonios mit seinen Umgebungen aus [8].

Die Bedeutung von Helike war nicht auf die ionische Zeit beschränkt; wenigstens erzählte die Landessage, dass die Achäer ihren Heerfürsten Tisamenos als Leiche nach Helike hereingebracht und dort bestattet hätten; Pelopiden, wie Agorios, wohnten ebendaselbst und Aigion soll erst nach dem Untergange von Helike die erste Stadt des Landes geworden sein. Gewiss ist, dass die ältere Hauptstadt wie ein heiliges Denkmal der Vorzeit bestehen blieb; der Tempeldienst des alten Landesgottes wurde unter dem Schutze des Achäerstaats von ionischen Familien ununterbrochen fortgesetzt; er wurde von ihnen nach wie vor als Bedingung der Landeswohlfahrt betrachtet und jede Betheiligung Fremder als Gefahr bringend abgelehnt. Darum weigerten sich die Ionier trotz des Beschlusses der Gesammtachäer, dessen Berechtigung sie in Sachen ihres städtischen Dienstes bestritten, nicht nur das alte Kultusbild herauszugeben, sondern sie versagten sogar den asiatischen Ioniern die Erlaubniss, das gemeinsame Stammheiligthum nachzubilden, und vergriffen sich an ihnen, da sie an den Poseidonaltären ihrer Altväter opfern wollten. Dadurch erregten sie den Zorn des Gottes wider ihre Stadt und Helike sank mit seinem Heiligthume in das Meer; es war im Winter des Jahres 373 v. Chr.[9]. Wohl brachte man später das gleichzeitige Erscheinen eines Kometen mit dem Erdbeben in Verbindung; man erzählte sich über die Vorzeichen desselben wunderliche Geschichten, wie die von den Mäusen, Wieseln und anderen Thieren, welche fünf Tage vor dem Untergange auf der Strasse nach Korinth aus Helike abgezogen wären. Pausanias aber deutet darauf hin, dass dem Ereignisse nichts Ungewöhnliches in der Natur vorangegangen sei. Das Verderben wurde gerade dadurch so gross, dass es mit furchtbarer Plötzlichkeit und bei Nacht hereinbrach. Als in den nächsten Tagen zweitausend von den Achäern abgeschickte Leute herbei kamen, konnten sie nicht einmal die Leichen bestatten; sie fanden von der „breitgelagerten“ Stadt nichts mehr übrig; die ganze Küste

war eine andere geworden. Die einzige Spur des alten Tempels blieb das eherne Standbild des Poseidon, welche aus dem Meeresgrunde emporragte, wie Eratosthenes über hundert Jahre nach dem Untergange der Stadt von den Fährleuten und den Fischern erzählen hörte, die über dem Boden von Helike ihre Netze auswarfen. Alle Reisenden des Alterthums, deren Berichte uns erhalten sind, haben nur das Grab von Helike besucht. Wir sind also ohne Belehrung über das frühere Dasein der Stadt, über den Poseidontempel, um den sich die ältesten Opferfeste der zwölf Küstenstädte bewegten, und über den heiligen Fichtenhain, welchen das empörte Meer bis an die Wipfel überfluthete. Der Name Helike blieb dem Strande vierzig Stadien von Aigion, wo auch Pausanias noch vom Meerwasser überspülte Trümmer zu sehen glaubte. Das verwaiste Gebiet fiel an Aigion. Die beiden Flüsse arbeiten unaufhörlich daran, den Schaden, den die Küste an Land erlitten hat, wieder zu ersetzen [10].

Wenn man sich von der sikyonischen Strasse rechts nach den Höhen zu wendet, welche mit steilen Felswänden das Tiefland von Helike überragen, so findet man oberhalb Rhizomylo die Ruinen einer alten Akropole. Es ist einer der festesten Punkte des ganzen achäischen Ufers. Hart unter dem Burgfelsen, an dessen nördlichem Fusse unweit des Wegs sich römisches Ziegelgemäuer findet, tritt der Kerynites aus der Bergschlucht hervor; an beiden Ufern sind Grotten im Gesteine ausgehöhlt. Die Burg kann nach Pausanias nur Keryneia sein; sie ist aber nur eine halbe Meile von dem Gestade entfernt, welches sie vermöge ihrer Lage vollständig beherrscht; darnach erscheint es unglaublich, dass Keryneia und Helike, das noch zwölf Stadien vom alten Uferrande entfernt war, jemals als zwei von einander unabhängige Bundesstädte bestanden haben. Erwägt man ferner, wie unwahrscheinlich es ist, dass die Helikeer nur auf flachem Ufer am offenen Meere gewohnt haben sollten, ohne einen festen Punkt im nahen Gebirge zu besitzen und

wie undenkbar es ist, dass eine so gelegene Stadt hartnäckiger als alle anderen Landesorte den Achäern sollte Trotz geboten haben, so wird man zu der Annahme hingedrängt, Keryneia sei ursprünglich nur die Hochburg der Helikeer gewesen, dieselbe, in welche sich die Ionier zum letzten Widerstande zusammenschaarten.

Die Niederlassungen sind an dieser Küste so dicht zusammengedrängt, die Nachrichten über sie bei den Alten aber so dürftig, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn das geschichtliche Verhältniss der nahen Orte nicht mehr klar zu erkennen ist, zumal da die Namen älterer und jüngerer Nachbarstädte, wie z. B. Sparta und Amyklai, Argos und Mykenai so häufig bei den Alten vertauscht werden. Herodot und Strabon führen Keryneia nicht in der Zahl der ionischen Zwölfstädte neben Helike an und bestätigen also die aus den Ortsverhältnissen hervorgehende Ansicht, dass beide ursprünglich zusammengehörten. Nach der achäischen Eroberung wurden sie getrennt; denn man durfte die feste Burghöhe nicht den zurückgebliebenen Ioniern überlassen, die seit jener Zeit nur unten am Strande beim Poseidion in offenen Gauen wohnten. Keryneia aber wurde eine Burgstadt der Achäer. Später zogen die achäischen Geschlechter wie die Talthybiaden nach Aigion hinüber, der Hauptstätte der panachäischen Kulte. Als daher nach den Perserkriegen die Mykenäer, von Argos besiegt und vertrieben, eine neue Heimath suchten, so wurde ein Theil von ihnen wegen alter Stammverwandtschaft in Achaja aufgenommen und man gab ihnen Keryneia zum Wohnsitze. Die verödete Burg gewann nun (Ol. 78) ein neues und selbständiges Leben, so dass der ursprüngliche Zusammenhang mit dem auf das Gestade beschränkten Helike ganz in Vergessenheit kam. So möchte das Verhältniss der drei benachbarten Orte etwa aufzufassen sein. Ob aber Keryneia und Helike wirklich neben einander Mitglieder des älteren Achäerbundes waren, wie die Reihen der Städte bei Pausanias und Polybios angeben, ob Helike für sich als

achäische Stadt synökisirt worden ist, oder ob sie, als offener Ort der Ionier, der alten Heiligkeit wegen in der Reihe mit aufgeführt wurde, dies sind Fragen, welche aus den vorhandenen Hülfsmitteln schwerlich eine sichere Entscheidung erhalten können. Gewiss aber ist, dass Keryneia um die Zeit des erneuerten Bundes eine kräftige Stadt war und dass es demselben beitrat, als der Tyrann Iseas sich zwischen den beiden Freistädten Aigion und Bura auf seiner Bergfeste nicht mehr halten konnte. Von den nach Keryneia verpflanzten Achäersagen zeugt das Eumenidenheiligthum, das zu Pausanias Zeiten noch wohl erhalten war. Man durfte in dasselbe nicht ohne Vorbereitung und Selbstprüfung eintreten, denn Jeden, der schuldbeladen sich hinein wagte, ergriff Raserei. Vor dem Eingange sassen Priesterinnen der Eumeniden kunstvoll in Stein ausgehauen, die wir uns ähnlich zu denken haben wie die Sitzbilder am Branchidenwege bei Miletos. Die Gründung des Kultus wurde auf Orestes zurückgeführt; ob die Achäer des Tisamenos oder erst die flüchtigen Mykenäer diese Sagen hieher gebracht haben, wird schwer zu entscheiden sein. Das Städtchen war zu Pausanias Zeit noch bewohnt[11].

Unter den Felsen von Keryneia geht die Strasse nach Sikyon über den Fluss, wo sich Spuren einer alten Brücke finden. Bald wendet sich von Neuem ein Pfad rechts ab die mit dichtem Gebüsche verwachsenen Felsen hinauf, welche schroff über der Ebene ansteigen. Auf der Höhe liegen die Ruinen der Stadt Bura über dem linken Ufer des Buraïkos; die Lage ist der von Keryneia entsprechend. Nach Süden ist der Felsgipfel durch eine Art von Isthmos mit dem höheren Gebirge verbunden, welches zwischen Kerynites und Buraïkos sich gegen das Meer vorschiebt. Die Stadt Bura, deren Name von den Rinderheerden des Dexamenos abgeleitet wurde, war eine der ältesten ionischen Städte; ihre Gründerin galt für eine Tochter von Ion und Helike. Sie hielt auch nach Eroberung des Landes mit Helike zusammen, sie widersetzte sich auch dem Beschlusse

der Achäer und theilte wie die Schuld, so das Verderben ihrer Mutterstadt. Doch während unten das Meer friedlich die Küste bespült, als wenn nichts Ausserordentliches vorgefallen wäre, so haben sich hier von dem gleichzeitigen Naturereignisse sehr deutliche Anzeichen erhalten. Die Gegend um Bura ist die wildeste in ganz Achaja. Die senkrechten Thalränder erscheinen wie durch plötzliche Gewalt auseinander gerissen; spitze Felskegel steigen über den tiefsten Abgründen empor und die Bergwände geben in ihrer gewaltsamen Zerklüftung eine Anschauung von der furchtbaren Kraft jener Erderschütterung, welche die Ionierstadt einst in die Tiefe hinabzog; die heiligen Gebäude wurden mit den alten Kultusbildern zertrümmert und die ganze Bevölkerung ging zu Grunde. Die Buräer, welche durch Abwesenheit dem Untergange entgangen waren, gründeten an der alten Stelle eine neue Stadt, welche Pausanias noch bestehend und mit den Tempeln der Demeter, der Eileithyia und einem dritten der Aphrodite und des Dionysos geschmückt fand; jeder derselben hatte ein Tempelbild von pentelischem Steine und attischer Kunst. Diese Gruppe von Gebäuden lag wahrscheinlich am Markte; in einem anderen Stadttheile ein Isisheiligthum.

Von diesem Neu-Bura finden sich die Ruinen auf der niedrigsten Terrasse des Höhenrückens zwischen den beiden Giessbächen. Die Grundmauern sind zum Theile zwei bis drei Steinlagen hoch erhalten. Die Stadt zog sich nach dem östlichen Thale hin. In der Nähe sind Felsgräber in den einfachsten Formen; noch finden sich auch Spuren von vier Mauerlinien, welche einst den Pass zwischen der Stadt und dem Gebirge vertheidigten. Acht Minuten weiter nach dem Gebirge zu entspringt eine Quelle; vielleicht ist es die alte Sybaris, deren Name in Italien neuen Ruhm gewann. Die Ruinen von Bura liegen zwanzig Stadien von der Küste; wenn Strabon die doppelte Entfernung angiebt, so ist sie nicht von der nächsten Stelle des Ufers, sondern von Helike aus gerechnet.

Am nordöstlichen Fusse des buräischen Felsbergs liegt ein Gehöfte des Klosters Megaspelaion; von da geht durch dichtes Gebüsch und Pinienwaldung, an alten Gräbern und Fundamenten vorüber, ein Pfad hinauf zu einem Felsen von pyramidalischer Gestalt, welcher drei Grotten neben einander enthält. Von ihnen hat das Gehöfte seinen Namen Trupia, die Löcher. Das Innere der Grotten ist künstlich erweitert und die eingehauenen Nischen für Weihgeschenke bezeugen die heilige Bedeutung des Orts. Vor dem Eingange war eine Halle angebaut und eine künstliche Terrasse mit Stützmauern, in denen sich alte Balkenlöcher finden. Ueber der mittleren Grotte ist ein menschlicher Kopf im Felsen ausgehauen. Dieses Denkmal, welches in dem an Monumenten armen Küstenlande besondere Aufmerksamkeit erregt, ist die Orakelgrotte des buräischen Herakles, dreissig Stadien von Helike auf geradem Wege. In derselben stand ein nicht grosses Bild des Gottes und vor diesem ein Tisch mit Astragalen; mit je vieren solcher Knöchel wurde gewürfelt und die prophetische Bedeutung jedes Wurfs konnte man auf einer in der Grotte aufgestellten Tafel nachsehen. Heilige Gebäude der Buräer sieht man auf den unter Geta von ihnen geprägten Münzen dargestellt, aber es ist nicht möglich, bestimmte Oertlichkeiten darin wieder zu erkennen [12].

Unterhalb des buräischen Bergs erstreckt sich das fruchtbare Mündungsland des Kalabrytaflusses, dessen Olivenpflanzungen zum Kloster Megaspelaion gehören; im Osten wird es durch den an das Meer vortretenden Berg von Diakophto begränzt. Oestlich davon kommt noch ein Bach herunter, der die Steilküste unterbricht und eine kleine Mündungsebene mit einer flachen Landspitze bildet; man hat in diesem Bache von Diakophto den bei Strabon erwähnten Erasinos erkennen wollen, doch ist es nach dem Namen sowohl als auch nach der Angabe, dass er an der Küste von Bura münde, wahrscheinlicher, dass Erasinos der Buraïkos ist, so lange er in Arkadien fliesst und die wiesenreiche

Hochebene von Kynaitha bewässert. Dass der Fluss bei seinem Strömen durch zwei Landschaften und durch zwei ganz verschiedenartige Thalgebiete auch zwei Namen im Alterthume führte, dürfte man auch ohne Ueberlieferung derselben um so mehr voraussetzen, da doch nur der untere Flusslauf Buraïkos heissen konnte [13].

Jenseits der kleinen zum Dorfe Diakophto gehörigen Ebene tritt das Ufergebirge von Neuem an das Meer und führt auf einem rauhen Klippenwege von einer Stunde an die Mündung des Krathis, des jetzigen Akrataflusses. Es springt an das linke Ufer desselben mit einer schroffen Terrasse vor, das rechte Ufer ist niedriger; in das Meer hat der Fluss eine dreieckige Landspitze vorgeschoben, welche Korinthenpflanzungen trägt und die weite hafenlose Bucht von Akrata bildet. Der Vorsprung des linken Ufers, welcher das Tiefland beherrscht, ist die Stätte von Aigai, der Stadt, welche in den homerischen Gesängen als berühmte Opferstätte des ionischen Poseidon neben Helike genannt wird, aber schon frühe alle Bedeutung verloren hat. Durch keine bedeutenderen Hülfsquellen und natürlichen Vortheile unterstützt, verschwand sie aus der Reihe der achäischen Uferstädte, ihre Einwohner wurden nach Aigeira verpflanzt; später, d. h. nach Helikes Untergange, fiel das Gebiet an Aigion, welches dadurch den mittleren Küstenstrich von Achaja vollständig unter seiner Hoheit vereinigte. Auf der Terrasse von Aigai, welche zu Strabons Zeit gänzlich unbewohnt war und keine sichtbaren Spuren ihres Daseins als einige Scherbenreste zurückgelassen hat, steht der Khan von Akrata; unterhalb desselben führt eine Brücke mit sieben Bogen über den Fluss, der seine Wasserfülle aus zwei arkadischen Gebirgen zieht.

Die drei letztgenannten Küstenflüsse, der Krathis und Erasinos mit dem Diakophtobache in der Mitte, dessen alten Namen wir nicht kennen, gehören nicht blos mit ihren Quellen, wie alle grösseren achäischen Bäche, sondern auch mit ihrem ganzen oberen Laufe Arkadien an, das seit alter

Zeit die nördlichen Abhänge des aroanischen Gebirges einschloss. Die Kynaitheer besassen das Hochland oberhalb Helike und Bura, die Pheneaten das ganze Quelland des Flusses von Aigai. Eine natürliche Gränze bildet hier und oberhalb Keryneia der gleichnamige Berg (beim Dorfe Kerpini 4850 Fuss hoch), welcher den Kerynites von dem oberen Thale des Buraïkos trennt. Die Sage nennt das Gebirge als den Aufenthalt der erzfüssigen Hirschkuh, welche Herakles hinwegtrug. Jetzt ist der merkwürdigste Punkt in diesem achäisch-arkadischen Hochlande das grosse Höhlenkloster Mega Spelaion, hoch gelegen am rechten Ufer des Buraïkos, drittehalb Stunden Wegs von Kalabryta, fünf von Bostitza, wenn man über die Ruinen von Bura geht, die ungefähr auf halbem Wege liegen.

Megaspelaion ist das grösste und reichste Kloster Griechenlands. Das Gebäude ist, wie es nach mehrfacher Zerstörung wieder hergestellt worden ist, nicht sehr alt und nur durch die Art seiner Anlage merkwürdig. Vor einer Felsgrotte, welche bei einer Höhe von hundert und zwanzig Fuss im Lichten sich in der Mitte bis neunzig Fuss in die Bergwand hinein erstreckt, ist eine mächtige Mauer von sechzig Fuss Höhe aufgeführt, welche in einer Länge von hundert und achtzig Fuss die ganze Oeffnung der Höhle schliesst. Innerhalb dieser Mauer, im kühlen und feuchten Schoosse der Grotte, liegen die Kirche, die Keller und Magazine; eine Quelle dringt aus dem Grunde hervor. Auf der Mauer aber ist eine Reihe kleiner Zellen gebaut, mit hölzernen Gallerien vorragend, von dem natürlichen Grottengewölbe bedeckt. Oberhalb dieses Höhlenbaues hebt sich die senkrechte Felswand noch sechshundert Fuss zu steilen Felsgipfeln, welche mit Wartthürmen besetzt sind; unterhalb des Klosters ziehen sich Gartenterrassen hinunter.

Westwärts hat man den Blick in die tiefe Schlucht des Kalabrytaflusses und auf die jenseitigen Höhen; östlich erstreckt sich der Bergrücken, Hochkreuz genannt, welcher nach dem mittleren der drei arkadisch-achäischen Bäche

abfällt. Das Thal desselben ist besonders eng und rauh, an seinem rechten Ufer erhebt sich der weithin sichtbare schroffe Felsgipfel des Petruchi; hohe Fichtenwälder von schönen Grasflächen unterbrochen schmücken dies wilde Bergland, dessen tiefe Felseinschnitte der Name Diakophto anzudeuten scheint. Von Petruchi zog sich wahrscheinlich über Epanopotami hin die landschaftliche Gränze in das Thal des Krathis hinunter, der auf zwei arkadischen Bergen seine Quellen hat; die westliche ist die Styx, welche oberhalb Nonakris von der Nordwand der aroanischen Gebirge herabträufelt; die östliche liegt am Krathisberge an der Gränze von Pheneos; von der Mischung beider Quellbäche wurde der Name des Flusses Krathis abgeleitet, welcher sich noch jetzt vor den meisten Gewässern Achajas dadurch auszeichnet, dass er auch im heissesten Sommer nicht versiegt. Sein Name war wie die Namen Sybaris, Rhypes, Homarion von den Auswanderern dieser Küste nach Grossgriechenland verpflanzt [14].

Von der Krathisbrücke unterhalb Aigai führte die Küstenstrasse an einem Grabmale vorüber, das zur Rechten des Wegs unweit des Flusses stand und zu Pausanias Zeit in verwitterten Farbenresten noch einen neben seinem Pferde stehenden Mann erkennen liess, und von da in dreissig Stadien nach einem Heiligthume der Ge, Gaios genannt, mit einem höchst alterthümlichen Schnitzbilde der Göttin, welche die breitbrüstige hiess. Dies Heiligthum muss in der fruchtbaren Tiefebene gelegen haben nahe vor der Hafenstadt von Aigeira [15].

Die Lage von Aigeira ist durch ansehnliche Stadtruinen gesichert, welche sich westlich über dem Küstenpasse Maura Litharia auf steilen und schwer zugänglichen Abhängen ausbreiten. Das Paläokastro liegt auf zwei Terrassen, an deren Rande man die alten Ringmauern verfolgt. Die obere

Terrasse, die Burg der Aigeiraten, ist durch einen schmalen Rücken mit dem hinterliegenden Eurystinas verbunden. Auf diesem isthmischen Zugange, über welchen eine im Mittelalter aufgemauerte Wasserleitung geht, steht die Ruine eines viereckigen hellenischen Thurms aus Quadern erbaut; er lag ausserhalb der Ringmauer. Innerhalb derselben findet man eine Masse von Ruinen, Ueberreste von Gebäuden, einzelne noch hervorragende Säulen aus einheimischem Steine; Ausgrabungen würden auf diesem Boden nicht erfolglos sein; nach Westen und Osten fällt die Burgterrasse sehr schroff ab. Auf dem Wege von der oberen zu der unteren ist ein gewölbtes Felsgrab.

Die Stadthöhe ist 3800 Fuss vom Meere entfernt; das stimmt ungefähr mit den sieben Stadien, welche Polybios zwischen Aigeira und der Küste angiebt; während die zwölf Stadien bei Pausanias wohl vom Fusse der Burghöhe an gerechnet sind.

Die kleine Bucht von Maura Litharia enthält nur sehr geringe Spuren alter Bewohnung, einiges Gemäuer auf den Uferfelsen und landeinwärts wenige Quaderreste. Auch führt Pausanias von dem Hafenorte, ohne eine Merkwürdigkeit daselbst zu erwähnen, gleich zu der Stadt hinauf, wo eine Gruppe merkwürdiger Heiligthümer und Kunstwerke der verschiedensten Epochen beisammen lag. Im höchsten Stadttheile, nach der Gebirgsseite zu, war das Heiligthum des Zeus mit einem Sitzbilde des Gottes aus pentelischem Steine und von einem attischen Künstler, demselben Eukleides, welcher auch für die Buräer arbeitete, als diese ihre Stadt wiederherstellten. In dem Heiligthume stand noch ein Holzbild der Athena mit Kopf, Händen und Füssen aus Elfenbein. Der Tempel der Artemis, welche die Aigeiraten als Iphigeneia verehrten, war ein Gebäude aus römischer Zeit, daneben aber stand ein durch den ganz alterthümlichen Styl des Bauwerks und der Giebelbilder sehr merkwürdiger Apollotempel mit einem unbekleideten Kolossalbilde aus Holz. Von allen Gottheiten aber genoss Aphrodite Urania die höchste

Verehrung und ihr Dienst ist hier wie im übrigen Griechenlande ein sicheres Zeichen phönizischer Einflüsse. Wie Pausanias in Aigion mit einem Sidonier zusammentraf und mit ihm in lebhaften Wortwechsel über die Frage kam, ob die gemeinsamen Gottheiten beider Völker ihrem Wesen nach richtiger von den Phöniziern oder von den Hellenen aufgefasst würden, so verkehrten Kaufleute aus Sidon und Tyros seit ältesten Zeiten in diesem Golfe, und dass sie nicht blos kamen und gingen, beweisen die im Lande zurückgebliebenen Spuren ihrer Kulte, ihrer Industrie und ihrer Sitten. Sie haben die ganze Küste Achajas mit Aphroditeheiligthümern besetzt, die in keiner Gegend Griechenlands in so gedrängter Reihe vorkommen; sie haben auch in Aigeira eine Faktorei gehabt mit dem Dienste der das Weltall beherrschenden Urania, und als die verschiedenen Gaue sich zur Stadt vereinigten, wurde sie vom Hafen auf die Burg verpflanzt, wo ihr Heiligthum von keinem Menschen betreten werden durfte. Benachbart war das der syrischen Göttin, zu dem man auch nur an bestimmten Tagen des Jahres nach vorhergehenden Fasten Zutritt hatte. Endlich sah Pausanias in Aigeira ein Gemach der Tyche mit einem geflügelten Eros und in demselben Raume eine grosse bildliche Darstellung: die klagende Familie eines in der Schlacht gefallenen jungen Aigeiraten. Nach der Beschreibung dieses Gebäudes kommt Pausanias wieder an das Zeusheiligthum zurück [16].

Aigeira gehörte zu den lebenskräftigsten Städten Achajas. Sie trug ihren homerischen Namen (Hyperesia) länger als die anderen Städte der Halbinsel. Den Namen Aigeira (Geisburg) leitete man aus den Zeiten der Gränzfehden mit Sikyon her, da die Aigeiraten einmal Feuerbrände um die Hörner ihrer Ziegen gebunden und dadurch die feindlichen Schaaren in Schrecken gejagt haben sollten. Ein Heiligthum der Artemis Agrotera vor der Stadt, auf dem Wege nach Sikyon, bezeichnete den Platz, wo die erste jener Ziegen nach ihrem siegreichen Zuge sich niedergelegt

hatte und eben so ist sie auf den Münzen der Stadt abgebildet[17].

Im ersten Jahre des Bundesgenossenkriegs bestand Aigeira einen Angriff der Aitoler vom gegenüber liegenden Oiantheia aus. Ein ortskundiger Aitoler war von der westlichen Stadtseite durch eine unterirdische Wasserleitung eingedrungen. Das schlecht bewachte Thor nach Aigion war schon überrumpelt, die Feinde sammelten sich auf dem Markte, zerstreuten sich aber sogleich sorglos zur Plünderung der Wohnungen. Während dessen gewannen die tapferen und besonnenen Bürger Zeit sich auf der Burgterrasse zu sammeln und schlugen dort die von unten andringenden Aitoler in einem blutigen Handgemenge; die Feinde wurden getödtet oder im Gedränge erdrückt oder sie stürzten in jäher Flucht die schroffen Abhänge hinunter; der Rest entkam auf die Schiffe, die an der Mündung des Bachs von Aigeira auf den Ausgang der Unternehmung warteten. Für diesen Bach wusste Polybios keinen besonderen Namen anzuführen. Aus seiner Erzählung geht hervor, dass zwischen der unteren Terrasse, auf welcher die Häuser der Bürger lagen, und der oberen keine Quermauer gezogen war. Es scheint, dass alle von Pausanias erwähnten Gebäude auf der Burgfläche in einer geschlossenen Gruppe beisammen lagen und also hier, wie in Tanagra und im älteren Sikyon, die den Göttern geweihten und die zum menschlichen Anbaue bestimmten Stadträume durch scharfe Gränzen gesondert waren.

Das Küstengebiet von Aigeira ist, wie das von Patrai, doppelter Art; westlich von Maura Litharia erstreckt sich fruchtbares Saatland, östlich ein gebirgiges Ufer, dessen Abhänge sich mehr zur Viehzucht eigneten; darum wurde auf jener Seite die „breitbrüstige“ Erdgöttin, auf dieser vorzugsweise die Artemis Agrotera verehrt. Der westliche Theil erstreckte sich nach dem Verfalle von Aigai bis jenseits des Krathis, doch wurden die Aigeiraten durch das übermächtige Aigion wieder in ihre alten Gebietsgränzen zurückge-

wiesen. Die Namen der beiden Bäche, welche der Weg von Aigai nach Aigeira schneidet, des jetzigen Tholopotamos und des nach dem hohen Bergdorfe Blogoka genannten Bachs, in dessen Schlucht die Aitoler heraufschlichen, sind nicht überliefert. Gegen Osten erstreckte sich das Gebiet der Aigeiraten wahrscheinlich bis an das Kap Augo, welches trotz seiner geringen Höhe durch die weissschimmernden Thonwände, mit denen es an das Meer vorspringt, die einförmige Küste in auffallender Weise unterbricht; es bildet den letzten Küstenpass nach Osten hin.

Das Hochland von Aigeira ist schmal und von steiler Erhebung; in keinem Theile Achajas treten die nordarkadischen Gebirge so nahe an den korinthischen Meerbusen vor. Die 5400 Fuss hohen Gipfel der Chelydorea (Mauron Oros), wo die Gränzen der Pheneaten, Aigeiraten und Pelleneer zusammenstiessen, liegen in gerader Linie nur einige vierzig Stadien von der Küste. Von dort erstreckt sich gegen Nordwesten der Berg Eurystina mit breiter Hochfläche; sein nördlicher Fuss bildet den Stadtboden von Aigeira. Seine schroff ansteigenden Wände sind bis über zwei Drittel der Höhe mit fettem, thonreichem Boden bedeckt und diese Abhänge waren durch den Fleiss der Aigeiraten auf das Beste benutzt und mit Weinpflanzungen bedeckt bis an den Fuss der Felsgipfel hinauf, wo die Eichenwälder einen bedeutenden Wildstand hegten. Darum wurden Dionysos und Artemis in Phelloe verehrt, das, von seinen Korkeichen benannt, in der wasserreichsten Gegend dieser Abhänge, vierzig Stadien oberhalb Aigeira lag. Das jetzige Hauptdorf des Berglandes ist Zacholi im baumreichen Thale zwischen Eurystina und Chelydorea; an den Abhängen des ersteren führt ein von den Bauern neuerdings gebahnter Pfad nach Aigeira und zum Meere hinunter. Zacholi entspricht durch Entfernung und Naturbeschaffenheit dem alten Bergorte Phelloe. Von dort geht der Weg weiter nach Karya hinauf, wo man schon das Seethal von Pheneos erblickt[18].

Am äussersten Flügel der achäischen Stadtreihe wohnten

die Pelleneer. Ihr Gebiet ist von Aigeira durch einen langen Küstenpass gesondert, während es gegen Osten offen daliegt, in ununterbrochenem Zusammenhange mit der Uferebene, welche sich in rasch zunehmender Breite nach Sikyon und Korinth hinzieht. So brachte es die natürliche Lage der Stadt mit sich, dass sie den feindlichen Uebergriffen der östlichen Nachbarn vorzugsweise ausgesetzt und die Gränzen besonders lange streitig waren. Pellene blieb immer ein loseres Glied der achäischen Eidgenossenschaft; es erwehrte sich der attischen Einflüsse und stand im peloponnesischen Kriege wie im böotischen mit voller Entschiedenheit auf der Seite der Lakedämonier. Dabei bewahrte es sich eine unabhängige Stellung und behauptete auch in den Zeiten des Verfalls hellenischer Sitte den Ruhm einer durch Gymnastik genährten Tapferkeit und edler Freiheitsliebe. Unter ihren Bürgern waren mehrere der berühmtesten hellenischen Athleten; doch so gefeiert auch ihr Olympionike Chairon war, so verschmähten sie doch noch Jahrhunderte nachher, seinen Namen auszusprechen, weil er sich unter makedonischem Einflusse einst zum Tyrannen unter seinen Mitbürgern aufgeworfen hatte.

Die Natur ihres Stadtgebiets war ganz dazu geschaffen, an den Marken des achäischen Landes ein starkes, rüstiges Volk zu erziehen. Arkadiens Hochgebirge Kyllene und Chelydorea treten mit ihren breiten Terrassen bis nahe an das Meer vor und lassen nur einen schmalen und hafenlosen Saum von Ebene übrig, so dass verhältnissmässig kein achäischer Küstenstaat gebirgiger war als die Pellenis. Die nahen Schneegipfel machen das Klima rauh, geben aber treffliche Weiden und eine Fülle von Bergquellen, welche das Hochland baumreich, gesund und frisch hielten. Aus diesen Quellen bilden sich zwei bedeutendere Bäche, der von Mazi, auch Phonissa genannt, welcher auf dem östlichen Abhange der Chelydorea entspringt, und der Trikkalafluss, welcher die Quellen an der Nordseite der kyllenischen Bergmasse

vereinigt; der erstere ist der alte Krios, der zweite der Sys oder Sythas. In diesem grossartigen Stufenlande lagen die Gaue der Pelleneer zerstreut, welche weniger auf Schifffahrt als auf Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Jagd und Gewerbthätigkeit hingewiesen waren. Ein ausgezeichneter Gegenstand ihrer Betriebsamkeit war die Anfertigung von dichten Wollenzeugen, deren sie bei der rauhen Bergluft bedurften und wobei die Wasserfülle und der Heerdenreichthum ihnen sehr förderlich war. Daher auch der Widder auf den Stadtmünzen. Die pellenischen Mäntel wurden als Winterbekleidung in ganz Griechenland geschätzt und als das Beste, was die Landschaft hervorbrachte, in den Kampfspielen, namentlich den Hermäen, den Siegern als Preise ausgetheilt[19].

Die Küste von Pellene ist ein schmaler Streifen Landes, der sich vom Kap Augo bis zum Trikkalaflusse einförmig hinzieht, nur in der Mitte durch eine unbedeutende Landspitze bei Kamaräs unterbrochen. Den natürlichen Weg von der Küste in das Hochland bildet das Thal des Trikkalaflusses; seine Mündung bot also den bequemsten Platz dar für den Seeverkehr der Pelleneer und dass hier der alte Hafen Aristonautai war, erkennt man deutlich aus den von Pausanias überlieferten hundert und zwanzig Stadien Abstand von Unter-Aigeira, welche gerade nach Xylokastron führen. Xylokastron liegt unweit der Küste auf dem linken Flussufer und ist der Seeplatz von Trikkala. Der alte Hafenort, dessen Namen man an die Argonautensage knüpfte, hatte so wenig wie der neue eine selbständige Bedeutung. Oberhalb Xylokastron erweitert sich das Flussthal zu einer eingeschlossenen Ebene, welche wie der Strand weisslichen Thonboden hat und reichen Ertrag an Oel, Wein und Korinthen giebt. In enger Schlucht führt der Weg aufwärts bis unter die Bergterrasse von Zugra, verlässt dann das Hauptthal, das sich nach Trikkala hinaufzieht, und steigt in einer Seitenschlucht auf die Hochfläche zur Rechten, wo sich die Ruinen einer hellenischen Stadt ausbreiten. Vom

Meere bis zu den Ruinen gebraucht man drittehalb bis drei Stunden; die Zeit entspricht den sechzig Stadien von Aristonautai nach Pellene. Es gab einen alten Gauort Pellene, welcher auf dem Wege nach Aigion, also unweit der Küste lag und zu Strabons Zeit noch als Fabrikdorf blühte. Dies war ohne Zweifel der älteste Vorort der Landschaft. Als aber die Bewohner desselben das Bedürfniss einer städtischen Vereinigung fühlten, erwählten sie zum Mittelpunkte ihres Landes einen höher und fester gelegenen Punkt und gründeten ihre Stadt zwischen den beiden Gebirgsflüssen auf der zwar wasserarmen, aber gesund gelegenen und nur von Osten zugänglichen Bergfeste von Zugra. Seitdem gab es ein Dorf und eine Stadt Pellene. Von der Hochfläche des Paläokastron erhebt sich ein schroffer und dürrer Felsrücken, welcher von Norden nach Süden streicht; in der Mitte, wo er am höchsten ist und einen reichen Ueberblick des Meerbusens gewährt, sind die Ueberreste einer engen Burgbefestigung, welche Trümmer dorischer Säulen von anderthalb Fuss Durchmesser einschliesst; am südlichen Ende des Felsrückens findet man alte Grundmauern und glatte Säulenstücke. Nordwärts von der Burghöhe liegt eine Gruppe von Ruinen, darunter die Fundamente eines kreisförmigen Gebäudes aus regelmässigen Quadersteinen, zwei und dreissig Fuss im Durchmesser, und östlich ziehen sich die Ruinen bis zu den Hütten von Zugra. Hier senkt sich die Hochfläche allmälig bis zu dem Felsrande des Trikkalaflusses. Gerade unter dem Dorfe tritt eine enge und schroffe Felsterrasse mit alten Bauresten gegen die Schlucht vor. Am Fusse der Hochfläche entspringt eine Quelle, in deren Nähe ein schmaler Gang in den Felsen eingehauen ist, bei den Bauern unter dem Namen Phurno (Ofen) bekannt; wenig Minuten davon sind mehrere Schichten alter Mauern erhalten, von denen der Ort auch Portäs oder die Thore genannt wird. Das sind die sichtbaren Spuren der Stadt Pellene, welche im homerischen Epos erwähnt wird und die noch zur Zeit der Antonine, wenn auch zum Theile

schon verödet, doch noch mit ihren Tempeln und Tempelfesten und einem echt hellenischen Bürgerthume bestand [19].

Pausanias unterscheidet sehr genau die breite Hochebene und den aus derselben emporragenden Felsgipfel. Dieser lag wegen seiner schroffen Abhänge unbewohnt inmitten der Stadt und sonderte dieselbe in zwei Hälften, eine kleinere und eine grössere, welche nicht mit einander zusammenhingen. Pausanias kommt vom Hafen her, also im Systhale herauf, wo er einen bärtigen Hermes in Pfeilerform am Wege stehen sah. An demselben Wege lag weiter aufwärts ein merkwürdiger Athenatempel, aus einheimischem Gesteine erbaut, mit einem Goldelfenbeinbilde, welches für ein Jugendwerk des Pheidias angesehen wurde. Der Kunstverkehr zwischen Athen und Achaja war allgemeiner nnd dauernder als die politische Verbindung der beiden Staaten; wir haben schon in Bura, Tritaia, Aigeira attische Maler und Bildhauer beschäftigt gesehen. Wenn aber unter den Kunstwerken der achäischen Städte besonders viele Tempelbilder von Holz und Stein oder Elfenbein erwähnt werden, so ist die Armuth an Marmor die natürliche Ursache, weshalb die Plastik aus zusammengesetzten Stoffen in dieser Landschaft vorzugsweise beliebt war. Das Bild der Athena stand über einem Felsgewölbe, dessen feuchter Dunst dazu diente, die Elfenbeinplatten vor dem Austrocknen und Abspringen zu bewahren. Gewiss war aber das unterirdische Adyton nicht blos zu diesem Zwecke angelegt, sondern bezog sich auf einen mit dem Pallaskulte verbundenen Geheimdienst, welcher, wie schon der Name der Stadt und die gemeinsame Titanensage, einen Zusammenhang mit dem attischen Pallene und mit Athen voraussetzen lässt. Oberhalb des Athenatempels lag ein ummauerter, nur den Priestern zugänglicher Bezirk der Artemis Soteira, der Schutzgöttin der Pelleneer, und gegenüber ein Heiligthum des Dionysos Lampter, dem man in den Bergen nächtliche Fackelfeste feierte; auch stellte man, um des Gottes Segen zu bezeugen, volle Weinkrüge offen in den Strassen der Stadt auf.

Diese Heiligthümer lagen in einer Vorstadt der Pelleneer, welche sich nach dem Flusse hinunterzog. In der Stadt selbst lagen am Markte der Festtempel des Apollon Theoxenios und nahe daran ein Artemistempel. Auf dem mittleren Marktraume waren Brunnengebäude und Bäder, welche nur durch Regenwasser versorgt wurden. Mit dem Quellwasser musste man sparsam sein, da es unterhalb der Stadthöhe bei Glykeiai geholt werden musste. Am Markte stand auch das alterthümliche Gymnasion der Pelleneer, das für das öffentliche Leben derselben eine um so grössere Bedeutung hatte, da Niemand in die Bürgerlisten aufgenommen werden durfte, welcher nicht dort die gesetzmässigen Uebungen vollendet hatte. Der Schmuck des Gymnasions war die Marmorstatue des Promachos, des Sohns des Dryon, welcher in Krieg und Wettkampf den höchsten Heldenruhm erworben hatte und allen späteren Geschlechtern vorleuchtete. Die genannten Gebäude mit dem Markte in ihrer Mitte bildeten den Haupttheil der Stadt südlich und südöstlich vor der Burg, welche Pausanias zu ersteigen unnöthig fand. Der andere, kleinere Stadttheil, in welchem nur ein Eileithyiaheiligthum erwähnt wird, scheint sich an der Nordseite des Burgfelsens ausgebreitet zu haben. Unterhalb des Gymnasions erstreckte sich das Poseidion, ein Demos der Pelleneer, welcher dem Gotte Poseidon heilig, aber von Einwohnern längst verlassen war. Wir erkennen darin die merkwürdige Spur einer alten Eintheilung des Stadtgebiets nach Götterkulten, wie sich Aehnliches in Tegea und Athen findet [20]. Genauere Untersuchungen auf dem Boden von Pellene würden uns leicht in den Stand setzen, der Beschreibung des Periegeten im Einzelnen zu folgen. Namentlich müsste die Stelle des Athenatempels mit seinem unterirdischen Felsgemache nachzuweisen sein; auch die Zisternen und Wasserkanäle des Marktplatzes können nicht spurlos verschwunden sein.

Bei den Ruinen von Pellene befindet man sich ungefähr auf halber Höhe zwischen der Küste und Trikkala, dem

jetzigen Hauptorte dieser Landschaft, welcher bei seiner hohen Lage am Kyllene schon im untersten Flussthale sichtbar wird. Es ist der Wohnort der alten Familie Notaras, zu deren Grundbesitze die alte Pellenis grösstentheils gehört. Ein Hauptarm des Flusses strömt mitten durch die Stadt hindurch und stürzt in Wasserfällen das rauhe Gestein hinunter. Hier lag in alten Zeiten das Mysaion, ein durch seine reiche Vegetation und seine Quellen ausgezeichnetes Heiligthum der Demeter Mysia, welcher man hier siebentägige Feste feierte. Ein Argiver Mysios, der die Göttin bei sich aufgenommen hatte, sollte den Dienst gestiftet haben, und noch heute blüht der Kornbau an den fruchtbaren Abhängen des Trikkalaflusses, welche den besten Theil des pellenischen Landgebiets ausmachen. Unweit des Mysaion war ein Asklepiosheiligthum, Kyros genannt, in welchem Kranke Aufnahme und Heilung fanden. Das Bild des Gottes war bei der grössten der Quellen aufgestellt. Sein Heiligthum gehörte zu den Kurörtern, die von Epidauros aus im nördlichen Peloponnese gestiftet worden sind. Da nun das epidaurische Heiligthum von dem thessalischen Trikka abstammt, so zweifle ich kaum, dass auch hier der eigentliche Ortsname nicht Kyros — ein Wort, welches den Erfolg der Kur zu bezeichnen scheint — sondern Trikka war und dass sich dieser Name durch örtliche Tradition mit geringer Entstellung in dem heutigen Trikkala erhalten hat. Sicher ist, obgleich bis jetzt keine Ruinen nachgewiesen worden sind, dass Mysaion wie Kyros in der Nähe dieses Orts lagen, dessen Baumreichthum, Wasserfülle und gesunde Luft eben so deutlich dafür zeugen, wie die Uebereinstimmung der Entfernung; Pausanias ging sechzig Stadien, wie von Aristonautai nach Pellene, so von Pellene nach dem Mysaion [21].

Oberhalb der kleinen Landspitze von Kamaräs am rechten Ufer des Krios erhebt sich ein einsamer Gipfelberg, Koryphe genannt, mit einer Kapelle der Panagia; er ist 2250 Fuss hoch, also höher als Akrokorinth und im ganzen

Golfe weithin sichtbar. Als Pausanias den Küstenweg von Aigeira nach Pellene wanderte, sah er diese ausgezeichnete Höhe mit Spuren alter Bewohnung zu seiner Rechten liegen. Da er nach ihrer Bedeutung fragte, nannte man ihm den Ort Donussa und sagte ihm, es sei dieselbe Stadt, welche bei Homer unter dem entstellten Namen Gonussa oder Gonoessa neben Hyperesia, Pellene und Aigion aufgeführt werde. Zuverlässiger ist die andere Kunde, die Burg sei von den Sikyoniern zerstört worden, denen der Platz noch damals gehörte. Er hatte seiner herrschenden Lage wegen den Sikyoniern bei Ausbreitung ihrer Küstenherrschaft besonders im Wege gestanden und war von ihnen auch später nicht aufgegeben worden, weil es ein für die Schiffahrt wichtiger Küstenpunkt war und weil sie nicht leiden durften, dass die alte Hochburg von den Pelleneern wieder aufgebaut werde. Dass die Gegend in römischen Zeiten noch bewohnt war, beweisen die Ueberreste einer gemauerten Wasserleitung, von denen der am Fusse der Koryphe bei einer schönen Quelle gelegene Khan und der ganze Ort den Namen Kamaräs (Gewölbe) haben. Andere Spuren des Alterthums sind am Wege bis zur Gränze von Aigeira gefunden, namentlich bei Lutron, wo der Name sowohl wie die Ruinen von Bädern vermuthen lassen, dass hier noch in römischer Zeit eine warme Quelle gewesen sei, welche seitdem in Folge von Erderschütterungen verschwunden ist[22].

Endlich hatten die Pelleneer eine Festung Oluros, welche von den Arkadern im elischen Kriege (Ol. 104) durch einen Handstreich genommen, aber von den tapferen Pelleneern rasch wieder erobert wurde. Da sie nach Plinius unweit des Meeres gelegen haben soll, so ist sie wahrscheinlich in der Nähe von Xylokastron anzusetzen und hatte den Zweck, die Mündung des wichtigsten Thals, des einzigen Zugangs zur Stadt Pellene zu schützen. Seitdem die Sikyonia auf ihr engeres Stadtgebiet beschränkt war, machte der Sys oder Sythas die Gränze, bis zu welcher die sieben Knaben und sieben Mädchen vom sikyonischen Markte an

den Apollonfesten wallfahrteten. Man hat den Fluss weiter östlich gesucht, weil die Entfernung von achtzig Stadien für die genannte Prozession zu gross sei. Doch ist dieser Einwand gegen die Identität des Trikkalaflusses und des Sys unbegründet; auch kann man von dem Gränzflusse sehr wohl sagen, er fliesse in das sikyonische Meer, da man kein „pellenisches Meer" kannte; endlich passt die Küstenlänge von hundert und zwanzig Stadien, welche Skylax der Sikyonia giebt, auf die Entfernung des Nemeabachs von dem Trikkalaflusse. Am Flusse selbst finden sich noch alte Mauern, welche den Küstenpass gegen Sikyon sperrten[23].

1) Die östliche Abdachung des Panachaïkon nennt Pol. V, 30 *τὴν ἐπὶ Αἴγιον κεκλιμένην χώραν.* — *Ἐρινεὸς λιμὴν — ἐξ Ἀθηνᾶς τείχους παράπλους ἐννενήκοντα στάδιοι, ἑξήκοντα δὲ ἐς Αἴγιον ἀπὸ τοῦ Ἐρινεοῦ· ὁδὸς δὲ ἡ πεζὴ σταδίους τεσσαράκοντα μάλιστα ἐς τὸν ἀριθμὸν ἀποδεῖ τὸν εἰρημένον* Paus. c. 22, 10. Thuk. VII, 34. Jetzt wird die Bucht mit dem Strande nach einem (auch wieder verfallenen) Khane *Λαμπήρη εἰς τὰ ἀμπέλια* genannt. — *Ῥυπῶν τὰ ἐρείπια ὀλίγον ὑπὲρ τὴν λεωφόρον* Paus. 23, 4. *Ῥύπες, αἱ,* Her. Strab. (*Ἄρυπες Φερεκύδης ἀντὶ τοῦ Ῥύπες· Ῥύπες λέγονται οἱ Ἀχαιοί.* Etym. M. Bei Sturz p. 202) *Ῥύπαι, Ῥυπαίη* Steph. B. Das Gebiet: *ἡ Ῥυπίς* Strab. *Ῥυπική* Thuk. *Ὁ πολίτης Ῥύψ, Ῥυπαῖος.* Der Name vielleicht verwandt mit *ῥύπος.* Die Münzen mit *ΡΥΨ*, von Eckhel u. A. Achaja zugewiesen, sind durch Avellino ad Ital. vet. num. supplem. p. 25 der apulischen Stadt gegeben, welche die Lateiner Rubi nannten. Millingen Ancient coins 1831 p. 10 nimmt mit Wahrscheinlichkeit einen Zusammenhang zwischen beiden Städten an. Ebenso Jatta und Avellino (im Catalogus Rubastinorum nummorum p. 13). Nach dem letzteren bezeichnet *ΡΥΨ* die Stadt selbst; es könnte aber auch nach Analogie von *Νεοπολίτης* das *ἐθνικόν* sein. — Strab. 387: *τῶν λοιπῶν πόλεων τῶν Ἀχαϊκῶν εἴτε μερίδων Ῥύπες μὲν οὐκ οἰκοῦνται, τὴν δὲ χώραν Ῥυπίδα καλουμένην ἔσχον Αἰγιεῖς καὶ Φαριεῖς (Φαραιεῖς)· καὶ Αἰσχύλος δὲ λέγει πού· Βοῦραν θ' ἱερὰν καὶ κεραυνίας Ῥύπας* (das Beiwort geht auf die hohe Lage). *τῆς δὲ Ῥυπίδος καὶ τὸ Λεῦκτρον ἦν, δῆμος τῶν Ῥυπῶν.* Paus. c. 18, 7: *προσσυνῴκισε δέ σφισι καὶ Ἀχαιοὺς τοὺς ἐκ Ῥυπῶν, καταβαλὼν εἰς ἔδαφος Ῥύπας.* — Die französischen Topographen setzen Rhypes 5200 Meter von Bostiza am rechten Ufer des Tholos; Ruinen am linken Ufer erwähnt von

Prokesch. Leake (Peloponnesiaca S. 408) sucht für Rhypes an den Ufern des Salmeniko eine hohe Burglage, weil der Abstand von dreissig Stadien für zwei so bedeutende Städte, wie Rhypes und Aigion, zu gering sei. Gewiss aber ist die untere Stadt die von Pausanias so genannte. Salmeniko war ein feser Ort im Mittelalter. — Paus. c. 23, 5: *Αἰγίου τὴν χώραν διέξεισι μὲν ποταμὸς Φοῖνιξ, διέξεισιν δὲ καὶ ἕτερος Μεγανίτας, εἰς θάλασσαν ῥέοντες.* Die Franzosen halten den Salmeniko für den Phoinix, ihnen folgt Kiepert; doch muss der Fluss nach Pausanias östlich von Rhypes gesucht werden. — *θολὸς ποταμός* gleich *θολερός*, trüber, schlammiger Fluss. Ueber die Adjektivform vgl. Ulrichs Reisen S. 174, 5.

2) *Βόστα, βοστάνι* Garten. *Αἴγιον* (*Αἴγειον* Athen. XIII, 606; codd.: *Ἄγειον*. Agion tab. Peut. Tschukk. ad Pomp. Mel. II, 2, p. 252). *Οἱ Αἰγιεῖς* (*Αἰγεῖς* hat noch Wesseling Diod. XIX, 16). Orac. bei Stephanus: *Ὑμεῖς δ' Αἰγιέες οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι. ΑΙΓΙΕΩΝ ΠΟΛΙΣ* auf einer Münze des Marc. Aurel. nach Sestini Fontana III, IV, 3 (Stadtgöttin II, V, 1). *ΑΕΓΙΕΩΝ* Gerhard Arch. Zeit. 1849, 93. *ΑΙΓΕΙΕΩΝ* auf Münzen der Plautilla; *ΑΙΓΑΙΑΤΩΝ* und *ΑΙΓΕΙΑΤΩΝ*. Das Gebiet *ἡ Αἰγιάς*, und wenn Polybios oben S. 419 richtig emendirt worden ist, auch *ἡ Αἰγιᾶτις* sc. *χώρα*. Paus. VII, 7: *ἀθροίζεσθαι εἰς Αἴγιόν σφισιν ἔδοξεν. αὕτη γὰρ μετὰ Ἑλίκην ἐπικλυσθεῖσαν πόλεων ἐν Ἀχαΐᾳ τῶν ἄλλων δόξῃ προεῖχεν ἐκ παλαιοῦ καὶ ἴσχυεν ἐν τῷ τότε.* — Kriegsunfälle besonders Diod. XIX, 66 (*Ἀριστόδημος ὁ κατασταθεὶς ὑπ' Ἀντιγόνου στρατηγός — Αἴγιον ἐκπολιορκήσας τῆς τε φρουρᾶς ἐκυρίευσε καὶ τοῖς Αἰγιεῦσι κατα δόγμα τὴν ἐλευθερίαν βουλόμενος ἀποκαταστῆσαι* u. s. w.). Demetrios vor Aigion Diod. XX, 103. Erdbeben Tac. Ann. IV, 13.

3) Ueber die neuerdings zum Vorscheine gekommenen Anlagen in Aigion Pückler Griech. Leiden I, 130 und Buchon Voyage p, 527: Là s'est conservée une sorte de cheminée arrondie en cône et revêtue de stuc, qui remonte au niveau du souterrain de la terre et va toujours se rétrécissant à mesure qu'elle s'élève. En examinant la partie à laquelle correspondait cette étroite ouverture, je remarquai qu'elle se trouvait placée dans l'interieur du temple et à un endroit assez rapproché des murs. Il paraîtrait qu'un piedestal était posé au dessus de l'ouverture du cône. — Relief mit drei Figuren Leake Morea III, 187. Ein Relief späterer Arbeit, behelmte Athena, ein Palladium haltend, erwähnt Buchon. Inschrift von Cyriacus abgeschrieben im C. I. Gr. 1542.

4) Beschreibung der Stadt Paus. c. 23, 5: *στοὰ τῆς πόλεως πλησίον ἐποιήθη Στράτωνι ἀθλητῇ — Εἰλειθυίας ἱερὸν ἀρχαῖον καὶ ἡ Εἰλείθυια ἐς ἄκρους ἐκ κεφαλῆς τοὺς πόδας ὑφάσματι κεκάλυπται λεπτῷ, ξόανον πλὴν προσώπου τε καὶ χειρῶν ἄκρων καὶ ποδῶν.* Bei Ausarbeitung seiner Attika glaubte Pausanias noch, dass diese Verhüllung der Eileithyien nur attisch wäre (I, 18, 5). Wegen der Münzen siehe Spanheim

zu Call. Iov. 12. Die Kaisermünzen von Aigion haben auf dem Revers eine stehende Frau in langem Gewande mit hohem Kopfschmucke (femme tutulée), der zur Befestigung des hinten herabhängenden Schleiers diente, und mit zwei Fackeln in den Händen. Sollte etwa zu Pausanias Zeit die eine der Fackeln nicht mehr an ihrer Stelle gewesen sein und daher: ταῖς χερσὶ τῇ μὲν ἐς εὐθὺ ἐκτέταται, τῇ δὲ ἀνέχει δᾷδα cap. 23? Vgl. Böttiger Kleine Schriften I, 73. Köhne Zeitschr. III, 24. Ἐν τῇ ἀγορᾷ Διὸς Σωτῆρος τέμενος — ἐν δὲ οἰκήματι κατευθὺ τῆς ὁδοῦ — ἔστι μὲν Ποσειδῶν καὶ Ἡρακλῆς, ἔστι δὲ Ζεύς τε καὶ Ἀθηνᾶ· θεοὺς δὲ σφᾶς καλοῦσιν ἐξ Ἄργους (vgl. unten Anm. 11).

5) Τὰ πρὸς θαλάσσῃ — ὁ αἰγιαλός Paus. Der Umfang des Stamms beträgt, eine Elle vom Boden, über 40 Fuss. Vgl. Pückler Griech. Leiden I, 127. Paus. c. 24: πρὸς θαλάσσῃ Ἀφροδίτης ἱερὸν ἐν Αἰγίῳ καὶ μετ' αὐτὸ Ποσειδῶνος Κόρῃ τε πεποίηται τῇ Δήμητρος καὶ τέταρτον ὁμαγυρίῳ Διΐ. ἐνταῦθα Διὸς καὶ Ἀφροδίτης ἐστὶ καὶ Ἀθηνᾶς ἀγάλματα. ὁμαγύριος δὲ ἐγένετο τῷ Διὶ ἐπίκλησις, ὅτι Ἀγαμέμνων ἤθροισεν ἐς τοῦτο τὸ χωρίον τοὺς λόγου μάλιστα ἐν τῇ Ἑλλάδι ἀξίους μεθέξοντας ἐν κοινῷ βουλῆς u. s. w. Merkwürdig ist die demokratische Färbung, welche die Agamemnonsage in Achaja erhalten hat. Ἐφεξῆς δὲ τῷ ὁμαγυρίῳ Διὶ Παναχαιᾶς ἐστὶ Δήμητρος· παρέχεται δὲ ὁ αἰγιαλός, ἐν ᾧ καὶ τὰ ἱερὰ Αἰγιεῦσίν ἐστι τὰ εἰρημένα, ὕδωρ ἄφθονον, θεάσασθαί τε καὶ πιεῖν ἐκ πηγῆς ἡδύ. ἔστι δέ σφισι καὶ Σωτηρίας ἱερόν — ἔστι δὲ καὶ ἄλλα Αἰγιεῦσιν ἀγάλματα χαλκοῦ πεποιημένα Ζεύς τε ἡλικίαν παῖς οὐδὲ οὗτος ἔχων πω γένεια („der erste Gott und der erste Heros als principes iuventutis" Preller Arch. Zeitung III, 107). Ἐς δὲ Αἴγιον καὶ ἐφ' ἡμῶν ἔτι συνέδριον τὸ Ἀχαιῶν ἀθροίζεται. Strab. 387: τὸ Διὸς ἄλσος τὸ Ἀμάριον (so hat zuerst Welcker im Epischen Cyclus I, 128 die richtige Form erkannt, welche dann auch Kramer zum Strab. p. 385 vorgeschlagen hat; Ὁμάριον bei Polyb. II, 39 und V, 93, wo nicht mit Welcker an einen Ort in Megalopolis zu denken ist, sondern an das Hamarion in Aigion; hier war der Ἑστίας βωμός und daneben die auf Stein geschriebene Urkunde über die Erneuerung von Megalopolis, das gewissermassen eine achäische Kolonie war. Vgl. oben S. 283).

6) Strab. 387: ἱστοροῦσι δ' ἐνταῦθα τὸν Δία ὑπ' αἰγὸς ἀνατραφῆναι, καθάπερ φησὶ καὶ Ἄρατος· αἲξ ἱερή, τὴν μέν τε λόγος Διὶ μαζὸν ἐπισχεῖν· ἐπιλέγει δὲ καὶ ὅτι Ὠλενίην δέ μιν αἶγα Διὸς καλέουσ' ὑποφῆται. δηλῶν τὸν τόπον, διότι πλησίον Ὠλένη (wahrscheinlich Ὠλένου). Die αἲξ ἱερή ist das am Strande emporspringende Wasser der Quellen, die vielleicht im Alterthume in einen Strom vereinigt waren; daher πηγή bei Pausanias. Αἴγιον heisst also Ziegenstadt und Quellenstadt. Ueber die Alterstufen des Zeus Preller a. a. O. — Auf Münzen von Aigion: Zeus von der olenischen Ziege gesäugt zwischen zwei Bäumen, welche

das Alsos darstellen. Bullet. 1843 S. 108. Zeus nackt, bärtig, auf einer Basis stehend. *ΖΕΥCΜΕΓΑC* (?) bei Sestini Fontana I, tab. IV.

7) Die Baronie von Bostitza (auch la baronie de la Grite) kam an Messire Ougues (*Οὖγγος* in der Chron.). Siehe Buchon Le livre de la Conqueste p. 52. Eclaircissemens p. 296. Die Burg der Charpigny war auf der nächsten Höhe über dem Hafen. Ueber das Mittelalter der Stadt vgl. Fallmerayer II, 222 und 259.

8) *Σελινοῦς* von dem *ἑλεόθρεπτον σέλινον* Hom. *ἑλειοσέλινον* Theophr. und Dioscor. Helioselinum Plin. Apium graveolens L. jetzt *ἀγριοσέλινον*, in allen feuchten Küstenebenen häufig. Fraas Flora Class. 146. Ob dieser vom Erymanthos stammende Fluss, der Hauptfluss der ionischen Aigialeia, etwa der *Ἰάων* bei Dionys. Per. 416 ist? „Iones Aegialeae olim dominos aperte sono refert" Bernhardy ad v. 416. — *ῥεῖ διὰ τῆς τῶν Αἰγιέων πόλεως* (*πόλις* Stadtgebiet) Strab. Flussgott Selinus auf Münzen nach Eckhel N. Vet. p. 118. *Τὸ ἐπάνω* und *τὸ κάτω τεμένιον*. *Ἑλίκη* (vielleicht alt auch *Ἑλικών* siehe Meineke zu Steph. p. 267), *Ἑλικαεύς* Paus. *Ἑλικεύς*, *Ἑλικωνίτης*, *Ἑλικώνιος*, *Ἑλικήσιος* bei Steph. Lob. Pathol. 429. Ob Helike von der krummen Uferlinie den Namen habe, wie Drepanon, Zankle, wage ich nicht zu entscheiden. Helike ist auch Quellname siehe S. 215. *ἀγχίαλος* Theokr. XXV, 165. — Paus. c. 24, 5: *ἀπωτέρω τεσσαράκοντα Αἰγίου σταδίοις ἐπὶ θαλάττῃ χωρίον ἐστὶν Ἑλίκη. ἐνταῦθα ᾤκητο Ἑλίκη πόλις καὶ Ἴωσιν ἱερὸν ἁγιώτατον Ποσειδῶνος ἦν Ἑλικωνίου. Ἑλικώνιος ἄναξ* Homer bei Strab. 384.

9) Tisamenos Paus. VII, 1. 3. Agorios V, 4, 3. Vgl. Müller Dorier I, 65. *Ἑλίκην συνέβαινε μέγιστον τῶν κατὰ τὴν Ἀχαΐαν πόλεων ἔχειν ἀξίωμα πρὸ τοῦ σεισμοῦ* Diod. XV, 48. Merleker Achaic p. 85: primo tempore concilia in Aenario luco ad Helicen sunt coacta, post Aegii habita — ich weiss nicht, worauf sich diese Ansicht von Verlegung des Versammlungsorts gründet. — Die Ionier bestreiten die Kompetenz der Achäer, *λέγοντες μὴ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν ἀλλ' ἴδιον αὐτῶν εἶναι.* Ueber die *ἀφίδρυσις* (*λαμβάνειν τὰ ἀφιδρύματα*) die nachbildende Stiftung der sacra vgl. Bötticher Tektonik II, S. 159.

10) Seneca Quaest. N. VII, 5: talem effigiem ignis longi fuisse Callisthenes tradit, antequam Burim et Helicen mare absconderet. Aristoteles ait non trabem illam sed cometam fuisse. Aelian. H. An. XI, 19: *πρὸ πέντε ἡμερῶν τοῦ ἀφανισθῆναι τὴν Ἑλίκην ὅσοι μῦς ἐν αὐτῇ ἦσαν καὶ γαλαῖ καὶ ὄφεις καὶ σκολοπένδραι καὶ σφονδύλαι καὶ τὰ λοιπά, ὅσα ἦν τοιαῦτα, ἀθρόα ὑπεξῄει τῇ ὁδῷ τῇ εἰς ΚΟΡΙΑΝ* (*Κερύνειαν* Wessel. *Κορινθίαν*?) *ἐκφερούσῃ.* — Paus. c. 24, 7: *τὰ μὲν οὖν ἄλλα* — d. h. s o n s t pflegen warnende Vorzeichen (siehe darüber Humboldts Kosmos I, 213) einzutreten — also damals fand nichts dergleichen statt. Vergl. Diod. XV, 483: *σκότος καὶ τὸ τῆς περιστάσεως ἀπροσδόκητον.* Erato-

sthenes und Herakleides bei Strabon 384, 385 über den Untergang der Stadt (*γενέσθαι τὸ πάθος νύκτωρ, δώδεκα σταδίους διεχούσης τῆς πόλεως ἀπὸ θαλάττης καὶ τούτου τοῦ χωρίου παντὸς σὺν τῇ πόλει καλυφθέντος.* Merkwürdig ist die Nachricht: *τοὺς Ἀχαιοὺς ὕστερον δοῦναι τὴν ἀφίδρυσιν τοῖς Ἴωσιν.* Also waren die Grundmauern des Heiligthums noch erkennbar genug, um ausmessen zu können. *Τὸ ἄλσος τοῦ Ποσειδῶνος ἐπὶ τοσοῦτον ἐπέσχεν ὁ κλύδων ὡς τὰ ἄκρα τῶν δένδρων σύνοπτα εἶναι μόνον. σείσαντος δὲ ἐξαίφνης τοῦ θεοῦ καὶ ὁμοῦ τῷ σεισμῷ τῆς θαλάσσης ἀναδραμούσης καθείλκυσεν αὔτανδρον τὸ κῦμα τὴν Ἑλίκην*, und am Ende des Kapitels: *σύνοπτα δὲ καὶ Ἑλίκης ἐστὶ τὰ ἐρείπια — ὑπὸ τῆς ἅλμης λελυμασμένα.* Ueber die naturhistorische Auffassung des Ereignisses vgl. oben S. 44—47, 57, 58.

11) Paus. c. 25, 5: *μετὰ Ἑλίκην ἀποτραπήσῃ τε ἀπὸ θαλάσσης ἐς δεξιὰν καὶ ἥξεις ἐς πόλισμα Κερύνειαν· ᾤκισται δὲ ὑπὲρ τὴν λεωφόρον ἐν ὄρει καί οἱ τὸ ὄνομα ἢ δυνάστης ἐπιχώριος ἢ ὁ Κερυνίτης ποταμὸς πεποίηκεν, ὃς ἐξ Ἀρκαδίας καὶ ὄρους Κερυνείας ῥέων Ἀχαιοὺς τοὺς ταύτῃ παρέξεισι. παρὰ τούτους σύνοικοι κατὰ συμφορὰν ἀφίκοντο ἐκ τῆς Ἀργολίδος. Μυκηναίοις γὰρ* u. s. w. *καὶ δυνατωτέρα τε ἡ Κερύνεια οἰκητόρων πλήθει καὶ ἐς τὸ ἔπειτα ἐγένετο ἐπιφανεστέρα διὰ τὴν συνοίκησιν τῶν Μυκηναίων. ἐν Κερυνείᾳ δέ ἐστιν ἱερὸν Εὐμενίδων· ἱδρύσασθαι δὲ αὐτὸ Ὀρέστην λέγουσιν* u. s. w. Müller Eumen. S. 149 (Nachtrag S. 6) betrachtet die Sage als von den Mykenäern mitgebracht. Von ähnlichen Flüchtlingen mögen auch die *θεοὶ ἐξ Ἄργους* in Aigion stammen. Müller emendirt Sch. Oed. Col. 42 *Κερυνείᾳ* für *Καρυνίᾳ*. *ΚΑΡΙΝΟΙΩΝ ΑΧΑΙΩΝ* Haym Thes. Br. II, 114; Eckhel D. N. I, 22 p. 233 wahrscheinlich *ΚΟΡΙΝΘΙΩΝ* zu lesen. Vergl. Sestini Classes générales p. 47. Bei Strab. 387 (*ἡ Κερύνεια ἐπὶ πέτρης ὑψηλῆς ἱδρυμένη*) haben die Handschriften *Κεραυνία*; *Κεραυνία ἔλαφος* Heracl. Alleg. Hom. p. 329 ed. Gessn. *Κεραύνιος λόφος Ἀρκαδίας* Sch. Call. Dian. 109; vgl. *κεραυνίαι Ῥύπες* bei Aeschylos. Der Name passt nur für eine Burglage. Den Zusammenhang zwischen Helike und Keryneia hat Puillon Boblaye p. 26 angedeutet: la distance de la mer 20 à 25 stades est si faible, qu'on pourrait peut-être n'y voir que l'acropole de la puissannte Hélice. — *Οἱ Κερυνεῖς. Ἰσέας ὁ τῆς Κερυνείας τυραννεύων* Pol. II, 41.

12) *Βοῦρα*, Buris (*οἱ Βουραῖοι, Βουρεῖς, Βουρέων* codd. Paus.) *ἀπὸ Βούρας θυγατρὸς Ἴωνος τοῦ Ξούθου καὶ Ἑλίκης* Steph. *Δεξαμενοῖο βούστασις* Schol. *ᾤκησε* (Et. M. *ᾤκισε*) *δὲ αὐτὴν Δεξαμενὸς ὁ Κένταυρος, ἐπεὶ δὲ αὐτοῦ τὰ βουστάσια ἐφυλάττετο, διὸ καὶ Βοῦρα* Callim. H. Del. 102. *Ὑπέρκειται θαλάσσης ἐν τεσσαράκοντά πως σταδίοις* Strab. 386. *Βοῦρα ἱερά* bei Strabon. Diod. XV, 48. Wie Bura und Olenos durch Dexamenos verbunden sind, so ist auch Kepheus der Olenier zugleich Führer von Buräern nach Lykophron 586. — Felspass von Bura

von Pomardi gezeichnet bei Dodwell II, 305. Strong marks of the violence of earthquakes Gell. Itin. 9. Von diesen Felsen gilt, was Herodot VII, 129 sagt: *σεισμοῦ ἔργον ἡ διάστασις τῶν οὐρέων*. Die Buräer nahmen Theil an der Schuld der Helikeer (*συνέπραττον*) und widersetzten sich dem *Ἀχαιῶν κοινὸν δόγμα* Diod. XV, 48. Paus. c. 25, 8: *ἐκ Κερυνείας δὲ ἐπανελθόντι ἐς τὴν λεωφόρον καὶ ὁδεύσαντι οὐκ ἐπὶ πολὺ δεύτερα ἔστιν ἐς Βοῦραν ἀποτραπέσθαι. θαλάσσης δὲ ἐν δεξιᾷ* (hier ist kein Grund zu ändern, wie Schubart und Walz wollen) *καὶ ἡ Βοῦρα ἐν ὄρει κεῖται. — καὶ αὐτοὶ τῆς Βούρας ἐγένοντο οἰκισταί*, man erwartet etwa *τῆς νῦν Βούρας. Ναὸς ἐνταῦθα Δήμητρος, ὁ δὲ Ἀφροδίτης Διονύσου τέ ἐστι καὶ ἄλλος Εἰλειθυίας, λίθου δὲ Πεντεληςίου τὰ ἀγάλματα, Ἀθηναίου δὲ ἔργα Εὐκλείδου — πεποίηται δὲ καὶ Ἴσιδος ἱερόν*. Strab. 387: *Ἀπὸ τῆς ἐνταῦθα κρήνης Συβάριδος τὸν κατὰ τὴν Ἰταλίαν ποταμὸν ὀνομασθῆναί φασιν*. Ruinen (von Leake Mor. III, 183, 403 für Keryneia gehalten) beschrieben von Gell p. 9. Vgl. Leake Pelop. 388. Puill. Boblaye p. 26. Abbildung der Grotte in der Expéd. scient. Archit. III, pl. 84, fig. 1. *Τρούπια* oder *Τρούπαις* die Löcher; siehe oben S. 356. Paus. c. 25, 10: *καταβάντων ἐκ Βούρας ὡς ἐπὶ θάλασσαν ποταμός τε Βουραϊκὸς ὀνομαζόμενος καὶ Ἡρακλῆς οὐ μέγας ἐστὶν ἐν σπηλαίῳ· ἐπίκλησις μὲν καὶ τούτου Βουραϊκός* u. s. w. *Σταδίων ἐπὶ τὸν Ἡρακλέα ὡς τριάκοντα ἐξ Ἑλίκης ἡ εὐθεῖά ἐστιν*. — Die merkwürdige Münze des Geta: Arch. Zeitg. 1843 Taf. IX, 14. Prokesch von Osten Abh. der Berl. Akad. der Wiss. 1845 S. 85. Nach dem Herausgeber die Orakelhöhle mit dem Standbilde des Herakles. Dagegen nach Bergk (Arch. Zeitg. 1847 S. 139) der Demetertempel mit einem geweihten Bilde in der Krypte. — Wegen des Würfelorakels vergleiche den die Würfel erfindenden und Würfel weihenden Palamedes. Paus. II, 20, 3.

13) Strab. 371: *ῥεῖ δὲ καὶ ἄλλος ὁμώνυμος* [*Ἐρασῖνος*] *ἐκ τῆς Ἀρκαδίας εἰς τὸν κατὰ Βοῦραν αἰγιαλόν*. Vgl. *Πίερος* und *Πεῖρος*, *Λούσιος* und *Γορτύνιος* und Aehnliches. Leake Pelop. 406 nennt den Diakophtobach (Lago potamo) Erasinos. Ihm folgt Kiepert in seinem Supplementhefte, „um die Unwahrscheinlichkeit zu vermeiden, einem so kleinen Flusse zwei Namen beilegen zu müssen".

14) *Κρᾶθις ποταμὸς πρὸς ταῖς Ἀχαϊκαῖς Αἰγαῖς — ἐκ δυεῖν ποταμῶν αὐξόμενος, ἀπὸ τοῦ κίρνασθαι τὴν ὀνομασίαν ἔχων· ἀφ' οὗ καὶ ὁ ἐν Ἰταλίᾳ Κρᾶθις* Strab. 386. *Ἡ Ἀχαϊκὴ Κρᾶθις* Paus. *ποταμὸς ἀέναος* Her. I, 145. Aus dem alten Namen ist *Ἄκρατα* geworden. *αἱ Αἰγαί, ἡ Αἰγά, οἱ Αἰγαῖοι*. Il. VIII, 203: *οἱ δέ τοι εἰς Ἑλίκην καὶ Αἰγὰς δῶρ' ἀνάγουσιν*. Paus. c. 25, 12: *ἐκλειφθῆναι αὐτὴν ἀνὰ χρόνον ὑπὸ ἀσθενείας λέγουσιν*. Die Zeit des Untergangs können wir nicht bestimmen; Herodot kennt sie als Stadt; ja nach Polybios scheint es, dass sie noch zu seiner Zeit bestanden habe. Strab. 386: *τὰς Αἰγὰς συνῳκι-*

σαν εἰς Αἴγειραν· p. 387: τὴν πόλιν ἔχουσιν Αἰγιεῖς. Αἰγαὶ ΑΧΑΙΑΣ statt Λυδίας Meineke zu Steph. p. 39, 2. — Κερυνεία Gebirge siehe p. 384. πάγος Κερύνειος Callim. Dian. 109. Ueber die Heraklessage siehe Jakobis Wörterbuch S. 404. Wegen ihrer poetischen Verarbeitung ist ihr ursprünglicher Inhalt und ihr Lokal nicht nachzuweisen. Nach Κεραύνια oder Κερυνεία wurde die χρυσόκερως ἔλαφος wohl nur des Wortspiels mit κέρας wegen verlegt. — Τὸ μέγα σπήλαιον. Ansichten und Schilderungen des viel besprochenen Klosters bei Leake III, 176, Gell, Fiedler, Pückler. — Platanenkapelle der Panagia bei Megaspelaion. Ulrichs Reisen S. 51, Ross Königsreisen I, 169. Hochkreuz neugr. Ὑψηλὸς σταυρός. Τὸ Πετροῦχι.

15) Paus. c. 25, 13: Οὐ πολὺ ἀπωτέρω Κράθιδος σῆμά τε ἐν δεξιᾷ τῆς ὁδοῦ καὶ ἄνδρα εὑρήσεις ἐπὶ τῷ μνήματι ἵππῳ παρεστῶτα, ἀμυδρὰν γραφήν — ὁ καλούμενος Γαῖος (τὸ Γαῖον Schneid.). Heiligthum der Γῆ εὐρύστερνος. Vielleicht ist γάϊος (statt γήϊος sc. τόπος) zu schreiben.

16) Αἴγειρα (Αἰγειράτης, ΑΙΓΙΡΑΤΑΝ Mionnet II, p. 164), Ὑπερησία — ἐπὶ λόφων ἐρυμνῶν καὶ δυσβάτων, νεύει δὲ τῇ θέσει πρὸς τὸν Παρνασσόν — ἀπέχει δὲ τῆς θαλάττης ὡς ἑπτὰ στάδια Pol. IV, 57. ἐπὶ βουνοῦ κεῖται Strab. (XXVIII m. p. auf der Peutingerschen Karte von Sikyon, nach den Franzosen 38800 Meter. Pausanias giebt 72 Stadien an von dem buräischen Herakles und scheint dabei die letzten 30 Stadien von Aigion bis in die Nähe von Aigeira ausgelassen zu haben. Siehe oben S. 420). Paus. c. 26: ἐπὶ θαλάσσῃ μὲν δὴ Αἰγειράταις οὐδέν ἐστιν ἐς μνήμην· ὁδὸς δὲ ἐκ τοῦ ἐπινείου δύο σταδίων καὶ δέκα ἐς τὴν ἄνω πόλιν. — Ἱερὸν Διός mit einem ἄγαλμα Ἀθηνᾶς — Ἀρτέμιδος ναός — Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐς τὰ μάλιστα ἀρχαῖον τό τε ἱερὸν αὐτὸ καὶ ὁπόσα ἐν τοῖς ἀετοῖς — τὴν δὲ Οὐρανίαν σέβουσι μὲν τὰ μάλιστα, ἐσελθεῖν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν οὐκ ἔστιν ἀνθρώποις — θεοῦ, ἣν Συρίαν ἐπονομάζουσιν, ἱερόν — οἶδα καὶ οἴκημα ἐν Αἰγείρᾳ θεασάμενος (d. h. mit Bewunderung). ἄγαλμα ἦν ἐν τῷ οἰκήματι Τύχης, τὸ κέρας φέρουσα τὸ Ἀμαλθείας· παρὰ δὲ αὐτὴν Ἔρως πτερὰ ἔχων ἐστίν — ἐν τούτῳ δὲ οἰκήματι ἀνήρ τε ἤδη γέρων — — καὶ τὸν πατέρα ἐπονομάζουσιν οἱ ἐπιχώριοι Συμπαθῆ, ἅτε ἐλεεινὸν καὶ ἐν τῇ εἰκόνι. Ob Statuengruppe, Relief oder Wandgemälde, ist nach Pausanias nicht zu entscheiden. Das Erste ist das Unwahrscheinlichste, weil Pausanias über das Material nichts angiebt.

17) Paus. 26: Ἀρτέμιδος Ἀγροτέρας ἐποιήσαντο ἱερόν, τὸ σόφισμα οὐκ ἄνευ τῆς Ἀρτέμιδός σφισιν ἐπελθεῖν νομίζοντες. Die Münzen der Stadt stellen dar, wie die καλλίστη καὶ ἡγουμένη τῶν αἰγῶν ὤκλασεν. Siehe Mionnet Suppl. IV, p. 20.

18) Polyb. IV, 57: — καθορμίζονται νυκτὸς ἔτι πρὸς τὸν παρὰ τὴν πόλιν καταρρέοντα ποταμόν — προσέβαινον πρὸς τὴν πόλιν κατὰ τὴν

ἀπ' Αἰγίου φέρουσαν ὁδόν· ὁ δ' αὐτόμολος ἔχων εἴκοσι τοὺς ἐπιτηδειοτάτους, διανύσας ταῖς ἀνοδίαις τοὺς κρημνούς — καὶ διαδὺς διά τινος ὑδρορροίας, ἔτι κοιμωμένους κατέλαβε τοὺς ἐπὶ τοῦ πυλῶνος u. s. w. Dorf Βλογοκά (davon τὸ Βλογοκιτικὸν sc. ποτάμιον). Τὸ Αὐγὸν (ᾠόν). Τὰ Εὐρύστινα — dieser merkwürdige Name beruht wahrscheinlich auf einer Entstellung und Verpflanzung des Beiworts der Demeter εὐρύστερνος. Φελλόη (verwandt mit φελλός, φελλόδρυς oder auch mit φελλεύς — πᾶς τόπος ἔχων ἐπιπολῆς μὲν πέτραν, ὑπὸ ταύτης δὲ γῆν λιπαρὰν πρὸς ἐλαιοφυτίαν Steph.). Paus. c. 26, 10: πόλισμα οὐκ ἐπιφανὲς οὐδὲ ἀεὶ ᾠκεῖτο καὶ Ἰώνων ἔτι ἐχόντων τὴν γῆν (diese Worte sind verdorben). τὰ δὲ περὶ τὴν Φελλόην εἰς φυτείαν ἀμπέλων ἐστὶν ἐπιτήδεια καὶ ὅσα πετρώδη τῆς χώρας δρῦς τέ εἰσι καὶ θηρία, ἔλαφοι καὶ ὗς ἄγριοι. εἰ δέ τινα τῶν ἐν Ἕλλησι πολισματίων ἀφθόνῳ καταρρεῖται τῷ ὕδατι, ἀριθμεῖν καὶ τὴν Φελλόην ἔστιν ἐν τούτοις.

19) Πελλήνη dor. Πελλάνα. Πελλίνα (wie Μιτυλίνα). Πελληνεύς (ΠΕΛΛΑνέων auf älteren Münzen. Arch. Zeitg. 1849 S. 94; 1850 S. 252. Πελλανεύς C. I. Gr. I, p. 755). Πελλήνιος, Πελληναῖος. οἱ Πελληναῖοι Aeschin. Alte Ableitung vom Titanen Pallas oder ἀπὸ Ἀργείου Πέλληνος. Castrum Pellenaeorum Plin. IV, 5 (πέλα, πέλλα Fels). — Αἱ Πελληνικαὶ χλαῖναι εὐδόκιμοι Poll. VII, 67; τοῖς νικήσασι τὰ Ἑρμαῖα ἐδίδοντο Hesych. s. v. εὐδιανὸν φάρμακον ψυχρᾶν αὐρᾶν Pind. Ol. IX, 97. μαλακαὶ κρόκοι Nem. X, 49; dazu die Scholien: δυσχείμεροι οἱ τόποι und χλαῖνα ἄγναφος. Vgl. Böckh zu Ol. IX. — Ἀχαιὰ ἔρια μαλακά bei Hesych. Darnach erklärte Salmasius in dem epigr. XLVI des Antipatros Thess. den Ausdruck Ἀχαιίδος ἤθεα μητρός gleich ἐριουργοῦ. Τὸ Ξυλόκαστρον — Ἀριστοναῦται. — Strab. 386: ἔστι δὲ καὶ κώμη Πελλήνη, ὅθεν καὶ αἱ Πελληνικαὶ χλαῖναι — κεῖται δὲ μεταξὺ Αἰγίου καὶ Πελλήνης (Κυλλήνης Müller Dor. II, 428). Beschreibung der Ruinen Leake Mor. III, 215.

20) Cap. 27: Πελληνεῦσι δὲ ἡ πόλις ἐστὶν ἐπὶ λόφου κατὰ ἄκραν τὴν κορυφὴν ἐς ὀξὺ ἀνεστηκότος. τοῦτο μὲν δὴ ἀπότομον καὶ δι' αὐτό ἐστιν ἀοίκητον· τῷ δὲ χθαμαλωτέρῳ πεπόλισταί σφισιν οὐ συνεχὴς ἡ πόλις, ἐς δὲ μοίρας νενεμημένη δύο ὑπὸ τῆς ἄκρας μεταξὺ ἀνεχούσης. ἰόντων δὲ ἐς Πελλήνην ἄγαλμά ἐστιν Ἑρμοῦ κατὰ τὴν ὁδόν — κατὰ δὲ τὴν ὁδὸν τὴν ἐς αὐτὴν τὴν πόλιν ἐστὶν Ἀθηνᾶς λίθου μὲν ἐπιχωρίου ναός, ἐλέφαντος δὲ τὸ ἄγαλμα καὶ χρυσοῦ — λέγουσι δὲ οἱ Πελληνεῖς καὶ ἄδυτον τῆς Ἀθηνᾶς καθήκειν εἰς βάθος τῆς γῆς (über die religiösen Beziehungen zwischen Attika und Pellene Rückert Athena S. 106. K. O. Müller Kl. Schriften II, S. 183). — ὑπὲρ δὲ τὸν ναὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστὶν ἄλσος περιῳκοδομημένον τείχει Σωτείρας ἐπίκλησιν Ἀρτέμιδος — τοῦ ἄλσους ἀπαντικρὺ ἱερὸν Διονύσου Λαμπτῆρος — Ἀπόλλωνος Θεοξενίου ἱερόν (hier ist eine Erzstatue Kultbild, siehe S. 345, 34)

— *πλησίον ναὸς Ἀρτέμιδος. ᾠκοδόμηται δὲ καὶ ἔλυτρον κρήνης ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ λουτρά ἐστιν αὐτοῖς τὸ ὕδωρ τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ, ἐπεί τοι πίνειν πηγαί σφισιν ὑπὸ τὴν πόλιν εἰσὶν οὐ πολλαί· τὸ δὲ χωρίον, ἔνθα αἱ πηγαί, Γλυκείας ὀνομάζουσι. γυμνάσιον ἀρχαῖον — Εἰλειθυίας ἱερὸν ἐν μοίρᾳ τῆς πόλεως τῇ ἐλάσσονι. τὸ δὲ ὀνομαζόμενον Ποσείδιον τὰ μὲν ἀρχαιότερα ἦν δῆμος, ἔρημον δὲ ἐφ' ἡμῶν.* Dem Poseidion entsprach vielleicht auf der anderen Stadtseite ein nach der Athena benannter Gau. Die Nähe des Athenatempels und des vorstädtischen Artemisheiligthums bestätigt sich auch durch die übrigens sehr verworrene Geschichte von den in Pellene eingedrungenen Aetolern und deren Vertreibung. Die Tochter des Epigethes erscheint als behelmte Göttin am Eingange des Artemisheiligthums, drohend herniederschauend auf die Aetoler, welche in wirrer Flucht (ähnlich wie es in Aigeira geschah, siehe S. 477) den Hohlweg hinab zum Systhale gedrängt wurden.

21) Paus. c. 27, 9: *Πελλήνης δὲ ὅσον στάδια ἑξήκοντα ἀπέχει τὸ Μύσαιον, ἱερὸν Δήμητρος Μυσίας* (vgl. Preller Demeter S. 284). *ἔστι δὲ ἄλσος ἐν τῷ Μυσαίῳ, δένδρα ὁμοίως τὰ πάντα καὶ ὕδωρ ἄφθονον ἄνεισιν ἐκ πηγῶν· — ἀπωτέρω δὲ οὐ πολὺ ἀπὸ τοῦ Μυσαίου ἱερόν ἐστιν Ἀσκληπιοῦ καλούμενον Κῦρος καὶ ἰάματα ἀνθρώποις παρὰ τοῦ θεοῦ γίνεται. ὕδωρ δὲ καὶ ἐνταῦθα ἀνέδην ἐστὶ καὶ ἐπὶ τῇ μεγίστῃ τῶν πηγῶν τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἄγαλμα ἵδρυται. Κῦρος* in dem Sinne wie bei Galen. de febribus 10: *τὸ κῦρος τῆς θεραπείας*, der Erfolg der ärztlichen Behandlung; also euphemistische Benennung einer Kuranstalt. Auch aus dem thessalischen Trikka ist Trikkala geworden. — *Ποταμοὶ δὲ ἐκ τῶν ὀρῶν κατέρχονται ὑπὲρ τὴν Πελλήνην, πρὸς μὲν Αἰγείρας καλούμενος Κρῖος — καθότι δὲ Πελληνεῦσιν ὅροι τῆς χώρας πρὸς Σικυωνίους εἰσί, κατὰ τοῦτο ποταμός σφισι Σύθας, ἔσχατος ποταμῶν τῶν Ἀχαϊκῶν, ἐς τὴν Σικυωνίαν ἐκδίδωσι θάλασσαν.* Nach der Art der Anführung scheint es mir unzweifelhaft, dass Pausanias die beiden Pellene nächsten Flüsse meint. Wie sollte er hier dazu kommen, den Fluss der Aigeiraten zu nennen, den Leake und Kiepert als Krios bezeichnen? — Der Widderkopf der Münzen bezieht sich auf die Schafzucht und Wollenfabriken und enthält zugleich eine Anspielung auf den Titanen Krios. — Einer der vielen Quellbäche des Sythas ist vielleicht der *Βρύχος ποταμὸς περὶ Πελλήνην* bei Hesychios.

22) *Κορυφή, Παναγία τῆς κορυφῆς.* Paus. c. 26, 13: *Αἰγείρας ἐν τῷ μεταξὺ καὶ Πελλήνης πόλισμα ὑπήκοον Σικυωνίων Δονοῦσα καλουμένη ἐγένετο μὲν ὑπὸ τῶν Σικυωνίων ἀνάστατος, μνημονεύειν δὲ καὶ Ὅμηρον ἐν καταλόγῳ τῶν σὺν Ἀγαμέμνονί φασιν αὐτῆς ποιήσαντα ἔπος· οἵ θ' Ὑπερησίην τε καὶ αἰπεινὴν Δονόεσσαν· Πεισίστρατον δὲ — ἢ τῶν τινὰ ἑταίρων μεταποιῆσαι τὸ ὄνομα ὑπὸ ἀγνοίας. Ἀκρωτήριον Πελλήνης* Eustath. Schol. min. Vgl. Gompf Sicyon. p. 51. Ueber die ver-

schwundenen Thermen von Lutro: Virlet im geologischen Theile S. 311. Ruinen zwischen Kamaräs und Kap Augo: Dodw. II, 299 (1 Stunde 50 Minuten von Kamaräs, links im Kornfelde ein viereckiges Monument aus Quadern, neun Lagen hoch; oben ein Basrelief aus Marmor; 2¾ Stunden von Kamaräs ein anderes viereckiges Monument).

23) Ὄλουρος Plin. IV, 5. Mela II, 3. Oluros nach Vossius gleich Panormos „propter commoditatem appulsus". Tsch. ad P. Mel. II, 2, p. 253. Sys bei Ptol. 3, 16. Leake Pelop. 404: Such a distance was incompatible with the procession of seven male and seven female children etc. Das Nähere bei der Topographie der Sikyonia.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Karten und Holzschnitte:

Tafel I. Peloponnesos.
„ II. Arkadien zur Zeit des Pausanias.
„ III. Die Ebene von Mantineia und Tegea.
„ IV. Stymphalos (siehe S. 217, 30).
Lykosura (nach der Expédition de Morée).
„ V. Megalopolis und Gortys (nach der Expédition).
„ VI. Phigalia (nach der Expédition).
„ VII. Hippodrom des Lykaion (Expédition).
Aliphera (nach Leake).
„ VIII. Kleitor (nach Le Bas).
Psophis (nach Leake).
„ IX. Achaja zur Zeit des Pausanias.

Holzschnitte: S. 11 Durchschnitt des Isthmos (Aldenhovens Itinéraire).
„ 185 Durchschnitt der Thalbecken Pheneos und Stymphalos (Expédition).
„ 236 Thor von Mantineia (Expédition).
„ 288 Markt von Megalopolis (siehe S. 335, 4).
„ 328 Grundriss des Tempels in Bassai (nach einer Zeichnung von Professor Strack).

Der Poseidon auf dem Umschlage ist als der in der Halbinsel einheimische Erderschütterer und Quellengeber (siehe S. 47 und 49) nach Lippert I, 119 (Müller Denkmäler der alten Kunst II, n. 74) von Professor Strack gezeichnet worden.

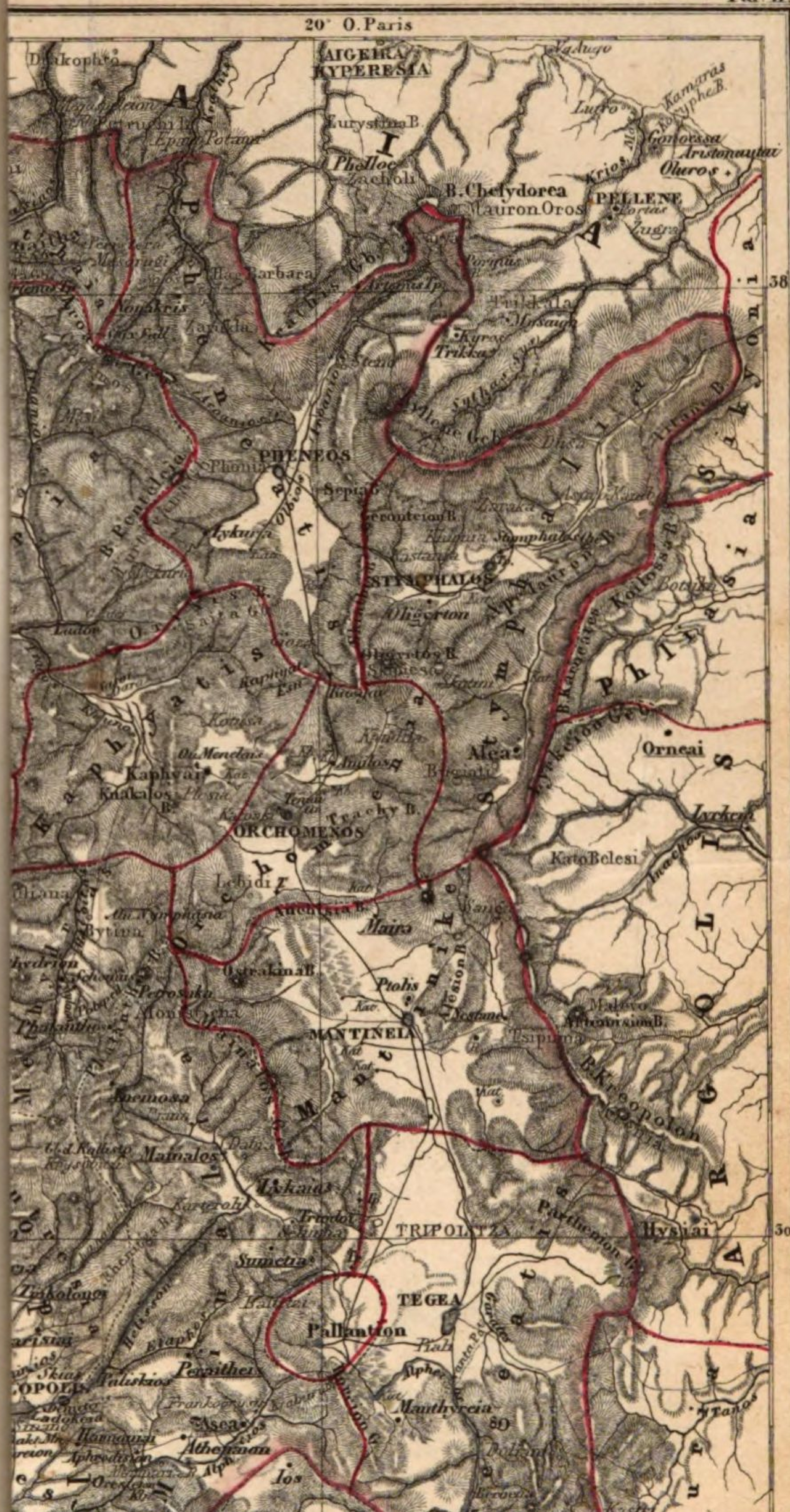
Auf der Karte von Arkadien konnte noch die Stadtruine bemerkt werden, welche mein verehrter Lehrer, Herr Prof. Welcker, auf dem Wege von Olympia nach Psophis, drittehalb Stunden vom Dorfe Kamuni (die französische Karte und das offizielle Verzeichniss der Demen haben Kumani, *Κούμανι*, Demos Φολόη) entdeckt hat. Nach dem Auszuge seines Tagebuchs, welches er mir freundlichst mitgetheilt hat, glaube ich das Paläokastro (τὸ *Κοῦτι* genannt) richtig in die Karte eingetragen zu haben; für den Text konnte ich die Mittheilung nicht mehr benutzen und behalte mir diesen Punkt, so wie alle Verbesserungen und Zusätze für den Schluss des zweiten Bandes vor, dessen Druck sofort begonnen wird.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

RKADIA

DES PAUSANIAS .



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

W. Parsch
Pelting/Obb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Curtius, Ernst,

Peloponnesos eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel

Bd.: 1

Gotha 1851

H.gr. 271-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446756-2